H. un. 74 (4

<366038180000018

<366038180000018

Bayer. Staatsbibliothek

VB. 1171 2

Hist. univ. gen. B
74 (4

Boysen.

Die

# Allgemeine Welthistorie

die in England

durch eine Gesellschaft von Gelehrten

ausgefertigt worden.

In einem

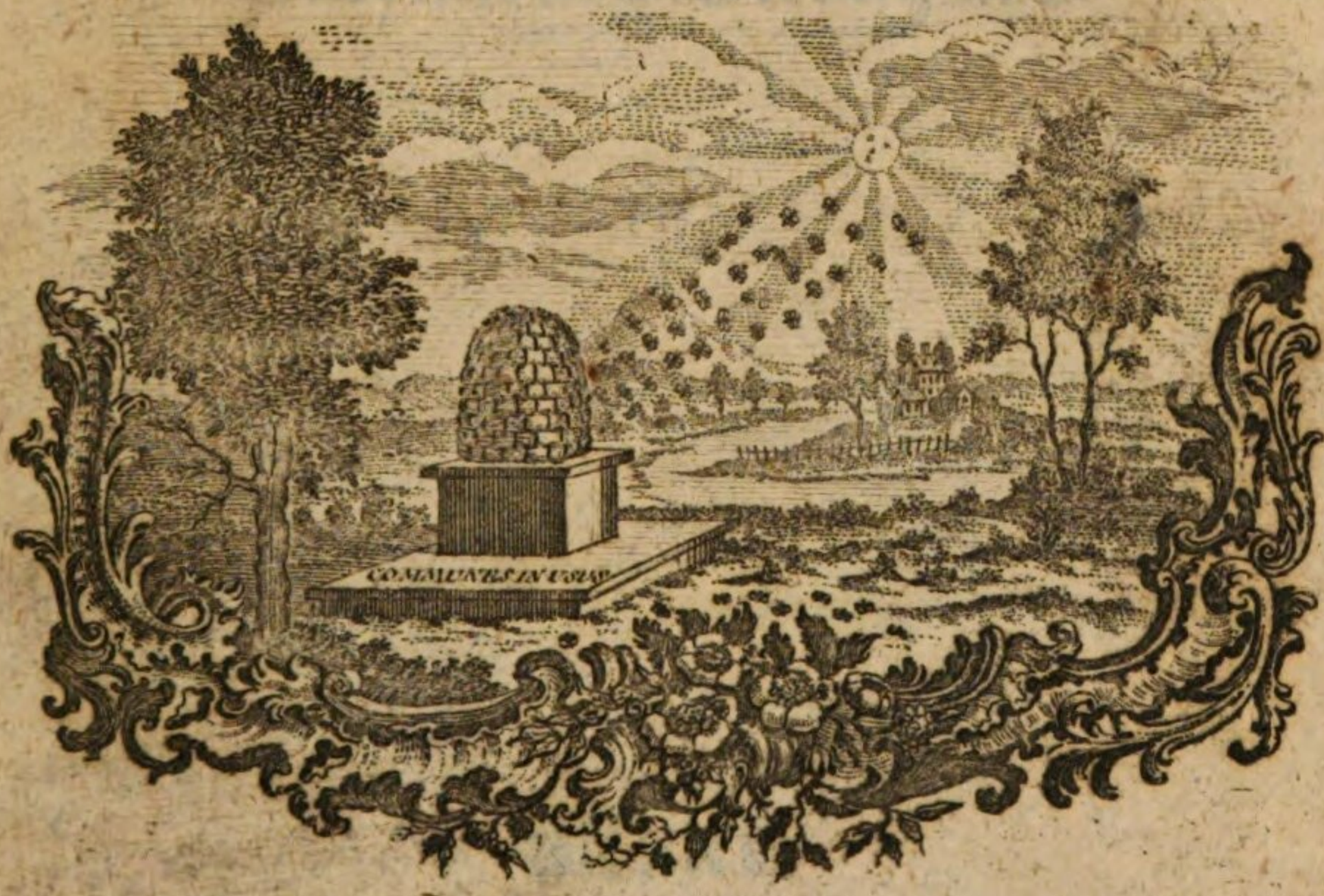
## vollständigen und pragmatischen Auszuge.

Von


## D. Friedrich Eberhard Boysen

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeßinn von Preussen ꝛc. Oberhofprediger, Consistorialrath, des fürstlichen Gymnasii zu Quedlinburg Inspector, und des Königl. Instituts der historischen Wissenschaften zu Göttingen, ordentlichem Mitgliede.


## Alte Historie IV. Band.





Mit allergnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.

HALLE,

bey Johann Justinus Gebauer. 1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der

# Hochwürdigst Durchlauchtigsten

# Landgräfinn und Frau

# Frau

# Amalie Friederike

# gebornen Landgräfinn

## zu Hessen-Darmstadt ꝛc.

### des kayserlichen freyen weltlichen Reichsstifts Quedlinburg Dekanißinn.

meiner

# gnädigsten Dekanißinn und Frau

# Zum

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Hochwürdigst Durchlauchtigste Landgräfinn,

# Gnädigste Landgräfinn, Dekanißinn und Frau.

Eure Hochwürdigst Durchlauchten ersuche ich unterthänigst, gegenwärtiges Buch, welches Höchst Denenselben zuzusenden ich mich demü-

thig unterwinde, mit derjenigen vor-
treflichen Gnade anzunehmen, mit der
Ew. Hochwürdigst Durchlauch-
ten sich zu seinem Verfasser herabzulas-
sen geruhen. Es ist heute ein Jahr, da
ich die Ehre und die Freude hatte, Ew.
Hochwürdigst Durchlauchten vor
einer zahlreichen und ansehnlichen Ver-
sammlung in der hiesigen hohen Stifts-
Kirche zu der fürstlichen Prälatur ein-
zusegnen, zu welcher Höchst Diesel-
ben von unsrer weisen und grosmüthi-
gen Regentin waren postuliret worden.
Das Andenken an diesen Tag wird in
Ew. Hochwürdigst Durchlauch-
ten eben so gewis die schönen und from-
men Empfindungen erneuren, welche



Höchst

Höchst Dieselben damals für unsre Erbauung äuserten, so gewis die Erinnerung dieses feyerlichen Tages uns zu Ew. Hochwürdigst Durchlauchten Verehrung und zur Fürbitte für Höchst Deroselben gesammtes hohe Wohl kräftig aufruft. Der Gott unsers Heils, der sich und seine stets quellende Wohlthätigkeit durch alle Lehren und Güther des Christenthums so deutlich, herrlich und vertraulich geoffenbahret hat, schütte ferner über Ew. Hochwürdigst Durchlauchten theureste Person seine heilige und gutthätige Segen auch zu der Glückseligkeit unsers Reichsstifts aus, und schenke uns dadurch neue Gelegenheit und Veran-

lassung, die erhabene Edelmüthigkeit seines freundlichen Erbarmens durch frolockende Danksagungen zu verherrlichen. Mit Ehrfurcht und Demuth verharre ich

Ew. Hochwürdigst Durchlauchten

unterthäniger Knecht

D. Friedrich Eberhard Boysen.

# Vorbericht.

Meine Leser finden in diesem Vierten Bande meines Auszuges aus der Allgemeinen Welthistorie die vornehmsten Begebenheiten, welche sich in den griechischen Staaten, von der Zeit ihrer Gründung an, bis auf die Regierung des Kayſers Arkadius, das ist, vom Jahre der Welt 1820 bis zum Jahre Christi 408, zugetragen haben.

Es wird mich ausserordentlich erfreuen, wenn Männer von Einsicht und Redlichkeit meine Bemühungen, diese Geschichte gründlich und deutlich zu bearbeiten, nicht ganz misbilligen werden. Wenigstens hoffe ich das Zeugnis von ihnen zu erhalten, daß ich mich bestrebt habe, bey einer durchgängigen Aufmerk-

samkeit auf die Zeit und Chronologie, die Merkwürdigkeiten der griechischen Völkerschaften in den Quellen aufzusuchen, und sie richtig vorzustellen.

Daß ich aus den Quellen selbst geschöpft, hoffe ich an verschiedenen Orten auf eine in die Augen fallende Art gewiesen zu haben, und ich hätte diesen Beweis gern öfterer und mit mehrerer Umständlichkeit geführt, wenn ich die Erlaubnis dazu theils von dem engen Raume eines Auszuges, theils von dem grösten Theile meiner Leser hätte erhalten können.

Aber das, was ich insonderheit gewünscht habe, daß meine Geschichte von Griechenland werden möchte, das ist sie nicht geworden: **Eine Philosophie unter dem Schleyer der griechischen Begebenheiten.**

Man trift in meinem Buche **Zwölf Abschnitte** an, welche in dem grossen Werke der **Allgemeinen Welthistorie** nicht enthalten sind, von denen ich aber glaube, daß sie in die **Allgemeine Welthistorie** gehören.

**Eine allgemeine** geographische Nachricht von **Griechenland** durfte schlechterdings nicht fehlen, und eben so wenig durfte die Geschichte der **Religion** der Griechen, die Geschichte der **Künste unter den Griechen**, und die Geschichte ihrer **Dichtkunst** fehlen.

# Vorbericht.

In einer allgemeinen Geschichte von Griechenland wird man Nachrichten von den Schicksaalen der griechischen Sprache suchen, und ich habe hievon in dem fünften Abschnitt, welcher der Erste dieses Bandes ist, einige, und wie ich denke, nicht unzulängliche Nachricht gegeben. Aber jezt nehme ich wahr, daß ich unter den Sprachlehrern, die S. 9. genannt worden sind, den bekannten Lehrer der königlichen Prinzen beym Ptolemäus Philopator, den Aristarch, zu nennen vergessen habe. Dieser Mann war von Samus aus Thracien gebürtig, lebte um 3763, und machte sich durch die Eyfersucht, mit welcher er des Homers, Pindars und Arats Gedichte behandelte, einen bittern Namen.

Die Schicksaale der griechischen Beredtsamkeit müssen, nach meinem Urtheile, in einer allgemeinen Geschichte von Griechenland vorgestellt seyn, und meine Leser finden sie in dem 6ten Abschnitte dieses Bandes entworfen.

Ich habe aus eben diesem Grunde auch etwas von der Philosophie der Griechen in dem 7ten Abschnitte gesagt; und da ich nicht zweifle, daß die Bemühungen der Griechen sich in der Geschichtkunde hervorzuthun, und ihre Verdienste um die Arzeneywissenschaft, um die Mathematik und um die Epistolographie der Erzehlung werth sind: so habe ich

diese

diese Bemühungen und Verdienste in dem 8ten und 9ten Abschnitt angezeigt. Und da man die Staatsverfassung, die Handlung, Schiffahrt, wie auch die häusliche Einrichtung eines Volks kennen mus, wenn man richtige Einsichten in seinen Charakter erlangen, und von seinem wahren Interesse und seiner Stärke gehörig urtheilen will, so habe ich von diesen Sachen im 10ten 11ten und 12ten Abschnitt, wie ich vermuthe, nicht ungründlich, und auch nicht ganz unvollständig gehandelt.

Man wird mirs vergeben, daß ich die Achtung nicht umständlicher berühret habe, mit welcher die Griechen die Tonkunst ehreten. Diese Kunst hatte bey dieser Nation unter den sogenannten freyen Künsten einen hohen Rang. Wollte ein Grieche seine ehrvolle Abkunft und seine edle Erziehung beweisen, so muste er eine Probe seiner Geschicklichkeit in den freyen Künsten, in der Gymnastik und in der Tonkunst ablegen *). Selbst in dem strengen Sparta wurde diese Kunst gelehrt; und Terpander hatte die spartanischen Gesetze in Verse und Musik gebracht. Zu Athen, wo man glaubte, daß öffentliche Maalzeiten gottesdienstliche Handlungen wären, musten Hymnen abgesungen werden. Man hielt dafür, daß die Musik den Menschen tugendhafter machte, und ihn

*) Terent. in Eunucho Act. III. Sc. 2. v. 23. und die Ausleger dabey in der holländischen Ausgabe von 1669. S. 214.

ihn für das allgemeine Beste mit Geschicklichkeiten ausrüstete. Daher kam die Einsicht in die Musik bey Besetzung öffentlicher Aemter mit in Betrachtung *).

Bey der Beschreibung des Pompeum in Athen, und des Odeum daselbst, habe ich S. 14. und 15. mich theils nicht deutlich, theils nicht hinlänglich genug ausgedruckt.

Was ich Pompeum nenne **), war ein öffentliches heiliges Gebäue, worinnen die Anstalten zu den feyerlichen Aufzügen oder Processionen gemacht wurden, welche die Athenienser entweder jährlich, oder zu unbestimmten Zeiten hielten. Man verkaufte und theilte auch in diesem Heiligthume, wie in dem Odeum das Korn.

Das Odeum stand auf dem Ceramikus. Von dem Ceramikus hat Meursius eine vortrefliche Abhandlung geschrieben. Der Ceramikus war ein sehr ansehnliches und prächtiges Quartier oder Theil innerhalb den Ringmauern der Stadt Athen, und hatte, wie Pausanias an dem unten in der Note angezogenen Orte meldet, den Namen von dem Heros Ceramus, den man für einen Sohn des Bacchus und der Ariadne ausgab. Auf der rechten Seite war die sogenannte königliche Halle,

*) Aristophan. in Ran. Act. II.

**) Οικοδόμημα ἐς παρασκευήν ἐστι τῶν πομπῶν.
Pausan. in Att. L. I. c. 2.

Halle, woselbst der zweyte Archonte, welcher der König hies, seinen Siz hatte, wenn er Gericht hielt, anzutreffen.

Von dem berühmten Odeum sind Nachrichten bey dem Pausanias in Att. Cap. 8. 9. in Ach. 20. Bey dem Meursius in Ceram. Cap. II. und bey dem Casaubonus zum Theophrast S. 144, und noch neulich hat von den Odeen der Alten ein Ungenannter eine lesenswürdige Abhandlung drucken lassen, welche zu Leipzig herausgekommen ist. Das athenienſische Odeum war, obgleich in demselben auch Korn verkauft, und in theuren Zeiten vertheilt, auch Streitigkeiten, den Kornkauf betreffend, darin entschieden wurden, ursprünglich und hauptsächlich zu Anhörung und Beurtheilung musikalischer und poetischer Aufsätze bestimmt. Wie die Griechen ganz unfehlbar die ersten Erfinder solcher Gebäue waren; so gaben sie ihnen auch den Namen. Ode hies bey ihnen ein Gedicht, welches sich nach einer gewissen Tonart absingen lies, und davon kan Odeum ein Singhaus oder ein Musiksaal heissen. Das athenienſische Odeum ist unstreitig eben so gewis von dem Perikles erbauet worden, als andre prächtige athenienſische Gebäue von ihm angegeben und verfertigt worden sind. Der Wettstreit der tragischen Dichter, und der Wettstreit der Musikübenden, die vor der Versammlung des Volks mit neuen Aufsätzen gegen einander kämpften, scheint dem Odeum

seine

seine eigentliche Bestimmung gegeben zu haben. Beyde Arten kannte man schon vor Athens Einäscherung durch die Perser. Nach der Wiederkunft der Athenienser erneuerte sie Perikles, und da das vorige Odeum in Rauch aufgegangen war, so legte er ein neues Gebäude zu diesem Vorhaben an. Dies Gebäude hatte eine theatermäßige Gestalt, und lag auf einer kleinen Anhöhe zwischen dem Piräus, dem Areopagus, der Burg und dem Tempel des Bacchus innen. Wie nun in dem Odeum die Dichter und Tonkünstler ihre Gaben zeigten, und besonders an den Festen nach gewissen Gesetzen ihre Wettstreite anstellten; so waren auch in demselben Athlotheten oder Richter bestellt, welche über gute Ordnung hielten, und auf die Befolgung der Gesetze Acht hatten. Cornelius Sulla, der überall mit unmenschlicher Grausamkeit gegen Athen wüthete, legte auch dies vortrefliche Gebäude in die Asche. Ariobarzanes aber, einer aus den cappadocischen Königen, stellte es wieder her. Zulezt verschönerte es der bekannte Rhetor Tiber Claudius Attikus Herodes. Ohne Zweifel hat auch das Odeum wie ganz Athen die Wuth des gothischen Königs Alarichs empfinden müssen, und ist von diesem erschrecklichen Fürsten barbarisch verwüstet worden.

Dem Rückzuge der zehntausend Griechen, der, ich weis nicht warum, dem grossen Werke als ein Anhang beygefügt worden

ist,

ist, habe ich in meinem Auszuge diejenige Stelle S. 456 f. f. gegeben, die er nach meiner Einsicht eigentlich haben mus.

Die Verbesserungen, durch welche sich Baumgarten, über dessen Fleis ich erstaunet bin, Gatterer und Heyn wahre Verdienste um die griechische Geschichte gemacht haben, sind von mir gern, doch mit Angehung der unmittelbaren Quellen, genutzet worden.

Der gegenwärtige Band wird an Druckfehlern reiner als die vorhergehenden seyn. Ich sehe so eben, daß S. 175. λέχαι für λέχαι gesezt ist, und daß S. 210. Z. 12. zwischen Kriegführen und in das und ausgelassen worden ist.

In dem dritten Theile aber bitte ich unter andern für Mopeer S. 485. Mohren, S. 527 Z. 5. aus für von, S. 638. in der Note nüzlich für möglich, S. 678. Z. 11. und für sind, S. 688. Natur für Nation zu lesen.

Quedlinburg, am 18. September 1768.

D. Friedrich Eberhard Boysen.

---

Verzeichniß der zu diesem 4ten Bande gehörigen Charten und Kupfer.

A. Vorstellung des alten und neuen Athens. S. 172
B. Charte von der Zurückreise der 10000 Griechen unter dem Xenophon. 456
C. Charte von alt Griechenland mit den zugehörigen Inseln. 656

Fünfter

# Fünfter Abschnitt.

# Von der Sprachkunst der Griechen.

§. 1. Die griechische Sprache vor dem Homer. §. 2. Zu Homers Zeiten. §. 3. Zu der Zeit von 3609 : 3671. §. 4. In den Zeiten des Ptolemäus Philadelphus. §. 5. Die Cultur der griechischen Sprache durch die Akademien. §. 6. Die Dialekte der griechischen Sprache. §. 7. Die Schicksaale der griechischen Sprache im zweyten, dritten und vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. §. 8. Die vornehmsten Sprachlehrer.

## §. 1.

Die griechische Sprache, oder diejenige Sprache, die in den Schriften der Griechen vom Homer an, bis auf die völlige Unterdrückung dieser Nation durch die Türcken, gebraucht worden, ist eine der reichsten und der zierlichsten. Von dem Eigenthümlichen, welches sie vor andern Sprachen hat, verdienen insonderheit zwey Eigenschaften genannt zu werden, die ihren Charakter bilden, und ihn von dem Charakter andrer Sprachen unterscheiden. Die erste betrift die glückliche Zusam-

mensetzung ihrer Worte, wodurch dieselben oft ungemein fruchtbar, aber auch schwer auszudrucken werden. Schon aus diesem Grunde kan es als eine erwiesene Ohnmöglichkeit angenommen werden, daß wir, so lange unsre heutigen Sprachen ihre jetzige Einrichtung beybehalten, je sollten eine Uebersetzung vom Homer zu sehen bekommen, die der Urschrift nur einiger massen gleichkäme. Dieser Dichter hat, unter den kleinern Schönheiten seines Gedichts, diese Lebhaftigkeit der Vorstellungen durch die fruchtbarsten Beywörter in einem vorzüglichen Grade erhalten. Und diese sind mehrentheils dithyrambisch. Folglich lassen sie sich in keine von den andern abendländischen Sprachen übersetzen, sondern müssen umschrieben, das ist, verdorben werden. Man könte daher einem nicht leicht eine quälendere Arbeit auflegen, als wenn man ihn zwänge, die lateinische Uebersetzung, die wir von diesem Dichter haben, der Länge nach durchzulesen; und es müssen gewisse schöne Geister unsrer Zeiten in der That viel Gefälligkeit besitzen, wenn sie den Homer, den sie nur in der Uebersetzung lesen, so laut rühmen. Ob nun gleich diese mit Begriffen geschwängerte Worte in prosaischen Schriftstellern so gar häufig nicht sind; so fehlt es doch nicht gänzlich daran a). Das andre betrift die so genannten Partikeln, oder gewisse kleine Wörterchen, womit wir eine gewisse Gemüthsfassung, mit welchen wir einen Gedanken sagen wollen, ausdrücken. Die Richtung, die wir einem Gedanken etwa blos mit dem Ton der Stimme, mit einem Achselzucken, mit einer Hebung der Hand, mit einem Kopfschütteln u. d. gl. geben, fast alle diese Modificationen kan der Grieche, mit seinen Partikeln, deren Gebrauch so wenigen bekannt ist, ausdrücken. Hier mus also der Uebersetzer, da er die Mine und den Ton nicht dazu mahlen kan, nothwendig dem ganzen Gedanken gleichwol einen solchen Schwung geben, daß eben diese Mine

a) Heilmanns Beurtheilung der deutschen Uebersetzung des Herodotus. S. 3.

Mine und dieser Gedanke leicht zu errathen steht b). Es ist aber diese vortrefliche Sprache nach und nach ausgebildet worden, und sie hat ihren Reichthum und ihre Pracht allmählig erhalten. Die älteste griechische Schreibart war ohne Zweifel die **poetische**, und **Homer** ist der Aelteste unter den griechischen Schriftstellern, die wir in Händen haben. Denn es ist hinlänglich dargethan worden, daß alles, was man insgemein von den Schriften des **Amphion**, des **Amunes**, des **Anthe**, des **Arction** und verschiedner andrer, die vor dem **Homer** gelebt und geschrieben haben sollen, behauptet hat, auf unerweisliche Muthmassungen beruhe c). Indes kan doch nicht geleugnet werden, daß in den Tagen, die vor dem **Homer** hergegangen sind, und die wir die Tage der **Kindheit** der griechischen Sprache nennen dürfen, schon wirklich gute Muster der griechischen Schreibart gewesen sind, welche dem **Homer** Nacheyferung eingeflößt, und sein grosses Genie aufgemuntert haben.

## §. 2.

In dem Jahrhundert aber, welches **Homer** berühmt gemacht hat, blühete die griechische Sprache im jugendlichem Reitze. Keine Sprache ist der majestätischen Simplicität fähig, die den grösten Werth des Tons der Iliade ausmacht, und noch hat keine den Reichthum und den Schmuck der Beywörter ausgedruckt, die ein eigenthümlicher Charakter der homerischen Schreibart sind. Die allgemeine Stimme so vieler Jahrhunderte gesteht diesem Genie das Verdienst um die Sprache, um die Dichtkunst, und Weltweisheit zu, und ganz umsonst hat **Perrault** d) sich bemüht, diesen erhabenen Geist von der ersten Stelle zu verdrängen. In **Homers** Fusstapfen traten **Hesiodus**,



b) Heilmann l. c.
c) Fabricius in Biblioth. Gr. T. I. L. I.
d) *Ch. Perrault.* Parallele des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences 1688. in 12. Versuche aus der Litteratur und Moral. St. I. S. 15.

dus, Alcman, Aristophanes und die übrigen grossen Schriftsteller, welche vor dem Demosthenes lebten. Griechenland hatte in diesen Zeiten Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber und Redner, welche aus allen Kräften die Sprache bearbeiteten, und durch eindringende und treffende Einsichten ihr so viele Vorzüge verschaften, daß die Römer sich nachher auf die griechische Sprache legten, und die ihrige mit den Schönheiten der griechischen Sprache zu bereichern suchten. Wie unvergleichlich ist die Harmonie der Versification bey den griechischen Poeten! Und wie schön und volltönend der Numerus bey den Prosaisten!

§. 3.

Ein ausnehmend grosses Verdienst um die griechische Sprache hat Demosthenes, der von 3609 bis 3671 lebte, und der diese Sprache mit neuen Kräften und mit den anzüglichsten Schönheiten ausschmückte. Man thut nicht Unrecht, wenn man die Zeit, welche Demosthenes durch seine Talente merkwürdig gemacht hat, das männliche Alter der griechischen Sprache nennt. Demosthenes nutzte nicht nur die grossen Verdienste seiner Vorgänger: er erfand auch neue Vollkommenheiten, durch welche die griechische Sprache noch mehr Würde, Adel, Eleganz und Majestät erhielt. Griechenland hatte nun eine Sprache voll Nachdruck und Neuigkeit, voll Deutlichkeit und Genauigkeit, voll Reichthum und Ernst. Nach dem Demosthenes beschäftigten sich mit der Cultur der griechischen Sprache, Aeschines, Hyperides, Lykurg, Tyrtäus, Theophrast und andre.

§. 4.

Unter dem Demetrius Phalereus, der sich um 3666 berühmt machte, verlor zwar die griechische Sprache einen Theil ihrer bewundernswürdigen Gravität: allein ihr Gebrauch wurde allgemeiner, und man redete schon

griechisch

griechisch auſſer Griechenland e). Noch mehr aber wurde der Gebrauch der griechischen Sprache durch den **Ptolemäus Philadelphus** ausgebreitet, und insonderheit dadurch, daß dieser Monarch das alte Testament durch zwey und siebenzig Rabbinen aus der hebräischen in die griechische Sprache übersetzen lies. Denn nun flohe die griechische Gelehrsamkeit, und die griechischen Wissenschaften nach Egypten, und der griechische Geschmack gieng an fremde Nationen über. Zu einer fast allgemeinen Herrschaft aber gelangte endlich die griechische Sprache durch die Siege des **Alexanders**. Asien, Egypten und beynahe der ganze Orient, wurde durch die Eroberungen dieses Weltbezwingers mit der griechischen Denkungsart, mit den griechischen Sitten, und mit der griechischen Sprache bekannt.

§. 5.

Nicht wenig wurde der griechischen Sprache durch die **Akademien**, welche zu **Athen**, zu **Rhodus**, zu **Alexandrien** und zu **Tharsus** blüheten, aufgeholfen, und durch die grossen **Gymnasien**, welche die Lacedämonier, die Corinther, und die Cretenser angelegt hatten. Denn diese Schulen wurden stark besucht. Auch auswärtige Lehrlinge sahe man auf den griechischen Hörsälen. Um den Ausländern das Lernen der griechischen Sprache zu erleichtern, setzten die **alexandrinischen** Sprachlehrer den Worten **Accente** bey. Sie machten sehr viel aus den Unterscheidungszeichen, und einige wandten ihr ganzes Leben drauf, sie zu lehren, und bey die Bücher beyzuzeichnen. Die ältern Griechen bedienten sich der Accente nicht bey dem Schreiben, sondern im Reden und bey dem Aussprechen der Worte. Die alten griechischen Accente aber, sind von denen, die wir jetzt in griechischen Büchern erblicken, sehr verschieden. Jene wurden nur in den Schulen bey der



e) Sein Buch von der Elocution ist in Italien 1554. zuerst edirt worden. Hernach gab es der um die Litteratur so sehr verdiente Joannes Caselius 1583. zu Rostock heraus.

Unterweisung der Jugend gebraucht, und dienten zu der richtigern Aussprache der Worte. Diejenigen aber, die wir jetzt in griechischen Büchern antreffen, thun bey der Aussprache so wenig Dienste, daß sie dieselbe vielmehr verderben, und widrig machen. Wer die alten griechischen Gedichte nach der Regel der jetzigen Accente lesen und beurtheilen wollte, der würde glauben müssen, daß ihre Verfasser nichts von dem Sylbenmaasse gewust hätten. Die alten Griechen gedenken der Accente mit keinem Worte. Der Mangel der Accente machte es, daß sie einige zweydeutige Worte nicht lesen konten. Ihre Schreibweise liess es auch nicht zu, daß sie den Buchstaben, welche die Gestalt eines Quadrats hatten, Accente hätten beyschreiben können. Und man darf nur die alten griechischen Münzen, die Gemmen, die Steine, die Handschriften, und andre öffentliche Denkmaale ansehn, so wird man überzeugt werden, daß die alten Griechen im Schreiben keine Accente gehabt haben f).

§. 6.

Da die griechische Sprache ihr glückseliges Alter erreichte, und in den Hauptprovinzen Griechenlandes mit unverdrossenem Fleiß getrieben wurde, entstanden vier **Hauptdialekte** oder Mundarten g), welche insgesamt die Würde und den Ruhm dieser Sprache befestigten. Im **attischen** Gebiete sprach man das Griechische am schönsten, und die unverbesserlichen Schriftsteller **Isocrates, Demosthenes, Plato, Thucydides, Aristoteles,** erwarben dem **attischen** Dialekt Bewunderer und Freunde.

f) Daß die Accente den ältesten Griechen unbekannt gewesen sind, beweiset Christian Henninius in einer besondern Abhandlung unter dem Titel: Ἑλληνισμος ὀρθωιδος, Traj. ad Rhenum 1684.

g) Einige fügen noch die poetische und die vermischte Mundart, welche die Griechen κοινὴν nennen, hinzu. Ueberhaupt gab es bey den Griechen so viel Dialekte, als es Nationen unter ihnen gab. Eusthatius nennt 32. Sie waren aber von den Hauptdialekten wenig unterschieden.

Freunde. Die Joner hatten eine eigene, und so zu reden schleifende Mundart, die nicht sehr von der attischen unterschieden war, und diese ist durch den Homer, Hesiodus und durch den Herodot verschönert worden. Der dorische Dialekt, der durch den Pindar und Theokrit wichtig geworden ist, sprach die Worte mit einer männlichen Gravität aus. Die härteste Aussprache aber war die äolische, der sich insonderheit Alcman und Alcäus bedient haben. Diese vier Dialekte waren die Haupt- und Nationaldialekte. Ein jeder Nationaldialekt hatte wiederum gewisse besondere Mundarten und Dialekte unter sich, die in den Landschaften, und in den Städten gebräuchlich waren, welche zu dem ganzen Gebiete gehöreten. In spätern Zeiten, da der Flor der griechischen Sprache zu verwelken anfieng, hörte der Unterschied dieser vier Dialekte allmählig auf, und es entstand eine griechische Sprache, welche diese Dialekte verschlang. Je mehr der Gebrauch der griechischen Sprache in Syrien durch die Macedonier überhand nahm, desto mehr wurde sie durch die Juden verderbt, welche syrische Redensarten mit griechischen Worten ausdrückten, und griechische Worte in hebräische Formen zwangen h). Selbst die Griechen, welche nun mit den Juden in engere Verbindungen kamen, und die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher lasen, barbarisirten ihre Sprache durch die Zusätze, welche sie ihr aus der hebräischen gaben. Und da endlich die Griechen unter die Herrschaft der Römer geriethen, und die Römer ihnen auf ihre Anfrage keine andre als lateinische Antworten ertheilten, auch die Gesetze über dies Volk in der lateinischen Sprache publicirten; so wurde die griechische Sprache durch lateinische Ausdrücke, Redensarten, und Wortfügungen noch mehr entstellt, und ihrer eigenen einheimischen Reinigkeit und Güte beraubt. Dieser vermischte Dialekt, den man die hellenistische Sprache zu



h) Claudii Salmasii Comment. de lingua Hellenistica p. 112 und 121.

nennen pflegt, war zu den Zeiten der Apostel gewöhnlich, und der Urstof der christlichen Gemeinen, denen die Apostel ihre Schriften zunächst widmeten, bestund aus Juden. Da sie nun an Leute schrieben, deren angeborne Sprache jüdisch-griechisch war, so musten sie sich auch dieses Dialekts bedienen. Daher findet man in den Schriften des Neuen Testaments hebräische Wörter, hebräische Sprüchwörter, hebräische Bedeutungen und Constructionen der Wörter, ingleichen syrische oder chaldäische Worte, syrische Constructionen, syrische und chaldäische Bedeutungen der Wörter, ja wegen der genauen Verwandschaft der sämtlichen orientalischen Dialekte auch arabische Ausdrücke und Redensarten.

§. 7.

Im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung hat sich **Dio Prusianus**, der wegen seiner vortreflichen Beredsamkeit **Chrysostomus** genannt worden ist, um die griechische Sprache verdient gemacht, und mit ihm **Flavius Arrianus**, ein berühmter Schüler des **Epictets** Im dritten Jahrhunderte dieser Zeitrechnung lebte **Dionysius Longin**, dessen griechisches Buch **von dem Erhabenen in der Rede**, von den grösten Kennern der reinen und schönen Schreibart wegen bewundert wird. Und wem sind die Verdienste des **Hesychius** um die griechische Sprache unbekannt? Im vierten Jahrhundert sind einige Kirchenväter auch der grossen Grăcität wegen, in der sie Muster waren, verehret worden. **Basilius** mit dem Zunamen der **Grosse**, schreibt nach dem Urtheil des **Photius**, rein; **Gregorius Nazianzenus** bildete sich nach dem **Isokrates**, und **Johannes Chrysostomus** hatte es in der Reinigkeit und in den Zierden des attischen Dialekts so weit gebracht, daß man ihn den **Demosthenes** der Christen nannte. Hier müssen wir unsrer Geschichte ein Ziel setzen. Denn wir tragen die Geschichte Griechenlandes nur bis an die Regierung des **Arcadius** vor.

§. 8.

## §. 8.

Unter den Sprachlehrern der Griechen verdienen insonderheit genannt zu werden **Philetas** aus der Insel **Co**. Er lebte vor 3699, und war des **Ptolemäus Philadelphus** Lehrer. Von seinen Poesien ist nichts mehr als das wenige vorhanden, was **Athenäus** und einige andere von ihm anführen. In **Elegien** soll er vorzüglich glücklich gewesen seyn, und dies Glück sagt man, hätte er dem Unglück zuzuschreiben, welches er sich durch die Liebe zugezogen. Er war ausserordentlich fleißig, und arbeitete sich über die Auflösung einer Art von Trugschlüssen, die **Pseudomenos** hies, zu tode i). **Herodianus** von Alexandrien, des Sprachlehrers **Apollonius** Sohn, lebte nach Christi Geburt 161. Sein Vater hatte ihn in der griechischen Sprache gründlich unterwiesen, und er empfahl sich, durch die grosse Geschicklichkeit, die er erlangt hatte, der Gnade des Kayfers **Markus Antoninus**, dem er, nach dem Zeugnis des Verfassers von dem Leben des **Apollonius**, seine **Allgemeine Prosodie** zuschrieb. Seine Schriften sind verloren gegangen k). Die Alten rühmen seine Genauigkeit und tiefe grammatische Kenntnis l). **Valerius Harpocration** von Alexandrien, der um 169 nach Christi Geburt lebte, ein Lehrer des Kayfers **Verus**, hat sich durch ein **Wörterbuch**, welches von ihm hauptsächlich zu richtigern Einsichten in die Ausdrücke der attischen Redner verfertigt worden, bey den Freunden der griechischen Sprache und Litteratur verewigt m). Er



i) Strabo L. XIV. Athen. L. III. 11. 14. Vossius de Hist. Gr. L. III. c. 7.

k) Fabricius in Bibl. Gr. T. VII. p. 9.

l) Vom Ammianus Marcellinus wird er XXII. 16. minutissimus scisscitator, und vom Priscianus maximus auctor artis Grammaticae genannt.

m) Περὶ τῶν λέξεων βιβλίον; in einigen Ausgaben hat es den Titel: Λεξικὸν τῶν δέκα ῥητόρων, und dieser Titel geht auf

die

hat aber mit andern alten Verfassern der Wörterbücher den Fehler gemein, daß er in dem Verzeichnis der Wörter nicht genau genug gewesen ist, und die ordentliche Folge der Buchstaben aus der Acht gelassen hat. Zephästio war des vorhergehenden Zeitverwandter und Landesmann, auch einer von den Lehrern des Kayfers Verus n). Er hat ein ἐγχειρίδιον περι μετρων geschrieben, welches in den richtigsten und schönsten Ausgaben auf unsere Tage gekommen ist o). Julius Pollux von Naucratis in Egypten gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, lehrte auf Befehl des Kayfers Commodus die Redekunst zu Athen, und machte sich durch verschiedene Schriften, welche bis auf ein Wörterbuch verloren gegangen sind p), verdient, und berühmt. Aber dies Wörterbuch q) ist ein unvergleichlicher Schatz, und allen denen unentbehrlich, denen mit richtigen Kenntnissen in der griechischen Sprache gedient ist. Athenäus r), gleichfalls von Naucratis gebürtig, hat sich in einem Werke, dem er den Titel die Tischgesellschaft s) beylegt, auch als einen sehr geschickten Sprachlehrer und Kunstrichter gezeigt. Dies Buch ist nicht mehr vollständig da. Das ganze Werk besteht eigentlich aus 15 Büchern. Die zwey ersten Bücher aber

die Absicht des Buchs. Der Verfasser aber hat ihm diese Aufschrift nicht gegeben. Fabricius in Bibl. Gr. T. IV. p. 583. Aldus hat es mit Ulpians Commentar über den Demosthenes zuerst gedruckt. Venet. 1503. in fol.

n) Iulius Capitolinus in Vero c. 2.

o) Venetiis apud Aldum 1426. Hudsonus mit Longins Einleitung in dies Buch. Oxon. 1710.

p) Fabricius in Bibl. Gr. T. IV. p. 489.

q) Ἰουλίου πολιδεύκους ὀνομάστικον ἐν βιβλίοις δέκα. Fabricius handelt von diesem Werke in der Bibl. Gr. T. IV. p. 489. Mit verschiednen lehrreichen Anmerkungen versehen, ist es zu Amsterdam 1706. herausgekommen.

r) Ἀθήναιος; ein Athenienser aber heißt ἀθηναῖος. Eusthatius macht diese Anmerkung bey Iliad. β. p. 237.

s) Δειπνοσοφισαί.

aber und der Anfang des dritten sind nur in einem Auszuge, den ein Sprachlehrer zu Constantinopel verfertigt hat, vorhanden, und in den übrigen Büchern befinden sich Lücken, die noch nicht ausgefüllt sind t). Durch den Athenäus hat Eusthatius oft den Homer aufgeklärt, und wer sich mit den griechischen Alterthümern gründlich bekannt machen will, wird sie von ihm lernen müssen. Endlich ist Hesychius von Alexandrien nennenswürdig, der noch vor 300 gelebt und ein Wörterbuch nach den Grundsätzen des Herodians aus verschiedenen guten Schriftstellern zusammengeschrieben hat u).

## Sechster Abschnitt.

## Von der Redekunst der Griechen.

§. 9. Anmerkungen über die griechische Beredsamkeit. §. 10. Die Sophisten. §. 11. Die Schicksaale der griechischen Beredsamkeit vom Orpheus an bis 395 der christlichen Zeitrechnung.

### §. 9.

Das Bedürfnis, die Lehrerin aller Künste, welches die Menschen nöthigte, einander ihre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, brachte ihnen auch die Geschicklichkeit bey, diese Gedanken und Empfindungen mit Worten auszudrücken, welche ihnen gemäß waren, und die demjenigen, der diese Worte hörte, den Beyfall abgewinnen konnten. Je mehr die Kentnis der Sprache wuchs und mit ihr der Geschmack zunahm, desto vollkommner wurden auch die Reden, welche die Menschen an einander hielten. Allmählig entstand aus den Graden dieser Voll-

t) Fabricius in Bibl. Gr. T. IV. p. 631.

u) Die richtigste, nützlichste und neueste Ausgabe, ist diejenige, die wir dem gelehrten Herrn Alberti schuldig sind, welcher den I. Theil dieses Buchs zu Leiden 1746 und den II. eben daselbst im Jahre 1766 herausgegeben hat.

Vollkommenheit eine Kunst, die man die Beredsamkeit nannte, und diese Kunst entlehnte von der Poesie, welche älter als die Beredsamkeit ist, Regeln und Zierrathe. Daher kamen die vollklingenden Perioden, die abgemessenen Gegensätze, die lebhaften wohlgetroffenen Schilderungen, die glücklich durchgeführten Allegorien. Daher entstand die Wahl der Wörter, die geschickte Stellung der Redensarten, das symmetrische Steigen der Harmonie x). Die Beredsamkeit also ist nicht von der Kunst entstanden, sondern die Kunst ist von der Beredsamkeit erzeugt worden. Die Griechen, welche das Anmuthige und das Nutzbare früher denn andere Nationen kennen lernten, wurden auch früher mit der Beredsamkeit, die so wie die Baukunst das Nutzbare und die Anmuth zugleich zum Gegenstande hat, als alle andere Völker bekannt, und sie sind wenn wir die Juden ausnehmen, die ersten, von denen wir Vorträge haben, die wir als ein schönes Ganzes zur Ueberredung und zum Beyfall betrachten können. Schon vor dem Homer muß die Beredsamkeit in Griechenland eyfrigst, und mit dem mächtigsten Glücke getrieben worden seyn. Er selbst Homer scheint Muster nachgeahmt, und ihren Saft unverfälscht in sein redneriſches Genie eingeträufelt zu haben y). In keinem andern Staate konnte auch die Redekunst so gut gezogen werden als in dem griechischen. Sie wuchs hier gleichsam auf einem warmen Boden. Denn in Griechenland wurde sie bestimt, eine Heroldin der Tugend zu seyn, und die Thaten grosser Helden, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, zu verewigen. Insonderheit wurde sie vor dem Gericht gebraucht. Der Redner konnte daselbst allen Scharfsinn und

x) Batteux S. 33.

y) Iam temporibus Troicis, tantum laudis in dicendo Ulyssi non tribuisset Homerus, et Nestori (quorum alterum vim habere voluit, alterum suavitatem) nisi jam tum esset honos eloquentiae; neque ipse Poeta hic tam item ornatus in dicendo, ac plane Orator fuisset. *Cicero* in Bruto c. 10.

und alle seine Erfindung üben. Es drängten sich Gegenstände zu, die ihn gewaltig rühren, und seine Gabe in Bewegung setzen musten. Es wurden öffentliche Berathschlagungen über Krieg und Frieden gehalten, und das Volk versammlete sich. Man klagte einen Feldherrn und einen Fürsten an: ein Redner muste ihn vertheidigen, und das muste er vor der feyerlichsten Versammlung thun. Unendliche Vortheile für die Beredsamkeit! Und mit diesen Vortheilen war der Vortheil einer Sprache vereinigt, die zum Ausdruck der Leidenschaften und zu lebhaften Bildern den größten Reichthum hat! Hiezu kam noch die Achtung, in welcher die Redner standen, und die Belohnungen, welche ihnen ihre Gabe zuwegebrachte. Die Redekunst war ein Mittel durch welches man zu Ehrenämter aufstieg, und der ordentliche Weg zu der Gewogenheit und dem Vertrauen des Publicums zu gelangen. Lauter günstige Umstände für die Beredsamkeit! Lauter Säfte, durch welche die Redekunst hätte groß gezogen werden können! Aber eben diese Reize haben die gefährlichste Wirkung auf diese Kunst gehabt, und würklich ihren Verfall veranlasset. Denn da jederman begierig ist, sein Glück zu machen, so legte sich ein grosser Theil von Menschen, denen es an innern Beruf fehlte, aus Ergebenheit gegen sein Glück auf die Redekunst, verlor den guten Geschmack, gerieth auf falsche Wege, putzte sich mit Flittergold, und man hielt nicht mehr Reden, sondern man declamirte. Witzige Luftspringe, verblümte Anspielungen, und aufgedunsene Metaphern vertraten die Stelle ansprechender Gründe, und das unsinnigste Gewäsche, der kriechendste Betlerton wurde für Beredsamkeit gehalten. **Empedokles** aus Sicilien legte den Grund zu der **Rhetorik**, und sein Schüler **Corax** und dessen Schüler **Tisias** gaben ihr eine wissenschaftliche Form z). Anfänglich hatte man von der Redekunst keine andere Meynung

z) *Cicero* de Orat. L. I. c. 20 in Bruto c. 12. Cicero sagt das aus dem Aristoteles.

nung, als daß sie für die Befestigung und Ausbreitung der Wahrheit und des Rechts bestimmt wäre. Nachher aber glaubte man von ihr; daß sie auch zur Bestreitung der Wahrheit und zu der Unterdrückung des Rechts dienen müste a)

§. 10.

Diese Meynung erzeugte insonderheit um die Zeit des peloponnesischen Krieges, die sonst durch verschiedene warhafte Redner berühmt geworden ist, einen Schwarm hungriger Schwätzer, die ihre Reden aus den niederträchtigsten Absichten, zur Betrügerey und zum Dienst der Ungerechtigkeit zuspitzten. Die vornehmsten Lehrer dieser verabscheuungswürdigsten Schwatzkunst waren Leontinus Gorgias, Thrasimachus Chalcedonius, Protagoras Abderites, Prodicus Cejus, und Hippias Eleus. Diese unterrichteten die jungen Leute in den Mitteln die man anwenden müßte, wenn man das Recht und die Wahrheit stürzen, und die Ungerechtigkeit und das Laster zu dem Range der Wahrheit und der Tugend emporheben wollte. Protagoras insonderheit lehrte öffentlich, daß alles wahr wäre, oder daß dasjenige was einem wahr zu seyn schiene, auch würkliche Wahrheit sey, und daß man zu der Fertigkeit gelangen müßte von allen Dingen zu reden b). Wider diese liederliche Gaukler machte Aristophanes in seinen Wolken eine bittere Satire, in der er sogar den Socrates, den er für den Stifter dieser frechen Zunft erklärte, wider alle Billigkeit durchzieht. Man nannte die Anhänger dieser Zunft Sophisten, und Aristoteles nennt

a) Clericus in Arte Critica T. I. p. 473.

b) Πρῶτος ἔφη δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις *Laertius*. Quod primum ferunt Leontinum fecisse Gorgiam: qui permagnum quiddam suscipere, ac profiteri videbatur, cum se ad omnia, de quibus quisque audire vellet, esse paratum denunciaret. *Cicero* de Oratore L. I. c. 22.

nennt die Sophisten Scheinweise c). Socrates dessen Augenmerk überall die Wahrheit war, widersetzte sich diesen Betrügern. Wir haben vier vortrefliche Gespräche, den Gorgias, Hippias, Protagoras und Euthydemus, die Plato aus dem Munde des Sokrates geschrieben, oder unter dem Namen dieses ehrlichen Weltweisen bekannt gemacht hat, in denen die sophistischen Streiche der gemietheten Redner nach Verdienst gezüchtigt werden. Allein dies Geschmeisse hatte sich dergestalt vermehrt, daß Sokrates und Plato es nicht tilgen konnten. Ganz Griechenland war damit angefüllt. Selbst Isocrates, dessen Genie und grosse Denkungsart Plato rühmt, hatte sich zu dem Geschmack des Gorgias herabermiedrigen lassen, und die greuelhafte Helene und den eben so schandvollen Busiridis in einigen Reden mit hochgethürmten Lobsprüchen gepriesen. Diese Unredlichkeit, die so oft über die Wahrheit und über das Recht siegte, war so sehr die herrschende Denkungsart und der allgemeine Ton in Griechenland, daß auch edle Gemüther, in denen sich das Gefühl der Wahrheit noch frey regen konnte, sich genöthigt sahen, zu ihrer Vertheidigung den Sophisten die Künste abzulernen. Man hörte auf die Wahrheit zu erforschen, die Wissenschaften zu lernen, und die Beurtheilungskraft zu schärfen. Jederman war nur bemüht sich in der Dialektik zu üben, welche weiter nichts als nur eine bellende Zanksucht war d). Und wenn die abgeschmackten Sophisten ja noch die Philosophie trieben, so geschahe das nicht in der rühmlichen Absicht die Wahrheit zu erkennen, sondern um gelehrt zu scheinen, und mit den Sentenzen der Weltweisen die Reden zu verbrämen, die sie vor dem Richter, oder vor dem Volke halten wollten. Nichts weniger suchten sie in ihren Reden zu verfolgen als die

c) Ἐστι γὰρ ἡ σοφιστικὴ φαινομένη σοφία Aristoteles L. I. c. 2.

d) Ἡ διαλεκτικὴ καὶ ῥητορικὴ μόναι τἐναντια συλλογίζουσι, δυσὶν γὰρ ἐστιν ἀμφότεραι τῶν ἐναντίων. Aristoteles Rhetor. L. I. c. 1.

die Wahrheit: sie suchten nur das Wahrscheinliche, und die Hülfe dazu, suchten sie von allen kleinen Umständen zusammen. Daher hat Aristoteles bey seinen Büchern einen doppelten Zweck. Er macht nämlich seine Leser mit dem Wahren und dem Wahrscheinlichen bekannt. Zu diesem schlägt er die Dialektik und die Rhetorik, und zu jenem die Philosophie vor e). Ueberhaupt wird man bey dem Lesen der griechischen Redner die Anmerkung machen können, daß sie bemüht gewesen sind, die Sachen die sie anbieten nicht so wol durch gewisse unleugbare Gründe, als durch wahrscheinliche Fürhaltungen f) einzureden, und die Leidenschaften der Zuhörer im höchsten Grade zu erregen. Dieser Geschmack, den in der That die Sophisten aufgebracht haben, ist nie ganz aus Griechenland weggekommen. Die Sophisten übten die jungen Leute in der Ethik und in der Geschichtkunde. Sie musten Reden von der Tugend und dem Laster ausarbeiten, und sie hersagen g). Bald musten sie die Tugend loben, bald sie heruntermachen; bald musten sie das Laster in seiner Abscheulichkeit darstellen, bald es rühmen, und mit einem reichen Schmucke bekleiden h). Aus der Geschichte wählte man, so wie man die jungen Redner zu zurichten gedachte, zuweilen alte Begebenheiten, zuweilen neue Vorfälle: Die ganze Absicht der Unterweisung gieng dahin die Lehrlinge an das Loben und an das Tadlen, an das Ueberreden und an das Abmahnen frühzeitig zu gewöhnen, und ihnen eine Gewalt über ihre Zunge zu verschaffen. Lucian hat die Verwegenheit dieser Antithetenkrämer, und ihre läppische Ziererenen nebst dem Widerstande den ihnen die alten würdigen Redner geleistet unter einem allegorischen Bilde nach dem Leben entworfen. Wir haben es schon gesagt,

e) Diog. Laert. de Vita Aristot. p. 319,
f) Τὸ πιθανὸν.
g) Diese Uebungen hiessen θέσεις.
h) Daher entstanden ἀναστευαὶ und κατασκευαὶ Vertheidigungen und Widerlegungen.

gesagt, daß die Sophisten Betrüger gewesen sind, und daß sie dem Gelde nachgetrachtet haben. Laßt uns noch hinzusetzen; daß sie sich auch durch ihre Grossprecherey ausgezeichnet haben, und daß sie durch ihre gesammte unwürdige Bestrebungen in Verachtung und ins Elend gerathen sind. Verächtlich wurden sie durch die unnützen Fragen, die sie bey dem Disputiren aufwarfen, und über welche sie unter einander oft so heftig und mit einer so patriotischen Geberde stritten, als wenn durch ihre Beantwortung die Wohlfart des Vaterlandes entschieden würde. So sehr auch der Pöbel dem Protagoras anfänglich ergeben war, so sehr wurde er doch wider diesen Sophisten aufgebracht, da er sichs in den Sinn kommen lies, den griechischen Gottesdienst zu ändern, und neue Lehren in die Religion zu bringen, daß er ihn als einen Atheisten aus Athen verjagte. Prodicus, von dessen Einsichten Aelian ein nachtheiliges Urtheil fällt, muste als ein Verführer der Jugend mit dem Leben bezahlen. Hippias rühmte von sich, daß er alle Wissenschaften und Künste bis auf das geringste Handwerk verstünde, und daß er alles was er am Leibe trüge, selbst verfertigt hätte. Einst erschien der Grossprecher und Charletan auf dem olympischen Spiele, und hier bot er sich der Menge an, von allen Materien, die man ihm aufgeben würde, ohne Vorbereitung, und so gleich auf der Stelle bündige Reden zu halten [i]). In spätern Zeiten aber verlor der Name Sophist das Verächtliche, welches ihm die pöbelische Aufführung der Marktschreyer angesprützt hatte, und bekam einen bessern Ruf. Diejenigen Redner nämlich, welche sich in Jonien niederliessen, und die gleichfalls den Namen der Sophisten führten heiligten die Redekunst würdigern Gegenständen, und plauderten nicht [k]). Die Kayser trugen ihnen die wichtigsten Verrichtungen auf, und brauchten sie

i) Kriegk de Sophistar. Eloquentia.
k) Philostratus in Vitis Sophistarum.

sie bey Gesandschaften und bey Anordnung erheblicher Einrichtungen im Staate. Man errichtete ihnen Ehrensäulen, und prägte Münzen, durch welche man ihre Verdienste zu verewigen suchte l). Und wie prächtig klingen die Titel, mit denen sie von den griechischen Schriftstellern belegt werden m).

§. 11.

Nach dieser allgemeinen Vorstellung, wollen wir nun die Schicksaale, welche die Redekunst bey den Griechen gehabt hat, besonders und denn auch in chronologischer Ordnung erzehlen.

Wer die Reden der alten Griechen mit dem Geiste lesen kan, mit dem sie geschrieben worden sind, der wird ausser dem richtigen Verstande, der sie entworfen und genähret hat, auch die lebhafteste Vorstellungskraft bewundern, die das natürlich Schöne bis zum höchsten Ideal erhöhete. Er wird zugleich darin eine tiefe Erkenntnis des Menschen antreffen, und ein Herz, welches das Interesse des Staats fühlte. Der Grieche verlangte von seinem Redner, daß er ein Mann von Genie seyn, und daß er Weltkenntnis und eine patriotische Seele haben müßte. Daher war es auch einem **Demosthenes**, in dem sich diese Erfordernisse vereinigten, möglich, **Athen** in Erstaunen zu setzen, und an dem Zuhörer Bewegungen hervorzubringen, die ihn hinrissen. Griechenland hatte Redner die am Ruder des Staats waren, und welche die Philosophie, die sie aus den Quellen geschöpft hatten, für die Bedürfnisse des Staats anwendeten: **Pisistratus**, **Calisthenes**, **Themistokles**, **Alcibiades**, **Kritias**, **Theramenes**, und der von der Göttin der Ueberredung begeisterte **Perikles** waren unter dem ernsthaften didaktischem Tone eben so lehrreich, und eben so wohl-

l) Ezech. Spanhemius de Praestant. et Vsu. Numism. T. I. p. 708.

m) z. E. θεόφραστοί; θεοι, ὀλυμπιοι, θαυμάσιοι, γλῶτται, ἑρμῆ λογίᾳ τύποι, πατέρες.

wohlthätig gegen den Staat, als sie unterrichtend und glücklich machend für ihn waren, wenn sie ihm Gesetze gaben, oder mit dem Schwerdte in der Hand seine Sicherheit vertheidigten. Die griechischen Redner, welche die Pflichten der Beredsamkeit kannten, stellten die Wahrheit in einem Gewand vor, welches zwar glänzte, aber ihr auch paßte, und wenn sie lobten, so lobten sie gut und schön.

Nach dem **Cicero** sind die ersten griechischen Dichter **Orpheus** und **Amphion** auch die ersten Redner der Griechen gewesen. Denn durch die Vorstellung dieser weisen Männer hat sich die wilde und herumirrende Nation bewegen lassen ein gesellschaftliches Leben anzufangen, und nach Gesetzen zu handeln. Die in **Homers** Gedichte eingestreute Reden beweisen es; daß er selbst ein Redner gewesen ist. Und wenn die tragischen Dichter ihren Helden, die sie auf die Bühne bringen, die beweglichsten und oft erhabensten Reden in den Mund legen, so zeugt diese Geschicklichkeit von ihrer eigenen Einsicht, und Fertigkeit in der Redekunst.

Des **Sokrates** Gespräche, durch welche er seine Lehren verbreitet hat, und insonderheit seine Apologie, sind Denkmaale einer recht philosophischen und ungeschminkten Beredsamkeit.

In der Geschichte, welche **Herodot** um das Jahr der Welt 3540 in jonischer Mundart verfertigte, trift man verschiedene Reden an, welche glücklich und nach einem guten Geschmack von ihm ausgearbeitet worden sind.

**Thucydides** der im Jahre der Welt 3514 gebohren wurde, verdient der Reden wegen, die er seiner unpartheyischen Geschichte vom 28jährigen **peloponnesischen** Kriege einverleibt hat, unter den Rednern, von denen wir etwas nach den Zeiten des **Homers** mit Zuverläßigkeit wissen, genannt zu werden. Diese Reden sind ausnehmend schön. Ihr Verfasser führt eine Sprache die den Leser rühren mus, und er erhält den Beyfall seines Lesers durch die

wohlgewählteſten Beweiſe, und durch die Stärke der Bewegungsgründe, mit denen er ſpricht. In dem Rührenden und Beugenden iſt inſonderheit diejenige Rede, welche Thucydides im dritten Buche den Leuten von Platäa in den Mund legt, um die Lacedämonier dadurch zum Schonen zu bewegen, eines der größten Meiſterſtücke. Die inſonderheit gegen das Ende dieſer unvergleichlichen Rede ſo ſichtbar ſteigende Angſt; das betäubende Gemiſche von Religion, Menſchlichkeit, Heiligthümern, Gräbern, Glückwechſel, wo man die unglückſeligen Platäenſer gleichſam wie einen Ertrinkenden nach allen Trümmern greifen ſieht; die noch am Ende ſo glücklich angebrachte Furcht die Rede zu ſchlieſſen; und noch weit mehr als alles dieſes, die in der Wahl der Worte, und deren Verbindung, oder vielmehr Verwirrung, ſichtbare Fülle und Beklemmung des Herzens, macht das Bild eines verlaſſenen Unglückſeligen ſo vollkommen, und hat eine ſolche Wirkung auf den Leſer, daß ſie vielleicht die Platäenſer würde gerettet haben, wenn ſie in Gegenwart derjenigen, die ihr Schickſaal zu beſtimmen hatten, nämlich zu Lacedämon wirklich wäre gehalten worden. Wir wollen den Schlus dieſer durchdringenden Rede, in welchem die Platäenſer, wehmüthig um Mitleid bitten, herſetzen; „Nein! um eures Ruhms willen, theureſte Lacedämonier, ihr werdet euch ja nicht dergeſtalt weder gegen alle gemeine Satzungen der Griechen, und eure eigenen Vorältern vergehen, noch uns, als um euch verdiente Leute, eines andern feindſeligen Geſinnungen zu gefallen, ohne daß ihr ſelbſt uns einige Beleidigung vorzuwerfen habt, zu Grunde richten. Verfahret vielmehr gelinde mit uns; laſſet euch durch ein vernünftiges Mitleiden rühren, und zu glimpflichern Entſchlieſſungen bewegen, in Erwegung, nicht allein wie hart das uns vielleicht zugedachte Schickſaal ſey, ſondern auch was es für Leute ſeyn, mit denen es dahin gediehen, und wie leicht dergleichen Unglücksfälle einem jeden andern begegnen können, von dem man nichts we-

niger denken sollte. Wir bitten euch also noch einmal auf diejenige inständige Art, die sich für unsere jetzige Umstände so wohl schickt, und wozu uns die Noth dringt, unter Anrufung der Gottheiten, die wir Griechen insgesamt, und auf gemeinschaftlichen Altären verehren; lasset diese unsere Vorstellungen bey euch Eingang finden. Wir berufen uns auf die Eydschwüre, womit sich eure Väter verpflichtet haben, und bitten euch dieselben nicht in das Vergessen zu stellen. Wir flehen euch über den Gräbern eurer Väter um Schutz an, und bitten euch um ihrer Gebeine willen, laßt uns nicht den Thebanern unter die Hände gerathen, und überliefert eure besten Freunde nicht ihren ärgsten Feinden. Werfet doch einen Blick auf jenen Tag, wo wir an ihrer Seite so herrliche Thaten verrichtet; wofür wir anjetzo des härtesten Schicksaals gewärtig seyn sollen. Endlich ehe wir unsere Rede schliessen, welches doch einmahl geschehen mus, so schrecklich solches auch für Leute in unsern Umständen ist; indem die Entscheidung über unser Leben unmittelbar damit verbunden ist; ehe wir also schliessen, wollen wir nur noch dieses sagen: daß wir die Stadt nicht den Thebanern übergeben haben, als wofür wir lieber die abscheulichste Todesart, Hungers zu sterben, gewählet haben würden; sondern daß wir uns blos auf euer Wort ergeben haben. Wollet ihr also unser Bitten keine statt finden lassen, so müßt ihr uns wieder in unsere vorige Umstände versetzen, daß wir unser Schicksaal selbst wählen können. Wir beschwören euch also noch einmahl ihr **Lacedämonier**, liefert uns Plätäenser, die so eyfrigen Verfechter der Griechen, nicht aus euren Händen, denen wir uns anvertrauet haben, und welche wir um Schutz anflehen, in die Hände unserer ärgsten Feinde, der Thebaner. Beweiset euch als unsere Erretter, und befördert nicht das Verderben solcher Leute, welche den übrigen Griechen zu ihrer Freyheit behülflich gewesen„ n). Der Anfang dieser Rede ist eine na-



n) Die heilmansche Uebersetzung.

türlich angebrachte Bestürzung der Platäenser über die unerwartete Wendung ihres Processes; hernach äussern sie einen Zweifelmuth, ob sie noch reden, oder sich ohne Hofnung verloren geben sollen, darauf sprechen sie mit einer anständigen Zuversicht von ihrem Betragen, mischen aber immer einen Zug von ihrem itzigen Elende mit unter; dann bezeugen sie ein gutherziges Vertrauen zu der Rechtschaffenheit und alten Freundschaft der Lacedämonier. Was würde Thucydides für ein Redner gewesen seyn, wenn er diese Gabe bey Gelegenheiten zu üben gehabt hätte? Demosthenes schätzte ihn so hoch, daß er sein Geschichtbuch neunmahl durchlas, und es auswendig lernte.

Unter den eigentlichen Rednern aber, oder unter denen, welche die Redekunst öffentlich gelehret haben, und vor Versammlungen aufgetreten sind, ist Antiphon, ein Sohn des Redners Sophilus, von Rhamnus in Attica gebürtig, der älteste. Er lebte in der 94 Olympiade und starb gegen 3574. Plutarch hält ihn vor den vornehmsten unter den zehn berühmten Rednern, und Thucydides sagt von ihm, daß er ein Mann gewesen wäre, der keinem Athenienser zu seiner Zeit an grossen Eigenschaften etwas nachgegeben, und der die Kunst verstanden hätte, mit gleicher Stärke zu denken, und seine Gedanken auszudrücken. Ohne selbst vor dem Volke zu erscheinen, oder sich sonst freywillig in die öffentlichen Debatten zu mischen, wäre er im Stande gewesen, denen die in Gerichten, oder bey dem Volke etwas durchzusetzen hatten, wichtige Dienste zu leisten o). Von seinetwegen erhielten die Rhamnusier den Namen guter Redner p). Er soll zu Athen die Rhetorik zuerst wissenschaftlich gemacht, und zu Corinth die Kunst Traurige zu trösten gelehret haben. Von seinen Reden sind noch 16 vorhanden q). Eine witzige Antwort brachte ihn ums

Leben.

o) Thucyd. L. VIII. c. 68.
p) Cicero in Brut. 12.
q) Fabricius in Bibl. Gr. T. II. p. 884.

leben. Denn da er auf die Frage des **Dionysius**: welches Metall er vor das beste hielte? Zur Antwort gab, daß es dasjenige seyn müste, woraus die Bildsäulen des **Harmodius** und des **Aristogitenes** wären gegossen worden, so hielt sich **Dionysius**, weil diese Leute Feinde der Tyrannen zu Athen waren, durch sie beleidigt, und **Antiphon** muste dafür den Kopf hergeben.

Ein Zeitgenosse des **Antiphon** war **Andocides** von Athen, der 3517 gebohren wurde, und noch 3588 am leben war. **Plutarch** handelt von ihm in den Leben der zehn **Redner** die er beschrieben hat r), und versichert, daß sein Ausdruck platt und ungeschmückt gewesen wäre. Er ward oft angeklagt und ins Elend verwiesen. So viel man aus dem **Plutarch** muthmassen kan, ist er auch im Elende gestorben. Man hat noch vier Reden von ihm, die mit den Reden des **Antiphons** und des **Isäus** gedruckt worden sind s).

Zwischen 3526 und 3610 lebte **Lysias** ein Athenienser, der sich um sein Vaterland auf mehr als eine Art verdient gemacht hat. Er verfertigte Reden und lies sie durch andere vor Gericht halten. Dem **Cicero** zu Folge hat er zuerst behauptet, daß es eine Redekunst gäbe t); und nach dem Zeugnis dieses grossen Mannes, ist er selbst ein schöner und angenehmer Redner gewesen u). Man hat noch 34 Reden von ihm x).

Zu gleicher Zeit that sich **Isokrates** durch die Beredsamkeit hervor. Er war ein Athenienser und lebte von 3549 bis 3647. Man liebte zu Athen den edlen reichen und prächtigen Styl, und die Redner suchten durch frappirende Gedanken, durch lebhafte Worte, durch kühne



r) Diese zehn Redner welche bey dem Lucian ἡ ἀττικὴ δεκὰς heissen, sind Antiphon, Andocides, Lysias, Isocrates, Isäus, Lykurg, Demosthenes, Aeschines, Hyperides, und Dinarchus.

s) Fabricius l. c. t) Cicero de Or. I, 26. u) de Or. II. 22. Brut. 7. x) Fabricius l. c.

Figuren, und durch einen Anstand voll Bewegung und Leben die Aufmunterung der Zuhörer an sich zu ziehn. Diese grosse Begierde zu gefallen, verdarb die griechische Beredsamkeit; und wenn **Isokrates** weniger von den Kennern geschätzt wird, als **Demosthenes**, so ist die Ursach davon keine andere, als daß bey dem **Isokrates** die Absicht zu gefallen, allzustark hervorleuchtet y). **Isokrates** war mehr ein Lehrer der Beredsamkeit als ein Redner. Zur Ablegung einer Rede fehlte es ihm an Muth und an einer durchdringenden Stimme. Daher stiftete er eine Schule und lehrte die Redekunst. Er verwarf den oratorischen Schwulst, und machte seine Schüler mit den Perioden und ihrem Wohlklange bekannt. Seine Unterweisungen lies er sich theuer bezahlen, und sie machten ihn reich. Von den vielen Reden die er ausgearbeitet hat, sind nur 22 auf unsere Tage gekommen. Man vermißt in denselben den Nachdruck, und sieht ihnen die Mühe an, die sie dem Verfasser gekostet haben. Er brachte mehr Jahre auf die Ausarbeitung einer Lobrede zu, als **Alexander** auf die Eroberung Asiens; und da ihm aufgetragen worden, im Namen der Republik an den König **Philippus** zu schreiben, so war er mit diesem Schreiben noch nicht fertig, da man den Frieden schon geschlossen hatte z). Den Verfall der griechischen Beredsamkeit beförderte insonderheit der **phalerische Demetrius**. Dieser Redner, der ein sanftes Naturell hatte, sorgte mehr dafür die Zuhörer zu belustigen als sie zu überzeugen. Er wollte nicht ernstlich, nicht nachdrücklich reden, nicht den Verstand wollte er überführen, und das Herz erwärmen, sondern schön wollte er reden, und durch einen schimmernden Witz, durch einen verschwendeten Putz die Ohren der Menschen bezaubern.

Der gröste griechische Redner aber ist ohne Zweifel **Demosthenes** von **Päonium** in **Attica** gebürtig, der 3609 geboren wurde, und im Jahre der Welt 3671 mit Tode

y) Batteux. z) Fabricius l. c.

Tode abgieng. Eine von ihm angehörte Rede, die Callistrat, wegen einer Streitsache vor Gericht mit ausserordentlicher Bewunderung ablegte, weckte die in ihm noch schlummernde Neigung zur Redekunst auf, und er entschlos sich, dieser Wissenschaft mit allem Eifer obzuliegen, und sich um die Ehre zu bemühen, darauf ein öffentlicher Redner zu werden. Zum Anführer erwählte er sich den Isäus, und seine Absicht war, die Beredsamkeit eines Staatsmanns zu lernen. Die ersten Proben, die er öffentlich zeigte, erwarben ihm denjenigen Beyfall nicht, den er sich gewünscht hatte. Das Volk verspottete ihn sogar. Man bemerkte in seinen Reden etwas Ungewöhnliches. Die Perioden waren zu lang, und die Gedanken zu gehäuft. Ueberdem hatte er eine schwache Stimme und eine undeutliche Aussprache, und brach wegen seines kurzen Athems die Perioden ab. Da er sich einst gegen einen Comedianten über die Verachtung beklagte, in der er seiner Rede wegen bey dem Volke stünde, so gab ihm dieser auf, daß er einige Stellen aus dem Euripides hersagen möchte. **Demosthenes** that dieses, und der Comediant sprach hernach eben diese Stellen, aber mit einem Tone und Anstande aus, der von demjenigen, mit dem **Demosthenes** geredet hatte, dergestalt verschieden war, daß **Demosthenes** diese Stellen nicht für dieselben, die er recitirt hatte, sondern für ganz andre hielt. Und nun sahe **Demosthenes**, daß eine Rede ihre Schönheit und ihr Leben von der Aussprache und dem Anstande hätte, und erkannte, daß es ihm an beyden fehlte. Um nun seine Stimme auszuarbeiten, und ihr die nöthige Stärke zu verschaffen, lies er unter der Erde einen Keller graben, hielt Reden an die Wellen des tobenden Meers, und um sich das unanständige Zucken mit den Achseln abzugewöhnen, hing er in seinem Zimmer ein blosses Schwerd auf, welches ihn in die Achseln stechen muste, wenn er damit gezuckt hatte. Seine Sprache war stammlend und undeutlich. Diese Unvollkommenheit suchte er dadurch zu verbessern, daß er

Steine in den Mund nahm, und viele Perioden in einem Athem hersagen konte. Nachdem er sich durch diese und mehrere Uebungen für den Rednerstuhl gebildet hatte, sprach er oft mit grosser Freymüthigkeit vor dem Volke. Er vertheidigte die griechische Freyheit öffentlich und auf die rühmlichste Weise wider den **Philippus**, und verschafte sich durch seine Beredsamkeit ein solches Ansehn, daß er in ganz Griechenland bewundert, von dem persischen Könige verehret, und von dem **Philippus** gefürchtet wurde. **Philippus** überfiel die Stadt **Elatea** plötzlich, und nahm **Phocis** ein. Die Athenienser geriethen hierüber in eine solche Bestürzung, daß niemand das Herz hatte, auf die Rednerbühne zu steigen. Aber **Demosthenes** trat auf, und brachte es durch eine Rede voll Geist und Leben dahin, daß er nebst einigen andern Gesandten nach **Theben** geschickt wurde, die Thebaner zur Verbindung zu bewegen. **Philippus** schickte gleichfalls einige Abgeordnete dahin ab, welche sich den Unterhandlungen des **Demosthenes** mit allen Kräften widersetzen sollten. Den **Thebanern** schwebten zwar alle die Drangsale des Krieges vor Augen, und die Wunden, die sie in dem phocischen Kriege empfangen hatten, bluteten noch. Allein die Gewalt des beredten **Demosthenes** reitzte sie zum Zorn, flammte ihre Ruhmbegierde an, und verdunkelte die andern Betrachtungen, daß sie alles aufopferten, und sich durch den Enthusiasmus, in den sie der Redner gebracht hatte, dahin reissen liessen, die angetragene Parthey zu erwählen. Diese That des **Demosthenes** hatte die grossen Folgen, daß **Philippus** um Frieden bitten lies, und daß ganz Griechenland sich wieder aufrichtete. Er hat aber nachher von seinen Staatsreden mehr Widerwärtigkeiten als glückliche Begebenheiten erfahren. **Wenn man mir**, sagte er, da er im Elende kummervolle Tage zählte, **gleich vom Anfange her zween Wege, einen zur Rednerbühne und zur Versammlung des Volks, und den andern zum Tode gewiesen, und ich vorher gewußt hätte,**

was

was für Furcht, Neid, Läſterung, Zank und Streit auf denjenigen wartet, der ſich des Staats annimmt; ſo würde ich mich keinen Augenblick beſonnen haben, den Weg zum Tode zu erwählen. Die Athenienſer ehrten ſein Andenken theils durch eine Bildſäule, theils dadurch, daß ſie einen Schlus faßten, vermöge deſſen allezeit der Aelteſte von ſeinem Geſchlecht ſeinen Unterhalt aus dem Pritaneum bekommen ſollte. Auf der Bildſäule ſtanden folgende Worte: **Der macedoniſche Mars würde niemals die Griechen überwunden haben, wenn du Demoſthenes ſo viel Herz als Verſtand gehabt hätteſt.** Demoſthenes hatte ſich der Beredſamkeit gewidmet, und er wandte alle ſeine natürlichen Fähigkeiten, und ſein ganzes durch Fleis und Uebung erworbenes Geſchick an die Redekunſt, und hatte um mit Klugheit zu reden, ſich die platoniſche Weltweisheit zueigengemacht. Denn die Griechen glaubten, daß die Denkungsart des Redners durch die Philoſophie gebildet werden müſte. Von ihm iſt der griechiſche Ausdruck zur Reinigkeit geſäubert, und zum Adel erhöhet worden. Er übertraf an Nachdruck und Stärke die berühmteſten Sachwalter und Richter, und an Majeſtät und Pracht alle Panegyriſten. Seine Reden waren wie ein ſchneller und heftiger Flus, der alles mit ſich fortreißt, was ihm entgegen ſteht. Er lobte mit Behutſamkeit und Beſcheidenheit, und er lobte nur alsdenn, wenn es nöthig war, daß er loben muſte. Als ein Staatsmann war Demoſthenes geſetzt und edelmüthig. **Meine ganze Beredſamkeit, ſagte er, iſt eine durch die Erfahrung erlangte Fertigkeit, welche der Gunſt der Zuhörer bedarf** a). Cicero, der die Schriften der griechiſchen Redner in Händen hatte, weis dem Demoſthenes keinen gleich zu ſetzen, er jauchzt ihm Beyfall zu, und Lucian hat eine Lobſchrift auf ihn gemacht, welche die ehrerbietigſte Hochachtung iſt. Die von ihm auf uns gekommene Re-

den

a) Aus dem Plutarch.

den bleiben immer Muster der Nachahmung. Man erkennt, daß **Demosthenes** seine Regeln aus der Natur geschöpft hat, und er ist unsern Rednern dasjenige geworden, was für ihn die Natur gewesen war [b]).

Um 3654, und also gerade um die Zeit, zu der **Demosthenes** durch seine Beredsamkeit Wunderwerke hervorbrachte, lebte und redete **Aeschines**, der mit einem glücklichen Genie begabt, dem **Demosthenes** den Vorzug streitig machte. Aber der Neid, mit welchem er die Verdienste diesen grossen Redners ansahe, dämpfte die Gaben seines Geistes, und unterdrückte sein Glück. Denn er klagte den **Ctesiphon** vor dem Volke an, weil dieser dem **Demosthenes** gewisse unterscheidende Ehrenbezeugungen zugedacht hatte. Aber **Demosthenes** vertheidigte seinen Freund mit einer so durchdringenden Wohlredenheit, daß **Aeschines** nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte. Nun muste nach den athenienſischen Gesetzen ein Ankläger, der den Proces verlor, 1000 Drachmen Strafe geben. **Aeschines** weigerte sich diese Summe zu erlegen, ging nach **Rhodus**, und öfnete daselbst eine Schule. Er hat drey Reden nachgelassen, welche von den Griechen ihrer Zierlichkeit und ihres sanften Flusses wegen **Gratien** genannt worden [c]).

In dem Zeitraum zwischen 3600 bis 3664. kam für die Beredsamkeit ein Werk zum Vorschein, welches unter den Originalerfindungen, die eine philosophische Richtigkeit haben, noch jetzt seine Stelle behauptet. **Aristoteles** schrieb eine **Redekunst** [d]), die von allen Kennern für ein Meisterstück gehalten wird. Dieser grosse Geist sagt von der Redekunst, daß sie eine Geschicklichkeit sey, in jeder vorkommenden Sache dasjenige wahrzuneh-

men,

b) Fabricius in Bibl. Gr. L. II. p. 918. seqq.

c) Fabricius in Bibl. Gr. L. II. p. 929. Die Reden sind 1. κατὰ τίμαρχον 2. περὶ παραπρεσβείας und 3. κατὰ κτησιφῶντος. In dieser widersetzt er sich dem Ctesiphon, der für den Demosthenes einen goldnen Kranz bestimmt hatte.

d) Τεχνης ῥητορικης βιβλια γ.

men, was zur Ueberredung erfordert wird e). Er hatte in dieser Wissenschaft den grossen Alexander unterrichtet; und dieser Monarch, der nicht wollte, daß andre mit ihm aus einem Brunnen schöpften, verwies es dem Aristoteles in einem Handschreiben, daß er seine Grundsätze der Welt bekannt gemacht hätte.

Griechenland hörte nun auf grosse Redner hervorzubringen. Wenigstens ist kein Einziger griechischer Redner bekannt geworden, den man mit dem **Demosthenes** vergleichen könte. Es trugen sich nicht lange nach dem Tode dieser Männer gewaltsame Staatsveränderungen zu, und es ist sehr zu vermuthen, daß die Beredsamkeit nebst andern Künsten und Wissenschaften unter dem Unglück der Zeiten mit hat leiden müssen. Nach Christi Geburt im Jahre 161. gieng ein kleiner Strahl auf. **Hermogenes** von Tarsen weckte die alten Redner wieder aus ihrer Asche auf. Er legte sich auf die Redekunst, und die Nacheyferung beseelte ihn. Schon in seinem funfzehnten Jahre regte sich dieser Trieb, und der Kayser **Marcus Antoninus** entflammte ihn, durch die Ehre der Bewunderung, welche er dem jungen **Hermogenes** widerfahren lies. In seinem siebenzehnten Jahre schrieb er eine Rhetorik; im 25sten Jahre seines Alters aber verlor er das Gedächtnis und die rednerischen Fertigkeiten. Ein Sophist, mit Namen **Antiochus**, pflegte von ihm zu sagen, daß **Hermogenes in seiner Jugend ein alter Mann, und in seinem Alter ein Kind gewesen wäre.** Von seinem rhetorischen Werke haben wir noch vier Bücher f).

Nach ihm ist **Aristides** von Adrianopel in Bithynien als Redner bekannt geworden. Er lebte von 129 bis zu Ende des zweyten Jahrhunderts. Stolz auf die ihm beywohnende Geschicklichkeit zu reden, war er zugleich im höchsten Grade abergläubig, und durch beydes hat er seinen Zeit-

e) B. I. C. 2. *εστι δε η ρητορικη δυναμις περι εκαστον θεωρησαι το ενδεχομενον πιθανον.*

f) Sein Buch nannte er *τεχνην ρητορικην*. *Fabricius* Bibl. Gr. L. IV. p. 428.

Zeitgenossen sowol als der Nachwelt lächerlich werden müssen. Indes ist er gern gehöret worden, und das Volk hat sich ihm, so oft er aufgetreten ist, bis zum Erdrücken zugedrängt. Verschiedene seiner Schriften sind verloren gegangen. Man hat noch 53 Reden von ihm, und zwey Bücher, in welchen er den Ausdruck nach Beyspielen aus dem **Demosthenes** und **Xenophon** untersucht g). Im Anfange des dritten Jahrhunderts schrieb ein Sophist zu Athen, mit Namen **Apsines**, eine Rhetorik, und gegen das Ende desselben erschien der berühmte **Dionysius Longinus**, von dem einige glauben, daß er kein geborner Grieche, sondern ein Syrer gewesen wäre. Er hatte aber, und wenn er auch kein geborner Grieche gewesen ist, eine vortrefliche Wissenschaft aus der Schule der Griechen geschöpft. Von seinen Schriften ist weiter keine als diejenige übrig geblieben, in der er von dem **Erhabenen** handelt. Aber diese einzige Abhandlung, welche allein hinlänglich ist, den Geschmack zu bilden, ist ein ewiger Schmuck seines Namens, und sie wird geschätzt werden, so lange Einsicht und Empfindung unter den Menschen auf einigem Werth stehen h). Dasjenige ist in der That erhaben, sagt **Longin**, welches viel Nachdenken verursacht, welches man schwerlich, oder vielmehr unmöglich besser geben kan, welches fest im Gedächtnisse bleibet, und nicht so bald vergessen wird. Ueberhaupt, setzt er hinzu, ist dasjenige wahrhaftig schön und erhaben, was allemahl und allen Leuten gefällt. Denn wenn Leuten von verschiednen Wissenschaften, Lebensart, Neigungen, Alter und Einsicht, dieselbe Sache zugleich gefällt; so ist die Vermischung und Zusammenstimmung so vieler Verschiedenheiten ein grosser und ungezweifelter Beweis von der Gegenwart des Wunderbaren oder Erhabenen. In der Mitte des vierten Jahrhunderts blühete **Aristänetus**, und gegen das Ende dieses Jahrhunderts **Libanius**. Jener stammte aus Ni-

cäa

g) Περὶ πολιτικῆς καὶ ἀφελοῦς λόγου, βίβλια β'. Fabricius in Bibl. Gr. L. IV. p. 388.

h) Περὶ ὕψους Fabricius in Bibl. Gr. L. IV. p. 437.

cäa in Bithynien her, und war Vikar unter dem Kayser Constantius. Er kam 358 bey dem Erdbeben zu Nicomedia um das Leben i). Durch seine Beredsamkeit und Tugend hatte er sich eine allgemeine Achtung und Liebe erworben. Man hat zwey Bücher Briefe von ihm, in denen eine hinreissende Schreibart herrscht, und die mit dem Kern der besten griechischen Weltweisheit bereichert sind k). **Libanius** war ein überaus beredter Sophist, und grosser Freund des **Aristänetus**. Zu **Antiochien** am Flusse **Orontes** war er 314 geboren worden, und lebte bis ungefähr 395. Um die Beredsamkeit zu erlernen begab er sich nach Athen. Aber er fand, daß die Lehrer der Beredsamkeit auf dieser hohen Schule geschmacklose Leute waren, und nun nöthigte ihn die Verlegenheit, in die er sich gesetzt sahe, die Alten zu lesen, und sich mit ihrem Geiste anzufüllen. Durch eignen Fleis brachte er es so weit, daß ihm in **Constantinopel** das Lehramt in der Beredsamkeit, von dem Kayser **Constantius** selbst aufgetragen wurde. **Libanius** lehrte mit grossem Beyfall. Allein dieser Beyfall brachte die Eyfersucht der Misgünstigen in Harnisch, und der Redner muste **Constantinopel** verlassen. Von Constantinopel gieng er nach **Nicäa**, und von Nicäa nach **Nicomedien** in Bythinien, wo er die Beredsamkeit öffentlich lehrte, und dem **Julian** bekannt wurde. **Libanius** war ein bitterer Feind der christlichen Religion, und man darf kaum dran zweifeln, daß er den Has des Kayfers **Julian** wider diese Religion genähret hat. Unter den Schriften, die er nachgelassen, befinden sich auch Reden l).

Sieben-

i) Quosdam domorum inclinata fastigia intrinsecus ferebant intactos, angore et inedia consumendos. Inter quos Aristenaetus affectatam recens dioecesin curans vicaria potestate, quam Constantius ad honorem uxoris Eusebiae pietatis cognominaverat, animam hoc casu cruciatam diutius exhalavit. *Ammian. Marcellinus* L. XVII. c. 7.

k) Fabricius Bibl. Gr. L. II. p. 432.

l) Fabricius in Bibl. Gr. L. V. c. 10.

## Siebenter Abschnitt.

# Von der Philosophie der Griechen.

§. 12. Eintheilung der philosophischen Sekten unter den Griechen. §. 13. Die Fabelphilosophie. §. 14. Die Staatsphilosophie der Griechen. §. 15. Die pythagorische Sekte. §. 16. Die ältere ionische Sekte. §. 17. Die neuere ionische Sekte, §. 18. Die skeptische Philosophie. §. 19. Die eclectische Philosophie.

### §. 12.

Zu der Zeit, da unter andern Völkern sowol die Begierde, als die Gelegenheit etwas Ausnehmendes zu lernen, durchgehends darniederlag, drang der Grieche aus dem allgemeinen Haufen der Nationen hervor, und zeigte nicht nur Genie und eine grosse Denkungsart, sondern auch einen unaufhaltsamen Fleis, und eine Geduld, die nicht zu ermüden war. Was nur irgend zu den Wissenschaften und edlen Künsten gerechnet werden kan, das gieng in den griechischen Kopf über. Der Grieche erfand entweder selbst, schafte neue Ideen hervor, oder er bearbeitete fremden Stof, und drückte sein Wappen drauf. Das ist nun auch insonderheit von der Weltweisheit wahr. Die gelehrten Egypter, Phönicier und Thracier, ein **Danaus, Cecrops, Cadmus, Orpheus** z. E. brachten ihre Kentnisse nach Griechenland. Aus diesen mannigfaltigen und abstechenden Sätzen und Meynungen entstand anfänglich ein düstres und sich selbst zernichtendes Chaos; in der Folge bekam dies Chaos etwas mehr Licht und Gestalt, und in noch spätern Zeiten, je mehr der griechische Witz und Verstand sich ausgebildet hatte, das Ansehn und den Werth eines zusammenhangenden Systems. In den ältesten Zeiten, oder in den Tagen, da sich der griechische Witz zu entfalten anfing, wurden alle nützliche

Künste

Künste, bey denen der Kopf etwas zu thun fand, mit dem Namen der **Weisheit** belegt. Da man aber nachher einsahe, daß eigentlich diejenige Wissenschaft, welche die nächste Beziehung auf den unsterblichen Theil des Menschen hat, die des Menschen Verstand zum Erkenntniß GOttes aufheitert, und seinen Willen zum Gehorsam gegen seine Befehle hinrichtet, diesen prächtigen Namen mit mehrerem Rechte verdiene, so wurde er auch den so genannten gelehrten Wissenschaften beygelegt, und man nannte denjenigen einen Philosophen, der sich mit der Theologie beschäftigte, und der auf die Erweiterung der menschlichen Glückseligkeit bedacht war. Aber die Art zu philosophiren, und die philosophischen Ideen waren unter den Griechen eben so verschieden, so verschieden die Köpfe waren, die sich mit der Philosophie abgaben. Daher trift man unter den Griechen verschiedene philosophische Systeme, und verschiedene philosophische Sekten an. Ueberhaupt ist die griechische Philosophie theils **sektarisch**, theils **eklektisch**. Die sektarische Philosophie ist wieder zweyerley. 1. Die **dogmatische**, und zu derselben gehören als besondere Gattungen, die **poetische** oder **Fabelphilosophie**, die **italiänische** Sekte, die **ionische** Sekte, und die **eleatische**; und 2. die **skeptische** oder **pyrrhonische**. Die **eklektische**, ob sie gleich die gesundeste seyn wollte, war doch weit ungründlicher, unfruchtbarer und ungleich weniger Philosophie als die **sektarische**. Wir wollen von diesen Sekten und wie durch sie das Erkenntnis der Wahrheit in Griechenland befördert worden ist, das Merkwürdigste beybringen.

§. 13.

Die **dogmatische** Philosophie unterscheidet sich von der **skeptischen** oder **pyrrhonischen** dadurch, daß sie gewisse Grundlehren und Sätze in sich faßt, und ein ordentliches Lehrgebäude ist; da hingegen die **skeptische** die Grundlehren der dogmatischen für falsch oder ungewis erklärt, und sie mit Heftigkeit bestreitet. Die Urheber der **dogmatischen**

Philosophie unter den Griechen waren die Dichter, und diese Philosophie wird die poetische, oder die Fabelphilosophie genannt. Linus, Orpheus, Homer, Hesiodus und Aesopus thaten sich in dieser Philosophie hervor, und von diesen Männern, welche unsterblich geworden sind, hat Griechenland die ersten reineren Begriffe von den erheblichsten Gegenständen erhalten, welche für das menschliche Denken gehören. Die Griechen waren sinnlich, und das erste griechische Volk war ein vermischter Haufe aus verschiednen Nationen, die keine andre Lehrart kannten, als diejenige, welche die Wahrheit in Fabeln einwickelt. Aus diesem Grunde sind die meisten griechischen Fabeln aus Phönicien und Egypten her m), und es scheint, daß ihr Stof die Thaten und die Verdienste alter Helden gewesen sind, welche der Aberglaube in die Zahl der Götter versetzt hatte. Die Poesie aber rettete die Fabelphilosophie vom Untergange, und brachte sie den Seelen der Menschen auf eine bezaubernde Weise bey.

Man nennt den Prometheus als den Vater der Künste und Wissenschaften in Griechenland. Wenigstens soll er die Griechen mit den Buchstaben, die Cadmus erfunden, und mit der Art das Metall durch das Feuer zu bearbeiten, bekannt gemacht haben. Wir schweigen von den Fabeln, die von den Prometheus unter den Alten ausgestreuet worden sind, von den mannigfaltigen Deutungen, die man von ihnen gemacht hat, und von den Einfällen, welche die Platoniker hiebey gehabt haben. Denn alle diese Geschwätze sind elend, und verrathen Aberwitz und Enthusiasterey.

Nach ihm soll Linus sich durch philosophische Einsichten der griechischen Nation gezeigt, und sie in der Theologie, Musik, Dichtkunst und andern Wissenschaften unterrichtet haben. Doch auch hier ist ein Gedränge von Fabeln, welches nicht zuläßt, auf einige Art von Gewisheit

m) Bochart handelt hievon in der Geographia sacra, und Johann Clericus in den Anmerkungen zum Hesiodus.

wisheit zu kommen. Dem Laertius zu Folge ist Linus ein Autor, hat von dem Ursprunge der Welt, von dem Lauf der Sonne und des Mondes, ingleichen von der Erzeugung der Thiere und der Früchte geschrieben, und ist seiner Verdienste wegen den sieben Weisen von Griechenland zugezählt worden n). Pausanias aber leugnet das o), und von einigen unter den Neuern wird sogar sein Daseyn in Zweifel gezogen p).

Wenn man aus den Fragmenten, die man von den Dichtern, die vor dem Homer gelebt haben, auf ihre Denkungsart und philosophische Einsicht schliessen darf, so ist in der That nicht zu leugnen, daß sie sich in Betrachtungen über die Natur der Dinge eingelassen, daß sie über den Lauf der Himmelskörper gedacht, den Ursprung der Welt aufgesucht, die Natur der Gottheit erforscht, und die Pflichten des Menschen und des Bürgers erwogen haben.

Der Name Orpheus ist unter den Alten so berühmt, und dieser Name den glaubwürdigsten Scribenten des Alterthums in einem so hohen Grade wichtig; daß man zu weit gehen würde, wenn man, wie einige gethan haben, erst die Frage aufwerfen wollte: Ob auch jemals ein Philosoph in der Welt gewesen sey, der den Namen Orpheus geführet habe? Denn daß ein Orpheus die Welt gelehret hat, und also da gewesen ist, das sagen uns die alten griechischen und lateinischen Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen mit einhelligen Stimmen q). Und wie hätte es wol eine orphische Lehre geben; wie



n) L. I, S. 4. Er führt den ersten Vers aus diesem Werke an, in welchem der Verf. bekennet, daß einmal eine Zeit gewesen, in der Alles wäre erschaffen worden:

Ἦν ποτέ τοι χρόνος οὗτος, ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

o) In Boeot. p. 767.
p) Vossius de Arte Poëtica. p. 78.
q) Plato de Rep. L. X. Diodor. L. IV. c. 25.

hätten orphische Bücher seyn können, wenn kein Orpheus gewesen wäre, dem man diese Lehre zueignet, und diese Bücher unterschiebt? Von seiner Abkunft aber, und von andern Umständen, die seine Geburth, sein Vaterland und seine Privatbeschäftigungen angehn, weis man wenig oder nichts. Nach dem **Diodor** r) war **Orpheus** ein Sohn des **Oeagrus**, Königs von Thracien, und der Muse **Calliope**, der Vater des **Musäus** und ein Schüler des **Linus**. Er brachte es aber in der Musik und in der Dichtkunst dergestalt weit, daß man, um über seine Talente einen Glanz zu verbreiten, in spätern Zeiten ihn für einen Sohn des **Apollo** erklärte. Auf seinen Reisen lernte er die Welt kennen. Auf diesen Reisen vermehrte er auch die Religionseinsichten, die ihm sein Vater beygebracht hatte, der ihn zu Hause in den Geheimnissen des **Bacchus** unterwiesen, insonderheit lernte er in Egypten, wo er sich zu den Heimlichkeiten der **Isis** oder **Ceres**, und des **Osiris** oder **Bacchus** einweyhen lies, die Fabel von der Hölle, die **Orgien** und andre Geheimnisse. Seine Gelehrigkeit und nachherige grosse Fertigkeiten erwarben ihm die Bewunderung von ganz Egypten, und sein Name wurde in die Jahrbücher der egyptischen Priester eingetragen. Seine Geburt machte ihn zum Prinzen, und seine Gelehrsamkeit zum Theologen. Seiner gründlichen und ausgedehnten Religionserkenntnisse wegen wird er mit dem Namen eines **Dieners** und **Dollmetschers der Götter** belegt s). Ausserordentlich war seine Geschicklichkeit in der Musik. Denn um die Vollkommenheit derselben vorzustellen, hat man die Fabel erdichtet, daß die Thiere gegen seine Leyer und Stimme empfindlich geworden wären, und daß er durch sie die wildesten Tiger und Löwen zahm gemacht hätte t). **Orpheus** kam darauf nach Griechenland, und theilte den Reichthum seiner Kenntnisse der Nation

r) Bibl. hist. L. IV. p. 232.
s) Horat. in Art. Poet. v. 391.
t) Horat. Carmin. L. I. Od. 12.

tion mit. Vor ihn ging die Meynung her, daß er das Geheimnis verstünde, die Verbrecher auszusöhnen, die lasterhaften zu reinigen, die Kranken gesund zu machen, und die Gerechtigkeit der erzürnten Götter zu befriedigen u). Durch ihn überkam Griechenland die Schätze der Weisheit und aller nützlichen Einsichten, und es ist überall keine Wissenschaft und keine Kunst, deren Erfindung und Verbreitung in Griechenland nicht dem Orpheus zugeschrieben wird v). Die Musik, die Poesie, die Theologie, die Arzneygelahrheit, die Sternkunde insonderheit, in der er behauptete, daß die Sterne eben sowol als die Erde bewohnet wären, wurde in Griechenland von ihm, als dem Urheber und Lehrer dieser Wissenschaften, hergeführt. Sein Vortrag war nach thracischem Geschmack allegorisch. In Egypten hatte Orpheus die geheimen Wissenschaften x) getrieben, und den dortigen Weisen die Kunst abgelernt, diese Geheimnisse in sinnliche Ausdrücke und Redensarten einzuhüllen. Eine solche Lehrart aber schickte sich gerade zu der Denkungsart einer Nation, die noch nie einigen Unterricht erlangt hatte, die daher in der dicksten Unwissenheit steckte, und die in allen ihren Handlungen lauter Unvernunft und Wildheit offenbahrte. Und vielleicht sind die wilden Thiere, von welchen die Fabel sagt, daß Orpheus sie durch die harmonischen Reitze seiner Stimme und seiner Leyer geschmeidig gemacht habe, griechische Menschen, welche durch seine Lehren eine vernünftige und gesittete Bildung empfingen. Die Begräbnisceremonien, welche er in Egypten gesehen, und die Meynungen, die er in diesem Lande von dem Zustande des Menschen nach dem Tode eingenommen hatte, waren ihm zu verschiednen Religionsgedanken beförderlich, welche her-



u) Οἷον πιστευόμενος ἐυρηκέναι ἔργων ἀνοσίων καθαρμὰς, νόσων τε ἰάματα, καὶ τροπὰς μηνιμάτων θείων. Pausan. in Boeot. p. 768. Edit. Lipsi.

v) Lucian ad indoct. et multos libros ement. Opp. T. II. p. 546. Edit. Bened.

x) Τὰ μυθολογέμενα. Diodor. L. IV. c. 25.

nach durch ihn Glaubensartikel in Griechenland wurden. Unter andern stiftete er der Hekate Chthonia, oder der irrdischen Hekate bey den Aegineten, und die Geheimnisse der Ceres zu Sparta y), und ordnete die Einweihungsfeyerlichkeiten zu diesen Geheimnissen an. Der gröste Theil seiner Schriften ist untergegangen. Aber die Alten geben uns einige Fragmente und abgebrochene Stücke von ihm zu lesen z); und es ist eine gewisse Sammlung von Aufsätzen vorhanden, welche dem Orpheus zugeeignet werden a). Ob diese Aufsätze aber wirklich vom Orpheus sind? daran wird nicht ohne Grund gezweifelt b). Einige sind ihm offenbar untergeschoben, und verrathen einen Betrüger und verstopften Kopf c). Allem Vermuthen nach rühren einige Stücke von einem Juden, und vielleicht wol gar von dem Aristobul her. Denn die Juden, insonderheit diejenigen, welche in Egypten die heidnische Weltweisheit gelernet hatten, pflegten nur gar zu gern, um ihre Nation in ein Ansehn zu setzen, einen solchen gelehrten Betrug zu spielen. Am zuverläßigsten falsch aber sind die Erzehlungen und Berichte der neuern Platoniker von den orphischen Werken. Denn diese Parthey hatte die Absicht, alle Religionen und philosophische Systeme, die in der Welt waren, zu stürzen, um auf diese Trümmer ihr eignes Gebäude zu errichten. Daher erdichtete sie Schriften, welche von alten berühmten Männern gemacht seyn sollten, und liessen diese Männer dasjenige

y) Pausan. in Lacon. p. 241. Edit. Lipf.

z) Dergleichen Fragmente stehn bey dem Proclus, Tzezes und bey andern, welche Henricus Stephanus gesammlet hat in Poesi Philosoph. p. 78 seqq.

a) Argonautica, carmen Epicum, Hymni LXXXVI. Praecepta de Lapidibus eorumque virtutibus. Andreas Christian Eschenbach hat diese Sammlung veranstaltet, und sie mit seinem Commentar und mit Anmerkungen von H. Stephanus drucken lassen. Traject. 1689. in 12.

b) Cudworth Syftem. Intellect. c. IV. p. 342.

c) Idem l. c. und die mosheimische Anmerkung.

jenige sagen, was sie in ihren Schulen lehreten. Eine Absicht und ein Anschlag der viele Schriften zur Wirklichkeit gebracht hat, die den gepriesenen Namen grosser, oder von der alten Welt bewunderten Leute, an der Stirne führen! Wider die Wahrheit der Aechtigkeit der **orphischen** Werke und **orphischen** Lehren streitet nicht wenig, sondern mit überwiegender Kraft, theils, daß diese Lehren zu der Zeit, da **Orpheus** sie vorgetragen haben soll, nicht haben aufgeschrieben werden können, theils daß er sie selbst sehr geheimgehalten, und seine vertraute Schüler zur Geheimhaltung derselben gezwungen hat. Aus diesem Grunde sind auch die Lehren selbst, welche man von dem **Orpheus** ausprengt, noch sehr zweifelhaft; und es ist ungemein wahrscheinlich, daß diejenigen Sätze, die dem **Orpheus** beygemessen werden, in ungleich spätern Zeiten erfunden worden sind. Von seiner **Kosmogonie** macht man folgende Vorstellung: GOtt war vor Schaffung der Welt mit dem Chaos auf eine unendliche Weise verbunden, und so genau vereinigt, daß er alles in sich enthielt, und also alle Naturen von Ewigkeit in ihm verborgen lagen. Dieser GOtt stieß zu einer gesetzten Zeit die Materie aus seinem Schooße aus, und auf diese Weise flossen die Götter und Göttinnen, Sonne, Mond und Sterne aus ihm aus. Solchergestalt haben alle Dinge nach den Gesetzen des Ausflusses ihren Antheil an dem göttlichen Wesen. Sie sind Theile und Gliedmassen GOttes, und in der Natur wird Nichts gefunden, das nicht etwas Göttliches an sich hätte; die Theile der Welt haben daher etwas Göttliches in sich, und man muß diese Theile für Gottheiten halten. Das göttliche Wesen, aus welchem alles hervorgegangen, ist daher in allen Theilen der Welt gegenwärtig, und dieses ist die einzige Kraft die da wirket, und alles regieret. Folglich da Alles in GOtt ist, so giebt es auch viele Götter. Diese Götter müssen verehret werden, weil es der menschlichen Natur nicht möglich ist, zu dem höchsten GOtt, von dem Alles ist, und der im Verborgenen

wohnt, hinanzusteigen. Aber da GOtt überall ausgebreitet, und das Ganze der Welt ein Bild von ihm ist, so ist es nicht erlaubt, sich ein Bild von GOtt zu machen, oder eine Gestalt zu entwerfen, und von ihr zu glauben, sie sey GOtt. Und da endlich alles von GOtt hergeflossen ist, so wird auch Alles dereinst in ihn zurückkehren, und darin wird die Seligkeit der rechtschafnen Diener GOttes bestehen, die sie aber zu erlangen nicht eher fähig sind, als bis ihre Seele gereinigt und geheiligt ist, wozu die Geheimnisse, und die Einweyhung zu denselben dienen. Es giengen aber aus GOtt zwey Grundwesen hervor; ein thätiges, das war der **Aether**, ein leidendes, das war der **Chaos**; jenes war Licht, dieses war Finsternis.

Von der Liebe des **Aethers** und **Chaos** entsprung ein **Ey**, und der **Demiurg** gab es der Nacht, dem dritten Wesen auszubrüten. Als es nun ausgebrütet und in zwey Theile zertheilet worden, ist das leichtere in die Höhe gestiegen, das dickere aber sitzen geblieben. Da aber diese Theile so verschiedner Natur gewesen, hat der **Demiurg** sie mit einander durch eine göttliche Kraft verbunden d). Die Erde vermischte sich als eine Göttin mit dem Himmel, und dadurch wurden drey Personen weiblichen Geschlechts, **Klotho**, **Lachesis**, **Atropos**, und sechse männlichen Geschlechts, **Kottus**, **Gyges**, **Briareus**, und die Cyclopen erzeugt, unter denen **Orpheus**, die Theile der Welt, die Elemente, und was sonst zu dieser Welt gehört, verstanden haben mag e). Von den Sternen lehrte **Orpheus**, daß sie wie unsre Erde bewohnt wären f), und

d) Die ganze Erdichtung eines Welteys leitet der berühmte Jablonzky aus dem מרחפת der Erzehlung Mosis her. Denn dies Wort, durch welches das Schweben des Geistes GOttes auf den Wassern bezeichnet wird, hat seine Bedeutung von der Handlung der Vögel, welche ihre Eyer bebrüten, und es ist möglich, daß die Meynung vom Weltey ihren Ursprung aus der patriarchalischen Sage genommen.

e) Brucker Hist. Phil. T. I. p. 390 seqq.

f) Plutarchus de Placitis Philosoph. L. II. c. 13.

und von den Seelen der Menschen, daß sie unsterblich wären, und in dem zweyten Zustande nach den Tode des Leibes, so wie sie gehandelt hätten, entweder Strafe oder Belohnung erhalten würden g).

Zu den **poetischen** oder **Fabelphilosophen** gehöret ferner **Musäus**, ein sehr berühmter Schüler des **Orpheus**, welcher an das Religionssystem seines Lehrers die letzte Hand legte, und ihr die Vollkommenheit gab h). Seinem Lehrer sprach er nach; daß Alles aus Einem entstanden wäre, und daß Alles wiederum in demselben aufgelöset werden würde i). Durch diesen Satz wurde die Grundlehre von dem ausfliessenden System immer tiefer gelegt, und das Gebäude der Theogonien erweitert und befestigt. Auch diesem Philosophen sind Schriften zugeeignet worden, die er nicht gemacht hat.

Nach dem **Musäus** hat sich **Thamyris** ein Sohn des **Philammons** und der **Aegiope** unter den Griechen in der Dichtkunst, und durch die Dichtkunst in der Weltweisheit berühmt gemacht. Allein die Fabel sagt; daß seine Geschicklichkeit sein Unglück bereitet, und ihn ins Verderben gestürzt habe. **Thamyris** nämlich, war so voll von sich selbst, und so sehr in seine Gaben entzückt, daß er die Verwegenheit hatte, die Musen herauszufordern. Die Musen nahmen die Ausforderung auf die Bedingung an, daß, wenn er sie überwinden würde, sie sich ihm zu seinem Willkühr übergeben wollten, sollte er aber überwunden werden, so müste er auch die Strafe ausstehen, die er durch seinen Stolz verdienet hätte. **Thamyris** stritte mit diesen Göttinnen, und er verlor. Die aufgebrachten Göttinnen aber straften ihn mit der Blindheit, und mit dem Verlust seiner Stimme und seines Verstandes. Hiemit hörte die Geschicklichkeit auf, die er bey



g) Diod. Sic. L. I.
h) Meursius de Sacris Eleusin. c. 2.
i) Ἐξ ἑνὸς τὰ πάντα γενέσθαι, καὶ εἰς ταυτὸν ἀναλύεσθαι Laertius.

dem Spielen der Leyer gezeigt hatte, und der so heimlich gestrafte Philosoph warf dies Instrument, unter den Stürmen der Verzweifelung in einen Flus von Messenien, der davon den Namen Ballyra erhielt k) Nach seinem Tode erwies man ihm die Ehre, seine Seele in eine Nachtigall zu setzen, so wie man dem Geiste des **Orpheus** einen Sitz in dem Schwan angewiesen hatte. Die vorher berührte Fabel, deren Inhalt **Homer** zu einer Geschichte macht, die sich in der Stadt **Dorion** zugetragen, wird nach dem Bericht des **Pausanias** l) auf dem schönen Gemälde des **Polygnotus** vorgestellt, welches das Hinabsteigen des **Ulysses** in die Hölle abbildet. **Thamyris** war auf demselben neben dem **Pelias** mit ausgestochenen Augen zu sehen, in einer traurigen Gesichtsbildung, in einem gebückten Anstande, mit nachläßig hängenden Haaren und einem verwilderten Barthe; und seine Leyer, von welcher die beyden Arme zerbrochen, und die Saiten zerrissen waren lag zu seinen Füssen hingeworfen. Die Absicht der Fabel ist unstreitig, den Abscheu und andere bittere Folgen zu zeigen, den der Stolz auf Talente und Gaben, mit welchem die Verachtung Anderer verbunden ist, schlechterdings nach sich ziehen mus. Seine Schriften, welche vom **Plutarch** ungemein gerühmet werden, sind verloren gegangen m).

**Amphion**, ein Anverwandter des **Tantalus**, ist gleichfals durch Wohlthätigkeit gegen die Denkungsart und gegen die Sitten der Griechen berühmt. Er hatte die Musik von den Lydiern gelernt, brachte die Harmonie derselben nach Griechenland, und setzte zu den vier Saiten, welche die Leyer damahls hatte, noch vier andere zu n). Durch die Weisheit seiner Lehren überwand er das ausgelassene, wüste, und an eine umherschweifende Lebens-

k) Von βαλλᾶν werfen und λύρα die Leyer.
l) Pausanias in Phocic. p. 873. Edit. Lipsi.
m) Bayle Dict. T. VI. bey dem Artikel Thamyris not. B.
n) Plinius Hist. Nat. L. VII. c. 56. Pausanias in Boeot.

Lebensart gewöhnte Volk, daß es sich in eine Stadt begab, und seine Sicherheit, wider die Anfälle der Feinde und der Raubthiere, hinter Mauren befestigte, und die Vortheile des gesellschaftlichen Umgangs suchte. Dies Verdienst schildern die Poeten, wenn sie vom **Amphion** sagen: **er habe die Mauren von Theben durch den Klang seiner Leyer erbaut** o). Er betrat eben die Wege, welche **Orpheus** gewandelt hatte. In Egypten lernte **Amphion** die Magie; in Griechenland breitete er sie aus. Durch die Magie bildete er, wie in den allerältesten Zeiten gewöhnlich war die Religion, und durch die Musik die Gesinnungen und die Sitten der Menschen. Nichts ist so wahrscheinlich, als daß **Amphion** der erste gewesen ist, der den **Thebanern** moralische Kenntnisse beygebracht hat p).

In die Klasse dieser Weltweisen gehöret noch der sowol durch eigene grosse Talente, als durch die beste Anwendung derselben sich unterscheidende **Melampus**. Durch den Umgang mit den Phöniciern, welche sich in Griechenland niederliessen, lernte er die Theogonie, und die geheimen Lehren der Weisheit, die er nachher seinen Landesleuten mittheilete. Ausserdem hatte er die Gabe aus dem Gesange der Vögel zukünftige Dinge vorherzusagen, und er ist der älteste unter den Alten, dem diese Gabe nachgerühmet wird q). Mit diesen Geschicklichkeiten verband er schöne Einsichten in die Medicin, und durch sie verherrlichte er die Religion welche er lehrete, und die Geheimnisse, an welche er seine Zeitgenossen verpflich-

tete

o) Dictus et Amphion Thebanae conditor arcis
Saxa movere sono testudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet.

Horat. de A. P. v. 394.

ingleichen Ovidius Ep. Par. ad Hel. L. 180.

p) Iustinus L. VII. 5. Brucker in Hist. Philos. Crit. T. I. p. 403.

q) Apollodorus L. I p. 47. Bayle Dict. T. III. art. Melampus not. E. *Cicero* de Legibus L. II.

tete r). Die Archiver ehrten sein Andenken, durch einen Tempel, durch Opfer, und durch ein Fest, welches sie jährlich aus Hochachtung und Dankbarkeit gegen seine Verdienste begingen s).

Dromocrides, Antiphon und andere bereicherten Griechenland mit Theogonien, die zwar nicht mehr vorhanden sind, deren Hauptinhalt aber von dem Aristophanes aufbewahrt, und von ihm, wie es scheint, die Einfälle der alten Weisen lächerlich zu machen, auf seine Scene gebracht worden ist t). Nach diesen Theogonien, war das Chaos in zwey Körper getheilt; der obere war undurchdringliche Nacht; der untere der Tartarus und der Abgrund; die geschwängerte Nacht gebar Zwillinge, die Erde, und den Himmel, nämlich jene trübe und finstere Luft; unter der Wirkung eines feinen Geistes, der das ganze durchwandelte, den Unrath auf den Boden des Tartarus hinschüttete, wo die Erde gebauet wurde, und die dünnern Theile emporsteigen lies, die den Aether oder den Lufthimmel schufen. Die Erde aber war das Vaterland und der Geburthsort der Götter und der Menschen. Dieses System läßt Aristophanes von dem Chore der Vögel vortragen. Unter die Wesen, welche im Anfange ihr Daseyn gehabt, setzt er auch die Nacht, und die Vermischung der Liebe mit dem Chaos geschahe im weitläuftigem Tartarus. Von dem Ursprunge der Menschen und Thiere sagt Aristophanes nichts. Hingegen läßt er die Vögel sagen; Die Liebe die sich mit dem beflügelten schwarzen Chaos in dem weitläuftigen Tartarus vermischt, hat unser Geschlecht geboren, und zuerst ans Licht gebracht. Aber Aristophanes bediente sich nur in soweit dieser alten Cosmogonie, in so weit sie ihm zu seiner scherzenden Absicht, in einem Lustspiele, dessen Helden die Vögel sind, beförderlich seyn konnte. Die Theogonie der alten Grie-

chen

r) Brucker Hist. Phil. Crit. P. I. 404.
s) Pausan. L. I. t) In Avibus v. 694-703.

chen ist in der That weiter nichts, als ein ungeheures Gewebe von Geschichte und Fabeln, mit Zusätzen aus einer rohen Naturlehre, und mit einem Gepränge von Blumen.

Die vorzüglichste griechische Theogonie ist wol unstreitig diejenige, welche Hesiodus verfertigt hat, so sehr sie auch selbst von einigen Alten heruntergesetzt worden ist. Wir theilen von dieser Theogonie folgenden Auszug mit: Im Anfange war das Chaos, hernach die Erde, darauf der Amor, der Schönste unter den unsterblichen Göttern. Das Chaos zeugte den Erebus, und die Nacht, von deren Vermischung der Aether und der Tag entstunden.

Von der Erde entsprungen hierauf der Himmel und die Sterne, der Sitz der unsterblichen Götter.

Von ihr kamen auch die Berge ans Licht, und durch ihre Vermählung mit dem Himmel, erzeugte sie den Oceanus, und mit ihm den Cöus, den Kreus, den Hyperion, den Japetus, die Thea, die Rhea die Themis, die Mnemosyne, die Phöbe, die Thetys, und den Saturn. Hierauf brachte sie auch die Cyklopen, den Brontes, den Steropes, und den Arges, welche den Donner schmiedeten, womit Jupiter bewafnet war.

Diese Cyklopen glichen in allen den übrigen Göttern, nur darin nicht, daß sie nur ein Auge mitten auf der Stirne hatten.

Noch andere Kinder hatten der Himmel und die Erde, nämlich die stolzen Titanen, den Kottus, den Briareus, und den Gyges, welche mit hundert Händen, und funfzig Köpfen versehen waren. Der Himmel hielt indessen seine Kinder eingeschlossen, und erlaubte ihnen nicht, den Tag zu sehen. Dieses kränkte die Erde ihre Mutter so sehr, daß, da sie eine Sichel geschmiedet hatte, Saturn sich derselben bemächtigte, und da er sich in einen Hinterhalt gelegt hatte, den Himmel überraschte,

da

da er bey der Erde lag, und ihm die Theile der Mannheit abhieb.

Aus dem Blute, das aus der Wunde flos, entstanden die **Giganten**, die **Furien**, und die **Nymphen**; und eben diese Theile erzeugten, da sie ins Meer geworfen wurden, und sich mit dem Schaume des Wassers vermischten, die schöne **Venus**, die hierauf die Insel **Cythere** bewohnte. Man nannte sie **Aphrodite**, weil sie aus dem Meerschaume erzeuget worden war; **Cyprigenia**, weil sie nahe an der Insel **Cypris** zur Welt kam, und **Cytherea**, weil sie gleich anfangs nach der Insel dieses Namens sich hinbegab. Der **Amor** und der **Cupido** waren ihre beständige Gefährten, und diese Göttin war die Wollust der Menschen und der Götter. Indessen stritt der Himmel beständig mit seinen Kindern den **Titanen**, und er drohete sie zu strafen.

Ueber dieses zeugte die Nacht ganz allein, und ohne mit irgend einem andern Gott Gemeinschaft zu haben, das erboßte **Schicksaal**, und die schwarze **Parce**, den **Tod**, den **Schlaf**, und alle **Träume**; hierauf den **Momus**, die **Oizys**, die **Hesperiden**, welche die Aufsicht über die goldnen Aepfel, und die Bäume, die dieselben tragen, jenseit des Weltmeers haben; die drey **Parcen**, **Klotho**, **Lachesis**, **Atropos**, strenge Göttinnen, die unser Lebenstage spinnen, und die allezeit bereit sind, die Verbrechen der Menschen und der Götter zu ahnden; die **Nemesis**, die den Menschen allezeit schädlich ist; die **Betrügerey**, die **Freundschaft** und die **Feindschaft**, das **Alter** und die **Uneinigkeit**, welche wiederum die beschwerliche Arbeit, die **Vergessenheit**, die **Hungersnoth**, und die traurigen **Schmerzen**, die **Treffen**, die **Niedermetzelungen**, die **Niederlagen**, und alles das, was den Menschen aufreibt; die **Zänkereyen**, die **Streitigkeiten**, die falschen und betrüglichen **Reden**, die **Verachtung der Gesetze**, die **Falschheit**, die **Lügen**, und den **Meineyd**.

Pon-

Pontus erzeugte aus seinem Umgange mit der Erde den gerechten Nereus, den Thaumas, und den Phorcys, die schöne Ceto, und die Eurybie. Von dem Nereus und der Doris, der Tochter des Oceanus, Mutter der Iris, entsprungen die Nereiden an der Zahl funfzig. Thaumas heyrathete die Elektra, die Tochter des Oceanus, welche eine Mutter der Iris, und der Harpyen, der Aello und Ocypete wurde. Phorcys hatte von der Ceto, die Pephredo, und die Enyo, die man Gräen nannte, weil sie, als sie zur Welt kamen, schon weisse Haare hatten. Aus eben dieser Ehe erzeugte er auch die drey Gorgonen, nämlich die Stheno, die Eurvale, und die Medusa, aus deren letzten Blute, als ihr Perseus das Haupt abgehauen hatte, das Pferd Pegasus und Chrysaor entsprangen, welcher die Calliroe, die Tochter des Oceanus heyrathete, und mit ihr den dreyköpfichten Geryon erzeugte.

Eben diese Calliroe brachte ein Ungeheuer zur Welt, welches weder den Göttern nach den Menschen glich; die Echidna, die zur Hälfte eine schöne Nymphe, und halb eine schreckliche und fürchterliche Schlange war. Obgleich die Götter sie in einer Höhle in Syrien eingeschlossen hielten, so bekam sie doch von dem Typhon den Orthus, den Cerberus, die lernäische Hydra, die Chimära, welche Bellerophon tödtete, den Sphinx, der so viele Verwüstungen zu Theben anrichtete, und den nemäischen Löwen, dem Herkules das Leben nahm. Ceto gebar noch über dieses von dem Phorcys, den Drachen, der der Wächter der hesperischen Gärten war. Dem Oceanus wurden von der Tethys alle Flüsse, der Nil, der Alpheus und so weiter, und eine grosse Anzahl von Nymphen geboren, welche die Wasser und Brunquellen bewohnten. Oceanus und Thetys hatten dreytausend Söhne und eben so viel Töchter. Thea gebar von dem Hyperion, die Sonne, den Mond, und die schöne Aurora; Krius erzeugte aus seiner Ehe mit der

Euri-

Eurybie den Asträus, den Perses, und den Pallas. Asträus vermählte sich mit der Aurora, und seine Kinder von ihr waren die Winde, der schöne Morgenstern, der Lucifer heißt, und die Gestirne, die den Himmel schmücken. Aus der Verbindung des Pallas mit der Styx, der Tochter des Oceanus und der Tethys wurden Zelus, die schöne Nice, die Stärke, und die Gewalt, die unzertrennlichen Gefährten des Jupiters geboren. Denn als dieser GOtt sich an den Titanen rächen wollte, und alle Götter zu Hülfe rief, so langte Styx mit ihren Kindern zuerst auf dem Olymp an. Dieses verursachte dem Jupiter so viel Freude, daß er dieser Göttin grosse Ehrenbezeugungen erwies, sie mit Geschenken überhäufte, beschlos, daß ihr Name bey den unverletzlichen Schwüren der Götter gebraucht würde, und ihre Kinder bey sich behielt.

Phöbe, hatte von dem Cöus, die liebenswürdige Latona, und die Asterie, die nachher an den Perses verheyrathet wurde, die Jupiter mehr als irgend eine andere Göttin ehrte, indem er ihr eine unumschränkte Macht über Erde und Meer ertheilte; auch im Himmel erhielt sie viel Ehre, und sie wurde ein Gegenstand der Achtung für die unsterblichen Götter. Ohne ihre Anrufung durfte weder Opfer noch Gebeth vor die Götter gebracht werden, dem Kriege, und den Rathsversammlungen der Könige stand sie vor, und in den Treffen theilte sie den Sieg aus.

Rhea vermählte sich mit dem Saturn, und zeugte ihm die Vesta, die Ceres, die Juno, den Pluto, den Neptun, und den Jupiter, den Vater der Götter und Menschen. Da aber Saturn von einem Orakel, das von dem Himmel und der Erde gegeben worden, gehöret hatte, daß eines seiner Kinder ihn vom Throne stossen würde, so fraß er sie auf, sobald Rhea eins zur Welt, brachte, welches sie in eine ausserordentliche Betrübniß setzte. Als sie daher mit dem Jupiter niederkommen wollte,

te, so zog sie ihre Anverwandten zu Rathe; wie sie ihn der Grausamkeit seines Vaters entreissen könnte? Auf den Rath ihrer Freunde, kam sie ins geheim auf der Insel Creta mit demselben nieder, und gab dem **Saturn**, für den gebornen Sohn, einen mit Windeln umwickelten Stein, den er auch hinterschluckte. Da nun **Jupiter** erwachsen war, so befreyete er den **Cölus**, überwand mit Hülfe der Erde den **Saturn**, und machte seines Vaters Brüder die **Cyklopen** von den Ketten los, mit denen sie Saturn gefesselt hatte. Diese belohnten ihn dafür mit dem Donnerkeil, der den **Jupiter** zum souverainen Herrn der Götter und Menschen machte u).

Dies ist die **Theogonie** des **Hesiodus** in die er den ganzen Schwarm der Fabeln aus der griechischen Mythologie hineingebracht hat.

Die Absicht der Theogonienverfasser war, den Ursprung und die Fortpflanzung der natürlichen Dinge zu beschreiben. Die alten griechischen Philosophen hielten dafür, daß diese Welt GOtt wäre, und setzten die Theile derselben unter die Götter. Diesen Wahn hatten sie von den Egyptern und Phöniciern eingenommen, und von denselben hatten sie Gelegenheit bekommen, die **Cosmogonie** in die **Theogonie** zu verwandlen und das Entstehen der Welt mit der Erdichtung von einem Entstehen der Götter sehr genau zu verbinden. Sie verwechselten aber, wie ganz augenscheinlich ist, den Ursprung aller Dinge mit dem Ursprunge dieser Welt, und die Theogonienschreiber waren bemüht die Religion des gemeinen Mannes mit den philosophischen Sätzen der damaligen Zeit zu verbinden. Daher entstanden unter den Erfindern der Theogonien nicht wenig und nicht geringe Widersprüche. Denn da man nur gar zu schwankende Begriffe von der Natur hatte, und die alten Ueberlieferungen verschiedentlich auslegte, so konnte

u) Bruckeri Hist. Phil. Crit. T. I. p. 407. Banier Mythol. Expl. T. I.

konnte es gar nicht fehlen, daß nicht auch die Theogonien, welche auf diese Erklärungen gebauet wurden, gleichfalls sehr verschieden waren, und von einander abgiengen. Eben das ist auch von den Liedern wahr, in welchen die Thaten der ältesten Helden besungen wurden. Denn man sieht aus den Fragmenten, die noch von ihnen vorhanden sind, daß sie nicht mit einander übereinstimmen, und daß die Götterbegebenheiten nicht auf eine Art in ihnen erzehlet werden. Da nun die Lehrer der Theogonien auch diese Lieder bey der Erklärung der Natur gebrauchten, so mußten nothwendig daher verschiedene und weit von einander abstehende Deutungen erwachsen. Es ist also ganz ohnmöglich die alten Theogonien auf ein einziges physiologisches System zurückzubringen, und diejenigen, welche es versucht haben, die verschiedenen Einfälle der Theogonisten zu vereinigen, die haben mit vieler Arbeit nichts gethan. Hiezu komt noch die Poesie, in welcher die Verfasser der Theogonien ihre Lehrsätze vortrugen, die voll Erfindung ist, und einen Reichthum von Bildern und Prosopopöien in sich hält. Wie dunkel ist nicht Hesiodus? Wie schwer ist es, ihn überall zu verstehen? Diese Dunkelheit aber, und die Schwürigkeiten in den Sinn seiner Worte einzudringen, machen es uns sehr warscheinlich, daß das Meiste, was man von der alten griechischen Theogonie wissen will, nur in Muthmassungen bestehe, die sich auf Erklärungen fussen, welche noch nicht hinlänglich dargethan, und erwiesen worden sind. Nur darf man bey der Theogonie des Hesiodus nicht vergessen: daß der Verfasser die alte Geschichte von Griechenland mit der Naturlehre, die zu seiner Zeit im Schwange gieng, zu vereinigen pflege. Dahin gehört z. E. seine Erzehlung vom Jupiter und Saturn, obgleich in dieser Geschichte einige Anzeigen von der Meynung der alten Philosophen von dem Ursprunge der Menschen angetroffen werden. Hiernächst trägt Hesiodus die Meynungen und Lehren der alten Weltweisen von dem Ursprunge aller Dinge, und

von

dem Zustande der ersten Menschen in seiner Theogonie vor. Drittens bereichert der Dichter diese Meynungen mit seinen eigenen Erdichtungen, und aufgehäuften Figuren. Denn was er von der Kraft, von der Stärke, von dem Treffen und andern Angelegenheiten sagt, das wird von ihm, nach poetischer Freyheit, persöhnlich vorgestellt. Und diese Weise und Gewohnheit unter den alten Dichtern, von unbeseelten Dingen, als von wirklich lebenden Personen zu reden, hat die Zahl der Götter unter den Heiden ausserordentlich vergrössert.

Mehr unter die Wahrsager und Zeichendeuter, als in die Klasse der eigentlichen Philosophen gehört Epimenides, der eine Theogonie geschrieben hat. Dem Laertius, Strabo und Plutarch zu Folge, hat er ganze Städte und Länder von dem Greuel der Verbrechen gereinigt, die Athenienser von der Pest befreyt, und die Altäre angegeben, welche in Griechenland den unbekannten Göttern erbauet wurden x). Von seinen Verdiensten hat er den Namen des Reinigers erhalten y), und ist von den Athenienfern die ihn von Creta zu sich riefen mit Ehrenbezeugungen, und mit Geschenken, die er aber edelmüthig von sich gewiesen, überschüttet worden z). Er hat unter verschiedenen andern Schriften, welche die Geheimnisse, die Reinigung, die Opfer, und den Staat betreffen, eine Theogonie verfaßt, die 5000 Verse stark gewesen seyn soll a). Die abergläubischen Cretenser bestimmten ihm, nach seinem Tode, Opfer und göttliche Ehren b).

Im Homer findet man das Geschlechtsregister zerstreut. Der Dichter folgt dem Wunderbaren und der Fabel, und nimmt die Charaktere an, wie er sie von der Mythologie empfängt.



x) Th. III. S. 545. Pythagorae p. 114. T. I. p. 413. B. G. T. I. p. 36.

y) Καθαρτης Iamblichus in vita

z) Brucker in Hist. Phil. Crit.

a) Idem l. c,

b) Fabricius in

Und diese fabelhafte Meynungen von GOtt und göttlichen Dingen, welche unter dem grossen Haufen herrschten, und die sich gröstentheils aus der Blindheit der sich selbst überlassenen Vernunft erklären lassen, haben das philosophische System von der Religion, dem die Griechen ergeben waren, unendlich mehr verderbt, als die Verse der Poeten. Denn was die Poeten in ihren Gedichten von den Göttern erzehlen, das schöpften sie aus dem allgemeinen Glauben. Da Homer seine Gedichte verfertigte, hatten die Griechen schon Tempel, Haine, Priester, Opfer und Bilder. So sehr auch seine Gedichte, die Menge in den aufgefaßten Meynungen bestärkte, so wenig würde doch Homer Eingang und Beyfall gefunden haben, wenn er die in Verse eingekleidete Götterlehre selbst erdacht, und sie unter seine Zeitgenossen verbreitet hätte. Nennt z. E. Homer die göttliche Weisheit Minerva, so ist nicht einmahl dieser Name von ihm ausgedacht worden. Er selbst erzehlt, daß die Minerva zu Athen einen Tempel und Priester gehabt habe c). Gewis; nicht die Poeten haben das Volk mit ungeheuren Ideen von der philosophischen Religion angesteckt; sondern die Anhänglichkeit des Volks an diese ungeheure Ideen hat diesen giftigen Einflus in die Denkungsart der Poeten gehabt.

§. 14.

Ungleich angemessener aber der allgemeinen Glückseligkeit der griechischen Nation, war die politische oder die Staatsphilosophie, welche sie mit überdachten Gesetzen, und gründlich ausgearbeiteten Vorschriften versorgte. Wer kan noch daran zweifeln, daß zum Gesetzgeber grosse Kenntnisse erfordert werden? Dies Geschäfte verlangt einen aufgeklärten Verstand, der in die Gemüthsart der Nation, und in die Lage des Landes tiefe Einsichten hat, und ein Herz, dem gerechte und menschenfreundliche Gesinnungen geläufig sind. Man kan den griechischen Gesetzgebern den Ruhm nicht absprechen, daß sie durch

c) Iliad. II, 549.

durch die Verordnungen, die sie der Gesellschaft gegeben, solche Kenntnisse und solche Neigungen an den Tag gelegt und den Namen der Sophen, oder der weisen Leute, mit dem sie von der Nation beehrt worden sind, mit Recht verdienet haben. Zaleukus beförderte die Glückseligkeit der Locrenser, um sie völlig von der Barbarey loszumachen, durch strenge Gesetze. Er verbot ihnen den Wein, und setzte auf das Laster des Ehebruchs die Strafe des Ausstechens der Augen d). Charondas gab seinen Landesleuten den Catanensern Gesetze, und diese waren so billig, so augenscheinlich auf den allgemeinen Nutzen gerichtet, daß verschiedene Städte in Italien und Sicilien ihre Güte empfanden, und ihnen sich unterwarfen. Athen erhielt die Anweisung zu seiner Glückseligkeit zuerst von dem Triptolemus. Seine Gesetze aber mochten die bösen Handlungen gelinder bestrafen, als es die Sicherheit des Staats verlangte. Denn Draco schärfte sie mit unerbitlicher Strenge, und man sagte von den draconischen Gesetzen, daß sie mehr mit Blut, als mit Dinte geschrieben wären e). Dieser Gesetzgeber bestrafte kleine Fehler mit dem Tode. Sogar leblose Dinge lies er verurtheilen. Eine Bildsäule, die bey ihrem Umfallen jemanden beschädigt hatte, wurde aus der Stadt verbannt. Solon aber, der weit philosophischer war, und richtigere Begriffe von der moralischen Natur des Menschen hatte, änderte diese Gesetze, und stellte, durch neue Verordnungen, die traurigen Misbräuche ab, durch welche der Staat zerrüttet wurde. Dieser Philosoph hatte bey dem Volke die vortheilhafteste Meynung. Die Reichen nahmen ihn mit Freuden als einen Reichen an, und die Armen glaubten, daß Solon ein rechtschaffner Mann wäre. Mit allgemeiner Stimme wurde er zum Stadtvogt und obersten Richter ernannt. Die armen Schuldner wurden damahls von der Härte der Reichen gedrängt: Solon lies sie los, und bewilligte den



d) Athenaeus L. X.
e) Bey dem Aristoteles Rhetor. L. II. c. 23.

Bürgern die Freyheit Testamente zu machen. Um den Staat zu bevölkern erlaubte er den Weibern, die untüchtige Männer hatten, sich unter ihren Anverwandten andere auszusuchen. Den Müßiggang lies Solon hart bestrafen; diejenigen aber, die einen Ehebrecher ermordet hatten, wurden losgesprochen. Die Vormundschaft über die Kinder durfte nicht den nächsten Erben überlassen werden. Wer einem Einäugigen sein Auge ausgestochen, der wurde verurtheilt beyde Augen zu verlieren. Lasterhafte Leute musten in den Staatsversammlungen des Volks schweigen. Das Verbrechen des Vatermords schien dem Philosophen zu unnatürlich zu seyn, als daß es erst verboten werden dürfte. Vielmehr glaubte er, daß es durch ein Verbot mehr gelehret, als verhindert werden dürfte f). Solon sahe bey Abfassung seiner Gesetze mit eignen Augen. Nichts destoweniger aber zog er dabey den Epimenides und die durch Gesetze bestimmte Staatsverfassung der Egypter und der Cretenser zu rathe g). Sein Gesetzbuch welches in dem hohen Gericht zu Athen niedergelegt wurde, erhielt nachher Erläuterungen, Zusätze und Verbesserungen von Clisthenes, Demetrius Phalereus, Hipparchus, Periktes, Pisistratus, Sophokles, Theseus, und von andern.

In Lacedämon regierte der Philosoph Lykurg; ein Mann dessen Name ein Lobspruch seiner Zeit ist, und bey dessen Nennung die Menschen einen klugen Kopf, und grossen Verehrer der Tugend dachten. Er war ein Schüler des Thales, und hatte sich mit der egyptischen Weisheit vertraut bekannt gemacht. Zu der Nothwendigkeit gebracht Gesetze zu geben, bediente er sich der Gesetze des Minos, und fügte noch einige von den Gesetzen des Osiris hinzu, die er während seines Auffenthalts in Egypten gesammlet hatte. Lykurg hatte die Absicht die Bürger in seinem Staate für den Krieg zu erziehen, und nur aus diesen Ge-

sichts-

f) Plutarchus und Laertius im Solon.
g) Plutarchus und Laertius.

sichtspunkte müssen seine Gesetze betrachtet werden. Was daher nicht gerade und eigentlich diese Absicht befördern half, das schafte er aus dem Staate hinweg. Gold, Silber, alle Münzen, und die überflüßigen Künste schienen ihm nicht zu diesem Plane zu stimmen; mithin verbannete er sie aus der Republik, und theilte das Land in gleichen Theilen unter die Bürger aus. Hingegen erlaubte er die Gemeinschaft der Weiber, und lies die Kinder auf Kosten des Staats erziehn. Er wollte die Republik bevölkert wissen, und er glaubte, daß er zur Erreichung dieser Absicht an den Banden einer zärtlichen Ehe, die nur zwey Personen mit einander vereinigt, ein Hindernis fände. Aus lauter beherzten und gesunden Unterthanen sollte der Staat bestehen; nur Leute, welche die Waffen tragen konnten sollten Bürger in seinem Staate seyn; daher erlaubte er, daß man ungesunde Kinder tödten durfte. Die Sparter durften durchaus kein andres Geschäfte treiben, als sich zum Dienst wider die Feinde des Vaterlandes zuzubereiten. Das Feld lies er durch die Ilotten bauen, welche eine Art von Sklaven waren. Die Jugend von beyderley Geschlecht übte sich im Ringen ganz nackend, und auf einem öffentlichen Platze. Kein Fremder durfte sich zu Sparta aufhalten. Denn Lykurg fürchtete, daß ein solcher Auffenthalt die Sitten verderben würde. Um die Bürger zum Rauben abzurichten, wurde kein Diebstahl bestraft, von dem man beweisen konnte, daß er mit List und Verschlagenheit vollführet war. Nur blödsinnige und dumme Diebe musten büssen h). Eine Sonderlichkeit ist, daß Lykurg seine Gesetze nicht aufschreiben lassen, sondern daß er verordnet diese Gesetze als göttliche Aussprüche ins Gedächtnis zu fassen, und daß er sie hauptsächlich der sorgsamsten Aufmerksamkeit der Könige, anvertrauet hat, um so wol dadurch die Meynung von ihrem hohen Ursprung zu bestätigen, als



h) Plutarch im Lykurg, und Bayle Dict. T. III. in dem Artikel Lykurg.

auch den Regenten einen Wink zu geben, sie auf erforderlichen Fall zu ändern, oder zu vermehren. In dem grösten Rufe stunden die vom **Solon** und **Lykurg** befragte Gesetze der **Cretenser**, von denen vorgegeben wurde, daß **Rhadamantus** sie vom **Jupiter** erhalten hätte i).

Den Staatsphilosophen, welche in Griechenland Gesetzgeber gewesen sind, können wir noch sieben Männer beyfügen, welche der Klugheit wegen, mit der sie dem gemeinen Wesen in obrigkeitlichen Aemtern vorstanden, und das Beste desselben, nach bestimmten Grundsätzen beförderten, wie nicht weniger durch ihre strahlende Aufführung in ihrem Privatleben den Namen der Weisen erhalten haben. Den Ursprung dieser ehrenvollen Benennung schreibt man einer Begebenheit zu, die sich mit einem güldnen Dreyfus zugetragen haben soll. Die Fischer zogen einen Dreyfus aus dem Wasser, und es kam darüber zu einem Rechtshandel zwischen ihnen und einigen jungen Leuten, die den Zug gekauft hatten. Die Sache kam mit der Zeit für sieben berühmte Leute. Diese aber wollten keinen Ausspruch thun, sondern übergaben die Entscheidung dem Orakel zu Delphos. Das Orakel erkannte den streitigen Dreyfus einem weisen Manne zu. Die **Milesier** erklärten den **Thales** für einen weisen Mann, und übergaben ihm den Dreyfus; **Thales** aber überlies ihn dem **Bias**, der **Bias** dem **Pittakus**, und das gieng so fort bis auf den **Solon**, der gleichfalls so bescheiden war, daß er das Lob der Weisheit und die Belohnung der Weisheit von sich ablehnte, und beydes dem **Apoll** heiligte. Zum wenigsten mag das in dieser Fabel wahr seyn, daß einmahl sieben Männer gewesen sind, die sich über die Angelegenheiten des Staats mit einer patriotischen Weisheit ausgebreitet haben. Diese weise Männer heissen **Thales**, **Solon**, **Chilon**, **Pittacus**, **Bias**, **Cleobul** und **Periander**. Von dem **Thales** reden wir unten bey der **jonischen Philosophie**. **Solon**, war von Geburth

i) Strabo L. X.

Geburth ein Athenienser. Der Vater dieses weisen Mannes hat sein Vermögen durch Freygebigkeit dergestalt erschöpft, daß Solon sich gedrungen sahe sein Brod durch den Handel zu verdienen. Er muste in dieser Absicht reisen. Da er aber mit den vortreflichsten Fähigkeiten eine unglaubliche Wissensbegierde verband, so samlete er auf den Reisen, die ihm sein äuserlicher Beruf auflegte, einen Schatz von nützlichen Erkenntnissen, und er war so ganz Philosoph, daß er von dieser Erkenntnis sogleich einen Gebrauch machte, und sie zur Vollkommenheit des Staats anwendete. Durch seine Poesie, und noch mehr durch den Glanz seiner bürgerlichen Tugenden, erwarb er sich das Vertrauen der Athenienser, und in der Folge ihre Achtung, da er einen langwierigen Krieg endigte, die Megarenser vertilgte, und Salamin unter athenienssische Bothmäßigkeit brachte. Hierauf beglückte er die Regierung des Staats mit einer kostbaren Sammlung von Gesetzen; vermehrte den Rath, den Cekrops gestiftet hatte, und der Anfangs aus 30 Richtern bestund, mit 500 Personen. Dieses hohe Gericht kam in der Nacht zusammen. Die Advocaten musten ihre Sache ohne Kunst führen, und es war ihnen verboten die Leidenschaften zu erregen. Diese grossen Verdienste machten ihn auch auswärtigen Nationen bekannt, und schätzbar. Aus Scythien begaben sich Anacargis und Toxaris zu ihm hin, um ein vernünftiges Denken von ihm zu lernen. Unter den Kernsprüchen, die man von ihm aufgehoben hat, sind folgende die lehrreichsten: **man mus sich nach der gesunden Vernunft richten; man mus allen Umgang mit bösen Menschen fliehen; vortrefliche Sachen mus man mit einem Eyfer des Verstandes durchdenken; Lügen und Unwahrheiten mus man meiden, und die Freundschaft zu erhalten suchen** [k]).

Chilon, ein Lacedämonier, bekleidete eine obrigkeitliche Würde, und verherrlichte sie durch eine unbiegsame



k) Aus dem Plutarch.

same Neigung zur Beförderung der Wahrheit und der Gerechtigkeit. In seinem hohen Alter soll er einst gesagt haben: Er wisse sich nicht zu erinnern, in seinem obrigkeitlichen Amte je wider sein Gewissen gehandelt zu haben, ausser ein einzigesmal, da er einem seiner Freunde, den er nach der Strenge des Gesetzes verdammen müssen, gerathen habe, von seinem Spruche auf einen höhern zu appelliren. Chilon hatte bey der Redlichkeit seines Herzens auch weite Aussichten des Verstandes. Er drang in die Zukunft ein, und sagte vermöge der Verbindung der Dinge, die sein Verstand wahrnahm, seinen Landesleuten Begebenheiten vorher, die wirklich eintrafen. Diese Geschicklichkeit erfüllte seine Zeitgenossen mit einem Erstaunen, und sie hielten ihn für den weisesten Mann, der in der Welt wäre. Von den Sentenzen, die man von ihm weis, sind nachstehende die merkwürdigsten: Von einem Todten sprich alles Gute; lerne dich selbst kennen; verlange nicht zu viel. So wie sein Kopf philosophisch war, so war es auch sein Wandel. Man sahe in demselben die Moral, die er mündlich einschärfte, abgedruckt, und er lehrte mit seinem Munde und mit seinem Leben Einerley l).

Pittakus empfahl sich seinen Landsleuten, den Mitylänern, zur Bewunderung, zum Dank und zum Beyspiel der Nacheyferung, durch einen Sieg, den er über den athenienfischen General Phryno erfochte, und noch mehr durch seine moralische Tugenden, durch seine Uneigennützigkeit, durch seine Mäßigung, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth und Treue. Er glaubte, daß selbst die Götter sich in die Nothwendigkeit schicken müßten, und rieth den Menschen, die gelegene Zeit immer wahrzunehmen m).

Bias hat sich gleichfalls durch einen Wandel, der das Gepräge der Tugend hatte, den Namen eines Weisen

l) Brucker in hist. Phil. Crit. T. I. p. 444.
m) Idem l. c.

sen erworben. Er hielt die Weisheit für das höchste und zuverläßigste Guth, und die Tugend für eine Kostbarkeit von einer so sichern Währung und Dauer, daß sie den Menschen auch nicht einmal durch eine Gewalt, welche die Götter zu ihrer Vertilgung anwenden würden, geraubet werden könte. Von der Liebe gegen das Vaterland begeistert, rettete er es durch eine Kriegeslist von der Noth einer jammervollen Belagerung. Er lies überall eine Verläugnung und Uneigennützigkeit blicken, von der man nie ein Beyspiel gesehen hatte, und nichts war ihm heiliger, als die Rechte der Tugend zu vertheidigen. Diejenigen, welche einer leeren Wissenschaft nachgrübelten, pflegte er mit den Nachteulen zu vergleichen. Denn so wie diese Thiere alsdenn blind wären, wenn die Sonne alles sichtbar machte, so wären die, welche sich mit müßigen Speculationen abgäben, zu der Erkenntnis wichtiger und angelegentlicher Wahrheiten völlig stumpf. Er beschäftigte sich blos damit, seiner Seele Reichthümer zu verschaffen. Daher rühmte er sich: ‘Er trüge alles Seinige bey sich. Sein Wahlspruch war: Liebe so, als wenn du auch hassen könteſt n).

Cleobul reisete, um weise zu werde, nach Egypten, und besuchte die Schulen der Priester. Aus diesen Schulen brachte er ein Haufen Räthsel und dunkle Fragen mit, welche als Zeugnisse und Merkmaale einer feinen unterrichtenden Denkungsart angesehen wurden. Seine praktischen Lehren aber gingen dahin, daß man die Aeltern und die Vorgesetzten ehren, die Gesundheit des Leibes und der Seele erhalten, die Zunge wohl regieren, sich gegen Freunde und Feinde billig betragen, sich im Reichthum und in der Armuth wohl beherrschen, und sich selbst studiren müßte o).

So sehr auch Periander den Griechen misfallen mußte, weil er auf den Ruinen der Aristocratie die Monarchie

n) Idem l. c. o) Idem l. c.

narchie errichtete; so gründlich sind doch seine Gesetze. Zwar sind sie strenge: Aber mus nicht ein Gesetzgeber zuweilen die Menschen durch Gesetze zu ihrer Glückseligkeit zwingen? Periander hat sich durch seine politische Einsichten und durch seine Dichtkunst den Namen eines weisen Mannes erworben p).

Wir können uns nun überhaupt von der Philosophie dieser Männer den Begrif machen, daß diese Philosophie das gemeinschaftliche Beste, nämlich dasjenige, was allen Gliedern des Staats zum wahren Vortheil gereichen konte, gesucht hat, und daß diese Philosophen bemüht gewesen sind, dem Menschen und dem Bürger eine gesunde Denkungsart beyzubringen.

Diesen sieben berühmten Männern pflegt man den Aesop zuzugesellen. Man weis von seinem Leben nichts weiter, als daß er ein Sklave gewesen ist. Aber seine Fabeln, die das Alterthum auf uns gebracht hat, verrathen einen freyen philosophischen Geist. Sie sind unterrichtend, und predigen eine liebenswürdige Sittenlehre. Ganze Nationen haben in einer geraumen Zeit von keinem andern moralischen Buche etwas gewußt, als von den äsopischen Fabeln.

§. 15.

Die dogmatische Philosophie trieb mit grossem Eifer die pythagorische Sekte, die man auch die italische nennt. Den Namen italisch hat sie von dem untern Theil Italiens, welcher mit griechischen Colonien angefüllt war, und den Namen pythagorisch von ihrem Stifter dem Pythagoras. Die Geschichte dieser Sekte ist, so wie die Geschichte des Pythagoras, mit Fabeln vollgestopft. Wir wollen das offenbar Falsche und die unerweislichen Muthmassungen der Schriftsteller verschweigen, und nur das Wahrscheinliche beybringen. Pythagoras lebte nach 3376. Sein Vater schickte

p) Idem l. c.

schickte ihn in seinem zarten Alter nach Phönicien, und übergab ihn der Unterweisung des Weltweisen Pherecydes. In Egypten setzte er den Fleis auf die Wissenschaften fort, und lies sich daselbst zu den Geheimnissen einweyhen. Aus Egypten kam er nach Jonien zurück, und legte in seiner Vaterstadt Samos eine Schule an. Da er in seinem Vaterlande keinen Beyfall fand, gieng er nach Italien, und schlug in Crotona seinen Lehrstuhl auf. Durch seine Lehrart, und noch mehr durch seine Sitten, die sehr ordentlich eingerichtet waren, und von Achtung gegen die Religion zeugten, erwarb er sich eine allgemeine Verehrung. Man hielt ihn nicht nur für einen ausserordentlichen Mann, sondern sogar für eine Intelligenz aus einer höhern Sphäre, welche die Huld der Götter auf den Erdboden herabgeschickt hätte. Seine Frau Theano, die von Crotona oder aus Crota gebürtig war, legte sich auch auf die Philosophie, und er zeugte mit ihr zween Söhne, welche mit ihrer Mutter der Schule zu Crotona nach seinem Tode vorstunden. Die Zeit und die Art seines Todes lassen sich nicht mit Gewisheit bestimmen. Eben so wenig läßt sich auch nur wahrscheinlich darthun, daß Pythagoras Bücher geschrieben. Man hat vielmehr Grund zu glauben, daß die Methode der Heimlichkeit, die das Grundgesetz seiner selekten Schule war, ihm nicht werde erlaubt haben, seine Lieblingslehren der Welt zu übergeben. Die Schriften, welche man ihm beylegt, unter welchen seine güldne Verse die berühmteste ist, sind höchstens Arbeiten seiner Schüler. Pythagoras hatte eine doppelte Lehre, eine öffentliche und geheime. Jene war die Moral, und jedermann konte sie hören. Die geheime aber lernten nur seine vertrautesten Schüler. Diese musten die bittersten Prüfungen ausstehen, ehe sie zu seinen Heimlichkeiten gelangen konten. Sie musten sich unter das Joch der Armuth beugen, viele Jahre lang ein tiefes Stillschweigen beobachten, und sich ernstlich verpflichten, die ihnen beygebrachten

ten Geheimnisse mit ins Grab zu nehmen. Hatten sie nun bey diesen Prüfungen Standhaftigkeit bewiesen, so erhielten sie Erlaubnis hinter den Vorhang zu treten, und sich von ihrem weisen Lehrer unterrichten zu lassen. Ihr Aufenthalt in der Schule war nicht weniger beklemmend, als ihre Zubereitung zur Schule. Sie lebten immer unter der Geissel der Gesetze. Das Gesetz bestimmte die Beschäftigungen des Tages, und sie musten ihn in der Musik, im Tanzen, im Nachdenken und in Opfern verzehren. Auch ihre Speisen richtete das Gesetz zu. Einige Speisen, und insonderheit Bohnen, waren ihnen verbothen, und wer nach der Vollkommenheit trachtete, muste sich des Fleischessens enthalten. Seine Schüler lernten in der Schule die Mathematik, Physik, Metaphysik und die Staatsklugheit. Aber alle diese Wissenschaften lernten sie aus einem allegorischen Vortrage. Die Allegorie war überhaupt ein Eigenthum der pythagorischen Schule. Daher sind ihre Symbolen dunkel, ungewis und fast immer unerklärbar. Nach demjenigen aber, was man durch eine gegründete Muthmassung noch herausbringen kan, ist die Absicht der pythagorischen Philosophie dahin gegangen, die Seele von der engen Verbindung, in der sie mit dem Leibe steht, nach und nach zu befreyen, und sie durch mathematische Vorbereitungen zum Anschauen der eigentlich so genannten Wesen, oder der Dinge, die durch sich selbst bestehen, zu erheben. Der Anfang dazu wurde mit einer Arithmetik gemacht, von deren Natur und Anwendung man wenig Zuverläßiges jetzt weiß. Der Philosoph theilte die Zahlen in intellectualische und scientifische, das ist, in natürliche und kunstmäßige ein. Jene waren von Ewigkeit im göttlichen Verstande. Aus ihnen gehen alle Dinge in die Wirklichkeit hervor. Die unendliche Zahl ist gerade; die Einheit ist der Anfang der Ruhe, und sie hat von der Gottheit etwas an sich. Von ihr kommt die Zweyheit, und von dieser rührt die unförmliche Materie her, in dem Zustande der Zwietracht. Die

erste

erste vollkommne Zahl ist drey. Die vierte schließt die tiefsten Geheimnisse einer göttlichen Philosophie ein. Die Zahl Sechse ist vollkommen, sieben ist heilig; Zehn harmonisch. Endlich getraute sich Pythagoras durch Hülfe der Zahlen zukünftige Dinge zu erforschen und ans Licht zu bringen; und das ist seine Arithmomantie. Von der Musik glaubte er, daß sie mehr für den Verstand als für das Ohr wäre, und daß sie auf die Besserung der Sitten wirken könte. Die Namen dazu nahm er aus der Harmonie der Planeten. Sie waren Diapason, Diapente, Diatessaron. In der Geometrie verknüpfte er die Figuren mit den Zahlen, um die Elemente der Dinge zu bestimmen und vorzustellen. Er hatte es weit in dieser Wissenschaft gebracht, und er wird für den Erfinder einiger Lehrsätze gehalten, welche zu der Geometrie gehören. In der Astronomie nahm er zehn himmlische Sphären an, unter denen die letzte mit unserer Erde im Gegenstande sey. Das Feuer setzte er mitten in die Welt; deren Theile sich um dasselbe, wie um einen Mittelpunkt bewegten. Von der Erde meynte er, daß sie sich eben so herum wälzte wie die andern Planeten, und von der Bewegung der Planeten überredete er sich, daß sie harmonisch wäre, und den melodiösesten Klang von sich gäbe.

Von der Philosophie erwartete Pythagoras den grossen Dienst, daß sie den Menschen zu einer anschauenden Erkenntniß GOttes brächte, und ihn der göttlichen Natur theilhaftig machte. Die Seele müste sich von dem Leibe trennen, und die Leidenschaften ausziehen. Denn kehre sie in sich selbst ein, und käme in den glücklichen Stand, sich zu GOtt zu erheben. Diese Absonderung nannte der Weltweise den philosophischen Tod, und versicherte; daß ein günstiger Geist denjenigen unterstützte, der sich mit dieser Absonderung beschäftigte. In der Moral schärfte er folgende Sätze ein: Man mus Lehre annehmen, schweigen, sich des Fleisches der Thiere enthalten, mäßig leben, und nach der Tugend streben, welche

die

die Vollkommenheit des Menschen ist, und von der Vernunft ernähret und gelenket wird. In der Politik lehrte Pythagoras: Die Menschen müsten gesellig leben, sich durch Freundschaft verbinden, den Göttern Verehrung erweisen, und auf die Verstorbenen achten. Von GOtt behauptete er in seiner Theologie, daß er die Seele der Welt wäre, und sich in alle Theile derselben verbreite: alles was ein Leben habe, das lebe von und durch GOtt; GOtt sey ein unsichtbares Wesen, das die Welt erhalte: er habe die Materie von sich ausgestossen, und regiere sie aus innerer Nothwendigkeit. Daher nannte er die Gottheit die erste Monade, das geistige intellectualische Feuer, die Hitze des höchsten Aethers. Nach GOtt kamen die Dinge, welche Verstand haben, die niedern Götter, die Geister und die Seelen. Die Welt war zwar ein Werk GOttes, die Ursach der Ordnung aber, die in der Welt herrscht, war das Schicksaal. Die Sonne und die Sterne erklärte Pythagoras für Gottheiten. Von dem menschlichen Geschlecht glaubte er, daß es immer gewesen wäre, und daß es nie aufhören würde. Die Seele, der er Vernunft und Unsterblichkeit gab, nannte er eine Zahl, und meynte, daß sie sich von der göttlichen Substanz, von der sie ein Theil gewesen, losgemacht habe.

Der berühmteste Schüler des Pythagoras war Empedokles, von Agrigentum in Sicilien gebürtig, der um 3540 lebte. Durch seine schöne Einsichten, die er in der Naturlehre hatte, zog er sich das Schicksaal zu, daß man ihn zum Wunderthäter machte. Auch in der Arzneygelahrtheit that er sich hervor, und verknüpfte sie mit der Magie. Er ehrte die Wahrheit, und ermahnte die Menschen, die Wahrheit zu suchen; er lehrte aber, daß man von der Wahrheit nicht nach den Sinnen, sondern nach der Vernunft urtheilen müste, weil die Sinne nicht vermögend wären, sie zu begreifen. In der Naturlehre setzte er einen doppelten Grund aller Dinge feste; einen thätigen, die Monade oder GOtt, und einen leidenden,

die

die Materie. Er glaubte, es sey nur eine Welt, und unterwarf die irrdischen Dinge der Regierung der Dämonen. Der Materie schrieb er mehr nicht als eine Trägheit zu. Uebrigens hält man dafür, daß Empedokles der Urheber der Lehre von den vier Elementen sey 9).

## §. 16.

Die Jonische Sekte war gleichfalls der dogmatischen Philosophie zugethan. Diese Sekte, welche von dem Lande Jonien den Namen hat, wird in die ältere und neuere eingetheilt. Die ältere ionische Sekte stammt von dem Thales her. Thales war der Erste unter den Griechen, welcher der Philosophie eine systematische Gestalt gab, und die Wahrheiten aus gewissen Grundsätzen erklärte. Er wurde zu Miletus 3344 geboren, und starb 3439 im 95sten Jahre seines Alters. Thrasybulus erzog ihn zu Staatsgeschäften, und er hatte die Ehre, eine geraume Zeit das Haupt der Republik Milet zu seyn. Allein die Philosophie und die Mathematik gewannen seine Neigungen. Thales legte seine Würde bey der Republik nieder, überlies sich den Wissenschaften, reißte, um gelehrt zu werden, nach Egypten, lies sich zu Creta zu den geheimnisvollen Lehren einweyhen, und lernte die Theogonie. Nach seiner Rückkehr ward er in seinem Vaterlande sehr geschätzt. Denn er machte sein Vaterland philosophisch; die Sätze seiner Philosophie fanden in ganz Griechenland Beyfall. Es waren aber folgende Sätze: Das Wasser ist der Urquell der körperlichen Dinge, und alles wird im Wasser aufgelöset werden. Er verstand durch das Wasser die erste Materie, oder das Chaos der Alten. Es ist, lehrte er ferner, nur eine Welt. Die Welt ist beseelt: alles ist mit Gottheiten angefüllt. GOtt ist das älteste Wesen, und er ist allwissend. Die Welt ist sein Werk; aber die Welt hängt

9) Bruckeri hist. philos. crit.

hängt vom Schicksaale, das ist, von einem unwiderruflichen Urtheile der Vorsehung ab. Die Welt nimmt einen Ort ein; der Ort ist ihre Seele. Nichts ist leer. Die Materie ist in ihrer Natur veränderlich, und in einem beständigen Flusse. Sie kan nicht unendlich getheilet werden. Man mus bey untheilbaren Principien stehen bleiben. Die Nacht ist vor dem Tage hergegangen. Durch die Vermischung der Elemente entstehen zusammengesetzte Dinge. Die Sterne sind entzündete Erde. Der Mond hat sein licht von der Sonne. Es ist nur ein Mond, und er ist rund. Es giebt Geister, oder Dämonen, und diese sind verständige und unsterbliche Substanzen. Im Tode scheidet die Seele vom leibe. Auch die leblosen Dinge haben Seelen: aber sie sind unvernünftig. Die meisten dieser Sätze hatte Thales selbst ergrübelt. Was er aber von der Astronomie wußte, das hatte er in Egypten gelernet. Er theilte den Himmel in Gürtel, bemerkte die Bewegungen der Sonne, und verkündigte die Finsternisse. Der erste Anhänger des thalitischen Lehrgebäudes war **Anaximander**, geboren zu **Miletus** 3374. In der Physik soll er seinen Lehrer übertroffen, und den Umfang der Erde und des Meers beschrieben haben. Seine Hauptmeynungen waren: Die Unendlichkeit der Dinge ist das allgemeine Element. Dieses Unendliche behält immer seine Einheit. Seine Theile aber leiden Aenderungen. Von ihm kommt Alles, und Alles kehrt wieder zu ihm zurück. Es existiren unendlich viele Welten. Die Sterne sind Sammlungen von licht und Feuer, und werden durch ihre Sphären fortgerissen. Diese Sphären sind Götter. Die Erde ist in die Mitte der Welt als ein Mittelpunkt gesetzt. Aus dem Schoosse des Unendlichen sind unendliche Welten gekommen. Das Verderben, welches den Dingen anklebt, kommt von dem Aether. Anaximander philosophirte ungefähr bis 3440. Sein Schüler und Landesmann Anaximenes lösete ihn ab, und setzte sein philosophisches System fort. Er hat das Verdienst um

dies

dies System, daß er einen Theil seiner Dunkelheiten zerstreuet hat. Anaximenes behauptete; der erste Urstof der Dinge wäre die Luft, und diese sey unermeslich oder unendlich, und in steter Bewegung. Die daraus hervorgegangene Wesen wären beschränkt. Die Luft sey GOtt. Denn die göttliche Kraft bewohne sie. Die Kälte und Feuchtigkeit, die Hitze und Bewegung mache sie sichtbar. Die Elemente entstünden aus der Kälte und Hitze: die Erde sey eine Tafel oder ebne Fläche. Der berühmteste Weltweise von dieser Sekte war Anaxagoras. Er übertraf seine Vorgänger an Einsicht, und bildete den Sokrates, den man mit Recht als einen der grösten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts betrachten kan. Er hat von der Natur geschrieben, und seine Hauptlehren sind folgende: Ursprünglich war alles in der äussersten Unordnung, und ohne einige Bewegung. Der Grund der Dinge ist zugleich einer und vielfach. Von Ewigkeit her ist ein Principium, nämlich ein unendlicher und unkörperlicher Geist. Dieser hat den Theilchen eine Bewegung gegeben, kraft deren die gleichartigen sich vereinigt, die ungleichartigen aber sich nach ihren Gattungen abgesondert haben. Durch die Bewegung, in welche dieser Geist alle Dinge gesetzt, und die Aehnlichen mit ihres Gleichen vereinigt hat, ist die kreisförmige Bewegung der himmlischen Dinge entstanden. Die leichten Theilchen stiegen, und die schweren sanken. Die Steine, welche durch die Luft von der Erde abgerissen wurden, entzündeten sich, und wurden Sterne. Unter den Sternen nahm Sonne und Mond ihre Stelle ein. Anaxagoras aber ging von dem Lehrgebäude seiner Führer ab. Denn er unterschied GOtt von der Materie, und machte einen besondern Urquell draus. GOtt wirkte in die Materie, bewohnte sie aber nicht. Er war ihr Herr, und brachte sie in Ordnung. Anaxagoras starb 3556. und sein Schüler Archelaus war der letzte von der ältern ionischen Sekte r).



r) Brucker.

§. 17.

Der Stifter der neuern ionischen Sekte ist Sokrates. Dieser Mann erfand eine Philosophie, welche unendlich mehr auf die Erleuchtung des Verstandes, und auf die Bestimmung des Willens wirken konte, als es den eitlen Spitzfindigkeiten, die in den Schulen der italiänischen und der ältern ionischen Sekte gelehret wurden, möglich gewesen war. Plato dankt dem Himmel, daß er ihn gerade zu derjenigen Zeit hat geboren werden lassen, da Sokrates die Welt durch seine Lehren erleuchtet, und die Menschen auf richtigere Einsichten geführet hat. Sokrates erblickte das Licht der Welt im Jahre 3515, und auf eine bedaurenswürdige Art giengen seine Tage 3584 zu Ende. Sokrates war ein Athenienser, und eines Bildhauers Sohn. Frühzeitig gewöhnte er sich zum Nachdenken; und dachte über dasjenige, was er in den Schulen des Anaxagoras und Archelaus gehöret hatte. Sein Lieblingsstudium wurde die Sittenlehre, und in dieser Wissenschaft hat er alle seine Vorgänger, und die meisten seiner Nachfolger übertroffen. Er gehorchte den Gesetzen seines Vaterlandes, und gieng in den Krieg, in welchem er Proben einer heldenmüthigen Tapferkeit ablegte. Bey mehrern Jahren wurde er in den Rath aufgenommen, und hier sorgte er wie ein Vater für das Wohl der Republik. Mit dem grösten Eyfer vertrat er die Sache der Gesetze. Seine Verdienste um den Staat und um die Philosophie zogen ihm endlich den Neid der Sophisten zu, und dieser wurde um so viel feuriger, je mehr an dem Weltweisen auch die persönlichen Tugenden hervorstrahlten. Ueberzeugt, daß er von GOtt auf dem Posten gestellt wäre, auf dem er die Gefahr des Todes liefe, widersetzte er sich einst dem Willen der Obrigkeit, welche ihm, von den Sophisten gereitzt, das Philosophiren untersagte: Sokrates, sprachen seine Richter, wir werden jetzt dem Anytus nicht gehorchen; wir lassen dich los, doch auf die Bedingung, daß du nicht mehr philosophiren, nicht mehr

deine

deine Untersuchungen fortsetzen sollst: wenn du aber über dieser Beschäftigung ergriffen wirst; so must du sterben. Wenn ihr mich auf diese Bedingungen los lassen wollet, antwortete **Sokrates**, so möchte ich zu euch sprechen: Ich wünsche euch alles Glück, ihr Athenienser! und liebe euch in der That; ich werde aber GOtt mehr als euch gehorchen; und so lange ich Athem schöpfen kan, und Kräfte habe, werde ich niemals aufhören zu philosophiren, und jedem von euch, dem ich etwa begegne, den Weg zu zeigen, und ihn zu ermahnen. Man beschuldigte ihn, daß er nicht an die Götter glaubte, welche die Republik anbetete, und daß er durch seine Lehren der Jugend schadete. Die Chikane siegte über die Gerechtigkeit, und der weise **Sokrates** muste einen Giftbecher austrinken. Ganz Griechenland erkannte das Unrecht, welches man ihm erwiesen hatte, und sein Tod, den er mit einer exemplarischen Gelassenheit starb, ward eine allgemeine Trauer. Die Philosophie dieses Weltweisen entfernte sich von den dornichten Schulfragen der Physiker, und von der Ruhmrädigkeit der Sophisten. Sie gieng auf die Zurechtbringung des Menschen, und hatte die wahre Glückseligkeit des Menschen zum Zweck. Er lehrte durch Fragen und Antworten, und diese Methode hat den Namen der socratischen erhalten. Er lehrte eigentlich nicht in einer bestimmten Schule, sondern wo er hin kam da unterrichtete er. Die **Ironie** war seine Figur, und er gebrauchte sie mit grosser Geschicklichkeit. Er selbst hat nichts geschrieben. Seine Lehren aber sind durch seine Schüler auf die Nachwelt gekommen. In den **sokratischen Denkwürdigkeiten**, welche uns **Xenophon** nachgelassen, ist ein Schatz der vortreflichsten Kenntnisse und Maximen enthalten. GOtt, sagt er, ist ein unendliches und unsichtbares Wesen, dessen Daseyn aus der Welt und ihrer Erhaltung erkannt wird. Die Fürsorge dieses Wesens erstreckt sich auf alle Dinge. Vermöge seiner Allwissenheit ist ihm nichts verborgen, und vermöge seiner Gerechtig-

keit straft er die Bösen, und belohnt die Guten. Der Mensch, lehrte Sokrates, habe die vortreflichste Seele. Einen Geist habe er, der fähig sey GOtt zu erkennen und ihm zu dienen. Dieser Geist sey unsterblich, und kehre bey dem Ausgehn aus dem Leibe in den Himmel zurück. Uebrigens sey der Mensch der Tugend fähig, und zu der Ausübung der Tugend verpflichtet. Die Regeln aber, nach denen der Mensch seine Sitten zu bilden schuldig sey, müßten mit den Begriffen von der Vorsehung und der Unsterblichkeit der Seele übereinstimmen. Das einzige und verlangenswürdige Guth des Menschen wäre die Wissenschaft. Diese Wissenschaft wäre die Klugheit zu leben. Alles Licht, welches der Verstand erhielte, müste auf die Regierung des Willens angewendet werden, und darin bestehe die Tugend, mit deren Ausübung Annehmlichkeit und Vortheile verbunden wären. Die ganze Ruhe der Seele hange von dem Bewustseyn des Guten ab. Das Nützliche, dem der Mensch nachtrachten dürfe, müsse nie von dem Gerechten getrennet werden. Die Reichthümer müsten vernünftig genutzt werden. Nichts sey dem Menschen und dem Bürger so schädlich, als der Misbrauch der Leidenschaften s).

Diese schöne Lehren wurden nach dem Tode des Sokrates verschiedentlich gedeutet, und es entstanden verschiedne Sekten oder Partheyen, die das System des grossen Reformators der Philosophie, theils nach eignen Hypothesen, theils durch entgegenstehende Erklärungen fortpflanzten, die cyrenaische, die megarische, die elische, die platonische, die cynische und die eleatische Sekte. Der Stifter der cyrenaischen Sekte war Aristippus von Cyrene in Africa, der um 3580 lebte, und also noch den Sokrates zu Athen gehöret hatte. Aristippus, der einen schlechten moralischen Charakter hatte, indem er bald den Stolz, bald die Wollust über sich herrschen lies, verwarf nach dem Beyspiel seines Lehrers die Grübeleyen der

s) Brucker.

der Sophisten, und drang auf die Erkenntnis der nützlichen Wahrheit. Er setzte aber die ganze Wahrheit in die Empfindung des Vergnügens und des Schmerzens. Die Lust und der Schmerz wären die Sachen, die den Menschen träfen. Jene bestehe in einer sanften, und diese in einer heftigen Bewegung. Die körperliche Wollust sey das höchste Gut des Menschen. Der Mensch aber müsse sie mit Vernunft geniessen. Die Vergnügungen machten das Leben glücklich, und diese bestünden in dem Genus des Gegenwärtigen. Diese heiterten das Leben auf; insonderheit wären die Vergnügungen des Körpers, des Menschen Zucker. **Theodorus, Hegesias** und **Anniceris** hingen diesem Lehrgebäude an, und stifteten neue Sekten, die aber sehr wenig Auffehn in der Welt gemacht haben. **Theodorus** war ein Zweifler, und da er es wagte, die Theogonien und andre Fabeln der griechischen Theologie auf eine natürliche Art zu erklären, wurde er als ein Gottesleugner aus **Athen** und **Cyrene** verbannt. **Hegesias** redete immer von der Süßigkeit des Todes, und flößte seinen Zuhörern Gleichgültigkeit gegen das Leben ein. **Anniceris** empfohl die Vergnügungen, und munterte die Leute zur Lustigkeit und einem muntern Wesen auf. Das Haupt der **megarischen** Sekte war **Euklides** von **Megara**, nicht weit von Athen um 3584. Die Schriften des **Parmenides** und **Zeno** von **Elea** hatten diesen Weltweisen Lust zu Streitigkeiten und Zänkereyen inspirirt, und er machte seinen Hörsaal zu einer Disputirschule. Es fehlte den Lehren des **Sokrates** nicht an Feinden, und **Euklides**, von der Wahrheit dieser Lehren überzeugt, nahm ihre Vertheidigung wider die Gegner auf sich. Dadurch wuchsen der Logik neue Spitzfindigkeiten zu, und man gerieth wieder in die leeren Streitigkeiten, die Sokrates aus der Philosophie verwiesen hatte. Seine Schüler und Anhänger behielten seinen Geschmack bey, und man nannte sie ihres beständigen Zankens und Disputirens wegen **Elenxiner, Dialektiker** und **Eristiker**.

Der elischen Sekte gab Phädo von Elis um 3584 den Ursprung und den Namen. Kaum kan sie eine Sekte genannt werden. Denn sie betete den Sokrates wörtlich nach, und wich von seinen Sätzen auch nicht im mindesten ab. Dem Phädo folgte Plistonus, von dem man sehr wenig weis, und Menedemus aus Erethrien, von dem diese Schule die eretrische heißt. Ungleich berühmter war die platonische Schule, welche die dogmatische Philosophie trieb, und auf die Grundsätze des Sokrates fortbauete. Der Stifter dieser Sekte war Plato aus einer vornehmen Familie zu Athen im Jahre 3557 geboren. Er hörte acht Jahr den Sokrates, und er ist einer seiner dankbarsten Schüler. Kein Philosoph hat leicht so viel Ehre verdient als dieser, und keiner hat vielleicht so viele Lobsprüche wirklich erhalten, als er. Nach Sokrates Tode lernte er die Dialektik vom Euklides zu Megara. Er hörte auch den Cratylus, des Heraklitus Schüler, und den Hermogenes, einen Anhänger des Parmenides. Hierauf gieng er nach Italien, um sich die pythagorischen Lehrsätze bekannt zu machen, und endlich begab er sich auch nach Egypten, um von den Priestern dieses Landes die egyptische Weisheit zu erhalten. Aus diesen verschiednen Meynungen und Sätzen verarbeitete er ein neues Lehrgebäude der Weltweisheit. In der Physik folgte er dem Heraklit, in der Logik dem Pythagoras, und in der Moral seinem Lehrer dem Sokrates. Es herrscht aber viel Dunkelheit in seiner Philosophie, und der Syncretismus macht, daß kein genauer Zusammenhang in ihr ist. So viel man aus seinen Schriften abnehmen kan, theilte er seine Philosophie in die dialektische, in die betrachtende, und in die thätige. In dem dialektischen Theile seiner Philosophie lehret er; die Beurtheilung der Wahrheit gehöre nicht für die Sinnen, sondern für die Seele. Die Seele könne die beständigen und die veränderlichen Dinge betrachten. Aus jenen erwachse die Wissenschaft, aus diesen die Meynung.

nung. Das Gedächtnis sey eine Folge der Empfindungen. Die Seele sey ursprünglich eine glatte geschliffene Tafel. Ehe sie in den Körper komme, habe der Verstand schon seine Geschäfte gehabt, und seit dem sie den Körper bewohne, wären alle ihre Ideen nur Erinnerungen. Die Ideen wären die ersten verständlichen Dinge; darauf folgten die der Materie eingedrückte Ideen. In der Theologie setzt er zwo Ursachen; eine, durch welche alle Dinge seyn, und eine, von der sie hervorgehn. GOtt sey die erste Ursach, und die Materie, die andre. Diese sey der Stof der Körper. Sie besitze eine unregelmäßige Kraft, dadurch sie sich verschiedentlich bewege. GOtt sey ein unkörperliches, mit Vernunft und Freyheit begabtes Wesen, und der Urheber aller Dinge. Die Stärke der platonischen Weltweisheit bestund in der Betrachtung der Ideen. Darunter verstand **Plato** verständliche, durch sich selbst bestehende Dinge, welche die Quelle aller Wesen wären. Diese Dinge wären in dem göttlichen Verstande als in ihrer Wurzel; ja sie wären selbst Götter. Der Mensch müsse sich um die Erkenntnis dieser Dinge bewerben. Hierauf kam die **Seele der Welt.** Diese, sagte er, wäre aus dem Verstande GOttes ausgeflossen, und GOtt untergeordnet, aus einer untheilbaren und theilbaren Materie zusammengesetzt, und indem sie in die Materie gegangen, wäre sie der Grund des Lebens aller Dinge geworden. Einige Götter wären ewig; andre geboren, und diese wären so alt als die Seele der Welt. Sie müsten für die Bildung der Thiere sorgen, und für die Regierung der Theile der Welt. Sie wären die Ausleger des göttlichen Willens, und die Welt wäre mit ihnen angefüllt. Der Welt legte **Plato** eine grosse Schönheit bey. Sie wäre, behauptete er, in der Zeit gemacht, und sie wäre ein grosses Thier. Feuer und Erde wären zuerst erschaffen worden; die Luft und das Wasser hätten ihre Stelle in der Mitte bekommen. Die Welt müsse immer fortdauren. Denn sie wäre nach einem geometrischen Ent-

wurf gebauet. Die menschliche Seele sey göttlicher Natur. Denn sie habe sich von der Weltseele losgerissen; doch sey sie auch mit Materie vermischt. Daher wohne in dem Menschen eine vernünftige und unsterbliche, und zugleich eine von Vernunft entblößte Seele, welche den Vorzug der Unsterblichkeit nicht habe. Die thätige Philosophie theilte Plato in die sittliche und bürgerliche ein. Beyde gründete er auf die Erkenntnis der Ideen. Der Mensch, verlangte Plato, müste das Gute durch die Vernunft erkennen lernen, und der Tugend aus Liebe gegen sie ergeben seyn. GOtt wäre das Muster der Nachfolge, und zu ihm müste sich die Seele durch eine treue Nachfolge aufzuschwingen suchen. Der Tod befreye die Seele aus dem Kerker des Leibes, und sey darum des Menschen gröste Glückseligkeit. — Das gemeine Wohl im Staate könne alsdenn nur erhalten werden, wenn der Staat nach den Grundsätzen der Philosophie beherrscht würde. Seinen Lehrstuhl schlug dieser Weltweise zu Athen in der Vorstadt an einem Orthe auf, der Akademie hies. Daher werden seine Anhänger auch Akademiker genannt. Plato starb im 81 Jahre seines Alters 3638 t).

Die Anhänger dieses Philosophen theilten sich in zwey Haufen. Einige blieben der Hauptsache nach bey den Sätzen ihres Lehrers, andre gingen von seinen Sätzen ab. Jene stifteten die drey sogenannten Akademien, die sich sonderlich durch die Lehre vom Kennzeichen der Wahrheit von einander unterscheiden. Die erste Akademie eignete mit dem Plato nur den abstrakten Ideen eine Gewisheit zu, und sprach sie hingegen den sinnlichen Ideen ab. Die Weltweisen von dieser ersten Akademie waren: Speusippus, Xenokrates, Polemo, Crates und Crantor. Speusippus ein Schwestersohn des Plato und Nachfolger in der Schule starb 3645. Er war ein Mann von einem sanften und stillen Wesen, und ein Freund der Schriften der Pythagoreer, deren Lehr-

t) Brucker.

lehrsätze von den Ideen er mit dem System des Plato noch genauer verband. Xenokrates von Chalcedon stand nach dem Speusippus 25 Jahr der platonischen Schule vor, übte eine strenge Tugend, und machte sich um die Mathematik verdient. Polemon sein Nachfolger bestrit die dialektischen Spitzfindigkeiten, und suchte die Wahrheit auf den Thron zu setzen. Auf ihn kam Crates ein guter Moralist, und auf diesen Crantor der die erste Akademie zuschlos. Die zweyte oder mittlere Akademie läugnete die Gewisheit in allen Dingen, und war völlig skeptisch. Die Weltweisen dieser Akademie waren: Arcesilaus, Lacydes, Telecles, Evander und Egesinus. Arcesilaus, oder Arcesilas von Pitane in Aeolien, war ein Schüler des Crantors, und stiftete diese Akademie um 3685. Die Bescheidenheit des Sokrates in Bestimmung der Schranken, welche das menschliche Erkenntnis umgeben, verführte den Arcesilaus alles menschliche Erkenntnis für zweifelhaft zu erklären, und hierauf die ganze Philosophie zu bauen. Aus diesem Grundsatze leitete er die Folgen her, daß man niemahls etwas bejahen müßte, und daß weder die Sinne noch die Vernunft einigen Glauben verdienten. Ihm folgte Lacydes von Cyrene der gegen 3743 starb. Die dritte oder die neue Akademie behauptete zwar die Gewißheit der Dinge selbst, sprach aber dem menschlichen Verstande die Einsicht derselben ab. Carneades von Cyrene stiftete diese Akademie. Er lehrete, daß man gar kein Mittel hätte zu einer vollkommen richtigen Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. Es gäbe nur Wahrscheinlichkeiten, und diese müsten für den Menschen die Richtschnur seines Betragens werden. Er starb 3856 und nach ihm wurde das aufgerichtete Lehrgebäude vom Clitomachus fortgesetzt, und beschlossen. Clitomachus von Carthago gebürtig war der letzte Lehrer dieser Akademie.

Diejenigen welche von Platons Sätzen abwichen, hiessen Aristoteliker und Peripatetiker. Aristoteles

ist

ist der Urheber und Stifter dieser Sekte. Er ist unter den griechischen Weltweisen unstreitig der berühmteste. Im Jahre 3600 kam er auf die Welt, und lebte bis 3664. Zwanzig Jahr hat er den Plato zu Athen gehört, und seine Vertraulichkeit genossen. Der Ruf von seinen Einsichten war so gros, daß ihm Philip der König von Macedonien die Stelle eines Lehrers und Hofmeisters bey seinem Prinzen, dem nachherigen grossen Alexander antrug. Nachdem Aristoteles den Geist und das Herz dieses Prinzen gebildet hatte, lehrte er zu Athen in dem so genannten Lyceo, und er ist der erste, der die philosophischen Wissenschaften in einen Zusammenhang gebracht hat. Seine Hauptabsicht war, die alten Lehrgebäude zu stürzen, und auf ihre Ruinen ein neues aufzuführen. Er wollte überall neu und ein Original seyn. Die Philosophie theilte er in die theoretische und praktische ab. Beyden war die Instrumentalphilosophie untergeordnet. Seine Logik, war theils analytisch, theils dialektisch. Jene gieng auf das Gewisse, und diese auf das Wahrscheinliche. Nach seiner Physik treten die wirklichen Dinge aus dem Schooße der Macht hervor: die Materie ist nicht gezeuget worden: von ihr kömmt alles. Es giebt vier Ursachen: die materiale, aus welcher, die formale, durch welche, die wirkende von welcher, und die Endursach wegen welcher etwas ist. Die Natur thut nichts ohne Absicht. Die Bewegung ist die Wirklichkeit dessen was in der Möglichkeit ist. Sie ist etwas Wirkliches. Der Ort ist die Oberfläche des Körpers. Es ist kein leerer Raum. Die Seele erklärte Aristoteles durch die Entelechie des organischen Körpers, und sagte, sie habe keine Bewegung durch sich selbst. Er eignet ihr drey Kräfte zu, eine rührende, empfindende und vernünftige Kraft. In der Metaphysik stieg er zu einem durch sich selbst seyenden und bestehenden Wesen hinauf. Das erste bewegende Wesen bewegt die niedrigen Intelligenzen, und bestimmt sie, ihre Sphären zu bewegen.

wegen. Diese Intelligenzen sind nicht von Materie. Sie sind Götter. Die Tugend ist ihm eine auf der Wahl gegründete Geschicklichkeit, und besteht darin, daß man zwischen zween äusern Punkten das Mittel hält. Er giebt fünf theoretische und eilf praktische Tugenden an. Aristoteles hat über alle Theile der Weltweisheit geschrieben, und seine Schriften haben insonderheit in der mittlern Zeit grossen Beyfall gefunden. Die besten unter denselben sind seine Redekunst, seine Dichtkunst und Politik. Seine moralischen und physikalischen Arbeiten werden für die schlechtesten gehalten. Man kan diesem Weltweisen das Lob eines lebhaften und durchdringenden Geistes nicht absprechen. Unausstehlich aber ist sein Stolz, und verabscheuungswürdig die Undankbarkeit, die er gegen seinen Lehrer den **Plato**, dem er so viel schuldig ist, zu erkennen giebt. Sein Anhänger und Nachfolger auf dem Katheder war **Theophrastus** aus Eresus auf der Insel Lesbus gebürtig. Er hies eigentlich **Tyrtanus**; erhielt aber seiner Beredsamkeit wegen den Namen **Theophrast**. Im Jahre der Welt 3592 wurde er geboren, und starb 3699. Von ihm haben wir ausser zehn Büchern von der **Historie der Pflanzen** verschiedene andre Schriften, die theils zur Naturlehre, theils zur Moral gehören, durch welche er die Sätze seines Lehrers bestätigt, und bereichert hat. Nach ihm kam **Strato** von **Lampsacus** der von 3696 bis 3714 lebte, und die ganze göttliche Kraft in der Natur aufsuchte. **Lycon**, **Aristo**, **Critolaus** und **Diodorus** die nachher der peripathetischen Schule vorstanden, sind weniger berühmt gewesen. In der mitlern Zeit fand die aristotelische Philosophie unter den Saracenen und Christen einen erstaunenswürdigen Beyfall u).

Die cynische Sekte ist von dem **Antisthenes** einem Schüler des **Sokrates** um 3584 errichtet worden. Er fand an der Moral seines Lehrers Geschmack; er übertrieb aber die Lehren dieses Weltweisen von der Mäßigkeit und

u) Brucker.

und Bescheidenheit bis zum Lächerlichen. Um mäßig und bescheiden zu seyn, lies er sich den Barth wachsen, trug ein zerrissenes Kleid, und wandelte in dem gebückten Anstande eines Bettlers. Durch diese Aufführung zog er die Bewunderung der Menschen auf sich; seine Schule aber fand wenig Beyfall. Die Tugend, sagte er, erfordert unsre ganze Thätigkeit, und sie ist zur Glückseligkeit nöthig. Sie ist die Glückseligkeit selbst. Nur durch sie ist der Weise glückselig. Das einzige Guth, welches die Bestrebungen der Menschen verdient, ist die Ehrlichkeit. Sein vornehmster Schüler war Diogenes Cynikus von Sinope in Pontus, der von 3571 bis 3660 lebte, und den Sätzen seines Lehrers mit dem unbiegsamsten Eyfer anhieng. Diogenes entsagte allem Eigenthume, führte nichts bey sich als seinen Stock und seine Tasche, und verzehrte seine Tage in einem brennenden Eyfer wider das Laster. Diese Sekte war lächerlich; aber aus ihr wurde die stoische Sekte gezeugt, welche viel Aufsehn gemacht hat. Zeno von Cittium in der Insel Cypern gebürtig, der gegen 3720 die Welt räumete, begab sich in die cynische Schule. Der Eckel aber den er an dem Schmutze dieser Schule fand, und die Verachtung der Wissenschaften, die er in derselben bemerkte, trieben ihn wieder heraus. Er faßte den Schlus eine bessere Philosophie zu lehren, und erwählte dazu eine Halle, die seiner Sekte den Namen der stoischen gegeben hat. Die Strenge der cynischen Sitten behielt er eyfrig bey, aber die Unanständigkeiten dieser Sitten schafte er ab. Daher kam er einen grossen Zulauf von Schülern, und sein Ansehn breitete sich ungemein aus. Sein Lehrbegrif war aus den Sätzen des Pythagoras, des Plato, und der Moral der Cyniker zusammengesetzt. Die Logik, welche er in die Rhetorik und Dialektik eintheilte, bestand in der Kunst unaufhörlich zu disputiren, und Dinge zu behaupten, die man durchaus nicht behaupten könnte. Von den Geistern und Seelen glaubte Zeno, daß sie Theilchen und Emanationen der Gottheit wären,

und

und von GOtt, daß er im Gegensatz gegen die Materie ein ewiger unverderblicher, guter, und vermöge seiner genauesten Verbindung mit dem Ganzen, ein mit einer Vorsehung begabter Geist sey. Die Tugend empfahl die stoische Schule mit einem Gepränge. Sie setzte aber die Tugend in die Bemühung der Natur gemäs zu leben. Die Leidenschaften leitete sie aus den falschen Urtheilen der Seele her, und sie drang auf die Vertilgung und Ausrottung der Leidenschaften. Diese Sekte, welche von dem Cleanthes, Chrysippus, Antipater, Panätius, Posidonius, Epiktetus, Arrianus fortgeführt wurde, und sich lange erhalten hat, widersetzte sich der epikurischen aus allen Kräften r).

Die eleatische Sekte wird in die alte und neue eingetheilt. Das Haupt der alten war Xenophanes, von Colophon, ein Selbstgelehrter, um 3431. Dieser Weltweise richtete seinen Lehrbegrif wider den Lehrbegrif des Epimenides, und Thales, eignete die Einheit dem All zu, und erklärte GOtt, die Welt und alle Aenderungen in der Natur aus den Erscheinungen. Er lehrte nichts werde aus Nichts; alles was wirklich sey, das sey von Ewigkeit wirklich gewesen, und mache ein wahres Ganzes aus, das vollkommen in seinen Theilen sich ähnlich, unbeweglich, und unveränderlich sey, die Welt sey ihrer Natur und ihrem Wesen nach ein Eines, und sie bestehe aus der Materie, und der darin eingeschlossenen göttlichen Kraft. Sein erster Schüler war Heraklitus, den man seines schwermüthigen und immer traurigen Temperaments wegen, den weinenden Weltweisen nennt. Er war von Ephesus gebürtig, und lebte um 3480. Dieser Philosoph sprach den Sinnen alles Recht zu urtheilen ab: desto höher hielt er die Vernunft, welche er in die göttliche und in die gemeine eintheilte. Das Feuer hielt er für das Urwesen aller Dinge, und von dem höchsten Guth des Menschen meynte er, daß es darin bestün-

de,

r) Brucker.

de, daß der Mensch seinen Neigungen folgen könne. Um 3540 lehrte **Parmenides** von Elea die Philosophie des Xenophanes; darauf kam **Melissus**, auf diesen Zeno Eleates um 3548 der die Dialektik in die Gestalt eines Systems brachte, und auf diesen endlich **Demokritus** von Abdera aus Thracien gebürtig, der von 3515 bis 3626 seine Tage zählte. **Demokritus**, den man vielleicht seines aufgeweckten Wesens wegen, oder auf den Glauben einer Fabel den **lachenden** Weltweisen nennt, gehört unter die Genies der alten Welt. Er behielt die Grundsätze der Naturlehre des **Leucippus**, nach denen keine andre Wesen und Dinge als **Atomen** sind, bey, und erweiterte sie. Sie sind, gab er vor, unendlich in der Zahl, und haben nichts Zufälliges an sich. Die Schwere, die Grösse, und die Figur bestimmt sie. Durch eine sehr schnelle Bewegung hängen sie an einander, und durch diese Vereinigung machen sie Körper. Die Ordnung und die Lage der Atomen bestimmt den Unterschied der Dinge, und ihre sinnliche Beschaffenheit. Es sind unzehlige Welten, aber sie haben keine Seelen. Die menschliche Seele ist ein Feuer. Das höchste Guth ist die Gemüthsruhe y).

Die neue eleatische Sekte stiftete Epikur, von dem sie auch einen Namen hat, und die epikurische heißt. Epikur geboren zu Athen 3642 und gestorben 3713 war einer der grösten und tugendhaftesten Weltweisen. Er lehrte in Athen, und hatte einen ausserordentlichen Zulauf. Nicht nur aus Griechenland, sondern fast aus ganz Asien eilte eine Menge Zuhörer in seine Schule. Epikur war bemüht die Philosophie mehr nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur einzurichten, als von andern Weltweisen geschehen war, und das erbitterte einige seiner philosophischen Zeitgenossen wider ihn. Die Cyniker, und noch mehr die Stoiker, welche durch eine gewaltthätige Strenge in diese Natur einstürmten, schrien ihn

y) Brucker.

ihn als einen unflätigen Menschen aus, der durch seine Lehren die Menschen zur Wildheit und zu frechen Wollüsten verführte. Die Eyfersüchtigen nannten seine Schüler Schweine von Epikurs Heerde, und es kan seyn, daß einige seiner Zuhörer, durch die Entfernung von der Einfalt des Lebens, und der genauen Eingezogenheit ihres Lehrers, ihren Lehrer und seine Philosophie in den Ruf der Lasterhaftigkeit gesetzt haben. Er selbst aber und seine Philosophie verdienten diesen Vorwurf nicht. Epikur bestritt die eitlen und kindischen Spitzfindigkeiten der andern Sekten, weil sie nicht die geringste Wirkung auf die Seelenruhe und wahre Glückseligkeit der Menschen hatten, und wenn er seine Schüler von der Grammatik, Rhetorik, und Poesie abzog, so hielt er sie eigentlich nur von der elenden Art zurück, mit der damahls diese Wissenschaften getrieben wurden. Seine Philosophie theilte er in die canonische und physische ein. Jene enthielt die Regeln, die man befolgen müßte, wenn man von der Wahrheit richtig urtheilen wollte. Die vornehmsten Regeln waren: die Sinne betrügen uns nicht; der Schein ist eine treue Vorstellung der Dinge; die Unrichtigkeit liegt im Urtheile; in der Moral müssen die Empfindungen der Lust und des Schmerzens die menschlichen Handlungen bestimmen. In der Physik hieng er dem Lehrbegrif des Leucippus und Demokritus an. Er lehrte; die Welt ist immer gewesen; sie ist aus der Materie und dem leeren zusammengesetzt, und es giebt noch eine dritte Art von Wesen. Die Welt ist unendlich, und aus der Sammlung vollkommen, einfacher und unzerschneidlicher, unveränderlicher, dichter, aber der Grösse, Figur und Schwere nach unterschiedner Theile gebildet. Diese werden durch die Schwere und den Rückstos bewegt. Die eckigen Atomen verwickeln sich in einander. Die runden wirken durch ihre Kraft. Alle in der Natur vorgehende Veränderungen kommen von dem Orthe, wo sich die Atomen befinden. Darin besteht das Schicksaal. Die Figur der Körper richtet sich nach der Figur der Atomen,

und ihre Beweglichkeit nach der Beweglichkeit der Atomen. Alle Zeugungen entstehen aus der Art, wie sich die Atomen in dem Leeren vereinigen oder trennen; und der Tod ist nur eine Auflösung. Hieraus schlos der Philosoph; es sey zur Hervorbringung der Welt keine göttliche Kraft nöthig gewesen, und es sey auch keine Vorsehung zu ihrer Erhaltung nöthig: Die Verbindung der Natur und des Zufalls ordne und entscheide alles; die Götter bekümmerten sich um die Welt nicht; sie beschäftigten sich nur mit ihrer Glückseligkeit. Das höchste Guth fand Epikur in der Wollust, und diese in der Schmerzlosigkeit. Die Mittel dazu zu gelangen, waren Klugheit, Mäßigkeit, Stärke und Gerechtigkeit. Diesen Lehrbegrif trieb insonderheit sein Bruder Neocles, und nachher der Römer Lukretius, der die Naturlehre des Epikurs in ein lateinisches Lehrgedicht faßte, und von 3887 bis 3931 lebte.

§. 18.

Zu der sektarischen Philosophie gehöret zweytens die skeptische oder pyrrhonische Philosophie, oder die Sekte der Zweifler, welche sich von der dogmatischen wesentlich unterscheidet. Pyrrho von Elea, ein Zeitgenosse des Aristoteles um 3648, erkannte das Ungereimte der Dogmatiker, und den stolzen Ton in dem sie alles entscheiden wollten; schweifte aber zu einer andern dieser entgegenstehenden Ungereimtheit hin, leugnete alles Wissen, und behauptete, daß man von keiner Sache einen überzeugenden Beweis führen könnte. Er fand Anhänger welche von ihm Pyrrhoniker, und von ihrem philosophischen Schwindel Skeptiker, Ephektiker, Aporetiker, Acataleptiker, und Zetetiker z), und auch wohl Akademiker genannt wurden. Sie lehrten daß man die Wahrheit suchen müste, und sie glaubten doch, daß man sie niemahls finden würde. Alle philosophische Sekten griffen sie an, und wider alle Lehren brachten sie Zweifel auf die Bahn. Die vornehmsten Pyrrhonisten sind, Timon Phliasius, mit

z) Von ἐπέχειν und ζητεῖν.

mit dem Beynamen Sillographus, Hecatäus von Abdera, Eurylochus, Nausiphanes, und Sextus Empirikus, ein Arzt von der Sekte der Empiriker aus Africa um das Jahr C. 193. Dieser letzte ist der gelehrteste und heftigste Vertheidiger der pyrrhonischen Meynungen, und der einzige Schriftsteller, von dem man das Lehrgebäude, oder vielmehr die Ausschweifungen der Skeptiker erfahren kan a).

## §. 19.

In spätern Zeiten, und wie sehr wahrscheinlich ist, um die Mitte des dritten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, breitete sich eine Art zu philosophiren aus, welche von aller knechtischen Anhänglichkeit an irgend ein System frey seyn, und sich durch Gründlichkeit und Deutlichkeit auszeichnen wollte. Man hat sie oder vielmehr die Parthey, welche die Bande der Anhänglichkeit und der Partheysucht zerriß, mit dem Namen der **eklektischen** belegt. Der Stifter dieser Schule war **Potamon** von Alexandrien. **Potamon** hatte die Absicht ein Lehrgebäude aufzuführen, an welchem kein menschliches Ansehn einigen Theil haben sollte. Aber er vergas diese Absicht da er das Gebäude zurüstete. Denn er legte die **platonischen** Meynungen zum Grunde, und ward, da er frey werden wollte, ein Sklav. Ihm folgte in dieser Art zu denken **Ammonius Sakkas** ein christlicher Weltweise zu Alexandrien. Dieser verband die egyptische und platonische Theologie mit dem Evangelio, und führte den seltsamsten Synkretismus ein. Sein vornehmster Schüler war **Plotinus**, ein Heide von Lykopolis in Egypten, der von 205 der christlichen Zeitrechnung bis zu 270 lebte. Dieser Mann gehört unter die philosophischen Schwärmer und Enthusiasten. Mit finstern Vorstellungen die auch in seine Schriften übergegangen sind, angefüllt, rühmte er sich Entzückungen, und geheime göttliche Ein-



a) Brucker.

sprachen zu haben. Mit seinem Körper gieng er barbarisch um. Nicht nur versagte er ihm die nöthige Pflege; er richtete ihn auch durch die strengsten Züchtigungen oft übel zu. Diese Uebungen offenbaren es, daß er nichts weniger als eklektisch, sondern ein undenkender blinder Anbeter der ungereimtesten Hypothese gewesen ist. Durch diese Lebensart setzte er seine Zeitgenossen in Erstaunen, und die gewöhnliche Neigung der Menschen zum Wunderbaren verschafte ihm Bewunderer und Anhänger. Porphyrius hat seine Schriften ausgebessert. Zu seinen Anhängern gehören auch Jerenmus und der Heide Origenes. Die Hauptstütze seiner Parthey aber war Porphyrius. Der wahre Namen dieses Philosophen ist Malchus, und er stammt aus einem Dorfe nicht weit von Tyrus her, wo er im Jahre 233 geboren wurde. Zuerst hörete Porphyrius den christlichen Lehrer Origenes, darauf den Longin, und endlich den Plotinus. Der letzte machte ihn zum Schwärmer. Er war ein abgesagter Feind der Christen, und wütete mit einer Tollheit wider ihre Lehre. Sein Verstand und seine Einsichten sind nicht zu verachten: seine Philosophie aber, die ein Gewebe verschiedner Meynungen ist, hat nichts Eignes und nichts Freyes. Porphyrius starb nach 300. Seine Lehren nutzte Jamblichus von Chalcis aus Cölesyrien zur Zeit des Kayfers Constantinus des Grossen. Er hatte es in der Theurgie noch weiter gebracht als sein Lehrer. Wenigstens setzte er sich durch die Gauckeleyen, die er trieb, in den Ruf eines Wunderthäters. Doch rühmt man ihm grosse Kenntnisse nach; und es ist wol nicht zu leugnen, daß er sie von der Mathematik und von der alten Philosophie gehabt hat.

Zu dieser eklektischen Philosophie bekannten sich auch viele Christen, absonderlich von den Vorstehern der Catechetenschule zu Alexandrien, als Clemens Alexandrinus, Origenes Adamantius und Gregorius Thaumaturgus.

Ueber-

Ueberhaupt ist die eklektische Philosophie ein Synkretismus, der lange vor dem Ammonius Sakkas in Egypten geherrscht hat. Die lebhaften Streitigkeiten der Philosophen, und die Verachtung, die dadurch auf sie fiel, ernährten ihn. Man nahm gewisse Grundbegriffe aus der pythagorischen und platonischen Weltweisheit, und mischte sie der Religion bey. Zuletzt entlehnte man auch einige Züge aus der aristotelischen Philosophie und legte sie der Religion an. Daraus entstand die unbeschreiblichste Verwirrung und ein Enthusiasmus, der keine Gränzen kannte. Die Eklectiker redeten von nichts als Gesichten, und von dem Umgange mit der Gottheit. Die ganze Philosophie wurde eine Magie und Theurgie; und die gedankenlose Vereinigung so vieler Systeme machte es beynahe ohnmöglich, den eigentlichen Sinn, den ihre Urheber gehabt hatten, in dem eklektischen Gemische aufzufinden. Wie sehr diese Philosophie dem Christenthume geschadet habe, lehrt die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte.

# Achter Abschnitt.

# Von der Geschichtkunde der Griechen.

§. 20. Anmerkungen über die Geschichtkunde der Griechen. §. 21. Zustand der Geschichtkunde zur Zeit 3500 bis 3600. §. 22. Zustand der Geschichtkunde 3600. §. 23. Zustand der Geschichtkunde von 3700 bis 3800. §. 24. Zustand der Geschichtkunde von 3800 bis ins vierte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung.

## §. 20.

Da Griechenland Philosophen und Redner hatte, konte es ihm auch nicht an guten Geschichtschreibern fehlen. Denn die Philosophie und die Beredsamkeit sind die beste Mitgift des Geschichtschreibers. Aber so wie die

ersten Philosophen und Redner Dichter waren, so war auch in den Zeiten der Kindheit der Geschichte kein Unterschied zwischen Dichtkunst und Historie. Zwar wurden diese Wissenschaften in der Folgezeit unterschieden; allein die Geschichtschreiber geben doch immer zu erkennen, daß sie von der Dichtkunst begeistert gewesen sind. Insonderheit haben die alten griechischen Geschichtschreiber ihren Plan fast eben so, wie die Dichter angeordnet, und je älter die Geschichtschreiber sind, desto mehr beweisen sie die genaue Verwandschaft der Dichtkunst und der Historie. Sie bedienen sich der Episoden, oder Einschaltungen, und verbinden gleichzeitige Nationen und Begebenheiten. Haben sie eine merkwürdige Nation zum Grunde gelegt, so schieben sie in die Geschichte derselben an bequemen Orten, die Geschichte andrer Nationen bald ganz, bald stückweise hinein, und bringen dadurch ein wunderbares Ganze aus unzähligen grossen und kleinen Stücken heraus. Erst sammleten sie den historischen Stof zu ihrem Werke. Dann musterten sie den Stof aus, und dachten an den Plan, nach welchem das Gebäude aufgeführet werden sollte. In dem glücklichen Zeitalter der griechischen Nation kamen auch einige pragmatische Geschichtschreiber zum Vorschein. Diese erzehlen nicht nur Begebenheiten; sie entwicklen auch ihre Ursachen, und stellen das ganze System von Ursachen und Wirkungen, von Mitteln und Absichten auf das möglichste dar. Sie versorgen hiebey den Leser mit zuverläßigen Charakteren: und zeichnen die handelnden Personen, deren Begebenheiten sie beschreiben, nach dem Leben. Die Remarquen, durch welche sie ihren Vortrag angenehm machen, sind weder gemein noch gehäuft. Sie bringen sie an, ohne den Lauf der Geschichte zu unterbrechen, und entwickeln das Triebwerk denkwürdiger Begebenheiten enthymematisch. Aber so wie die griechischen Geschichtschreiber die historische Kunst in der Gewalt hatten, so handelten sie auch, wenigstens diejenigen, die Griechenland durch ihr historisches Genie verherrlicht

herrlicht haben, nach dem historischen Gewissen. Sie waren freymüthige Geschichtschreiber, und erzehlten die Begebenheiten, wie sie sich zugetragen hatten, ohne Ansehn der Person. Der Geschichtschreiber, verlangt Lucian, sey unerschrocken, unbestechbar, frey, ein Freund der Offenherzigkeit und der Wahrheit, der das Kind bey seinem rechten Namen nennt, der weder dem Groll noch der Freundschaft ergeben ist, der nicht schont, der nicht mitleidig, spröde und zurückhaltend, der ein billiger Richter, und gegen alle so gefällig ist, daß er niemand mehr beylegt als ihm gehört, der bey seinen Büchern ein Fremdling, nirgends Bürger, sein eigner Herr und ohne Regenten ist, der sich nicht an das kehrt, was diesem oder jenem gut dünkt, sondern der erzehlt, was geschehen ist b). Und Lucian ehrt durch diese Forderungen, die er an den Geschichtschreiber macht, verschiedne griechische Geschichtschreiber eben so sehr, als er die schlechten Geschichtschreiber, und insonderheit den Ctesias, durch sie verspottet. Lucian beruft sich hieben auf das edle Zeugnis des Thucydides, der wider den Herodot, dessen Geschichte so sehr bewundert wurde, sagt: er wolle lieber ein immerwährendes Denkmaal, als eine Preisschrift für die gegenwärtige Zeit schreiben; er habe keinen Gefallen an Fabeln, sondern er wolle den Nachkommen die wahren Begebenheiten hinterlassen. Ueberhaupt haben die Griechen von der Geschichtkunde geglaubt, daß sie eine allgemeine Lehrerin sey, und daß von ihr der Fürst, der Staatsmann, der Soldat, der Gelehrte, und auch Personen, die eine weniger in die Augen fallende Lebensarth führen, die beträchtlichsten Vortheile haben.

§. 21.

Schon der erste griechische Geschichtschreiber Herodot verdient nicht nur ein Vater der Geschichte unter den



b) Nach der gründlichen Uebersetzung des vortreflichen Herrn M. Meusels. Histor. Bibl. B. II.

Griechen genannt zu werden, man mus ihm auch die Ehre erweisen, und ihn als den ersten Lehrer der historischen Kunst betrachten. Herodot war ein asiatischer Grieche, von Halicarnaß in Carien gebürtig, und schrieb um das Jahr der Welt 3540 neun historische Bücher. Sein Hauptsatz in diesen Geschichtbüchern ist, das befreyte Griechenland zu beschreiben c). Zwo Nationen hatten bisher die asiatischen Giechen bezwungen, die Lydier unter dem Crösus, und die Perser seit den Zeiten des Cyrus. Die Nachfolger des letztern unternahmen es auch, die europäischen Griechen unter das Joch zu bringen. Herodot schrieb gerade zu derjenigen Zeit, zu der die Griechen durch glückliche Siege zur Freyheit gelangt waren, und sich in die Höhe geschwungen hatten. Er konte also zur Ehre seiner Nation schreiben, und noch mehr verklärte er den Ruhm der Nation durch sein historisches Werk. Die Lydier, weil sie die ersten Feinde der Griechen waren, haben die erste Stelle in seiner Geschichte, und auf sie folgen die Perser. Dies sind die Hauptgeschichte. Die Begebenheiten andrer Nationen werden ihnen als Episoden einverleibt. Das erste Buch, welches den Namen der Muse Clio führt, enthält die Geschichte der Lydier und die Geschichte des Cyrus. In Episoden wird von vielen andern Merkwürdigkeiten geredet. Das zweyte Buch, Euterpe genannt, begreift den Anfang der Geschichte des Cambyses. In dem dritten Buche, Thalia, redet er von der Regierung des Cambyses, von der Empörung des Pseudosmerdis, und von den Begebenheiten des Darius Hystaspis bis auf die Zeit des von ihm unternommenen Zuges wider die Scythen. Das vierte Buch, Melpomene, enthält die Fortsetzung der Geschichte des Darius. Herodot handelt zuerst vom scythischen Kriege, und holet bey dieser Gelegenheit die scythische Verfassung, Erdbeschreibung und Geschichte nach.

c) Der Herr Pr. Gatterer vom Plan des Herodotus, Histor. Bibl. B. II.

nach. Und hier schaltet er die Geschichte des Inbischen Krieges ein. Im fünften Buche, Terpsichore, überschrieben, wird die Geschichte des Darius fortgesetzt; und da der Geschichtschreiber in dem vorhergehenden Buche die Erzehlung von dem Megabyzus in Europa durch Episoden unterbrochen hatte, so lenkt er wieder in diese Erzehlung ein, und beschreibt darauf die vom Aristagoras und Histiäus von Miletus veranlaßte Empörung der Jonier, und den daraus entstandenen ionischen Krieg bis auf den Tod des Aristagoras. In Episoden wird die Geschichte der Lacedämonier, der Athenienser, und der Corinther, so weit sie einen Einflus in die Geschichte dieser Zeit hat, vorgetragen. Das sechste Buch, Erato genannt, enthält eine Fortsetzung der Geschichte des Darius Hystaspis. Herodot beschreibt erstlich die Fortsetzung und das Ende des ionischen Krieges, wobey eine Episode vom Chersones vorkommt; sodenn erzehlt er die Historie des persischen Krieges gegen Griechenland, wo er zugleich in einer Episode von der Herkunft und den Gerechtsamen der heraklitischen Könige zu Sparta, wie auch von dem athenienfischen Kriege gegen die Aegineter, und endlich von der Eroberung der Insel Lemnus durch den Miltiades redet. Das siebente Buch, Polymnia bezeichnet, enthält die Geschichte der letzten 6 Jahre des Darius, und die Geschichte des Xerxes bis auf den Ausgang des Treffens bey Thermopylä. Die Erzehlung dieser speciellen Geschichte ist durch keine Episoden unterbrochen, ausser daß bey Gelegenheit der Gesandschaft der verbundenen Griechen an den Gelon sowol als an die Cretenser etwas von der sicilianischen und cretensischen Geschichte eingeschaltet worden. Indessen ist Herodot hier überall sehr lehrreich, und besonders in den Nachrichten, die er theils von den Nationen, die Truppen zu des Xerxes Armee hergaben, theils von den Gegenden, durch welche Xerxes mit der Armee gezogen ist, ertheilet. In dem achten Buche, welches den Namen Urania hat, wird

das für die Perser unglücklich ausgefallene Seetreffen bey Salamin erzehlt. In Episoden kommt vor ein Stück aus der thessalischen und phocischen Geschichte, eine kurze Nachricht von der Herkunft der einzelnen griechischen Stämme, die besonders den Peloponnes bewohnt, eine beyläufige Erzehlung von den persischen Posten, desgleichen von Hermotimus und dessen Rache wegen der Castration an den Panjonius, und von der Herkunft der macedonischen Könige. Im neunten Buche, Calliope genannt, erzählt Herodot die Geschichte der beyden Schlachten bey Platäa und Mycale, die für die Freyheit der Griechen so vortheilhaft ausgefallen sind. Man hat wider die Glaubwürdigkeit dieses Geschichtschreibers in alten und neuern Zeiten Verschiedenes eingewendet, und ihn mehr zum Reisebeschreiber als zum eigentlichen Geschichtschreiber machen wollen. Nun ist zwar, was das letztere betrift, andem, daß Herodot die Materialien zu seinem Geschichtbuche auf weitläuftigen Reisen zusammengesucht hat. Da er aber seine Nachrichten aus keiner andern als aus dieser Quelle schöpfen konte, und da er die Quellen treulich anzeigt, aus denen er seine Nachrichten hat, so verdient er allerdings den Namen und das Lob eines aufrichtigen Geschichtschreibers. Aber so aufrichtig er erzehlt, so leichtgläubig ist er; und der Einwurf, mit dem man seine Glaubwürdigkeit bestreitet, ist nicht ohne Grund. Sein Ausdruck ist ionisch und schön. Er hat sich den Homer, den er so fleißig gelesen, und den er so gut inne gehabt, wie aus vielen Stellen seines Werks erhellet, wahrscheinlicher Weise zum Muster einer geprüften und nach Bewandnis der Sachen gemäßigten Nachahmung vorgestellet. Inzwischen wollte er eine Geschichte, und kein Gedicht schreiben. Er hat also bey allen den einzelnen Zügen, die hin und wieder durchblicken, doch den eigentlichen starken und hohen Ton des epischen Dichters, und den dreisten Sprung der Gedanken vermieden. Dieser Umstand giebt seiner Geschichte eine gewisse Art von

Anmuth und ganzen Einrichtung, wodurch er sich von allen andern Geschichtschreibern die wir haben, auf eine sehr kenntliche Art unterscheidet. Sein Ton scheint der Ton zeitkürzender Erzehlungen, oder solcher Erzehlungen zu seyn, womit ein Frauenzimmer, das sonst sich auszudrucken gelernet hat, Kinder zu unterhalten pflegt. Die unschuldige Einfalt, die sorgfältige Sammlung, auch wol Wiederholung aller kleinen Umstände, die so häufige Wiederholung der kurzen Vordersätze, die eben so häufige Wiederholung des eigenthümlichen Namens unmittelbar hinter einander, und dergleichen, sind sowol Stücke als Beweise dieser Denkungsart. Hieraus entsteht nun freylich eine natürliche unschuldige Einfalt der Schreibart; allein sie ist deswegen nichts weniger als steif und trocken, sondern mit aller der gefälligen Anmuth versehen, die mit dem jetzt angegebenen Charakter so wohl bestehen kan, und die durch die sanfte und schleifende ionische Mundart noch einen neuen Zuwachs bekömmt d).

Dem **Herodot** fügen wir den **Thucydides** bey, nicht allein darum, weil sie Zeitgenossen sind, sondern auch darum, weil beyde wegen ihrer innern Vortreflichkeit verdienen zugleich genannt zu werden. **Thucydides** wurde im Jahre der Welt 3514 geboren. Er war General bey den Athenienſern, und der peloponnesische Krieg, der überhaupt den Geist der gelehrten Griechen aufweckte, war die Veranlassung, daß er ein Geschichtschreiber wurde. Er hat diesen Krieg, der einer der wichtigsten Begebenheiten des Alterthums, und eine Art von Epoche und Krisi der Nation ist, in acht Büchern beschrieben, und er hat ihn mit einer Zuverläßigkeit und mit einem Anstande beschrieben, der nur wenigen Geschichtschreibern eigen ist. Der Unterricht, den er von dem Antiphon, einem Manne von grossen Eigenschaften, genossen hatte, und der Antheil, den er als Staatsmann an den Angelegenheiten des

Staats

d) Heilmanns Prüfung der Uebersetzung des Herodotus.

Staats nahm, bildeten seine Denkungsart, und setzten ihn in den Stand, mit derjenigen Würde und Einsicht in seinen Gegenstand zu schreiben, die ihn so sehr von andern Geschichtschreibern unterscheidet. Hiernächst so war er nicht nur ein Zeitgenosse von diesen grossen Begebenheiten, sondern er war auch bey ihrem Entstehen bereits in einem Alter, wo man das nöthige Unterscheidungsvermögen hat, und er erlebte das Ende derselben noch bey völliger Munterkeit seiner Gemüthskräfte. Und was das meiste war, so faßte er den Entschlus, ihn zu beschreiben, gleich bey dem Ausbruch desselben, weil er aus den grossen Zurüstungen und den starken Verbindungen beyder Theile auf die Wichtigkeit eines solchen Krieges hinlänglich schliessen konte. Dieses setzte ihn in den Stand, sowol selbst die nöthigen Beobachtungen mit aller dazu erforderten Aufmerksamkeit zu machen, als auch von solchen Begebenheiten, bey denen er nicht zugegen war, die dienlichen Nachrichten zu einer Zeit einzuziehen, wo sie noch nicht durch die Länge der Ueberlieferungen entstellet waren, und das fiel ihm leichter, da er selbst ein Theil der von ihm beschriebenen Begebenheiten war. An die Ausarbeitung dieser Geschichte machte er sich, wie aus verschiednen Stellen derselben mehr als wahrscheinlich wird, erst nach geendigtem Kriege, und eben so wahrscheinlich ist; daß ihn der Tod gehindert hat, die sieben letzten Jahre zu beschreiben. Thucydides folgt in seinem Geschichtbuche den Begebenheiten des Krieges, wie sie von einem Jahre zum andern vorgefallen, auf dem Fus nach, und überall leuchtet aus seinem Vortrage die einem Geschichtschreiber so nöthige Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe hervor. Er ist auch der erste Geschichtschreiber, der sich mit Weglassung aller eingestreueten entweder Fabeln, oder blos zur Reitzung der Neubegierde eingeschalteten Episoden, blos an den Faden seiner Geschichte gehalten, und dadurch entfernt er sich vom Herodot. Die Geschwindigkeit der Wendung und der Handgrif, dergleichen unvermerkt

vermerkt aus seiner Hauptgeschichte herzuleiten, und dieses Mosaike in das ganze Gebäude zu fügen, fehlet ihm. Desto pragmatischer aber ist **Thucydides**. Er ist ein Staatsmann, der seinen Gegenstand vollkommen übersiehet, der des Interesse beyder kriegenden Partheyen und des ganzen Griechenlandes kundig ist, der die von beyden ergriffene Maasregeln so erzehlt, daß man deutlich wahrnimmt, daß er das Verhältnis zwischen denenselben und ihren Absichten genau eingesehen habe. Hierin ist sein grosser Vorzug vor dem verschwenderischen **Herodot** sichtbar. Die einzelnen Begebenheiten stehn beym **Thucydides** in einem Lichte, wobey ihr Einflus in den Lauf der Sachen sichtbar wird; die Triebfedern zu den jedesmaligen Entschliessungen, und das Verhältnis der Wirkungen zu ihren Ursachen sind durch das ganze Gewebe der Geschichte deutlich entwickelt; keine Person von Erheblichkeit trit bey ihm auf, ohne daß sie durch eine unterscheidende Handlung ihren Charakter und ihre Grundsätze verräth, und nur selten hat der Geschichtschreiber nöthig, ihn seinen Lesern zu sagen. Uebrigens bedient sich **Thucydides** eines Ausdrucks, dessen Stärke der Stärke seiner Empfindung gleich ist, und er bringt bey dem Leser eben das hervor, woraus sie bey dem Verfasser geflossen; man lieset beständig mit einer Art von Anstrengung, und fühlet das starke Bild, welches die Worte zurücklassen. Seine Schreib- und Denkungsart ist im höchsten Grad pathetisch. Er ist seiner Sprache vollkommen kundig. Das Blühende, was er durch den Reichthum des Ausdrucks, welcher ihm völlig fehlt, hätte erhalten können, sucht er durch die Wahl der nachdrücklichen Wörter, und durch die energische Beugung und Verbindung derselben zu erhalten, und er ist dreist genug, dergleichen zu machen, wo er es nicht vor sich findet. Aus diesen Stücken zusammengenommen, erwächst eine Schreibart, die in Ansehung ganzer Aussprüche schwer, gedrungen, in einander gewunden, in Ansehung der Wortfügungen sonderbar und

oft

oft unregelmäßig, und in Ansehung des Ausdrucks sehr fruchtbar, aber auch neu und lebhaft ist e).

In dies durch Geschichtschreiber so berühmte Jahrhundert gehört ferner Xenophon, den wir aus acht Büchern von der Erziehung und dem Leben des Cyrus, und sieben Büchern von dem Feldzuge des jüngern Cyrus gegen den Artaxerxes seinen Bruder, und sieben Büchern von der Geschichte der Griechen, und einer Abhandlung von der Republik der Lacedämonier, und aus vier Büchern von den Merkwürdigkeiten des Sokrates hinlänglich kennen. Er wurde zu Athen 3535 gebohren, und starb 3625. Die ersten Jahre seines Lebens brachte er in der Gesellschaft und Unterweisung des Sokrates zu. Mit philosophischen Kenntnissen ausgerüstet, kam er an den Hof des Cyrus, darauf nahm er Kriegesdienste an, und erhielt wegen seiner Klugheit, die eine liebenswürdige Bescheidenheit schmückte, und wegen einer Tapferkeit, die in den grösten Gefahren unbeweglich war, die Würde eines Generals. Alle diese Umstände wirkten auf sein historisches Genie, und bildeten den vortreflichen Geschichtschreiber. Die sieben Bücher der griechischen Geschichte, in denen er sich sonderlich als einen rechtschaffenen Mann, staatsklugen Philosophen, und als einen erfahrnen Feldherrn zeigt, sind eigentlich eine Fortsetzung der Geschichte, welche Thucydides nicht vollendet hat, und es ist wahrscheinlich, daß Xenophon, der nach dem Bericht des Diogenes Laertius die Handschrift des Thucydides an sich genommen, und zuerst bekannt gemacht, auch die noch rohen Materialien werde gefunden, und nach denenselben den noch fehlenden Rest werde ausgearbeitet haben. So sehr man aber auch die Würde und das grosse Air in den Gedanken, nebst den Adel im Ausdruck, der dem Thucydides so eigenthümlich ist, in der Xenophontischen Fortsetzung vermißt,

e) Heilmann vom Charakter des Thucydides.

vermißt, so bündig und stark sind doch die Gedanken, die der Verfasser gedacht hat, und so rein, süs und bered ist sein Styl. Er mag Nachricht geben wovon er will, von den Kriegen der Griechen, oder von den Lehren des Socrates, so ist sein attischer Flus gleich klar, gleich angenehm.

Aber weit unter diesem Geschichtschreibern steht Ctesias, von Cnidus in Carien, der ums Jahr der Welt 3578 lebte, und Leibarzt des Königs Artaxerxes Mnemon war. Er hat eine assyrische und persische Geschichte in 20 Büchern verfaßt, und auch eine indische Geschichte geschrieben, von denen aber nur noch einige Stücke bey dem Photius vorhanden sind. Er hatte eben die Gelegenheit, eine nach aller Absicht brauchbare Geschichte zu verfertigen, als die vorhergehenden Schriftsteller hatten; ja er hatte noch mehrere und zuverläßigere Quellen als Herodot. Denn nicht nur hat er die Begebenheiten, die er erzehlt, selbst gesehen; er hat auch einen Zutrit zu den königlichen Archiven gehabt. Er hat aber entweder mit dem Stof der Geschichte nicht umzugehen gewußt, oder er hat sich von der Partheysucht hinreissen lassen. Man hat ihm, und vornämlich seiner Geschichte von Indien, grosse Vorwürfe gemacht. Wir glauben gerne, daß der gröste Theil der Beschuldigungen, mit denen man seinen Kopf und sein Herz verunglimpft, wo nicht falsch, doch übertrieben sind. Indes ist er doch von Fehltritten, er mag sie nun vorsetzlich, oder aus Schwachheit begangen haben, nicht ganz frey zu sprechen. In der assyrischen und persischen Geschichte ist er wegen des Vorurtheils der Vergrösserung allerdings tadelhaft. Seine Schreibart hat den Reitz der Deutlichkeit f).

§. 22.

f) Henricus Stephanus und andre, deren Zeugnisse in der Ausgabe des Ctesias bey dem Herodot S. 626 f. f. angeführt werden.

§. 22.

Das folgende Jahrhundert war weniger fruchtbar an guten griechischen Geschichtschreibern. Aristoteles, der zwischen 3600 bis 3664 lebte, verfertigte eine Historie von den Thieren in zehn Büchern, auf Anrathen, und auf die Kosten des grossen Alexanders, der für dies Werk 800 Talente, oder 720000 Thaler mit königlicher Freygebigkeit auszahlte. Die ersten drey Bücher enthalten diejenigen Theile und Empfindungen, welche die Thiere mit dem Menschen gemein haben; die darauf folgenden drey beschreiben den Ursprung der Thiere, das achte und neunte handelt von ihrem Leben, und das zehnte erklärt die Ursachen der Unfruchtbarkeit. Theophrast schrieb zehn Bücher von der Historie der Pflanzen. Die ersten neun Bücher sind erhalten worden. Vom zehnten aber ist nur noch ein kleines Fragment, welches der Anfang desselben ist, vorhanden. Um das Jahr 3672 lebte Megasthenes, und arbeitete eine Historie von Indien aus, welche aber verloren gegangen ist. Man kan von dieser Geschichte eine vortheilhafte Meynung fassen, weil ihr Verfasser sich viele Jahre in Indien aufgehalten hat. Strabo hat in seiner Erdbeschreibung einige Stellen daraus angeführt und erhalten.

§. 23.

Nicht viel beträchtlicher ist der Zustand der Geschichtkunde in dem Jahrhundert von 3700 bis 3800. Antigonus aus Caristus in Euböa, der zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus lebte, schrieb eine Sammlung wunderbarer Geschichte 9), die eigentlich in gewissen Beobachtungen besteht, welche über Thiere und andre natürliche Dinge angestellt, oder gröstentheils aus dem Aristoteles excerpirt worden sind. Gewisser maassen gehört auch Berosius hieher, ein Chaldäer und Priester des Belus zu Babylon, der um 3716 lebte. Wenigstens sind die

9) Ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή.

die von ihm übergebliebene Fragmente griechisch h), und diese betreffen die chaldäische und babylonische Geschichte. Auch Manetho von Diospolis, der Oberpriester zu Heliopolis, und Aufseher der heiligen Nachrichten war, und ums Jahr der Welt 3724 lebte, kan in diese Klasse gesetzt werden. Von seiner egyptischen Chronik, die er in drey Bücher gebracht, und in griechischer Sprache aufgesetzt hat, sind noch brauchbare Stücke übrig.

§. 24.

Unter den Geschichtschreibern, die in dem hierauf folgenden Jahrhundert, und noch weiter hinaus bis in die christliche Zeitrechnung hineingelebt, und die Geschichtkunde durch unterscheidende Werke bearbeitet haben, ist Polybius der Erste. Er wurde geboren im Jahre der Welt 3780, und starb 3862. Durch eine allgemeine Geschichte in 40 Büchern, vom Anfange des andern punischen Krieges bis zu der Zerstörung des macedonischen Reichs, von denen aber nur die erstern fünf Bücher ganz auf unsre Zeiten gekommen sind, hat er der Geschichtkunde und seinem Namen ein ewiges Denkmaal gestiftet. Man erblickt in diesem Werke einen Verstand, der an den würdigsten Einsichten reich ist, und ein Herz dem ehrliche Neigungen geläufig worden sind. Polybius hatte eine natürliche schöne Anlage zur Geschichtkunde, und er wandte sie auf die richtigste Weise an. Um sich von demjenigen, was er schreiben wollte, gründlich zu unterrichten, that er verschiedene Reisen. In Rom gelangte er zu der Vertraulichkeit der Scipionen, und dieser Umgang hatte einen thätigen Einflus auf sein Genie, und hernach auf den Ruhm seiner Geschichte. Er begab sich nach Egypten, Gallien und Spanien, und über die Alpen, um die Gegenstände, die er abhandeln wollte, selbst in Augenschein zu nehmen, und insonderheit um den Zug des Hannibals nach

h) Sie sind von dem seel. Fabricius in der Bibl. Graec. V. XIV gesammlet und erläutert worden.



Bayerische Staatsbibliothek München

nach Italien richtig zu bezeichnen. Eigentlich ist es die Geschichte der Römer, und die Ausbreitung ihres Reichs über den grösten Theil der damals bekannten Welt, welche **Polybius** beschreibt; er richtet aber zugleich sein Absehn mit auf die allgemeine Geschichte der Zeit, die er erlebte. Daher findet man in seinem Geschichtbuche Nachrichten von den Kriegen der **Arkadier** mit den **Aetoliern**, von Begebenheiten, welche **Macedonien** und die Provinzen Griechenlandes betreffen, von Umständen, welche den Staat der **Carthaginenser** u. d. gl. angehn, und diese Nachrichten werden durch die Einsicht des Geschichtschreibers, durch die Hülfsmittel, welche er hatte, und durch die Güte seines Herzens glaubwürdig. In dem Erzehlen ist **Polybius** sehr genau, und wie er nicht vergißt, Risse von Lägern, Vestungswerken, Brücken u. d. gl. beyzubringen, so zeigt er sich auch dabey ungemein kunstverständig. Seine Schreibart ist nicht so stark als die Schreibart des **Thucydides**, und nicht so rein und elegant als die Schreibart des **Xenophon**. Die Griechen haben sein Andenken zu **Pallantium**, **Mantinea**, **Tegea**, **Megalopolis** und in andern Städten Arcadiens durch Bildsäulen geehrt. Auf einer dieser Bildsäulen stand folgende Aufschrift: **Wenn Griechenland anfänglich in allen Stücken dem Rathe des Polybius gefolgt wäre, würde es nichts versehen haben, nachdem es sich aber vergangen hatte, sey er allein dessen Hülfe gewesen** i).

Zu der Zeit des **Julius Cäsars** und **Augustus**, wo man Alles im Glanze sahe, was Rom in aller Art von Litteratur berühmtes gehabt hatte, lebte und schrieb **Diodor von Agyrium in Sicilien**, ein Mann von Verstande, Einsicht und Philosophie. Er reisete und las: und beydes that er in der Absicht, seinem Genie die Erziehung für die Geschichtkunde zu geben. Er las die Geschichtschreiber der alten Zeit, und sein Geist wurde durch das

i) Pausan. in Arcad. L. VIII. 37.

das Lesen zu grossen und edlen Ideen erhoben. Nun setzte er sich vor, ein Werk über die Geschichte der Welt zu schreiben, darin er alle merkwürdige Auftritte auf derselben in einer Verbindung mit dem Ganzen, und als Begebenheiten eines Staats überschauen wollte, und die durch der Römer ausgebreitete Herrschaft veranlaßte allgemeine Vereinigung der Völker mag vieles zu der Erzeugung dieses grossen Gedanken in ihm beygetragen haben. Dreyßig Jahre opferte er dieser Arbeit auf, und brachte vierzig Bücher zu Stande, von denen aber nur noch funfzehn übrig sind. Die vier ersten Bücher erzehlen die fabelhafte Historie von der Eroberung Trojens, das fünfte ist eine Beschreibung der Inseln; in den fünf folgenden, wovon nur kleine Stücke vorhanden sind, war die Historie des Orients, der Griechen, Römer, bis auf den Zug des Xerxes nach Griechenland abgehandelt; die folgenden zehn Bücher enthalten die Fortsetzung dieser beynahe allgemeinen Geschichte bis auf die Schlacht der Nachfolger Alexanders des Grossen in Phrygien und den Tod des Antigonus; gleichwie die zu Grunde gegangene letzten zwanzig Bücher die Geschichte bis zu Cäsars Kriege mit den Galliern enthielten. Ein neuer und vortreflicher Schriftsteller setzt diese Geschichte in die Klasse derjenigen Universalhistorien, die für jede Art von Lesern geschrieben sind. Diodor, sagt dieser Gelehrte, breitet sich über die allermeisten der zu seiner Zeit bekannten Länder aus, bedient sich einer deutlichen und anständigen Kürze, durch die er sich von historischen Systemen unterscheidet, streut unvermerkt die vortreflichsten Anmerkungen aus der Philosophie und Politik ein, die seinem Geiste Ehre machen, und ihm den Vorwurf eines Sammlers entziehn, und hat eine Schreibart, die rein und plan ist, wie sie sich für ein Buch dieser Art immer besser schickt, als der rednerische und poetische Ton so mancher neuern sowol als älteren Geschichtschreiber k).



k) Der berühmte Herr R. Eyring in der Histor. Bibliothek.

Etliche Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte **Dionysius** von Halicarnassus in Carien, ein grosser Kenner der Geschichtkunde, und scharfer Kunstrichter in dieser Wissenschaft. In seiner Abhandlung, die er von dem Charakter des **Thucydides** geschrieben hat, findet man Anmerkungen und Materialien zum Bau einer vollkommenen Theorie in der Geschichte. Und diese erstrecken sich nicht allein über den ganzen Plan, über die Oekonomie, und über die Einrichtung eines pragmatischen Geschichtbuchs, sondern auch über einzelne Stücke, über die dem Geschichtschreiber anständige Figuren, Wendungen und Ausdrücke, und alle zeugen von einer langen Erfahrung, von einer anhaltenden Prüfung, und von einer reifen Beurtheilungskraft l). **Dionysius** kam nach **Rom**, eben da **Augustus** die bürgerlichen Kriege geendigt hatte, und hielt sich daselbst 22 Jahre auf. Hier legte er sich auf die lateinische Sprache, pflog mit den gelehrtesten Männern dieser berühmten Stadt Umgang, und sammlete Hülfsmittel und Nachrichten zu seinen römischen **Alterthümern**, die er in 20 Büchern zusammenfaßte. Von diesen Büchern, in welchen er den Ursprung, die Staatsverfassung und die merkwürdigen Begebenheiten der Römer bis auf den Anfang des ersten punischen Krieges, das ist, bis auf den Zeitpunkt, mit welchem **Polybius** seine Geschichte anfängt, genau, schön und pragmatisch erzehlt, sind nicht mehr als eilf Bücher auf unsre Tage gekommen.

Ein Liebling des **Augustus**, mit Namen **Nikolaus**, von **Damaskus** gebürtig, schrieb um diese Zeit eine **allgemeine** und eine assyrische Historie, wie auch das **Leben** des **Augustus**, und sein eignes, wovon noch einige nicht unbeträchtliche Ueberbleibsel vorhanden sind m).

**Strabo**

l) Der Herr M. **Meusel**, der diese Abhandlung übersetzt, und sie dem VI. B. der **Histor. Bibliothek** einverleibt hat.

m) Bey dem Scaliger am Ende des Werks de Emendat. Temp.; am vollständigsten aber in den Excerptis Peirescianis, des Henr. Valesii.

Strabo von Amasa in Cappadocien, verfertigte um eben diese Zeit eine Geographie, welche aus siebzehn Büchern besteht, in der er nicht nur die lage der Länder und Derter nachweiset, sondern auch beträchtliche Nachrichten beybringt, welche die Sitten, die Religion und die Staatsverfassung der Völker betreffen. Dionysius Periegeta von Charax, ein Zeitverwandter des Strabo, machte gleichfalls eine Erdbeschreibung, und zwar in heroischen Versen n); und um das Jahr 35 der christlichen Zeitrechnung setzte Isidorus, von Charax in Chersoneso Taurica am schwarzen Meer eine Erdbeschreibung auf, die er σαδμους παρθικὸς nennt, weil er darin die lage und Entfernung der dem parthischen Reiche unterworfenen 18 Staaten beschreibt.

Zwischen 37 und 93 der christlichen Zeitrechnung arbeitete Flavius Josephus, ein jüdischer Geschichtschreiber aus dem Geschlecht der Maccabäer, sieben Bücher vom jüdischen Kriege, zwanzig Bücher von jüdischen Alterthümern, die von der Erschaffung der Welt angehen, und im zwölften Jahre der Regierung des Kayfers Nero aufhören, und zwey Bücher von dem Alterthum des jüdischen Volks wider Apion, in griechischer Sprache aus. Diesem Geschichtschreiber hat man nicht nur Gelehrsamkeit und Einsicht, sondern auch eine vorzügliche Redlichkeit und Glaubwürdigkeit zugestanden. Eusebius nennt ihn einen glaubwürdigen Skribenten, und Hieronymus den griechischen Livius. Andre aber widersprechen diesen Urtheilen, und legen dem jüdischen Geschichtschreiber manches zur Last. Allein, wenn man bedenkt, daß viele, insonderheit chronologische Fehler, nicht dem Josephus, sondern den Abschreibern seiner Werke müssen zugeeignet werden, daß Josephus als ein Pharisäer, die Traditionen mit der heiligen Schrift verbunden, und daß wol kein Geschichtschreiber sey, der



n) Περιήγησις οἰκουμένης.

nicht zuweilen in der Geographie, und selbst in der Geschichte gestrauchelt habe, so werden viele Dinge, die man dem Josephus aufbürden will, theils wegfallen, theils so entschuldigt werden können, daß dennoch der Ruhm des Josephus keinen Schaden dabey leidet.

Um die Mitte des ersten Jahrhunderts machte sich **Plutarch**, der unter dem Trajan Consul zu Rom, und unter dem Adrian Procurator von Griechenland war, durch historische Werke bekannt, die auch der spätesten Nachwelt schätzbar bleiben werden. Er setzte 44 **Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen** unter den Griechen und Römern auf, von denen er gemeiniglich je 2 und 2 gleichzeitige mit einander verwechselt, hernach 5 einzelne Lebensbeschreibungen, und dann Quaestiones Romanas, die über die alten Gebräuche der Römer ein helles Licht verbreiten. In diesen Schriften, besonders in den Lebensbeschreibungen berühmter Männer, spricht ein Geist, der die höhere Weltweisheit mit den freyen Künsten, und die ganze Staatskunst mit der Geschichte zu verbinden weiß, der das Geheimnis versteht, in die geheimesten Neigungen der Menschen einzudringen, und dem dran gelegen ist, daß die Menschen die Tugend lieben. Um eben diese Zeit verfertigte **Phlegon**, ein gelehrter Freygelassener des Kayfers Adrians sechszehn Bücher von den **Olympiaden**, die bis zum Jahr 138 oder bis auf die 229ste Olympiade giengen, von denen **Photius** nur die 170ste erhalten hat. Man beklagt den Verlust dieser und mehrerer historischen Schriften, welche aus der Feder des **Phlegons** geflossen sind.

Um das Jahr 147 lernte die Welt den **Appianus Alexandrinus** kennen, der vor andern Geschichtschreibern in dem Lobe der Unpartheylichkeit steht. Er schrieb eine Römische Geschichte in 24 Büchern, aber nicht nach dem Leitfaden der Zeitrechnung, sondern nach den verschiedenen Ländern und Provinzen. Von diesen Büchern ist jetzo nur noch der geringste Theil vorhanden, nämlich

derje-

derjenige, worin die punischen, scythischen und parthischen Kriege beschrieben werden, und diejenigen, welche wider den Mithridates, die Spanier und wider den Hannibal sind geführet worden, ferner fünf Bücher von den bürgerlichen Kriegen der Römer, und einige andre Stücke.

Der Zeitrechnung nach folgt Flavius Arrianus, der einzige Schüler des Epiktets, dessen Name und Ruhm auf die Nachwelt gekommen ist. Man hat zwey historische Schriften von ihm. Die eine handelt in sieben Büchern von dem Feldzuge Alexanders des Grossen, und die andre ist eine indianische Geschichte. Seine Erzehlungen haben die beyden Haupteigenschaften einer guten Erzehlung, die Kürze und die Deutlichkeit. Im Styl nähert er sich dem Xenophon. Wenigstens hat er sich nach diesem Schriftsteller zu bilden gesucht. Seiner grossen Aufrichtigkeit wegen hat man ihn den Liebhaber der Wahrheit genannt.

In dies Jahrhundert gehört noch ferner Claudius Ptolomäus von Pelusium, aus Egypten gebürtig. Er verfertigte in griechischer Sprache eine Geographie in acht Büchern, und einen Canon der Könige. In der Geographie bemerkt er, doch nicht immer richtig, die Lage der Oerter nach den Graden der Länge und der Breite, und der Canon ist ein chronologisches Verzeichnis der Könige der Assyrer, Meder, Perser, Griechen und Römer bis auf den Kayser Antonin den Frommen. Einen Auszug aus dieser Geographie machte um das Ende des zweyten Jahrhunderts Agathemer.

Das zweyte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung beschließt Pausanias, von dem man vermuthet, daß sein Vaterland Cappadocien sey. Er reisete, und er reisete in Begleitung derjenigen Wissenschaften, die zu den Untersuchungen, die er anstellen wollte, schlechterdings erfordert werden. Denn er reisete um Griechenland kennen zu lernen, und dies Land hatte er in zehn Büchern be-

schrieben. In dieser Geographie ist Deutlichkeit und Ordnung. Er macht den Leser mit allen Merkwürdigkeiten Griechenlandes, in Ansehung der Staatsverfassung, des Gottesdienstes, der Gebäude und andrer Dinge bekannt. In den Geschichtserzehlungen bedient er sich der besten geschriebenen Nachrichten, vergleicht sie auch in Absicht auf ihre Glaubwürdigkeit, und ist daher in der Historie so zuverläßig als andre alte Geschichtschreiber; noch zuverläßiger aber ist er in Nachrichten von Dingen, bey welchen er seine eigne Augen gebrauchen konte.

Im dritten Jahrhundert dieser Zeitrechnung verfertigte **Claudius Aelianus** von Präneste in Italien vierzehn Bücher von Allerley Historien, und siebzehn Bücher von der Historie der Thiere. Sein Styl ist fliessend und angenehm. Die Schriften des **Sextus Julius Africanus**, der ein christlicher Zeitrechner und Geschichtschreiber war, und um 228 schrieb, sind verloren gegangen. Etwas weniges von seiner Chronographie trift man bey dem **Eusebius** an.

Eine römische Geschichte in griechischer Sprache verfaßte **Dio Caßius** von Nicäa in Bithynien gebürtig, der auch durch die Zunamen **Coccejus** und **Coccejanus** bekannt ist. Von diesem schönen Werke, zu dessen Sammlung er zehn und zu dessen Ausarbeitung er zwölf Jahre gebraucht hat, und welches aus achtzig Büchern bestund, sind leider! nur das 38ste Buch zum Theil, sodenn die folgenden 21 Bücher ganz, und endlich das 56ste bis 59ste verstümmelt auf unsre Zeiten gekommen. Insonderheit ist der Verlust der letzten vierzig Jahre dieser Geschichte sehr zu beklagen, weil dieser Theil solche Begebenheiten enthielt, welche **Caßius Dio** selbst erlebt, und an denen er als ein Staatsmann Antheil genommen hat. Denn er ist bey vierzig Jahre Senator, und etlichemal Consul zu Rom gewesen. Einige haben ihn der Partheylichkeit beschuldigt, andre aber sind bemüht gewesen ihn von diesem Verdacht loszusprechen. In der Schreibart sucht er dem

Thucy-

Thucydides nachzuahmen. Sein Ausdruck ist stark, und der Grösse des Gegenstandes angemessen. In diesem Jahrhundert arbeitete Herodianus die Historie der Kayser von dem Tode des Markus Antonin bis auf den jüngern Gordian in einer fliessenden und wortreichen Sprache aus. Dieser Geschichtschreiber hat ausser der Annehmlichkeit des Styls, eine schöne Beurtheilungskraft, und die Anmerkungen, welche er seinen Erzehlungen beymischt, sind wohl angebracht, und vortreflich. Auch Flavius Philostratus schrieb einige historische Werke, unter welchen das Leben des Apollonius Tyanensis in acht Büchern, die Leben von 21 Helden die bey dem trojanischen Kriege gewesen, zwey Bücher von 66 Schildereyen in der Halle zu Neapel, welche Lebensbeschreibungen von 66 berühmten Leuten enthalten, und die Leben der Sophisten in zwey Büchern bekannt sind.

Um die gelehrte Geschichte machte sich in diesem Jahrhundert Diogenes Laertius von Laerta in Cilicien verdient. Er verfaßte eine philosophische Geschichte von dem Leben, den Lehrsätzen und scharfsinnigen Aussprüchen der berühmten Weltweisen in zehn Büchern, welche die ersten Quellen sind, aus denen man für diese Gattung von Geschichte bis auf die gegenwärtige Stunde schöpft. Die Zeitrechnung und die christliche Kirchengeschichte bearbeitete der Bischof zu Cäsarea Eusebius Pamphili. Er schrieb eine Chronologie von der Berufung Abrahams bis auf das Jahr Christi 325, eine Chronik, oder Historie von allen Zeiten, die aus zwey Theilen bestund, und eine Kirchenhistorie in zehn Büchern von Christo bis auf den Tod des Kaysers Licinius. Den Schlus macht Julianus der abtrünnige Kayser, von dem wir ein historisches Buch unter dem Titel Caesares oder Symposium haben, worinnen er die Laster seiner Vorfahren auf dem Throne, seinem satyrischen Charakter nach, mit Spott und Verachtung durchzieht.

## Neunter Abschnitt.

# Von verschiednen andern Wissenschaften, welche von den Griechen bearbeitet worden sind.

§. 25. Die Mathematik. §. 26. Die Arzneywissenschaft. §. 27. Die Epistolographie.

### §. 25.

Die Griechen gaben sich mit allen Wissenschaften ab, die auf den Flor eines Staats wirken, und die Bemühung diese Wissenschaften zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, war um so viel eyfriger, je mehr sie den Schwung dazu durch die Liebe für das Vaterland nahm. Da sie den Nutzen lernten, den die **Mathematik** in einem Lande stiften kan, und sie lernten ihn von den Progressen, die die Egypter durch die Mathematik machten, so unterwarfen sie ihr Genie dieser Wissenschaft, und zeichneten in der Folge die erworbenen Kenntnisse zum Vortheil ihres Vaterlandes und der ganzen Republik der Wissenschaften auf. In den ersten Jahrhunderten waren freylich ihre Einsichten in die Mathematik sehr eingeschränkt. Sie hatten in der **Arithmetik** die eigentlichen sogenannten Ziefern oder die Zeichen, die einzig und allein bestimmt sind, die Zahlen auszudrucken, noch nicht. Sie bedienten sich zu diesem Gebrauch der Buchstaben ihres Alphabets, die sie auf verschiedene Art eintheilten und stelleten. Es scheint auch, daß sie Anfangs die Zahlen durch die Anfangsbuchstaben angezeigt haben, an deren Stelle sie in der Folge die Zahlbuchstaben nahmen. Da nun die ersteren, so zu sagen, nichts anders als die Abkürzungen der Namen der Zahlen waren, so muste man sich ihrer eher bedienen, als man den Buchstaben des Alphabets einen Werth beylegte, der nicht

blos von der Stelle, die sie hatten, abhing, sondern noch von einem willkürlichen Vortrag, der sich in der Art, die Einheiten, Zehner, Hunderte u. s. w. auszudrücken merklich ist. Diese arithmetische Zeichenart ist viel zusammengesetzter als die erste, und sie mus ungleich später in Griechenland bekannt geworden seyn, als jene; diese aber bestand noch zur Zeit des **Herodians** in den Gesetzen des **Solons** und auf alten Säulen, und aus verschiednen Anzeigen ist deutlich, daß sie im Anfange nicht nur zu **Athen**, sondern auch in ganz Griechenland üblich gewesen ist. Eben so unvollkommen war auch im Anfang die **Astronomie**, und mithin der **Calender** der Griechen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie anfänglich nur nach den Jahreszeiten gerechnet haben. Die **Arkadier**, welche für die ersten gehalten werden, die an Verfertigung eines Calenders gedacht haben, machten das Jahr ursprünglich von drey Monathen, und hernach von vieren. Die Argiver und noch andre griechische Völker gaben dem ihrigen sechse. Man kan die Zeit nicht bestimmen, da die Griechen die Länge ihrer Jahre mit den Jahrszeiten auf eine etwas vernünftige Weise einstimmig machten. In den ältesten Zeiten waren ihre Jahre blos lunarisch. Sie erkannten aber bald das Unregelmäßige dieser Eintheilung, und suchten ihr durch die Erfindung verschiedner Perioden oder **Cyclen** abzuhelfen. Allein sie erhielten durch diese Erfindung, welche sie mehr als einmal änderten, die gehofte Befriedigung nicht. Nach der Regierung des **Atreus** lernten sie auf die Bewegung der Sonne, von Abend nach Morgen zu, merken, und es kan seyn, daß die Unternehmung der **Argonauten** den Wachsthum der Astronomie in Griechenland befördert hat. **Homer**, der in seinen Gedichten so viele Gelegenheit hatte, von Gestirnen zu reden, nennt nicht mehr als sechs Gestirne, den grossen Bär, **Orion**, **Hirten**, die **Hyaden**, **Pleias** und den grossen **Hund**, und mehrere scheinen die Griechen zu den Zeiten des **Hesiodus** nicht gekannt zu haben.

Des

Des Thierkreises gedenkt keiner der Alten. Aratus ist der Erste, der ihn nennt. Von den Planeten war den ältesten Bewohnern Griechenlandes nur die Venus bekannt o). Von der Geometrie wusten die alten Griechen noch weniger. Sie hatten auch die Zeit nicht diese Wissenschaft mit dem gehörigen Fleisse zu treiben. Denn ausserdem, daß sie sich mit der Sorge für ihrer Erhaltung beschäftigen mußten, waren sie immer den Streifereyen der Ausländer ausgesetzt, wurden durch innerliche Kriege und Spaltungen gekränkt, und mußten zuletzt die betrübtesten Revolutionen erfahren. Wie konnten sie bey so drückenden Beschwerden, und lebhaften Erschütterungen an die Cultur der Wissenschaften denken?

Zu der Zeit des Hesiodus theilten sie den Monath in drey Theile, jeden von zehn Tagen, Die ersten zehn Tage hiessen die zehn des anfangenden Monaths, die zweyten des mitlern Monaths, und die dritten des zu Ende laufenden Monaths. Die ersten zehn zählte man nach der Reihe; so daß man sagte, der erste, zweyte, dritte u. s. w. des anfangenden Monaths. Da aber die Griechen niemahls über zehn zählten, so sagten sie, wenn sie z. E. den sechzehnten ausdrücken wollten, den zweyten sechsten, das ist den sechsten Tag in dem zweyten Zehen. Eben so war es mit dem dritten Zehen: anstatt den vier und zwanzigsten zu sagen, sagten sie den dritten vierten. Solon brachte einige Aenderung in die Art, die Tage der dritten Zehn des Monaths auszudrücken. Er führte die Gewohnheit ein, von dem zwanzigsten Tage bis zum dreyßigsten, nicht nach der Addition, sondern der Subtraction zu zählen, indem man täglich nach dem Abnehmen des Mondes abbrach. Also anstatt den dritten ersten, d. i. den ein und zwanzigsten zu sagen, wollte er haben, daß man sagen sollte, der Zehnte des zu Ende laufenden Monaths; der neunte des zu Ende laufenden Monaths, statt den zwey und zwanzigsten, und so mit den übri-

o) Goguet vom Ursprunge der Wissenschaften.

übrigen. Sogar in den Namen, welchen die Griechen den letzten Tage ihres Monaths gaben, entdeckt man diese seltsame Einrichtung. Sie richteten ihre Monathe nach dem Mondeslauf ein; folglich waren diese Monathe wechselsweise volle von dreyßig Tagen, und ungerade von neun und zwanzig Tagen. Der neun und zwanzigste des ungeraden Monaths wurde jedoch nicht mit dem Namen des neun und zwanzigsten belegt; er führte den Namen des dreyßigsten, der Triacades, eben so wie der letzte Tag der vollen Monathe. Von der Kentnis der Ecliptik wird vermuthet, daß sie durch den Anaximander nach Griechenland gebracht worden ist; und eben demselben wird die Erfindung von den Sonnenuhren zu geschrieben q).

Vor 3643 waren die Griechen in der Mathematik noch sehr zurück. Autolykus von Pitane in Aeolien ist der Erste von dem man weis, daß er die Astronomie als eine Wissenschaft gekannt und getrieben hat. Denn was man von den Verdiensten des Thales und Anderer um die Mathematik ausgestreuet hat, beruht grösstentheils auf unerweislichen Muthmassungen. Autolikus aber, der um 3643 gelebt hat, ist durch Schriften bekannt worden, welche seine Kenntnis von der Astronomie an den Tag legen. Ein höheres Verdienst um die Mathematik erhielt Euklides zu Zeit des Königs Ptolemäus Soter. Dieser vortrefliche Mann, dem das Alterthum ein friedfertiges und bescheidenes Betragen nachrühmt, lehrte die Mathematik zu Alexandrien in der Schule, und in verschiedenen Schriften, die seinen Ruhm bey der Nachwelt befestigt haben. Euklides lebte von 3677 bis 3699. Die Schule, welche er zu Alexandrien anlegte, aus der so viele vortrefliche Schüler herausgegangen sind, ist die erste mathematische, die in Griechenland geöfnet worden ist. Einen noch höheren Ruhm, und vielleicht den höchsten,

q) Goguet.

sten, den sich ein Mensch durch mathematische Einsichten erwerben kan, erlangte Archimedes von Syrakus, dessen Geburtsjahr 3697 ist. Er machte durch sein ungewöhnlich grosses Genie, und durch einen eisernen Fleis neue und wichtige Entdeckungen in allen Theilen der Geometrie, der Sternkunde, und der Mechanik. Von seinen mannigfaltigen Schriften, sind verschiedene Abhandlungen auf unsere Tage gekommen. Wir kennen ihn aus zwey Büchern über die Sphären und den Cylinder, aus einem Buche von der Ausmessung des Cirkels, aus einem Buche von der Anzahl des Sandes, und aus verschiedenen andern, die zu allen Zeiten von den Mathematikern gelesen, und gebraucht worden sind. Nach 3720 besserte Aristarchus von Samus gebürtig, die Astronomie aus, und vermehrte sie sowol mit Zusätzen, als mit richtigern Bemerkungen. Ein Bibliothekar zu Alexandrien mit Namen Erathostenes von Cyrene, der zwischen 3709 bis um 3790 lebte, that sich, so wie in der Philosophie und Dichtkunst, also auch in der Mathematik hervor, und mit ihm arbeitete an dem Reiche der mathematischen Wissenschaften Apollonius von Perga in Pamphylien. Auch die Kriegesbaukunst wurde in diesem Jahrhundert bearbeitet. Denn das Werk des Athenäus, mit dem Beynamen Mechanikus ist um 3772 geschrieben worden. Zur Zeit der Könige Ptolemäus Philadelphus und Evergetes hatte die Mechanik an dem epikureischen Philosophen Hero einen Kenner und Beförderer, und zwischen 3823 bis 3859 beschäftigte sich Hipparchus von Nicäa in Bithynien mit der Astronomie zur Aufnahme dieser Wissenschaft. In die Fußtapfen dieses berühmten Astronomons trat um 3907 Geminus auf der Insel Rhodus. In den Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung sind zwar keine Euklidesse und Archimedesse gewesen; es hat aber doch nicht an Männern gefehlt, welche die Mathematik zu ihrem Hauptgeschäfte gemacht, und in dieser Wissenschaft die glücklichsten Ver-

suche gethan haben. Im Jahre 117 trieb **Theon** von Smyrna die Mathematik, und zu seiner Zeit gab sich **Apollodorus** von Damaskus gebürtig, mit der Baukunst ab. Um 160 lebte **Diophantes** von Alexandrien, der, wenn es wahr wäre, was er von sich rühmt, dem **Euklides** an die Seite gesetzt werden müßte. Er rühmte aber von sich, daß er die Analysis, oder die Algebra erfunden hätte. Von der Rechenkunst hat er dreyzehn Bücher geschrieben, die im Vatikan verwahret werden [9]). Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts legte sich **Theon** von Alexandrien, ein Lehrer in dem berühmten Musäo seiner Vaterstadt mit Ernst auf die Mathematik, und schrieb von der Rechenkunst, Arithmetik und **Astronomie.** Seine mathematischen Schriften aber sind verloren gegangen. Noch zwey Männer sind aus diesem Jahrhundert durch Verdienste um die Mathematik bekannt; **Paulus**, ein Astronom von Alexandrien um 378 und **Pappus** gleichfalls von Alexandrien um 379.

## §. 26.

Die Arzeneygelahrheit, welche eine der nöthigsten und nützlichsten Wissenschaften ist, scheint den Griechen in den ältesten Zeiten unbekannt gewesen zu seyn. Eine Fabel sagt, daß **Melampus** die Töchter des **Proteus** durch medicinische Mittel von ihrem **Unsinn** geheilet habe, und man hält diesen Prinzen für den Erfinder des Purgirens in Griechenland. **Melampus** nämlich der nach der damahligen Gewohnheit, sich dem Schäferleben ergeben und bemerkt hatte, daß seine Ziegen, wenn sie von der Nieswurz gefressen hatten, stark gereinigt wurden, gerieth auf den Einfall den Kindern des **Proteus** eben dies Kraut zur Reinigung zu geben, und sein Einfall hatte die gehofte Wirkung. Die Wissenschaft der ersten Aerzte bestand

9) Xylander hat sie ins Lateinische übersetzt, und zugleich über sie commentirt.

bestand blos in der Ausübung der Wundarzeney. Man wusch die Wunden mit laulichtem Wasser, sog sie aus, und legte bittere Wurzeln drauf. Es wurden auch abergläubige Mittel zur Heilung eines Kranken gebraucht, und man glaubte, daß durch die Kraft gewisser Worte das Blut gestillet, und die Wunde geheilet werden könnte. **Ulysses** erzehlt bey dem **Homer**, daß, als er von einem wilden Schweine gefährlich verwundet worden, die Söhne des **Autolykus** seine Wunde verbunden, und das Blut davon vermittelst gewisser Worte gestillet hätten. Wenn man dem Zeugnis des **Stephanus** von **Byzanz** trauen kan, so ist das **Aderlassen** in den heroischen Zeiten bekannt, und im Gebrauch gewesen. Denn er erzehlt, daß **Podalirius** der Prinzeßin des Königs **Damätus**, die vom Hause heruntergefallen war, an beyden Armen zur Ader gelassen habe. Das Merkwürdigste hiebey ist, daß Könige damahls die Arzeneigelahrheit getrieben haben, und daß alle berühmte Leute der heroischen Zeit, **Aristeus**, **Jason**, **Telamon**, **Teucer**, **Peleus**, **Achilles**, **Patroklus**, z. E., von dem **Centaurus Chiron**, dem Orakel Griechenlandes unterrichtet, sich durch ihre Einsichten in der Medicin hervorgethan haben. Man belegt noch heutiges Tages viele Pflanzen mit dem Namen einiger von diesen Helden; und das kan zum Beweise dienen, daß man sie in dem Alterthume für die ersten gehalten, welche die Kraft dieser Pflanzen entdeckt hatten. Die Prinzeßin **Medea** verrichtete erstaunliche Curen, und man hielt sie für eine Zauberin. Vielleicht setzten sie die Kenntnisse die sie von der Kräuterkunde erworben hatte, in diesen üblen Ruf. Sie räumte auch oft diejenigen, die ihr nicht gewogen waren, durch ihre geheime Künste aus dem Wege. In diesen Zeiten der Unwissenheit aber, war weiter nichts, als diese Einsichten nöthig, jemand für einen Zauberer vom ersten Range zu halten. Der Zustand und das Wachsthum der Arzeneygelahrheit unter den Griechen ist von dem trojanischen bis zum peloponnesischen Kriege zwar

nicht

nicht viel bekannter, als derjenige, da diese Wissenschaft sich in den ältesten Zeiten befand. Es bleibt aber doch gewis, daß die Aesklepiaden, oder die Abkömmlinge des Aeskulaps die Arzeneygelahrheit in ihrer Familie ununterbrochen erhalten haben. Man zehlt drey berühmte Schulen die sie angelegt hatten, eine zu Rhodus, die andre zu Cos, und die dritte zu Cnidus, und Herodot redet von mehrern medicinischen Schulen. In den Gedichten des Homers findet man eine Menge anatomischer Nachrichten. Der Dichter bezeichnet beynahe alle Theile des menschlichen Körpers mit ihrem Namen, und er mus, nach der Beschreibung zu urtheilen die er von den Wunden, und den daraus entstehenden Zufällen macht, eine grosse Kenntnis von der Struktur des menschlichen Körpers gehabt haben. Daraus aber folgt nicht, daß er diese Kenntnis aus dem Schooße Griechenlandes hergeholt hat. Denn Aristoteles der doch nach dem Hippokrates gelebt, versichert, daß es die Griechen zu seiner Zeit noch nicht gewagt hätten menschliche Körper zu zerlegen. Kurz es findet sich in der Geschichte der Arzeneigelahrheit von den Söhnen des Aeskulaps bis auf den Hippokrates eine starke Lücke, die sich nur mit gewagten Muthmassungen ausfüllen läßt r).

Hippokrates der mit Recht als der Vater der Arzeneywissenschaft angesehen wird, wurde auf der Insel Cos 3525 geboren, und starb mit Verdiensten überhäuft zwischen 3610 und 3634. Anfänglich studirte er die Natur, und darauf suchte er in die Beschaffenheit des menschlichen Körpers einzudringen. Er war der Erste, welcher gewisse Regeln von der Medicin aufsetzte. Seine Söhne Drako und Thessalus, sein Schwiegersohn Polybus, und sein Schüler Dexippus habe seine Wissenschaft fortgesetzt.

r) Goguet.

Zwischen dem Polybus und Nikander ist ein Zeitraum von fast zwey hundert Jahren von grossen Aerzten leer. Nikander lebte von 3825 bis 3847. Er war aus Colophon in Jonien gebürtig, und trieb ausser der Sprachlehre und der Dichtkunst, auch die Arzeneywissenschaft. In einer alten Handschrift welche sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindet, wird er auf einem Bilde vorgestellt. In der einen Hand hält Nikander ein Buch, und die andre streckt er mit einem Medicamente wider eine heranschleichende Schlange aus s). Man hat weiter nichts als zwey Gedichte, oder vielmehr zwey in gebundener Rede abgefaßte Aufsätze von ihm. Das eine, welches den Titel Theriaka führt, handelt von giftigen Thieren, und von Heilungsmitteln wider ihren Gift, und das andre Alexipharmaka überschrieben, schlägt Mittel wider den Gift vor, den man von der Speise oder dem Getränke in sich geschluckt hat. Um das Jahr 64 der christlichen Zeitrechnung wird ein Dioskorides von Anazarbus in Cilicien bemerkt, und den griechischen Aerzten vom Range zugezählt. Ein noch grösseres Ansehn aber hat Andromachus der Leibarzt des Königs Nero erhalten. Denn dieser Mann wird durchgängig für den Erfinder des Theriaks erklärt. Rufus ein Ephesier, und Aretäus ein Cappadocier blüheten gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Aber gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts trat Galenus auf den medicinischen Schauplatz, und zog nicht nur die Augen seiner Zeitgenossen auf sich, sondern auch die Bewunderung und den Dank der Nachwelt. Er ist der Erfinder derjenigen Medikamente, deren man sich noch jetzt unter dem Namen der galenischen bedient, und welche gemeiniglich den neuern chymischen entgegen gesetzt werden. Man hat ihn von jeher in die Klasse der scharfsinnigsten Geister gesetzt, und seine Schriften stehn bey

s) Gronovius hat es aus dem Lambecius genommen, und in dem III. Th. seines Thesaurs aufgestellt.

bey den Kennern auf einem hohen Werth. Galenus war von Pergamus her, und starb um 200 oder 201. Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts eyferte um seinen Ruhm sein Landesmann der Leibarzt des Kayfers Julian Oribasius.

§. 27.

Zu den Wissenschaften, denen die Griechen mit einem vorzüglichem Fleisse ergeben gewesen sind, und in welchen sie einen unterscheidenden Platz behauptet haben, können wir noch die Epistolographie rechnen. Je höher wir aber auch hier in die alten Zeiten hinaufgehen, desto weniger finden wir. Die besondre Art der Erfindung, und der eigene Ausdruck und Ton, der den Briefen gehört, wird erst in denen Zeiten angegeben, zu denen die prosaische Wohlredenheit schon ausgebildet war. Zwar haben Isokrates, Plato, Aristoteles, Demosthenes, Aeschines Briefe geschrieben, und ein grosser Theil dieser Briefe ist der Nachwelt aufgehoben worden, aber diese Briefe, so gesund und stark auch immer die Art ist, in der sich ihre Verfasser erklären, haben doch keinen besondern Charakter, der sie merklich unterscheidet. Ausser der allgemeinen dialektischen und rhetorischen Wissenschaft, gab es noch keine eigene Kunst Briefe zu schreiben. Demetrius Phalereus, und Dionysius von Halikarnas bestimmten zuerst die besondre Art der Wohlredenheit in Briefen, und nach den Einsichten dieser Männer, und nach den Regeln, welche sie festsetzen, sind Anmuth, Kürze, eine besondre Leichtigkeit des Inhalts und Vortrages, und Simplicität im Ausdruck, das Populäre ohne hervorstechende Kunst, und die Vorstellung einer gewissen Situation, und eines Charakters, die besondern Eigenschaften der Schreibart in Briefen. In den Jahrhunderten der Sophisten wurde das Briefschreiben zu einer Uebung der Kunst und des Genies. Man bemühte sich um einen gewissen Schmuck und Anstand in Briefen. Man brachte allerhand kleine Aufsätze in die Form von Briefen. Man nahm sich vor Begebenheiten und Cha-

raktere aus der Geschichte in Briefen zu schildern, die man mit dem Namen berühmter Leute überschrieb, und erdichtete auch selbst diese Begebenheiten und Charaktere. Vom **Philostratus** haben wir einen kleinen Aufsatz von seinen Briefen, von dem Briefstyl, und einigen berühmten Briefstellern. Seine Anmerkungen betreffen nur die Briefe, die im Umgange, oder in Geschäften zu schreiben vorkommen. Die Briefe, welche man unter dem Namen des **Phalaris** hat, schildern den edelsten und verehrungswürdigsten Charakter eines Fürsten, und dies von so mancherley Seiten, und mit so vielfältiger Abwechselung einer überall männlichen Schreibart, daß ein jeder beym lesen derselben, gerade das Gegentheil von der unvernünftigen Grille des Hasses wider die höchste Herrschaft, und insbesondere wider den **Phalaris** empfinden wird. Gesunde und weise Grundsätze, Ueberlegung, Grosmuth gegen Beleidigungen, Herzhaftigkeit gegen wilde und pöbelartige Feinde, Schätzung ja Verehrung der Verdienste, Gefälligkeit gegen Freunde, die liebenswürdigste und gesetzteste Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin, und seinen Sohn, sind der sehr gut ausgeführte Charakter und die Empfehlung dieser Briefe. Die Sophisten also des zweyten und der folgenden Jahrhunderte führten es ein, aus dem Briefschreiben Kunstübungen, oder gar Werke des Genies zu machen. Vielen unter diesen Briefstellern, kan man die gekünstelte und gezwungene Form aus der Schule, und die Befolgung des Systems ansehn. Wir haben auch einen solchen griechischen Schulaufsatz (τυποι επιστολικοι) von Klassen und Formularen der Briefe die uns zur Beurtheilung jener Schriftsteller den Schlüssel geben. Man schrieb Briefe, in denen man Personen und Begebenheiten der alten Geschichte aufführete. Von dem Sophisten **Mithridates**, haben wir Antworten auf die Briefe des **Brutus**, deren lakonische Kürze er sich vorgenommen hat, nachzuahmen. Die Briefe **Chions** sind vermuthlich dieser Art. Die besten und

bekann-

bekanntesten romantischen Briefsteller aber sind **Alciphron** und **Aristenus**. Im dritten Jahrhundert hat **Aelian** der Sophiste ländliche Briefe geschrieben. Das Eigenthümliche dieser Briefe ist die Armuth in der Erfindung des Ausdrucks. Ihre ganze Verschiedenheit ist allein aus dem blossen Gegenstande und Innhalt. Es sind von ihm auch einige Buhlerbriefe. Vom **Libanius** sind noch über zwey tausend Briefe da, die wirklich zierlich abgefaßt sind, und der Erhaltung werth sind t).

## Zehnter Abschnitt.

# Von der Staatsverfassung der Griechen.

§. 28. Die älteste Staatsverfassung. §. 29. Zu Athen §. 30. Zu Lacedämon. §. 31. Der Kriegesstaat. §. 32. Die Bündnisse. §. 33. Die Gesetze.

### §. 28.

Die älteste Staatsverfassung in Griechenland war **monarchisch**, und Griechenland wurde von Königen beherrscht. Aber die Gewalt der Könige war eben so eingeschränkt, als es die Gränzen ihres Staats, und ihrer Einkünfte waren. Insgemein bestund ihr Gebiet in einer kleinen Stadt, ja oft nur in einem mäßigen Dorfe. Es gab damahls noch keine wichtige Städte in Griechenland; der gröste Theil der Einwohner lebte auf dem Felde. Und wenn in der Geschichte dieser Zeiten von grossen Monarchien, und von mächtigen Königreichen etwas gesagt wird, so müssen diese Ausdrücke nach dem Verhältnis benachbarter Staaten angesehen, und beurtheilet werden. Eben so klein war auch die Gewalt der Könige. Ihr Wille war nicht überall eine verbindliche Fürschrift. Der Eigensinn des Volks triumphirte oft



t) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften B V. S. 292 f. wo Alciphrons Briefe von dem gelehrten Herrn Herels übersetzt beurtheilet worden.

über sie. Das Volk wandte sich nicht eher an den König, als wenn eine gemeinschaftliche Gefahr sie nöthigte, sich zu vereinigen, und dann folgten sie ihm als ihrem Anführer. In der That die alte Regierungsform der Griechen, war eigentlich zu reden, eine Vermischung von Monarchie, Oligarchie, und Demokratie. Die Grossen hatten viel Ansehn, und ihre Vorrechte waren ungemein wichtig. Das Volk hatte ebenfals seine Gerechtsame. Man hielt, wenn über die Angelegenheiten des Staats gerathschlagt werden sollte, öffentliche Versammlungen. Die Könige entschieden nichts vor sich. Sie hatten einen Rath, der aus den Vornehmsten der Nation bestund, und an diesen brachten sie ihre Vorschläge. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Ehrenstellen von dem Willkühr des Volks abgehangen haben. Die Macht der ersten Könige in Griechenland war also sehr eingeschränkt, und sie hatten, wie es aus allen Umständen erhellet, von den übrigen Bürgern des Staats, weiter nichts als den Rang voraus. Ihr ganzer Vorzug war der, daß sie in Kriegeszeiten die Völker anführten, und über die Opfer, über die Spiele, und über die heiligen Kämpfe die Aufsicht hatten. Bey dem Homer verrichten die Könige beständig das Amt der Opferpriester. Die Griechen waren so ganz von der Meynung eingenommen, daß das Oberpriesterthum nicht anders, als durch die Könige könne verrichtet werden, daß selbst in den Städten, welche die monarchische Regierung in die republikanische veränderten, derjenige, der den Geheimnissen und andern Religionshandlungen vorstund, den Titel des Königes hatte. Die Einkünfte der Könige waren von der Art als der Privatpersonen ihre. Sie nutzten den Acker, das Holz, und die Heerden. Ausserdem empfiengen sie Geschenke von der freywilligen Liebe ihrer Unterthanen, und einige Geldhülfe. Der Thron war in den meisten Provinzen erblich. Nur in einigen war das Wahlrecht eingeführt. Der Ehrgeitz, und zuweilen die Verbin-

bindung gewisser Umstände, wurden endlich den vielen kleinen Königreichen nachtheilig, und man sahe allmählig bey einer Nation früher, und bey der andern später Demokratien und Republiken aufstehn. Nur die meisten Völker in Epirus, und die Macedonier behielten die monarchische Oberherrschaft bey. Man trift auch Spuren der Aristokratie, oder der Adelherrschaft unter den Griechen an. Dergleichen war die Aristokratie der 200 Bachiaden zu Corinth unter ihren jährlichen Prytanen, die sich an die 150 Jahr erhielt, und es ist wahrscheinlich, daß auch in Achaja propria eine aristokratische Regierungsform gewesen ist. Unter den griechischen Republiken sind Athen und Lacedämon die wichtigsten. Diese gaben der ganzen Nation die Bewegung und den Ton. Wenn man den Charakter, das Genie, und die Staatskunst dieser beyden gegen einander so eyfersichtigen Republiken kennt, so kennt man gewis den Charakter, das Genie, und die Staatskunst von ganz Griechenland.

§. 29.

Kein Volk hat je einen grössern Hang zur Demokratie gehabt, als die Athenienser. Nach dem Tode des Codrus, der sich mit patriotischer Grosmuth für seine Unterthanen aufgeopfert hatte, legten die Athenienser diesen Hang durch die sichtbarsten Aeuserungen an den Tag. Sie unterdrückten die königliche Würde, und erwählten zur Regierung des Staats eine Obrigkeit, der sie den Namen der Archonten beylegten. Die ersten dreyzehn Archonten waren von dem Geschlecht des Codrus, und regierten von Medon, der ein Sohn des Codrus war, bis zum Alemäon über 200 Jahr, und zwar ein jeder lebenslang. Die Gewalt, welche sie im Staate hatten, war in der That wie die ehemalige königliche königlich, und die Athenienser, schmekten darum die Annehmlichkeiten noch nicht, die sie sich von der demokratischen Regierung versprachen. Sie beschränkten also das Archontat, und setzten die Verwaltung desselben auf 10 Jahr. Aber auch diese Einschrän-

kung befriedigte ihre Lüsternheit noch nicht. Sie hatten den Schlus gefaßt, das königliche Ansehn mit der Wurzel auszurotten, und nun glaubten sie, diese Absicht dadurch zu erreichen, daß sie zur Führung des Archontats nur ein Jahr bestimten. Sie machten auch wirklich dies Staatsgesetz, und verordneten dabey, daß jedesmahl 9 solcher jährigen Archonten zugleich seyn sollten, wovon der erste im eigentlichsten Verstande **Archon**, der auch **Eponymos** u), der andere **Basilevs** der König, der dritte **Polemarchos**, oder der obere Befehlshaber in Kriegessachen, die übrigen 6 aber **Thesmoteten** oder Aufseher und Erhalter der Gesetze, und der Verträge hiessen. Diese **Archonten** wurden durch das loos aus dem Adelstande erwählt. Von den drey ersten hatte jeder noch zwey verständige Männer als Beysitzer zur Seite. Ausser diesen höchsten obrigkeitlichen Personen, waren noch verschiedne Arten von Unterobrigkeiten, und Bedienten, als die **Nomophylakes**, **Nomotheten**, der **Phylobasilevs** und die **Phylarchen**, die **Demarchi**, **Lexarchi**, Gerichtsdiener oder **Toxoten**; zweyerler Arten von Staatsrednern. Allein diese Veränderung, so klug sie auch überdacht schien, so war sie doch nicht dem Wohl des Staats angemessen. Sie zog wirklich verschiedne Unglücksfälle herbey, und erschütterte den Staat. Die eingeschränkte Gewalt der Archonten erweiterte die Frechheit der Misvergnügten, und machte das blöde laster verwägen. Es gab unruhige Köpfe im Staate, die auf die Freyheit bis zur Ausschweifung eyfersüchtig, den Geist der Uneinigkeit über die Nation ausgossen, und zerrüttende Faktionen erwekten. Man sann auf Mittel diesem Unheil zu steuren, und sahe sich nach einem Mann um, durch dessen Klugheit der Verfall des gemeinen Wesens wieder hergestellt werden könnte. Drako war als ein solcher Mann bekannt, und man vertraute ihm die nöthige Gewalt zur Ver-

u) Weil das Jahr in den Jahrbüchern, Contracten u. s. w. seinen Namen führte.

Verbesserung des Staats. **Drako** hatte ein unschlachtiges Volk vor sich, welches nur durch die Strenge im Zaume gehalten werden konnte, und er gab Gesetze, die nach diesem Geschmack eingerichtet waren. Aber diese Gesetze erbitterten die Nation, und ganz Attika stand in Waffen. In dieser Beklemmung rief man den **Solon** zu Hülfe, und dieser weise Lehrer heilete den Staat von der Krankheit, welche seinen Untergang würde beschleunigt haben. **Solon** glaubte, daß der athenienſische Staat alsdenn blühen würde, wenn das Volk die höchste Gewalt hätte, und der Adel sich mit der Verwaltung der Regierung beschäftigte. Zu dem Ende theilte er das Volk in Ansehung des Vermögens in vier Klassen. In der ersten waren Leute, deren jährliche Einkünfte auf 500 Maas, sowol an Getraide, als an troknen Früchten und Getränke sich belief, und die ein Talent zum öffentlichem Schatze liefern konnten, und diese hiessen **Pentacosiomedimni.** In der zweyten waren die Bürger, welche dreyhundert dergleichen hatten, und in Kriegeszeiten ein Pferd unterhalten konnten, und diese wurden **Hippeis** oder **Hippadateluntes** genannt. In die dritte setzte man diejenigen, die nur zweyhundert Maasse hatten, und man nannte sie **Zevgiten.** Die vierte und letzte Klasse **Thetä** genannt, begrif alle Tagelöhner, die von ihrer Arbeit lebten. Die Bürger aus der letztern Klasse kamen niemahls zu Aemtern. **Solon** gab ihnen blos das Recht bey öffentlichen Versammlungen ihre Meynung zu eröfnen. In Ansehung des Standes, waren zu Athen dreyerley Leute. 1. **Freye Bürger** (Politä) die zuerst in 4, hernach in 10, und endlich in 12 Stämme, jeder Stamm aber wieder in seine **Viertheile** (Demi) eingetheilet wurden. 2. **Fremdlinge** oder **Schutzverwandte,** (Meriki) die beständig zu Athen wohnten, eine jährliche Steuer von 12 Drachmen für jede Mannsund von 6 Drachmen für jede Weibesperson entrichteten, und unter den Bürgern Leute zu ihren Beschützern, oder

Patronen haben mußten, und 3. Knechte, welche die Armuth in den Sklavenstand gedrückt hatte, der aber zu Athen erträglich war, und von dem die Unglücklichen wieder loskommen konnten, wenn sie den Kaufpreis, um welchen sie sich hatten erhandlen lassen, zurückbezahleten. Diese Regimentsverfassung war also blos demokratisch. Solon sahe aber bald die Unbequemlichkeiten ein, welche diese Regierungsart mit sich führte, und war bedacht, sie auf einen andern Fus zu setzen. Das Volk war in der That Herr, und Anacharsis hatte Grund zu dem Solon zu sagen: ich verwundere mich, daß bey euch die Weisen nur das Recht haben Rathzuschlagen, und daß die Entscheidung zu geben den Narren vorbehalten ist. Es wurde daher ein Rath, eine allgemeine Versammlung des Volks, und ein hohes Gericht angeordnet. Der Rath bestund erst aus 400, nachher aus 500 und endlich aus 600 Männern, die jährlich aus den sämmtlichen Stämmen erwählet wurden, und hatten zu Vorstehern (Prytanes), jedesmahl nach der Ordnung des Looses, den 10 Theil des Raths, oder eine so genannte Prytanie, die 35 Tage regierte, und in 5 Ordnungen eingetheilt war, deren jede aus 10 Gliedern bestund, die eine Woche lang den Vorsitz hatten, und um deswillen Proedri hiessen, auch aus ihrem Mittel 7 erwählten, deren jeder nach der Ordnung einem Tag lang Epistates gewesen waren. Die allgemeine Versammlung des Volks, oder Ecclesia, kam ordentlich alle 35 Tage viermahl, zusammen. Die Mitglieder dieser Versammlung waren alle freye und ehrliche Bürger; ihre Vorsteher waren ein Epistates, und 9 Proedri, wie auch die Prytanes, oder die der Zeit vorsitzende Rathsherren. Das hohe Gericht, welches von dem Berge Arios Pagos von dem es nicht weit angelegt war, Areopagus hies, wurde den 27. 28 und 29sten Tag jedes Monaths gehalten, und hatte das Recht, alle den Gesetzen und der Billigkeit entgegen

gegenstehende Schlüsse des Volks zu verändern oder gar umzustossen. Ausser diesem höchsten Gerichte ware noch 10 andere Gerichtshöfe, die nach den 10 ersten Buchstaben des Alphabets gezählt und genennt wurden. Viere von diesen Gerichten waren Halsgerichte, nämlich das im Palladio, oder der Epheten, im Delphinio, im Prytaneo, und im Phreatti. Die 6 übrigen aber, als das Parabaston, Kånon, oder das neue, das Gericht des Lycus, des Trigonon, Metichius und Heliäa richteten in bürgerlichen Angelegenheiten. So sehr aber bey dieser Einrichtung für die Glückseligkeit des gemeinen Wesens im Ganzen gesorgt war, so wenig konnte sie doch auf einen sichern Grund gebracht werden: und Solon hatte es darin versehen, daß er das Ruder des Regiments in so viele Hände gegeben hatte. Man stellt sich gemeiniglich die Athenienser von derjenigen Seite vor, von der sie bezaubern. Die Geschichte von Athen hat überhaupt einen strahlenden aber daben täuschenden Glanz. Es blendet durch siegreiche Schlachten, durch den Pomp der Schauspiele, durch die Pracht der Denkmaale, und durch die erhabnen Männer, durch welche es berühmt geworden ist. Aber was vor fürchterliche Bilder erblicken wir, wenn wir diesen Vorhang wegziehen, und in das Innere des Staats hineinsehn? Wir sehn an Athen einen Staat in dem unaufhörlich ein Kriegesfeuer brennt, Versammlungen sehen wir, in denen Rotten und Spaltungen toben; ein Volk das nur auf Ränke sinnet, und das von der Partheysucht elendiglich herumgetrieben wird, unterdrückte Verdienste sehen wir, und die Tugend auf der Flucht. Zwar herrschte in Athen eine grosse Denkungsart, und man kan sagen, daß sich die Athenienser durch Thaten berühmt gemacht haben, deren Beschaffenheit und Triebfedern die Leutseligkeit und der Edelmuth ist. Allein diese Gesinnungen verschwinden, wenn der Athenienser in der Versammlung erschien, und seine Stimme gab. Er war nur zu Hause,

in der Gesellschaft, und bey seinen Freunden der liebenswürdige Mann. Aristophanes stellt das athenienſische Volk unter dem Bilde eines in seinem Hause klugen Greises vor, der aber, wenn er öffentliche Geschäfte betreibt, ins Kindische fällt v). Athen war witzig, lebhaft und frey, es sank aber oft auf diejenige Seite, welche diesen Tugenden am abschüßigsten ist, und ward ausschweifend, unbesonnen und stolz.

## §. 30.

Lacedämon war eine geraume Zeit dem königlichen Scepter unterworfen. Dieser hatte eine volle Gewalt, und gieng aus den Händen des Vaters in die Hände des Sohns, und so weiter. Auf das erste königliche Geschlecht, welches vom Lelex anfängt, und sehr dunkel ist, folgte das Geschlecht des Lacedämons, und auf dieses das Geschlecht der Herakliden. Die ersten aus dem Geschlecht der Herakliden waren Eurysthenes und Prokles, die gemeinschaftlich und mit gleichem Ansehn regierten. Zwischen diesen beyden Königen schwebte eine persönliche Abneigung, und ihre Nachkommen, welche die Krone erbten, erbten auch zugleich diese feindselige Leidenschaft wider einander. Beyde Familien verloschen zu gleicher Zeit. Es konte gar nicht fehlen, daß nicht beyde Könige zwo Partheyen machten, und daß nicht Meutereyen erzeugt wurden, die dem Staate droheten. Lykurg fühlte die Noth, die sein Vaterland drückte, und da seine Landesleute das Vertrauen zu ihm hatten, daß er durch seine Klugheit und Redlichkeit die Sachen wiederherstellen würde, so wurde er dadurch dankbar, daß er seiner eignen Neigung folgte, und auf die Verbesserung der Regierungsform eyfrigst bedacht war. Lykurg führte eine Regierungsform ein, die weder monarchisch, noch aristokratisch, noch demokratisch war. Sie war vermischt, und hatte von allen diesen Arten der politischen Verfassung etwas. Vermöge dieser Ein-

v) In Equit. Act. 2. Sc. 2.

Einrichtung wurden die Könige aus beyden gedachten Häusern beybehalten. Sie hatten aber wenig Einflus in die Staatsangelegenheiten, und waren bey öffentlichen Berathschlagungen ohne Bedeutung. Um die Gewalt der Könige und des Volks im Gleichgewicht zu erhalten, setzte **Lykurg** den Königen einen Rath zur Seite, der die höchste Gewalt in allen Staatsgeschäften hatte, und durch den die ganze Wirksamkeit der Könige nur auf die Verwaltung der Krieges- und gottesdienstlichen Angelegenheiten eingeschränkt wurde. Dieses Collegium trat auf die Seite des Königs, wenn das Volk seine Schranken durchbrach, und unterstützte das Volk, wenn ihm der König unzuläßige Dinge aufzwingen wollte. Es bestund dieser Rath aus 28 Gliedern, die 60 Jahr alt, und Männer von respectabler Tugend seyn musten. Dem Volke verstattete **Lykurg** eine **allgemeine Versammlung**, und diese wurde anfänglich unter freyem Himmel ausser der Stadt am Flusse **Oenunte**, hernach aber in der Stadt an einem bedeckten Orte, **Skias** genannt, gehalten. Allein der Gesetzgeber untersagte dem Volke alle Berathschlagungen, und gab ihm auf, die Anordnungen der Könige mit Ja oder Nein zu beantworten. **Lykurg** wollte auch der Armuth und der Unterdrückung vorbeugen, und um diese edle Absicht zu erhalten, vertheilte er das Eigenthum unter seine Mitbürger in gleiche Portionen. Daher lies er aus ganz **Laconien** 30000 gleiche Theile, aus der Stadt **Sparta** aber 9000, oder wie andre wollen 6000, oder auch nur 4500 solcher Theile machen, und verbot den Kauf und Verkauf des Eigenthums. Ungefähr 130 Jahr nach **Lykurgs** Tode, fand man es für gut, die Gewalt des Senats einzuschränken, und führte in den Staat **Ephoren** ein. Der Ephorn waren an der Zahl fünf, und sie blieben nur ein Jahr in ihrer Würde. Das Volk wählte sie, und oftmals wurden sie aus Leuten von niedrigem Stande genommen. Sie hatten viele Aehnlichkeit mit den Tribunen zu Rom. Denn sie waren gesetzt, die

Rechte des Volks gegen die Eingriffe der Könige und des Senats zu vertheidigen. Ihr Ansehn stieg von Jahren zu Jahren. Sie konten zuletzt die Senatoren entsetzen, sie ins Gefängnis werfen, und am Leben strafen. Auch über die Könige hatten sie ein geltendes Ansehn. Sie durften die Könige vorfodern, und wenn sie im Senat erschienen, so musten die Könige vor den Ephorn aufstehn. Alle Monathe erneuerte man den Staatseyd; die Ephoren schworen im Namen der Republik, und die Könige in ihrem Namen. Man rechnete auch die Jahre zu Sparta nach den Ephorn, so wie zu Athen nach den Archonten. Allein Sparta hat wenig Vortheile von diesem Magistrat gehabt. Die Ephoren waren eben so unruhig, als die Tribunen zu Rom. Ueberhaupt scheint die Regimentsverfassung zu Lacedämon paradox zu seyn. So viele entgegen gesetzte Mächte musten Trennungen veranlassen, und zu verwirrenden Zänkereyen die Losung geben. Gleichwol hat Sparta seine Freyheit am längsten behauptet. Diese Glückseligkeit aber war kein Erfolg von der errichteten Regierungsform, sondern von der Gründlichkeit der Gesetze, die Lykurg für diesen Staat abgefaßt hatte. So lange diese Gesetze befolget wurden, so lange hatte das allgemeine Wohl das Uebergewicht über den Privatnutzen, und Sparta blühete. Aber da Lacedämon von der Bahn abwich, die ihm im Gesetz fürgeschrieben war, und Entwürfe zu seiner Vergrösserung machte, gieng es zu Grunde. Lykurg sahe das ganze Volk als eine Familie an, und seine Gesetze waren Erziehungsmittel. Er konte es auch als eine Familie betrachten. Denn Sparta hatte zu der Zeit, da Lykurg seine Gesetze machte, mehr nicht als 9000 Einwohner, und 30000 auf dem Lande. Der Lacedämonier war übrigens strenge in der Tugend, aber dabey sauersichtig, und diese Tugend artete, wenn sie gereitzt wurde, in eine heimtückische Bosheit und Grausamkeit aus.

§. 31.

§. 31.

Wir müssen hier des Kriegesstaats gedenken, der Griechenland wider feindliche Anfälle deckte. Die Griechen waren kriegerisch, und sie haben durch ihre Tapferkeit die grösseste Macht des Erdbodens erschüttert. Der griechische Soldat fochte, von der Liebe des Vaterlandes begeistert, und da, wo er fochte, brachte er den Sieg hin. Zu Lacedämon musten alle Bürger vom dreyßigsten bis zum sechzigsten Jahre die Waffen tragen, und eben so bestimmte man die jungen Leute zu Athen für den Krieg. Alle junge Athenienser liessen sich vom achtzehnten Jahre an in eine öffentliche Rolle einschreiben, und verpflichteten sich durch einen feyerlichen Eyd, der Republik zu dienen. Die Ausreisser wurden mit dem Tode gestraft, und diejenigen, die bey einem Handgemenge ihren Schild weggeworfen hatten, wurden für ehrlos erkläret. In den ersten Zeiten, da es noch keine Kriege des Ehrgeitzes gab, that der Soldat den Kriegeszug auf seine Kosten. Aber da der Ehrgeitz den Krieg anblies, und die Griechen auch ausserhalb Landes, wo sie nichts Eignes hatten, es mit einem Feinde aufnehmen musten, bekam der Soldat einen ordentlichen Sold von der Republik. Der Fusgänger erhielt täglich zween Heller, und der Reuter ein Drachma. An Reutern hat Griechenland beständig einen Mangel gehabt. Denn das Erdreich in diesem Lande, wenn wir den Boden von Thessalien ausnehmen, war trocken, und den Pferden nicht recht günstig. Das Fusvolk machte die vornehmste Stärke der Armee aus. Die Infanterie bey den Lacedämoniern war in eine gewisse Anzahl von Regimentern eingetheilt. Ein jedes Regiment bestund aus vier Batallionen, und ein Batallion aus 128 Mann. Das Batallion faßte vier Compagnien in sich, mithin jede Compagnie 32 Mann. Eine Menge Officier, welche nach der Verschiedenheit der Ordnungen einen verschiednen Rang hatten, führte die Regimenter an, und einer von den Königen zu Sparta war Generalißimus. Der Fusgänger

waren ordentlich dreyerley Arten: 1) Leichtbewafnete (Psili), die kleine Wurfspiesse, Pfeile und Schleudersteine hatten, 2) Peltastä, die mit kleinen Schilden und Lanzen versehen waren, und 3) Schwerbewafnete, (Hoplitä), die grosse Schilde, Spiesse, Schwerdter und Harnische trugen. Die Soldaten waren roth gekleidet. Xenophon zeigt die Ursachen von der Wahl dieser Farbe an. Die Krieger sollten den Verlust ihres Blutes nicht so deutlich merken, und dem Feinde suchte man die Kenntnis der Wunden zu entziehen, die er gemacht hatte. Nicht anders als unter dem Schall der Flöten giengen die Lacedämonier ins Feld; damit sie, wie Thucydides sagt, indem sie einen gleichen Schritt, und gleichsam nach dem Tacte giengen, weniger Gefahr liefen, ihre Glieder zu trennen. Alle ihre Grundsätze, alle Regeln der Taktik, und alle ihre Kriegesordnungen hatten zum Zweck die Truppen an einander geschlossen zu halten; daher durften sie auch die Todten im Gefecht nicht plündern. Hiebey steckten sie in einem Vorurtheile das voll Aberglauben ist. Denn sie wagten es nicht vor dem Tage des Vollmondes ins Feld zu rücken. Und so abergläubig wie die Lacedämonier waren so unredlich waren sie auch. Alle Mittel, durch welche sie den Sieg erhalten konnten, schienen ihnen rechtmäßig zu seyn. Es kostete ihnen nichts das gegebene Wort zu brechen, und die feyerlichste Zusage zu zernichten. Ueberhaupt war die lacedämonische Nation zur Verschlagenheit aufgelegt, und diese Neigung hatte auch einen Einflus in ihre Staatsangelegenheiten. Hatten sie der Geschicklichkeit der Generale einen Sieg zu verdanken, so opferten sie einen Ochsen, hatte aber die Tapferkeit der Armee den Feind geschlagen, so wurde den Göttern nur ein Hahn geweyhet. Ihre ganze Absicht hiebey gieng dahin, ihre Generale zur Erfindsamkeit zu reizen, und sie auf die List abzurichten. Die Athenienser gaben zwar den Lacedämoniern nichts an Tapferkeit nach, allein in Ansehung der Einsicht, und

der

der Fähigkeit zum Kriege, haben sie ihnen weichen müssen. An die Spitze der Truppen setzten die **Athenienser** zehn Anführer, von gleichem Ansehn, weil **Athen** aus zehn Stämmen bestand, und jedweder seinen Anführer geben mußte. Im Commando löseten sich diese Anführer ab. Ueber diese Anführer hatte ein General die Aufsicht, der unter dem Namen **Polemarchus** bekannt ist, und dieser General hatte das Recht in dem Kriegesrath mit Entscheidung zu sprechen. Ein Kriegesgesetz der **Athenienser**, welches der Menschlichkeit Ehre macht, verdient von uns bemerkt zu werden. Dies Gesetz befahl, daß diejenigen, die im Kriege wären verstümmelt worden, auf die Kosten des Staats sollten ernähret werden. Nicht eher, als kurz vor dem Jahrhundert des **Perikles** und **Alcibiades**, bekam die Taktik bey den Athenienſern eine ordentliche Gestalt, und um diese Zeit lernten sie auch die Kunst Plätze zu belagern und zu vertheidigen.

§. 31.

So wie aber die Griechen für die Sicherheit ihrer Staaten durch Errichtung einer wohlgeordneten Armee sorgten, eben so sorgten sie auch für diese Sicherheit durch vortheilhafte Bündnisse. Und diese Fürsorge war um so viel nöthiger, je mehr sich die Macedonier furchtbar, und durch ihre Rüstung unüberwindlich zu machen suchten. Der berühmteste von diesen Bündnissen war der achäische Bund. Er hat diesen Namen von dem Lande Achaja. Denn in **Achaja** wurde er zuerst von vier Städten geschlossen. Nachher aber wurde er allgemeiner. Alle Städte in **Achaja**, und verschiedene Nationen, die Sicyonier z. E., die **Corinther**, die **Megarenser**, die **Argiver**, **Eleer**, ja selbst die **Athenienser** und **Lacedämonier** traten ihm bey. Man machte aber diese Verbindung durch gewisse Einrichtungen fest, und setzte sie auf einen sichern Fuß. Zu diesen Einrichtungen gehört, daß man einen allgemeinen Landtag anordnete, und Bundesobrigkeiten ernannte. Der Landtag wurde jährlich zweymal,

mal, im Frühling und im Herbst, gehalten. Auf demselben berathschlagte man sich über die öffentlichen Angelegenheiten des Staats. Hier wurde Krieg oder Friede beschlossen. Man gab Gesetze, und vergab die ansehnlichsten Aemter. Jede Stadt muste Deputirte auf den Landtag schicken. Den Vorsitz auf dem Landtage hatte der Feldherr, Strategus, oder Prätor genannt. Dieser hatte in den ersten 25 Jahren des Bundes noch einen Feldherrn neben sich, und nachher einen General der Reiterey, der Hipparchos hies, unter sich. Zehn Räthe, welche Demiurgi hiessen, standen dem Feldherrn zur Seite, unterstützten ihn mit ihren Einsichten, und dachten über die Angelegenheiten, die auf dem Landtage abgehandelt werden sollten. Eben diese besorgten die bürgerlichen Angelegenheiten zur Kriegeszeit im Staate. Der ätolische Bund, der noch früher als der achäische, wenigstens vor der Erneuung des achäischen errichtet worden ist, kam in den meisten und wesentlichsten Stücken mit demselben überein. Denn er wurde durch eine allgemeine Versammlung, welche Panätolion genannt wird, regiert. Diese Versammlung kam jährlich im Herbst zusammen. Ein Feldherr präsidirte, und demselben waren ein General von der Reiterey, die Apokleten, die nach Art der Demiurgen eine Rathsversammlung ausmachten, ein Sekretär, und die Ephoren zugeordnet. Die drey griechischen Colonien in Kleinasien bildeten sich auch in Ansehung der Bündnisse nach den Republiken. Es standen daher drey Bündnisse in diesem Lande, das äolische, ionische und dorische, und alle Staatsgeschäfte wurden auf den öffentlichen Versammlungen oder Landtägen eines jeden Bundes bestimmt und ausgeführt.

## §. 32.

Wir haben bereits hin und wieder der Gesetze gedacht, welche in Griechenland befolgt werden musten, wie nicht weniger der Gerichte, welche über die Befolgung

der

der Gesetze zu halten, verpflichtet waren. Wir wollen nur noch eines Gerichts gedenken, dann die vornehmsten Strafen berühren, welche auf die Uebertreter der Gesetze warteten; und die Eintheilung der Zeit, welche durch die Gesetze gemacht war, bemerken. In der Stadt Delphi war ein hohes Gericht angeordnet worden, vor welches die öffentlichen Händel gehörten, die das Wohl ganzer Staaten von Griechenland angiengen. Dieses Gericht wurde von seinem Urheber dem König der Athenienser, Amphictyon, das amphictyonische genannt, und die Beysitzer desselben wurden aus den vornehmsten Städten Griechenlandes erwählt. Zu den Lebensstrafen, welche die Gesetze über grosse Missethäter verhängten, gehörte das Henken, die Steinigung, die Stürzung in den Abgrund, oder Barathron, das Ersäufen, die Verbrennung, die Zerscheiterung und die Hinrichtung durch den Giftbecher. Andre Strafen beeinträchtigten entweder die Ehre oder das Glück der Bürger. Man warf die Verbrecher ins Gefängnis, beraubte sie ihrer Güther, oder man jagte sie ins Elend. Aber nicht eben schimpflich, und auch nicht hart war der Ostracismus r), den man daher kaum für eine Strafe ansehen kan. Er Er war eine honette 10jährige Verweisung aus der Stadt Athen, mit der insgemein ein Mann belegt wurde, der so etwas ahndete, welches für die Republik eine Gefahr fürchten lies. Es durfte nur jemand, der einiges Gewicht entweder von seinem Verstande, oder von seinen Thaten, oder von seiner Würde hatte, eine Neigung zu Neuerungen äussern, so hielt man ihn für nachtheilig, und beschlos seine Entfernung aus Athen. Das Volk versammlete sich unter der Aufsicht und dem befehlenden Ansehn der Oberen, und schrieb den Namen desjenigen, den es in Verdacht der Untreue gegen das Vaterland gezogen hatte, auf kleine Stücke von Ziegelsteinen, und that diese in eine Büchse. Stimmten tausend solche Steine auf



r) Ὀστρακισμὸς oder ἐξοστρακισμὸς, von ὄστρακον.

eine Person, so bekräftigte die Obrigkeit den **Ostracismus**, und die von dem Volke verdammte Person muste binnen zehn Tagen auf zehn Jahre die Stadt verlassen, und sich nach demjenigen Ort hinbegeben, der ihr angewiesen wurde. Der Verdammte aber behielt alle seine Güther. Die verdientesten Männer, **Aristides**, **Themistocles**, **Perikles**, selbst **Solon**, muste dies Schicksaal erfahren, und auf die Stimme des Volks Athen verlassen. Endlich hörte diese Gewohnheit auf, da man sie nicht nur misbrauchte und oft die nützlichsten Bürger verjagte, sondern sie auch an geringen Leuten, und so gar an einem Missethäter, Namens **Hyperbolus**, ausübte. Wir müssen noch hinzufügen, daß man die Tage in Griechenland von der Sonnen Untergang zählte, und jeden Tag in zwölf gleiche Theile, die Nacht aber in vier Wachen theilte, ferner, daß die Monathe wechselsweise 30 oder 29 Tage hatten, daß zwölf Monathe ein attisches Jahr ausmachten, auch, daß sich das **neue Jahr** mit dem Neumond anfieng, der zunächst auf den längsten Sommertag folgte, und daß man endlich nach **Olympiaden** rechnete, deren jede vier volle Jahre begrif.

## Eilfter Abschnitt.

## Von der Handlung, der Schiffahrt, dem Gewigt und der Maasse der Griechen.

§. 33. Handlung und Schiffahrt unter den ältesten Griechen. §. 34. Zu Aegina. §. 35. Zu Corinth. §. 36. Zu Athen. §. 37. Zu Sparta und Rhodus. §. 38. Das Gewigt und Maas.

### §. 33.

Die Einführung der Handlung in Griechenland scheint einige Jahre nach der Ankunft des **Cadmus** geschehen zu seyn, und **Bacchus** ist es, dem die Alten die Anordnung aller Anstalten, welche auf diesen Gegenstand

gehen,

gehen, zuschreiben. Nichts ist auch wahrscheinlicher, als daß die ursprüngliche Weise vom Kauf und Verkauf durch Tausch in Griechenland anfänglich statt gefunden habe. Diese Art zu handeln war noch, wie aus dem Homer erhellet, zur Zeit des trojanischen Krieges üblich. Man weis aber sehr wenig von den Mitteln, deren sich die alten Griechen bedienet haben, ihre innerliche Handlung zu treiben. Nur das weis man, daß sie die Kaufmannswaaren auf Wagen fortgebracht haben, und daß die Erfindung der Wagen dem athenienſischen König **Erichthonius**, der um 2495 gelebt hat, zugeeignet wird. In den heroischen Zeiten mus die Kenntnis und der Betrieb der Handlung in Griechenland schwach und matt gewesen seyn. Denn man hatte keine Hülfe von den Künsten, und wuste noch nicht, daß der Bau des Landes mit Vortheilen verknüpft wäre. Hiezu kamen die Gefahren, deren die Reisenden ausgesetzt waren Denn das Land wimmelte von Räubern. Noch mehrere Hindernisse hatten die Griechen von Seiten des Meers zu übersteigen. Die Seeräuber drängten sie von den Küsten weg, und zwangen die Griechen mitten ins Land hinein. Daher wurde es ihnen ohnmöglich zu Begriffen von der Schifskunst zu gelangen, und die Vortheile kennen zu lernen, welche der Handel zur See einbringt. Nicht eher waren die Griechen im Stande, die Handlung und die Schiffahrt zu lernen, als bis sie sich in eine Gesellschaft vereinigten, Städte baueten, und sie gegen die Anfälle der Räuber befestigten. Die Einwohner von **Attika** scheinen die ersten gewesen zu seyn, welche diesen Vortheil genossen. Ihnen folgten die Einwohner der Insel **Aegine**, und **Salamine** und die Archiver. Der Zug, welchen die Griechen unternahmen, um in **Colchis** einzudringen, veranlassete bey dieser Nation einiges Wachsthum in der Schifsbaukunst. Bis dahin hatten sich diese Völker, nach dem Bericht ihrer besten Geschichtschreiber, blos der Barken und kleinen Kaufartheyschiffe bedient. Jason, den die Gefahr aufmerksam

machte, lies an dem Flus des Berges Pelion in Thessalien, ein Schif bauen, das in Ansehung seiner Grösse und Ausrüstung alle diejenigen übertraf, die man bisher gesehen hatte. Dieses war das erste Kriegesschif, das aus dem Hafen in Griechenland einlief. Von dem Zuge der **Argonauten** an richteten die Griechen ihre Anschläge auf das Meer. Die Flotte, welche sie nach Asien brachten, um Troja zu vertilgen, war schon 1200 Schiffe stark. Der König **Agamemnon** hatte 160 Schiffe ausgerüstet, und die **Athenienser** führten ihrer funfzig, und **Menelaus**, der König von Sparta, hatte 60 Schiffe, die unter seinen Befehlen segelten. Nur mus man die Kunst bey den Schiffen der alten Griechen nicht aufsuchen. Sparren, die in einer kleinen Entfernung von einander stunden, und mit Zapfen verbunden waren, machten das Gerippe davon aus. Bretter von mittlerer Grösse, die an die Rippen oder Glieder des Schifs mit hölzernen Nägeln angenagelt, oder mit Banden fest gemacht waren, machten den Ueberzug davon. Andre längere Bretter bildeten den Schifsboden. Diese Fahrzeuge hatten nach dem Bericht des **Homers** ein Verdeck. Nur ein Steuerruder hatten sie, und das war von beyden Seiten durch Flechten von Weiden verstärkt. Sie hatten auch nicht mehr als einen Mast, der nicht einmal ordentlich stehen blieb, weil man ihn auf das Verdeck legte, wenn das Schif im Hafen war, und ihn aufrichtete und mit Seilen befestigte, wenn man abreisen wollte. Dieser Mast wurde blos von einer Segelstange gekreuzt. Die Segel waren von verschiednen Materien gemacht, von Hanf, von Binsen, von Pflanzen mit langen Blättern, von Matten und Fellen. Eben so war es in Ansehung der Tauen. Man gebrauchte dazu Leder, Flachs, Hanf, und alle die Rinden, welche zu diesem Gebrauch dienen konten. Es fehlte auch nicht an äussern Zierrathen. Wenigstens waren die Schiffe nach dem Zeugnis des **Homers** bemahlt. Die Kauffarthenschiffe hatten einen weiten Bauch; die Kriegesschiffe

aber

aber eine länglichte Gestalt. Gros waren sie nicht. Die grösten, von denen Homer redet, waren die Schiffe der Böotier, und er sagt, daß sie nur 26 Mann geführet hätten. Zur Zeit der Argonauten wusten die Griechen noch nichts von Ankern; es ist auch wahrscheinlich, daß sie nichts von dem Gebrauch der Sonde gewust haben, und daß sie also, weil sie die Tiefe des Meers nicht erkennen konten, alle Augenblick den grösten Gefahren ausgesetzt gewesen sind. Man kan daher auch hieraus schon schliessen, daß es mit ihrer Handlung zur See schlecht ausgesehen habe. Sie waren nicht im Stande lange Reisen zu unternehmen, und die Carier, Phönicier und andre Seeräuber laureten ihnen auf y).

§. 34.

Die Einwohner von Aegina sind die ersten Völker in dem europäischen Griechenlande, welche sich durch ihre Einsicht in den Handel zur See grosse Achtung erworben haben. Sie schiften zu Cyllene aus, und brachten vermittelst der Maulthiere ihre Waaren in das Innere des landes. Man hält sie für die ersten unter den Griechen, welche geprägtes Geld in den Gang gebracht haben. Gewis ist es, daß sie goldene und silberne Münzen geprägt haben, die von einem starken Gehalt gewesen sind. Nur ihrer Seemacht hatten sie es zu verdanken, daß sie durch die Handlung stark wurden, und so zu sagen in Griechenland den Stapel hatten. Allein es fehlte ihnen an Kräften, sich in dem Besitz dieser Vortheile zu schützen. Die Athenienser vertrieben sie. Nun wurde ihre Seemacht zertrümmert, und die Aegineter hörten auf grosse Kaufleute zu seyn.

§. 35.

Stärker waren die Corinther in der Seemacht, und glücklicher in der Handlung. Die Lage ihrer Stadt beförderte beydes. Corinth enthielt in seinem Bezirk



y) Goguet.

zween Seehafen, einen an dem Saronschen, den andern an demjenigen Meerbusen, dem sie den Namen gab, und ihre Lage überlieferte die Herrschaft über zwey Meere, und den Isthmus. Nichts war natürlicher, als daß die Corinther sich mit dem angespanntesten Fleisse auf die Handlung legten, und daß sie durch diesen Betrieb die reichsten Leute wurden. Sie rüsteten auch kurz nach dem trojanischen Kriege Schiffe aus, verfolgten die Seeräuber, und deckten ihre Handlung. Durch diese Vorkehrungen huben sie ihr Haupt empor, und Corinth wurde das Magazin aller Kaufmannswaaren, welche ganz Griechenland brauchte. Und da ihre ersten Versuche mit einem so ausnehmenden Glücke belohnt wurden, so dachten sie nun an die Verbesserung der Schiffahrt. Bisher hatten sie sich der einfachen Galeeren bedienet. Nun änderten sie die alte Gestalt der Schiffe, und baueten Schiffe von drey Ruderbänken. Diese Erfindung erweiterte zwar ihr Ansehn zur See, sie machte aber die Nation nicht im geringsten kriegerisch. Die Corinther suchten keine Lorbeern, sondern Reichthümer. Ihre ganze Beschäftigung war, die Vortheile des Handels an sich zu bringen, und diese Vortheile in den Armen der Wollust zu geniessen. Daher schweiften sie in der Unzucht entsetzlich aus, und Corinth war wegen der Lüderlichkeit eben so beschrien, als es seines Reichthums wegen in ganz Griechenland die erste Stelle hatte z).

§. 36.

Athen erlangte nicht eher als nach dem ersten Zuge der Perser in Griechenland einen Rang unter den Handelsstädten. Zu dieser Zeit nahm der Ruhm und der Glanz der Athenienser seinen Anfang. In der Folge wuchs er; und so wie Athen durch den Flor der Künste und Wissenschaften verherrlicht worden ist, so ist es durch den Handel und durch die Seemacht zu einem Gipfel eines glücklichen Reichthums hinangestiegen. Es ist merkwürdig, daß

nach

z) Athenaeus L. XIII. p. 573.

nach Solons Gesetzen das von Kaufleuten auswärts gekaufte Getraide nirgend wohin, als nach Athen, von athenienſiſchen Früchten aber, auſſer dem Oehle, nichts, abſonderlich nicht Feigen, Getraide, Holz und Pech, auſſer Landes geführet werden durfte.

§. 37.

Sparta aber konte aus verſchiedenen Urſachen keine Handelſtadt werden. Seine Küſten waren ungeſund, und mit Klippen und Felſen beſäet. Es hatte nur einen einzigen Hafen, oder beſſer zu ſagen, einen Fluthafen, der weder ſehr gros noch bequem war. Auch die Münzſorten legten der Handlung ein Hindernis in den Weg. Denn die ſpartaniſche Münze war von ſchlechten Eiſen, und von einem ſolchen Gewigt, daß zehn Minen, welche nicht viel mehr als 200 Thaler unſeres Geldes ſind, auf einem Wagen fortgebracht werden muſten, wenn man ſie von einem Orte zum andern ſchaffen wollte, und dieſe Münze galt ſonſt nirgend als in Sparta. Auſſerdem waren alle Künſte und Wiſſenſchaften, die ſo viel zum Flor des Handels beytragen, aus Sparta verwieſen. Und denn hatte Lykurg den Lacedämoniern ausdrücklich verboten, ſich auf das Seewesen zu legen. Von den Rhodiern weis man, daß ſie die erſten geweſen ſind, welche die Gebräuche, die den Seehandel, und die Seepolicey betreffen, an gewiſſe Geſetze gebunden haben a).

§. 38.

Die Gewigte zur Beſtimmung des Preiſes der Dinge, oder die Geldſorten der Griechen, die zu Homers Zeiten noch nicht gewöhnlich geweſen, waren 1) Obolus oder $\frac{1}{8}$ vom Drachma $= \frac{1}{2}$ Groſchen. 2) Drachma $= \frac{1}{8}$ Thaler. 3) Stater oder 4 Drachmä $= \frac{1}{2}$ Thaler. 4) Mina Attica oder 100 Drachmä $= 12\frac{1}{2}$ Thaler. 5) Das kleinere oder attiſche Talentum, oder 6000 Drachmä $=$ 750 Thaler, und 6) das gröſſere attiſche Talentum, oder 8000 Drachmä $=$ 1000 Thaler.



a) Goguet.

Thaler. Diese Berechnung aber ist nur wahrscheinlich gemacht. Noch schwerer würde es seyn, die griechischen Maasse genau zu bestimmen. Das Stadium z. E. war nach den Zeiten und Oertern in der Länge sehr verschieden. Doch das ordentliche und am allergemeinsten angenommene Stadium hielt 600 griechische Fuß. Das Plethrum, eine andre Art Maas, machte den 6ten Theil von Stadium aus. Die Arura war die Hälfte vom Plethrum. Die Orgyja hielt 6 Fus, und die Elle war ein und ein halb Fus.

## Zwölfter Abschnitt.

## Von der häuslichen Einrichtung der Griechen, ihren Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen.

§. 39. Bey den ältesten Griechen. §. 40. Zu Sparta. §. 41. Zu Athen.

### §. 39.

Die häusliche Einrichtung der ältesten Griechen, ingleichen ihre Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche, waren, wenn wir sie nach der Beschreibung ansehn, welche Homer davon macht, eben so rauh, barbarisch und unnatürlich als diejenigen, die den Wilden eigen sind, von denen die neuern Reisenden uns Nachricht geben. Wenn sie Essen zubereiten wollten, so schlachteten sie, da ihnen die Kunst unbekannt war, Thiere zu verschneiden, einen Bullen, oder würgten einen Hammel, zogen diese Thiere ab, und schnitten sie in viele Stücke, die sie auf der Stelle rösteten. Sie hatten weder Löffel, noch Gabeln, noch Tischtücher, noch Teller. Wildpret und Geflügeltes assen sie gar nicht. Sie assen aber zu Mittage und Abends, und des Abends am stärksten. Den Wein vermischten

sie

sie mit Wasser. Die Kleidung der Mannspersonen bestund in einem langen Rock und Mantel, den man mit einem Hacken anmachte. Schuhe zogen sie an, wenn sie ausgehen wollten. Die Schönheit des Kopfes machten die Haare. Die gelblichten Haare erhöheten den Putz des Kopfs. Den Barth liessen sie wachsen. In den Kleidungen der Mannspersonen aber mus damals eine grosse Pracht geherrscht haben. Dies beweiset die Beschreibung, welche Homer von der Kleidung des Ulysses macht. Dieser Fürst, sagt er, war mit einem feinen und grossen Purpurmantel bekleidet, der mit einem doppelten goldnen Hacken angemacht war. Dieser Mantel war von vorne gestickt, und es waren Figuren von Golde auf diesem Mantel. Die Frauenspersonen trugen lange Röcke, goldne Halsbänder, Armbänder und Ohrengehänge mit drey Glocken, und erschienen mit einer Art langen Tuch, welches man über das Kleid anthat, und mit einem Hefte fest machte. Bey aller dieser Pracht war doch die Kleidung der Griechen in diesen Zeiten sehr mangelhaft. Sie wusten nichts von Beinkleidern, von Strümpfen, von Mützen, von Hüthen, von Nadeln, und ob sie gleich den Flachs zubereiteten, wusten sie doch nichts von Hemden. Ihre Betten bestunden aus einer Bettstelle mit Gurten, die mit Matratzen und Oberdecken versehen waren. Man entkleidete sich beym Bettegehen. Bey der Armee lagen die Griechen auf Fellen auf der Erde, die man mit Teppichen bedeckte. Ihr Hausrath zur Pracht bestund in schönen Dreyfüssen, von denen man weiter keinen Gebrauch machte, als daß man mit ihnen die Zimmer ausschmückte. Statüen aber und Schildereyen hatten sie damals noch nicht. Die Höflichkeit dieser entfernten Zeiten bestund in Darreichung der rechten Hand, und in der Umarmung. Man grüste auch denjenigen, den man besuchte, mit einer verbindlichen Anrede. Eine von den vornehmsten Regeln der Höflichkeit war, wenn man Fremde aufnahm, einige Tage zu warten, ehe man nach der Ursach und den Beweg-

gründen

gründen fragte, die sie hergeführt hatten. Die Männer wohnten nicht gewöhnlich bey ihren Frauen. Diese waren fast beständig in ihre Zimmer eingeschlossen. Ueberhaupt lies man wenig Achtung und Zärtlichkeit gegen das zweyte Geschlecht blicken. Die beste Weise, einem in der That zu zeigen, wie man ihn ehre und hochachte, war, ihm bey der Tafel das gröste Stück von Essen vorzulegen, und ihm voll einzuschenken. Die Griechen hatten zweyerley Sorten von Bedienten; Sklaven, und freye Leute, die zu gewissen Arbeiten gemietet waren. Man brauchte sie aber die Heerden zu hüten, und das Land zu bauen. Zum Stolz und zur Pracht hielt man sie nicht. Die griechischen Fürsten unterscheideten sich auch dadurch von den Höfen der Monarchen in Egypten, daß sie weder Pförtner, noch Trabanten, noch Cammerdiener hatten. Die Ergetzlichkeiten der Musik waren ihnen sehr wichtig. Sie sahen sie mit ernsthaften und aufmerksamen Augen an, und glaubten, daß die Musik nicht blos zum Zeitvertreibe dienen müste, sondern daß sie unendlich viel zur Bildung des Geistes und des Herzens beytrüge. Es scheint, daß in den heroischen Zeiten die Laute einen Vorzug vor der Flöte gehabt habe. Denn bey allen Gelegenheiten, die Homer von der Musik zu reden hat, spricht er von nichts als von der Laute. Sie übten auch das Tanzen, um den Körper hurtig und stark zu machen. Uebrigens hatten die Griechen damals weder Moral noch Grundsätze. Der Stärkste hatte des Recht, und dieses war das einzige Gesetz, das sie kannten. Die Anarchie nöthigte sie beständig bewafnet zu gehen, und immer auf ihre Vertheidigung bedacht zu seyn. Die Weisheit, Gerechtigkeit und die Menschenliebe hatte kaum einen Namen in diesen Zeiten. Es verflossen viele Jahrhunderte, ehe Griechenland aus der traurigsten Unwissenheit zu Kenntnissen und Gesinnungen gelangte, welche der häuslichen Lebensart und dem Privatstande seiner Bürger eine vernünftigere Einrichtung gaben.

§. 40.

§. 40.

Unter den vielen Völkern, welche Griechenland bewohnet haben, und die in spätern Zeiten durch die Philosophie aufgeklärt worden sind, sind es doch nur die **Lacedämonier** und **Athenienser**, deren häusliche Einrichtung, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten in Betrachtung gezogen werden müssen. Denn von allen übrigen Völkern weis man nichts besonders. Diese richteten sich nach den Sitten und Handlungsweisen, welche zu **Sparta** und **Lacedämon** beobachtet wurden, und bearbeiteten sich mit Hitze ihnen durch Nacheyferung ähnlich zu werden. Und wenn sie auch etwas Eigenes gehabt haben, so mus das doch so unbedeutend gewesen seyn, daß es zum Erkenntnis des Ganzen wol nur sehr wenig beytragen kan. Die häusliche Einrichtung der **Lacedämonier** war ihnen eben so deutlich und genau durch Gesetze fürgeschrieben, als die öffentlichen Handlungen und Schuldigkeiten, welche sie als Bürger gegen das gemeine Wesen zu leisten hatten. **Lykurg** hatte auch für das Privatleben gesorgt, und es mit Gesetzen umzäunt. Kein Mensch in **Sparta** konte so leben, wie er wollte. Die geringste Handlung wurde durch ein Gesetz bestimmt. So war es keinem Spartaner erlaubt, sich zu verheyrathen, wenn er den Trieb zu heyrathen fühlte; er durfte sich auch nicht so lange zu seiner Frau halten, als er sich zu ihr zu halten wünschte. Eben so wenig konte er essen was und wie er wollte. Die Spartaner musten auf öffentlichen Sälen speisen, und von demjenigen zufrieden seyn, was ihnen vorgesetzt wurde. Jedweder Tisch war ohngefehr mit 15 Personen besetzt. Man aß in abgetheilten Portionen, und auf einem harten Lager. Selbst die Könige waren dieser Lebensart unterworfen. Die Nothdurft und die Sparsamkeit deckten den Tisch zu Sparta. Die Gerichte, welche man auftrug, waren weder annehmlich, noch kostbar zubereitet. Sie bestanden in Brod, Wein, Käse, trockenen Feigen, und einigen Stücken von schlecht zugerichtetem Fleische. Niemand

mand durfte mehr essen, als zur Erhaltung des Lebens nöthig war. Man strafte so gar den Spartaner, der einen fetten und starken Bauch hatte. Nach eingenommener Mahlzeit gieng man von dem Speisesaale ohne Licht hinweg. In der Kleidung der Spartaner war eben so viel Zwang und Ungeschicklichkeit, als bey ihrer Beköstigung. Sie trugen im Winter und Sommer kurze und ohne Kunst verarbeitete Röcke. Die Haare liessen sie wachsen, und theilten sie auf beyden Seiten des Kopfs gleich ab. Auf ihre Kleider aber musten sie sorgfältig Acht geben, und dahin sehen, daß sie nicht abgetragen wurden. Wer dieser Achtsamkeit aus den Augen setzte, wurde bestraft. Weniger Sorgfalt konten sie auf die Reinigung des Leibes wenden. Denn sie durften sich nur an gewissen festgesetzten Tagen salben und baden. Daher waren sie schmutzig, und ihre Hände ekelhaft. Auch in Ansehung ihrer Häuser waren sie durch das Gesetz gebunden. Lykurg, um das Volk von aller Ueppigkeit abzuziehn, verordnete, daß die Bretter in den Häusern mit der Axt, und die Thüren mit der Säge gemacht werden sollten, ohne daß ein andres Werkzeug dabey gebraucht würde. Aus eben diesem Grunde wurden auch alle theatralische Vorstellungen vom Lykurg aus Sparta verwiesen. Alle Vergnügungen, alle Lustbarkeiten musten aus Sparta weichen. Nur die Jagd und den Tanz erlaubte der Gesetzgeber. Beydes aber wurde dergestalt eingerichtet, daß es eine Art von Kriegesübung war. Vermöge der Absicht, welche Lykurg bey dem lacedämonischen Staate hatte, schien es auch nothwendig zu seyn, das Hauswesen der Spartaner unter das Joch der Gesetze zu bringen. Die Gemeinschaft der Güther, die er eingeführt hatte, machte den Spartanern die vertraute Bekanntschaft mit den Künsten und Wissenschaften beynahe entbehrlich. Sie lernten also von diesen Künsten und Wissenschaften nur aufs höchste so viel, als sie zur Nothdurft des bürgerlichen Lebens brauchten. Die Uebung der mechanischen Künste, und

der

der Ackerbau waren die Beschäftigung der Sklaven. Zu diesem traurigen Leben wurden die Spartaner von dem Augenblick ihrer Geburt an gewöhnt. Sobald das Kind geboren war, wurde es in Wein gebadet, darauf gesalbt und dann gewissen Personen übergeben, die ausdrücklich dazu gesetzt waren, daß sie die Kinder erziehen sollten. Folglich hatten auch alle Kinder zu Sparta einerley Erziehung, und diese war ausserordentlich strenge. Die Kinder bekamen nur wenig zu essen. Man zwang sie beständig ohne Schuhe und Strümpfe zu gehen. Sie schliefen auf einem schlechten Lager, und waren aller Ergetzungen und Lustbarkeiten beraubt. Hiebey wurden sie bis zur Grausamkeit gezüchtigt, wenn sie es nur im geringsten versahen, oder die Fragen, die ihnen vorgelegt wurden, nicht richtig und geschwind genug beantworteten. Diese Erziehungsart hatte zwar den Erfolg, daß die **Spartaner** mehr denn andere Nationen für den Krieg geschickt gemacht wurden, zugleich aber hatte sie doch auch die traurige Wirkung, daß ihre Denkungsart und Handlungsweise ein wildes, barbarisches und grausames Wesen annahm. Einen Beweis hievon giebt ihr Betragen gegen die Sklaven, mit denen die Spartaner unbarmherziger umgiengen, als gesittete Völker mit unvernünftigen Thieren umzugehen pflegen. Kein spartanischer Sklav konnte je zur Freyheit gelangen: er durfte nicht einmahl auſſer dem lakonischen Gebiete verkauft werden. Ja, die Spartaner trieben ihre Grausamkeit so weit, daß sie die **Heloten** nöthigten, jährlich eine gewisse Anzahl Ruthenstreiche hinzunehmen, ohne daß sie dieselben verdient hatten, blos in der Absicht, daß sie den Gehorsam nicht verlernen sollten. Schien einer von diesen Sklaven durch seine vortheilhafte Miene, oder durch die Annehmlichkeit seiner Leibesgestalt sich über den unglücklichen Stand zu schwingen, in dem er geboren war, so lies man ihn hinrichten. Eine Mütze und ein Fell von einem Hunde war die ganze Bekleidung eines Heloten. Um das Maas der Verachtung gegen diese Elende recht

voll

vollzumachen, nöthigte man sie zuweilen sich voll zu trinken, und stellte sie in diesem Zustande der Jugend unter die Augen, um ihnen einen Abscheu gegen solche Laster einzuflössen, durch welche die Menschheit geschändet wird. Und wie oft wurden diese Schlachtopfer auf die grausamste Art um das Leben gebracht, wenn sich ihre Anzahl vermehret hatte, und der Staat dadurch in das Besorgnis gesetzt wurde, daß sie etwas Feindseliges wider die Republik unternehmen möchten? Zuweilen wählten diejenigen, die der Erziehung zu Sparta vorgesetzt waren, einige von ihren Schülern, die ihnen am verschlagensten und verwägensten schienen, bewafneten sie mit Dolchen, und gaben ihnen Lebensmittel auf einige Tage mit. Diese musten sich des Tages über in versteckten Orten, oder in Höhlen verborgen halten, und zur Nachtzeit auf die Landstrassen streifen, und die Heloten erwürgen, welche ihnen aufstiessen. Von der unnatürlichen Denkungsart der Spartaner ist auch ihr Betragen gegen die Kinder ein Zeuge. Man strich diese Unmündigen bey einem Feste, das jährlich der Diana zu Ehren gefeyert wurde bis auf das Blut mit Ruthen. Diese Ceremonie geschahe in Gegenwart der ganzen Stadt, unter den Augen der Väter und Mütter, die, wenn sie ihre Kinder mit Blut und Wunden ganz bedeckt, und der Entseelung nahe sahen, dieselben ermahneten, die Anzahl der Streiche, welche sie aushalten musten, zu ertragen, ohne in ein Geschrey auszubrechen, oder das mindeste Zeichen von einem Schmerze zu geben. Sobald ein Knabe geboren wurde, brachte man ihn an einen gewissen Ort, wo ihn die Aeltesten der Stämme in Augenschein nehmen musten. Schien diesen Leuten das geborne Kind schwach, oder ungesund zu seyn, so verdammten sie es, ohne Barmherzigkeit zum Sterben, und warfen es auf der Stelle in ein Loch am Fusse des Berges **Toygetes**. Die Ehen machte **Lykurg** etwas regelmäßiger, als sie sonst gewesen waren, und die Verächter des Ehestandes, wurden durch seine Gesetze mit allerley Schimpf belegt. Für die Wohlanstän-

anständigkeit aber, und für die öffentliche Ehrbarkeit hatte der Gesetzgeber nicht genug gesorgt. Der Gebrauch der öffentlichen Bäder geschahe von Männern und Frauen gemeinschaftlich. Die Jugend beyderley Geschlechts kämpfte und tanzte nackt mit einander. Ein alter Mann, der eine junge Frau hatte, konnte, ohne den Wohlstand und das Gesetz zu beleidigen, sie einem starken und munterem Kerl anbieten. Noch mehr, ein wohlgebildeter Mensch konnte, wenn er eine angenehme Frau sahe, sich von dem Manne die Erlaubnis ausbitten, ihr beyzuwohnen, unter dem Vorwande, dem Staate wohlgebildete Kinder zu verschaffen, und es war keinem Manne erlaubt, einen solchen Antrag auszuschlagen. Die Spartaner durften überall ihre Weiber verlehnen; doch stand solches den Königen nicht frey. Die Mitgabe war verboten. Noch müssen wir hinzufügen, daß die spartanischen Jungfern barköpfigt giengen, die Weiber aber mit beschornem und bedecktem Haupte. Die Kranken wurden anfänglich um des Beyraths der Vorbeygehenden willen, öffentlich ausgesetzt, in den folgenden Zeiten aber öffentlich bestellten Aerzten in die Cur gegeben. Vor die Thür gefährlich kranker Personen setzte man einen **Dornstrauch** (**Rhamnus**) und **Lorbeer**. Den Sterbenden wurden die Haare abgeschnitten, und als Erstlinge den unterirrdischen Gottheiten geopfert, auch für sie an den **Merkur** Gebete gebracht. Die todten Leichnamme wurden gewaschen, gesalbt, und mit einem rothen Kleide angethan, und den folgenden, bey Vornehmern aber erst den 8ten Tag begraben. Die Gräber, welche Anfangs schlechte Höhlen waren, nachmahls aber wie Palläste gebauet wurden, waren theils ausser der Stadt an den Heerstrassen, theils in der Stadt bey den Tempeln. Die Helden wurden zuweilen auf Bergen begraben. Zeichen der Trauer über einen Verstorbenen waren die Enthaltung von Ergetzungen und vom Umgange mit Leuten, das Abscheeren der Haare, das Zerreissen der Kleider, das Sitzen im Staube, und das Bestreuen mit

Asche. Man besang auch das Lob des Verstorbenen in gewissen feyerlichen Liedern. Wenn wir aus diesen Sitten und Gewohnheiten der Lacedämonier ihren Charakter bestimmen wollen, so werden wir sagen müssen, daß sie ein tapferes, kriegerisches, und in Behauptung der Staatsgesetze eigensinniges Volk gewesen sind, daß sie aber ihren Körper mehr als ihre Seele ausgebildet, und bey der ausserordentlichen Härte und Strenge, mit der sie nach den Gesetzen behandelten, und vom Gesetz behandelt wurden, die kostbaren Vortheile der Menschlichkeit nicht gekannt haben b).

§. 41.

Das Gegentheil in Absicht auf die häusliche Einrichtung, Sitten, Gewohnheiten, und Gebräuche der **Lacedämonier**, waren ihre Nachbaren die **Athenienser**, und es ist erstaunlich, daß die Einwohner dieser Republiken, welche eine Nation ausmachten, so verschieden von einander gewesen sind, als kaum Völker seyn können, die einige tausend Meilen von einander wohnen. Die Religion verband sie. Aber die politischen Absichten und Grundsätze zogen die dickste Scheidewand zwischen sie. **Sparta** erstickte fast unter der Last der Gesetze; **Athen** athmete in dem Elemente der Freyheit. Der Athenienser konnte sich nähren, kleiden und in seinem Hause sich einrichten, wie er wollte. Er konnte sich den Wissenschaften ergeben, die nach seinem Geschmack waren, und diejenigen Künste treiben, zu denen er Lust hatte. Kein Gesetz zwang ihn. Nur müßig durfte er nicht seyn. **Solon** erkannte, daß der Müßiggang dem Staate gefährlich wäre. Daher verordnete er, daß jeder Athenienser sich womit beschäftigen sollte; sogar Strafen waren für die Müßiggänger festgesetzt; wie denn auch dem **Areopagus** vom Gesetze aufgegeben worden war, über die häusliche Aufführung der Athenienser zu wachen, und wegen der Mittel, deren sich jeder Bürger zu seinem Unterhalt bediente, genaue Erkundigung ein-

zu-

b) Goguet.

zuziehn. Diese politische Anordnung hatte die gemeinnützigsten Folgen. Denn durch sie wurde die Wirksamkeit der Menschen in Bewegung gesetzt, und durch diese zogen die schönen Künste und Wissenschaften, ingleichen die Handlung und die Schiffahrt, die von den steifen Lacedämoniern verachtet wurden, in Athen ein. Aber da die Menschen insgemein bey der Anwendung der Mittel zu ihrer Glückseligkeit fehlen, und sich von den Vortheilen, die ihnen zufallen, mehr führen als begleiten lassen, so geschahe es auch; daß die Athenienser, die ausnehmenden Vortheile misbrauchten, welche sie von der vortreflichen Einrichtung ihres Staats erhielten, und sich von dem Reize der Wollust zu ihrem Verderben gefangennehmen liessen. Die weitläuftige Handlung, welche sie trieben, setzte sie in den Stand ihre wollüstigen Triebe zu vergnügen. Sie assen leckerhaft und köstlich. Aber sie würzten auch ihre Maalzeiten, die sie des Abends am freygebigsten zubereiteten, mit aufgeweckten und gelehrten Unterredungen. Sie lasen über Tische die Werke der Dichter, hörten einen geschickten Tonkünstler, und sahen einem Tanze zu. Ehe sie zu Tische giengen schmückten sie sich mit Blumen. Die Speisen genossen sie auf Betten liegend. In der Kleidung liebten sie die Reinlichkeit und die Pracht. Die vornehmsten Kleiderstücke der Männer und Weiber waren das Unterkleid (**Chiton**) und ein langer Talar (**Stola**), welchen letztern nur die Vornehmen über dem Unterkleide trugen. Zum Aufschürzen brauchten sie **Gürtel.** Die Männer hatten auch zur Bedeckung der linken Seite **Mäntel.** Ihre Haare waren auf das künstlichste zurechtgemacht, in locken geschlagen, und um die Stirne mit goldnen Hacken in der Gestalt von Heuschrecken angemacht. Den Degen trugen sie nur, wenn sie in den Krieg zogen. Die Frauen zu Athen brachten den ganzen Morgen mit der Wahl ihres Anzuges, und mit Ausschmückung ihrer Personen zu. Sie schminkten sich, und schwärzten die Augenbraunen. Auch den Haaren suchten sie durch kostbare Essenzen einen

angenehmen Geruch zu geben. Uebrigens lebten sie ungemein eingezogen, liessen sich nicht öffentlich sehen, und hatten keinen Umgang mit Mannspersonen. Die Häuser der Athenienser waren mit einer Architektur geschmückt, die um so viel schöner seyn muste, weil sie schicklich war. Alles war prächtig, und man kan mit Wahrheit sagen, daß der atheniensische Staat das Land der Künste und des Verstandes gewesen sey. Die Höflichkeit der Athenienser erstreckte sich bis auf Leute vom niedrigsten Volk, und das attische Wesen war den Einwohnern von Athen so eigen, als das städtische Wesen nachmahls den Einwohnern von Rom eigen war. Vielleicht ist keine Stadt in der Welt, wo der Geschmack an Lustbarkeiten lebhafter gewesen wäre, als zu Athen. Man liebte daselbst eine gute Tafel, die Jagd, die Musik, den Tanz, und besonders theatralische Vorstellungen im höchsten Grade. Hieben hielt man auf die Ehrbarkeit und den Wohlstand. Ein Bürger der sich des Essens und des Trinkens wegen in einer Schenke aufgehalten hätte, würde sich auf ewig entehret haben. Es wurde nicht mehr als das erfordert, einen Senator aus dem Areopagus zu stossen. Ein Archon, der überzeugt wurde, daß er sich in Wein übernommen, wurde für das erstemahl zu einer starken Geldstrafe, und wenn er zum zweytenmahl in diesen Fehler fiel, zum Tode verdammt. Ein grosser Theil von Beschäftigungen zu Athen war die Handlung. Man wandte auch viele Zeit auf Rechtshändel. Denn die Athenienser liebten die Chicane und den Proces. Und da ein jeder Bürger zu Athen Theil an der Regierung hatte, so muste sich auch ein jeder um die Angelegenheiten des Staats bekümmern. Die Ehe stund zu Athen in Achtung. Die Athenienser durften zwar ihre Schwester von einerley Vater heyrathen, auch nebst einer atheniensischen Bürgerin eine Ausländerin dazunehmen; aber die Ehe mit der Schwester von einerley Mutter, und mit einer Ausländerinn allein, desgleichen die Vielweiberey waren verboten. Die unverheyrathete Erbtochter eines verstorbenen

Vaters

Vaters muste der nächste Anverwandte zur Frau nehmen. Die Braut bekam zwar vom Bräutigam den Trauring, muste ihn aber dagegen ein, wie wol nach **Solons** Gesetzen geringes **Heyrathsgut** zu bringen. Die **Ehescheidung** war um kleiner Verbrechen willen vermittelst eines **Scheidebriefs** erlaubt, im Fall des **Ehebruchs** aber den Männern bey Verlust der Ehe geboten. **Solon** führte die Testamente ein, und der erste **Archon** war zugleich der oberste **Vormund der Waisen.** Nie ist vielleicht ein Volk empfindlicher gegen die Ehre, und geitziger nach Ruhm gewesen, als das athenienſische, und diese Empfindung hatte eben die Wirkung auf sie, als die Zucht zu Sparta auf den Geist der Lacedämonier hatte. Denn die Athenienser waren vortrefliche Soldaten, und sie haben bey verschiedenen Kriegesvorfällen Beweise der unerschrockendsten Tapferkeit gegeben. Dieses Heldenmuths ohngeachtet waren sie ungemein herablassend, sanft und leutselig. Ihre Sklaven behandelten sie mit Lindigkeit und Güte; und wenn ein Herr seinem Sklaven hart begegnete, so konnte ihn dieser vor Gericht belangen. Hatte der Herr wirklich die Gränzen gegen seinen Sklaven überschritten, welche ihm durch das Gesetz angewiesen waren, so muste er den gemishandelten Sklaven verkaufen, und dieser konnte sich, so lange bis der Streit entschieden war, in eine Freystadt begeben, in der er einen sichern Schutz wider alle Gewaltthätigkeiten fand. Ja, die Sklaven konnten sich selbst wider den Willen ihrer Herren loskaufen, wenn sie die Summe Geld erlegten, die das Gesetz dazu bestimmte. Oftmahls belohnte auch der Herr die treuen Dienste seines Sklaven mit der Freyheit. Die Leutseligkeit der Athenienser erstreckte sich so gar bis auf die Thiere. **Plutarch** erzehlt folgende Begebenheit, welche diesen liebenswürdigen Charakter ins Licht setzt. Wie der Bau des Tempels **Hekatonpedon** vollendet war, so verordneten die Athenienser daß man allen Lastthieren, die bey dieser Arbeit gebraucht worden, die Freyheit schenken, und sie ihr übriges Leben

auf den besten Weiden frey weiden lassen sollte. Eine Mauleselin, die man dieser Anordnung gemäs, in völlige Freyheit gelassen hatte, kam nachmahls von freyen Stücken zur Arbeit, und stellte sich an die Spitze derjenigen, welche die Fuhren zur Vestung zogen. Das Volk wurde durch diesen sonderbaren Vorgang dergestalt gerührt, daß es den Schluß faßte, diese Mauleselin bis an ihren Tod auf öffentliche Kosten zu ernähren. Allein diese rühmliche Gesinnungen der Athenienser werden von gewissen Handlungen verdunkelt, welche Züge von Wildheit und Unmenschlichkeit aufweisen. Ihr Urtheil über den **Sokrates** bedeckt ihr Andenken zu allen Zeiten mit Schande, und die Grausamkeit, mit der sie einst zehn von ihren Generalen zum Tode verdammten, weil diese Helden nach einer Seeschlacht, die schwimmenden Körper ihrer Soldaten nicht zusammengebracht hatten, setzt sie dem Abscheu aller gesitteten Menschen aus. Dergleichen Ausschweifungen beweisen nur gar zu deutlich, daß sie unbeständig gewesen sind, und daß ihre Leichtsinnigkeit sie nicht selten gegen gute Eindrücke verhärtet hat. Uebrigens waren die Athenienser eine sehr witzige Nation. Sie hatten einen unbeschreiblichen Hang zu Fabeln und Erdichtungen, und ergetzten sich mehr an sinnreichen als an gründlichen Reden. Mehr als einmahl muste **Demosthenes** dieser Leidenschaft dienen, und das that er wirklich zu einer Zeit, wo es um nichts Geringers als um die Wolfart des Vaterlandes zu thun war. Indes hat man zu **Athen** am feinsten gedacht; und keine Stadt in der Welt ist durch so viele aufgeweckte und gründliche Köpfe, und durch so viele grosse und hohe Genies berühmt geworden als **Athen**.

# Dreyzehnter Abschnitt.

## Nachrichten von den Griechen in den fabelhaften Zeiten bis zur Errichtung ihrer Freystädte.

§. 42. Geschichte des Königreichs Sicyon. §. 43. Des Königreichs Argos. §. 44. Des Königreichs Attika. §. 45. Des Königreichs Böotien und Theben. §. 46. Des Königreichs Arkadien. §. 47. Des Königreichs Thessalien. §. 48. Nachricht von den Phocensern. §. 49. Geschichte des Königreichs Corinth. §. 50. Des Königreichs Lacedämon. §. 51. Des Königreichs Elis. §. 52. Des Königreichs Aetolien. §. 53. Des Königreichs Acarnanien. §. 54. Des Königreichs Locris. §. 55. Geschichte der Dorier §. 56. Des Königreichs Aegialeja.

### §. 42.

Die allerälteste Geschichte der Griechen, wird wie alle andere Geschichte von einer Finsternis bedeckt, in welche kein sterbliches Auge eindringen kan. Der griechischen Geschichte geben insonderheit die fabelhaften Nachrichten von ihren Gottheiten eine Dunkelheit, welche, weil die Wahrheit, nicht aus sichern Denkmaalen dargelegt werden kan, sich nicht zerstreuen läßt. Man hat in spätern Zeiten diesen Fabeln nachgegrübelt, um daraus für die Geschichte einiges Licht zu erhalten; man hat sich aber durch die Finsternisse nicht durcharbeiten können, und der ganze Erfolg dieser gelehrten Bemühungen sind gewagte Muthmassungen. Wir wollen nur einige Blicke in diese finstere Jahrhunderte thun, und dasjenige anmerken, was vielleicht nicht ganz Fabel ist. **Sicyon**, wird für das älteste Königreich in Griechenland gehalten, und man setzt seinen Ursprung in das eilfte Jahr nach der grossen Zerstreuung des menschlichen Geschlechts. Es hies ursprünglich **Aegialus**, weil es längst dem Ufer des korin-

thischen Meerbusens hinlag. Nachher führte dieser Strich den Namen **Jonien**, nachdem sich **Jon**, des **Xuthus** Sohn, darinne niedergelassen hatte, und da die **Achäer**, die bey Einrückung der **Herakliden** in den **Peloponnes** **Argos** und **Lacedämon** räumen musten, sich des Landes bemächtigten, **Achaja** c). Es führt auch bey dem **Strabo** den Namen **Aecone**, und bey dem **Stephanus**, **Telchinia**. Nach dem **Diodor** und **Plutarch** verwandelten die Einwohner zu Ehren des **Demetrius Poliorcetes** ihren Namen in **Demetrias**. Wir wollen zuförderst die Reihe der Könige von **Sicyon** von denen wir weiter nichts als ihre Namen wissen, hersetzen, und hernach einige Denkwürdigkeiten beybringen, die der Anzeige nicht unwürdig sind.

| | | |
|---|---|---|
| 1820. | 1. | **Aegilaus** regierte 52 Jahr. |
| 1872. | 2. | **Europs**, reg. 45 J. |
| 1917. | 3. | **Telchin** oder **Selchin** reg. 20 J. |
| 1937. | 4. | **Apis** reg. 25 J. |
| 1962. | 5. | **Thelxion** oder **Thelasion** reg. 52 J. |
| 2014. | 6. | **Aegyrus** oder **Aezydrus** reg. 34 J. |
| 2048. | 7. | **Thurimachus** oder **Eurymachus** reg. 45 J. |
| 2093. | 8. | **Leucippus** reg. 53 J. |
| 2146. | 9. | **Mesapus**, oder **Messapius** reg. 47 J. |
| 2193. | 10. | **Eratus** oder **Peratus** reg. 46 J. |
| 2239. | 11. | **Plemnäus** reg. 48 J. |
| 2287. | 12. | **Orthopolis** reg. 63 J. |
| 2350. | 13. | **Marathon** reg. 30 J. |
| 2380. | 14. | **Marathus** reg. 20 J. |
| 2400. | 15. | **Echyreus** reg. 55 J. |
| 2455. | 16. | **Corax** reg. 30 J. |
| 2485. | 17. | **Epopöus** reg. 35 J. |
| 2520. | 18. | **Laomedon** reg. 40 J. |
| 2560. | 19. | **Sicyon** reg. 45. J. |

2605.

c) **Pausanias VII. 1. Strabo VIII.**

2605. 20. Polybus reg. 40 J.
2645. 21. Janiscus oder Inachus reg. 42 J.
2687. 22. Phästus reg. 8 J.
2695. 23. Adrastus reg. 4. J.
2699. 24. Polyphides reg. 31 J.
2730. 25. Pelasgus reg. 20 J.
2750. 26. Zeuxippus reg. 33 J.
2785. Nach dem Tode des Zeuxippus soll Sicyon bis 2817 von den Priestern des Apollo Carneus regiert worden seyn. Fünfe von denselben haben die Oberherrschaft jeder nur ein Jahr lang, Amphyction aber 9, und der letzte mit Namen Charidemus, 18, zusammen also bis 2817, 32 Jahre besessen.

Die ersten Einwohner von Sicyon waren die Pelasger, welche überhaupt den ganzen Peloponnes inne hatten. Sicyon wurde darauf eine ionische, nachher eine achäische, und endlich eine dorische Stadt. Zu der Zeit des trojanischen Krieges standen die Sicyonier unter den Königen von Argos, mithin unter der Bothmäßigkeit der Achäer, und Adrast, ein Sohn des Talaus, war, nach dem Zeugnis des Homers, der erste unter den argivischen Königen, welcher Sicyon beherrschte. Phalces, des Temenus vom Stamm der Herakiden, Sohn, bemächtigte sich der Stadt Sicyon durch einen nächtlichen Ueberfall, lies aber den König Lacestades, gleichen Antheil neben sich an der Regierung haben. Und von dieser Zeit an wurden die Sicyonier als ein Theil vom argivischen Gebiet angesehen, und unter die Dorier gerechnet.

Zu den Zeiten des Solons finden wir Sicyon unter der Herrschaft eines sogenannten Tyrannen, Clisthenes, der aus der Geschichte des Herodots bekannt ist, indem er durch einen öffentlichen Ausruf seine Tochter zum Preise für denjenigen bestimmet, welcher in einem

Zeitraum von einem Jahre die grösten Eigenschaften und Fähigkeiten zeigen würde. Clisthenes war nicht der erste Tyrann von Sicyon. Seine ganze Familie hatte sich in der Oberherrschaft bereits behauptet. Der erste aus derselben war Orthagoras; und Aristoteles sagt uns, er und seine Kinder wären das Beyspiel von der längsten Dauer, die jemals die eigenmächtige Herrschaft in einer freyen Stadt gehabt hätte. Denn sie hätte hundert Jahre bestanden. Als Ursachen dieses besondern Glücks führt er die Gelindigkeit, mit welcher sie regierten, die Genauigkeit, mit welcher sie sich in vielen Dingen an die Gesetze banden, das Kriegerische des Clisthenes, und ihre viele Bestrebungen das Volk zu gewinnen, an. Clisthenes soll denjenigen mit einer Crone beehret haben, welcher ihm in einem Wettstreite den Sieg abgesprochen hatte, und man wies nach der Zeit noch eine Bildsäule in Sicyon, welche den letztern vorstellte. Plutarch erzehlt, daß die Freyheit des sicyonischen Volks damals in eine zügellose Frechheit ausgeartet gewesen, von ihm aber und seinen Nachfolgern mit vieler Mäßigung wieder eingeschränkt worden sey. Dem Orthagoras scheint Andreus, diesem Myron, ihm Aristonymus gefolgt zu seyn, wenn dieser anders zur Regierung gelangt ist, dessen Sohn Clisthenes war. Wenigstens führen Aristoteles und Plutarch den Myron und Clisthenes hinter einander an. Er offenbahrte seinen kriegerischen Geist in einem Kriege wider die Stadt Cyrrha unweit Delphi, welcher ihm und dem Solon zu Athen durch die Amphictyonen aufgetragen ward, und in einem andern Kriege mit den Argivern, der mit einer grossen Erbitterung mus geführet worden seyn. Denn da in den homerischen Gesängen der Stadt Argos und der Argiver oft rühmliche Erwehnung geschiehet, so verbot Clisthenes den Rhapsoden, in Sicyon ihre Wettstreite mehr zu halten. Herodot erzehlt weitläuftig eine andre Aeusserung seines Hasses gegen die Argiver, da er die Gebeine eines ihrer alten Hel-

den, des Adrasts, die in Sicyon waren, wegzuschaffen suchte. Eine fernere Folge seiner Erbitterung war, daß er nach dem Bericht des Herodots, die Namen der vier Zünfte oder Stämme, in welche das Volk von Sicyon eingetheilet war, veränderte, weil sie einerley mit den Benennungen derer in Argos waren; die neuern Namen, ob sie gleich den Sicyoniern schimpflich zu seyn schienen, wurden noch sechzig Jahre nach seinem Tode beybehalten, da man die alten wieder hervorsuchte. Plutarch gedenkt eines Aeschines, als Tyrannen von Sicyon, welchen die Lacedämonier vertrieben, und den Sicyoniern ihre Freyheit wieder herstellten. Wir wissen aber von dem Jahre nichts, in welchem dies geschehen seyn mus. Indessen treffen wir zur Zeit der persischen Kriege die Sicyonier unter den kleinen freyen Staaten des Peloponneses an, und schon vorher gegen die 72ste Olympiade lesen wir von ihnen, daß, da ihre Schiffe auf der Küste von Argolis ausgestiegen und geplündert hatten, sie sich entweder aus Billigkeit oder aus Furcht gegen die Argiver zu einer Schadloshaltung von 100 Talenten erboten. In dem Seetreffen bey Artemisium hatten sie den Athenienser zwölf Schiffe zugeschickt, und im Seetreffen bey Salamin waren sie mit funfzehn Schiffen zugegen; und noch vorher waren die Sicyonier unter den Peloponnesiern, welche nach dem thermopylischen Gefechte an der Landenge vom Peloponnes zusammenkamen, und drey hundert von ihnen wohneten nachher der Schlacht bey Platea bey. In dem Treffen bey Mycale hielten sie sich sehr tapfer, und ihr Feldherr Periander blieb daselbst. Da die Athenienser durch das kluge Betragen ihrer Häupter sich die Oberbefehlshaberschaft von Griechenland erworben hatten, waren die Sicyonier ihre Bundesgenossen, und da nachher die Peloponnesier die Parthey der Athenienser verliessen, müssen die Sicyonier gleichfalls ihnen untreu geworden seyn. Denn als die Athenienser eine Flotte unter den Tolmidas nach den pelo-

ponne-

ponnesischen Küsten schickten, die abtrünnigen Bundesgenossen zu züchtigen, so stiegen die athenienſischen Truppen vor Sicyon ans Land und verwüsteten alles. Wenige Jahre darauf wiederfuhr ihnen ein gleiches Unglück, als Perikles auf ihre Küste ausstieg. Die Peloponnesier errichteten um diese Zeit einen Vergleich mit den Athenienſern, der aber von kurzer Dauer war. Die Sicyonier verliessen nebst den übrigen Peloponnesiern aufs neue die Verbindung mit den Athenienſern, und in dem peloponnesischen Kriege waren sie auf der Seite der Lacedämonier. Die Athenienſer wollten diese Treulosigkeit rächen, und landeten an die Küste der Sicyonier, diese aber waren auf ihrer Huth, und jagten den Feind auf die Schiffe zurück. Im 14ten Jahre des peloponnesischen Krieges schaften die Sicyonier auf den Rath und das Ansehen der Lacedämonier die bisherige demokratische Verfassung ab, und führten die aristokratische ein. Bey dem grossen Erdbeben, welches die Küste von Achaja verwüstete, litt Sicyon sehr viel. Die meisten Einwohner wurden verschütter, und ein grosser Theil ihrer Gebäude stürzte um. Dieser Unfall setzte das schon sehr mitgenommene Sicyon in noch dürftigere Umstände. Bey dem zweyten Einfalle der Thebaner unter dem Epaminondas in den Peloponnes ward Sicyon von ihnen erobert, und in der festesten Gegend der Stadt eine Besatzung eingelegt. Um eben diese Zeit bemächtigte sich ein gewisser Euphron der obersten Gewalt in der Stadt, und übte viele Grausamkeiten aus. Im Kriege bey Lamia waren die Sicyonier Bundesgenossen der Athenienſer, und die ganzen folgenden Zeiten, während der Kriege unter den Nachfolgern des Alexanders, erfuhren sie das gemeine Schicksaal des übrigen Griechenlandes; sie waren allezeit ein Raub des Mächtigern. Alexander, Polysperchons Sohn, hatte die Städte in Achaja dem Cassander entrissen; einige Sicyonier verschworen sich wider ihn, und brachten ihn um. Hierauf griffen die Sicyonier zu den Waffen, um sich in Frey-

heit zu setzen. Doch Cratesipolis, dieses Alexanders Gemahlin, stellte sich an die Spitze der Truppen, brachte sie wieder zum Gehorsam, und behielt die Herrschaft von Sicyon und Corinth noch ganzer sechs Jahre, da sie diese Städte dem Ptolomäus, der mit einer Flotte vor dem Peloponnes ankam, übergab. Wenige Jahre drauf eroberte Demetrius Sicyon in einem Ueberfalle, und weil er nach seinen grossen Einsichten in der Befestigungskunst sahe, daß der Ort ungleich haltbarer gemacht werden könte, so lies er einige Gegenden der Stadt abtragen, und der Erde gleich machen, die Einwohner aber ihre Wohnungen an dem festesten Platze wieder aufbauen. Er that noch mehr. Um sich der Sicyonier zu versichern, schenkte er ihnen die Freyheit. Ihre Dankbarkeit dafür, war nach der Art der Griechen in solchen Fällen so ausschweifend, daß sie ihm zu Ehren, Opfer, Spiele und andere Feyerlichkeiten anstellten, auch ihre Stadt nach ihm Demetrias nannten, welchen Namen man noch auf einigen Münzen anzutreffen glaubt. Aber nicht lange hernach geriethen sie wiederum unter die Herrschaft der Tyrannen. Sie hatten die aristokratische Verfassung aufgehoben, und eine völlige Demokratie eingeführt. Diese Regierungsart hatte selten in Griechenland gute Folgen: Sicyon erfuhr sie bald. Unruhige und ehrsüchtige Köpfe richteten in dem Staate allerley Spaltungen an, und die Tyrannen bekamen volle Gewalt. Ein gewisser Cleon wurde umgebracht, und man trug das Regiment dem Timoklides und Clinias auf. Timoklides starb, und Clinias wurde von einem gewissen Abantidas ums Leben gebracht. Abantidas warf sich zum Regenten auf, und erwürgte alle Freunde und Unverwandten des Clinias bis auf seinen Sohn Aratus, ein Kind von sieben Jahren, der sich im Auflauf davon schlich, und sich zu der Schwester des Tyrannen begab, welche ihn nach Argos schickte. Abantidas herrschte. Zwey Dialektiker aber, Dinias und Aristoteles, raubten ihm das Le-

ben.

den. Diese Männer wurden von dem Abantidas ungemein wohl gehalten; allein sie zogen die Freyheit des Vaterlandes allen seinen Gunstbezeugungen vor. Nun nahm Paseas, der Vater des Ermordeten, den Regimentsstab in die Hände. Nikokles aber befreyte die Republik von diesen Tyrannen, indem er ihn umbrachte. Doch da er sich selbst zum Herrn über Sicyon aufwarf, errichtete Aratus die berühmte Verschwörung, durch welche er seinem Vaterlande die völlige Freyheit wieder schenkte. Die Verbanneten bekamen ihre Güther wieder, und diejenigen, die sie bisher im Besitz gehabt hatten, wurden durch die Summen schadlos gehalten, welche Aratus von dem Könige in Egypten Philadelphus empfing. Um sein Vaterland in der Freyheit zu gründen, bewog er seine Mitbürger, dem achäischen Bunde beyzutreten, von welchem er selbst nachher zum Strategos, oder obersten Magistrat, erwählet ward. Nachdem dieser Bund durch innere Uneinigkeiten sowol als durch die Staatslist der Römer getrennet, und mit der Einnahme von Korinth gänzlich zerstöret war, erfuhren alle die im Bunde noch begriffene Städte ein sehr hartes Schicksaal; und so sehr auch dasselbe in der Folge gemildert wurde, blieb doch ganz Griechenland eine römische Provinz, über welche ein Prokonsul das Regiment führte. Noch unter dem Kayser Adrian, zu den Zeiten des Pausanias, war Sicyon eine schöne Stadt, hatte einen Schauplatz, Gymnasium, verschiedne schöne Tempel, nebst andern öffentlichen Gebäuden. Und noch später, nämlich zu den Zeiten des Kayserś Caracalla, finden wir Münzen von Sicyon mit den Gestalten des Jupiters, Apolls, Aesculaps, und der Hygiea. Auch in der Geschichte der Künste hat Sicyon eine ansehnliche Stelle. Die ersten Bildner in Marmor, die aus Creta gebürtig waren, haben um die 50ste Olympiade zu allererst in Sicyon gearbeitet. Plinius nennet diese Stadt das Vaterland aller Werkstätte der Metalle. In Sicyon war es zuerst gebräuch-

lich,

lich, daß die Zeichnung unter die freyen Künste gerechnet, und jeder freygeborne Knabe darinnen vor allen Dingen unterrichtet wurde. Das grosse Ansehn, in welchem ein berühmter Mahler, **Pamphilus**, des Apelles Lehrmeister, stand, trug viel dazu bey. **Sicyon** war lange das **Vaterland der Mahlerey**. Noch zu des Aratus Zeiten glaubte man, daß das wahre Schöne zu Sicyon allein anzutreffen wäre. Selbst Apelles, da er bereits grossen Ruf vor sich hatte, kam nach Sicyon, und nahm bey den dasigen Künstlern Unterricht gegen ein Talent Silber, oder 1162 Thaler 9 Gr. jetzigen Geldes, das er dafür bezahlte. Die Stadt war mit herrlichen Gemählden angefüllt, als die grossen Schulden, in welche das gemeine Wesen der Stadt gerathen war, die **Sicyonier** nöthigten, diese Zierden ihrer Stadt an den **Scaurus** zu verkaufen, welcher sie Zeit seiner ädilischen Würde nach **Rom** brachte. **Unter den sicyonischen Mahlern** war einer der berühmtesten **Pausanias**, welcher eine **Sicyonierin**, mit Namen **Glycera**, liebte. Da diese mit besonderer Kunst Kränze winden und auf eine mahlerische Weise die Farben der Blumen zusammenzusetzen verstand, so beeiferte sich der Künstler, eben dies durch seinen Pinsel zu leisten, und brachte zuerst die Bluhmenmahlerey zu einer grossen Vollkommenheit, besonders durch ein gewisses Gemählde, das seine Geliebte sitzend mit einem Blumenkranze vorstellte d).

§. 43.

Dem Alter nach folgt das Königreich Argos. Die Stiftung dieses Königreichs setzt man um 2127, und eine Theilung, die mit demselben geschahe, in das Jahr 2672. Es lag an der Nordseite vom **Peloponnes**, und ward an dieser Seite von der See bespühlt. Einen Theil des lacedämonischen Gebiets hatte es gegen Mittag, und gegen Mitternacht und Abend das Königreich Sicyon. Sein vornehmster Flus war der **Inachus**, der durch Argos gieng, welches die Dichter **Inachium**, und die Stadt

d) Der Herr Prof. Heyne.

Stadt des **Jnachus** nennen. In dieser Stadt stand der eherne Thurm, worinne **Danae** von ihrem Vater verschlossen, und vom **Jupiter** geschwächt ward. Zunächst nach **Argos** kam **Mycenä**, das mit Verlauf der Zeit der Sitz des Reiches ward. Ferner lagen darinne **Trözen**, **Nauplia**, **Nemea**, das wegen der **nemeischen Spiele** berühmt war, und **Epidaurus**, wo der berühmteste Tempel des **Aesculaps** stand, den man von allen Gegenden aus Europa und Asia her, zur Heilung von allen möglichen Krankheiten besuchte. Die Regierungsart der Argiver blieb von ihrer ersten Stiftung an beständig monarchisch. Nur zuletzt wurde sie demokratisch. Aber die Gesetze dieser Regierung sind eben so unbekannt, als die Gränzen, durch welche die Monarchie beschränkt gewesen seyn mag.

2127 **Jnachus**, welcher nach dem **Apollodor** für des **Oceanus** und der **Thetis** Sohn gehalten wird, soll das Königreich **Argos**, aus Colonisten, die er aus Egypten nach dem **Peloponnes** gebracht, gestiftet, und den Flus bey **Argos** nach seinem Namen genannt haben. Er heyrathete seine Schwester, welche Homer **Melia**r, und Apollodor **Melissa** nennt, und hatte von ihr zween Söhne den **Phoroneus** und **Aegialeus**. Nach einer Regierung von 50 Jahren folgte ihm sein Sohn

2177 **Phoroneus**. Dieser wird für den Bruder der **Jo** und für den Vater des **Apis** und der **Niobe** ausgegeben, die des **Jupiters** erste Buhlerin war. Er hatte den ganzen **Peloponnes** unter seiner Herrschaft, und besiegte die **Telchiner** und **Caryatä**, welche ihn mit Krieg überzogen, nach der erlittenen Niederlage aber, sich, von den **Parrhasiern** unterstützt, nach der Insel **Ophius**, die hernach **Rhodus** hies, begaben, und dieselbe bebaueten. Man schreibt dem **Phoroneus** die Einführung der Gesetze

ße und Gerichte zu, und legt ihm eine Regierung von 60 Jahren bey.

Auf diesen kam sein Sohn **Apis**, von wel- 2237
chem nach dem Zeugnis des **Homers** und **Theo-**
**krits** der Peloponnes **Apia** genannt worden ist. Weil er ein grausamer Fürst war und gegen seine Unterthanen wütete, wurde er vom Throne gestossen, und umgebracht. **Apollodor** aber will, daß er den Scepter freywillig seinem Bruder **Aegialeus** übergeben hätte, und nach Egypten geflohen wäre.

Den Thron nach ihm bestieg sein Neffe **Ar-** 2272
**gus**, von dem die Stadt **Argos**, und das ganze Volk die **Argiver** den Namen erhalten haben. Während seiner Regierung aß man in Griechenland Korn und Früchte vom griechischen Boden, und bauete mit eigenem Pfluge das Feld. Nach seinem Tode wurde er in die Zahl der Götter gesetzt. Sein Tod aber erfolgte nachdem er 70 Jahr regieret hatte. Die Krone blieb bey dieser Familie, und es erhielt sie

**Pirasus**, oder **Piranthus**, oder auch **Tria-** 2342
sus der Sohn des vorhergehenden, der sie ohne etwas Merkwürdiges zu verrichten 54 Jahr trug. Sein Sohn

**Phorbas** gelangte darauf zur Regierung, 2396
nahm **Rhodus** weg, und starb, nachdem er 35 Jahr geherrscht hatte. Sein Sohn

**Triopas** erhielt nach ihm die königliche Wür- 2431
de, und verherrlichte sie dadurch, daß er Colonisten nach **Rhodus** brachte. Da er 46 Jahre dem Königreiche vorgestanden, bekam

**Crotopus** das Regiment welches er 21 Jahr 2498
verwaltete. Auf den **Cratopus** folgte sein Sohn **Sthenelus**, und auf ihn nach einer Regierung von 11 Jahren wieder sein Sohn **Gelanor**. Dieser 2509
war der letzte vom **Inachidischen** Geschlechte. Er wurde gleich nach angetretener Regierung vom

Danaus, welchen Aegyptus sein Bruder, aus Egypten verjagt hatte, vertrieben. Danaus nämlich bestieg ein Schif, nahm seine 50 Töchter mit, und landete zu Rhodus an, wo er der Minerva eine Statüe heiligte. Von Rhodus begab er sich nach Argos, warf den Gelanor heraus, und nannte die bisherigen Pelasger nach seinem Namen Danaer. Diesen Danaus macht die fabelhafte Erzehlung von der Verheyrathung seiner 50 Töchter an die 50 Söhne seines Bruders Aegyptus merkwürdig. Er hatte kaum den Thron bestiegen, so ward sein Land von seinen 50 Neffen angefallen, die ihn so sehr in die Enge trieben, daß er sich genöthigt sahe, ihnen seine Töchter zu geben, ob ihn schon ein Orakel gewarnet hatte, er würde von einem Schwiegersohne umgebracht werden. Aber um die Erfüllung des Orakelspruchs zu vereitlen, befahl er seinen Töchtern, daß sie alle in der Hochzeitnacht ihre Männer umbringen sollten. Die Töchter vollzogen den Willen ihres Vaters. Nur eine einzige Tochter Hypermnestra genannt, liebte ihren Bräutigam Lynceus zu heftig, als daß sie ihn hätte der Rache des Vaters aufopfern können. Der grausame Vater wollte sie darauf für ihr Mitleid umbringen lassen: die menschlich gesinnten Archiver aber entrissen sie dem Urtheile des erbitterten Vaters. Noch sagt man vom Danaus daß er Argos, mit Brunnen versehen, und den Tempel des Jupiter Ammons erbauet habe. Lynceus rächte die Grausamkeit seines Schwiegervaters und sties ihn vom Throne. Seiner Erhaltung wegen aber richtete er der Venus eine Bildsäule auf, und aus eben dieser Ursach ordneten die Archiver das sogenannte Fackelfest an.

Sein Sohn und Nachfolger Abas hatte mit seiner Gemahlin Ocalea, des Mantineus Tochter, Zwillinge, den Prötus und Acrisius gezeugt.

zeugt. Beyde stritten um die Herrschaft, und
Prötus, der ein Mittel fand, sich zuerst auf den
Thron zu schwingen, behauptete ihn ungefähr sieb-
zehn Jahr. Darauf aber brachte sein Bruder Acri- 2623
sius eine Parthey wider ihn auf, und nöthigte ihn,
zu seinem Schwiegervater, Jobates, König in Ly- 2640
cien seine Zuflucht zu nehmen. Beyde brachten in
Lycien ein Heer zusammen, fielen in kurzem in Ar-
gos ein, und nöthigten den Acrisius, sich zu ei-
nem Vergleiche zu verstehen, vermöge dessen Prö-
tus einige Seestädte, Acrisius aber Argos und
die im Lande gelegnen Oerter behielt. Prötus hat-
te von seiner Gemahlin Stheneböa, oder Antea,
wie sie Homer nennt, drey und vierzig Töchter.
Um diese Zeit müssen der wahren Geschichte nach die
Söhne des Achäus, Archander und Architeles
aus Phthiotis nach Argos gekommen seyn, wo-
selbst sie zu dem Ansehn gelangten, daß die Argiver
von ihnen Achäer genannt wurden. Acrisius hat-
te von seiner Gemahlin, Eurydice, eine Tochter
mit Namen Danae. Da ihm ein Orakel gesagt
hatte, es würde ihn ein Sohn von ihr umbringen,
so verschlos er um diese Weissagung zu zernichten,
die junge Prinzeßin in einen starken ehernen Thurm,
entzog sie dadurch dem Umgang mit Menschen, und
lies sie genau bewachen. Allein Jupiter verwan-
delte sich in einen goldnen Regen, fiel als Regen in
ihren Schoos herab, und vereitelte dadurch alle Vor-
sicht, die ihr Vater genommen hatte. Vielleicht
aber, war dieser goldne Regen eine ansehnliche Geld-
summe, durch welche die Wächter des Thurms be-
stochen wurden. Aus dieser verstohlnen Umarmung
kam Perseus zum Vorschein, der als er heran-
wachsen war, den Polytektes, welcher sich damahls
in seine Mutter verliebt hatte, abhielt, ihr Gewalt
zu thun. Der König, um ihn loszuwerden, schick-

te ihn nach Afrika wider die berufene **Medusa**, aber wider alle seine Erwartung kam **Perseus** siegreich zurück. **Acrisius**, der seinen Enkel fürchtete, flohe darauf von **Argos** nach **Larissa**, am Flusse **Peneus**; und da kurz darauf der König dieser Stadt **Tantalus** seinem verstorbenen Vater zu Ehren öffentliche Spiele anstellte, begab sich **Perseus** mit vielen andern griechischen Prinzen dahin, und tödte te unvorsetzlicher Weise seinen Grosvater durch einen unglücklich ausgefallenen Wurf, mit dem Wurfteller, der ihm auf den Fus fiel. Dieser Vorgang hatte einen so starken Einflus in das Ganze, daß das Königreich **Argos** getheilt wurde. Den einen Theil kan man das **neue Königreich Argos** nennen, und der andere führt den Namen: **das Königreich Mycenä.** **Perseus** nämlich getrauete sich nach der Ermordung seines Grosvaters nicht nach **Argos** zu gehen, und fand für gut, das Königreich mit **Megapenthes**, seinem Vetter gegen das kleine Königreich **Tyrins** oder **Tirynth** zu vertauschen.

2672 **Megapenthes** war der erste König des neuen Reichs zu Argos. Auf ihn folgte **Talaus**, ein Sohn des **Bias**; **Megapenthes** mus also keine Leibeserben nachgelassen haben. **Talaus** zeugte mit seiner Gemahlin **Lysimache**, des **Abas**, oder wie andre wollen, mit **Eurynome**, des **Iphitus** Tochter, einen Sohn mit Namen **Adrastus**. Dieser Prinz war zuerst König von **Sicyon**, verlies aber nach vier Jahren dies Reich, und folgte seinem Vater in dem neuen Reiche zu **Argos**. **Polynices**, welchen **Eteokles**, sein Bruder, von der Mitregierung zu **Theben** ausgeschlossen hatte, bewog
2763 den **Adrastus** mit den sieben Fürsten, dem **Adrastus**, **Polynices**, **Tydeus**, **Amphiaraus**, **Capaneus**, **Hippomedon**, und **Parthenopäus** den

Feldzug wider Theben zu unternehmen. Allein diese griechische Helden, deren Geschichte **Diodor, Pausanias** und **Apollodor** beschrieben, fanden alle ausser dem **Adrastus**, ihren Untergang vor den Thoren zu **Theben.** **Aegialeus** des **Adrastus** Sohn 2773
und Nachfolger, zog ungefähr 10 Jahr hernach mit den sogenandten **Epigonen**, oder den Kindern der erschlagenen Feldherren, unter der Anführung des **Alcmäon**, des **Amphiaraus** Sohns, aufs neue wider Theben, um das Blut ihrer Väter zu rächen, und erhielt einen, vom Orakel vorhergesagten grossen Sieg. Die Sage von diesen Begebenheiten, ist wenigstens darum schätzbar, weil von ihnen die vortreffliche Muse des **Euripides** zu den rührendsten Empfindungen Stof erhalten hat. In einem Trauerspiele die **Flehenden** genannt erzehlt der Dichter, wie **Adrastus** mit den Müttern, Witwen und Söhnen der vor Theben Erschlagenen nach **Eleusine** kommt, und daselbst bey dem Altare der **Ceres**, den **Theseus** durch Fürsprache seiner Mutter **Aethra** bewegt, sich der Leichname ihrer Anverwandten anzunehmen. Und in dem Trauerspiele die **Phönicerinnen** hat **Euripides** die ganze Geschichte des ersten thebanischen Krieges auf eine hohe und rührende Art bearbeitet. **Diomedes**, des **Tydeus** Sohn, ein König von Aetolien, kam wegen seiner Mutter, die des **Adrastus** Tochter war, auch zum Besitz des archivischen Reichs. Er war einer von den Hel- 2790
den vor Troja, und **Homer** hat seine Thaten erzehlt. Während daß er sich bey Belagerung vor **Troja** aufhielt, hatte sich seine Gemahlin in einen jungen Menschen Namens **Cyllabarus** verliebt, und da er bey seiner Zurückkunft sie in Flammen gegen ihren Liebhaber, und gegen ihn in der feindseligsten Abneigung erblickte, so begab er sich nach Italien, heyrathete des Königs von Apulien **Daunus**

Tochter, und starb daselbst. Die Herakliden bemächtigten sich darauf seines Reiches.

Das Königreich **Mycenä** stiftete der obengedachte **Perseus**, ein Enkel des **Acrisius**, von dessen Tochter **Danae**, die Jupiter geschwängert hatte. Sein Schicksaal in der Jugend würde das traurigste geworden seyn, wenn sich nicht **Dictys**, der Bruder des **Polydektes**, Königs der Insel **Seriphus** und seine Gemahlin **Clymene**, seiner und seiner Mutter angenommen hätte. **Pausanias** sagt uns, daß dieser Fürst zu **Argos** als ein Held verehret werde, und noch mehr auf der Insel **Seriphus** und zu **Athen**, wo er einen Tempel hatte, in welchem sich ein Altar befand, der dem **Diktys** und der **Clymene** geheiligt war, welche als die Erretter dieses Helden angesehn wurden. Die Jugend des **Perseus** prangt mit Heldenthaten. Er holte das berühmte **Gorgon Meduſens** Haupt mit der bewundernswürdigsten Tapferkeit ab, und auf der Rückreise errettete er die **Andromeda**, des **Cepheus**, Königs von Joppe in Phönicien Tochter, welche darauf seine Gemahlin ward. Das Unglück, welches er hatte, seinen Grosvater durch die Wurfscheibe wider seinen Willen zu tödten, entfernte ihn von dem Throne zu Argos, an welchen er ein Recht hatte, und er entsagte demselben gegen einen Tausch, den er mit dem Königreich **Tiryns** oder **Tiryntha** traf. Nachdem **Perseus** ungefähr 18 Jahr im Königreiche **Tiryntha** regieret hatte, überlies er die Regierung
2690 seinem Sohn **Alcäus**. Er hat die Stadt **Mycenä** erbauet, und zum Sitze seines Reichs gemacht. Diese kleine Stadt ward in kurzer Zeit volkreicher und begüterter als die andern, und man pflegte zu sagen, das Königreich **Argos** wäre dahin versetzet worden; wiewohl sie kurz nach der Zerstörung des Reichs **Agamemnons**, wie es genannt wird,

so sehr in Verfall gerieth, daß Strabo sagt, es wären zu seiner Zeit kaum einige Spuren von ihr übrig gewesen. Dem Alcäus folgte im Königreiche sein Sohn Amphitryon, mit dessen Gemahlin Alcmena Jupiter den Herkules gezeugt haben soll. Als kurz darauf Amphitryon seinen Oheim und Schwiegervater Elektryon durch einen Zufall getödtet hatte, war er genöthigt, nach Theben zu fliehen, wo der junge Herkules Thaten verrichtete, die nicht nur sein Alter, sondern auch die gewöhnlichen Kräfte der Menschen überstiegen. Es scheint aber, daß nach dem Abzuge des Amphitryons, das Reich Tirynth a wieder mit dem mycenischen vereinigt worden sey. Wenigstens hatte Perseus nach einer sehr langen Regierung seinen zweyten Sohn Sthenelus, 2729
und dieser nach 8 Jahren wieder seinen Sohn Eurystheus, in dem mycenischen Reiche zum Nach- 2737
folger. Dem Eurystheus suchte Herkules die Krone streitig zu machen. Herkules befragte das Orakel, und er erhielt zur Antwort; es sey der Wille der Götter, daß er dem Eurystheus zwölf Jahre dienen sollte. Diese Antwort machte den Herkules im Anfang schwermüthig, und da er der Schwermuth nachhing, rasend. Eine Wirkung seiner Unsinnigkeit war, daß er seine Gemahlin Megara, und alle von ihr erzeugte Kinder umbrachte. Zur Ausbüssung dieser Verbrechen, wurden ihm, da er wieder zum Verstande gekommen war, zwölf Arbeiten auferlegt. Eurystheus aber hatte die Absicht dabey, den Herkules aus der Welt zu schaffen. Nun starb zwar Herkules 13 Jahr vor ihm. Aber seine Söhne, oder die so genannten Herakliden, welche von den Athenienſern unterstützt wurden, erregten Unruhen, die dem Eurystheus nach einer 2779
Regierung von 43 Jahren das Leben kosteten. Ihm folgte Atreus des Pelops Sohn und des Eurys-

heus Eydam. Man giebt ihm insgemein seinen
2784 Bruder **Thyestes** zum Mitregenten. Nach ihnen kam **Agamemnon**, des Plisthenes Sohn und des **Atreus** Enkel, zur Regierung. Dieser ist zu seiner Zeit als der reichste und mächtigste Fürst in ganz Griechenland betrachtet worden. Er herrschte nicht nur über einen grossen Theil des **Peloponnes**, sondern auch über verschiedene benachbarte Inseln. Vor **Troja** war er der oberste Feldherr der ganzen griechischen Armee. Nach der Wiederkunft vom trojanischen Feldzuge wurde er von seiner Gemahlin **Clytemnestra** durch Hülfe des **Aegisthus** ermordet. Die ungetreue **Clytemnestra** heyrathete hierauf den **Aegisthus** und setzte ihm die Krone auf.
Dieser Prinz war ein aus Blutschande erzeugter
2801 Sohn des **Thyestes**, und also ein naher Anverwandter des **Agamemnons**. Seine Schwester **Pelopeja** war zugleich seine Mutter. **Aegisthus** behauptete nach dem **Vellejus Paterculus** aus dem **Homer** die königliche Würde sieben Jahre e). Er verlor sie darauf durch den **Orestes** einen Sohn des **Agamemnons**, der ihn aus dem Wege räumte.
2808 **Orestes**, der zu der Zeit der Ermordung seines Vaters noch jung war, würde gleichfalls ein Opfer des unglücklichen Liebesverständnisses, welches zwischen dem **Aegisthus** und der **Clytemnestra** unterhalten wurde, geworden seyn, wenn ihn nicht seine Schwester **Elektra** heimlich zu seines Vaters Bruder **Strophius**, König von Phocis, welcher die Schwester des **Agamemnon** geheyrathet hatte, hätte hinschaffen lassen. Nun da er zu Jahren gekommen war, rächte er den Tod seines Vaters an den **Aegisthus** und an seiner Mutter, und räumte beyde aus dem Wege. Hiedurch gelangte er zum Besitz des Königreichs **Mycenä**, welches sein väterli-

e) Hist. R. L. I. c. 1.

terliches Erbtheil war, und verband mit demselben das argivische und spartanische Königreich. Jenes lies Diomedes bey seinem Abzuge nach Italien zurück, und dieses fiel ihm wegen seiner Mutter Clytemnestra, und in Ansehung seiner Gemahlin zu, die eine Tochter des Königs Menelaus und der Helena war. Orestes regierte 70 Jahre.
Seine zwey Söhne Tisamenus und Penthilus 2878
folgten ihm; sie wurden aber nach drey Jahren von 2881
den Herakliden verdrängt. Penthilus führte eine griechische Colonie nach Thracien, die nach seinem Tode nach Asien übergieng, und den Namen der äolischen Colonie bekam. Tisamenus hinge-
gen blieb in einem Treffen, welches er den Joniern in Achaja lieferte.

Die Nachkommen des Herkules, welche man Herakliden nennt, waren seit dem Tode ihres Stammvaters bemüht gewesen, sich den Peloponnes unterwürfig zu machen, und unumschränkt in 1884
demselben zu herrschen. Den ersten Versuch wagte Hyllus, einer von den Söhnen des Herkules, zur Zeit des Euristheus und Atreus. Dieser Versuch aber lief unglücklich für ihn ab. Man hatte sich verglichen den Streit wegen des Königreichs Mycenä durch einen Zweykampf zu entscheiden. Hyllus, der diesen Zweykampf wagte, verlor sein Leben durch die Hand des Euchemus, Königs zu Tagra in Arcadien, der sich mit ihm in den Zweykampf einlies. Nach 50 Jahren kamen sie unter der Anführung des Cleodäus, eines Sohns des Hyllus, noch einmal, und versuchten den Peloponnes durch das Glück der Waffen an sich zu bringen. Allein auch dieser Versuch lief fruchtlos ab. Noch einmal wagten sie einen Angrif auf dies Land unter Anführung des Aristomachus, eines Sohns des Cleodäus; und wiederum war der Versuch um-

sonst; Aristomachus verlor bey dieser Unternehmung das Leben, und lies drey Söhne zurück, den Temenus, Cresphontes und Aristodemus. Diesen lag die Eroberung des Peloponnes dergestalt am Herzen, daß sie alle die Unglücksfälle nicht achteten, welche die Eroberungssucht ihren Vätern zugezogen hatte. Sie rüsteten zu Naupacte eine Flotte aus, und kehrten die ernstlichsten Anstalten zur Gewinnung des Landes vor. Aber der letztere unter ihnen wurde bey diesem Unternehmen vom Blitz getödtet, und Zwillinge von ihm, Eurysthenes und Procles, trauerten über das Schicksaal ihres Vaters. Endlich aber glückte es den Herakliden, daß sie ihre Ansprüche auf die peloponnesischen Reiche vermittelst der Waffen durchsetzten. Ehe sie sich zum Kriege anschickten, fragten sie das Orakel, und dieses befahl ihnen, eine Person zu ihrem Anführer zu wählen, welche drey
2881 Augen hätte. Oxylus, ein Aetolier von Geburt, der ihnen zu Pferde begegnete, wurde für denjenigen gehalten, den die Götter bezeichnet hätten, sie anzuführen, und sie wählten ihn zu ihrem Feldherrn. Man versprach ihm das Land Elis zur Belohnung, und Oxylus willigte unter dieser Bedingung in den Antrag. Die Herakliden siegten unter seiner Anführung, und verjagten die Einwohner des Landes. Vermöge der getroffenen Abrede bekam Oxylus das Land Elis; die übrigen Länder aber theilten sie durch das Loos unter sich. Durch diese Vertheilung fiel das Königreich Argos dem Temenus, das Königreich Mycenä dem Cresphontes, und Lacedämon den Söhnen des Aristodemus, nämlich dem Eurysthenes und Prokles zu. Allein diese Vertheilung hatte schlechte Erfolge, und durch sie gieng der Staat schrittweise zu Grunde. Dem Temenus folgte in der Regierung sein ältester

Sohn

Sohn Cisus, und auf diesen kam nachher Lacidamus. Aber unter diesem Regenten sank das königliche Ansehn, und unter seinem Sohne und Nachfolger Meltas, der es wiederum befestigen wollte, stürzte es völlig um. Das Volk verurtheilte ihn zum Tode, und verwandelte die Regierungsform in eine völlige Demokratie. Eine gleiche Veränderung gieng in dem mycenischen oder messenischen Reiche vor. Cresphontes wurde von dem Adel umgebracht, weil er sich gegen das Volk günstiger bezeugte, als es dem Adel gefiel; zwey von seinen Söhnen wurden gleichfalls Schlachtopfer dieser adlichen Erbitterung. Nun suchte zwar sein dritter Sohn Aegyptus, oder vielmehr Aepytus, nicht nur den Thron zu besteigen, sondern auch ihn unter sich zu begründen, und er gelangte zu dem völligen Besitz des Königreichs durch Hülfe seines Grosvaters, des Königs Cypselus in Arkadien, der ihn mit einer Armee unterstützte, ja er empfahl sich durch seine kluge Aufführung dergestalt dem Adel sowol als dem Volke, daß seine Nachfolger Aepytiden genannt worden sind: dennoch aber konte die Wunde, die dem Staate unter der vorigen Regierung geschlagen worden war, nicht ganz ausgeheilet werden. Die Könige suchten die Rechte einer unumschränkten Oberherrschaft geltend zu machen, und das Volk pochte auch auf seine Gerechtsame. Diese Widersprüche erzeugten Streitigkeiten. Das Volk aber siegte, und die monarchische Regierungsart hörte auf. Nach einigen langwierigen Kriegen, welche die Messenier mit den Lacedämoniern geführet hatten, wurden sie in der 28sten Olympiade fast gänzlich ausgerottet. Nach der Schlacht bey Leuctra, Olymp. 102, 2. riefen die siegreichen Thebaner den Rest der flüchtigen Messenier in ihr Vaterland zurück, worauf sie in

der Folge gleiche Schicksaale mit dem übrigen Griechenlande hatten f).

## §. 44.

Das Königreich Attica lag längshin an der südlichen Küste des saronischen Meerbusens. Gegen Abend hatte es **Megara**, und einen Theil von Böotien, gegen Morgen das ägäische **Meer**, gegen Mitternacht das übrige Böotien, und den euripischen Meerbusen zu Gränzen. An Länge betrug es ungefähr 60 englische Meilen, und seine gröste Breite war gegen 56 Meilen. Vor Alters hies es Acte, und Atthis, und erstreckte sich nach dem **Plinius**, bis ganz an die Erdenge, so daß es **Megara** unter sich mus begriffen haben, welches doch aber von den meisten Geschichtschreibern für ein besondres Land angesehen wird.

Da der Boden rauh und unfruchtbar war, so blieb das Land von Feinden unangefochten. Daher verloren die Einwohner alle Erinnerung ihrer ersten Stammeltern, und bildeten sich auf die ungereimteste Weise ein, daß sie wie die Gewürme aus der Erde hervorgekommen wären. Zum Zeichen ihrer eingebildeten Abkunft, trugen sie, wie Thucydides meldet, in ihren Haarlocken eine goldne Heuschrecke. Die Witterung in Attica ist sehr gemäßigt, und die Luft heiter, besonders um Athen, das zwo Meilen weit von der See stand. Es lagen in diesem Königreiche noch andre Oerter, deren von den Alten gedacht wird, insonderheit **Rhamnus** und **Eleusis**. Der gröste und reichste Ort aber war die Hauptstadt, welche zuerst Cecropia von ihrem Stifter Cecrops, und darauf Athen, von der Göttin **Minerva**, die bey den Griechen Athene heißt, und der die Stadt geweyhet war, genannt wurde.

f) Aus dem Pausanias und Apollodor.

# Vorstellung des ALTEN und NEVEN ATHENS, von dem Venetianischen Geographo Herrn Pat. Coronelli verzeichnet.

Cappelle des K. Georgii, ehemahlen der Minerva
Auf diesem Hügel war der Thurn des Timons, des Menschenfeinds
Academie
Berg Pentelicus wo Steinbrüche
Altare des Eleutherensischen Bachi
Schul des Zenonis
Altare der Musen des Promethei, Cupidinis, Minervæ u. Herculis
Grabmal des Platonis
Grabmale des Harmodii, Aristogitonis u. Perichis
Heilige Feige
Tempel der Minerva
Tempel der Veneris
Tempel des Castoris
Limnopedion
Tempel des Bachi
Halle des Mercurii
Stadtgraben vom alten Athen
Eumenische Capelle
Denckmale des Thesei, Oedipi, Pithoi u. Adra
Hain wald des Aglauri
Pirænensischer Weg
Heptachalcum
der Chalcidonische Weg
Theban Weg
Horcomosium
Kleine Pforte des Ceramici
Heilige Pforte
Ceramicensische Pforte
Tempel des Thesei
Prytaneum
Olympium
der Brunnen Brisis
Tempel des Kayserl. Augusti
Tempel des Martis
Tempel des Jovis Olympii
Palast des Aegei
Tempel des Nertum. nun Griech. Capp. alle des S. Thomas u.
Tempel der Minervæ
Brunnen Enneacrunu.
Grabmal des Isocratis u. Anchemolii
Cynosarges
Schul der Cyniker
Wasserleitung des Hadrians
Thurn des Andronic. Cyrrhest.
Haus des Themistoclis
Acropolis
Triumph-Bogen des Trajani
Ruinen der Polemaischen Schule
Tempel des Jovis Olympii
Tempel des Bachi und Jovis
Lenæon
Brunnen des Kalirrhoë
Wasserleitung des Hadrians
Felsen
Berg Tritonicus
Halle des Lycei
Tempel des Aesculapii
Ritter Pforte
Thurn des Demosthenis
Grabmal der Perdiccis
Museum
Canal in welchen ehedem der Fluß Ilissus lief
Grabmal des Lyci und Nisi
Lycæum
Palæstra
Cumenische Tempel
Pforte des Diocharis
Stadtgraben vom alten Athen
Hadrians Wasserleitungen
Coele
Stadtgraben vom alten Athen
Didascalion od. Palast des Hadrians
Pnyx
Haus des Cimonis
Perischoenisma
Amazonion
Grabmal des Oedipi
Tempel der Fama od. des Jovis Panhellenii
Tempel der Diana Agroter.
Areopagus
See Weg
Itonische Pforte
Tempel der Ceres
Graben des Ilyssi, nun trocken

f) Aus dem Pausanias und Apollodor.

wurde. Isokrates nennet diese Stadt die älteste und die gröste, und Pindar die prächtigste und berühmteste 9). Sie hatte schon in den ältesten Zeiten einen Umkreis von 60 Stadien, und dieser dehnte sich in der Folge bis zu 178 Stadien aus. Sie war mit zwey Mauren umgeben, hatte dreyzehn Thore und eine Vestung oder Schlos, welches auf einem hohen und fast unersteiglichen Felsen lag. In derselben sahe man die vortreflichsten Bilder und Statüen, einen mit der hinreissendsten Kunst der Minerva gebaueten Tempel, und in diesem Tempel das Bild der Minerva von Phidias gemahlt; ferner ein dem Neptun zu Ehren errichtetes Heiligthum, und vor demselben einen Altar des Jupiters. In diesem Tempel war ein Brunne, der Seewasser in sich hielt, welches, wenn der Wind wehete, ein Geräusch machte. Die niedere Stadt Athen prangte mit Tempeln, Gerichtshöfen, Bühnen und Gymnasien. Das prächtige Pantheon stand daselbst, welches auf 150 Säulen von phrygischen Marmor ruhete, ferner der ausserordentlich prächtige Tempel des Jupiter Olympius, zu welchem Pisistratus den Grund gelegt hatte, der schöne Tempel des Theseus, und viele andre Tempel, die der Ceres, dem Apoll, der Diana, dem Herkules u. s. w. geweyhet waren; ingleichen eine Menge Altäre, auch das Pompeum, in welchem die Bildsäulen des Sokrates und verschiedner andrer verdienter Männer in unterscheidender Pracht waren. Unter den Gebäuen, in welchen man sich über Angelegenheiten, die den Staat angiengen, berathschlagte, war das Prytaneum das ansehnlichste. Hier wurden die Gesetze

des

9) In Panegyr. p. 38. Pindar. in Nemeis Od. IV. v. 29. 30. Auch Cicero in Orat. pro Flacco c. 26. de Orat. L. I. c. 4.

des Solons verwahrt, und das ewige Feuer erhalten. Man beköstigte auch aus dem Prytaneo diejenigen Männer, welche sich um die Republik verdient gemacht hatten. Insonderheit versamlete sich in diesem Gebäude der Staatsrath, den Solon auf 400 Mitglieder setzte, den aber Clisthenes auf 500 vermehrte. Nicht weit davon, oder nahe bey dem Tempel der Mutter der Götter stand das Rathhaus der funfzig, (βελευτήριον τῶν πεντακοσίων, in welchem der grosse Rath, aus dem die Prytanes genommen wurden, zusammenkam. Merkwürdig ist auch der Areopagus, der königliche Hof, wo die Thesmoteten vereydiget wurden, und dann die Pnyce, wo sich das Volk versammlete. Zwey Märkte waren zu Athen, der alte und der neue; ein jeder hatte gewisse bestimmte Waaren. Auf beyden Seiten standen die herrlichsten Statüen. Die beyden Bühnen, des Bacchus seine, und das Odeum, waren ausnehmend schön; insonderheit wurde das Theater des Bacchus für das kostbarste in der ganzen Welt gehalten. Unter den Gymnasien zeichnete sich die Akademie, das Lyceum und der Cynosarges aus, und unter den Stadien, wo das Wettlaufen geschahe, und zuweilen auch Schauspiele angestellt wurden, war das panathenaische das vorzüglichste. Wir müssen noch des Tholus, und der Bibliothek gedenken. Der Tholus war ein rundes Gebäude, welches in der Höhe die Gestalt eines Kegels hatte. In demselben schmauseten die Prytaner, wenn sie den Gottesdienst verrichtet hatten. Die Bibliothek hatte Pisistratus angelegt, und sie stand einem jeden, der sich mit lesen guter Schriften unterhalten wolte, offen. Xerxes aber zerstörte das Haus, in welchem dieser Bücherschatz verwahrt wurde, und schlepte den Bücherschatz mit sich fort. Noch waren

zu

zu Athen Sprechhäuser, an der Zahl 360, (λέσχαι), wo müßige Leute zum Plaudern zusammenkamen. Auch fanden sich in diesen Häusern die Armen ein, um die Wärme zu geniessen, welche ihnen umsonst gegeben wurde. In den Vorstädten Athens, ist die Akademie, das Lyceum, der Cynosarges und das panathenaische Stadium denkwürdig; und mit denselben die drey Hafen, der phalereische, munychische und piräische. Alles, was Athen hatte, verdiente Aufmerksamkeit und Bewunderung. Man reiset, wenn man sich in das Jahrhundert des Perikles versetzt, mitten durch ein Volk von marmornen und ehernen Statüen, die von den berühmtesten Künstlern, Helden oder Siegern in den Spielen zu Ehren errichtet worden. Der Marmor und der Gus haben ihre Härte verloren; sie sind Fleisch; sie sind die Eleganz selbst. Welche Mannigfaltigkeit! welche Grösse! welche Helle in der Simplicität ihrer Stellungen! Die Tempel, die bedeckten Gänge, die Theater, die Gymnasien, die Akademien, alles ziehet die Blicke an sich h).

Der vornehmste Flus in diesem kleinen Königreiche war der Asopus, der es von Bötien trennte, und in den Euripus fiel.

Die Regierungsart blieb bis auf die Einführung der Archonten unter einer Folge von siebzehn Königen monarchisch.

Man nimmt nicht ohne Grund an, daß schon vor dem Cecrops I. Könige in Attika regieret haben. Zu diesen Königen gehöret Ogyges, dessen 2228
Regierung eine grosse Wasserfluth merkwürdig gemacht, und Actäus, dessen Tochter Cecrops geheyrathet hat.

Allein Cecrops wird immer als erster König aufgeführt. Man hält dafür, daß er ein Egypter gewe-

h) Caylus in der Abhandlung zur Gesch. der Kunst.

wesen ist, der mit einer Colonie von Saiten, die an der saitischen Mündung des Nils vorhin gewohnt, nach Griechenland gezogen wäre, und das Reich
2426 Attica durch Eroberung der Stadt Athen erneuret habe. Nach dem Pausanias führte er zuerst die Verehrung des Jupiters, unter dem Beynamen der Erste ein, errichtete Altäre und Götzenbilder, brachte Opfer, und gab den Ehen, die vor seiner Zeit ohne Ordnung und Regel seyn mochten, ein gesetzmäßiges Ansehn. Er soll auch seinen Unterthanen die Kunst der Schiffahrt gelehret, und sie zu besserer Verwaltung der Gerechtigkeit in die ersten Zünfte abgetheilet haben. Nach einer 50jährigen Regierung folgte ihm

Cranaus, ein athenienſischer Bürger, von dem man vermuthet, daß er durch eine Heyrath
2476 mit einer Prinzeßin des Cecrops das Recht zur Krone erhalten habe. Er trug aber diese Krone noch nicht zehn Jahre, da er sie seinem Schwiegersohn überlassen muste, der sie ihm mit Gewaltthätigkeit nahm.

Amphictyon, der die Prinzeßin des Cranaus Attis, von welcher das Land den Namen Ati-
2485 tica empfing, geheyrathet hatte, brachte, da er seinen Schwiegervater gestürzt hatte, die Regierung an sich, und stiftete während seiner Regierung das berühmte Gericht der Amphictyonen. Er behauptete aber die königliche Würde nur zehn Jahre, indem er eben dasjenige Schicksaal erfahren muste, was er seinem Schwiegervater hatte erfahren lassen.

2495 Erichthonius, des Vulkans und der Thetys vermeynter Sohn, warf ihn vom Throne herab, und bestieg ihn selbst. Um seiner lahmen Füsse willen soll er die Kutschen erfunden haben, und der Erste gewesen seyn, der das Silber zur Münze gemacht,

macht, oder wenigstens gepräget hat. Dem Erichthonius folgte sein Sohn

Pandion I. Man behauptet; Triptolemus 2545
habe unter seiner Regierung den Athenienſern den Ackerbau beygebracht, den er selbst von der Ceres gelernet hatte. Der Kummer über das Unglück seiner Töchter soll ihm das Leben geraubt haben. Pandion hatte zwo ungemein schöne Töchter, welche Philomela und Progne hiessen. Da er keine Söhne hatte, wünschte er sich einen Schwiegersohn, der mächtig und von seinen Staaten nicht weit entfernet wäre. Tereus, König von einem kleinen Königreiche, das nicht weit von Attica lag, bekam die Progne zur Gemahlin. Allein die wilde Gemüthsart dieses Fürsten erfüllte sie mit unaussprechlichen Bekümmernissen. Tereus suchte auch die Philomela zu besitzen, und er zwang sie endlich dem Herzen ihres Vaters ab. Kaum aber hatte er sie erhalten, so schnitt er ihr, von Wuth und Grimm bestürmt, die Zunge ab, und verschlos sie unter der Bewachung einiger vertrauten Personen, in dem Schlosse ein.

Erechtheus, ein Sohn des Pandions I. 2585
ward für den mächtigsten Fürsten seiner Zeit gehalten, und blieb unglücklicher Weise in einer Schlacht wider die Eleusinier. An seinem Hofe lebten Xuthus, des Hellen Sohn, mit seinen Söhnen Jon und Achäus. Auf ihn kam

Cecrops II. des Erechtheus ältester Sohn. 2635
Er soll der Erste gewesen seyn, der sein Volk aus der bisherigen Zerstreuung in 12 Städte gesammlet. Nachdem er einige Zeit regieret hatte, ward er durch seine zween Brüder, Metion und Pandorus, die gleich nach dem Absterben des Vaters mit ihm um die Thronfolge gestritten hatten, vom Throne vertrieben. Sein Sohn

Pandion II. behauptete zwar den Thron einige Zeit, ward aber zuletzt durch die Söhne seines Oheims, Metions, davon verjagt. Da Pandion nach Megara floh, gab ihm Pylas, der König dieser Stadt, seine Tochter Pelia zur Gemahlin, und ernannte ihn nachgehends zu seinen Nachfolger. Während seines Aufenthalts daselbst hatte er vier Söhne gezeugt. Mit denselben kehrte er nach Athen zurück, vertrieb die Söhne des Metions, als unrechtmäßige Besitzer vom Throne, und setzte, wie wahrscheinlich ist, ohne selbst an der Regierung Theil zu nehmen, seinen ältesten Sohn Aegeus in die königliche Würde über Attica ein. Aegeus hatte keine Leibeserben, und das machte ihn seinen Unterthanen verächtlich. Er fragte das Orakel, wie er diese Schmach von sich abwenden, und zu einem Erbprinzen gelangen könte? Das Orakel aber beantwortete diese Frage dergestalt dunkel, daß der Monarch durch sie nicht belehret wurde. Hierauf wandte er sich an den Pittheus, König von Trözen. Dieser rieth ihm, sich mit seiner Tochter Aethra einzulassen. Aegeus that es, und Aethra wurde von einem Sohn entbunden, welches der berühmte Theseus war. Aethra blieb bey ihrem Vater, und Theseus erfuhr erst in dem zehnten Jahre seines Alters seine Herkunft. Diese Entdeckung machte den Ehrgeitz in ihm rege. Theseus faßte den Entschlus, die Thaten des Herkules nachzubilden, beurlaubte sich von seiner Mutter, und begab sich nach Athen.

Theseus traf gerade zu derjenigen Zeit in Athen ein, da Aegeus sich in der äussersten Verlegenheit befand. Androgeos, des Minos, Königs von Creta Sohn, war nach Athen gekommen, um einer Lustbarkeit beyzuwohnen, und ward daselbst, auf Befehl des Königs, der ihn in Ver-

dacht

dacht hatte, als hielte er es mit den funfzig Söhnen seines hochmüthigen Bruders **Pallas**, in Geheim ermordet. **Minos** wollte den Tod seines Sohnes an den Athenienſern rächen, und betete zu den Göttern, daß sie ihm beystehen möchten. Der Himmel erhörte das Gebet, und schickte Pest, Hunger und andre Unfälle den Athenienſern zu. Die Athenienſer fragten das **Orakel**, was sie bey diesem Verhängnis thun sollten? und sie bekamen zur Antwort: daß sie nicht eher Hülfe erwarten dürften, bis daß sie mit dem Könige von **Creta** ausgesöhnet wären. **Minos** forderte eine unnatürliche Genugthuung. Denn er legte den Athenienſern einen jährlichen Tribut von sieben Jünglingen und sieben Jungfrauen auf sieben, oder wie andre wollen, auf neun Jahre, auf, die von einem **Minotaur**, oder Ungeheuer gefressen werden sollten. Diese unglücklichen Schlachtopfer wurden durch das loos gezogen.

Im dritten Jahre dieses Vertrages kam **Theseus** zu Athen an, und fand seinen Vater in den Armen der Zauberin **Medea**, die seine Gemahlin war, und ihm mit der Hofnung schmeichelte, daß sie ihn in den Stand setzen wollte, Vater zu werden. **Theseus** ward von dem Könige und den Athenienſern als ein junger Fremdling, der einen tapfern und grossen Mann ahndete, betrachtet, und hochgeschätzt. **Medea** aber, die ihn kannte, überredete den König, ihn mit Gift zu vergeben. Der Gift wurde bereitet, und **Theseus** schickte sich an, ihn zu genieſſen. Indem er aber damit umgieng, zog er sein Schwerdt, und das war eben dasjenige, welches **Aegeus** für ihn bey seiner Mutter zurückgelassen hatte. **Aegeus** erkannte bey diesem Schwerdt seinen Sohn, umarmte ihn, und machte dies Geheimnis bey Hofe bekannt. **Theseus** wollte Ver-

dienste um das athenienſiſche Volk haben, und er erklärte ſich, die Nation, durch Erwürgung des Minotaurs, von dem ſchändlichen und grauſamen Tribut zu befreyen, den Minos ihr aufgezwungen hatte. Er ſetzte ſich zu Schiffe, und erhielt vom Minos Erlaubnis, mit dem Minotaur zu fech-
2753 ten. Das Gefecht war glücklich; Theſeus tödtete das Ungeheur, und Minos muſte nicht nur den Tribut erlaſſen, ſondern auch alle noch lebende Gefangene auf freyen Fuß ſetzen. Bey der Abreiſe entführte er des Königs Tochter Ariadne, die ihm zu Creta aus einer Zärtlichkeit gegen ſeine Perſon groſſe Dienſte erwieſen hatte: er hatte aber das Unglück, daß ſie ihm auf der Rückreiſe, auf der Inſel Naxus von dem Bacchus geraubt wurde. In der Beſtürzung, darin er über dieſen Verluſt war, vergas er weiſſe Seegel aufzuſtecken, und durch dieſes verabredete Zeichen ſeinen Vater Aegeus von ſeiner glücklichen Verrichtung zum voraus zu benachrichtigen. Da nun der Vater die ſchwarzen Segel erblickte, machte er daraus den Schlus, ſein Sohn wäre von dem Minotaurus zerriſſen worden, und ſtürzte ſich in das Meer herab, welches um deswillen von ihm den Namen des ägeiſchen bekommen haben ſoll.

2754 Theſeus, in deſſen Seele ein Feuer brannte, und der den Plan gemacht hatte, dem Herkules nachzueifern, beſtieg nun den attiſchen Thron. Sein erſtes Geſchäfte war, daß er den Staat von Attica in eine beſſere Verfaſſung ſetzte. Er vereinigte, gleich nach ſeiner Gelangung zum Throne die obere und niedere Stadt Athen, theilte das Volk in drey Stände, in den Adel, die Künſtler, und Ackerleute, und eignete einem jeden dieſer Stände ſo viele Gerechtſame zu, daß ihm ſelbſt nichts als der königliche Titel, die Anführung des Kriegesheers,

und

und die Behauptung der Gesetze übrig blieb. Er änderte auch die gerichtliche Verfassung von Attica, indem er alle besondere Gerichtshöfe abschafte, und ein allgemeines Rathhaus, **Prytaneum** genannt, bauete, welches viele Jahrhunderte gestanden hat. Um Fremde in seinen Staat zu ziehen, ordnete er, ausser den **Isthmischen** Spielen, noch zwey jährliche Feste an, nämlich die **Panathenäa** und die **Metöcia**, und versprach, daß alle Fremde, die sich in **Attica** niederlassen würden, die Vorrechte der Ingebohrnen und der Landeskinder geniessen sollten. Diese neue Staatsverfassung und noch mehr die Hofnung, welche den Ausländern gemacht wurde, zu so ansehnlichen Vortheilen zu gelangen, zog eine Menge Ausländer herbey, und Attica bekam einen Ueberfluß an Menschen. Mit der innern Einrichtung des Staats fertig, dachte **Theseus** an auswärtige Angelegenheiten, und sein ganzes Bestreben war dahin gerichtet, sowol Ruhm einzuärndten, als auch sein Land zu erweitern. Zuerst vereinigte er das Königreich **Megara**, auf welches er, vermöge seines Grosvaters, **Pandions** II. Ansprüche hatte, mit dem athenienſischen. Um diese Zeit hat er auch eine Säule zur Bezeichnung der Gränze zwischen dem Peloponnes und Jonien, im **Isthmus** aufgerichtet, welche auf der einen Seite die Ueberschrift führte: **Dies ist nicht Peloponnesus sondern Jonien**, und auf der andern Seite: **Dies ist Peloponnesus und nicht Jonien.** Hierauf soll er zwey Kriege mit den **Amazonen** geführet haben, wovon aber die Nachrichten eben so fabelhaft sind, als von andern Begebenheiten, von dem Raube der **Helena** aus dem Tempel der **Proserpina** u. s. w. So viel aber ist klar; daß Theseus einen Geschmack an abendtheuerlichen Handlungen gehabt hat, und daß er fast beständig

dig umhergeschweift ist. Es konte also gar nicht fehlen, daß nicht seine öftere, ja wenn wir den Fabeln nachgehen, beständige Abwesenheit aus seinen Reichen, ihm nachtheilig wurde, und daß sich Kronprätendenten einfanden, welche die Ausführung ihrer Rechte an den Thron versuchten. Mnestheus oder Menestheus machte sich in der That das herumirrende Leben des Monarchen zu Nutze, und war bemüht, ihn von dem Throne zu entfernen. Mnestheus war ein Sohn des Peteus, und ein Enkel des oben gedachten Erechtheus, und hatte dadurch ein Recht zur Krone. Ausserdem wurde er von dem Castor und Pollux, die sich vom Theseus, wegen des Raubes ihrer Schwester für beleidigt hielten, unterstützt. Er grif daher zu den Waffen, und zwang den Theseus von Athen ganz weg. Theseus segelte unter Verwünschungen und Flüchen auf seine treulose Unterthanen nach Creta, ward aber unglücklicher Weise durch einen Sturm auf die Insel Scyros verschlagen, und starb dort kurz darauf an einem Falle von einem hohen Berge. Die Athenienser erkannten nachher die Grösse dieses Fürsten, und weyheten ihm, um seine Verdienste zu ehren, einige Zeit darauf, einen Tempel. Cimon aber war so voll von Hochachtung gegen das Andenken des Theseus, daß er, zur Rache für seinen Tod, die ganze Insel Scyros schleifte, und seine Gebeine nach Athen abführete. Denn man glaubte, daß Mnestheus den König in Scyros durch Bestechungen verführt hätte, den Helden Theseus von einer steilen Höhe herabwerfen zu lassen i).

Mnestheus bekam indes die königliche Würde, und verlor sie durch den Tod im trojanischen Kriege.

Nun

i) Aus dem Plutarch.

Nun fiel das athenienſiſche Reich wieder auf die Nachkommen des Theſeus. Denn auf den Meneſtheus folgte

Demophoon, ein Sohn des Theſeus von 2801
der Phädra ſo wol in dem Reiche, als auch in der Anführung der athenienſiſchen Truppen, die noch vor Troja ſtunden. Unter ſeiner Regierung ward der berühmte Gerichtshof der Epheten aufgerichtet, welche über die unvorſetzlichen Mordthaten erkannten. Im Anfange beſtunde dies Gericht aus 50 Athenienſern, und eben ſo viel Argivern, bis endlich Draco die letzten davon ausgeſchloſſen, und nur 51 Athenienſer zu Mitgliedern deſſelben verordnet hat. Auf den Demophoon folgte ſein Sohn oder Bruder Orynthes, welcher zwölf Jahre re- 2834
gierte, und die Krone ſeinem Sohne Aphitas hinterlies. 2847

Allein Thymötes ein Baſtart des Orynthes 2848
ermordete den Aphitas im erſten Jahre ſeiner Regierung und bemächtigte ſich des Throns, den er ungefähr acht Jahre behauptete. Er war ein überaus feiger und dabey niederträchtiger Menſch, und darum der Nation verhaßt, die ihn auch abſetzte. Folgende Begebenheit entthronte ihn. Er hatte einen Streit um eine Gränzſtadt mit dem Könige in Böotien Xanthus, der den Vorſchlag that, die Streitſache durch einen Zweykampf auszumachen. Da aber Thymötes zitterte, und dieſen Vorſchlag durchaus nicht eingehen wollte, ſo ſtellte ſich ein gewiſſer Melanth von Mycenä auf die Ausforderung, erlegte den Xanthus durch Liſt, und ſetzte ſich bey den Athenienſern ſo ſehr in Gunſt, daß ſie ihn auf den Thron erhoben.

Melanth war ein Ausländer von vornehmer 2856
Geburt, aus Meſſenien gebürtig, woraus ihn die Heraklіden vertrieben hatten. Er wuſte die Athe-

nienser zu überreden, daß sie die von den Herakli-
den verjagten **Messenier** und **Nestoriden** bey sich
aufnahmen, und mit den Freyheiten des Staats be-
gnadigten. Von ihm kam die Regierung auf seinen
würdigen Sohn.

2893 **Codrus**, dessen Regierung mehr denn eine
Merkwürdigkeit hat. Unter seiner Regierung brei-
teten die **Dorier** und **Herakliden** ihre Waffen in
dem **Peloponnes** aus, und da sie das ganze Land
unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, so gien-
2900 gen sie damit auch in **Attica** einzudringen. **Codrus**
vernahm ihre Absicht, und hörte zugleich, daß die
Herakliden von dem Orakel das Versprechen eines
glücklichen Erfolgs erhalten hätten, wenn sie den
athenienſischen König nicht umbringen würden.
**Codrus** der sein Vaterland liebte, und überzeugt
war, daß das über ihn verhängte Unglück nur durch
seinen Tod abgewendet werden könnte, beschlos, für
die Sicherheit seines Vaterlandes sein Leben aufzu-
opfern, verkleidete sich als einen Bauer, gieng in
das Lager der Feinde, fieng daselbst mit einigen Sol-
daten ein Gezänk an, und ward von ihnen getödtet.
Den Morgen drauf schickten die Athenienser, wel-
che um das grosmüthige Vorhaben des **Codrus**
wusten, ins Lager, und liessen den Leichnam ihres
2913 Königes zurückfodern. Hierüber geriethen die Fein-
de in solches Schrecken, daß sie, ohne einen
Schwerdstreich zu thun, sich zurückzogen. Die
Athenienser aber wurden durch diese That so sehr
begeistert, daß sie Niemand für würdig hielten den
königlichen Titel nach ihm zu führen. Dem **Codrus**
zu Ehren schaften sie wirklich die königliche Würde
ab, und führten die Herrschaft der Archonten ein.

Für die Könige hatte nun Athen Archonten.
Man bekleidete mit dieser neuen Würde zuerst den
ältesten Sohn des **Codrus**, der **Medon** hies,

und

und von ihm wurden alle folgende Archonten Medontidä genannt. Allein diese neue Einrichtung erweckte nicht wenig Misvergnügen, und veranlaßte eine Bewegung in dem gemeinen Wesen. Nileus und die übrigen Söhne des Codrus wollten nicht unter der Herrschaft ihres Bruders stehn. Diese trennten sich von dem Staate, und giengen mit einer grossen Anzahl Athenienser, Jonier, und Thebaner auf die asiatischen Küsten und Inseln, und baueten daselbst folgende zwölf Städte: Ephesus Milet, Priene, Colophon, Myos, Teos, Lebedos, Clazomenä, Erythra, Phocäa, Chios und Samos. Von diesen Pflanzstädten hatte Anfangs eine jede ihren eigenen Regenten, bis sie endlich die Noth gezwungen hat, sich unter einander zu vereinigen, und aus so vielen Theilen ein Ganzes aufzurichten. Von den 13 beständigen Archonten wollen wir ein chronologisches Verzeichnis beyfügen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Medon | regierte | 20 | Jahre | 2913 |
| Acastus | " " | 36 | " " | 2934 |
| Archippus | " " | 19 | " " | 2969 |
| Thersippus | " " | 41 | " " | 3988 |
| Phorbas | " " | 31 | " " | 3029 |
| Megacles | " " | 30 | " " | 3060 |
| Diognetus | " " | 28 | " " | 3090 |
| Phereclus | " " | 19 | " " | 3118 |
| Ariphron | " " | 20 | " " | 3137 |
| Thespiäus | " " | 27 | " " | 3157 |
| Agamestor | " " | 20 | " " | 3184 |
| Aeschylus | " " | 23 | " " | 3204 |
| Alcmäon | " " | 2 | " " | 3225 |

Nachdem 13 Archonten aus der Familie des Codrus auf einander gefolgt waren, traf das Volk 3227 nach dem Tode des Alcmäon die Einrichtung,

daß die Archonten alle zehn Jahr gewählet wurden. Der erste von diesen zehnjährigen Archonten war **Charops**, des **Aeschylus** Sohn, zusammen aber waren es folgende 7 Personen:

| | |
|---|---|
| Charops | 3227 |
| Aesimedes | 3237 |
| Clidicus | 3247 |
| Hippomenes | 3257 |
| Leocrates | 3267 |
| Apsandrus | 3277 |
| Eryxias | 3287 |

Der letzte von dem Geschlecht des **Codrus** war **Hippomenes**, und der letzte Archont auf zehn Jahre **Eryxias**. Denn nun schränkte man das **Archonat** auf ein Jahr ein. Wir reden hievon unten, wenn wir die Geschichte der athenienſischen Republik von 3298 bis auf die Zeiten des **Honorius** und **Arcadius** abhandlen werden.

## §. 45.

Wir kommen nun auf die Geschichte der alten Königreiche **Böotien** und **Theben**. Die ältesten Einwohner von dem thebanischen Gebiete sind die **Hellenen** gewesen, über welche ein einheimischer König **Ogygus** herrschte. Nachdem eine Seuche sie aufgerieben hatte, bewohnten das Land die **Hyanten** und **Aonen**. **Strabo** setzt noch die **Temmicer** und **Leleger** hinzu. Alle diese waren aller Wahrscheinlichkeit nach **pelasgische** Völker. Indem diese das Land inne hatten, langte **Cadmus** mit seinen **Phöniciern** über **Creta**, **Calliste**, **Thasus**, **Samothracien**, **Thracien** und **Delphi** an. Dies geschahe der gemeinen Rechnung nach im sieben-ten Jahre **Josua**, nach dem **pariſchen Marmor** aber noch 50 Jahre früher und zwar vier Jahr nach **Deukalions** Tode, und also zu der Zeit, da **Hellen** in

Phthiotis regierte. Die Hyanten widersetzten sich, wurden geschlagen, und räumten das Land. Die Aonen boten einen gütlichen Vergleich an, und erhielten die Erlaubnis, mitten unter den Phöniciern wohnen zu bleiben. Sie bewohnten die Dörfer, während daß Cadmus seine Gefährten in eine Stadt zusammen zog, die er anlegte, und die von ihm Cadmea hies, nach dem spätern Anwachse der Stadt aber blos die Oberstadt von Theben ausmachte. Des Cadmus Nachkommen beherrschten das Land bis auf den unglücklichen Bruderkrieg. Im Zuge der Epigonen wider Theben ward diese Stadt zerstöret. Die Einwohner waren vorher geflüchtet. Ein Theil lies sich in Doris nieder, die andern bauten Theben wieder auf. Aeolus der zweyte, der Urenkel des Aeolus, Sohnes des Hellen, war König von der Landschaft in Thessalien, welche damahls Aeolis hies, weil sie die Aeolier bewohnten. Er hatte eine Tochter Arne, welche vom Neptun zween Söhne hatte, Aeolus und Böotus. Böotus folgte seinem Grosvater im aeolischen Reiche nach. Von ihm hiessen seine Unterthanen Böotier, das Land aber nebst einer Stadt hies Arne von seiner Mutter. Zur Zeit des trojanischen Krieges, als sich die Cadmeer im thebanischen Gebiete, wo sie damahls schon viele Städte innehatten, durch die Absendung eines starken Beytrags von Schiffen vor Troja geschwächt hatten, fielen die Pelasger und Thracier ein, und verjagten die Cadmeer. Diese begaben sich in Thessalien, und wurden von den Böotiern in Arne aufgenommen, und vereinigten sich mit ihnen so, daß sie ein einziges Volk wurden. Sechzig Jahre nach der Einnahme von Troja, wurden die Böotier in Arne vertrieben, und giengen wiederum nach dem cadmeischen Böotien zurück,

vertrieben die Pelasger, und wohnten in ihrem ursprünglichen Lande. Sie baueten auch eine Stadt, der sie den Namen Arne beylegten, die aber nachher Chäronea genannt ward. Homer nennt die Cadmeer bereits Böotier, woraus sehr wahrscheinlich wird, daß die Cadmeer diesen Namen von Böotus geführet haben, der ein Sohn des Jtonus und ein Enkel Amphictyons war, und im zweyten Menschenalter nach dem Cadmus regierte k). Dies ist ein allgemeiner Abris dieser Geschichte. Wir setzen nun seinen Jnhalt aus einander. Das Königreich Böotien war ostwärts von Attica durch das Gebirge Cithäron getrennt, hatte gegen Mitternacht den Euripus, gegen Abend Phocis und gegen Mittag die corinthische Erdenge. An Länge hielt es ungefähr siebzig Meilen, und eben so viel an Breite. Die zween vornehmsten Flüsse waren der Asopus und Jsmenus, der aus einem grossen See Copais genannt, herflos. Ein Theil des Landes ist mit Hügeln besetzt, besonders das eigentlich so genannte Aonien, der gröste Theil aber besteht aus Ebenen, und hat eine so dicke und neblichte Luft, daß sie Horaz für die Ursach hielt, warum die Einwohner solche berühmte Dumköpfe wären. Jn diesem Lande war die bekannte trophonische Höhle, in der Jupiter Orakelsprüche ertheilt hat l). Die angesehendste Stadt in diesem Königreiche war Theben, welches nach der Meynung des Apollodors von einer Frau dieses Namens genannt seyn soll m), ist durch Thaten, die in ihr, und ihrentwegen verrichtet worden sind, und durch

k) Der Herr Prof. Heyne.
l) Th. III. S. 585 f.
m) Bibl. III. c. 4. §. 6. Einige leiten Theben von dem hebräischen תבה Kasten, Schif, her, andre von חבץ Koth, und noch andre von תאבה Verlangen, Begierde.

durch eine Menge Fabeln berühmt. Zu ihrer Erbauung soll **Cadmus** den Grund gelegt haben. Wenigstens haben seine Nachkommen den Titel thebischer Könige geführt. Sie hatte 70 Stadien im Umkreise, eine runde Gestalt, eine angenehme Gegend, viele Aecker und Gärten, und 7 Thore, von denen sie **Heptapylos** hieß. Unter ihre Merkwürdigkeiten gehört, ausser dem **cadmäischen** Schlosse, das **jolaische** Gymnasium, ein Stadium, und ein **Hippodromus**, wo sich ein Monument vom **Pindar** befand. Dieser Dichter war ein **Thebaner**, und sein Andenken war dem **Alexander** so heilig, daß er seines Hauses und Geschlechts schonete, da er die Stadt vertilgte. Die Regierungsart in **Böotien** war im Anfange monarchisch, und vielleicht monarchischer als in andern griechischen Staaten. Nachher aber wurden die Thebaner der monarchischen Regierungsart überdrüssig, und machten ihren Staat, nach dem Beyspiele ihrer Nachbarn, **demokratisch**.

Der älteste Zeitraum in der **böotischen** und **thebischen** Geschichte den man etwa von 2228 bis 2657 annehmen könnte ist lauter dicke Finsternis. Wir wissen von den **Hellenen** den ersten Einwohnern des böotischen Landes so wenig, als von ihren Königen, und vom **Ogygus** oder **Ogyges** wissen wir nicht vielmehr als die drey Silben aus denen sein Name zusammengesetzt ist. Zwar sagen einige griechische Geschichtschreiber, daß **Ogygus** zu Attica und Böotien zu eben derselben Zeit regieret habe, da **Phoroneus**, der Sohn des **Inachus**, das argo- 2228
lische Reich beherrschte, und daß sich zu seiner Zeit die Ueberschwemmung, welche von ihm den Zunamen führt, zugetragen habe; allein sie bringen kein Zeugnis bey, durch welches diese Behauptung unterstützt wird. Die **parischen Marmor** sagen

hievon

hievon nichts. Denn diese berühmte Chronik fängt erst mit der Ankunft des Cecrops in Griechenland an. Nicht viel reicher und zuverläßiger sind die Nachrichten, welche wir von den Hyanten und Aonen haben, die das Land nach den Hellenen in Besitz nahmen. Ja die Ungewisheit erstreckt sich sogar noch über die Zeiten des Cadmus hinaus, der Böotien nach Vertilgung der Hyanten an sich brachte, und eine ordentliche Regierungsform errichtete. Vom Cadmus wird viel erzehlt.

Nach der Meynung der Griechen war Cadmus der Sohn des Agenors, Königs zu Sidon oder zu Tyrus, seine Landesleute die Sidonier aber hielten ihn nur für einen Koch ihres Königs, und seine Frau Hermione für eine Sängerin bey Hofe. Andre hingegen geben vor; Cadmus wäre von Theben in Egypten gebürtig gewesen, und hätte sich aus seinem Vaterlande zuerst nach Phönicien, und von da nach Griechenland begeben. In Grie-
2657 chenland lies er sich in einer Gegend nieder, welche die Hyanten und Aonen bewohnten. Beyde Nationen widersetzten sich. Aber da er jene geschlagen hatte, so unterwarf sich diese dem Sieger freywillig, und sie machte in der Folge mit den Phöniciern ein Volk aus. Hierauf bauete sich Cadmus mit seinen Colonisten an, und versorgte den neuen Staat mit den vortreflichsten Entdeckungen und Anordnungen. Er übergab den Griechen den Gebrauch der Buchstaben, welche sie vorher nicht kannten, errichtete Schulen, brachte den Handel und die Schiffart auf und führte den Gebrauch des Kupfers ein. Endlich zog er mit seiner Frau nach Illyrien, und wurde daselbst mit ihr, wie die Fabel sagt, in Schlangen verwandelt. Die Phönicier glaubten diese Verwandlung so fest, daß sie um der Sage davon

desto mehr Ansehn von Wahrheit zu geben, in Illyrien, steinerne Schlangen, als Denkmäler von der übernatürlichen Veränderung ihres Stifters hinsetzten. Von seinen vier Töchtern zeugte Semele mit dem Jupiter den Bachus, Antenoe vermählte sich mit dem Aristäus, Jno mit dem Athamas und Agave mit dem Echion; der Sohn Polydorus aber folgte dem Vater im thebanischen Reiche.

Wie lange Polydor den Thron besessen habe, ist ungewis. Als er aber starb, überlies er dem Nycteus die Sorge für seinen Prinzen Labdakus und für das Reich. Nycteus wurde mit dem Könige von Sicyon Epopeus der ihm seine schöne Tochter Antiope entführet hatte, in einen Krieg verwickelt, der ihm das Leben kostete. Endlich aber wuste Labdakus, der indessen erwachsen war, den Laomedon, des Epopeus Nachfolger zu bewegen, daß er die geraubte Antiope wieder auslieferte. Als die Antiope nach Theben zurückkam, ward sie von zween Söhnen Amphion und Zethus entbunden, die nach dem Homer Jupiter gezeugt hatte. Sie ward aber nach ihrer Rückkunft von einem Zethus gefangen gesetzt, an den sie von ihrer Entführung verheyrathet gewesen war.

Labdakus der bald darauf starb, überlies seinem Sohn Lajus, der nur ein Jahr alt war, und die Regierung, der Vormundschaft und der Fürsorge des Lykus. Die Minderjährigkeit dieses Königs veranlassete die beyden vorhergedachten Söhne der Antiope zu einem Einfall in das Reich. Sie thaten diesen Einfall mit einer starken Armee, tödteten den Lykus, und nahmen Theben in Besitz. Amphion setzte sich die Krone von Theben auf, und nannte die Hauptstadt des Reichs,

oder wenigstens die niedere Stadt Theben, zur Ehre der Thebe seiner Tante von mütterlicher Seite; da indessen die obere Stadt oder die Citadelle, den Namen Cadmea behielt. Diese zwey Fürsten befestigten, wie Homer erzehlt, die Stadt mit einer starken Mauer, und mit sieben Thoren, wobey wie die Fabel sagt, auf den Laut von Amphions Leyer, die Steine an ihre Stelle sprangen; oder das Volk ward durch Amphions Tonkunst, die er mit aus Lydien gebracht hat, zur Freude gerührt, und zum Gehorsam gegen seine Befehlshaber kräftigst bewegt. Amphion starb an der Pest, und Zethus vor Gram, über den Mord, den seine Gemahlin an seinem einzigen Sohn verübet hatte. Lajus gelangte darauf wieder zur Regierung.

Dieser Fürst hatte die Jocasta, eine Tochter Creons geheyrathet, und war von dem Orakel benachrichtigt worden, daß wofern er von ihr einen Sohn erhalten würde, derselbe ihn umbringen würde. Jocaste ward von einem Sohn entbunden, und Lajus der Warnung des Orakels eingedenk, befahl einem Hirten, daß er ihn tödten sollte. Aber der Hirte trug Bedenken diesen Prinzen mit eigner Hand umzubringen, und setzte ihn aus. Ein anderer Hirte der das Vieh des corinthischen Königs weidete, fand ihn in diesem hülflosen Zustande, und es geschah, da er ihn dem König zeigte, daß er aufgenommen, bey Hofe erzogen, und mit dem Namen Oedipus belegt wurde. Nachdem Oedipus herangewachsen war, und erfuhr, daß er nicht des corinthischen Königs Sohn wäre, gieng er hin, um das Orakel zu Delphi nach seinen Aeltern zu fragen, traf von ungefähr zu Phocis den Lajus an, der ebenfalls nach Delphi gehen wollte, um von seinem Sohne Nachricht einzuziehn, und tödtete ihn in der Unwissenheit bey einem Gezänke, das zwi-

schen

schen ihnen entstanden war. Nachgehends gieng er nach Theben, heyrathete daselbst seine Mutter Jocasta, und erhielt das Königreich durch Auflösung des Räthsels eines Ungeheuers, welches Sphinx genannt wurde. Mit derselben zeugte er zwey Prinzen Eteokles und Polynices die ihm nachher in der Regierung folgten. Denn da Oedipus in der Folge seinen Vatermord und seine Blutschande erfuhr, so ward er durch diese Entdeckung in einen Zustand der peinvollesten Verzweiflung gesetzt. Er gieng aus Attica, riß sich die Augen aus, und starb. Nach seinem Abschiede verglichen sich Eteokles und Polynices wechselsweise ein Jahr ums andre zu regieren. Allein Eteokles hielt seinem Bruder den Vergleich nicht. Daher begab sich Polynices nach Argos, heyrathete daselbst die Tochter des Königs Adrasts, und überredete ihn, daß er ihm zu der Behauptung seines Rechts an den Thron mit einer starken Armee zu Hülfe kam. Zu dem Adrast stiessen Tydeus, der Vater Diomedes, Amphiaraus, Cappaneus, Hippomedon und Parthenopäus, mit ihren Hülfsvölkern. Nach verschiedenen blutigen Gefechten ward man einig; die zween Brüder sollten ihren Streit durch einen Zweykampf ausmachen; und ihre Wuth war so gros, daß sie einander beyderseits erlegten. Als nachgehends die Argiver die Thebaner angegriffen hatten, wurden 2763
sie fast alle niedergehauen, und Adrast war der einzige Feldherr, der mit dem Leben davon kam. Dieser Sieg aber kam den Thebanern so theur zu stehen, daß sie beynahe gänzlich dadurch wären aufgerieben worden. Creon, der die Regierung in Theben über sich genommen hatte, wollte den Argivern nicht gestatten ihre Todten zu begraben; bald darauf aber ward er von dem athenienſischen

Könige Theseus erlegt, der mit einer Armee wider ihn auszog, und die Thebaner zwang, daß sie die Argiver ihre Todten beerdigen liessen.

Nach ungefähr 10 Jahren unternahmen die
2773 Söhne der getödteten Fürsten, oder die sogenannten Epigonen denjenigen Feldzug, dessen wir oben gedacht haben. Damahls regierte Laodamas, des Eteokles Sohn, zu Theben; er wurde aber in diesem Kriege getödtet, oder muste wenigstens nach
um Illyrien entweichen. Hierauf soll Thersander
2790 ein Sohn des Polinices die königliche Würde erhalten haben. Thersander führte im trojanischen Kriege die thebanischen Völker an, er hatte aber das Unglück, daß ihn Telephus umbrachte.

Den Thron nach ihm bestieg zwar sein Sohn Tesamenes; allein seine Jugend und Unerfahrenheit hinderten, daß er das Commando über die thebanischen Truppen nicht übernehmen konnte, und man sahe sich genöthigt dies Amt dem Peneleus zu übertragen. Peneleus ward darauf der Heerführer der Thebaner. Aber so wie Thersander vom Telephus getödtet worden war, so wurde Tesamenes, von dem Eurypylus, dem Sohn des Telephus erschlagen. Hierauf übernahm Tesamenes selbst die Regierung, und verwaltete sie ruhig.

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Autesion, von dem gesagt wird, daß er rasend geworden wäre, und sich zu den Doriern hinbegeben hätte. An seine Stelle kam Damasichthon, ein Enkel des Peneleus, und auf diesen sein Sohn Ptolemäus

um Der letzte König war Xanthus, den Me-
2856 lanthus nachmaliger König von Attica in einem Zweykampf erwürgte.

Nun hörte das königliche Regiment auf, und die Thebaner errichteten die Demokratie n).

§. 46.

Auf die Geschichte von Böotien und Theben, folgt die Geschichte vom Königreich Arcadien. Der Stifter dieses Reichs soll Pelasgus gewesen seyn, den man für den Peleg des Ebers Sohn hält. Wäre diese Muthmassung gegründet, um so würde Arcadien noch älter als Sicyon seyn. 1809
Aber sie ist unerweislich, und man wird sich über den Zeitpunkt dieses Regenten nie vereinigen können. Einige setzen den Pelasgus in die Zeiten des Moses oder auch des Josua herab; und andre halten dafür, daß er mit dem Inachus, Cecrops I. Lelex und andern, welche aus Egypten nach Griechenland Colonien gebracht, zugleich gelebt habe. Indes ist nicht unwahrscheinlich, daß Pelasgus ein Zeitgenosse des Cecrops I. und folglich auch des Moses gewesen ist. Wenigstens ist der Name Pelasgi einer der ältesten den die griechische Nation gehabt hat, und unstreitig ist, daß Arcadien, das einzige Land gewesen ist, in welchem die Pelasger sich wider die Hellenen behauptet haben. Arcadien ward auch Azanis, Azania, Gigantis, Lycaonia, Parrhasia, und Pania genannt; die gemeineste Benennung aber war Arcadien, vom Arcas, dem angeblichen Sohne Jupiters und der Calliſto.

Arcadien lag recht im Mittelpunkt vom Peloponnes, und war von Elis, Argolis, Lacedämon, Messene, Sicyon, und Korinth umgeben. Man kennt, Arcadien von den schönen Triften, von den zahlreichen Heerden, die daselbst geweidet wurden, und von dem Gesange der Schä-



n) Aus dem Strabo IX. Diodor XIX. Pausan. IX. Thucydides I.

fer. Es flos in diesem lande der berühmte Flus Styx, den man, wegen der Kälte seines Wassers, für den Höllenflus ausgab, und der so scharf war, daß er Eisen und Erz angriff.

Die ältesten Arcadier waren eben so roh, wild und umherschweifend als die andern Griechen. Sie irrten auf freyen Felde herum, oder verbargen sich in Höhlen, Klüften und holen Bäumen, und lebten von Kräutern und Wurzeln. Pelasgus oder wie andre meynen Arcas gab ihnen die erste menschliche Bildung. Die Fruchtbarkeit des Bodens machte sie darauf zu Hirten, und die Misgunst ihrer Nachbarn, die ihnen so oft lästig wurden, zu Soldaten. Als Soldaten haben sie sich in der Folge treflich gehalten, und sind bey den Kriegen die unter den andern griechischen Staaten entstanden, entweder Bundesgenossen gewesen, oder in Sold genommen worden. Herkules hatte zu ihrer Tapferkeit ein so grosses Vertrauen, daß wir ihn selten in eine wichtige Unternehmung verwickelt finden, da ihm nicht arcadische Hülfstruppen Beystand geleistet hätten. Ihre Regierungsart war anfangs monarchisch. Nach und nach aber nahm sie eine andre Gestalt an, die man nur bey dem Mangel sicherer Nachrichten, nicht eigentlich bezeichnen kan. Das land ward in das obere gegen Mitternacht, und in das untere gegen Mittag abgetheilt. Das untere Arkadien hatte die meisten Berge, und war wegen seiner Zucht an Pferden und Eseln berühmt, von denen die letztern bisweilen arcadische Nachtigallen genannt wurden. Denen oben genannten Städten o), müssen wir noch Pallantium, Mänalus, Orchomenus, Clitorium, Nonocris, Psophis, und Phialia beyfügen. Die vornehmsten Berge sind: Cyllene, welches der höchste im gan-

o) Th. III. S. 532.

ganzen Lande seyn soll, Pholor, der Sitz eines der Centauren, des Pholus, Stymphalus, Parthenius, Lycäus

Der Sohn des Stifters des arcadischen Königreichs hies Lykaon. Von ihm wird gesagt, daß er zwar die Anbetung des Jupiters unter den Arcadiern eingeführt habe: weil er aber dem Jupiter einmahl einen Jüngling geopfert, oder ihn auf eine ruchlose Art bewirthet gehabt, so hätte sich der Jupiter erzürnt, und hätte ihn in einen Wolf verwandelt. Er hatte viele Söhne, die sich durch die Erbauung und Bevölkerung vieler Städte berühmt gemacht haben. Er selbst bauete eine Stadt auf dem Berge Lycäus, worinnen er den Jupiter anbeten lies. Die von seinen Söhnen angelegte Städte waren sehr zahlreich; nämlich Pallantium, vom Pallas, Oresthasium vom Orestheus, Phigalia vom Phigalus, Trapezus vom Trapezeus, und so die übrigen, die von seinen andern Söhnen erbauet waren. Die andern Bezirke, welche die Namen ihrer Stifter führten, waren die Cronier, Charisier, Tricolonier, Peräthenser, Asöatier, Lyceatier, Sumatier, Zeräer, und Zaliphthorier. Sein jüngster Sohn Oenotrus legte eine Colonie in Italien an. Lykaon hatte nur eine Tochter die Calliste. Als sich mit ihr Jupiter in einen Liebeshandel eingelassen hatte, ward sie von der eyfersüchtigen Juno in eine Bärin verwandelt, und von der Diana erschossen. Ihm folgte in der Regierung Nyktimus, und da er, wie man vermuthet, ohne männliche Erben starb, fiel die Krone an Arkas, den Sohn seiner Schwester Calliste, von dem vorgegeben wird, daß er dem Königreiche den Namen gegeben, die Landwirthschaft eingeführt, und den moralischen Charakter seinen Unterthanen ausgebessert habe. Die

Poeten legen dem Arkas drey Söhne bey, die er mit der Waldnymphe Erato gezeugt haben soll, und unter diese drey soll das Reich getheilt worden seyn.

Azan der älteste bekam eine Gegend, die er nach seinem Namen Azania nannte. Azidas erhielt den tegeischen Bezirk, und Elatus den Berg Cyllene, gieng aber nachher nach Phocis. Clitor, des Azan einziger Sohn, bauete eine Stadt, die er nach seinem Namen Clitor, oder Clitorium nannte. Er war der mächtigste König zu seiner Zeit, und ordnete seinem Vater zu Ehren die Leichenspiele an. Da er aber ohne Kinder verstarb, fiel sein Antheil an dem arcadischen Reiche an Aegyptus, den ältesten Sohn seines dritten Bruders. Er ward durch den Biß einer giftigen Schlange getödtet, und verlies das Königreich seinem Vetter Aleus, dem Sohne des zweyten Bruders. Dieser Regent machte Tegea zu seiner Hauptstadt. Er hatte drey Söhne, den Lykurgus, Amphidamas und Cepheus, nebst einer Tochter Auge genannt, die ihr Vater, als sie sich von Herkules, bey seinem Auffenthalt zu Tegea, hatte schwängern lassen, in die See zu werfen befahl, woraus sie jedoch sammt ihrem Sohne Telephus gerettet ward. Die Küste nämlich, in welche sie gespündet war, ward an die Küste von Kleinasien getrieben, im Gebiete des Teuthras, am Flusse Caycus.

Lykurg sein ältester Sohn folgte ihm, überlebte aber seine zween Söhne, von denen einer, Ancäus, dem Zuge der Argonauten beywohnete, und verlies das Königreich dem Echemus, der des Cepheus Enkel, und des Aleus Urenkel gewesen.

2779 Echemus stand dem argivischen Könige Atreus wider die Herakliden im Peloponnes bey, und

und erlegte ihren Anführer Hyllus, einen Sohn des Herkules in einem Zweykampf.

Sein Nachfolger, Agapenor ein Sohn des Ancäus, und Enkel des Lykurgs commandirte die arcadischen Truppen bey der Belagerung vor Troja. Bey seiner Rückkunft ward er durch einen Sturm auf die cyprische Küste verschlagen, lies sich zu Paphos nieder, und bauete daselbst der Venus einen Tempel. 2790

Nach ihm kam das Geschlecht des Stymphalus, des Sohns des Eleatus zum Besitz des arcadischen Reichs. 2800

Hippothous, der Urenkel des Stymphalus, und Enkel des Arkas von seinen jüngsten Sohne war der erste arkadische König von dem gedachten Geschlecht. Dieser verlegte die königliche Residenz in die alte Hauptstadt Trapeza, und hinterlies das Reich seinem Sohn Aegyptus II. zu dessen Zeiten Orest, der Sohn Agamemnons nach Arcadien flüchtete, daselbst starb, und nicht weit von Tegea begraben ward. Aegyptus ward nachgehends, für seine Vermessenheit, mit der er sich in den Tempel Neptuns zu Mantinea gewagt hatte, mit Blindheit gestraft. um 2878

Sein Sohn und Nachfolger Cypselus war dem Aepytus, oder Aegyptus, der von mütterlicher Seite sein Enkel gewesen war, zur Erlangung des messenischen Reichs, von welchem er durch den Polyphontes verdrängt worden ist, behülflich.

Von den nächstfolgenden vier Königen, dem Lajus, Bucolion, Phialus und Simus weiß man gar nichts.

Vom Pompus, der ein Sohn des Simus war, und seinem Vater auf den Thron folgte, ist nur bekannt, daß er mit Beyhülfe der Einwohner

von der Insel Aegina, eine Handelschaft durch Zufuhr zu Lande nach dem Hafen Cyllene an der Küste von Elis eröfnet hat, und daß dieser Handel so vortheilhaft gewesen ist, daß der Regent aus Dankbarkeit seinem Sohn und Nachfolger den Namen Aeginetes gegeben hat.

Von dem Aeginetes ist alles stille.

um 3130 Zu der Zeit seines Sohns **Polymestor**, der ihm auf dem Throne folgte, fielen die Lacedämonier unter der Anführung ihres Königs **Charilaus** in Arcadien ein, wurden aber durch Beystand der arcadischen Weiber geschlagen, und zugleich nebst ihrem Könige mit den Ketten gebunden, die sie für die Arcadier mitgebracht hatten. Doch ward der König bald darauf in die Freyheit gesetzt, nachdem er eydlich angelobt hatte, daß die Lacedämonier in Zukunft nie wider die Arcadier die Waffen ergreifen sollten.

**Aechmis** der nach seinen Bruder Polymestor den Thron bestieg, unterstützte die **Messenier**, welche immer treue Bundesgenossen der Arcadier waren, wider die feindlichen Angriffe der Lacedämonier. Des Aechmis Sohn und Nachfolger

**Aristokrates** I. war ein lasterhafter Prinz und wurde von seinen Unterthanen, weil er die Hymnia, eine Priesterin der Diana entführet hatte, zu Tode gesteinigt. Ihm folgte sein Sohn

**Hiketas**, von dem man nichts weiß. Auf diesen kam

**Aristokrates** II. der theils darum angemerkt zu werden verdient, weil er der letzte König in Arkadien von dem Stamme des **Stymphalus** gewesen ist, theils auch darum, weil er ein ähnliches und fast noch herberes Schicksaal wie sein Grosvater gehabt hat. Denn seine Unterthanen steinigten ihn zu tode, und beschimpften ihn nach dem Tode

auf

auf alle Art. Sie rächten aber dadurch eine strafwürdige Untreue. Denn Aristokrates hatte die ehrlichen Bundesgenossen der Arcadier, die Messenier, an die Spartaner verrathen, mit denen sie damals Krieg führten p).

## §. 47.

Wir schreiten nun zu der Geschichte des alten Königreichs Thessalien. Dies Königreich, welches in den alten Zeiten eine Anzahl kleiner Reiche in sich faßte, soll von dem Thessalus, dem Sohn des Hämon, seinen Namen bekommen haben, gleichwie es von diesem Hämon auch Hämonia genannt worden ist. Vor Alters ward es in fünf Bezirke, Landschaften, oder vielleicht Königreiche, nämlich in Thessaliotis, Estiäotis, Pelasgiotis, Magnesie und Phthiotis q) eingetheilt. Thessalien im weiterm Verstande gränzte gegen Morgen an Magnesia und Phthiotis, und wenn man diese Provinzen mit darunter begreift, an das ägäische Meer, gegen Abend am Illyricum und Epirus, gegen Mitternacht an Macedonien und Epirus, und gegen Mittag an das eigentlich so genannte Griechenland. Von Morgen gegen Abend erstreckte es sich auf hundert Meilen, und von Mitternacht gegen Mittag beynahe auf achtzig. Thessaliotis aber sties nördlich an Estiäotis, und südlich an Perrhäbia. Unter den 24 Bergen waren vornämlich der Olympus, Pelion, Ossa, Othrys, die von Centauren bewohnt waren, merkwürdig. In Phthiotis befand sich die pharsalische Ebene, und das anmuthige Thal Tempe. An der südlichen Gränze von Thessalien wohnten die Dolopes und Myrmidones, die Achill in den trojanischen



p) Aus dem Pausanias VIII. Apollodor III.
q) Simson in Chron. Cathol. ad a. 2569. p. 197.

Krieg führte. Das ganze Königreich war eines der fruchtbarsten. Verschiedne grosse Flüsse, der Aliacmon, der Peneus, der Aoridanus, Enipeus und Spercheus durchwässerten es. Es wuchsen auch medicinische Kräuter auf dem thessalischen Boden, ingleichen giftige Kräuter, daher, Plautus das Wort Thessalier gebraucht, wenn er einen Giftmischer und Zauberer ausdrucken will.

Die vornehmsten Städte waren Larissa, vom Achill, der darin geboren war, berühmt, Demetrias, Pagasä, der berufene Ort, wo das Schif Argo erbauet war, und Pythion. Thessalien war wegen der vortreflichen Zucht an Rindern in einem so grossen Rufe, daß Neleus, König von Pylos, sich weigerte, seine Tochter an den König von Tiryns, Melamp, zu vermählen, wofern er ihm nicht thessalische Rinder verschaffen könte, und diese Bedingung erfüllte er durch Hülfe seines Bruders Bias, der damals einen andern Theil des argolischen Königreichs besas. Neleus hinterlies die Rinder dem Nestor, der sie in einem Stalle unter der Erde verwahrte, der noch zu den Zeiten des Pausanias zu sehen war. Die Vortreflichkeit der thessalischen Pferde, und die Geschicklichkeit der Thessalier im Reiten, erhellet aus der Erdichtung der Centauren, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, hievon entstanden ist. Diese Ungeheuer sollen den Leib eines Pferdes mit dem Oberleibe eines Menschen gehabt haben, und von dem Ixion mit einer Wolke erzeugt worden seyn. Das ergiebige und lustvolle Land, welches die Thessalier bewohnten, brachte sie oft in die Gefahr des Krieges. Fast ist kein Königreich in Griechenland in den alten Zeiten so oft ein Schauplatz des Krieges geworden, als Thessalien. Bald siegte diese, bald jene Parthey.

Bald

Bald regierte ein Fürst in Thessalien, bald ward es unter mehrere Fürsten getrennt, und von ihnen beherrscht. Die ersten Besitzer dieses Landes waren die Pelasger. Deukalion vertrieb sie, und von diesem im Alterthume so denkwürdigen Manne fängt sich die eigentliche Geschichte des thessalischen Reichs an; wiewol Prometheus, des Japetus 2299
Sohn, einer von den Titanen, den man aus den Fabeln der Dichter kennt, unter die Zahl der thessalischen Könige von verschiednen Gelehrten gesetzt wird. Aber wenn es wahr seyn sollte, daß Deukalion ein Sohn des Prometheus wäre, so müste Prometheus über hundert Jahr alt geworden seyn. Man kan hier überhaupt auf nichts Gewisses kommen. Ueberall sind Fabeln und dunkle Nacht.

Deukalion aber und dessen Ehefrau Pyrrha 2470
sind wegen der Ueberschwemmung unvergeslich, die sich zu ihrer Zeit zugetragen hat. Jupiter, sagt die Fabel, entschlos sich, die Menschen ihrer Bosheit wegen zu vertilgen. Er lies daher eine so grosse Menge Regen auf die Erde fallen, daß die Oberfläche der Erde ganz davon überschwemmet wurde. Selbst die höchsten Berge standen im Wasser, und die Menschen suchten auf diesen Bergen den Schutz wider die Fluthen der Wasser umsonst. Nur der Berg Parnassus, dessen Gipfel nicht überschwemmet wurde, errettete den frommen Deukalion und seine Pyrrha. Nachdem die Gewässer sich zurückgezogen hatten, fragten sie das Orakel: Wie nun der von Menschen entblößte Erdboden wieder bevölkert werden könte? und da sie die gesuchte Belehrung erhalten hatten, nahmen sie aus dem Schoosse der Erde Steine, und warfen sie hinter sich. Aus denenjenigen, welche Deukalion warf, entstanden Männer, und aus denen, welche von der Pyrrha geworfen wurden, kamen Weiber zum Vorschein.

Man

Man deutet diese Fabel von der Ankunft des Deukalions in Griechenland, und von den Eroberungen, die er in diesem Lande gemacht haben soll. Deukalion, den die Dichter und Geschichtschreiber, wie Justin nach dem Trogus sagt, als den Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts ansehn, hatte zwey Söhne, den Hellen und Amphyktion. Dieser letztere, dessen Geschlecht sich nicht so weit ausbreitete, als das Geschlecht seines Bruders, lies sich, wie wir oben bemerkt haben, in Attica nieder, und regierte daselbst, nachdem er den Cranaus, seinen Schwiegervater, vertrieben hatte. Hellen, der zweyte Sohn des Deukalion, regierte eigentlich in Phthiotis, und in dem arundelischen Marmor steht, daß von ihm die Griechen, die zuvor Græci geheissen, den Namen Hellenes erhalten hätten r). Dieser Fürst hatte von der Orseis, seiner Gemahlin, drey Söhne, den Aeolus, Dorus und Xuthus. Aeolus der älteste dieser drey Brüder, folgte seinem Vater in der Regierung. Aeolus überlies das Königreich seinem Sohne Cretheus, und von diesem kam es auf seinen Sohn Aeson. Vom Aeson, der die Regierung aus unbekannten Ursachen niederlegte, kam sie an den Pelias. Dieser Pelias war ein Halbbruder des Aeson, und Aeson hatte einen Sohn, der Jason hies, und der damals, da er die Regierungsgeschäfte aufgab, noch minderjährig war. Pelias sollte nach dem Willen des Monarchen, nur die Stelle seines Sohnes so lange vertreten, bis er herangewachsen wäre, und selbst regieren könte. Allein

r) Pezron aber behauptet in dem Alterthum der celtischen Sprache S. 67. daß Deukalion, um den Griechen seine Herrschaft beliebt zu machen, seinen Sohn den Namen Helles gegeben, und wäre derselbe lange vor ihm in dem Lande bekannt gewesen.

Allein **Pelias** bekam Lust, beständig König zu seyn, und beschlos daher, sowol seinen Bruder, als den minderjährigen Prinzen aus dem Wege zu räumen. Diesen schickte er nach **Colchis**, um an der Spitze der **Argonauten** beym dortigen König Aeetes das 2721
goldne Vlies abzuholen; jenen aber nöthigte er, durch die vermaledeytesten Ränke, daß er sich durch genommenes Stierblut selbst tödten muste. Pelias glaubte, daß nun alles um ihn her sicher wäre, und es schien ihm ohnmöglich zu seyn, daß Jason lebendig zurückkommen würde. Allein der Ausgang überführte ihn, daß er sich betrogen hatte.

Colchis lag zwischen dem euxinischen Meer und Iberien. Es hatte einige Goldgruben, die zu der Fabel von dem goldnen Vlies Anlas gaben, welches, wie die Poeten dichten, im Walde des Mars an einer grossen Eiche hieng, und von einem Drachen, der niemals schlief, bewahret wurde. Dieses Land trug auch viele giftige Pflanzen, und da **Medea** von diesen Pflanzen einen Gebrauch zu machen wuste, ward sie für eine Zauberin gehalten. Jason befolgte das Verlangen des Pelias, brachte eine Anzahl junger Edelleute, die der Kern von ganz Griechenland waren, zusammen, und bestieg mit ihnen das Schif **Argo**, von welchem er, und seine tapfern Begleiter, nachher **Argonauten** genannt worden sind. Der erste Ort, an dem sie landeten, war die Insel **Lemnos**, die damals von Königinnen bewohnet war, welche sie sehr liebreich aufnahmen. Von da segelten sie in das Land der **Dolionen** um **Cyzicus**, wo sie gleichfalls mit vieler Höflichkeit empfangen wurden. Allein ein blutiges Gefecht mit den Einwohnern dieses Landes, welches aus einer Irrung entstand, trennte sie von diesen Gegenden, und nun segelten die Argonauten nach **Mysien**, nicht weit vom Hellespont,

wo

wo Herkules, dem sein Ruder zerbrochen war, und der sich ein neues zu verfertigen, ans Land stieg, zurückgelassen ward. Hierauf stiegen sie in dem Lande der Bebrycer aus, wo sie der König Amycus, nach dem Gebrauch des Landes nöthigte, mit ihm in Panzerhandschuhen zu kämpfen, und vom Pollux erlegt ward. Von da segelten die Argonauten nach Salmydessus, einer Stadt in Thracien, am westlichen Ufer des Pontus Euxinus, wo der berühmte blinde Wahrsager Phineus, nachdem er durch sie von den Ungeheuern, Harpyien, welche lange Flügel und Klauen und Weibergesichter hatten, errettet worden war, ihnen die Anweisung gab, sie sollten zwischen den Klippen in der Enge des Bosporus segeln, welche Symplegaden genannt wurden. Der nächste Ort ihrer Landung war die Mündung des Flusses Parthenius, wo Idmon, ein Wahrsager von ihrer Gesellschaft, durch einen wilden Eber getödtet ward, und an die Stelle ihres Steuermanns, der daselbst starb, Ancäus gesetzt wurde. Endlich, nachdem sie den Flus Thermodoon vorbeygesegelt, und an dem Berge Caucasus angekommen waren, langten sie sicher in Colchis an.

Jason meldete sich wegen des goldnen Vliesses bey dem König Aretes, und er erhielt die Versicherung, daß es ihm ausgeliefert werden sollte, wenn er zween wilde und grausame Ochsen, die eherne Hufen hatten, und Feuerflammen ausspyen, blos durch seine eigne Stärke zusammenjochen, mit ihnen die Erde pflügen, und darin Drachenzähne säen könte. Medea, des Königs Tochter, die sich in Jason verliebt hatte, versprach, ihn von seiner Verlegenheit durch die beste Unterstützung zu retten, wenn er sie heyrathen wollte. Jason sagte sein Herz der Medea zu, Medea unterrichtete den

Jason

Jason, von der Art, die Ochsen zahm zu machen, und erklärte ihm das Geheimnis von den Zähnen, die er säen sollte. Die gesäeten Zähne nämlich würden sich sogleich in geharnischte Männer verwandeln. Nach diesen aber müste er mit Steinen werfen, und Zwist unter ihnen anrichten: widrigenfalls er Gefahr liefe, von ihnen umgebracht zu werden. Durch die Hülfe der Medea vollführte Jason die ihm aufgegebene Verrichtung: das goldne Vlies aber erhielt er nicht. Denn Aeetes gieng damit um, das Schif des Jasons in Brand zu stecken, und ihn sammt seiner Gesellschaft zu tödten. Medea aber verhütete dies Unglück dadurch, daß sie durch Zauberkünste dem wachsamen Drachen einen Schlaftrunk beybrachte, und das Vlies darauf entwandte, Jason, der das Vlies erhalten hatte, setzte sich mit seiner Freundin zu Schiffe, und nahm ihren Bruder Absyrtus mit sich. Medea aber zerriß ihren Bruder in Stücke, und streuete seine Glieder hin und her, um ihren Vater im Nachsetzen aufzuhalten. Allein Jupiter rächte das Blut des Absyrtus an den Argonauten durch viele Widerwärtigkeiten, die sie auf dem Meer ausstehen musten. Endlich kamen sie glücklich in Thessalien wieder an.

Während der Abwesenheit des Jasons hatte sich Pelias auf den thessalischen Thron heraufgearbeitet. Jason versuchte es, ihn wieder herunter zu bringen; aber alle seine Bemühungen waren vergeblich. Acastus, des Pelias Sohn, fand sogar Mittel, den Jason mit seiner Gemahlinn aus dem Lande zu schaffen, und nöthigte ihn, sich nach Corinth zu begeben.

Acast bemächtigte sich des Throns. Ein trauriges Schicksaal aber warf ihn vom Throne herunter, und zugleich ins Grab. Seine Gemahlin

Hippolyta oder Cretheis nämlich suchte den Peleus, einen Sohn des Cacus, zur Liebe gegen sich zu verführen. Da ihr aber Peleus nicht nachgeben wollte, verklagte ihn das nicht gewillfahrte Weib bey ihrem Gemahle als einen Bösewicht, der ihrer Ehre nachgestellt hätte, und der eyfersüchtige Acast wollte dem Unschuldigen das Leben nehmen. Allein Peleus kam dem Beleidigten zu Hülfe, und brachte den eyfersüchtigen Monarchen und seine unzüchtige Ehegattin um. Peleus war König von Phtia, einer von den vier thessalischen Provinzen.

um 2790 In diesen Zeiten lebte der berühmte Achilles, des so eben gedachten Peleus mit der Meergöttin Thetis erzeugter Sohn, und Nachfolger im Reiche. Er ward von dem Centaur Chiron unterrichtet, der ihm die Musik, das Fechten und Reiten beybrachte. Da seine Mutter durch das Orakel gewarnet ward, wofern er wider Troja zöge, würde er daselbst unglücklich werden, und seinen Tod finden, schickte sie ihn heimlich in Frauenkleidern zu Lykomedes, König in Scyrus, welches eine Insel auf dem ägäischen Meere war, wo er mit einer von dessen Töchtern den bekannten Pyrrhus, oder Neoptolemus, nachmaligem König von Epirus, erzeugte. Hingegen hatten auf der andern Seite die griechischen Oberhäupter vom Orakel den Ausspruch erhalten, daß sie ohne dem Achill Troja nicht erobern könten. Nun wuste man nicht wo Achill sich aufhielt. Ulysses aber legte sich auf Erkundigungen, und forschte endlich den Aufenthalt des Achilles durch listige Anschläge aus. Die gröste Heldenthat dieses Mannes war die, daß er den Hektor vor Troja erschlug. Er verlor aber auch, wie das Orakel prophezeyt hatte, vor Troja sein Leben. Denn Paris, der Bruder des Hektors, schos ihn bald darauf in die

Ferse

Ferse, welches der einzige Ort an seinem ganzen Leibe war, wo er verwundet werden konte.

Nach dem Thucydides sollen die Thessalier ungefähr 60 Jahre nach der Einnahme von Troja, die Böotier aus dem kleinen Gebiete Arne in Thessalien vertrieben, und die Böotier dagegen das Land Cadmeis eingenommen, und diesem Lande ihren Namen gegeben haben.

Von den Königen, welche auf den Achill gefolgt sind, wissen wir doch gar nichts. Herodot gedenkt der Aleeaden, als Königen von Thessalien. Einst kamen Gesandten von diesen Königen oder Tyrannen zu dem Xerxes, baten ihn um Hülfe wider Griechenland, und versprachen, sich ihm in allen Stücken zu unterwerfen. Es gehören auch die Könige von Trachin, und die Tyrannen zu Phera hieher. Allein theils reden die Schriftsteller, deren Nachrichten als Quellen betrachtet werden, zu dunkel und zu unbestimmt hievon, theils ist es nicht möglich, ihre Nachrichten mit der Zeitrechnung zu vereinigen.

Die zuverläßigste Merkwürdigkeit, die wir von den Thessaliern wissen, ist ihr Has wider die Phocenser. Dieser Has hat die blutigsten Kriege zwischen beyden Nationen angezündet, und er ist einer von den erschrecklichsten, welche die Geschichte meldet. Nur sind die Ursachen dieser unbeschreiblichen Erbitterung, die nicht eher als bey dem Untergang dieser Nationen aufhören, uns verschwiegen worden. Die Phocenser waren in einem dieser Kriege so entsetzlich auf die Thessalier ergrimmt, daß sie durchaus keinen Friedensvorschlägen Gehör geben wollten, sondern sich einmüthig entschlossen, entweder mit ihren Weibern und Kindern zu sterben, oder über ihren Erbfeind, die Thessalier, zu siegen. Von dieser kühnen Entschliessung, welche

die Verzweiflung erzeugte, ist nachher das Sprichwort entstanden, daß man jede blinde wuthvolle Verzweiflung eine phocensische Verzweiflung genannt hat. Beyde Völker stritten mit abwechselndem Glücke, aber immer wütend wider einander. Zuweilen siegten die Phocenser durch List, und zuweilen durch die Lage ihres Landes. Denn ihr Land war sehr bergigt, und der Reuterey, welche der Kern der thessalischen Truppen waren, ungemein beschwerlich. Ueberhaupt rafinirten die Phocenser mehr als die Thessalier, und es scheint, daß ihre ganze Geschicklichkeit im Kriegführen, in der Verschlagenheit bestanden habe, wider einen Stärkeren Ränke auszuarbeiten. Zu einer gewissen Zeit schickten sie auf den Rath des Telias, eines berühmten Wahrsagers, einen Haufen von 600 beherzten Männern bey der Nacht in das feindliche Lager, und da diese Leute ihren ganzen Harnisch und Gesicht übertüncht hatten, so setzten sie durch diesen Aufzug das feindliche Lager in eine solche Verwirrung, daß ein vollständiger Sieg über den Feind die Folge davon wurde [s]).

## §. 48.

Phocenser wurden diejenigen Leute genannt, welche das Land Phocis bewohnten. Dies Land war klein, und lag zwischen Thessalien und der Bay von Corinth. Gegen Abend ward es von Aetolien und Locris der Ozoler, gegen Morgen von Megaris und Böotien umgränzt. Nach dem Dionysius Periegetes erstreckte es sich vor Alters bis an Thermopylä; die Phocenser aber wurden dieses Theils ihres Landes sehr zeitig beraubt. Seine gröste Länge war von Mitternacht

s) Pausan. in Messen. c. 36. Thucyd. I. 12. Herod. VII. 6. Pausan. X. 1.

nacht gegen Mittag ungefähr 35 englische Meilen, und von Morgen gegen Abend betrug es kaum 30 Meilen. Den Namen Phocis soll dies kleine land vom Phocus, dem Sohn des Orsnytions, Königs von Corinth, einem Enkel des Sisyphus, und also Urenkel des Aeolus, erhalten haben. Das land hatte verschiedene Berge, und einige beträchtliche Städte. Unter den Bergen ist der Parnas, der dem Apoll heilig war, der denkwürdigste, und von den Städten verdient Delphi, wegen des Tempels des Apollo, und seines Orakels daselbst genannt zu werden t). Diese Stadt hatte eine so günstige lage, daß sie mit der Zeit der Sitz der allgemeinen Versammlung aller griechischen Staaten ward. Hier war der Gerichtshof der Amphictyonen, die aus den vornehmsten Städten Griechenlandes gewählet wurden. Dieses hohe Gericht urtheilte nicht sowol über Händel der Privatpersonen, als vielmehr über solche Angelegenheiten, welche den ganzen Staat betrafen. Die Schlüsse dieses Raths, der sich jährlich zweymal, im Frühling und im Herbst, versammlete, wurden von dem Hohenpriester zu Delphi unterzeichnet, und dann, um der Vergessenheit entrissen zu werden, auf marmorne Säulen gegraben.

Es ist nicht möglich, bey dem Stillschweigen der alten Geschichtschreiber etwas Vollständiges oder Zusammenhängendes von den Phocensern abzufassen. Kaum ist etwas mehr von ihnen aufgezeichnet worden, als ein paar kriegerische Begebenheiten. Phocus hatte, wie gesagt, den Grund zu dem phocischen Reiche gelegt, und er stiftete es durch eine Colonie, die er dahin führte. Bald hierauf wurde dies neuangelegte Reich durch einen



t) Th. III. S. 581.

andern Phocus überfallen, und in Besitz genommen. Dieser Phocus war ein Sohn des Aeacus, Königs von Aegina, der wegen seiner unerbittlichen Strenge in der Gerechtigkeit von den Dichtern zu einem der drey Höllenrichter gemacht wird, und von diesem Könige bekamen die Truppen, welche er wider Phocis gebrauchte, den Namen der Aegineten.

Sie führten wegen des delphischen Tempels des Apollo zwey blutige Kriege, welche mit dem Namen heiliger Kriege belegt worden sind, von denen aber der zweyte in die spätern Zeiten gehört. Die Phocier hatten sich unterstanden, auf dem Gebiete der Stadt Cirrha zu pflügen, die dem delphischen Gotte heilig war, und sie wurden für diese Verwegenheit vor dem Gerichte der Amphictyonen zu einer Geldbusse verurtheilt. Da sie sich aber weigerten, diese Strafe zu erlegen, und sich wider das Urtheil damit schützten, daß die geforderte Geldsumme ihr Vermögen überstiege, so erkannte das Gericht der Amphictyonen in der folgenden Sitzung: daß ihr Gebiet zum Nutzen des Tempels eingezogen werden sollte. Die Phocier wurden durch dieses Urtheil dergestalt erbittert, daß sie den Tempel anfielen, seinen Schatz plünderten, und das geheiligte Geld eine geraume Zeit über zurückbehielten. Wegen dieses noch strafwürdigern Verbrechens erklärten die Amphictyonen einen noch förmlichern Krieg wider die Phocier, an welchem verschiedene griechische Staaten nach Maasgabe ihrer Vortheile und Neigungen Antheil nahmen. Athen und Sparta schlugen sich zu den Phociern; die Thebaner aber, Thessalier, Locrier und andre benachbarte Staaten erklärten sich wider sie. Der Krieg brach aus, und ward von beyden Theilen mit der grösten Wuth bis ins zehnte Jahr geführt.

führt. Die Phocier triumphirten fast immer; endlich aber demüthigte sie Philipp von Macedonien durch ein Treffen, welches sie gegen ihn verloren. Man legte ihnen eine Geldbusse von 60 Talenten auf, welche sie jährlich so lange entrichten sollten, bis daß der Tempel mit allen seinen Zugehörden wiederhergestellet wäre. Ausserdem wurde ihnen der Zutritt zu den allgemeinen Staatsversammlungen versagt, und sie musten sich gefallen lassen, in unbemauerten Städten zu wohnen. Doch kurz darauf wurde dieser Spruch aufgehoben. Denn die Phocier machten sich durch ihre Kriegeskenntnisse und tapfere Beschäftigungen den übrigen Staaten schätzbar und wichtig u).

## §. 49.

Wir schreiten nun zu der Geschichte des Königreichs Corinth. Dieses kleine Königreich hies Corinth vom Corinthus, der der Sohn Jupiters, oder wie andre wollen, der Sohn Marathons, eines Urenkels der Sonne, gewesen. Die meisten Schriftsteller leiten den Namen des Königreichs und der Hauptstadt von Corinthos, einem Sohne des Pelops, her. Corinth, sagt Heraklides Ponticus hies bis auf die Zeiten des Königs Corinthus, von dem es den Namen erhalten, Ephyra x). Die Stadt Corinth führte auch den Namen Heliopolis oder Sonnenstadt; man weis aber den Grund dieser Benennung nicht. Die Gränzen dieses Königreichs waren gegen Morgen der saronische Meerbusen, gegen Mittag das Königreich Argos, gegen Abend Sicyon, und gegen Mitternacht ein Theil der co-



u) Pausan. X, 1. 8. Strabo IX. Pausan. X, 8. Diodor. XVI, 23 seqq.
x) de Polit. p. 513.

rinthischen Bay, und der Erdenge, die den Peloponnes an das feste Land verknüpft. Seine gröste Weite von Morgen gegen Abend war ungefähr 30 Meilen, und von Mitternacht gegen Mittag etwa halb so viel. Es hatte viele Berge. Der vornehmste davon war **Acrocorinthus**, an dessen Fusse die Stadt **Corinth**, und auf dessen Gipfel die Citadelle erbauet war, ungefähr 60 Stadien von der See an jeder Seite. Die Hauptstadt des Landes war **Corinth**. Sie hat ein sehr hohes Alter. Denn **Homer** gedenkt ihrer in der Reihe derjenigen Städte, welche zu der Eroberung von Troja Völker hergaben. Die vornehmsten Oerter in dieser Stadt waren: **Acrocorinth**, oder das Schloß, welches auf einem sehr hohen Berge lag y), und bey dem sich ein Tempel der **Venus** von unermäslichem Reichthum befand, und unten der Quell **Pirene**, der immer mit einem klaren und trinkbaren Wasser angefüllet war. Die Stadt selbst hatte noch zu den Zeiten des **Pausanias** einen Ueberfluß an Seltenheiten und schätzbaren Sachen. Ihr Markt war mit Heiligthümern angefüllt. Man sahe daselbst das Haus der **Fortuna**, den gemeinschaftlichen **Tempel** der Götter, und die Zeichen der Gottheiten. Hiernächst gaben die Tempel des **Jupiters**, des **Apollo**, der **Juno**, der **Ceres**, der **Proserpine**, ingleichen das **Odeum**, wo die Dichter und die Tonkünstler wetteyferten, ferner das **Theater** bey dem Tempel der **Minerva**, und die Bäder der Stadt **Corinth** das bemerkenswürdigste Ansehn. Ausserhalb der Stadt war ein **Cypressenwald**, in welchem die gottesdienstlichen Häuser des **Bellerophon** und der **Venus** standen, und zwey Hafen, der **lechäische** und **cenchräische**; Beyde von sehr grossem Werth. Die Handlung

y) Livius L. XLV. c. 28.

lung aber war es, welche Corinth zu einer der schönsten Städte von ganz Griechenland machte. Denn die Einwohner wandten einen Theil des Gewinnstes, den sie aus Europa und Asien zogen, an den Schmuck ihrer Stadt, und versahen sie mit den kostbarsten Gebäuden, mit Palläſten, Schauplätzen, mit bedeckten Gängen, mit zierlichen Säulen, Capitälen und Postementen, von denen die corinthische Bauordnung ihren Namen entlehnte, und mit Bildsäulen, die von den berühmtesten Künstlern verarbeitet wurden. Diese prächtige Stadt war im dritten Jahre der 158sten Olympiade vom Lucius Mummius, einem Römer, vertilgt, und aller ihrer Herrlichkeiten und Schätze beraubt. Und obgleich Julius Cäsar sie, nachdem sie über hundert Jahre wüste gelegen hatte, aus ihrem Schutt und Trümmern aufführen lies, so ist sie doch nie wieder zu ihrem ehemaligen Glanze gelangt.

Die älteste Geschichte von Griechenland ist wie die übrige alte Geschichte mit Dunkelheit bedeckt. Hintereinander regierten drey Geschlechte, oder Dynastien, das Geschlecht der Sisyphiden, der Herakliden und der Bacchiaden. Die Begebenheiten von dem Sisyphus sind völlig unbekannt; und was von diesem König gesagt wird, ist grösstentheils unzuverläßig. Man hält ihn für einen Sohn des Aeolus, und giebt vor, daß er der Stadt Corinth ein grösseres Ansehn verschaft, und die Isthmischen Spiele eingeführt habe. Seine Nachkommen, welche den corinthischen Thron sieben bis acht Geschlechtsalter hindurch behauptet hatten, wurden zuletzt durch den Aletes, einen von den Herakliden, vertrieben. Von dem Aletes geht eine Reihe von Königen seines Geschlechts an, die sich in das fünfte Glied erstreckt, von denen wir aber nur die Namen wissen. Die Familie des

Aletes regierte, unter dem Namen der Herakli-
den 148 Jahre, und unter dem Namen der Bac-
chiaden etwan 163 Jahre. Nachdem aber in der
Familie der Bacchiaden Unordnungen entstanden,
und alle, die zu dieser Familie gehörten, herrschen
wollten, so hörte die königliche Regierung bey dem
Telestes, der nach einer zwölfjährigen Regierung
ermordet ward, völlig auf. Hierauf führten die
Bacchiaden, die so zahlreich geworden waren, daß
sie sich auf zweyhundert Köpfe beliefen, eine solche
Regierungsart ein, daß die ganze Familie die Herr-
schaft gemeinschaftlich führte, und jährlich aus ih-
rem Mittel einen Prytanen wählten. Diese Oli-
3326 garchie dauerte bis auf den Cypselus, der sich, auf
einen Wink des Orakels der Oberherrschaft bemäch-
tigte. Cypselus regierte 30 Jahre. Ihm folgte
sein Sohn Periander, welcher 44 Jahre herrschte.
Im Anfange herrschte er mit Gelindigkeit. Aber
bald nachher offenbarte er ein Herz, welches wild
und der entsetzlichsten Grausamkeiten fähig war.
Periander nämlich, schickte einen Gesandten an
den Thrasybul, und lies sich erkundigen, auf was
für eine Art er seinen Staat am glücklichsten regie-
ren könte? Thrasybul nahm den Abgeordneten
mit sich auf das Feld, und führte ihn auf einen be-
stellten Acker, wo er mit ihm zwischen der Frucht
herumging und ihn um mancherley Dinge, Co-
rinth betreffend, fragte. Unterdessen schnitt er
alle die Aehren, die er über die andern hervorragen
sahe, nach einander ab, und warf sie weg. Hier-
auf lies er den Gesandten von sich. Der Gesandte
erzehlte dem Periander diesen Vorgang, und Pe-
riander schlos aus demselben, daß Thrasybul ihm
den Rath gäbe, die Vornehmsten der Stadt umzu-
bringen, und der Unmensch befolgte diesen Rath.
Nach ihm regierte Psammetichus, des Gor-

gias

gias Sohn, dem drey Jahre beygelegt werden. Nunmehro setzten sich die Corinther durch Hülfe der Lacedämonier in Freyheit, und wir finden von der Zeit an diesen kleinen Staat bald unter den Bundesgenossen der Lacedämonier, bald unter den Bundesgenossen der Athenienser z).

§. 50.

Auf die Geschichte des alten Königreichs Corinth folgt die Geschichte des alten Königreichs Sparta oder Lacedämon. In den ältesten Zeiten hies dies land Laconia, und die Einwohner desselben wusten sich mit diesem Namen auch noch zu denen Zeiten viel, da sie Spartaner und Lacedämonier genannt wurden. Der eigentliche Name des landes aber war Lacedämon; die Hauptstadt hies Sparta. Man hat aber diese Verschiedenheit nicht immer beobachtet, sondern oft beyde Benennungen gebraucht, sowol die Stadt als das land anzuzeigen a). Nach der Sage der Lacedämonier vermählte Eurotas, einer von ihren Königen, der keine männlichen Erben hatte, seine Tochter Sparta an Lacedämon, den vermeynten Sohn Jupiters, von Taygeta, einer Tochter das Atlas; und man traf hiebey die Verabredung, daß das Königreich seinen Namen, die Stadt aber, die er bald darauf erbauete, und zum Sitz des Reichs machte, den Namen seiner Gemahlin bekommen sollte. Nach dem Strabo waren die Leleges, die ersten Bewohner des landes, wel-



z) Pausan. in Phocic. c. 2. 3. Diodor. XVI, 23 sqq. Herod. V, 29.

a) Die ältesten Schriftsteller aber, Homer z. E. und Scylax, unterscheiden Lacedämon und Sparta, Il. II, 5. in Catal. v. 581 sq. in *Periplo* p. 16 seq. Edit. Hudſ.

thes von ihnen Lelegia genannt ward. Nachher erhielt es von einem der spartanischen Könige den Namen Cebalia. Es hies auch Hecatompolis, von den hundert Städten, die ehemahls darinne gewesen seyn sollen.

Laconien lag in dem südöstlichen Winkel des Peloponneses, ward gegen Morgen und Mittag von der See umgränzt, gegen Mitternacht von Argos und Arcadien, und gegen Abend von Messene. Es betrug von Morgen gegen Abend gegen 90 Meilen, und von Mitternacht gegen Mittag ungefähr 50; wiewohl anfangs innerhalb dieses Strichs vermuthlich einige andere Königreiche gestanden haben mögen, die in der Folge von dem lacedämonischen verschlungen worden sind.

Es hatte eine Küste, die mit einer Menge Vorgebirge umgeben war, unter denen die merkwürdigsten Malea und Tanarum hiessen, ferner eine grosse Anzahl von Seestädten, und bequemen Hafen. Die berühmteste unter den Seestädten war Epidaurus, heutiges Tages Malvasia, an dem argivischen Meerbusen gelegen, eine wohlgebaute und mit Menschen angefüllte Stadt. An den Küsten fieng man eine Art von Muschelfischen, deren Blut vortreflich zur Färbung des Purpurs geschickt war.

Unter den vielen Städten, die in Laconien lagen, war die beträchtlichste die Hauptstadt Sparta, am Flus Eurotas. Sie stand in einem so hohen Ansehn, daß man sie in Rücksicht auf Athen das zweyte Auge von Griechenland nannte [b]). Xenophon nennt sie eine mächtige und berühmte Stadt in Griechenland [c]). Ihr Umkreis hielt 48 Stadien in sich. Im Anfange hatte Spar-

b) Iustinus ex Trogo L. V. c. 8.
c) de Rep. Lac. gleich im Anfange.

Sparta keine Mauern. Denn Lykurg wollte daß sich die Bürger mehr auf ihre Tapferkeit, als auf Mauern und Aussenwerke verlassen sollten. Noch zu den Zeiten des Agesilaus war Sparta ohne Mauern. Nur da Demetrius und Pyrrhus Epirota Sparta angriffen, wurden in der Geschwindigkeit einige leichte Mauern aufgeführt, welche, nach dem Zeugnis des Justinus hernach von dem Tyrannen Nabis stärker und fester gemacht wurden. Unter den vielen Tempeln die zu Sparta standen, sind immer geschätzt worden, der Tempel der Minerva, welcher von der Höhe Poliuchon, und von der Göttin Chalcioecon hies. Der Tempel hatte ein Dach von Erz und Wände mit Blech eingefaßt d); ferner der Tempel der grossen Mutter, und der Tempel, den man dem Lykurg zu Ehren errichtet hatte. Nächst den prächtigen Tempeln, hatte Sparta einen sehenswürdigen Markt, ein vortreffliches Rathhaus, in welchem sich die Vorsteher des gemeinen Wesens versammleten; ein Hellenium, wo diejenigen griechischen Städte, die wider den Xerxes zu Felde zogen, sich berathschlagten, einen Skias, vom Schatten so genannt, wo das Volk zusammen kam, ein aus weissen Steinen aufgeführtes Theater, einen Dromus wo sich die jungen Leute im Laufen übten, und zwey Gymnasia.

Das Land war sehr bergigt, und ward von Messenien und Arcadien durch zwo Reihen Hügel abgesondert. Die vornehmsten Flüsse waren der Smenus, Tiasa, Scyras und Eurotas. Der letztere soll blos ein geräumiger Kanal gewesen seyn, den ein König gleiches Namens hätte graben lassen, um die Sümpfe und Moräste abzuziehn, welche die Gegenden um Sparta unbequem und ungesund machten. Der Boden war sehr fruchtbar, besonders in

d) Pausan. in Lacon. c. 12.

in den niedrigen und flachen Gründen, welche durch Quellen, die in den Bergen waren, wohl gewässert wurden. Das ganze Land das zur Hälfte von der See umgeben wurde, und viele wohlangelegte Häfen hatte, schien für Kaufleute und Schiffer geschaffen zu seyn.

Insgemein wird **Lelex**, mit dem Beynamen **Autochthon** für den ersten lacedämonischen König gehalten, und es ist wahrscheinlich, daß er sowol als seine Nachkommen, welche den Namen **Leleges** führen, **Pelasger** gewesen sind.

um 2496 Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn **Myles**, und diesem sein Sohn **Eurotas**, von welchem der kurz vorhergedachte Kanal den Namen erhalten. Dieser da er ohne männliche Erben starb, machte den **Lacedämon**, des **Jupiters** vermeynten Sohn mit der **Taygeta**, des **Atlas**, Königs von Mauritanien Tochter, wegen der Vermählung mit seiner Erbtochter **Sparta** zu seinem Nachfolger. Auf den **Lacedämon** folgen vier Könige, von denen wir nicht viel wissen.

**Amyclas** wird für den Erbauer der Stadt **Amyclas** angegeben. In dieser Stadt soll, entweder ihrer Lage, oder anderer Ursachen wegen, zuweilen ein Geräusch gehört worden seyn, demjenigen Geräusche ähnlich, welches ein anziehender Feind macht, und die **Amycläer** sollen verordnet haben, daß niemand sich unterstehen sollte, zu der Zeit da ein solches Geräusche gehöret wurde, einigen Lärm in der Stadt zu erregen. Die **Dorier** machten sich einst dies Gesetz zu Nutze, rückten an, und überfielen die Stadt. Wenigstens ist folgendes Sprüchwort, welches von dieser Begebenheit entstanden seyn soll, merkwürdig: **ich will reden; denn ich weis, daß die Amycläer deswegen unglücklich waren, weil sie stillschwiegen.**

Amy-

Amyclas hatte drey Söhne, Argalus, Cynortas, und Hyacinth. Die zwey ersten Söhne werden als die nächsten Nachfolger des Amyclas angegeben. Vom Hyacinth sagen die Poeten, Apoll habe ihn unversehens umgebracht, und darauf in ein Veilchen verwandelt.

Oebalus des Cynortas Sohn folgte seinem Vater, und hatte zween Söhne, Hippocoon und Tyndareus oder Tyndarus. Den letzten hatte er mit des Perseus Tochter Gorgophone erzeugt und er bestimmte ihn zu seinem Nachfolger in der Regierung. Allein Hippocoon verdrängte seinen Bruder nach seines Vaters Tode, und bemächtigte sich der Krone. Um diese Zeit kam Herkules nach Sparta, sich daselbst wegen der Ermordung des Iphitus gottesdienstlich reinigen zu lassen. Hippocoon aber und seine Söhne weigerten sich nicht nur diese Reinigung zu erlauben; sie schlugen überdem noch den Oeonus, einen Begleiter des Herkules tod. Herkules faßte den Entschlus sich zu rächen, grif den spartanischen König zweymahl hintereinander feindlich an, und war bey dem zweyten Angrif so glücklich, daß er den Hippocoon nebst 10 von seinen Söhnen und einer grossen Menge Lacedämonier in der Schlacht tödtete. Hierauf setzte Herkules den vertriebenen Tyndarus wieder auf den Thron, oder gab ihm, wie es hernach die Herakliden auslegten, das Reich in Verwahrung. Kaum aber hatte Tyndarus den Thron wieder erhalten, so dachte er auf Mittel ihn auf seine Lebenszeit und für seine Nachkommen zu behaupten. Tyndarus hatte von seiner Gemahlin Leda zween tapfere Söhne, den Castor und Pollux, welche die Dichter von ihm Tyndaridä nennen, sonst aber Dioscuri heissen, und zwo Töchter, die berühmte Helena, und Clytämnestra, welche wie die Poeten

ten dichten, vom Jupiter erzeugt worden war. Helena ward, ihrer grossen Schönheit wegen, vom Theseus entführt, und Tyndarus, nachdem er sie wieder zurückbekommen hatte, suchte sie wider eine künftige Entführung in Sicherheit zu setzen. Kurz darauf wählete sie Menelaus den Sohn des Atreus Königs von Mycenä zum Gemahl, und da sie wiederum von Paris entführet ward, zogen alle Fürsten, welche sie bewundert hatten, auf Menelaus und Agamemnons Zurede wider Troja aus. Castor und Pollux aber folgten ihrem Vater in der Regierung, und machten ihr Andenken
2721 durch Heldenthaten unvergeslich. Denn sie sollen nicht nur dem Feldzuge der Argonauten beygewohnt, sondern auch mit den Söhnen des Aphereus dem Idas und Lynceus blutige Händel gehabt haben. Pollux erlegte den Lynceus und Idas ward durch Blitz getödtet. Menelaus, des Atreus Sohn, König von Messenien, folgte ihnen in der Regierung, vermöge des Rechts, welches er zu der lacedämonischen Krone durch die Vermählung mit ihrer Schwester, der berühmten Helena bekommen hatte.
2790 Die durch den trojanischen Prinzen Paris geschehene Entführung seiner Gemahlin verwickelte die griechische Nation in einen fast allgemeinen Krieg mit den Trojanern. Menelaus stand mit vor Troja, und kam auch nach Endigung desselben mit seiner entführten Gemahlin wiederum glücklich nach Hause. Er verlies von seiner Sklavin zween Söhne, Nicostratus und Megapenthes. Aber eben darum, weil sie eine Sklavin zur Mutter hatten, wurden sie von den Lacedämoniern für unfähig erklärt, dem Vater zu folgen, und die Krone zu tragen. Diesen Umstand gebrauchte der König von Neu-Argos, und Mycenä, Orestes, des Agamemnons Sohn zu seinem Vortheile, und bemächtig-

tigte sich, ohne sonderliche Schwierigkeit des spar- um
tanischen Königreichs, wozu er ohnedem wegen sei- 2808
ner Mutter Clytämnestra, der oben gedachten
Tochter des Königs Tyndareus, und wegen seiner
Gemahlin Hermione, der Tochter des Menelaus
der Helena ein Recht hatte.

Sein Sohn Tisamenes, den er mit der ge- 2878
dachten Hermione gezeugt hatte, folgte ihm sowol
in diesem Reiche, als in den Königreichen Argos
und Mycenä, ward aber bald darauf durch die
Herakliden aus allen dreyen vertrieben. Sein nach-
heriges Schicksaal ist unbekannt. Einige sagen, er
wäre bey Vertheidigung des Königreichs Argos ge-
blieben; andre aber erzehlen, er sey nach Achaja
gekommen, habe daselbst regiert, sey nach einiger
Zeit in einem Gefechte wider die Jonier geblieben,
und in der Stadt Helice beerdigt worden. Er
war der letzte unter den Regenten vom lacedämo-
nischen Geschlecht.

Die Herakliden hatten sich, wie wir vorher
gemeldet haben, der Herrschaft über Lacedämon
bemächtigt, und von diesen geht nun in der lacedä-
monischen Geschichte ein neuer Zeitpunkt an.

Der erste spartanische König aus den Nachkom-
men des Herkules soll Aristodemus gewesen seyn.
Dieser Meynung aber widerspricht die Zeitrechnung.
Aristodemus mus nach derselben, damahls schon
todt gewesen seyn. Philonomus hatte die Stadt
Sparta an den Eurysthenes und Procles nach-
gelassene Zwillingssöhne des Aristodemus verra-
then. Diese beyde wurden für Könige erklärt; das
Regiment aber ward wegen ihrer Minderjährigkeit
ihrem Oheime Theras anvertraut, den Herodot
zum Anbauer der Insel Calliste im cretischen Meere
macht. Beyde regierten gemeinschaftlich und mit
gleicher Gewalt. Im Anfange schien diese Einrich- 2882

tung

tung Vortheile zu versprechen. Sie legte aber den Grund zu den traurigsten Unruhen, und hatte Folgen, welche für den ganzen Staat nachtheilig waren. Eurysthenes regierte 46 Jahre, und hatte seinen Sohn Agis zum Nachfolger; auf den
2928 Procles kam sein Sohn Sous. Agis regierte nur ein Jahr, aber er regierte mit einer solchen Bitterkeit, daß sein Andenken den Unterthanen noch lange nach seinem Tode verhaßt blieb. Sous hingegen empfohl sich der Nation durch seine Tapferkeit und heldenmüthige Neigungen, zur Liebe und Hochachtung. Jenem folgte auf den Thron sein Sohn Echestratus, und auf diesen kamen Eurytion, Eurypion, oder Euryphon. Vom Sous wird folgende Merkwürdigkeit erzehlt: Er ward von den Einwohnern der Stadt Clitorus in Arcadien an einem dürren felsichten Ort belagert, und zuletzt so sehr in die Enge getrieben, daß er versprechen mußte, alle seine Eroberungen abzutreten, wofern man ihn und seine Leute aus einem Brunnen nicht weit von seinem Lager trinken liesse. Da dieser Vertrag bestätigt war, rief er seine Soldaten zusammen, und bot demjenigen das Königreich an, der sich des Trinkens enthalten würde. Allein ihr Durst war so ausserordentlich peinlich, daß sich keiner zu dieser Bedingung verstehen wollte. Nachdem er nun alle seine Leute von dem Wasser hatte trinken sehen, besprengte er blos sein Gesicht damit, ohne daß er einen einzigen Tropfen zu sich nahm. Und durch diese Enthaltsamkeit zernichtete er den Vergleich, und er konnte sich mit Ehren weigern, seine Eroberungen dem Feinde abzutreten. Die Spartaner hielten zwar den Sous deswegen sehr hoch; doch nanten sie seine Nachkommen nicht nach ihm, sondern nach seinem Sohne Eurytion, Eurytioniden, weil dieser zuerst etwas von der königlichen

lichen Gewalt mag nachgelassen haben. Diese Verminderung der königlichen Gewalt aber erzeugte zu Sparta lauter Ungerechtigkeit und Unordnung. Das Volk wurde immer trotziger, und die Regenten liessen entweder aus Unvermögen oder aus Menschenfurcht dem tobenden Volke seinen ungestümen Willen. Unter der Regierung des **Echestratus** und **Eurytion** entsprangen einige Mishelligkeiten zwischen den Lacedämoniern und Argivern, die unter der Regierung des **Labotas** und **Prytanis** in einen offenbaren Krieg ausschlugen. Dieses Misverständnis entstand wegen der Stadt und des Gebietes **Cynosura**, welche ursprünglich eine argivische Pflanzstadt gewesen, nach der Zeit aber von den Lacedämoniern erobert worden war. Dieser Krieg aber scheint nicht lange gewähret, und eben keine beträchtliche Folgen gehabt zu haben. **Labotas** hinterlies die Krone seinem Sohne **Doryssus**, und **Prytanis** seinem Sohne **Eunomus**. Der erste von diesen hat 29, und sein Sohn und Nachfolger **Agesilaus** 44 Jahre regiert. Des Agesilaus Sohn und Nachfolger wird eine Regierung von 60 Jahren zugeeignet. 2964 3001 3030 3074

Aus dem Hause **Procles** regierte **Eunomus** lange und im Frieden. Zuletzt aber, wurde er mit einem Küchenmesser erstochen, als er einige, die mit einander in eine Schlägerey gerathen waren, aus einander bringen wollte. Er lies von zwey Gemahlinnen 2 Söhne, den **Polydektes** und den **Lykurg** nach. **Polydektes** folgte dem Vater in der Regierung, starb aber bald nachher. Allem Vermuthen nach hätte nun **Lykurg** König werden müssen. Er nahm auch die Regierung über sich. Da er aber vernahm, daß die Gemahlin seines verstorbenen Bruders schwanger wäre, that er die Erklärung, daß wenn die Königin einen Prinzen zur

Welt bringen würde, derselbe König seyn sollte. Unterdessen führte er als Vormund oder wie die Spartaner einen solchen Vormund nannten als **Prodicus** die Regierung. Die Königin lies darauf dem **Lykurg** heimlich hinterbringen, wie sie gesonnen wäre das Kind umzubringen, wenn er sie zur Gemahlin nehmen wollte. Allein **Lykurg** verabscheuete ihr böses Beginnen; lies sichs aber nicht merken, daß er ihren Vorschlag verwürfe, sondern stellte sich, als wenn er denselben annähme, doch sagte er ihr; sie möchte die Leibesfrucht nicht durch Arzeneymittel abtreiben, weil sie dadurch ihrer Gesundheit schaden, und ihr Leben in Gefahr setzen würde; er wolle schon dafür sorgen, daß das Kind, gleich nach seiner Geburt aus dem Wege geräumet werde. In dieser Hofnung lies er die Königin bis zu ihrer Entbindung. So bald er aber von ihrer nahen Niederkunft Nachricht erhielt, schickte er etliche von seinen Leuten zu ihr, die bey ihrer Entbindung gegenwärtig seyn, und auf alles Achtung geben sollten. Diesen hatte er befohlen, daß sie, wenn die Königin mit einer Prinzeßin niederkäme, dieselbe dem Frauenzimmer übergeben, wenn sie aber einen Prinzen zur Welt brächte demselbigen ihm sofort bringen sollten. Bald darauf wurde die Königin, eben da **Lykurg** mit den vornehmsten Spartanern speisete, von einem Prinzen entbunden. Man brachte ihm diesen Prinzen, und **Lykurg** sagte, da er ihn auf die Arme genommen hatte, zu den Anwesenden: **Ihr Spartaner es ist euch ein König geboren worden!** Hierauf legte er ihn auf den königlichen Thron, und gab ihm, da er eine allgemeine Freude bemerkte, den Namen **Charilaus.** Diese Handlung der Grosmuth und der Gerechtigkeit erwarb dem **Lykurg** zu Sparta eine allgemeine Verehrung; aber diese allgemeine Vereh-

rung zog ihm auch Neid und heimliche Nachstellungen zu. Lykurg legte die Regierung nieder, gieng aus Lacedämon, und entwarf den Plan zu der grossen Staatsveränderung, welche dem spartanischen Königreiche eine ganz andre Gestalt gab e).

## §. 51.

Das Königreich Elis, von dem wir nun reden wollen, ward gegen Abend von dem jonischen Meere bespühlt, hatte Arcadien gegen Morgen, Achaja gegen Mitternacht, und die Bay von Cyparissos nebst Messenien gegen Mittag. Seine größte Länge von Morgen gegen Abend war ungefähr 48 Meilen, und von Mittag gegen Mitternacht etwa 60 Meilen, und bestand aus Triphylia, Pisatis und dem eigentlichen Elis. Verschiedene Städte waren in diesem kleinen Königreiche. Die vornehmste Stadt war die Hauptstadt Elis am Ufer des Peneus, mitten im Lande. Hier war der grosse Platz Xystos genannt, wo die, welche an den olympischen Spielen Antheil nehmen wollten, gehalten waren, sich dazu anzuschicken f), und zuzubereiten. Die Hellanodicä, oder die Kampfrichter versamleten sich ebenfalls an diesem Orte, und auch diejenigen die in der Beredsamkeit wetteyferten. Noch war in der Stadt Elis ein dem Glück geweyhter Tempel, nebst einer colossischen Bildsäule dieser Göttin, und in der Citadelle befand sich ein Tempel und eine Bildsäule der Minerva. In dem Königreiche Elis lag ferner die Stadt Pisa, und nicht weit davon der Tempel des olympischen Jupiters Olympia genannt, der verschiedene zu den olympischen Feyerlichkeiten gehörige Gebäude in



e) Strabo VIII. Pausan. III, 1. 24. Apollodor. III, 10, Plutarch. in Lycurgo.
f) Th. III. 627.

sich faßte. Die vornehmsten Flüsse waren der Peneus, Enipeus und Alpheus. Der letztere, nachdem er durch ganz Arcadien und Elis gegangen ist, wird ehe er noch die See erreicht, von der Erde verschluckt. Man vermuthet, er fliesse von da durch einen unterirdischen Gang bis ganz in Sicilien, wo er sich mit dem Brunnen Arethusa, nicht weit von der Stadt Syracus vermischen soll; indem wie man sagt, die Dinge die man an der Seite von Elis darein wirft, in dem Brunnen Arethusa wieder herauskommen sollen.

Anfangs war das Königreich Elis von dem zu Pisa unterschieden, und ein jeder von diesen kleinen Staaten hat seine eigene Könige gehabt.

Nach dem Berichte des Pausanias ist Aethlius der erste König von Elis gewesen. Er war ein Sohn des Jupiters und der Protogenia, der Tochter des Deucalions, oder nach andern des Aeolus Sohn, und kam mit einer Anzahl Aeolier in den Peloponnes. Die Elienser waren also aeolischer Abkunft. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Endymion. Dieser zeugte mit der Asterodia oder Chromia, des Jtonus Tochter und Amphictyons Enkelin 3 Söhne, den Päon, Epeus und Aetolus. Da Epeus in den olympischen Spielen den Preis erhielt, so erklärte ihn der Vater zum Kronprinz. Dem Päon schmerzte der Verlust seines Rechts, welches er von der Erstgeburt hatte, und wandte sich vom Verdrus gefoltert an den Flus Axius in den nördlichen Theil von Macedonien hin. Während der Regierung des Epeus rückte Pelops ein Lydier, oder wie andre
2661 wollen ein Paphlagonier, mit einer kleinen Armee aus Asien in Griechenland, entthronte und ermordete den König Oenomanus, und nahm den Elienern die Stadt Olympia weg.

Epeus

Epeus starb ohne Kinder, und ihm folgte auf den elienſiſchen Thron ſein Bruder Aetolus. Dieſer Fürſt tödtete von ungefähr den Apis, den Sohn Jaſons, eines Mannes aus Pallantium in Arcadien, bey den Leichenſpielen des verſtorbenen arcadiſchen Königs Azan; und dies Unglück zwang ihn, die Regierung niederzulegen, das Reich zu räumen, und ſich in Aetolien niederzulaſſen.

Ihm folgte Eleus I. des Neptunus Sohn mit der Eurycyde, der einzigen Tochter des Endymion, von welchem die Dichter behaupten; daß er dem Lande ſeinen Namen gegeben habe.

Sein Sohn und Nachfolger Augeas oder Augias ſoll dem Herkules ſeine Tochter und einen Theil ſeines Reiches verſprochen haben, wofern er ihm ſeine Ställe, oder nach dem Pauſanias, ſeine Felder, die mit dem Miſte ſeiner zahlreichen Heerden bedeckt waren, ausreinigen wollte. Als Herkules dieſes geleiſtet, und zur Abführung dieſer Unſauberkeiten einen Flus dahin geleitet hatte, wollte ihm Augeas das gegebene Wort nicht halten, und das darum nicht, weil er bey dieſer Verrichtung mehr Liſt als Arbeit gebraucht hätte. Endlich ward Phyleus, des Augeas älteſter Sohn zum Schiedsrichter dieſer verdrüslichen Händel erwählt, und dieſer that den Ausſpruch zum Vortheil des Herkules. Der Vater entrüſtete ſich über dieſe Entſcheidung, und verbannte beyde, ſowol den Herkules als den Phyleus aus dem Reiche. Er verſtärkte auch ſeine Kriegesmacht, und verband ſich mit Actor, dem Enkel des Epeus und mit Amarynceus einem kriegeriſchen Theſſalier. Gleichwol glückte es dem ſtreitbaren Herkules, daß er das ganze Königreich Elis bezwang, und er war dabey ſo grosmüthig, daß er es dem verdammten Urthelsfaſſer Phyleus ſchenkte.

Phyleus nahm zwar dies Geschenk von den Händen seinen Wohlthäters an; er trat es aber aus Ursachen, die uns unbekannt sind, bald seinem Vater wieder ab, und begab sich auf die kleine Insel Dulichium. Augeas starb hierauf und überlies das Reich seinem andern Sohne Agasthenes, und von diesem bekam es hernach sein Sohn Polyxenus.

2790 Polyxenus hat sich sonst durch nichts, als dadurch bekannt gemacht, daß er mit in den trojanischen Krieg gezogen, und glücklich aus demselben zurückgekommen ist.

Ihm folgte sein Sohn Amphimachus, und und auf diesen kam Eleus II. Unter der Regie-
2790 rung dieses Monarchen fielen die Herakliden aufs neue in den Peloponnes unter Anführung des Oxylus ein, den man den dreyäugigen Feldherrn nannte, weil er und sein Pferd zusammen nur drey Augen hatten, und eroberten ihn. Oxylus, der vom Endymion abstammte, und ein naher Anverwandter der Herakliden war, erhielt vermöge dieser Ansprüche, und zugleich nach dem Inhalt der mit ihm getroffenen Verabredung das Königreich Elis zur Belohnung. Dius aber, der indessen den Thron bestiegen hatte, widersetzte sich den Anforderungen des Oxylus, und die Nation unterstützte ihren König. Endlich ward beschlossen, daß das Recht zur Krone durch einen Zweykampf entschieden werden sollte, und Dius hatte das Unglück auf dem Platze zu bleiben, und sein Recht durch den Tod zu verlieren.

Oxylus ward also zum König von Elis ausgerufen, und ihm folgte sein Sohn, Lajas. Nun ist alles in der Geschichte von Elis bis auf die Regierung des Iphitus stille.

Dieser Regent hat sich durch die Erneurung der olympischen Spiele bekannt gemacht, und, wenn es wahr ist, daß diese Feyerlichkeiten, der Nation einen ed-

len

len Stolz eingeflößt, und die Einigkeit in den Staaten befördert haben, sich um das Königreich Elis und um ganz Griechenland verdient gemacht g). Er übernahm selbst den Vorsitz und das richterliche Amt bey diesen Spielen, und dieser Vorzug blieb auch bey seinen Nachkommen h).

§. 52.

Noch kleiner war das Königreich **Aetolien**, welches seinen Namen von demjenigen **Aetolus** hat, der sich, wie wir vorher gemeldet haben, aus seinem Königreiche **Elis** dahin begab. In den ältesten Zeiten hies es **Curetis** und **Hyantis**, von den **Cureten**, einer allem Vermuthen nach pelasgischen Völkerschaft, die entweder vom **Aetolus** bezwungen, oder vertrieben wurden. Nachher kamen noch Haufen von **Aeoliern** und **Böotiern** in dies Land. Die Geschichte mahlet die Aetolier als die abscheulichsten Räuber von ganz Griechenland ab. Sie haben auch nie aufgehört dies ehrlose Handwerk zu treiben. **Herkules** und **Theseus** hatten die Räuber an allen Orten vertilgt; aber die **Aeolier** waren gar nicht auszurotten, oder von ihren habsüchtigen Ausschweifungen abzubringen. Nur zuletzt da sie sich wider die Römer vergangen hatten, wurden ihre diebische Bubenstücke durch den **Fulvius Nibilior** bestraft, und sie völlig besiegt.

Von dem Sohne des Aetolus **Calydon**, der die Stadt gleiches Namens erbauet hat, ist **Aetolien** eine Zeitlang **Calydonia** genannt worden.

Das ganze Gebiete dieses Königreichs betrug in der Weite von Mitternacht gegen Mittag etwa 40 engländische Meilen, und von Morgen gegen Abend ungefähr 20. Ostwärts ward es von



g) Th. III. S. 626.
h) Pausan. V. 1. 2. 4-7.

dem Flusse Evenus ehemahls Lycormas, der es von dem Aetolia Epictetus trennte, westwärts von dem Achelous, der es von Acarnanien schied, nordwärts von den Doriern und einem Theile des Epirus, und südwärts von der Bay von Corinth umgränzt. In der Folge erweiterten die Aetolier ihre Landschaft an der Seite von Thessalien und Acarnanien. Dies Königreich ist durch seine Anhöhen und Berge fest. Seine Einwohner befanden sich hinter den Befestigungen, welche die Natur gemacht hatte, sicher, und konnten weder durch die benachbarten griechischen Staaten, noch durch die grosse kriegerische Macht der Macedonier beeinträchtiget werden. Zu den obengenannten i) Städten dieses Landes müssen wir noch die Städte Olenus, Naupactus, jetzt Lepanto hinzusetzen. Die Stadt Calydon, welche von Calydon dem Sohn des Aetolus war erbauet worden, lag in einer Ebene an dem Evenus, sehr anmuthig, und hatte einige Zeit über die Ehre die Residenz der aetolischen Könige zu seyn. Der Charakter des Volks hat viel Aehnlichkeit mit der Beschaffenheit des Landes. Die Aeolier waren rauhe, harte, grausame und kriegerische Leute.

Die ersten Einwohner des Landes sind ihrem Ursprunge nach unbekannt; und was man von dem Oeneus, einem der ersten ätolischen Könige, der ein Sohn des Porneus oder des Parthaons, sagt, ist Erdichtung. Seine Gemahlin soll die Althäa gewesen seyn, die mit dem Bacchus die Dejanira, nachmalige Gemahlin des Herkules, und mit dem Mars den Meleager gezeugt hat. Den Meleager macht der Feldzug der Argonauten, den er mitthat, und der Sieg über den fürchterli-

i) Th. III. S. 532.

terlichen calydonischen Eber merkwürdig. Dieses ungeheure Thier wütete unter der Regierung des Meleagers so sehr in Aetolien, daß der König genöthigt wurde, den Theseus, Telamon, Peleus, Pollux und noch mehrere griechische Helden wider dasselbe zu Hülfe zu rufen. Meleager aber war so glücklich, dies Ungeheuer zu erlegen, und da ers kalt gemacht hatte, überreichte er seinen Kopf der berühmten Prinzeßin Atalanta, des Stöneus Tochter, aus Arcadien, die ihm die erste Wunde beygebracht hatte. Meleager, der den erschrecklichen Eber besiegt hatte, besiegte nun auch das Herz dieser Fürstin, deren Geschmack und Neigung mit der seinigen so wohl übereinstimmte. Zu den Kindern des Oeneus und der Althäa werden noch Tydeus und die Gorge gezählt. Diese heyrathete den Andrämon, jener aber zog mit noch 6 andern griechischen Fürsten wider Theben aus, und verlor auf diesem mislungenen Feldzuge sein Leben. Er lies einen Sohn, Namens Diomedes nach. Dieser suchte mit Hülfe der übrigen sogenannten Epigonen den Tod seines Vaters an den Thebanern zu rächen, und half seinen Grosvater Oeneus, der von des Agrius, seines Bruders Kindern abgesetzt, und in harter Gefangenschaft gehalten wurde, wieder auf den Thron. Andre aber erzehlen, Diomedes, der auch König von Neu-Argos war, habe seinen Grosvater mit nach Argos genommen, und das ätolische Königreich dem Schwiegersohn des Oeneus, Andrämon, übergeben. Es ist alles ungewis. In dem trojanischen Kriege soll sich Diomedes ungemein hervorgethan haben. Bey seiner Rückkunft nöthigte ihn die Untreue seiner Gemahlin Aegiale, die es während seiner Abwesenheit mit dem Cometes gehalten hatte, nach Italien

zu flüchten. Die folgenden Begebenheiten sind theils unbekannt, theils unerheblich [f]).

§. 53.

An Aetolien gegen Abend zu gränzt das Königreich Acarnanien. Der Achelous, der zwischen beyde Länder durchging, trennte sie von einander. Dieser Flus flos von dem Berge Pindus herunter durch Dolopien, Agrää, Amphilochien und die acarnanischen Ebenen, ergos sich oben bey Stratus her, neben Oeniadä in die See, und schwemmete die Sümpfe voll. Gegen Oeniadä über lagen verschiedene von den echinadischen Inseln ganz dicht an der Mündung des Achelous. Daher dieser Flus, der einen starken, wasserreichen und trüben Strom hatte, beständig Erdreich anschwemmete, und verschiedene von den Inseln nach gerade zu festem Lande machte. Die Inseln lagen auch dicht und schräge aneinander, und hielten den Schlamm gemeinschaftlich auf, daß er nicht auseinander getrieben werden konte. Auf diese Art ist auch das Königreich Acarnanien entstanden. Die vornehmsten Städte in diesem Königreiche sind Actium, Leucas, Stratos, Alyzia, Argos, Amphilochicum. Die Stadt Actium hatte einen prächtigen Tempel, der dem Apoll gewidmet war, einen sichern Hafen, und ein Vorgebirge gleiches Namens. Leucas lag auf einer Halbinsel, und wurde als die Hauptstadt von ganz Acarnanien angesehn. Cicero, als er aus der Provinz zurückkam, brachte einige Zeit in dieser Stadt zu. Die Einwohner derselben hiessen Leucadier. Stratos, welches an dem Flus Achelous lag, war eine volkreiche Stadt. Das Land begrif überhaupt viele Städte in sich, und eine

f) Pausan. V, 1. Strabo VIII. Apollodor. III, 6.

eine grosse Menge Dörfer, oder weniger angesehener Oerter. Es war nicht unfruchtbar: in der Mitte aber war es in einigen Gegenden mit Bergen angefüllt. Wenn man aus den Handlungen der Acarnanier ihren Gemüthscharakter bestimmen will, so waren sie eine überlegende, vorsichtige, und wenn es zum Kriege kam, überaus tapfere Nation.

Die ältesten Einwohner dieses Landes waren die Cureten, zu welchen nachher auch diejenigen flüchteten, welche aus Aetolien weichen musten, ferner die Leleger und Teleboer, von denen man glaubt, daß sie entweder Pelasger, oder gleicher Ankunft mit ihnen von den celtischen Völkern gewesen sind.

Einem Vorgeben nach, welches Thucydides beybringt, soll Apollo dem Alcmäon, des Amphiaraus Sohn, da derselbe des an seiner Mutter begangenen Mords wegen, unstät umhergewandert, durch ein Orakel dieses Land zur Wohnung angewiesen haben; indem er ihm zu verstehen gegeben, er würde seiner Angst nicht eher los werden, als bis er ein Land finden und zu seiner Wohnung einrichten würde, welches damals, als er seine Mutter ums Leben gebracht, die Sonne noch nicht beschienen hätte, und kein Land gewesen wäre; indem er den ganzen übrigen Erdkreis durch seine That beflecket habe. Er sey darüber, der Sage nach, lange in grosser Verlegenheit gewesen, bis er sich endlich noch, nach langen Erraten, auf diese Anschwemmung des Achelous besonnen, da er denn geglaubt, es sey seit der Zeit, da er seine Mutter umgebracht, nach welchem Unfall er schon eine geraume Zeit in der Irre umhergereiset, Land genug angeschwemmet, welches einen Menschen bergen könne. Er setzte sich also in die Gegend ohnweit

weit Oeniadä, wo er sich eine Herrschaft errichtete, und von seinem Sohne Acarnan dem Lande den Namen hinterlies.

Icarius, des Tyndareus Bruder, flüchtete in dies Land, und erzeugte die ihrer ehelichen Treue wegen so sehr bewunderte Penelope, und Laertes, der Vater des Ulysses, hatte wenigstens einen Theil von Acarnanien inne, welchen die Cephallenier bewohnten; daher vermuthet wird, daß auch die Acarnanier von dem Zuge vor Troja nicht ganz auszuschliessen sind.

2790 In spätern Zeiten finden wir die Acarnanier oft in Kriegen, bald wider die Aetolier, bald wider die Macedonier. Insonderheit waren die Oeniader geschworne Feinde der Athenienser. Einst giengen vier hundert Athenienser schwer bewafnet und eben so viel Messenier in Acarnanien hinein, und säuberten Stratus, Coronta und andre Plätze mehr von solchen Einwohnern, deren Treue ihnen verdächtig war. So treffen wir sie auch in Verbindung mit Philipp III. oder V. von Macedonien wider die Athenienser an, nachdem diese durch Hinrichtung zweyer junger Acarnanier bey Gelegenheit der Feyer der cererischen Geheimnisse ihr gemeines Wesen zur Rache gereitzt hatten. Wir erzehlen aber diese und andre acarnanische Begebenheiten in der allgemeinen Geschichte von Griechenland [1]).

## §. 54.

Von dem Königreiche Locris ist nicht viel Wichtiges auf uns gekommen. Wir wissen nur, daß dies Königreich, welches an Aetolien gränzte, von drey Völkerschaften bewohnt gewesen ist, die von den Alten Ozoler, Epicnemidier und Opuntier genannt werden. Der Landstrich, den die Ozoler

1) Strabo X. Thucyd. II, 102.

Ozoler inne hatten, ward von Aetolien durch den Flus Evenus abgesondert, hatte Phocis gegen Morgen, und erstreckte sich von der Bay von Corinth an nordwärts auf ungefähr 12 Meilen. Ihre vornehmste Stadt war Amphissa, an dem Flusse Evenus. Die Epicnemidier wohnten gegen die Ozoler nordwärts, und hatten ihren Namen von dem Berge Cnemis. Von ihren Städten ist Thronium am Flus Boogrius, welches Cleopompus, ein athenienſischer Heerführer, wegnahm, merkwürdig, ingleichen Scarphia, ferner Nicäa am Meere, und denn Naryx, oder Narycum, oder Narycium, das Vaterland des Ajax. Die Einwohner dieſer Provinz hatten allein das Recht, in den groſſen Gerichtshof der Amphictyonen zu Delphi Abgeordnete zu ſchicken. Den Epicnemidiern gegen Mitternacht und Morgen lagen die nordlichen Locrier, welche von ihrer Hauptſtadt Opus an der Küſte des euböiſchen Meers Opuntier genannt wurden. Auſſerdem gehörten ihnen die Städte Cynus, Beſſa und Larymna. Die letztere ſchlug ſich in ſpätern Zeiten freywillig zu Böotien.

Die Begebenheiten der Locrenſer aber ſind mit den Begebenheiten der übrigen griechiſchen Nationen ſo ſehr vermiſcht, daß man ſie nicht wol davon abſondern kan. Nach dem Homer giengen 2790
die Locrenſer unter Anführung des Ajax, des Oileus Sohn, mit Bogen und Schleudern bewafnet, vor Troja. Von den ozoläiſchen Locrenſern weis man, daß ſie in noch frühen Zeiten eine Colonie nach Italien geſchickt, die ſich bey dem zephyriſchen Vorgebirge niedergelaſſen, und daſelbſt eine vortrefliche Stadt gebauet haben, und daß ſie eben davon Locri Epizephyrii genannt worden ſind. Euſthatius aber redet bey der Erklärung

des

des Dionysius von der Veranlassung dieser Colonie und ihres Ursprungs nach Italien ungemein übel. Denn er sagt, daß diese von Ajas und Ajax angeführte ozolaïsche Locrenser Sklaven gewesen wären, die in der Abwesenheit ihrer Herren, welche eben einen kriegerischen Feldzug gethan, ihre zurückgelassene Weiber geschändet, und nun um die Rache ihrer Herren bey der Wiederkunft nicht empfinden zu dürfen, sich mit sammt den Weibern zu Schiffe gesetzt, und nach Italien geflohen wären. Eben so sehr ist der Name dieser Colonisten durch ihre Treulosigkeit befleckt, und anstößig geworden. Polybius versichert nämlich; er habe es selbst gehört, daß die Locrenser geprahlet hätten; ihre Vorfahren hätten sich zwar mit den Sicilianern, als den ehemaligen Besitzern der eingenommenen Landschaft zur Einigkeit verglichen, und hätten mit ihnen ein feyerliches und durch einen Eyd bestätigtes Bündnis errichtet: ihre Vorfahren aber hätten falsch geschworen, und bey der ersten Gelegenheit die Sicilianer, welche sich nichts übles versehen, plötzlich überfallen, und aus dem Lande verjagt, wie sie denn auch mit den Locrensern, welche in Griechenland geblieben, nie einige freundschaftliche Verbindung gehabt hätten. Wir würden ohne Zweifel das Wahre hievon wissen, wenn die Bücher des Aristoteles, in denen er von den verschiedenen Republiken gehandelt hat, auf unsre Tage gekommen wären. Denn aus den Fragmenten des Polybius ist sehr klar, daß er den Ursprung und die ersten Schicksaale der locrensischen Colonie nachgewiesen hat. Einen grossen Ruhm haben die Locrier von den Gesetzen, welche ihnen Zaleucus gegeben hat m).

§. 55.

m) Pausan. X, 38. 39. Strabo IX. Diod. XII, 20.

§. 55.

Das Königreich Doris lag zwischen Thessalien gegen Mitternacht, zwischen Phocis und einem Theil von Aetolien gegen Mittag. Gegen Morgen ward es von den Epicnemidiern durch den Flus Pindus, und gegen Abend von Epirus und Acarnanien durch den Achelous getrennet. Die gröste Weite des Landes von Mitternacht gegen Mittag war ungefähr 40 Meilen, und von Morgen gegen Abend etwa zwanzig. Es hatte verschiedene beträchtliche Berge, und ward besonders nordwärts von dem Oeta und Pindus, und abendwärts von dem callidromischen Gebirgen umgeben. Das Land hies Doris, und die Einwohner Dores, von Dorus, dem Sohne des Hellen, und Enkel des Deucalion. Das Land hies auch Tetrapolis, von seinen vier Städten, Pindus, Erineus, Cytinium und Borum, die nach dem Zeugnis des Strabo dennoch einigen Werth hatten, ob sie gleich nicht sonderlich gros waren, und einen unfruchtbaren Boden hatten. Aber eben diese Städte sind in dem phocensischen Kriege, und durch die Grausamkeit der Macedonier dergestalt verwüstet worden, daß man sich billig wundern mus, wie es noch möglich gewesen ist, daß die Römer ihre Reliquien haben finden können.

Nach der gemeinen Meynung hat der vorhergedachte Dorus das Land, welches nach ihn genennet worden ist, wo nicht ganz, doch wenigstens die Gegend desselben, die unterhalb den Bergen Oeta und Pindus liegt, zuerst bevölkert, und seiner Herrschaft unterworfen. Da nun die Dorier eine geraume Zeit hindurch einen ruhigen Wohlstand genossen, so breiteten sie sich durch Colonien in verschiednen Gegenden von Asien aus, und wegen dieser zahlreichen Colonien hat manches Land nachher

den

den Namen Doris erhalten. Diejenigen Dorier aber, welche in der Heimath blieben, wurden zuletzt durch die Cadmeer aus einem Theile derselben vertrieben, und genöthigt, die Gegend um Oeta und Pindus herum zubeziehen, wo sie so lange verharreten, bis sie mit den Herakliden den schon oft gedachten glücklichen Zug nach dem Peloponnes vor-
2882 nahmen und sich daselbst niederliessen. Das Andenken ihrer Siege, und der dadurch in dem Peloponnes bewirkten grossen Veränderung haben sie mit den Herakliden durch einen prächtigen Tempel verewigt, den sie dem Jupiter Tropeus zu Ehren aufbaueten.

Die Dorier waren eine kriegerische Nation. Sie haben aber auch die Künste und Wissenschaften getrieben, und sich um die Poesie, Musik und Beredsamkeit nicht geringe Verdienste erworben.

§. 56.

Das eigentliche Achaja, welches also zum Unterschiede von dem allgemeinen Namen Achaja genannt ward, der nachher dem ganzen Griechenland gegeben ward, als es die Römer zu einer Provinz gemacht hatten, hatte das Königreich Sicyon gegen Morgen, das jonische Meer gegen Abend, die Königreiche Elis und Arcadien gegen Mittag, und die Bay von Corinth gegen Mitternacht. Seine Gränzen waren nicht immer von gleichem Umfange. Nimmt man aber den größten Umkreis von Achaja an, so erstreckte sich doch seine Länge von Morgen gegen Abend nicht weiter denn 50 Meilen, und von Mitternacht gegen Mittag ungefähr halb so viel.

In ältern Zeiten hies dies Land Aegialea, und wie man vermuthet nach dem ersten König von Sicyon Aegialeus, von dessen Gebiete es für einen Theil gehalten ward. Nachgehends wurde ihm

die

die Benennung Jonien beygelegt, von Jon, dem Sohne des Xuthus, der dies land mit Krieg überzog, und das Volk wurde darauf die aegialeischen Jonier genannt. Den Namen Achaja empfieng es von Achäus, einem andern Sohne des Xuthus dessen Nachkommen hereinfielen, und die Jonier verjagten. Achaja hatte übrigens weder einen guten Boden noch weitläuftige Ländereyen. Es lag längst einem steinigten Ufer hin, und hatte keine Häfen. Seine vornehmsten Flüsse waren der Lariſſus und Achelous.

Die alte Geschichte der Achäer liegt in der tiefsten Nacht begraben. Einige glauben, daß dies Königreich mit dem sycionischen vereinigt gewesen sey; andern dünkt es wahrscheinlicher, daß es seine eigene Könige gehabt habe. Xuthus, ein Sohn des Hellen und ein Enkel des Deukalions lies sich nachdem er aus seinem Vaterlande, und darauf aus Attica war vertrieben worden, in diesem lande nieder. Aus Thessalien, seinem Vaterlande entfernten ihn seine Brüder. Hierauf begab er sich nach Athen zum König Erechtheus, zeugte mit dessen Tochter Cerusa zwey Söhne, den Achäus und Jon; muste aber nach dem Tode seines Schwiegervaters, weil er den Streit seiner Söhne zum Vortheil Cecrops des II. entschieden hatte, Attica räumen. Dies Schicksaal trieb ihn nach Achaja, welches damahls noch Aegialea hies. Hier brachte er seine übrige Lebenszeit zu.

Achäus, der älteste Sohn des Xuthus, dachte an die Ausführung seiner Ansprüche an das Königreich Thessalien, und er hatte das Glück dies Königreich, wo nicht ganz doch zum Theil mit einer geringen Anzahl von Athenienſern und Aegialeern zu ersiegen. Er konnte aber die Herrschaft über das von ihm eroberte Land nicht lange behaupten. Eine unvorsätzliche Mordthat nöthigte ihn,

den thessalischen Thron zu verlassen, und in das lacedämonische Gebiete zu flüchten. In diesem Lande, wie auch zu Argos, und in andern Gegenden von Griechenland, treffen wir seine Nachkommen bis auf die Einfälle der Dorier und Heraklíden an. Inzwischen hatte sein Bruder Jon, der an dem athenienſischen Hofe in grossem Ansehn stand, einige Truppen erhalten, und war damit in Aegialea gerückt. Anstatt aber, daß der König Selin sich hätte widersetzen sollen, erhielt er von ihm seine einzige Tochter zur Gemahlin, und durch diese Vermählung das Recht zur Krone. Jon folgte seinem Schwiegervater in der Regierung, bauete eine Stadt, und nannte sie nach seiner Gemahlin Helice. Von diesem Jon haben die Aegialeer den Namen der ägialeischen Jonier bekommen. Vom Jon selbst weiß man weiter nichts. Da er zu Athen nach dem Zeugnis des Strabo verschiedne Einrichtungen hat befördern helfen, die von Klugheit zeugen, und in einem Kriege, den die Athenienser wider die Eleusiner geführt, sich vortreflich gehalten hat, so vermuthet man, daß er auch die Krone würdigst getragen habe. Er verlies sie seinen Abkömmlingen, welche eine geraume Zeit dem Reiche als Könige vorstanden.

Die Achäer, oder die Nachkommen des Achäus, oder des ältern Bruders des Jon, hatten sich zwar in verschiednen Gegenden Griechenlandes, vornemlich aber in Argos und Lacedämon, ausgebreitet; allein sie wurden durch die stärkere Macht der Dorier und der Herakliden aus diesen Königreichen verjagt. Diese, welche nun umherschweiften, und nicht wusten, wo sie festen Fus fassen sollten, schritten zu der Entschliessung, die Jonier, ihre nahe Anverwandte, aus ihren Besitzungen herauszuwerfen, und brachten den ergriffenen Entschlus zur Wirklichkeit. Zuerst

verlang-

verlangten sie ihre Aufnahme durch einen Herold von den Joniern in Güte, weil sich aber die Innhaber des Landes durchaus nicht zu der Aufname der sich so feyerlich anmeldenden Gäste verstehen wollten, so kam es zu einem ordentlichem Gefechte, in welchem der tapfere achäische König Tisamenus das Leben verlor. Die Achäer aber behielten die Oberhand, und die Jonier sahen sich gezwungen, ihren Staat zu räumen, und nach Attica zu ziehen. Hier wurden sie zwar von dem König Melanth ungemein freundlich aufgenommen, sie befanden sich auch noch unter seinem Nachfolger dem Codrus wohl; die Umstände aber wurden unter dem ersten Archonten, Medon, weniger für sie günstig; und diese Veränderung bewegte sie, nach Kleinasien über- 2930
zugehen. Von der Zeit an, da die Achäer sich des Landes Aegialea bemächtigt hatten, erhielt dieser Staat den Namen Achaja, und die Eroberer theilten das Königreich, welches aus zwölf Städten bestand, unter die vier nachgelassenen Söhne ihres eingebüßten Tisamenus, dem Diamenes, Sparton, Telles und Leontomenes, welche als Könige regieret zu haben scheinen. Diese Fürsten räumten aus einem guten Vertrauen ihrem Vetter Damasias, dem Enkel Orests, einen Antheil an der Regierung ein, und nahmen ferner den Preagenes nebst seinem Sohne Patrus, welche die Häupter derjenigen Achäer waren, die aus Lacedämon vertrieben worden, als Mitgenossen ihrer gemeinschaftlichen Regierung an. Nachher hörte diese Regierungsart auf. Es ward dafür eine democratische Regierung in den achäischen Städten errichtet, und diese Veränderung legte den Grund zu dem berühmten achäischen Bunde, von dem wir un- 3700
ten reden werden n).



n) Strabo L. VIII. Pausan. VII.

## Vierzehnter Abschnitt.

# Geschichte der athenienſiſchen Republik.

§. 57. Begebenheiten von 3298 bis 3387. §. 58. Begebenheiten von 3390 bis 3425. §. 59. Begebenheiten von 3427 bis 3535. §. 60. Begebenheiten von 3553 bis 3582. §. 61. Begebenheiten von 3583 bis 3597. §. 62. Begebenheiten von 3598 bis 3621. §. 63. Begebenheiten von 3625 bis 3647. §. 64. Begebenheiten von 3648 bis 3662. §. 65. Begebenheiten von 3663 bis 3752. §. 66. Begebenheiten von 3784 bis 3838. §. 67. Begebenheiten von 3896 bis 3933. §. 68. Begebenheiten von 3936 bis 400 der chriſtlichen Zeitrechnung.

### §. 57.

Durch die Einführung der jährigen Archonten, die wir oben gemeldet haben, gelangte Athen zu dem Glücke eine Republik oder ein Freystaat zu werden, und das ganze Volk bekam nun, so wie an der Regierung, also auch an der Freyheit, den weſentlichſten Antheil. Vielleicht hat ſich nie eine Republik zu einem ſo hohen Gipfel von Macht und Anſehen hinaufgeſchwungen, als die athenienſiſche, und vielleicht iſt keine Republik durch Begebenheiten ſo merkwürdig und für die Nachwelt ſo belehrend geworden als ſie. Wir wollen aber, ehe wir die Erzehlung dieſer Begebenheiten anfangen, ein Verzeichnis der jährigen Archonten zu Athen, deren in der Geſchichte gedacht wird, in folgender Tabelle mittheilen:

Olymp. XXIV.
Creon
Tleſias
Lyſias
Olymp. XXVII.
Autoſthenes
Olymp. XXIX.
Archimedes
Olymp. XXX.
Miltiades
Olymp. XXXIII.
Dropis
Olymp. XXXV.
Damaſias
Olymp. XXXVI.
Epänetus

Olymp.

Olymp. XXXIX.
Draco
Olymp. XLIII.
Ariſtocles
Olymp. XLV.
Megacles
Philombrotus
Solon
Olymp. XLVI.
Dropides
Olymp. XLVII.
Evorates
Simon
Olymp. XLIX.
Damaſias 2
Olymp. LI.
Archeſtratides
Olymp. LII.
Auſthomenes
Olymp. LIV.
Hippoclides
Olymp. LV.
Comias
Hegeſtratus
Olymp. LVI.
Euthydemus
Olymp. LVIII.
Euxiclides
Olymp. LIX.
Alcäus
Olymp. LXII.
Heraclides
Olymp. LXIV.
Miltiades
Olymp. LXVIII.
Iſagoras ungewis

Olymp. LXIX.
Aceſtorides ungewis
Olymp. LXX.
Myrus ungewis
Olymp. LXXI.
Hyparchus
Philippus
Themiſtocles
Olymp. LXXII.
Diognetus
Hybrilides
Phönippus
Olymp. LXXIII.
Ariſtides
Anchiſes
Acratides
Olymp. LXXIV.
Leoſtratus
Nicodemus
Aphephon
Olymp. LXXV.
Callias, nach andern Calliades
Xanthippus
Timoſthenes
Adimanthus
Olymp. LXXVI.
Phädon
Dromoclides
Aceſtorides
Menon
Olymp. LXXVII.
Chares
Praxiergus
Demotion
Phädon

Olymp. LXXVIII.
Theagenides
Lysistratus
Lysanias
Lysistheus
Olymp. LXXIX.
Archidemides
Tlepolemus
Canon
Evippus
Olymp. LXXX.
Phaciclides
Philocles
Bion
Menesitides
Olymp. LXXXI.
Callias
Sosistratus
Ariston
Lysicrates
Olymp. LXXXII.
Chärephanes
Antidotus
Eutydemus
Pedieus
Olymp. LXXXIII.
Philiscus
Timarchides
Callimachus
Simachides, n. a. Lysimachides
Olymp. LXXXIV.
Praxiteles
Lysanias
Diphilus
Timocles

Olymp. LXXXV.
Myrichides, oder Marichidas
Glaucis
Theodorus
Euthymenes
Olymp. LXXXVI.
Nausimachus, nach andern Lysimachus
Antichides
Charis
Apsendes
Olymp. LXXXVII.
Pythodorus
Euthydemus
Apollodorus
Epamion
Olymp. LXXXVIII.
Diotimus
Euclides
Scytodorus, n. a. Euthydemus
Stratocles
Olymp. LXXXIX.
Isarchus
Aminias
Alcäus
Aricto, nach and. Aristion
Olymp. XC.
Aristophilus, nach andern Astyphilus
Archias
Antiphon
Euphemus
Olymp. XCI.
Aristomnestus
Chabrias

Chabrias
Pyſander
Cleocritus
Olymp. XCII.
Callias
Theopompus
Glaucippus
Diocles
Olymp. XCIII.
Euctemon
Antigenes
Callias
Alexias
Olymp. XCIV.
Pythodorus
Euclides
Micio
Zenetetus, n. a. Epenitus
Olymp. XCV.
Laches
Ariſtocrates
Itycles
Lyſiades
Olymp. XCVI.
Phormio
Diophantus
Eubulides
Arches, n. a. Demoſtratus
Olymp. XCVII.
Philocles
Nicoteles
Demoſtratus
Antipater
Olymp. XCVIII.
Pyrhio, n. and. Pyrghion
Theodotus
Myſtichides
Dexiteus
Olymp. XCIX.
Diotrephes
Phenoſtratus
Menander, n. a. Evander
Demophilus
Olymp. C.
Pytheas
Nicon
Nauſinicus
Callias
Olymp. CI.
Chariander
Hippodamus
Socratides
Aſtius, oder Aſteus
Olymp. CII.
Ariſthenes, oder Alciſthenes
Phraſiclides
Dyſnicetus
Lyſiſtratus
Olymp. CIII.
Nauſiegenes
Polyzelus
Cephiſodorus
Chion
Olymp. CIV.
Timocrates
Chariclides
Molio, oder Molon
Nicophemus
Olymp. CV.
Callimedes
Eucharistus

Cephisodorus
Agathocles
Olymp. CVI.
Elpines, oder Elpinius
Callistratus
Diotimus
Eudemus
Olymp. CVII.
Aristodemus
Thessalus
Apollodorus
Callimachus
Olymp. CVIII.
Theophilus
Themistocles
Archius
Eubulus
Olymp. CIX.
Lyciscus
Pythodorus
Sosigenes
Nicomachus
Olymp. CX.
Theophrastus
Lysimachides
Charondas, oder Charonides
Phrynicus
Olymp. CXI.
Pythodorus
Evenetus
Ctesicles
Nicocrates
Olymp. CXII.
Niceratus
Aristophanes

Aristophon
Cephisophon
Olymp. CXIII.
Euthycritus
Hegemon
Chremes
Anticles
Olymp. CXIV.
Hegesias
Cephisodorus
Philocles
Archippus, oder Apollodorus
Olymp. CXV.
Neächmus
Apollodorus
Archippus
Demogenes
Olymp. CXVI.
Democlides
Praxibulus
Nicodorus
Theophrastus
Olymp. CXVII.
Ptolemo
Simonides
Hieromnemon
Demetrius Phalereus
Olymp. CXVIII.
Charinus, oder Cörinus
Anaxicrates
Corœbus, oder Corybus
Xenippus, oder Euxenippus
Olymp. CXIX.
Pherecles

Leostra-

Leoſtratus
Nicocles
Calliarchus

Olymp. CXX.

Hegamachus
Euctemon
Mneſidemus
Antiphates

Olymp. CXXI.

Nicias
Nicoſtratus
Olympiodorus
Philippus

Olymp. CXXII.

Philippus

Olymp. CXXV.

Gorgias
Anaxicrates
Democles

Olymp. CXXVII.

Pytharatus

Olymp. CXXIX.

Diognetes

Olymp. CLX.

Antitheus

Olymp. CLXXX.

Herodes

Der Staat ſollte nun nach Geſetzen beherrſcht werden, und es waren noch keine geſchriebene Geſetze vorhanden. Die erſten Archonten, die das Volk aus dem Adelſtande, oder aus den Eupatriden wählete, fanden bey dem Volke, welches durchaus frey und unabhängig ſeyn wollte, der Anordnungen und Entſcheidungen wegen, die unter ihrem Anſehn gemacht wurden, lebhafte Widerſprüche. Der Geiſt der Uneinigkeit trennte die Gemüther, und es entſtanden Partheyen. Jede Parthey wollte dafür angeſehen ſeyn, daß ſie das Wohl des Vaterlandes beherzigte, und hieraus entſprangen Ränke und Verfolgungen, die den Staat faſt von der Errichtung des jährigen Archontats, das iſt von 3298 bis 3361. zerrütteten. Man erkannte denn zuletzt, da man ſich müde geſtritten hatte, daß geſchriebene Geſetze dem um ſich greifenden Verderben abhelfen würden, und es kan ſeyn, daß die Athenienſer durch den Umgang mit den ſyriſchen und egyptiſchen Kaufleuten auf dieſe Einſicht gebracht worden ſind. Der

Schlus wurde wirklich von dem Volke gemacht, daß eine Sammlung von Gesetzen, die man als Grundsäulen des gemeinschaftlichen Wohls betrachten könte, veranstaltet, und aufgezeichnet werden
3361 sollte, und **Draco**, der in diesem Jahre Archonte war, ward für fähig gehalten, dies schwere Geschäfte zu übernehmen, und zur Wirklichkeit zu bringen.

**Draco** muste einer Nation Gesetze geben, die noch keine Begriffe und Empfindungen von dem Werthe des menschlichen Lebens, und von der Heiligkeit des Eigenthums hatte. Daher machte er Gesetze, durch welche diese rohe und ungesittete Nation von der Dummheit ihres Verstandes und von der Wildheit ihres Herzens entwöhnt, und zu den ersten guten Gedanken, die in einer menschlichen Seele aufsteigen können, gebracht werden konte. Er sorgte nämlich für die Sicherheit des Lebens, und für die Sicherheit des Eigenthums, und verordnete, daß von nun an der Tod die Strafe aller Verbrechen werden müste. Diese Gesetze waren allerdings zu strenge, oder sie waren, wie **Domades** bey dem **Plutarch** sagt, **nicht mit Dinte, sondern mit Blut** geschrieben. **Draco** aber fand die Nothwendigkeit dieser Schärfe in dem Charakter der Athenienser, und gab, da man ihn nach der Ursach dieser tyrannischen Härte fragte, zur Antwort: **Geringe Vergehungen scheinen mir des Todes würdig, und für die ärgsten Verbrechen kan ich keine ärgere Strafe ausfindig machen.** Er wollte unter andern, die Trägheit und die Entwendung eines Apfels eben so strenge bestraft wissen, als den Kirchenraub. So wenig aber auch eine gewaltthätige Strenge der menschlichen Natur zu ihrer Ausbesserung, wenn diese anders gründlich seyn soll, angemessen ist, so war der

mora-

moraliſche Zuſtand zu Athen doch ſo äuſſerſt und allgemein verderbt, daß man nicht umhinkonte, die ſauren drakoniſchen Geſetze, welche den Namen Thesmoi führten, anzunehmen und ſie zur Grundlage der Regierung zu machen. Dieſe Geſetze wurden auch eine Zeitlang befolgt. Allein das Volk murrete wider ſie mit dem eigenſinnigſten Verdrus, und der Geſetzgeber, der den Zorn des Volks fürchtete, ſahe ſich genöthigt, auf die Inſel Aegina zu flüchten, wo er nachher auf dem Schauplatze, unter den Mänteln und Mützen, welche die Verſammlung aus einer freudigen Achtung auf ihn geworfen hatte, erſtickte.

Etliche Jahre hernach zerfielen die Athenienſer mit den Mitylenierrn wegen der Stadt Sigeum, in Troas, an der Küſte von Kleinaſien gelegen, in einen Krieg. Die Athenienſer führte Phrynon an, ein Mann von einer groſſen Seele, die in einem ſchönen Leibe wohnete, und der General der Mitylenier war Pittacus, der in der Rolle der griechiſchen Weiſen ſteht. Beyde wurden von der Vaterlandsliebe begeiſtert, und vom Eifer getrieben, ihre Nation durch prächtige Thaten zu verherrlichen. Endlich entſchloſſen ſie ſich, nach der damaligen Art ſtreitige Sachen zu entſcheiden, zu einem Zweykampf, in welchem aber dem Phrynon ſeine Tapferkeit durch die Liſt des Gegners unnütz gemacht wurde, als der hinter dem Schilde ein Netz verſteckt hatte, welches er dem Phrynon über das Geſicht warf. Da nun hiedurch der Krieg noch nicht geendigt ward, nahmen die ſtreitenden Partheyen den corinthiſchen Tyrannen Periander zum Schiedsrichter, der den Athenienſern Sigeum zuerkannte. Es ſcheint aber aus dem Herodot, daß dieſer Vergleich nicht lange gedauert habe, und es iſt glaublich, daß die Mitylenier ſich

3372

der

der Stadt Sigeum wieder bemächtigt haben, ferner, daß Pisistratus sie aufs neue aus dem Besitz des Orts vertrieben, und die Herrschaft darüber seinem unächten Sohne Hegesistrat übertragen habe. Doch auch diesen liessen die Mitylenier nicht im ruhigen Besitz. In einem Handgemenge, dem der lyrische Dichter Alcäus beywohnte, verlor dieser seinen Schild, den die Athenienser an den Tempel der Minerva zu Sigeum aufhiengen. Herodot beruft sich auf ein Gedicht, in welchem Alcäus diese Begebenheit erzehlt hat. Uebrigens verdienet hier angemerkt zu werden, daß die Athenienser schon damals einige Macht und eine Art von Seewesen müssen gehabt haben, weil es ihnen möglich gewesen ist, in einer so weiten Entfernung von ihrem Staate Krieg zu führen.

Nicht lange nach dieser Begebenheit ward Athen durch bürgerliche Unruhen zerrüttet. Cylon, ein Mann von vornehmer Familie, hatte sich durch seinen Reichthum und durch sein leutseliges Betragen einen grossen Anhang gemacht, und nun gieng seine ganze Absicht dahin, die Oberherrschaft zu gewinnen, und das gemeine Wesen unter seine Befehle zu bringen. Er vertrauete diese Absicht sei-
3384 nen Anhängern. Diese billigten die gefaßte Entschliessung, und man fragte das Orakel. Das Orakel genehmigte sie, und rieth den Fragenden: daß sie dies Vorhaben zu derjenigen Zeit zur Wirklichkeit bringen sollten, wenn die Bürger mit der Feyer des höchsten Festes des Jupiters beschäftiget seyn würden. Cylon wartete diese Feyerlichkeit ab, und eroberte die Citadelle. Megacles aber, der damals Archont war, belagerte die Verschwornen, und zwang sie durch die Ueberlegenheit seiner Macht, daß sie sich ihm ergeben musten. Cylon und seine zwey Brüder fanden Mittel, durch die Flucht zu

entkom-

entkommen; ihre Mitverbundene aber knüpften ein Band an das Bild der Minerva, nahmen den Knaul mit ſich, um dadurch zu beweiſen, daß ſie noch immer unter dem Schutz des Heiligthums ſtünden, und ihre Abſicht war, ſich mit den Archonten in einen friedlichen Vergleich einzulaſſen. Allein zum Unglück für ſie, zerriß das Band, als ſie bey dem Tempel der Furien vorübergiengen, und ſie wurden als Rebellen niedergemacht. Die Ermordung der Rebellen endigte indes die Zwiſte in der Republik nicht. Diejenigen von der Parthey des **Cylons**, welche dem Schwerd entkommen waren, ſchrien über die Entweyhung des Heiligthums der **Minerva**, klagten den **Megacles** und ſeine Familie als Gottesſchänder an, und ſetzten alle die Unfälle, welche den Staat trafen, auf die Rechnung ihres Verbrechens. Die abergläubige Menge ſtimmte ihnen bey. **Megacles** und ſeine Abkömmlinge wurden als Leute verabſcheuet, die ſich an göttlichen Dingen vergriffen hätten, und die von dem Zorne der Gottheit verfolgt würden. Dieſer Vorgang hatte die traurige Wirkung, daß er nicht nur die bürgerlichen Unruhen vermehrte, ſondern auch einen auswärtigen Krieg herbeyzog. Denn die **Megarenſer** machten ſich den ſchlechten Zuſtand der Republik zu Nutze, griffen **Niſäa** an, eroberten es, und vertrieben nachgehends die Athenienſer aus **Salamis**. So viel ſichs auch die Republik koſten lies, **Salamis** wieder zu erobern, ſo war doch alles vergeblich. Die Megarenſer trieben die athenienſiſchen Völker allezeit zurück, und dieſe verloren ihre beſten Leute. Da ſie nun ſahen, daß alle ihre Tapferkeit umſonſt war, ſo überlieſſen ſie ſich dem Kummer, und gaben in der Meynung, daß die Götter wider ſie ihren Zorn gerichtet hätten, das Geſetz, daß derjenige das Leben verwirkt haben ſollte,

der

der künftig zu der Wiedereroberung Salamis Rath und Vorschläge thun würde. Ihr einziger Wunsch war, sich mit den Göttern auszusöhnen, und sie machten dazu die ernstlichsten Anstalten. Sie wandten sich in der schwärmerischen und abergläubischen Schwermuth, von der sie niedergehalten wurden, an das delphische Orakel, und das Orakel eröfnete ihnen, daß die Stadt Athen von den Uneinigkeiten, welche das heilige Auge der Gottheit nicht sehen könte, gesäubert werden müste. Hierauf wurde Nicias nach Creta geschickt, den Epimenides zu holen, den man für einen heiligen und in den Geheimnissen der Religion gründlich unterrichteten Mann hielt. Epimenides fand sich in Athen ein, nahm einige Schaafe, die ganz schwarz, und wiederum einige, die ganz weiß waren, trieb sie in den Areopagus, und verordnete, daß an
3387 derjenigen Stelle, an der sich die Schaafe niederlegen würden, der Gottheit, welche so viel Unglück über Athen verhängt hätte, geopfert werden sollte o). So wurden auch auf seine Anweisung verschiedene Tempel und Kapellen ausserhalb der Stadt errichtet, unter welchen die Kapelle der Frechheit, und die Kapelle der Unverschämtheit die merkwürdigsten sind. Die Athenienser wollten diese neue gottesdienstliche Einrichtung an dem Epimenides belohnen; allein der grosmüthige Mann schlug die ansehnlichen Geschenke, und die wichtigen Ehrenstellen aus, welche ihm angetragen wurden, und schätzte sich für belohnt genug, da man ihm erlaubte, einen Zweig von dem heiligen Oelbaume, der in der Acropolis stand, mit nach Creta zu nehmen. Bey seinem Aufenthalt zu Athen hatte er das Vergnügen, mit dem Solon bekannt zu werden, der damals schon denjenigen verdienst-

o) Th. III. S. 545.

dienſtvollen Mann prophezeyete, der er in der Folge geworden iſt p).

## §. 58.

Vom **Solon** geht in der athenienſiſchen Geſchichte eine neue Denkzeit an. Dieſer berühmte Mann ſtammte in gerader Linie von dem **Codrus** her, und einer ſeiner nächſten Anverwandten war **Piſiſtratus**. Seine vornehme Ankunft und anſehnliche Familie verſchaften ihm eine nicht geringe Achtung: noch mehr Aufmerkſamkeit aber und wirkliche Verehrung brachten ihm die groſſen Verdienſte zuwege, die er ſich durch glückliche Eroberungen und vortrefliche Geſetze machte. In ſeiner Jugend legte er ſich auf die Dichtkunſt, und brachte es in dieſer Kunſt ſo weit, daß er ſelbſt Gedichte aufſetzte, die nach dem Zeugnis des **Plato** mit den **homeriſchen** und **heſiodiſchen** hätten verglichen werden können, wenn der Verfaſſer mehr Zeit auf ihre Ausarbeitung hätte verwenden wollen. Mit der Dichtkunſt verband er die Beredſamkeit, und man hat an den Proben, die er von dieſer Wiſſenſchaft gegeben, Zierlichkeit und Deutlichkeit bemerkt. Dieſe Vorzüge aber veredelte **Solon** durch die Annehmlichkeiten ſeiner Perſon, und durch die Reitze ſeiner Sitten. Da er keine väterliche Güther geerbt hatte, die ihm einen anſtändigen Unterhalt hätten geben können, ſo ſuchte er ſich durch die Handelſchaft in der Fremde ein Vermögen zu erwerben, welches ihn in den Stand ſetzte, der betrübenden Nothwendigkeit zu entweichen, von den Allmoſen ſeiner begüterten Familie zu zehren. Er war auch ſo glücklich, daß er auf ſeinen Reiſen ſo viel zuſammenbrachte,

p) Pauſan. VI, 11. IX, 36. Plutarch. in Solone Herod. V, 94. 94. 71. Thucyd. I, 126. Suidas in Epimenides.

brachte, als er haben muste, wenn er seinem Stande gemäs, und von den Vorschriften seiner Anverwandten unabhängig leben wollte. Seine erste Bemühung war, die Insel Salamis wieder in den Besitz der Republik zu bringen, und er führte diesen patriotischen Anschlag ungemein listig, und so wie zur Freude seiner Landesleute, also auch zu der Ehre seines Namens aus. Salamis konte nicht anders, als durch einen Krieg mit den Megarensern erlangt werden; es war aber bey der Todesstrafe untersagt worden, von der Wiedereroberung dieser Insel zu reden. Um dieses Verbot zu stürzen, stellte es Solon in seiner ganzen Schande und Unwürdigkeit vor, und um das Volk zum Kriege wider die Megarenser zu bereden, setzte er eine Elegie von hundert Versen auf, und sagte diese Verse dem Volke in einer Art von Begeisterung vor. Pisistratus drängte sich dabey unter die Menge, und erhöhete durch Zureden und Anmahnen in dem Volke die kriegerische Begierde, welche Solon bereits rege gemacht hatte. Kurz, die Athenienser empfanden die ganze Unbilligkeit, die in dem Verbote, die Insel Salamis durch einen Krieg wieder wegzunehmen, enthalten war, und beschlossen, ihre alte Rechte und Ansprüche an diese Insel durch die Waffen geltend zu machen. Der Krieg nahm seinen Anfang, und er lief für die Athenienser so glücklich ab, daß sie die Insel völlig in ihre Gewalt bekamen. Von der Art ihrer Eroberung aber giebt es verschiedene Nachrichten: Nach dem Polyän schickte Solon einen Menschen ab, der sich als einen Feind der Athenienser stellen, und den Einwohnern sagen muste: wenn sie nach Colias, welches ein Vorgebirge in Attica, ohnweit Phalerus war, hinüberschiffen wollten, sie die schönsten athenensischen Frauenspersonen, die damals das Fest der Ceres begiengen,

wegfan-

wegfangen könten. Die Megarenſer traueten dieſer Anzeige, rüſteten ein Schif aus, ſegelten nach Colias, und ſtiegen ohne Furcht etwas Widriges zu erfahren, ans Land. Aber Solon hatte die Frauenspersonen nach Hauſe geſchickt, und einer Menge unbärtiger Jünglinge Weiberkleider angezogen, welche Dolche unter denſelben verſteckt hielten. Da nun die Megarenſer herzueilten, und den ſchönen Raub ergreifen wollten, wurden ſie überfallen, und ſämtlich niedergeſtoſſen. Hierauf ſetzten ſich die Athenienſer in das Schif des getödteten Feindes, fuhren ſogleich nach Salamis, und nahmen es ein. Plutarch aber, der dieſe Begebenheit nachſagt, führt einen andern Bericht an, der von demſelben verſchieden iſt. Nach dieſem Bericht iſt Solon des Nachts zu Schiffe auf die Inſel gegangen, und hat den Helden Periphemus und Cicherus geopfert; hernach iſt er mit 500 freywilligen Athenienſern, welche nach dem gemachten Rathſchluſſe den vornehmſten Theil an der Regierung haben ſollten, wenn ſie die Inſel einnähmen, auf vielen Fiſcherkähnen, nebſt einem einzigen Schiffe von 30 Rudern abgefahren, und in Salamis an einem Vorgebirge angelandet, welches der Inſel Euböa gegen über liegt. Die Megarenſer, welche ſich in Salamis befanden, haben auf eine ungewiſſe Nachricht Lermen gemacht, ſind ins Gewehr gelaufen, und haben ein Schif ausgeſchickt, welches die Feinde beobachten ſollte. Kaum hat ſich dieſes genähert, ſo hat es Solon weggenommen, und die Megarenſer in Verwahrung bringen laſſen. Hernach hat er den Tapferſten unter den Athenienſern befohlen, ſie ſollten ſich ſo viel als möglich wäre, verborgen halten, und gegen die Stadt abſchiffen. Zu gleicher Zeit hat er die übrigen Athenienſer zu ſich genommen, und mit den Megarenſern zu Lande ein

Treffen gehalten. Bey noch währendem Treffen aber haben diejenigen, so auf dem Schiffe gewesen sind, die Stadt eingenommen. Allein die Megarenser suchten ihr Recht ferner zu behaupten, und setzten den Krieg mit abwechselndem Glücke so lange fort, bis die Lacedämonier zu Mittelspersonen und Schiedsrichtern angenommen wurden. Solon vertheidigte bey dieser Gelegenheit die Sache seines Vaterlandes mit einer solchen Beredsamkeit, daß die Wahrheit den fünf Bevollmächtigten der Republik dergestalt zu Herzen drang, daß der Schlus den sie faßten, zum Vortheil der Athenienser ausfiel. Die Athenienser bekamen Salamis wieder.

Solon hatte sich nun hiedurch schon berühmt und gros gemacht; noch mehr aber wurde er von den Griechen bewundert und gepriesen, als er sich des Tempels zu Delphos annahm, und den Rath gab, daß man die Cirrhäer nicht so ungestört ihren Muthwillen an dem Orakel ausüben lassen, sondern der Stadt Delphos um des Gottes Apollo willen zu Hülfe kommen sollte. Auf sein Einrathen beschlos das Gericht der Amphictyonen einen allgemeinen Krieg wider die kirchenräuberischen Cirrhäer, und durch seine Unterstützung siegten sie in diesem Kriege. Solon nämlich gieng zu der Armee als Rathgeber und Gehülfe des Clisthenes, Tyrannens von Sicyon, welcher Oberbefehlshaber war, und rieth ihm, den Canal des Flusses Plistus, der durch die Stadt Cirrha gieng, abzuleiten. Da er aber fand, daß die Belagerten noch Brunnen hatten, die hinlänglich mit Wasser angefüllet waren, lies er eine Menge Nieswurz zerschneiden, und in den Plistus werfen. Nachdem nun das Wasser den giftigen Saft dieses Krauts ausgezogen hatte, lies er den Flus wieder in seinen gewöhnlichen Canal gehen. Die Cirrhäer freueten

sich

ſich, da ſie flieſſendes Waſſer ſahen, und tranken es begierigſt in ſich. Sie zogen ſich aber durch den Gift, der dieſem Waſſer beygemiſcht war, einen Durchfall zu, der ihnen nicht länger erlaubte, die Wälle zu beſetzen. Cirrhä gieng alſo an die Athenienſer über, und ward von nun an das Zeughaus von Delphi.

Solon kam zwar mit Ehre überhäuft aus dieſem Feldzuge, den man den erſten heiligen Krieg nennt, zurück; allein er fand die Stadt Athen mit Unruhen angefüllt, welche die Anhänger des Cylon und Megacles aufs neue mit groſſer Heftigkeit angerichtet hatten. Denn die Parthey des Cylons glaubte noch immer, daß der Himmel auf Athen, wegen der entſetzlichen Grauſamkeit des Megacles zürne, und ſie erbitterte durch die Aeuſſerung dieſer Meinung den Gegentheil. Das Volk trennte ſich, und jede Parthey nahm Theil an dieſem Streite. Solon aber ſchlug ſich ins Mittel, und brachte es dahin, daß diejenigen, die ſich durch den Frevel der Entweihung verunreinigt haben, und unter dem Zorne der Götter ſtehen ſollten, ſich von dreyhundert Perſonen verhören und ihre Sache unterſuchen lieſſen. Allein die Macht des Anklägers Myrons aus Phlyia, oder der Aberglaube der Richter, war ſo gros, daß vermöge ihres Spruchs alle die, welche dem Megacles anhingen, ins Elend gehen muſten, die Körper der bereits Verſtorbenen aber ausgegraben, und über die Gränze geworfen wurden. Die Megarenſer bedienten ſich dieſer Unruhen zu ihrem Vortheil. Sie überfielen die Athenienſer, und nahmen ihnen Niſäa und Salamis weg.

Solon hatte durch unleugbare Verdienſte, und durch ſein uneigennütziges und patriotiſches Beſtreben die Herzen ſeiner Landesleute gewonnen, und dieſe glaubten, daß dem Verderben, welches

sich über den Staat ausbreitete, nur dadurch abgeholfen werden könte, daß man dem Solon die Oberherrschaft über Athen auftrüge, und man bot ihm wirklich diese Ehrenstelle an. Allein dieser kluge Mann, der die schwankenden Gesinnungen seiner unruhigen und unternehmenden Mitbürger kannte, und die Gefahr voraussahe, der er sein Glück und sein Leben aussetzen würde, wenn er mit dem Geitze der einen Parthey, und mit dem Uebermuth der andern kämpfen müste, schlug die ihm angetragene Ehrenstelle grosmüthig aus; doch lies er es geschehen, daß man ihn nach dem Philombrotus zum Archonten wählte. Solon fand den Staat theils durch die auswärtigen Kriege die er geführt hatte, entnervt, theils durch die innern Unruhen, die in ihm herrschten, zerrüttet. Diese Unruhen gründeten sich auf die unordentliche Staatsverfassung, und auf das geschwächte Ansehn der Gesetze. Die allgemeine Wohlfahrt konte durchaus nicht erhalten werden, da die Regierungsform überall verletzt war. Die Einwohner des jenseit des Vorgebirges Sunium, Euböa gegen über gelegenen Theils von Attica, welche Diacrier genannt wurden, erklärten sich ausdrücklich für eine völlige Demokratie; hingegen die Pediäer, oder Bewohner des niedrigen landes, waren für die Oligarchie; die Parali aber, oder die, welche an der See wohneten, verlangten eine vermischte Art von Regierung. Kein Stand oder Klasse der Unterthanen aber litte mehr als die Armen. Diese pachteten den Reichen die ländereyen ab, bestellten sie, und gaben den sechsten Theil desjenigen, was sie erbaueten, zum Zins. Man drückte sie auf die grausamste Weise. Viele wurden durch die tyrannische Behandlung, die sie erfuhren, genöthigt, zur Tilgung ihrer Schulden ihre Kinder und sich selbst zu verkaufen. Einige

verlies-

verlieſſen ihr Vaterland; andre aber empörten ſich wider ihre Tyrannen, und drungen auf eine gänzliche Veränderung der Regierungsart. Dieſen Drangſaalen, und denen daraus entſtehenden bejammernswürdigen Folgen machte Solon durch die ſinnreiche und ſtaatskluge Erfindung einer gänzlichen Aufhebung der Schulden, die er Siſachthia q), das iſt, die Entledigung, nannte, ein glückliches Ende. Zwar murreten anfangs die Athenienſer wider dieſe Entledigung, weil ſie dieſelbe als eine Beeinträchtigung der heiligſten Gerechtſame, und inſonderheit des öffentlichen Credits, anſahen; in der Folge aber erkannten ſie das Billige, welches in ihr lag, und faßten zu den Einſichten und zu der Redlichkeit des Solons ein ſo ſtarkes und feſtes Vertrauen, daß ſie ihn einmüthig zu ihrem Geſetzgeber ernannten. Dieſer Endſchlus, den ſie ergriffen, war der vernünftigſte, den ſie für ihre damaligen Umſtände faſſen konten, und die Erfahrung überführte ſie bald, daß ſie ihr gemeines Weſen den Händen eines Mannes anvertrauet hatten, der mit einem aufgeklärten Verſtande Gerechtigkeit und Menſchenliebe verband. Solon erkannte, daß die Geſetze des Draco wenigſtens für die damaligen Athenienſer zu hart wären, und er ſchafte ſie insgeſamt, bis auf diejenigen ab, die den Todſchlag betrafen. Hierauf führte er eine wohlgegründete



q) Σεισάχθεια. Man hat nach dem Plutarch in dem Leben des Solons ſchon in ältern Zeiten über den eigentlichen Sinn dieſer Verordnung geſtritten. Einige halten dafür, daß es nicht ſowol eine gänzliche Aufhebung des Credits, als vielmehr eine Erhöhung des Geldcurſes und des Maaſſes geweſen iſt, ſo daß eine Mina, welche bisher zu 73 Drachmen gerechnet worden war, von nun an 160 Drachmen gemacht hätte.

Democratie ein. Zwar lies er die Aemter und die obrigkeitlichen Stellen in den Händen der Reichen; aber die höchste Gewalt, oder die letzte Instanz sprach er dem ganzen Volke zu. Die Armen wurden zu den Versammlungen des Volks gelassen, und die Richter musten aus ihrem Mittel gewählt werden. Das Volk theilte er in vier Klassen, und um den Misbrauch zu verhüten, den die Grossen mit ihrem Ansehn treiben könten, verstärkte er das Ansehn der Areopagiten. Mit eben so vieler Weisheit suchte er, auch den unruhigen Geist des Volks einzuschränken. Denn er richtete einen Senat von 400 Beysitzern auf, von denen aus jeder Phyle, deren damals vier waren, 100 gewählt wurden. Dieser Staatsrath, in welchem die Angelegenheiten die man dem Volke vortragen wollte, zuerst erwogen wurden, machte mit dem Areopagus die zween Anker des Staats aus, und ward jährlich durch Losung erneuert. Endlich gab Solon seinen Mitbürgern eine Sammlung kluger Gesetze, die zum Theile noch jetzo in der Sammlung der römischen Gesetze vorhanden sind. Nach diesen Gesetzen war jeder Privatmann berechtigt, sich der Sache eines jeden andern anzunehmen, der beleidigt oder angegriffen ward. Kraft dieser Gesetze wurden diejenigen, die sich bey öffentlichen Streitigkeiten zu keiner Parthey erklärten, sondern neutral blieben, des Landes verwiesen. Durch diese Verordnung, welche bey dem ersten Anblick widersinnisch aussieht, suchte er dem Staate wider die Ueberfälle ruchloser Bürger eine schleunige und sichere Hülfe zu verschaffen. Bey den Verheyrathungen wollte er, daß nur auf die Vereinigung der Gemüther gesehen würde, und schafte die Mitgift ab. Auf die Verläumdung, sie mochte einen Todten oder Lebendigen betreffen, setzte er eine empfindliche Strafe. Den Müßiggang

wollte

wollte er ſchlechterdings ausgerottet wiſſen. Er verordnete ſogar, daß ein Sohn von aller Verpflichtung einen alten Vater zu ernähren frey ſeyn ſollte, wofern ihn nicht ſein Vater zu einem Handwerk auferzogen hätte. Wer ſich weigerte, ſeine Aeltern zu ernähren, oder wer ſein väterliches Vermögen verſchwendet hatte, ward nach Solons Geſetzen für ehrlos erkläret. Denn der Geſetzgeber hielt dafür, daß ein Menſch nicht zu gleicher Zeit in häuslichen Geſchäften böſe, und in öffentlichen gut ſeyn könte, und daß derjenige, der die Pflichten gegen ſeine Aeltern unerfüllt lieſſe, auch denenjenigen nicht nachkommen würde, welche ihn an den Staat hefteten. Dem Vormunde unterſagte er die Mutter ſeines Mündels zu heyrathen, und verſtattete nicht, daß der nächſte Erbe des Kindes zum Vormund geſetzt wurde. Nachdem Solon dieſe und andre Geſetze, die wir oben angeführt haben, aufgezeichnet hatte, ſorgte er für ihre Dauer. Zu dem Ende lies er ſie auf hundert Jahr beſtätigen, und auf länglichten hölzernen Tafeln ſchreiben, welche in einer Angel giengen, und ἄξονες und κυρβεις hieſſen. Jene enthielten die bürgerlichen, und dieſe die gottesdienſtlichen Geſetze. Aber Solon erfuhr bald, daß nichts ſo ſchwer ſey, als Geſetze zu geben, und daß auch die beſten Geſetze das mit den menſchlichen Dingen gemein haben, daß ſie eitel und der Veränderung unterworfen ſind. Er hatte täglich Ueberlauf von den Bürgern, die ſich bald nach den Gründen der Geſetze erkundigten, bald Erläuterungen oder Erklärungen der Geſetze verlangten, bald gar forderten, daß er dieſe und jene Vorſchrift nach ihrem Geſchmack entweder ganz aufheben, oder doch ändern möchte. Um nun dieſem Ungeſtüm und den vielen verdrieslichen Folgen, die damit verknüpft waren, auszuweichen, beſchlos er, auf zehn Jahre

sein Vaterland zu verlassen, und in auswärtige Länder zu reisen. Er reisete daher nach Egypten, wo er mit Psenophis, dem Heliopoliten, und Sonchis, dem Saiten, den zween gelehrtesten Priestern ihres Landes und Zeitalters, einen vertraulichen Umgang hatte, und durch sie gelangte er zu Kentnissen, die in Griechenland völlig unbekannt waren. Von Egypten begab er sich nach Cypern, wo er von einem der kleinen Könige dieses Landes, Philocyprus, der zu Ampeja herrschte, sehr wohl aufgenommen ward. Dieser König beherrschte eine nicht allzugrosse Stadt, welche des Theseus Sohn, Demophoon, erbauet hatte, und die am Flusse Clarius in einer zwar festen, aber doch unangenehmen und rauhen Gegend lag. Weil nun unten an der Stadt eine schöne Ebne war, so beredete Solon den König, die Stadt dahin zu versetzen, und sie angenehmer und grösser zu machen. Er selbst half sie mit bauen, und legte sie so an, daß man bequem und sicher daselbst wohnen konte. Philocyprus nannte nachher diese Stadt, die sonst Arpea geheissen hatte, dem Solon zu Ehren Soli. Man glaubt, Solon habe um diese Zeit den Thales zu Milet, den lydischen König Crösus, den cretischen Wahrsager Epimenides, den Tyrannen zu Corinth Periander, und noch mehrere Gelehrte und Philosophen in andern Ländern gesprochen.

Allein Solons Reisen hatten nicht die gewünschten Folgen. Er fand, da er zurückkam, seine Gesetze entkräftet, und den Staat in den schröcklichsten Unordnungen Die drey Partheyen, nämlich die Diacrier, Pediäer und Paralier, die schon vor Abfassung der solonischen Gesetze Unruhen in dem Staat erregt hatten, hatten seit der Entfernung des Gesetzgebers einen neuen und traurigern

Unfug

Unfug angefangen. Jede dieser Partheyen bestand auf eine Veränderung der Regierungsform, und jeder verlangte eine solche Veränderung, die ihrer Denkungsart gemäs war. An der Spitze der Diacrier stand Pisistratus. Die Pediäer führte Lycurgus an, und das Haupt der Paralier war Megacles. Alle begegneten dem Solon mit ausnehmender Höflichkeit, und ersuchten ihn, sich aus allen Kräften des gedrückten Staats anzunehmen, und durch seine Klugheit die Herstellung der Glückseligkeit in Athen zu bewirken. Aber Solon lehnte diesen Antrag von sich ab, und entschuldigte sich mit seinem Alter, welches ihm nicht mehr zuliesse, für das gemeine Beste, so wie ehedem, zu reden und zu handeln. Indes lies er sich mit den Häuptern der Partheyen ein, suchte sie aus einander zu setzen, und ermahnte sie in den liebreichsten und nachdrücklichsten Vorstellungen, das Wohl der Republik zu beherzigen, und das allgemeine Beste den besondern Vortheilen vorzuziehen. Diese Vorstellungen schienen insonderheit auf das Herz des Pisistratus einigen Eindruck zu machen. Dieser Mann spielte die Rolle eines Menschenfreundes, und zog die Blicke der ganzen Republik auf sich. Sein ganzes Betragen war Höflichkeit und menschenfreundliche Güte. Er hatte allezeit zwey bis drey Sklaven hinter sich, die Beutel mit Silbermünzen trugen. Sahe er jemand traurig, so erkundigte er sich nach der Ursach seiner Betrübnis, und wenn es die Armuth war, die ihm Schwermuth machte, so gab er ihm so viel als er brauchte, um sich in den Stand zu setzen, sein Brod durch Arbeit zu verdienen. Die Kranken unterstützte Pisistratus mit Gelde, und diejenigen, die in äusserster Dürftigkeit gestorben waren, lies er auf seine Kosten begraben. Sein Glück war überhaupt eine allgemeine Wohlthat. Nicht einmal

lies er seine Gärten verschliessen. Es war einem jeden erlaubt hineinzugehen, und nach seinem Gefallen Früchte abzubrechen. Diese Tugenden machten ihn ehrwürdig; und der Charakter eines Patrioten und eines Freundes der Staatsverfassung, den er mit dem Ansehn eines Menschenfreundes glücklich zu vereinigen wuste, brachte ihm einen allgemeinen Beyfall zuwege. Allein Solon, der durch diese Blendungen durchsahe, und in das Herz des Betrügers hinein, warnte das Volk, sich vor seinen Anschlägen zu hüten, und versicherte, daß Pisistratus ein herrschsüchtiger Mann wäre, und daß er bey den süssen Handlungsweisen, die ihm Eingang machten, nach der Ehre strebte, der Erste oder das Haupt in der Republik zu seyn. Um diese Zeit that sich Thespis nach dem Plutarch mit seinen Trauerspielen hervor, und hatte grossen Zulauf. Solon sahe dem Thespis zu, als dieser nach der alten Gewohnheit selbst spielte, indem er von Natur begierig war, etwas zu hören und zu lernen, und in seinem Alter die Ruhe, das Spiel, die Wollust, und die Musik insonderheit liebte. Nach geendigtem Trauerspiele redete Solon den Thespis an, und sagte zu ihm: Ich wundre mich, daß du dich nicht schämest, vor einer so grossen Versammlung zu lügen; und als Thespis erwiederte, poetische Erdichtungen, die blos zur Lust ausgesonnen wären, hätten nichts Schädliches, schlug er mit seinem Stocke heftig auf die Erde, und sagte: Wenn wir einmal an den Lügen zu unsrer Belustigung einen Geschmack finden, werden sie sich bald auch in unsere ernstliche Geschäfte einschleichen. Diese Vermuthung traf bald ein.

Pisistratus, der das Volk bisher betrogen hatte, glaubte, daß es nun Zeit wäre, zu dem Zweck

seines

ſeines Betruges zu gelangen, und er vollendete ſeine Täuſchereyen durch eine neue Gauckeley. Um ſich dem Volke in dem liebenswürdigſten Patriotismus zu zeigen, und die Gemüther ſeiner Landsleute ganz an ſich zu ziehn, verwundete er ſich ſelbſt, und die Maulthiere, die ſeinen Wagen zogen, und flohe in dieſem Aufzuge auf den Markt, als ob er von Feinden verfolgt würde. Hier wies er die empfangenen Wunden, und bat mit lauter Stimme um Schutz wider ſeine Feinde, die ihm, wegen ſeiner Liebe gegen das Volk, nach dem Leben ſtünden. Dieſer Auftritt machte auf die Menge den beweglichſten Eindruck. Der Pöbel bezeugte ſein Mitleid, und eine auſſerordentliche Wirkſamkeit für die Erhaltung dieſes Märtyrers. Allein Solon, der die Abſicht wuſte, welche dieſe Liſt befördern ſollte, trat zum Piſiſtratus, und ſagte: Sohn des Hippocrates, du ahmſt dem Ulyſſes des Homers nicht wohl nach, weil du deine Mitbürger betrügſt; jener aber verwundete ſich blos darum, die Feinde ſeines Vaterlandes zu betrügen. Allein dieſe vernünftige Rede hatte nicht die geringſte Wirkung. Das Volk wurde zuſammengerufen, und man faßte, aller Gegenvorſtellungen des Solons ohngeachtet, den Schlus, dem Piſiſtratus eine ſtarke Wache zu geben, welche ihn wider die Feinde des Vaterlandes vertheidigen ſollte. Solon lehnte ſich wider dieſen Schlus in einer ausführlichen und nachdrücklichen Rede auf. Da er aber weder die Armen noch die Reichen überzeugen konte, ſo begab er ſich hinweg, und ſagte misvergnügt: er wäre weiſer als jene, welche nicht 3424
merken wollten, was im Werke wäre, und beherzter als dieſe, die es wohl merkten, aber ſich aus Feigheit der Tyranney nicht widerſetzten. Piſiſtratus erreichte ſeine Abſicht. Denn

nun

nun eroberte er mit der ihm gegebenen Wache die Citadelle, und unterwarf die Republik seiner Herrschaft. Bey diesen Unruhen begab sich Megacles mit seinen Anhängern auf die Flucht. Allein Solon, ob er gleich alt und von allem Beystande verlassen war, gieng dennoch auf den Markt, hielt eine Rede an die Bürger, und bestrafte theils ihr unbesonnenes Verfahren und ihre Feigheit, theils aber ermahnte er sie zur standhaften Behauptung ihrer Freyheit. Da ihm aber niemand beytreten wollte, gieng er nach Hause, legte sein Gewehr nieder, und rief aus Nun habe ich mein Vaterland und die Gesetze nach allem Vermögen vertheidigt. Er verlies darauf Athen, und starb bald hernach ausserhalb dem Vaterlande r).

§. 59.

Pisistratus, ohnerachtet er die Herrschaft über die Republik in Händen hatte, hielt doch enfrigst über die Befolgung der solonischen Gesetze, so wie er überhaupt den Gesetzgeber ehrete, und sowol seinem Verstande als seinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren lies. Allein diese Achtung und diese Sorgfalt, mit der er zum Besten des Staats über die bestätigten Gesetze wachte, konten ihn nicht gegen die Mischereyen in Sicherheit setzen, welche der entwichene Megacles durch seine Anhänger in Athen wider ihn vornahm. Megacles und seine Familie, auf den Pisistratus erbittert, unterhielten beständig einen Briefwechsel mit ihren athenensischen Freunden, und verbanden sich mit dem Lykurg und seiner Parthey zur Entsetzung des Pisistratus. Sie warben auch so viele Feinde an, daß

Pisistra-

r) Plato in Timaeo. Plutarch. in Solone. Suidas bey dem Worte σολων. Pollux VIII, 10. S. 118. Herod. I, 59.

Piſiſtratus ſich genöthiget ſahe, ſeine Sicherheit auſſerhalb Athen zu ſuchen. Nachdem er ſich aus Athen weggemacht hatte, ward das Misvergnügen wider ihn allgemein, und man beſchlos ſeine Güther zu verkaufen. Aber niemand wollte etwas von dieſen Gütern kaufen. Denn man konte allerdings fürchten, daß der mit ſo vielen Ränken vollgeſtopfte Piſiſtratus Mittel und Gelegenheit finden würde, ſich der Geſinnungen des Volks und durch dieſelben ſich der Herrſchaft über Athen zu bemächtigen; und mann irrte nicht. Selbſt Megacles muſte ihm zu der Wiedereinſetzung beförderlich ſeyn. Denn da Megacles ſahe, daß Lykurg und ſein Anhang die Herrſchaft gewinnen würden, bot er dem Piſiſtratus ſeine Hülfe an, und dieſer verpflichtete ſich, die Tochter ſeines Bundesgenoſſen, Cösyra, zur Frau zu nehmen. Der zu lauter liſtigen Entwürfen aufgelegte Geiſt des Piſiſtratus erfand hierauf ein überaus ſchickliches Mittel, die enthuſiaſtiſchen Athenienſer auf ſeine Seite zu ziehen. Er bediente ſich nämlich einer Frauensperſon, 3427
Namens Phya, von geringer Herkunft, aber vieler Schönheit und ungewöhnlicher Länge zum Werkzeuge ſeiner Erhöhung. Dieſe kleidete er als die Minerva an, ſetzte ſie auf einen Wagen, fuhr ſie in einem ſolchen göttlichen Anzuge nach der Stadt, und lies Herolde vorangehen, die dem Volke zuriefen: O ihr Athenienſer, nehmt den Piſiſtratus mit Gewogenheit auf, da ihn die Göttin Minerva ſelbſt nach der Citadelle zurückzuführen würdigt. Dieſer Anblick ſetzte die Athenienſer in ein Erſtaunen. Sie glaubten nichts anders, als daß die Göttin ſelbſt zugegen wäre, wandten ſich mit Gebeten an ſie, und nahmen in dieſer fanatiſchen Andacht den Piſiſtratus willig auf. Doch es war ſein Schickſaal, Athen zum zweyten-

male

3428 male zu verlassen. Megacles, der ihm zu der Wiedereinsetzung in die Regierung geholfen hatte, trieb ihn von Athen wieder weg. Denn Pisistratus säumte die eingegangene Bedingung zu erfüllen, und die Cösyra zur Gemahlin zu nehmen, weil er meynte, daß er durch diese Vermählung den athenensischen Bürger anstößig werden würde, weil diese Person aus der Familie der Alcmäoniden war, die sich durch Cylons Ermordung verunreinigt hatte. Megacles aber vermochte über die Neigungen des Volks ungemein viel, und Pisistratus konte sich leicht vorstellen, daß er bey der Feindschaft des Megacles nicht wenig verlieren würde. Er begab sich also freywillig nach Eretria in Euböa, und überdachte daselbst einen neuen Plan, zu der Oberherrschaft über Athen zu gelangen, und dieselbe in seinen Händen zu befestigen. Sein Sohn Hippias rieth ihm, den Weg zu der Oberherrschaft mit gewafneter Hand zu suchen, und er gieng diesen Vorschlag ein. Es fehlte ihm an Volk und an Gelde. Beydes aber erhielt er von verschiedenen griechischen Staaten, und da er sich zu der Erreichung seines Endzwecks stark genug fühlte, fiel er im eilften Jahre seiner Entfernung in das attische Gebiete ein, nahm Marathon weg, rückte nach Athen, schlug die athenensische Armee, und brachte zum drittenmale die Oberherrschaft über Athen an sich. Nun war er ernstlich darauf bedacht, allen aufrührischen Händeln vorzubeugen, und jede Gelegenheit, die ihm in der Behauptung seiner oberherrschaftlichen Würde nachtheilig werden konte, zu zernichten. Er gab daher den Athenensern, die bisher auf den Märkten müßig herumgegangen waren, etwas zu thun, und legte ihnen auf den Acker zu bauen, und Oelbäume zu pflanzen. Durch glimpfliche Mittel suchte er ihnen das trotzige We-

sen

sen abzugewöhnen, und sie bescheidner und gesitteter zu machen. Und so wie er den moralischen Charakter der Athenienser auszubilden bemühet war, so suchte er auch die Stadt Athen zu verschönern, und sie mit Denkmaalen seiner Fürsorge auszuschmücken. Er zierte die Stadt mit prächtigen Gebäuden, und insbesondere mit dem Tempel des pythischen Apollo, legte den Grund zu dem berühmten Tempel des Jupiter Olympius, erbauete einen Büchersaal zum öffentlichen Gebrauch, und lies die Werke des Homers in eine regelmäßige Ordnung bringen. Pisistratus vermehrte die Zahl der guten Regenten. Er hat 33 Jahr mit Gelindigkeit, Grosmuth und Tapferkeit, ohne nur im mindesten die Gesetze des Solons zu beeinträchtigen, regiert, und es fehlt seinen Vortreflichkeiten sonst nichts, als ein gesetz- 3457
mäßiger Anspruch auf die Herrschaft.

Er hatte zwey Söhne, den Hipparch und Hippias. Beyde folgten ihm in der Regierung, und theilten die Herrschaft unter sich. Der erstere von diesen Brüdern war ein Mann von schönen Fähigkeiten und Einsichten, und dabey ein Beförderer und Mäcen der Gelehrten. Mit dem Dichter Simonides gieng er vertraut um, und den scharfsinnigen Anacreon lies er auf einer Galeere von funfzig Rudern nach Athen holen. Seinen Unterthanen suchte er eine gute Denkungsart beyzubringen, und sein ganzes Bestreben war dahin gerichtet, ihnen in edlen und tugendhaften Handlungen vorzuleuchten. Das Volk bewunderte ihn, und schätzte sich glücklich, unter einem so weisen und gutthätigen Regenten zu stehen. Aber wider alles Erwarten brach eine Verschwörung aus, welche wider beyde Fürsten gerichtet war, und die den Hipparch um das Leben brachte. Von dieser Verschwörung sagen die Geschichtschreiber folgendes: Harmodius,

ein

ein junger Athenienser, der überaus schön von Person gewesen, wäre seiner Schönheit wegen nach der schändlichen Gewohnheit der Griechen, von dem Aristogiton geliebt worden. Dieser Harmodius wurde auch vom Hipparch geliebt, der ihn, nach dem Zeugnis des Thucydides, mit Gewalt dazu zwang, und durch diese ehrlose That sowol ihn als den Aristogiton im höchsten Grade wider sich aufbrachte. Bald darauf ward ihr Zorn durch eine öffentliche Beschimpfung vermehrt, die Hipparch der Schwester des Harmodius anthat, indem er sie nöthigte, sich von einem feyerlichen Aufzuge wegzubegeben. Dies veranlaßte eine Verschwörung, in der abgeredet wurde, daß man den Tyrannen bey dem herannahenden Fest Panathenäa, bey welchem alle Bürger bewafnet erscheinen durften, das Leben rauben wollte. Da sie nun an dem bestimmten Tage einen der Verschwornen sehr freundlich mit dem Hippias reden sahen, geriethen sie auf den Verdacht, sie wären verrathen, fielen sogleich den Hipparch an, und tödteten ihn mit vie-
3471 len Wunden. Das Volk aber regte sich nicht wie man geglaubt hatte, zu einigem Beystande, sondern lies es geschehen, daß Harmodius auf dem Platze umgebracht ward, ergrif sogar den Aristogiton, und lieferte ihn an den Hippias aus. Hippias verbarg seinen Schmerz über die grausame Hinrichtung seines redlichen Bruders, kam mit seiner Wache unter das Gedränge, und versicherte sich derjenigen, die er für die Verschwornen hielt. Das Volk hatte, wie gesagt, die Unternehmung des Harmodius und Aristogitons nicht unterstützt, oder durch einen Aufstand gutgeheissen; gleichwol war die Hochachtung, welche sie diesen Männern nach ihrem Tode durch Ehrenbezeugungen erwiesen, ganz ausschweifend. Sie liessen ihr Lob an dem

Feste

Feste Panathenäa absingen, verboten den Sklaven ihre Namen zu führen, und verherrlichten ihr Andenken durch Bildsäulen auf dem Markte, die vom Praxiteles verfertigt waren. Auch den Abkömlingen dieser Männer schenkten sie verschiedene Freyheiten und Vorrechte, welche Beweise ihrer Dankbarkeit gegen Tugend und Verdienste seyn sollten.

Hippias führte nun die Regierung allein. Allein die Ermordung seines Bruders hatte die Wirkung auf ihn, daß er von den bisherigen gelinden Grundsätzen abwich, und mehr Strenge in Beherrschung der Republik an den Tag legte. Den Aristogiton lies er auf die Folter spannen, um von ihm die Namen der Mitverschwornen zu erforschen. Der Gefolterte nannte verschiedne von des Hippias vertrautesten Freunden, die sogleich ohne Barmherzigkeit hingerichtet wurden; und da Hippias noch mehrere Mitschuldige durch die Marter der Tortur herausbringen wollte, sagte ihm Aristogiton ins Gesichte: ich kenne weiter keinen als dich, der den Tod verdienet hätte. Leäna aber, ein Frauenzimmer, die eine Beyschläferin des Aristogiton war, biß sich mitten unter der Quaal der Folter die Zunge ab, und spie sie aus, damit sie nicht etwas sagen möchte, das ihrem Liebhaber nachtheilig werden könte.

Hippias, nachdem er seine Feinde aus dem Wege geräumt hatte, suchte sich nun auf mehr als eine Art wider künftige ähnliche Unternehmungen zu verwahren. Er schlos Bündnisse mit auswärtigen Fürsten, und vermehrte seine Einkünfte durch neue Auflagen. Die letztern drückten die Unterthanen, und diese giengen damit um, sich von der ihnen beschwerlichen Regierung des Tyrannen, so bald es nur geschehen könte, loszumachen. Eine

grosse Anzahl athenienſiſcher Bürger verlies das Vaterland, und flohe nach Lipſydrium in Päonien, wo die Alcmäoniden ihren Sitz aufgeſchlagen hatten, und machten Entwürfe zu der Befreyung Athens von der Tyranney der Piſiſtratiden. Der Plan war gemacht. Die Misvergnügten verſtanden ſich gegen die Amphyctionen zu dem Bau des Tempels zu Delphi, und da ſie reich waren, führten ſie die Vorderſeite aus pariſchem Marmor auf. Und bey dieſer Beſchäftigung beſtachen ſie die Prieſterin des Tempels, und bewogen ſie dahin, daß ſie alle Lacedämonier, die ſich bey ihr meldeten, zur Befreyung Athens aus der Gewalt des Hippias ermahnete. Die Lacedämonier ſtanden damals mit dieſem Fürſten in dem beſten Vernehmen, und ſie hatten nicht den geringſten Grund mit ihm zu brechen, und wider ſeinen Staat zu Felde zu ziehn. Allein ſie konten den vielen Ermahnungen, welche ihnen zu der Ergreifung der Waffen zum Vortheil der Republik Athen gegeben wurden, nicht länger widerſtehn. Durch das unabläsliche Zureden überwältigt brachen ſie endlich als Feinde in Attica ein. Doch dieſer Ueberfall lief unglücklich für ſie ab. Denn Hippias, den 1000 theſſaliſche Reuter unterſtützten, ſchlug ſie mit groſſem Blutvergieſſen, und hieb ihren Feldherrn nieder. Dieſe Niederlage aber ſchreckte die Lacedämonier nicht von Attica weg. Sie ſammleten ſich vielmehr, rückten nochmals in das athenienſiſche Gebiete, ſchlugen die Theſſalier, und belagerten den Hippias in Athen. Während der Belagerung, welche für die Lacedämonier ein misliches Anſehn hatte, fielen von ungefähr des Hippias Kinder, die ſich aus der Stadt begeben hatten, um einen Zufluchtsort zu ſuchen, in ihre Hände. Dieſer Umſtand war den Lacedämoniern auſſerordentlich günſtig. Hippias liebte ſeine Kin-

der,

der, und um ſie wieder zu erhalten, ſchlos er einen Vergleich, in welchem er ſich anheiſchig machte, innerhalb fünf Tagen den attiſchen Staat zu verlaſſen. Er erfüllte auch den Buchſtaben dieſes Vergleichs, und gieng wirklich um die beſtimmte Zeit aus Athen nach **Sigeum**, eine Stadt in Phrygien, welche von ſeinem unehelichen Bruder **Hegeſiſtratus** beherrſchet ward. Dies war das Ende 3474
der Tyranney oder der Herrſchaft der **Piſiſtratiden**. Man haßte dieſe Familie nachher aufs äuſſerſte, und unterlies nicht ihr Andenken auf alle Weiſe bey der Nachwelt zu verunglimpfen.

Allein die Unruhen zu **Athen** hörten durch die Vertreibung der Piſiſtratiden nicht auf. Das Volk theilte ſich bald wieder in zwo Partheyen. **Cliſthenes**, der Angeſehendſte unter den **Alcmäoniden**, war das Oberhaupt der einen Parthey, und der Anführer der andern war **Iſagoras**, ein Sohn **Tirſanders**. Jener wandte ſich vornemlich an das Volk, änderte, um die Gunſt des Volks zu gewinnen, vieles zum Anwachs ſeiner Macht in **Solons** Regimentsverfaſſung, und vermehrte die Zahl der Zünfte bis auf zehn, und den Senat bis auf 500; daher er als der Wiederherſteller der **Democratie** angeſehen wird. **Iſagoras** aber, der ein geſchickter und bey dem Adel überaus angeſehener Mann war, und mit dem ſpartaniſchen Könige **Cleomenes** in den engeſten Banden der Vertraulichkeit ſtand, nahm, um das Gewigt ſeines Nebenbuhlers niederzudrücken, ſeine Zuflucht zu den Lacedämoniern. **Cliſthenes** war des **Megakles** Sohn, und des **Alcmäon** Enkel, folglich ein Schänder des Heiligthums der Minerva. Und das war dem **Iſagoras** genug, auf ſeine Vertreibung aus der Republik zu beſtehen. Hiezu kam, daß **Cleomenes** die Athenienſer mit einem Kriege bedrohete,

wofern sie nicht die Alcmäoniden verjagen würden. Ob nun gleich die Athenienser dieser an sie ergangenen Anforderung gehorchten, und die verhaßte Parthey hinwegschaften, so fiel dennoch der spartanische König Cleomenes mit einer starken Armee in das athenienſische Gebiete ein, und da er sich der Hauptstadt bemächtigt hatte, jagte er 700 Familien ins Elend. Die Absicht des lacedämonischen Königs war, seinen Freund Isagoras in die Höhe zu bringen, und ihm die Oberherrschaft in die Hände zu spielen. Daher suchte er auch den Senat aufzuheben, und die oberste Gewalt 300 Personen von der Parthey seines Freundes zu übertragen. Allein er erbitterte durch diese Unternehmungen die Athenienser, welche für ihre Freyheit die Waffen ergriffen, und ihn durch ihre Tapferkeit zwangen, sich mit dem Isagoras in die Citadelle zu werfen. Cleomenes fürchtete die Gefahr der Belagerung, trug den Athenienſern einen Vergleich an, und es ward ihm in demselben ein freyer und sicherer Abzug aus Athen zugestanden. So bald Cleomenes den attischen Staat geräumet hatte, riefen die Athenienser den Clisthenes, und alle, die seinetwegen ins Elend waren verwiesen worden, zurück, und rüsteten sich zum Kriege wider die Lacedämonier. Denn sie sahen voraus, daß Cleomenes den Anschlag, den er gefaßt hatte, den Isagoras zum Tyrannen zu Athen zu machen, nicht aufgeben würde, und ihre Vermuthung war gegründet. Cleomenes brachte wirklich in dem ganzen Peloponnes Truppen zusammen, und wiegelte zugleich die Böotier und Chalcidier wider die Athenienser auf. Die letztern fielen mit ihrer gesamten vereinigten Macht in Attica ein, und Cleomenes nahm den Weg durch die Landschaft Eleusis. Da nun die Athenienser dieser Menge nicht gewachsen waren, so

über-

überliessen sie ihr Gebiete den Streifereyen der Böotier und Chalcidäer, und richteten ihre ganze Stärke wider die Lacedämonier. Indem aber die Armeen im Begrif waren, mit einander anzubinden, erwogen die Corinther die Unrechtmäßigkeit ihres Unternehmens, änderten ihren Entschlus, und zogen sich zurück. Darauf folgte ihnen Demaratus, der zweyte König von Sparta, der die Armee aus Lacedämon mit ausgeführt hatte. Und da die übrigen Bundesvölker sahen, daß die Könige der Lacedämonier nicht einig waren, und daß die Corinther die Schlachtordnung verlassen hatten, ergriffen sie gleichfalls diese Parthey, und eylten davon. Nachdem nun die Athenienser auf solche Art von den Lacedämoniern waren befreyet worden, so beschlossen sie, gerades Weges nach Euböa den Chalcidiern entgegen zu gehen. Diesen kamen die Böotier an dem Flus Euripus zu Hülfe. Wie die Athenienser die Böotier erblickten, hielten sie es für rathsam, sich lieber mit diesen zuerst einzulassen, als mit den Chalcidiern. Sie lieferten ihnen ein Treffen, und erhielten einen herrlichen Sieg. Ausserdem daß viele auf dem Schlachtfelde geblieben waren, bekamen sie siebenhundert Gefangene. Noch an eben dem Tage giengen die Athenienser nach Euböa über, und lieferten den Chalcidiern eine Schlacht, über welche sie ebenfalls den Sieg erhielten. Hierauf liessen sie vier tausend Colonisten auf den Aeckern der Ritter, wie die Chalcidier die reichsten Leute unter ihnen benennen. So viel sie aber von ihnen gefangen bekamen, die warfen sie nebst den gefangenen Böotiern ins Gefängnis, und legten ihnen Fußschellen an; einige Zeit aber darauf liessen sie dieselben jeden für zwo Minen los. Von dem Gelde, welches für die Auslösung eingieng, liessen die Athenienser einen Wagen mit vier Pfer-

den von Erz machen, der folgende Ueberschrift hatte: Nachdem die Athenienser die Böotier und Chalcidier durch Kriegesthaten gebändigt, haben sie die erlittene Schmach in dunkeln eisernen Banden ausgetilgt, und von dem Zehnden des Lösegeldes der Pallas diese Pferde gewidmet. Die Böotier, um den ihren Landsleuten angethanen Schimpf zu rächen, beschlossen den Krieg fortzusetzen, und brachten es durch allerley Vorstellungen dahin, daß die Einwohner der Insel Aegina die attische Küste beunruhigten, da indessen sie selbst mitten in das Land eindrangen. Die Aegineten, die von ihrem blühenden Glücke aufgeblasen waren, und sich der alten Feindschaft mit den Athenienſern erinnerten, schifften wirklich mit Galeeren an das attische Gebiete, plünderten den phaleräischen Hafen, und fügten den Athenienſern dadurch grossen Schaden zu. Die Athenienser rüsteten sich zur Ausübung der Rache. Aber theils wurden sie von dem delphischen Orakel gewarnt und belehrt, theils bekamen sie es mit den Lacedämoniern zu thun, welche auf den Einfall geriethen, den Hippias wieder einzusetzen.

Die Lacedämonier nämlich erkannten, daß es nur die Freyheit wäre, welche die Athenienser gros machte, und daß dies Volk ihnen unterthänig seyn müste, wenn es unter dem Joche einer Herrschaft stünde. Sie liessen also den Hippias von Sigäum holen, trugen ihm die Oberherrschaft über Athen an, und machten dies Vorhaben zugleich den Abgeordneten ihrer Bundesgenossen bekannt. Allein die wenigsten Bundesgenossen nahmen diesen Vorschlag an. Der corinthische Gesandte Sosicles sagte mit vielem Nachdruck zu den Lacedämoniern: Alsdann wird der Himmel unter der Erde, und die Erde über den Himmel seyn; alsdenn wer-

den die Menſchen ihre Wohnung in dem Meere, und die Fiſche die vorige Wohnung der Menſchen inne haben, wenn ihr Lacedämonier verſuchen werdet, die freyen Staaten aufzuheben, und die Tyrannen in die Städte einzuführen. Nichts iſt unter den Menſchen ungerechter, nichts giebt mehr Gelegenheit zum Blutvergieſſen als eine ſolche Veränderung. Die meiſten Bundesgenoſſen pflichteten dem corinthiſchen Abgeſandten bey, und redeten den Lacedämoniern ſtark zu, keine Neuerungen zum Nachtheil einer griechiſchen Republik anzufangen. Hippias kehrte von Lacedämon nach Aſien zurück, ſchwärzte die Athenienſer bey dem Artaphernes an, und ſuchte alles hervor, um es dahin zu bringen, daß Athen unter ſeine und des Darius Bothmäßigkeit gerathen möchte. Die Athenienſer, welche von dem Verfahren des Hippias Nachricht erhielten, ſchickten Geſandten nach Sardes, um zu verhindern, daß die Perſer den Flüchtlingen von Athen kein Gehör geben ſollten. Artaphernes aber befahl ihnen, wenn ſie für ihre Erhaltung beſorgt wären, den Hippias wieder aufzunehmen. Allein die Athenienſer nahmen dieſe Bedingungen nicht an, und hielten es für beſſer, offenbare Feinde der Perſer zu ſeyn, als ſich dieſe Bedingungen gefallen zu laſſen. Sie bekräftigten auch ſogleich dieſe Entſchlieſſung durch die That. Denn ſie ſchickten, um ſich an den Perſern zu rächen, den ioniſchen Städten, die ſich damals wider den Darius empört hatten, zwanzig Schiffe zu Hülfe s). 3479
Die Jonier hatten von dieſer Hülfe groſſe Vortheile; die Athenienſer aber zogen ſich dadurch den ganzen Unwillen des perſiſchen Monarchen zu. Darius ſchickte Herolde an alle griechiſche Staaten,



s) Th. III. S. 290

die von ihnen zum Zeichen der Unterwürfigkeit Erde und Wasser fordern musten. Viele dieser Staaten unterwarfen sich. Die Athenienser aber, auf ihre Macht und ihr bisheriges Glück stolz, schmissen die persischen Herolde in eine tiefe Grube, mit dem Bedeuten, sie sollten sich daraus Erde und Wasser nehmen. Bey dieser Gelegenheit brach ein Krieg zwischen den Athenienſern und Aegineten aus. Da sich die Aegineten der persischen Hoheit unterworfen hatten, so glaubten die Athenienser, daß sie diesen Schritt gethan hätten, um desto ungehinderter und mit desto lebhaftern Kräften ihre Küsten beunruhigen zu können. Sie beschuldigten also die Aegineten der Verrätherey und der Treulosigkeit gegen die ganze griechische Nation, und forderten die Spartaner zur Rache auf. Cleomenes begab sich nach Aegina, um diejenigen festzusetzen, welche die Uebergabe an die Perser angerathen hatten; er konte aber nicht zu seinem Zweck gelangen, und muste unverrichteter Sache zurückkehren. Bey seiner Ankunft zu Sparta setzte er seinen Mitkönig Demaratus ab, und lies an dessen Stelle seinen leiblichen Vetter, Leotychides, krönen, kehrte darauf mit dem neuen Könige nach Aegina zurück, zog die zehn vornehmsten Personen dieser Insel gefänglich ein, und lieferte sie an die Athenienser als Geisseln des künftigen friedlichen Verhaltens ihrer Landesleute aus. Doch auch dadurch wurde die Unruhe noch nicht gestillet. Cleomenes ward rasend, und entleibte sich selbst. Die Spartaner erklärten alle seine Vorkehrungen für ungültig, und übergaben den Leotychides dem Willkühr der Aegineten. Diese aber waren so billig, daß sie nichts weiter von ihm verlangten, als daß er die Losgebung ihrer Landesleute bewirken sollte. Allein seine Bemühungen waren fruchtlos. Die Athenienser hielten

die

die Unterpfänder der künftigen Ruhe feſt. Dieſe Verweigerung brachte die Aegineten zu Gegenbedrückungen auf. Sie nahmen eine athenienſiſche Galeere weg, welche nach Delphi gieng, und die viele angeſehene Perſonen am Bord hatte. Den Athenienſern war dieſe Repreſſalie unausſtehlich. Sie dachten auf Rache, und es glückte ihnen, ſich mit einem gewiſſen **Nicodromus**, der in Aegina ein groſſes Anſehn hatte, aber aus ſeinem Vaterlande verwieſen worden war, wider die Aegineten zu verbinden. Man rüſtete zu **Athen** eine Flotte aus, und erhielt auch Kriegesſchiffe von den Corinthern. Allein von dem eigentlichen Erfolge dieſer Kriegsangelegenheit, und von ihrem Ende iſt uns nichts Zuverläßiges gemeldet worden. Wir wiſſen nur, daß **Nicodromus** ſich zurückziehen müſſen, und daß er von der attiſchen Küſte aus ſeinen Landesleuten durch Rauben und Plündern nachtheilig geweſen iſt.

Ungleich wichtiger war der perſiſche Krieg, durch welchen die Republik den höchſten Anwachs ihrer Gewalt und ihres Anſehns erhalten hat. Dieſer Krieg wurde unter der Regierung **Xerxes I.** 3535 und **Artaxerxes Longimanus** glücklich von den Griechen geführt. Wir haben von dieſem Kriege bereits etwas in der **perſiſchen Geſchichte** geſagt [t]; jetzt wollen wir unſrer obigen Erzehlung noch ein und die andre Merkwürdigkeit beyfügen. Schon waren die **Athenienſer** von der Niederlage gerettet worden, welche ihnen **Mardonius** zugedacht hatte. Allein **Darius**, der durchaus über Griechenland als Herr unumſchränkt befehlen wollte, ſetzte den **Datis** und **Artaphernes** über ein neues Kriegesheer, und rückte mit demſelben nach **Eretria**



t) Th. III. S. 317:326.

tria in der Insel Euböa vor. Die Erettier, denen bey dieser Anrückung nicht wohl zu Muthe war, erhielten 4000 Athenienser zur Hülfe. Die Athenienser aber getraueten sich nicht in die Stadt zu gehen. Die Bürger von Eretria waren in Partheyen vertheilt, und es wimmelte von Verräthern. Die Stadt ward auch bald an die Perser verrathen, von ihnen angesteckt, und ihrer Einwohner beraubt, die alle als Gefangene nach Persien geschickt wurden. Die ganze Macht der Athenienser bestand mit den Platäern nicht über 10000 Mann. Aber die vortreflichsten Generale ersetzten den Mangel der Soldaten. Die grösten Männer, Miltiades, Aristides und Themistokles, deren kriegerische Vollkommenheiten noch die späteste Nachwelt bewundern wird, commandirten diese kleine Armee. Die Lacedämonier nahmen zwar Theil an diesem Kriege, und sie hatten auch ihren Truppen Befehl gegeben aufzubrechen, und zu den Athenienfern zu stossen. Ihre abergläubige Gewohnheit aber wollte ihnen nicht gestatten, eher als nach fünf Tagen auszurücken, weil der Vollmond einfiel. Die ansehnliche persische Armee, welche nach der geringsten Berechnung mehr als 100000 Streiter in sich hielt, hatte unter der Anführung des Hippias in den marathonischen Ebenen ihr Lager aufgeschlagen. Die Griechen giengen dieser zahlreichen Menge mit Unerschrockenheit entgegen, und Miltiades, der durch allgemeine Bewilligung zum obersten Befehlshaber ernannt worden war, grif den Feind an beyden Flügeln so heldenmüthig und mit einer so brennenden Tapferkeit an, daß er ihn theils niedermachte, theils in die Flucht trieb, sieben von seinen Schiffen wegnahm, und eine grosse Menge in Brand steckte. Der fliehende Feind segelte südwärts, in der Absicht, Athen zu überfallen; allein Miltiades, der

dieſe Abſicht merkte, lies den Ariſtides mit 1000 Mann zu Bewachung der Gefangenen und der Beute zurück, und vereitelte durch einen geſchwinden Marſch den Anſchlag, den der Feind auf Athen gemacht hatte. Nach dem Bericht des Herodots blieben in dieſer entſcheidenden Schlacht von den Athenienſern nur 192 Mann, von den Perſern aber, auſſer denen, die in der See umkamen, oder auf den Schiffen verbrannten, 6000. Von dem Schickſaale des Hippias weis man nichts Zuverläßiges. Juſtin und andre Schriftſteller meynen, er ſey im Gefechte geblieben. Nach dem Thucydides hatte er zwo Gemahlinnen; die erſte war Myrrhine, eine Tochter des Callias, von der er fünf Kinder hatte; die zweyte Charins Tochter, eine ausgeſuchte Schönheit. Einer ſeiner Söhne hies Piſiſtratus, und eine Tochter, Namens Archidice, hatte er an den Sohn des Fürſten von Lampſacus vermählt. Ariſtides, der auf die Gefangenen und auf die reiche Beute Acht hatte, erfüllte ſeine Pflichten mit der genaueſten Redlichkeit. Inzwiſchen konte er bey aller Vorſicht doch nicht verhindern, daß nicht die Beute von untreuen Händen angefochten wurde. So vergrif ſich einer ſeiner Anverwandten, Namens Callias, der als Fackelträger in den Dienſten der eleuſiniſchen Göttin ſtand, nicht nur an dem perſiſchen Raube; ſondern um ihn zuzudecken an dem Leben eines armen Perſers. Denn da ein gefangener Perſer ihn mit fliegenden Haaren und einer Binde um den Kopf erblickte, welche ein Kleidungsſtück ſeines Amtes war, hielt er ihn irriger Weiſe für einen König, fiel ihm zu Füſſen, und entdeckte ihm eine groſſe Menge Gold, die in einem Brunnen verſteckt war. Callias nahm das Gold in Empfang, und damit dieſer Raub verſchwiegen bleiben möchte, brachte

er

er denjenigen, der ihm dazu beförderlich gewesen war, ums Leben. Eine That, mit der er seinen Namen und alle seine Nachkommen schändete! Denn diese, ungeachtet sie sich durch Reichthümer und Ehrenstellen in dem Staate merkbar machten, wurden von den komischen Dichtern mit dem Spottnamen **Laccopluti**, oder solcher **Leute** belegt, **die sich aus dem Brunnen bereichert haben.** Das Andenken aber der in der Schlacht gebliebenen Griechen priesen die Athenienser durch öffentliche Denkmäler, die sie auf der Wahlstatt errichteten. Die Schlacht selbst schien ihnen so glorreich zu seyn, daß sie dieselbe in dem bedeckten Gange, **Pöcile** genannt, mit dem Bilde des **Miltiades** und der andern Generale, abmahlen und entwerfen liessen. In dem Enthusiasmus der Freude beschenkten sie sogar alle **Platäer** mit dem Bürgerrechte ihrer Stadt; und überhäuften die grossen Feldherren **Miltiades**, **Aristides** und **Themistokles** mit den prächtigsten Merkmaalen einer gründlichen und regen Dankbarkeit. Allein wie eitel und veränderlich sind die Gunstbezeugungen, welche die Menschen erweisen? Die Schicksaale, welche diese Männer in der Folge erfuhren, werden uns die Eitelkeit menschlicher Gewogenheiten deutlich unter die Augen stellen.

Da **Miltiades** noch dem Volke im Schoosse sas, wurde ihm die Anführung einer Flotte von siebenzig Schiffen anvertrauet, durch welche diejenigen Inseln gezüchtigt werden sollten, die es mit den Persern öffentlich gehalten hatten, oder ihnen sonst beförderlich gewesen waren. **Miltiades** nahm wirklich einige Inseln weg, und brachte sie zum Gehorsam. Da es ihm aber bey der Insel **Paros** nicht glücken wollte, und er auf ein falsches Gerüchte, als ob die feindliche Flotte im Anzuge wäre, die Belagerung der Hauptstadt der Insel,

bey der er eine tödtliche Wunde empfing, aufgehoben hatte, ward er nach der Zurückkunft zu Athen vom Xantipp auf Leib und Leben belangt, weil er, wie Herodot ſagt, die Athenienſer betrogen hätte. Nach dem Cornelius Nepos ward er der Verrätherey beſchuldigt, nach dem Juſtin aber, der Angreifung öffentlicher Gelder. Miltiades war nicht im Stande ſelbſt zu erſcheinen, und ſich zu vertheidigen, weil er an ſeiner Wunde bettlägrig war; alſo vertheidigten ihn ſeine Freunde, und inſonderheit ſein Bruder Tiſagoras, welche nicht unterlieſſen von ſeinen Thaten zu reden, und der Verſammlung die Wunder der Tapferkeit zu Gemüthe zu führen, die er in der Schlacht bey Marathon und in andern Feldzügen verrichtet hatte. Aber alle dieſe Vorſtellungen richteten nichts aus. Miltiades wurde in die Koſten des pariſchen Krieges-zuges verdammt, und ihm eine Geldbuſſe von dreyßig Talenten, welche nach unſerm Gelde etwa 58118 Thaler 18 Groſchen betragen mögen, auferlegt. Da er nicht vermögend war eine ſolche anſehnliche Summe zu entrichten, legte man ihn ins Gefängnis, wo er an der zu Paros empfangenen Wunde den Geiſt aufgab. Cimon, der Sohn des Miltiades, entrichtete dieſe Geldbuſſe durch den Beyſtand ſeiner Freunde, und erkaufte ſich dadurch die Erlaubnis, ſeines Vaters Körper begraben zu dürfen. Cornelius Nepos, der in ſeinem Berichte von dieſem berühmten Mann, ihn mit ſeinem Grosvater, deſſen Herodot gedenkt, verwechſelt, ſucht die Urſach des harten Verfahrens der Athenienſer in ihrer Furcht vor ſeinen Verdienſten und groſſem Rufe auf. Sie hätten nämlich geglaubt, daß Miltiades Verſuche auf die Oberherrſchaft über Athen machen möchte, zumal da er vorher Tyrann in Cherſones geweſen wäre.

Von

Von auswärtigen Kriegen war Athen nunmehr frey. Aber so wie es selten ohne innere Zwiste war, so wurde es auch gegenwärtig von einer einheimischen Spaltung bis an das Herz seiner Wohlfahrt erschüttert. Die alte Frage: Ob die oberste Gewalt dem Volke zukomme, oder ob es besser sey, wenn der Staat durch einige kluge Leute beherrscht würde? wurde wiederum auf die Bahn gebracht, und erneuert. **Aristides** erklärte sich für das Volk, und **Themistokles** behauptete das letztere. **Plutarch** sagt uns aus ältern Geschichtschreibern, daß beyde, **Aristides** und **Themistokles**, in ihrer zartesten Kindheit schon uneinig gewesen wären. Sie hätten eine gemeinschaftliche Erziehung genossen, und hätten bey allen Vorfällen, sogar bey Spielen und Lustbarkeiten, eine Abneigung wider einander an den Tag gelegt. Nach eben diesen Zeugnissen war **Themistokles** geschmeidig, verwegen, listig, lebhaft und zu allen Unternehmungen geschickt; **Aristides** hingegen gesetzt, in seinen Sitten standhaft, in allen Dingen gerecht, und dabey so aufrichtig, daß er sich auch nicht einmal im Scherz einer Unwahrheit, einer Schmeicheley oder einer List bedienet hat. Er lebte mit dem **Clisthenes** in der vertrautesten Freundschaft, und verehrte unter allen Staatsmännern und Gesetzgebern den **Lykurg** am meisten. Daher hielt er die **Aristokratie** oder die Herrschaft der Edlen, für die vorzüglichste Regierungsart. **Themistokles** hingegen begünstigte das Volk, und zwar mehr aus Neigung dem **Aristides** zu widersprechen, als aus Gründen: beyde liebten ihr Vaterland mit gleichem Eyfer; und beyde bedauerten die unglücklichen Folgen, die aus ihren Widersprüchen entstunden. Selbst Aristides, der sich doch noch mehr zu mäßigen wuste, als sein Gegner, lies sich auch alsdenn zum Widerspruch

ſpruch hinreiſſen, wenn ſein Gegner Vorſchläge that, die ganz offenbar auf das Beſte des Staats abzieleten. Er bereuete aber alle ſeine Vergehungen dieſer Art, und da er einſt einen gemeinnützigen Rath des Themiſtokles in der Hitze des Widerſpruchs verworfen hatte, ſagte er bey dem Herausgehen aus der Verſammlung, nachdem er zu ſich ſelbſt gekommen war: Die Athenienſer könten niemals glücklich ſeyn, ſo lange ſie nicht ihn und den Themiſtokles in das Barathrum (welches eine Grube war, in welche todeswürdige Verbrecher hinabgelaſſen wurden) geworfen hätten. Ueberhaupt handelte Ariſtides nach den Geſetzen der Billigkeit, und er genos die vorzügliche Ehre, daß man ihn öffentlich einen gerechten Mann nannte. Dieſen Zunamen hat ſich keiner von allen Königen und Tyrannen zu erwerben geſucht. Sie haben den Ruhm der Poliorceten, der Eroberer, der Blitze, der Sieger und der Adler höher gehalten, als den Ruhm der Tugend und der Gerechtigkeit. Aber eben dieſer liebenswürdige Zuname erregte den Neid wider ihn, und Themiſtokles war ſehr geſchäftig, den Verdacht auszubreiten, als ob Ariſtides, indem er ſich dieſen Titel geben lieſſe, und alles ſelbſt entſcheiden wollte, unvermerkt und ohne eine äuſſere Gewalt anzuwenden, nach einer unumſchränkten Herrſchaft trachtete. Hiezu kam noch, daß das auf ſeine Siege ſtolze athenienſiſche Volk anfing, ſich ſelbſt der gröſten Ehre würdig zu halten, und alle diejenigen zu haſſen, die ſich durch ihren groſſen Ruhm und Namen über die andern Bürger erhoben hatten. Es kamen daher die Bürger von allen Orten nach Athen, verbannten durch ihre Stimmen den Ariſtides auf zehn Jahre, und waren bemüht, ihren Neid wider dieſen würdigen Mann, der durch den Oſtracismus ein ſüſſes und unſchuldi-

ges Labsal erhielt, mit dem Namen eines Hasses gegen die Tyranney zu beschönigen. Es wird erzehlt, daß damals, als die Athenienser solche Ziegelsteine oder Scherben mit gewissen Namen beschrieben haben, ein ganz unwissender Bauer, der weder lesen noch schreiben können, den Aristides von ungefähr angetroffen, und ihn gebeten hat, daß er auf den ihm gereichten Ziegelstein den Namen Aristides schreiben sollte. Aristides hat sich darüber gewundert, und diesen Menschen gefragt: Ob ihn denn Aristides was zu Leide gethan hätte? worauf ihm jener geantwortet hat: Nein, ich kenne den Mann nicht einmal. Es verdreust mich aber, daß ihn jedermann den Gerechten heißt. Aristides soll hierauf, ohne weiter ein Wort zu sagen, seinen Namen auf den Ziegelstein geschrieben, und ihm denselben zurückgegeben haben. Auf diese Weise muste Aristides aus Athen entweichen. Man setzt noch hinzu, daß er bey seiner Flucht aus der Stadt seine Hände gegen den Himmel ausgebreitet und gesagt habe: Ich wünsche, daß keine Zeit kommen möge, zu welcher die Athenienser an den Aristides gedenken müssen.

Da nun Themistokles weiter keinen Nebenbuhler um sich hatte, bot er alle seine Kräfte für das allgemeine Beste des Staats auf, und dachte zugleich an die Ehre seines Namens. Er besas eine so unmäßige Begierde nach Ruhm und hohen Dingen, und einen so gewaltigen Ehrgeitz, daß man ihn auch in seinen jungen Jahren, als man nach dem bey Marathon über die Perser erhaltenen Siege von der Klugheit und Tapferkeit des Miltiades viel Rühmens machte, beständig für sich, und tiefsinnig antraf. Viele Nächte brachte er schlaflos zu. Er entschlug sich der gewöhnlichen

Gesell-

Gesellschaften und Lustbarkeiten, und gab denenjenigen, die ihn nach der Ursach fragten, und sich über seine veränderte Lebensart wunderten, zur Antwort: **Die Siegeszeichen des Miltiades lassen mich nicht schlafen.** Alle Athenienser glaubten, der Krieg mit den Persern wäre durch ihre Niederlage bey **Marathon** geendigt worden; **Themistokles** aber sahe sie, vermöge seiner Einsicht, in die Zukunft, für den Anfang zu noch grössern Kriegen an, und nun waren alle seine Anschläge dahin gerichtet, Griechenland wider die Angriffe der Perser in die beste Verfassung zu setzen. Sein erstes war, daß er es wagte, und bey einer öffentlichen Versammlung den Athenienfern, welche gewohnt waren, die Ausbeute aus dem laureotischen Silberbergwerke unter sich zu theilen, anrieth, daß sie diese Austheilung aufheben, und von diesen Geldern einige Schiffe zum Kriege wider die **Aegineten**, der damals erneuert wurde, ausrüsten sollten. Man gieng seinen Vorschlag ein, und sogleich wurden hundert **Triremen** von den öffentlichen Geldern verfertigt. Hierauf führte und hielt **Themistokles** seine Bürger zum Seewesen an, und stellte ihnen vor, daß sie zu Lande nicht einmal ihren Nachbarn gewachsen wären, durch ihre Seemacht aber die Herrschaft über ganz Griechenland behaupten würden. Und nichts ist gewisser, als daß Griechenland seine Erhaltung der Seemacht schuldig geworden ist, und daß selbst nach dem Zeugnis des **Xerxes** die Kriegesschiffe die ganz zu Grunde gerichtete Stadt **Athen** wiederhergestellet haben. Was **Themistokles** gefürchtet hatte, traf ein. Die Perser beschlossen abermals in Griechenland einzufallen, und es kamen Abgeordnete von dem Xerxes nach Athen, welche Erde und Wasser forderten. Themistokles rieth den Athenienfern den Dollmetscher

dieser Abgeordneten umzubringen, weil er sich unterstanden hätte, die königlichen Befehle in griechischer Sprache vorzubringen, und man genehmigte diesen Rath. Noch mehr Lob erwarb er sich in Ansehung des Arthmius Zelites, welcher auf sein Einrathen mit seinen Kindern und mit seinem ganzen Geschlechte unehrlich gemacht wurde, weil er medisch Geld nach Griechenland gebracht hatte. Den grösten Ruhm aber erwarb er sich dadurch, daß er die innerlichen Kriege dämpfte, die Einigkeit unter den Städten herstellte, und die griechischen Staaten überredete, daß sie, wegen dieses allgemeinen Krieges, ihre besondre Streitigkeiten bey Seite setzten, wobey ihm auch vornemlich Chileus, ein Arkadier, soll beygestanden haben.

Als man sich berathschlagte, wen man zum Feldherrn über die Athenienser erwählen sollte, so bewarb sich Epicydes, ein stolzer Redner von mittelmäßigen Verdiensten, der wegen seines Geitzes und seiner Feigheit bekannt war, um diese Stelle. Themistokles aber kaufte ihn durch sein eignes Geld ab, und ward auf diese grosmüthige Handlung mit allgemeinen Stimmen zum Feldherrn ernannt. Man wuste aber noch nicht, wo man die Perser erwarten sollte. Auf Vorstellung der Thessalier wurden 10000 Mann nach Thessalien geschickt, den engen Paß aus Niedermacedonien in Thessalien beym Peneus zwischen den Bergen Ossa und Olymp zu besetzen. Sie bestanden aus Lacedämoniern, welche Evänetus, und aus Athenienfern, welche Themistokles anführte. Allein sie gingen in wenig Tagen auf Anrathen Alexanders, des Amyntas Sohn, Königs von Macedonien, nach der Landenge wieder zurück. Xerxes nahm auch einen andern Weg durch Perrhäbien, bey Granus vorbey nach Griechenland. Hierauf beschlos die

Ver-

Verſammlung der griechiſchen Abgeordneten, auf der Landenge zu Peloponnes den Pas Thermopylä in den öräiſchen Gebirgen zu beſetzen Dieſen Pas beſchloſſen ſie alſo, damit der Feind nicht in Griechenland eindringen könte, zu bewahren, die Flotte aber nach Artemiſium in die Landſchaft Hiſtiäotis gehen zu laſſen. Denn dieſe Oerter lagen nahe bey einander, ſo daß ſie von einander leicht Nachricht haben konten. Nach dem Paß Thermopylä gieng Leonidas mit der Landarmee ab. 316

Wir haben oben das Schickſaal des Leonidas bey Thermopylä, und die Folgen ſeines glorreichen Todes für die Perſer erzehlt. Wir fügen dieſer Anzeige noch zu; daß die Athenienſer in dem Bedrängnis, in welches ſie geſetzt wurden, das Orakel fragten, und vom Orakel zur Antwort erhielten: Es wäre kein ander Mittel Athen zu retten, als hölzerne Mauren. Die Antwort war dunkel, und wurde verſchiedentlich gedeutet. Der vernünftigſte Theil, und inſonderheit Themiſtokles, verſtand unter den hölzernen Mauern Schiffe. Dieſe Erklärung wurde mit Beyfall aufgenommen, und man beſchlos: der Minerva, als der Schutzgöttin der Athenienſer, die Stadt anzuvertrauen, alle junge Mannſchaft einzuſchiffen, und die Kinder, Weiber und Sklaven anderswohin, und ſo gut man nur könte, in Sicherheit zu bringen. Nachdem dieſer Schlus beſtätigt war, brachten die meiſten Athenienſer ihre Eltern und Weiber nach Trözene, welche auch daſelbſt ſehr liebreich aufgenommen wurden. Der Areopagus zahlte einem jeden der zu Schiffe gieng, acht Drachmen, d. i. 1 Rthlr. 12 Gr. nach unſerm Gelde, aus. Und da dies Geld nicht zureichen wollte, gab Themiſtokles vor, es wäre das Schild der Minerva, auf welches der Kopf Me-

dusens gegraben war, gestohlen worden, und unter dem Vorwand, Nachsuchung anzustellen, nahm er alle das Geld weg, das er nur habhaft werden konte, und verwandte es zum gemeinen Besten. Und da er merkte, daß die Athenienser nach dem Aristides ein Verlangen hatten, und in Furcht stunden, es möchte sich derselbe aus Rache zu den Persern schlagen, und den Staat gänzlich zerstören helfen, so brachte Themistokles diesen Schlus zuwege; daß diejenigen, die nur auf eine gewisse Zeit wären verwiesen worden, zurückkommen, und mit andern Bürgern zum allgemeinen Besten wirken könten. Aristides kam zurück, und brachte Gesinnungen mit, die dem Themistokles günstig waren.

Noch vor der allgemeinen Einschiffung der Athenienser war Themistokles mit 107 athenienssischen Schiffen unter Segel gegangen, und bey Artemisium, einem nördlichen Vorgebirge von Euböa, zu der Flotte der Bundesverwandten gestossen, welche von Eurybiades dem Spartaner angeführet ward. Hier wollten die sämtlichen Griechen durchaus den Eurybiades zum Anführer haben; die Athenienser aber weigerten sich unter andern zu stehen. Themistokles sahe die Gefahr ein, welche auf dies Gezänke erfolgen könte, und überlies nicht nur für seine Person dem Eurybiades die oberste Gewalt, sondern besänftigte auch die Athenienser durch die Versicherung, daß die Griechen inskünftige freywillig unter ihnen stehen würden, wenn sie sich nur in diesem Kriege tapfer hielten. Es scheint auch, daß Themistokles zur Erhaltung von Griechenland, und zu der Ehre, welche die Athenienser vornemlich dabey eingelegt, dadurch das meiste beygetragen hat, als welche nicht nur die Feinde mit ihrer Tapferkeit, sondern auch

die

die Bundesgenoſſen durch ihr kluges Nachgeben überwunden haben. So bald ſich aber das perſiſche Schifsheer bey Aphetä vor Anker legte, gerieth Eurybiades über den Anblick einer ſo zahlreichen Flotte in eine groſſe Beſtürzung, und wollte ſich, zumal da er Nachricht bekam, daß noch 200 andre Schiffe rings um Sciathus herum ſchiften, und ſie umringen wollten, auf das eiligſte mitten nach Griechenland, und näher an Peloponnes zurückziehen, damit ſeine Flotte von der Landmacht könte unterſtützt werden, weil er das königliche Schifsheer für unüberwindlich hielt. Es befürchteten daher die Euböer, ſie möchten von den Griechen verlaſſen werden, und ſchickten deswegen den Pelagon mit vielem Gelde heimlich an den Themiſtokles ab, welches er auch, wie Herodot berichtet, angenommen, und damit ſowol ihn, als den corinthiſchen Befehlshaber, der ebenfalls auf den Rückzug dachte, beſtochen hat. Die darauf in der Meerenge mit der feindlichen Flotte vorgefallene kleine Seegefechte gaben zwar der Sache eben keinen groſſen Ausſchlag; doch dienten ſie den Griechen dazu, daß ſie aus dergleichen Gefechten durch die Erfahrung lernten; wie weder die Menge der Schiffe, noch die Pracht, noch der Glanz der Schifszeichen, noch das ungewöhnliche Geſchrey, noch die barbariſchen Siegesgeſänge, für tapfere leute, die ſich getrauen mit dem Feinde in der Nähe zu ſtreiten, einige Bedeutung haben.

Die griechiſche Flotte ſegelte von Artemiſium nach Athen hin. Hier nahm ſie die athenienſiſchen Bürger auf, und ſetzte ſich zu Salamis. Die Perſer aber drangen in das attiſche Gebiete ein, verwüſteten alles mit Feuer und Schwerdt, plünderten und verbranten die Stadt Athen, erſtürmten die Citadelle, und hieben die wenigen Athenienſer

nieder, die sich darinne befestigt hatten; und das waren diejenigen, welche den Spruch des Orakels von hölzernen Mauern, von der Citadelle verstanden, die ehmals mit Pallisaden umzäunt gewesen war. Nach dem Religionssystem, welches die Perser hatten, rissen sie auch die Götzenbilder, die Tempel, die Altäre und andre Heiligthümer der Griechen um. Dies Schicksaal setzte die Athenienser in die äusserste Bestürzung. Man hielt sogleich einen Kriegesrath, und suchte sich über die Frage zu vereinigen: Ob man den Feind angreifen, oder nach dem Peloponnes zurückkehren sollte? Themistokles wollte nichts von dem Rückzuge wissen. Eurybiades gerieth in die Hitze, und sagte zu ihm: Diejenigen, die bey den olympischen Spielen vor den übrigen, ehe sie die Reihe träfe, aufstünden, bekämen Schläge. Themistokles aber gab darauf die sinnreiche Antwort: Diejenigen, die zurückbleiben werden niemals gekrönt. Darauf hob Eurybiades den Stock auf, als ob er ihn schlagen wollte; Themistokles hingegen verlor seine gute Fassung nicht, sondern sagte ganz standhaft: schlag zu, wenn du willst, aber höre mich erst aus. Darauf legte Eurybiades seinen Stock nieder, und hörte seiner Rede geduldig zu. Wir, rief Themistokles laut aus, wir haben unsre Häuser und unsre Mauern verlassen, weil wir keine Sklaven lebloser Dinge seyn wollen. Diese 200 Schiffe aber halten wir für unser, und für die gröste Stadt in Griechenland, welche jetzund bereit sind, euch zu helfen, wenn ihr diese Hülfe zu eurer Erhaltung verlangt. Wenn ihr uns aber das andremal verlassen und verrathen solltet, so möchten wol bald einige von den Griechen erfahren, daß die Athenienser eine freye Stadt, und ein Land bekommen, welches besser als dasjenige

nige iſt, das ſie verloren haben. Dieſe Worte beſänftigten den Widerſprecher, der nun befürchten mochte, daß die Athenienſer abwendig werden, und davon gehen dürften. Es ſahen ſich auch die Peloponneſer aufs neue nach der Landenge um, und drohten, an demjenigen allen ihren Zorn auszulaſſen, der etwas anders als den Rückzug anrathen würde. Man beſtimmte ſchon die Stunde des Rückzuges, und deutete den Steuerleuten die Abfahrt an. Themiſtokles wurde darüber ſehr unwillig, daß ſich die Griechen eine ſo günſtige Gelegenheit aus den Händen gehen laſſen, und ſich in die Städte zerſtreuen wollten. Er gieng deswegen mit ſich zu Rathe, und bediente ſich dabey eines gewiſſen Sicinus, der von Geburt ein Perſer, und im Kriege gefangen worden war. Dieſen ſchickte er heimlich an den Xerxes, und lies ihm melden: Themiſtokles, der General der Athenienſer, hätte die Parthey des Königs ergriffen, und lieſſe ihm zuerſt nicht nur hinterbringen, daß die Griechen geſonnen wären, die Flucht zu ergreifen, ſondern er gäbe ihm auch den Rath, daß er ſie nicht davon fliehen laſſen, ſondern ſie bey ihrer Beſtürzung, und da ſie keine Landmacht hätten, angreifen, und ihre Flotte zu Schanden machen möchte. Xerxes, der dieſem Anbringen trauete, ertheilte ſogleich den Schifshauptleuten Befehl, daß ſie die andern Schiffe mit Mannſchaft beſetzen, mit zweyhundert andern aber die Wege ringsherum ſperren, und die Inſeln umringen ſollten, damit keiner von den Feinden entrinnen könte. Dem Ariſtides aber entdeckte Themiſtokles den ganzen Handel, und dieſer billigte ihn nicht nur; er gieng ſogar zu den andern Anführern und Befehlshabern, und munterte ſie zu einer Schlacht auf. Allein ſie wollten es nicht glauben, daß ſie umringt wären, bis

ein übergegangenes Kriegesschif aus Tenedus ankam, dessen Hauptmann ihnen berichtete, daß sie eingeschlossen wären. Nun da die Noth sie presste, entschlossen sie sich zu einer Schlacht; und erhielten durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit der Athenienser und Aegineten einen vollständigen Sieg über die Perser. Themistokles ersahe bey diesem feurigen Seetreffen nicht allein die beste Stellung, sondern auch die gelegenste Zeit. Denn er gieng mit seiner Flotte nicht eher auf die feindliche los, als um die Zeit, zu welcher sich gemeiniglich auf dem Meere ein Sturmwind erhebt, und die hohen Wellen nach der Meerenge zutreibt. Dies that den niedrigen und flachen Schiffen der Griechen keinen Schaden, wohl aber den feindlichen Schiffen, deren Hintertheile und Verdecke sehr hoch, und wegen ihrer Last schwer zu bewegen waren. Während des Gefechts giengen einige ionische Schiffe unter der feindlichen Flotte zu den Griechen über, und nach der Niederlage segelten viele der persischen Hülfstruppen, aus Furcht vor dem Zorn des Xerxes nach ihrer Heimath zurück.

Der Verlust, den die Perser erlitten hatten, war so beträchtlich, daß sie sogleich zu der Rückreise nach dem Hellespont die ernstlichsten Anstalten machten. Die Griechen verfolgten sie. Da sie aber den fliehenden Feind nicht erreichen konten, machten sie zu Andros Halte, und belagerten die Hauptstadt dieser Insel. Zwar that Themistokles den Vorschlag, sie wollten in den Hellespont segeln, und die Brücke abbrechen; allein dem Plutarch zu Folge widersetzte sich ihm Aristides, welcher dafür hielt, daß man durch diesen Schritt die Perser nöthigen würde, ihre ganze Macht zu ihrer Vertheidigung zusammenzuziehen. Daß Themistokles diesen Rath im Ernst gegeben habe, ist

kaum

kaum zu vermuthen. Denn er lies durch einen gewiſſen gefangenen Perſer Arnaces dem König rathen; er möchte ſeinen Abzug beſchleunigen, weil die Griechen beſchloſſen hätten, die Brücke über den Helleſpont abzubrechen. Die Athenienſer hingegen hielt er von der fernern Verfolgung des Feindes zurück, und ermahnte ſie, die verwüſtete Stadt Athen von neuem aufzubauen. Bey dieſen Beſchäftigungen aber dachte Themiſtokles auch an ſich ſelbſt, und belohnte ſich für die Mühe, die er in dieſem Feldzuge gehabt hatte, durch groſſe Geldſummen, die er von den benachbarten Inſeln erpreßte. Umſonſt hatte bisher die Flotte der Bundesgenoſſen Andros belagert. Sie muſten die Belagerung aufheben, und nach Caryſſus ſegeln. Auf dieſer Inſel aber richtete ſie eine erſchreckliche Verwüſtung an. Von Caryſſus ſchiften ſie nach Salamis. Hier beſtimmten ſie die Beute, die den Göttern heilig ſeyn ſollte, und ſchickten ſie nach Delphi. Unter dieſer Beute war auch eine Bildſäule, die zwölf Ellen hoch war, und das Vordertheil eines Schifs in der Hand hielt. Von Salamis ſegelten ſie nach der Erdenge, in der Abſicht, denenjenigen, die ſich im Kriege durch tapfere Thaten ausgezeichnet hatten, die gebührende Ehrenbezeugung zu erweiſen. Die Feldherren nahmen von dem Altar des Neptuns kleine Zeddel, ſchrieben darauf die Namen derjenigen, welche die meiſten Verdienſte hatten, wobey ſich jeder ſelbſt den erſten Preis, dem Themiſtokles aber den zweyten zuerkannte. Von der Erdenge aus gieng Themiſtokles nach Lacedämon, wo man ihn mit Zeichen der Hochachtung überhäufte. Zwar erkannten die Lacedämonier aus einer Partheyſucht gegen ihre Landesleute, dem Eurybiades den Preis der Tapferkeit zu; ſie konten aber doch nicht umhin,

dem Themistokles das Lob der Klugheit zu geben, und seinen Scheitel mit einem Kranz von Oelzweigen zu zieren. Ausserdem machten sie ihm ein Geschenk mit einem prächtigen Wagen, und gaben ihm, da er wieder abreisete, 300 angesehne Spartaner vom Ritterorden zur Begleitung, die ihn bis an die Gränze von Tegea brachten. Man erzehlt auch, daß so bald **Themistokles** bey den darauf angestellten olympischen Spielen, in die Schranken gekommen, keiner von den Anwesenden auf die Kämpfer mehr Achtung gegeben, sondern ihn jedermann beständig den ganzen Tag angesehen, und den Fremden mit Verwunderung und Frolocken gezeigt habe, daß auch **Themistokles** selbst, aus innerlicher Freude darüber, gegen seine Freunde soll gestanden und gesagt haben: **er genösse nunmehro die Früchte seiner Bemühungen um Griechenland.**

3505 **Xerxes** floh nach der verlornen Schlacht nach Asien zurück, und lies den **Mardonius** mit 300000 Mann in Griechenland. Seine übrige Landmacht, die er mit sich zurücknahm, wurde bey einem so eylfertigen Rückzuge durch Hunger und Pest gänzlich aufgerieben, und er muste sich selbst auf einem Fischerkahn übersetzen lassen, weil die Brücke von der Wuth der Wellen war eingerissen worden. **Mardonius**, kannte die griechische Tapferkeit, und wünschte die Athenienser zu Freunden zu haben. Zu dem Ende ersuchte er den macedonischen König **Alexander** die persische Krone mit der Republik auszusöhnen, und lies an die Republik die vortheilhaftesten Anerbietungen bringen. Er erbot sich die Stadt Athen, und alle zerstörte attische Gebäude auf die Kosten des Königes wieder aufführen zu lassen, der Republik alle ihre Gerechtsame und Freyheiten einzuräumen, und sie nicht nur in den Besitz ihrer vorigen Länder wieder einzusetzen, sondern

dern

dern diese Länder auch noch zu erweitern, wenn die Athenienser von dem allgemeinen Bündnis abtreten, und sich zu einem Frieden mit Persien verstehen wollten. Der König Alexander empfohl diese Vorschläge mit den dienlichsten Vorstellungen, und er that das auch vor den Ohren der Lacedämonier, welche durch Abgeordnete zugegen waren. Allein diese wandten sich in dem Augenblick, da Alexander zu reden aufgehöret hatte, an die Athenienser; und ersuchten sie angelegentlich, diesem schmeichelhaften Vortrage kein Gehör zu geben, und die allgemeine Sache der Freyheit, durch irgend eine Verbindung mit der persischen Krone durchaus nicht zu verletzen. Sie erklärten sich zugleich zu allen möglichen Diensten, und auch dazu, daß sie nebst den übrigen Bundesverwandten für die Weiber und Kinder der Athenienser auf alle Weise sorgen wollten. Die Athenienser antworteten nach diesem Vorgange dem Alexander; daß so lange die Sonne und der Mond ihre Wege laufen würden, so lange würden die Athenienser der Verheerung ihres Landes, und wegen der Schändung ihrer Tempel wider die Perser Krieg führen. Den spartanischen Gesandten aber bezeugten sie ihr Misvergnügen, daß sie für so niederträchtige Leute von ihnen angesehen würden; es sey weder auf der Erde, noch unter der Erde so viel Gold anzutreffen, um welches die Athenienser die allgemeine Freyheit verkaufen würden.

Mardonius fiel darauf beym Anfang des Frühlings zum andernmahl in Attica ein, verheerte und plünderte das Land, und schleifte so gar die Drümmern der alten Gebäude. Da die Athenienser von ihren Bundesgenossen nicht geschwinde genug unterstützt wurden, so sahen sie sich gedrungen ihre Hauptstadt zu verlassen, und sie dem Feinde

Preis zu geben. So bald sich aber Mardonius von Athen Meister gemacht hatte, schickte er einen gewissen Meurichides an die nach Salamis geflüchteten Athenienser ab, welcher sie durch die Nachricht, daß Mardonius aufs neue Athen erobert hätte, und durch neue Vorschläge von den übrigen Griechen abzuziehen suchte. Allein die Athenienser wollten von keinem Vergleiche etwas hören. Sie steinigten so gar einen von den Rathsherren, mit Namen Lycidas, oder Cyrsilus, welcher sie zu den persischen Vorschlägen bereden wollte. Ja das athenienſische Frauenzimmer that es den Männern in der Herzhaftigkeit gleich, und steinigte des Lycidas Weib und Kinder. Da Mardonius keinen Eingang fand, überlies er sich der Rache, und steckte Athen zum zweytenmahle in Brand. Mittlerweile vereinigte sich die verbundene Armee auf der Erdenge, unter Anführung des Pausanias Königs von Sparta, und des Aristides von Athen. Mardonius hingegen zog sich auf die Annäherung der Alliirten nach Böotien zurück, in der Absicht hier den Schauplatz des Krieges aufzuschlagen. Allein die Griechen liessen ihm die dazu gehörige Musse nicht. Sie folgten ihm vielmehr auf dem Fusse nach, und da es bey Platäa zum Handgemenge kam, verlor Mardonius das Leben, und mit ihm verloren es mehr den 200,000 Mann. An eben demselben Tage, da die Schlacht zu Platäa in Griechen-
3506 land vorfiel, wurden auch die Perser zu Mycale in Jonien von der griechischen Flotte unter Anführung Leotychides, Königs in Sparta, und Xanthippus, des Athenienſers aufs Haupt geschlagen.

Nachdem die Griechen den Feind besiegt hatten, verbrannten sie die feindlichen Schiffe, und segelten nach Samus. Hier aber untersuchten sie: was besser wäre: Die Jonier an einen andern Ort

zu

zu verſetzen, und ihr Land dem Feinde zu überlaſſen, oder ſie im Lande zu behalten? Die peloponneſiſchen Abgeordneten waren der Meynung, man ſollte die Griechen, welche die Parthey der Perſer ergriffen, aus den Handelsſtädten fortjagen, und das Land den Joniern zu bewohnen, eingeben. Den Athenienſern aber gefiel es ſchlechterdings nicht; daß man die Jonier anderswohin verſetzen wollte, und daß die Peloponneſer wegen der Pflanzſtädte, welche von den Athenienſern angelegt worden, etwas beſchlieſſen wollten. Weil ſich dieſe alſo widerſetzten, ſo gaben die Peloponneſer nach, richteten aber mit den Samiern, Chiern, Lesbiern, und andern Inſulanern, welche Kriegesdienſte bey den Perſern gethan, ein Bündnis auf, und lieſſen ſich eydliche Verſicherung geben, niemahls von ihnen abzufallen. Nachdem ſie dieſe Verſicherung erhalten hatten, ſchiften die Lacedämonier nach Hauſe, die Athenienſer aber und Jonier verharreten noch einige Zeit im Helleſpont, landeten im thraziſchen Cherſones, und belagerten Seſtos. Dieſe Stadt war von den Aeoliern bewohnt, und hatte eine perſiſche Beſatzung, die unter den Befehlen des Oebazus und Artayctes ſich mit vielem Muth vertheidigte. Endlich aber wurden ſie der Gegenwehre müde, und ergriffen die Flucht über die Wälle, in zween verſchiedenen Haufen. Des Morgens öfneten die Aeolier den Athenienſern die Thore, und dieſe verfolgten den fliehenden Feind. Die Thracier holten den Oebazus ein, und richteten ihn mit ſeinem Heere zu Grunde. Artayctes fiel in die Hände der Athenienſer, die ihn und ſeine Söhne auf eine erſchreckliche Art um das Leben brachten, weil ſie das Grab des Proteſilaus zu Eleus im Cherſones geplündert hatten. Nach dieſen Verrichtungen ſchiften die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen nach Griechenland zurück, und nahmen nebſt vielen

Schä-

Schätzen auch das Bauzeug zu den Brücken des Xerxes mit, um dasselbe in den Tempeln aufzustellen.

Da die Athenienser ihre Feinde weit genug von sich entfernt hatten, ward die Herstellung und Verbesserung ihres verwüsteten Staats ihr Hauptaugenmerk. Zuförderst brachten sie alle ihre zerstreute Familien in das attische Gebiete zurück. Hierauf entschlossen sie sich ihre Hauptstadt aus dem Staube hervorzuziehn, und sie zu einer Pracht zu erheben, welche die vorige übertreffen sollte. Dann sorgten sie auch für die Errichtung einer Regierungsart, in welcher die Freyheit triumphiren könnte. Themistokles der ein grosser Freund der Demokratie war, trieb diesen Artikel mit vielem Eyfer, und Aristides, der nun andre Einsichten bekommen hatte, und überzeugt wurde, daß der Staat nunmehro, da sich die Sachen so sehr geändert hatten, von dieser Regierungsform wahre Vortheile ziehen würde, drang nun drauf, daß jeder Bürger, auch gleiches Recht an der Regierung haben, und daß die Archonten aus allen Klassen des Volks, auch aus der Klasse Armen, die bisher von allen obrigkeitlichen Würden ausgeschlossen gewesen waren, gewählet werden müsten: Alle Stände des Volks billigten diesen Vorschlag. Endlich rieth Themistokles man möchte Athen befestigen, damit es nicht einmahl wieder in dasjenige Unglück geriethe, welches es erfahren hatte. Denn von der Ringmauer dieser Stadt war nur ein kleines Stück stehen geblieben: und die Häuser waren ebenfalls gröstentheils eingestürzt. Aber da die Lacedämonier von dem Vorhaben Athen zu befestigen Wind bekamen, schickten sie, theils weil sie selbst gern gesehen hätten, daß Athen so wenig als sonst irgend eine Stadt mit Mauren umgeben wäre, theils aber und vornemlich auf Zureden der Bundsgenossen, welchen die grosse Seemacht der Athenienser,

nienſer, dergleichen ſie vorhin nicht gehabt, und ihr im perſiſchen Kriege bewieſener Heldenmuth furchtbar zu werden begunte, eine Geſandſchaft nach Athen, mit dem Anſuchen, ſie möchten die Stadt nicht befeſtigen; ja ſie möchten ſich vielmehr mit ihnen vereinigen, auch die übrigen Städte auſſer dem Peloponnes, die mit Mauren umgeben wären, davon zu entblöſſen. Ihre eigentliche Abſicht und argwöhniſche Gedanken lieſſen ſie inzwiſchen den Athenienſern nicht merken, ſondern gaben ſtatt deſſen, dieſes zur Urſach an, daß die Perſer bey einem abermaligen Einfall keinen haltbaren Platz finden möchten, von wannen ſie das Land beunruhigen könnten; wogegen ſie die Griechen insgeſammt an dem ganzen Peloponnes einen genugſamen ſicheren Zufluchtsort hätten, woran ſie ſich halten könnten. Die Athenienſer fertigten die Spartaner, die ihnen dieſen Antrag thaten, auf den Rath des Themiſtokles, mit der Antwort ab: Sie wollten dieſer Angelegenheit wegen Abgeordnete nach Lacedämon ſchicken. Und da verlangte Themiſtokles man möchte ihn ſelbſt ſo bald als möglich dahin abfertigen, die übrigen Glieder dieſer Geſandſchaft aber nicht gleich mit abgehen laſſen, ſondern ſie zurückbehalten, bis ſie die Mauer ſo hoch aufgeführet, daß man ſich im höchſten Nothfall davon wehren könnte. Immittelſt ſollten ſie insgeſammt, Männer, Weiber und Kinder, Hand an den Bau legen, und weder öffentliche noch Privatgebäude ſchonen, wenn man ſolche zu dem vorhabenden Werke nutzen könnte; ſondern alles ohne Unterſchied umreiſſen. Nach Ertheilung dieſer Anweiſung gab er ihnen auch zu verſtehn, wie er zu Lacedämon zu Werke zu gehen gedächte, und reiſete ſodann ab. Bey ſeiner Ankunft in Lacedämon gieng er nicht gleich zu der Regierung, ſondern

ſuchte

suchte unter allerley Vorwendungen die Zeit hinzu bringen. Und wenn ihn jemand von den Magistratspersonen frug, warum er sich nicht bey der Regierung meldete? so sagte er, er warte nur auf die übrigen Gesandten, welche gewisser Angelegenheiten halben hätten nachbleiben müssen; er sähe ihnen aber alle Augenblicke entgegen, und es wundre ihn, daß sie noch nicht kämen. Dieses glaubten die Lacedämonier dem **Themistokles** in Ansehung der Freundschaft, worinn er mit ihnen stand, gerne zu. Allein da mehrere ankamen, und über die **Athenienser** laute Klagen führeten, daß sie noch immer an der Mauer arbeiteten, und dieselbe schon ziemlich hoch aufgeführet hätten, so konnten sie an der Sache nicht mehr zweifeln. Als **Themistokles** dieses erfuhr, so bat er sie, sie möchten sich nicht durch Gerüchte und fliegende Reden bethören lassen, sondern aus ihrem eignem Mittel etliche rechtschafne Männer nach **Athen** schicken, die ihnen aus eignen Augenschein Bericht abstatten könnten. Sie thaten dieses. Unterdessen schickte **Themistokles** dieserwegen insgeheim ebenfalls nach **Athen**, und lies ihnen dort wissen, sie möchten diese Abgeordneten mit so wenig Aufsehn als möglich fest halten, und nicht eher gehen lassen, als bis er mit seiner Reisegesellschaft wieder zurückgekommen seyn würde. Denn nun waren endlich seine Gesandschaftsgefährten bey ihm angelangt, und hatten die Nachricht mitgebracht, daß die Mauer bereits die gehörige Höhe erreicht habe. Nunmehro gieng **Themistokles** zu den **Lacedämoniern**, und erklärte ohne den geringsten Rückhalt, **Athen** sey befestigt, und im Stande seine Einwohner hinlänglich zu schützen. Wofern die **Lacedämonier** oder ihre Bundesgenossen künftighin Gesandten dahin schicken wollten, so möchten sie nur die **Athenienser** als

Leute

Leute anſehn, die vollkommen entſcheiden könnten, was ihnen ſelbſt ſo wol als dem gemeinen Beſten zuträglich ſey. Sie hätten ohne Zuziehung der Lacedämonier den herzhaften Entſchlus gefaßt, ihre Stadt zu räumen, als ſie ſolches für rathſam erachtet, und zu Schiffe zu gehn, und hätten auch in den mit ihnen gehaltenen Berathſchlagungen hinlänglich gezeigt, daß ſie an Klugheit niemand nachgäben. Sie hätten demnach auch gegenwärtig rathſam gefunden, ihre Stadt zu befeſtigen, und glaubten es würde ſolches ſowol ihren Einwohnern insbeſondere, als ihren ſämtlichen Bundesgenoſſen zuträglicher ſeyn; indem ſich ohne ein ſolches Gleichgewigt der Macht unmöglich eine Gleichheit von Recht und Billigkeit in Anſehung der gemeinen Sache erhalten laſſen würde. Es müſten folglich, fügte er hierzu, entweder alle Glieder des Bundes ihre Städte offen halten, oder ſie müſten das, was mit Athen vorgegangen billigen. Die Lacedämonier lieſſen zwar auf dieſe Erklärung ihren Unwillen gegen die Athenienſer nicht öffentlich ausbrechen; ſie waren aber doch über die Vereitelung ihrer Abſichten ins Geheim aufgebracht. Inzwiſchen reiſeten die beyderſeitigen Geſandten, ohne daß ihnen weiter Schwierigkeiten gemacht wurden, nach Hauſe.

Zu eben der Zeit vermochte auch Themiſtokles die Athenienſer, daß ſie den piräiſchen Hafen vollends ausbaueten, wozu ſie bereits vorher, unter ſeiner jährigen Regierung, als welche Würde er einmahl zu Athen bekleidet, den Anfang gemacht hatten; indem er glaubte, daß das beſte Mittel ihre Macht emporzubringen dieſes ſey, daß ſie ſich auf des Seeweſen legten, zu dieſem Zweck aber den Piräus vortreflich fand, indem derſelbe drey natürliche Häfen hatte. Themiſtokles näm-

lich war der Erste, der den kühnen Gedanken faßte, man müste sich der See zu bemeistern suchen, und dadurch machte er auf einmahl die Anlage zu der Oberherrschaft der Republik. Man bauete die Mauren um den Piräus auf sein Anrathen sehr dicke, und die Steine dazu wurden auf zwey gegen einander gestellte Blockwagen herbeygefahren. Zwischen denselben brauchte man weder Kütt noch Leimen; sondern die blossen Steine, die von ausserordentlicher Grösse und eckig zugehauen waren, wurden an einander gelegt, und von aussen mit Eisen und Bley an einander geklammert. Die Absicht des Themistokles war, die Mauer so hoch und so dick zu machen, daß sie gegen alle feindliche Anfälle gesichert wäre, da denn wie er glaubte, zur Besatzung darin wenige Mannschaft von den schlechtesten Leuten hinlänglich seyn würden; die übrigen aber insgesamt auf den Schiffen gebraucht werden sollten. Denn auf die Flotte hatte er hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet, und dieses wol darum, weil er vermeynte, daß die persische Kriegesmacht leichter zu Wasser als zu lande etwas gegen sie würde unternehmen können. Daher behauptete er, der Piräus sey erheblicher für sie als die obere Stadt; und gab den Athenienſern mehr als einmahl den Rath, sie sollten, im Fall sie einmahl von der Landseite bedrängt würden, sich mit der Flotte in den Piräus ziehen, so würden sie jedermann die Spitze bieten können. Ueber dieses sann Themistokles noch ein Mittel aus die Seemacht der Athenienſer zu vermehren, und gedachte dessen in einer Rede; versicherte aber zugleich, daß er dies ausgedachte Mittel nicht allen entdecken könnte. Die Athenienſer gaben ihm auf, hiervon an den Aristides, Entdeckung zu machen, und er sagte dem Aristides, sein Anschlag wäre der, die ganze übrige griechische

Flot-

Flotte anzustecken; so würden auf einmahl die Athenienser Herren zur See werden: Aristides sagte darauf dem Volke, des Themistokles Vorschlag wäre zwar für sie der vortheilhafteste, den man nur thun könnte, zugleich aber auch der aller ungerechteste. Alsbald befahlen sie dem Themistokles nicht weiter daran zu gedenken. Noch immer währete der Krieg den die Griechen mit den Persern führten. Die Athenienser rüsteten von neuem eine Flotte aus, 3510
und setzten darüber den Aristides und Cimon, einen Sohn des Miltiades. Das Obercommando über diese Flotte aber hatte der Lacedämonier Pausanias. Sie bestand aus 50 Schiffen, wovon dreyßig den Athenienfern gehöreten. Man gieng gerade auf Cypern los, und nachdem solches grösstentheils unter das Joch gebracht war, wandten sich die Griechen nach Byzanz, welches die Perser inne hatten, und belagerten solches. Allein da Pausanias anfieng ungestüm mit andern umzugehen, so wurden die übrigen Griechen, und sonderlich die Jonier, schwierig, beschwerten sich bey den Athenienfern, und verlangten von denselben, sie möchten in Ansehung ihrer Verwandschaft, die Befehlshaberwürde über sie übernehmen, und dem Pausanias in seinem gewaltthätigen Beginnen Einhalt thun. Die Athenienser liessen sich diesen Antrag gefallen, und sorgten auf alle Weise für das Beste der Jonier. Immittelst riefen die Lacedämonier den Pausanias nach Hause um ihn über dasjenige, so ihnen zu Ohren gekommen zu vernehmen; massen verschiedene Griechen dahin gekommen, und ein Haufen Beschwerden über ihn geführt hatten, so daß es mehr das Ansehn eines Tyrannen, als eines Feldherrn mit ihm gewann. Die Lacedämonier fanden für gut, ihm das Commando abzunehmen, und trugen es dem Dorois auf. Allein

die Bundesgenossen weigerten sich unter ihm zu stehen; und er muste wieder zurückreisen. Nachher schickten die **Lacedämonier** keinen General wieder hin, weil sie eines Theils sorgen musten, daß ihre Leute auſſer landes sich auf die schlimme Seite wendeten, sodann aber auch des persischen Krieges müde waren, und die Athenienser nicht nur für geschickt und würdig hielten, die Anführung zu übernehmen, sondern auch damaliger Zeit gute Freunde an ihnen zu haben glaubten. Und so kamen die Athenienser durch eine freye Wahl der Bundesgenossen, über ihren Widerwillen gegen den **Pausanias**, zu der Oberanführerwürde.

Bis dahin hatten die griechischen Länder und Städte zur Tragung der Kosten des Krieges wider die Perser, nur erforderlichen Falls verschiedne Geldsummen aufgebracht. Nunmehro aber glaubte man, daß es nöthig wäre einen fortdaurenden Geldvorrath anzulegen, der durch einen gemeinschaftlichen Beytrag unterhalten werden sollte. **Aristides** ward von allen Griechen dazu ernannt, die Oberaufsicht darüber zu führen, und den Beytrag zu bestimmen, den jede Stadt dazu geben sollte; und er verwaltete dies Amt so ehrlich und gewissenhaft, daß seine Schatzung einmüthig **das glückliche Loos Griechenlandes** genannt wurde. Der Betrag dieser Steuer war 460 Talente, die man zu **Delos** niederlegte. **Aristides** lies auch die Griechen den Bund beschwören, beschwor ihn selbst im Namen der **Athenienser**, und warf bey Wiederholung der in dem Eyde enthaltenen Flüche einige glühende Stücke Eisen ins Meer. Durch den Eyfer und durch die Gewissenhaftigkeit, mit der **Aristides** bey diesen Angelegenheiten zu Werke gieng, erwarb er sich einen allgemeinen Beyfall, und man lobte ihn öffentlich. Nur **Themistokles** konnte es von seiner

Eyfer-

Eyferſucht nicht erhalten in dies Lob einzuſtimmen. Er ſpottete vielmehr über das Zujauchzen der Nation, und bezeugte daß das Lob, welches man dem Ariſtides ertheilte, mehr auf einen Geldkaſten als auf einen Staatsmann paßte. Allein das Anſehn des Themiſtokles fiel von Tage zu Tage. Seine Verdienſte kamen allmählig ins Vergeſſen, und man achtete nicht viel auf ſeine Ausſprüche. Die Lacedämonier haßten ihn aufs äuſſerſte, weil er den Grund zu der überwiegenden Gröſſe der Athenienſer gelegt hatte, und dieſe beſchloſſen alles Mögliche zu ſeinem Untergange anzuwenden. Die Gelegenheit dazu bot ſich ihnen an, und ſie fanden die Athenienſer zu ihrer Abſicht geneigt. Sie beſchuldigten ihn nämlich: er habe ſich mit ihrem Könige Pauſanias verſtanden, um die griechiſchen Angelegenheiten zu verrathen. Nun kam zwar bey der Unterſuchung heraus, daß Themiſtokles dem Pauſanias ſeine Ränke ausgeredet hatte, und er wurde von der Beſchuldigung losgeſprochen; allein die Lacedämonier wuſten durch geheime Künſte die Athenienſer zu bewegen, daß ſie dem Themiſtokles das Thor öfneten, und ihn aus ihren Staaten wegwieſen. Der Verwieſene wandte ſich zuförderſt an den Hof Admets, Königs der Moloßier, und von da wie ihn die Athenienſer verfolgten an den perſiſchen Hof. Er meldete ſich hierauf bey dem Könige in folgendem Briefe: Hier ſieheſt du in meiner Perſon den Themiſtokles zu dir kommen. Ich habe eurem Hauſe mehr Schaden zugefügt, als ſonſt irgend ein Grieche; ſo lange mich dein Vater durch ſeinen Angrif in die Nothwendigkeit geſetzt hat, mich zu wehren. Allein ich habe ihm noch weit mehr Dienſte geleiſtet, ſo bald ich den Rücken ſicher, er aber einen gefährlichen

Rückzug vor sich hatte. In der That ist man mir noch grosse Verbindlichkeiten schuldig dig und jezo bin ich nicht weniger Willens, die wigtige Dienste zu leisten, da mir die Griechen wegen meiner guten Gesinnung gegen dich zu Leibe wollen. Nach Verlauf eines Jahrs will ich selbst zu dir kommen, und dir die Absichten meiner Anherkunft eröfnen. Der König war so vergnügt von der Anwesenheit des Themistokles, daß er dreymahl im Schlaf ausgerufen haben soll: ich habe den Themistokles den Athenienser! Er bat sich vom Könige ein Jahr aus, um die persische Sprache zu lernen, und die dasige Landesgebräuche zu fassen, und da das Jahr um war, reisete er wirklich an den Hof. Hier erlangte gar bald eine Grösse, wozu es kein Grieche ausser ihm je gebracht hat, und dieses sowol des grossen Ruhms wegen, den er bereits mitbrachte, als auch in Ansehung der Hofnung, die er dem König gemacht hatte, ihm Griechenland zu unterwerfen, sonderlich aber durch die wirklichen Proben, die er von seiner Einsicht und Klugheit ablegte. In der That sahe man in der Person des Themistokles den stärksten Beweis, was eine gute Natur vermag, und er verdient in dieser Absicht vor andern vorzüglich bewundert zu werden. Denn er war blos durch seinen natürlichen Verstand, ohne solchem durch vorläufigen oder nachmaligen Unterricht aufzuhelfen, im Stande, bey den plötzlichsten Vorfällen nach einer kurzen Ueberlegung die treflichsten Entschliessungen zu fassen, und in Ansehung künftiger Dinge mehrentheils geschickt zu vermuthen, wie sie ablaufen würden. Von Dingen, womit er umgieng, wuste er auch ordentlich und ausführlich zu reden; allein auch von Dingen, die er eigentlich nicht gelernet hatte, konnte er hinlänglich urtheilen.

Er

Er beſas eine vorzügliche Geſchicklichkeit durch die Hülle der Zukunft zu ſehen, und er hatte eine ganz beſondere Gabe in jedem vorkommenden Fall dienſame Maasregeln ſchleunig zu erfinden. Er ſtarb an einer Krankheit, oder wie andre wollen, an genommenen Gift, weil er es für unmöglich gehalten, dem Könige das, ſo er ihm verſprochen, zu leiſten. Ihm ward ein prächtiges Grabmaal zu **Magneſia** aufgerichtet; auf ſeinen Befehl aber ward ſein Leichnam ingeheim in das attiſche Gebiete zurückgebracht, und darinne begraben. Er hatte ein groſſes Vermögen geſammlet, welches er auch auf ſeine Nachkommen vererbte. **Plutarch** verſichert, er habe einen ſeiner Nachkommen gekannt, der ebenfalls **Themiſtokles** geheiſſen, der über 500 Jahr nach dem Tode ſeines Erblaſſers in dem herrlichſten Wohlſtande zu **Magneſia** gelebt habe. **Ariſtides** behielt die Hochachtung welche er immer für die Tugenden und für die Verdienſte des **Themiſtokles** gehabt hatte, auch nach ſeiner Verweiſung, und ſein ganzes Beſtreben war, ſo viel an ihm war, die Ordnung und die Ruhe im Staate zu erhalten.

Die Republik ſetzte indeſſen die kriegeriſchen Zurüſtungen wider die Perſer beſtändig fort, und man beſchlos nunmehro diejenigen griechiſchen Städte, in Aſien, welche dem perſiſchen Könige unterworfen waren, von der perſiſchen Herrſchaft frey zu machen. Man rüſtete auch zu dieſem Endzweck eine Flotte aus, und ſetzte über ſie den **Cimon** einen Sohn des **Miltiades** zum Befehlshaber: **Cimon** war ein Mann von groſſen Fähigkeiten, und noch von gröſſern Tugenden. In der Herzhaftigkeit glich er ſeinem Vater, in der Stärke der Beurtheilungskraft und der Erfindſamkeit dem **Themiſtokles**, und in Anſehung der Redlichkeit dem Ari-

stides. Er haßte die Verstellungskunst. Und die Wahrheit und Redlichkeit bildeten ihn. Zwar hatte er seine Jugend in der Wildheit, und in gewissen frechen Ausschweifungen verloren; allein er fand sie in den männlichen Jahren, von denen er einen Theil in dem Umgange und dem Unterricht des Aristides zu brachte, wieder. **Cimon** ist der einzige unter allen athenienſischen Feldherrn, der stets geliebt, und kaum in Verdacht gezogen worden ist.

Bey diesem Kriegeszuge segelte **Cimon** nach Thracien, weil er Nachricht bekam, daß einige angesehene Perser, welche die am Strymon gelegene Stadt **Eion** besassen, den Griechen, die sich in derselben Gegend aufhielten, alles Ungemach zufügten. Hier hatte er das Glück, daß er nicht nur die Perser in die Flucht jagte, und sie in die Stadt einschlos, sondern auch die Thracier zerstreuete, die jenseit des Strymons wohneten, und die Stadt mit Lebensmitteln versorgten. Er besetzte endlich die ganze Stadt ringsherum, daß unter den Belagerten eine grosse Hungersnoth entstand, welche den Befehlshaber **Butes** nöthigte sie in Brand zu stecken, und sich mit seinen Freunden und Reichthümern ins Feuer zu stürzen. **Eion** gerieth also in die Bothmäßigkeit der Athenienser, und die Einwohner, welche nicht in der Flamme umgekommen waren, wurden zu Sklaven verkauft. Eben so machte es **Cimon** mit der Insel **Scyrus** im ägäischen Meere, die er den **Dolopern** entriß, und mit einem attischen Pflanzvolk besetzte. Von **Scyrus** nahm er die Gebeine des **Theseus** mit, die zu Athen ein ehrenvolles Begräbnis erhielten. Nachdem **Cimon** seine Flotte bis auf 300 Segel vermehret hatte, gieng er zuerst an die Küste von **Carien**, zeigte sich daselbst durch Heldenthaten, und schifte darauf nach **Cypern**. Bey der Mündung des Flusses **Eurymedons**

medons am feſten Lande von Pamphylien grif er die perſiſche Flotte an, ſchlug ſie, ſtieg gleich darauf zu Lande, warf die perſiſche Landmacht über den Haufen, zernichtete zweyhundert phönicifche Schiffe, und erfochte an einem Tage zween Siege, die den Siegen, welche bey Salamis und Platäa waren erfochten worden, an Wichtigkeit nichts nachgaben. Die anſehnliche Beute, welche dem Sieger zufiel, wurde an die Befeſtigung und Ausſchmückung der Stadt Athen gewand. Cimon ſelbſt opferte ſeinen Antheil dem Vergnügen des Publicums auf. Denn er lies davon den Markt mit Platanen, einer Art Ahornbäume beſetzen, und die Akademie mit ſchönen Spatziergängen und anmuthigen Springbrunnen ausſchmücken. Was er auf eine rühmliche Weiſe von dem Feinde erbeutet hatte, daß lies er auf eine noch rühmlichere Weiſe ſeinen Bürgern zufliesſen. Von ſeinen Aeckern lies er die Zäune wegreiſſen, damit die Fremden, und die Dürftigen ſo viel Früchte nehmen könnten, als ſie nur wollten. In ſeinem Hauſe wurden des Abends Speiſen zubereitet, welche den Armen zur Erquickung dienten. Eine ſeiner grosmüthigſten und prächtigſten Gewohnheiten war, daß er allezeit in ſeinem Gefolge junge wohlbekleidete Leute hatte, die ihre Kleider mit den armen und ſchlechtgekleideten Bürgern, die ihm begegneten, vertauſchen mußten. Eben dieſe Jünglinge hatten vieles Geld bey ſich, und ſtellten ſich auf dem Markte unter die Armen, um edlen Armen, die ihre Dürftigkeit nicht kund werden lieſſen, ſtillſchweigend etwas Geld in die Hände zu drücken. Ueberhaupt machte dieſer würdige Mann ſein Haus für ſeine Bürger zu einem öffentlichen Prytaneon oder Gaſthauſe, und führte ſich bey allen Gelegenheiten als einen öffentlichen Wohlthäter auf. Man irrt, wenn man hiebey auf

die Vermuthung geräth, als ob er durch diese herablassende allgemeine Güte und Gewogenheit die Gunst des Volks hätte erschleichen wollen. **Cimon** war ein Freund der Aristokratie, und behauptete diese Regierungsform standhaft.

Die **Athenienser** hatten sich durch die glücklichen Kriegesthaten, die wir erzehlet haben, so mächtig und furchtbar gemacht, daß es ihnen sehr leicht war, ihren Feinden die Spitze zu bieten, und diejenige Macht zu brechen, die sich ihnen entgegen setzen wollte. Zwar rückten die **Perser** von den **Thraciern** unterstützt in den **Peloponnes** ein, und eroberten ihn. Aber kaum zeigte sich ihnen **Cimon** mit vier Schiffen, so hörte ihre Herrschaft auf. Er überfiel den verbundenen Feind plötzlich, nahm ihm dreyzehn Galeeren, und unterwarf den ganzen Chersones der athenienſischen Bothmäßigkeit.

Durch seine Klugheit und Vorsicht machte er die Republik zu einer souverainen Beherrscherin andrer griechischen Staaten, und begründete sie in dieser Herrschaft. Er sahe es gern, daß diese Staaten der beständigen Feldzüge überdrüßig wurden; dagegen aber die Kriegessteuern entrichteten, und neue Schiffe für den Krieg in Bereitschaft hielten. Denn dadurch, daß sie zu Hause blieben, und aus Soldaten friedfertige Ackerleute wurden, und die Handlung trieben, machten sie sich ganz ungeübt und zum Kriege ungeschickt, da sie sich nachher der Herrschaft der Athenienser entziehen wollten. Ihre Trägheit und Liebe zur Gemächlichkeit erhub also das Ansehn der athenienſischen Republik, und legte den Grund zu der Oberherrschaft über sie.

Einige Zeit nachher wurden die **Thasier** abtrünnig, indem sie der in dem gegenüber liegenden

Thra-

Thracien befindlichen Handelsplätze und Erzgruben wegen, mit ihnen zerfallen waren, welche die Thaſier bisher genutzt hatten. Cimon gieng mit einer Flotte nach Thaſus, ſchlug die Thaſier in einem Seetreffen, und that eine Landung auf ihr Gebiete. Das ganze Land bis an Macedonien kam in ſeine Gewalt. Zu Amphipolis legte er eine blühende Colonie an. Die Thaſier erſuchten nach ihrer Niederlage die Lacedämonier um Hülfe, und baten ſie zu dem Ende, einen Einfall in das Attiſche zu thun. Dieſe verſprachen ihnen ſolches ins Geheim, ohne daß die Athenienſer ſolches erfuhren; machten auch ſchon wirklich Anſtalten dazu, als ſie durch ein Erdbeben daran gehindert wurden; um welche Zeit auch die Heloten, und aus ihrer Nachbarſchaft die Thuriater und Aetheenſer, eine Empörung gegen ſie erregten, und Ithome beſetzten. Dieſe Heloten waren Sklaven der Lacedämonier, und die meiſten unter ihnen Abkömmlinge von den ehemaligen Meſſeniern, die damals unters Joch gebracht waren; daher man ſie auch insgeſamt Meſſenier zu nennen pflegte. Da ſich der Krieg mit den Ithomäern in die Länge zog, riefen die Lacedämonier auſſer andern Bundesgenoſſen auch die Athenienſer zu Hülfe. Dieſe ſtieſſen darauf mit einem anſehnlichen Heer unter Cimons Anführung zu ihnen. Vornemlich hatten ſich die Lacedämonier dieſen Beyſtand wegen der Geſchicklichkeit der Athenienſer bey Belagerungen ausgebeten. Ein Umſtand, der ihnen, wie ſie wol ſahen, bey der langweiligen Belagerung, welche ſie vor der Hand hatten, weſentlich abgieng, indem ſie ſonſt den Ort würden haben erobern können. Seit dieſem Feldzuge aber fingen die Mishelligkeiten zwiſchen den Lacedämoniern und Athenienſern zuerſt an öffentlich auszubrechen. Denn da ſie die

Stadt

Stadt nicht mit Sturm erobern konten, so geriethen die Lacedämonier, welchen das kühne und anschlägige Wesen der Athenienser Unruhe machte, zumal da sie dieselbe als eine Nation von ganz andern Geblüt ansahen, in Sorgen; sie möchten von ihrem längern Dableiben sich von den Ithomäern etwas in den Kopf setzen lassen; und schickten sie deshalb unter den übrigen Bundesgenossen allein wieder fort. Zwar äusserten sie diese Gedanken nicht; die Athenienser aber sahen gar wohl ein, daß man sie nicht in der besten Meynung abziehen liesse, und daß ein geheimer Verdacht daran Schuld sey. Sie empfanden indes diesen Streich dergestalt hoch, daß sie unmittelbar nach ihrer Rückkunft das während des persischen Krieges mit ihnen geschlossene Bündnis aufhoben, und dagegen mit ihren Feinden, den Argivern, zusammentraten, beyde zusammen aber die Thessalier auf gleichen Fus mit in ihr Bündnis zogen. Um diese Zeit liessen sich die Athenienser in einen Krieg mit den Aegineten ein, und das Jahr darauf schickten sie eine
3521 Flotte von 200 Segeln den Egyptern zu Hülfe, deren Schicksaal wir oben gemeldet haben u).

Auswärtig hatten die Athenienser Krieg, und inwendig im Staate schnaubte der republikanische Geist. Das Volk gönnte dem Adel auch die wenigen Vorzüge nicht, die er noch bey der Verwaltung der Regierung hatte, und suchte sie ihm zu entwenden. In diesem Bestreben hatte das Volk zwey Männer zur Seite, deren Name in der griechischen Geschichte eine Zierde ist. Perikles und Ephialtes waren diese Männer. Perikles stammte aus den angesehendsten Häusern und Geschlechtern her. Er war ein Sohn des Xanthippus, der die Schlacht

u) Th. I. S. 247.

Schlacht bey **Mycale** gewann, und seine Mutter, eine Nichte des berühmten **Clisthenes**, der die Austreibung der **Pisistratiden** mit so vieler Geschäftigkeit befördert hatte. Seine vortrefliche Fähigkeiten wurden durch die Unterweisungen des **Damon** und **Anaxagoras** ausgebildet und zur Reife gebracht. Insonderheit bearbeitete ihn **Anaxagoras**, den man damals wegen seinen tiefen Einsichten **Nus** oder den **Verstand** nannte. Durch die Lehren dieses klugen Mannes wurde **Perikles** von dem Aberglauben, der ganz **Athen** beseelete, gereinigt, und zu richtigern Kenntnissen gebracht. Von ihm empfieng er auch den Gedanken, sich um die Gunst des Volks zu bewerben, und die Vortheile desselben bey aller Gelegenheit zu bewirken. Er hatte eine natürliche Gabe, sich wohl auszudrücken, und er brachte es durch eine fleißige Cultur dieser Gabe so weit, daß man ihn wegen seiner Beredsamkeit in der Folge mit dem Beynamen **Olympius** beehrte. Da kein **Cimon** und **Aristides** mehr im Staate wirkte, so nahm sich **Perikles** desselben aus allen Kräften an. An der Zuneigung und dem Vertrauen des Volks war ihm bey diesen Bestrebungen ausnehmend viel gelegen. Allein er hatte den Reichthum und das Vermögen nicht, wodurch sich **Cimon** die Herzen seiner Bürger unterwürfig gemacht hatte. Er muste sich also andrer Mittel bedienen, wenn er diesen Endzweck erhalten wollte. Die Umstände, unter denen er sich befand, zeigten ihm diese Mittel. Weil er die Vortheile des Volks nicht aus seinem Eigenthume befördern konte, so suchte er sie ihm durch eine fremde Hülfe zu verschaffen. Er bestach nämlich das Volk mit den gemeinen Geldern, welche zu öffentlichen Feyerlichkeiten hergegeben wurden, mit den Gerichtssporteln, und mit andern Belohnungen, die

er

er auf eine gute Art auftreiben konte. Bey Schauspielen hatten sonst die Reichen den Vorzug, weil sie die besten Sitze um Geld mieteten. Perikles aber, um sich dem Volke zu empfehlen, machte aus, daß den armen Bürgern aus dem gemeinen Schatze ein gewisses Geld gezahlet würde, wofür sie sich auch ihre Sitze mieten konten x). Seinen Absichten stand der Areopagus im Wege. Er hatte auch keinen Theil an diesem Rathe, weil ihn das Loos weder zu einem Archon, noch zu einem Thesmoteten, noch sonst zu einiger Würde im Staat geholfen hatte. Um so viel mehr sorgte er dafür, daß das Ansehn dieses Collegii geschwächt würde, und seine Bemühungen hatten für ihn recht gute Erfolge. Ephialt muste auf seinen Rath dem Volke zu verstehen geben, die Areopagiten wären ihre Henker, und unterdrückten ihre Freyheit. Diese Sprache hatte einen ofnen Eingang, und das tolle und freche Volk, dessen Begierden Cimon bisher Gränzen gesetzt hatte, pflichtete mit einhelligen Stimmen dem Urtheile des Perikles bey. Die alte Verfassung zerfiel, und die Sitten der Bürger verschlimmerten sich. Denn die Athenienser, welche ohnedem einen Hang zur Unordnung, Weichlichkeit und Ueppigkeit hatten, konten nun diesem Hange desto ungehinderter nachgeben, und eben so verschwenderisch als unbändig werden. Bey diesen Bemühungen vergas Perikles nicht, den Cimon aus der Achtung zu bringen, und ihn als einen Verräther des Vaterlandes und treulosen Feldherren verschreyen zu lassen.

Die Macht und das Ansehn des Areopagus ward wirklich eingeschränkt, und Ephialt wuste es, in die Wege zu richten, daß von nun an die Rechts-

x) Dieses Geld hies θεωρικον, d. i. was man geben mus, wenn man das Zusehen frey hat.

Rechtshändel, in denen sonst dies Gericht erkannt und gesprochen hatte, anderwärts hinverwiesen wurden. Nach dem Diodor ist Ephialtes, nachdem er diesen mit dem Perikles abgelegten Anschlag wider die Areopagiten ins Werk gerichtet hat, im ersten Jahre der 80sten Olympias ums Leben gebracht worden.

Um diese Zeit bekriegten die Athenienser die Corinther und Epidaurier. Es kam zu einer Schlacht, und die Athenienser verloren sie. Nachher aber lieferten die Athenienser der peloponnesischen Flotte bey Kekryphalia ein Seetreffen, worin der Sieg auf ihre Seite ausfiel. Hierauf entstand zwischen den Athenienfern und Aeginesten eine öffentliche Feindschaft. In einer Schlacht, welche bey Aegium vorfiel, behaupteten die Athenienser den Sieg, eroberten 70 feindliche Schiffe, setzten darauf ihre Völker ans Land, und nahmen unter der Anführung eines gewissen Leokrates die Belagerung vor. Die Peloponnesier wollten den Aegineten zu Hülfe kommen, und brachten zu dem Ende erst eine Verstärkung von dreyhundert Mann schwer bewafneter Völker, die aus Corinthern und Epidauriern bestanden, nach Aegina selbst hinüber, besetzten hiernächst das Vorgebirge Gerania, und drungen von da ins Megarensische ein. Diesen Einfall thaten die Corinther und ihre Bundesgenossen in der Meynung, die Athenienser würden entweder nicht im Stande seyn, den Megarensern beyzuspringen, indem ein ansehnlicher Theil von ihren Völkern sich bey Aegina und in Egypten abwesend befand; oder aber, wenn sie ihnen zu Hülfe kommen wollten, sich von Aegina zurückziehen müsten. Allein die Athenienser machten bey ihrer Armee vor Aegina nicht die geringste Bewegung, sondern diejenigen, so Alters oder Ju-

gend

gend halber noch zu Hause geblieben waren, machten ein neues Heer aus, welches unter der Anführung des **Myronides** nach **Megara** gieng. Hier kam es mit den **Corinthern** zu einem Treffen; worin aber der Sieg zweifelhaft blieb. Sie giengen also auseinander, ohne daß einer von beyden Theilen verloren haben wollte. Inzwischen zogen die **Corinther** ab, und die **Athenienser**, die gleichwol einigen Vortheil über jene erhalten hatten, errichteten ein Siegeszeichen. Da die **Corinther** deshalb zu Hause von ihren Aeltesten mit schimpflichen Vorwürfen empfangen wurden; so machten sie ihre Anstalten, daß sie etwan 12 Tage darauf wieder nach dem Schlachtfelde giengen, und ebenfalls ein Siegeszeichen aufstellten. Allein die Athenienser thaten einen plötzlichen Ausfall aus Megara, hieben die, so das Siegeszeichen aufrichten wollten, zunichte, griffen darauf auch die übrigen an, und erhielten einen völligen Sieg über sie. Kurz nachher kam es zwischen den **Athenienser**n und **Spartanern** zum öffentlichen Bruch. Die **Phocenser** rückten in das **Dorische** ein, und thaten einen Versuch auf **Böum**, **Cytinium** und **Erineum**, hatten sich auch schon dieses Platzes bemächtigt, als die **Lacedämonier** unter Anführung des **Nikomedes**, den **Doriern** mit anderthalb tausend Mann schwer bewafneter Völker aus ihrem eignen Mittel, und zehn tausend von den Bundesgenossen zu Hülfe kamen, die **Phocenser** nöthigten, die Stadt mit Vergleich wieder abzutreten, und sodann ihren Rückweg wieder nahmen. Die **Athenienser**, welche auf die **Lacedämonier** erbittert waren, mischten sich in diese Händel, und fiengen wider sie, ohne einige äussere Veranlassung zu haben, einen Krieg an. Sie vermochten die **Argiver** und **Thessalier** zu einem Bündnis, und

zogen

zogen mit einer Armee von 14000 Mann gegen die Erdenge. Die ſpartaniſche Armee, die aus 11000 Mann beſtand, wandte ſich ſeitwärts gegen Tanagra, eine Stadt in Böotien, wo ſie mit einigen Athenienſern, die eine Neigung zur Ariſtocratie hatten, in Unterhandlung trat. Die athenienſiſche Armee rückte während dieſer Unterhandlung heran, und beyde Theile machten ſich zur Schlacht fertig. Cimon, der auch, da er aus ſeinem Vaterlande verwieſen war, die patriotiſche Neigung, die in ſeiner Seele lebte, behielt, eylte mit dieſer Neigung unter ſein Volk, und erklärte ſich, daß er bereit wäre, für das Wohl der Republik ſein Leben aufzuſetzen. Er hatte aber Feinde bey der Armee, denen ſeine Gegenwart unerträglich fiel, und die ihn nöthigten, die Armee zu verlaſſen. Cimon entfernte ſich, ermahnte aber ſeine Freunde zur Tapferkeit, und lies auf ihre Bitte ſeinen Harniſch unter ihnen zurück. Bey Tanagra kam es nun zum Treffen. Die Lacedämonier mit ihren Bundesgenoſſen erhielten den Sieg, der aber auf beyden Seiten viel Blut koſtete. Die Lacedämonier ſtreiften hierauf ins Megarenſiſche, verheerten das platte Land, und nahmen, nachdem ſie alles ausgeplündert hatten, ihren Rückweg über Gerania und die Erdenge wieder nach Hauſe. Für die Lacedämonier hatte dies Kriegesglück die Folge, daß ſie die Thebaner, welche, weil ſie ſich zu dem Xerxes geſchlagen hatten, der Herrſchaft über Böotien waren entſetzt worden, zu ihrer alten Gröſſe verhalfen. Allein die Thebaner genoſſen die ihnen gemachte Freude nicht lange. Denn die Athenienſer, welche wider die Lacedämonier der Zorn und die Rache ſelbſt waren, drungen unter des Myronides Anführung in Böotien ein, erlegten die Böotier in einem Treffen bey Ornophyta, und

bemächtigten sich der ganzen Provinz Böotien und Phocis, rissen von Tanagra die Mauern nieder, und nahmen von den opuntischen Lokrensern hundert der begütertsten Bürger als Geisseln mit. Hiernächst musten sich die Aegineten gegen die Athenienser verpflichten, ihre Stadtmauern gleichfalls niederzureissen, ihre Schiffe auszuliefern, und ihnen einen ordentlichen Tribut zu entrichten. Nicht sehr lange nach der Schlacht bey Tanagra segelten die Athenienser unter der Anführung des Tolmidas, eines Sohns des Tolmäus, um den Peloponnes herum, steckten das Schiflager der Lacedämonier in Brand, eroberten Chalcis, eine den Corinthern zugehörige Stadt, und schlugen bey einer vorgenommenen Landung die Sicyonier in einem ordentlichen Treffen. Durch diese und andre günstige Erfolge ward Perikles in den Stand gesetzt, den Peloponnes mit einer geringen Anzahl Soldaten anzugreifen, und alle die Oerter zu erobern, wider welche er seine Waffen richtete.

Noch in dem Jahre nach der Schlacht bey Tanagra sehnete man sich in Athen nach der Rückkunft des Cimons. Sein eigenes bey Tanagra bewiesenes patriotisches Bezeigen und die Tapferkeit, mit welcher seine Freunde in der Schlacht gefochten hatten, liessen die Athenienser seinen Werth aufs neue empfinden, und Perikles brachte den Schlus in Vorschlag, daß dieser grosse General und rechtschaffene Bürger wieder zurückgerufen werden sollte. So sehr mäßigte man sich damals in dem Affect des Zorns, und so leicht geschahe es, daß man sich um des gemeinen Besten willen vereinigte! Die Ruhmbegierde, welche zu Athen über alle andre Leidenschaften herrschte, richtete sich allezeit nach den Umständen des Vaterlandes. Cimon brachte auch gleich nach seiner Zurückkunft einen Frieden zu

Stande,

Stande, und ſchlos zwiſchen Athen und Sparta einen fünfjährigen Stillſtand. Er ſahe aber nach getroffener Ausſöhnung, daß die Athenienſer die Ruhe nicht vertragen konten, ſondern gern in Bewegung ſeyn, und ſich durch den Krieg vergröſſern wollten. Daher hielt er für rathſam, ſie wider den allgemeinen Feind zu führen, um durch dieſe Entfernung ſowol den Urſachen und Veranlaſſungen zu innerlichen Kriegen vorzubeugen, als auch Griechenland mit den Güthern ſeines Erbfeindes zu bereichern. Mit einer Flotte von 200 Segeln gieng er in die See. Sechzig von ſeinen Schiffen ſandte er nach Egypten, dem Amyrtäus zu Hülfe, den die Egypter zu ihrem König erkläret hatten, und mit den übrigen ſegelte er auf die Inſel Cypern los, wo er Citium und Malum einnahm. So 3534
bald ſeine Schiffe aus Egypten zurückgekommen waren, grif er die phönicische Flotte an, und ſchlug ſie, that darauf eine Landung in Cilicien, und erlegte 300000 Perſer, welche unter dem Megabyzus fochten. Auf dieſe entſcheidende Schlacht erfolgte ein Friede, der für die Athenienſer eben ſo rühmlich als vortheilhaft war. Durch denſelben 3535
wurden nicht allein alle griechiſche Städte in Aſien frey gemacht: die Perſer muſten ſich auch verpflichten, innerhalb dreyer Tagereiſen keine Armee gegen die See zu auszuſchicken, und keines ihrer Kriegesſchiffe zwiſchen Phaſelis in Pamphylien und den cyaneiſchen Inſeln ſegeln zu laſſen.

Cimon ſtarb, und die Athenienſer, welche die Thätigkeit und Wachſamkeit dieſes Feldherrn und den ganzen Werth ſeines moraliſchen Charakters erkannten, betrauerten ſeinen Tod. Cimon hatte einen hellen und ausgedehnten Verſtand, der alle die Hülfsmittel kannte und zu gebrauchen wuſte, durch welche ein Mann, der auf einen hohen Poſten

im Staat gestellet ist, den weitläuftigen Gegenständen seiner Pflichten ein Genüge leisten mus. Er liebte sein Vaterland eyfrig. Sein Herz war edel, immer geneigt an der Glückseligkeit seiner Mitbürger zu arbeiten, und er war so grosmüthig, daß er Armen und Verunglückten in ihren Bedürfnissen bis zur Verschwendung beysprang. Er haßte den Stolz, die Pralerey und die Eitelkeit, mit welcher die Athenienser über die Spartaner und andre griechische Nationen so gern triumphirten, und seine nach Vortheilen durstige, und auf die Macht stolze Landesleute konten von seinem Beyspiele Reitze zur Tugend und zur wahren Ehre erhalten. Sein Leben beschlos er mit dem glorreichen Siege über die Perser, den ihm aber **Themistokles**, **Pausanias** und **Leotychidas** durch ihre Klugheit und durch ihre Siege leicht gemacht hatten.

Die **Athenienser**, welche die Vorzüge ihres **Cimons** mehr bewunderten als nutzten, geriethen gleich nach seinem Tode durch ihr übermüthiges, herrschsüchtiges und gewaltthätiges Betragen in tausend Ungelegenheiten. Nicht nur ihre Feinde wachten wider sie auf; auch ihre Bundesgenossen, denen ihre despotische Behandlungen unausstehlich wurden, hoben die bisherige Gemeinschaft auf, und giengen zu ihren Feinden über. Die **Megarenser**, welche bis jetzt unter **athenienſischem** Schutze gestanden hatten, entsagten aller Abhängigkeit von **Athen**, und schlossen ein Freundschaftsbündnis mit den **Spartanern**. Die **Athenienser** säumten nicht, sich zu rächen. Sie verheerten den kleinen Staat der Abtrünnigen, und belagerten ihre Hauptstadt. Die **Spartaner** aber unterstützten sofort ihre neue Bundesgenossen, und fielen in das attiſche Gebiete ein. Dieser Vorgang nöthigte den **Perikles**, der damals mit einigen Truppen in **Eu-**

böa war, dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Bey ſeiner Rückkunft aber grif er das lacedämoniſche Heer nicht wie man von ihm erwartete, feindlich an, ſondern er beſtach den lacedämoniſchen König Pliſtoanax, und den ihm von den Ephoren mitgegebenen oder zugeordneten Befehlshaber Cleandidas, daß ſich die feindliche Macht, ohne einen Schwerdſtreich zu thun, ruhig hinweg begab. Die Athenienſer billigten dieſe That, durch welche ein neuer Krieg von der Republik abgewendet wurde; wie ſie denn auch geſchehen lieſſen, daß Perikles um dieſe Zeit jährlich an die 10 Talente nach lacedämon ſchickte, durch welche er jeden Schlus, den die Republik wider die Glückſeligkeit der Athenienſer faſſen wollte, in der Geburt erſtickte. Pliſtoanax aber und Cleandidas wurden für ihre Untreue aus dem Vaterlande geſtoſſen; und jener muſte noch dazu eine anſehnliche Geldbuſſe erlegen.

Nach Verlauf einiger Zeit thaten die Athenienſer unter dem Tolmidas einen Feldzug gegen Orchomenus, Chäronea und verſchiedene andre Plätze in Böotien. Chäronea eroberten ſie, machten die Einwohner zu Sklaven, und zogen ſich darauf, nachdem ſie eine Beſatzung hineingelegt, zurück. Allein auf dieſem Zuge wurden ſie in der Gegend von Koronea von den Böotiern angegriffen, und aufs Haupt geſchlagen; ſo daß ſie theils umkamen, theils den Feinden lebendig in die Hände geriethen. Dieſe Niederlage demüthigte die Athenienſer, und nöthigte ſie, ſich zu Bedingungen zu verſtehen, in denen ihr aufblähender Stolz keine Nahrung fand. Wir übergehen die Streitigkeiten der Republik mit Euböa, die unter lauter Blutvergieſſen geführet wurden, und am Ende glücklich für ſie ausfielen, und merken nur noch an; daß die

Spartaner es nicht für zuträglich hielten, den Krieg fortzusetzen, sondern mit den Athenienſern auf 30 Jahre einen Frieden schlossen. Nach diesem Vergleich gaben die Athenienser Nisäa, Achaja, Pejä und Trözen, Plätze, die sie bisher von den Peloponneſiern gehabt hatten, wieder heraus.

Plutarch erzehlt im Leben des Perikles eine Anekdote von diesem Manne, welche, weil sie Züge des Menschenhasses und dessen grimmigen Wirkungen entdeckt, seinen Charakter ausserordentlich verschwärzt. Nach diesem Schriftsteller verordnete Perikles aus Feindschaft gegen Cimons Geschlecht, welcher Kinder von einem arcadiſchen Weibe hatte, daß diejenigen, die nur zur Hälfte athenienſiſchen Geblüts waren, und darum als von unächter Geburt in der Republik angesehen wurden, die bürgerliche Freyheit verlieren sollten. Durch diese Verordnung verlor Athen auf einmal 5000 Bürger, die, weil sie sich für wirkliche athenienſiſche Bürger ausgegeben und betragen hatten, nach einem älteren Grundgesetze des Staats, nunmehro als Sklaven verkauft wurden. Aber da Perikles in der Folge zu sich selbst kam, und durch den Verlust aller seiner Kinder, die völlig athenienſiſchen Geblüts waren, zum Gefühl der Ungerechtigkeit dieſer Verordnung gebracht wurde, so sahe er sich durch bessere Betrachtungen gedrungen, um die Abschaffung dieses grausamen Befehls unter beweglichen Vorstellungen anzuhalten.

Die Athenienser aber bewiesen bey einer andern Gelegenheit, daß sie gerecht und menschlich handeln konten. Es schickten nämlich die Sybariten, eine Colonie der Achäer und Trözenier in Italien, die durch die Crotonier zum zweytenmale aus ihrer Stadt waren vertrieben worden, eine

Gesand-

Geſandſchaft nach Griechenland, und baten die Republiken Athen und Lacedämon, ſie in ihre ehemalige Beſitzungen wieder einzuſetzen, und eine Colonie dahin abzuſchicken, die mit ihnen die neue Stadt, die ſie zu bauen Willens wären, bewohnen könte. Die Spartaner wieſen dieſes Geſuch ab. Die Athenienſer aber ſchickten nicht nur zehn Schiffe dahin, die eine beträchtliche Anzahl Soldaten an Bord hatten, ſondern lieſſen auch im ganzen Peloponnes bekannt machen, daß jedermann, wer nur Luſt hätte nach Italien zu gehen, und ſich dort niederzulaſſen, ſich des Schutzes ihrer Flotte erfreuen ſollte. Dieſer Antrag hatte ſo viel Empfehlendes in ſich, daß eine Menge von Menſchen ihn willig annahm, nach Italien zog, und eine Stadt mit Namen Thurium bauete, von der die Coloniſten nachher den Namen Thurier erhalten haben. Herodot, der ſich zu dieſer Colonie geſellete, und bey derſelben ſeine Tage beſchlos, hat ſie durch ſeinen Namen der Vergeſſenheit entriſſen.

Sechs Jahre hernach geriethen die Samier und Mileſier wegen Priene in einen Krieg. Da die Mileſier darin den kürzern zogen, ſo wandten ſie ſich, nach dem Bericht des Thucydides, an die Athenienſer, und führten laute Klagen über die Samier. Nun hatten aus Samos ſelbſt einige Privatperſonen, die in der Regierung eine Aenderung wünſchten, den Mileſiern Vorſchub gethan. Die Athenienſer giengen alſo mit einer Flotte von vierzig Schiffen nach Samos, richteten daſelbſt die Regierung demokratiſch ein, und nahmen funfzig junge Leute und eine gleiche Anzahl erwachſener Männer als Geiſſeln mit, welche ſie nach Lemnos in Verwahrung brachten, und darauf mit Zurücklaſſung einer Beſatzung wieder nach Hauſe giengen. Inmittelſt lieſſen einige Samier,

welche die Ankunft der Athenienser nicht abgewartet, sondern sich nach dem festen Lande davon gemacht hatten, sich mit den vermögendsten Bürgern in der Stadt und mit dem **Pissuthnes**, des Hystaspes Sohn, der damals Befehlshaber in Sardes war, in ein Verständnis ein, brachten einen Haufen Mietvölker, deren Anzahl sich auf 700 belief, zusammen, und setzten damit beym Einbruch der Nacht nach **Samos** herüber. Hier giengen sie zuförderst auf die Glieder der Regierung los, von welchen sie auch die meisten in ihre Hände bekamen; und nachdem sie hierauf ihre Geisseln heimlich aus **Lemnos** fortgeschaft, machten sie den Abfall richtig, lieferten die **athenienſische** Besatzung und die bey ihnen befindlichen obrigkeitlichen Personen an den **Pissuthnes** aus, und machten darauf sogleich Anstalt, **Miletus** zu beziehen. Die **Byzantier** waren zugleich mit ihnen abgefallen. So bald die **Athenienser** dieses erfuhren, giengen sie mit einer Flotte von 60 Schiffen nach **Samos**; wovon sie jedoch 16 daselbst nicht brauchen konten, indem solche theils nach **Carien** auf Kundschaft gegen die **phönicische** Flotte ausgelaufen, theils nach **Chios** und **Lesbos**, die benöthigte Hülfe aufzubieten, abgefertigt waren. Mit den übrigen 44 Schiffen lieferten sie unter Anführung des **Perikles**, welcher solche selb zehn hatte, bey der Insel **Tragia**, der samischen Flotte, die aus 70 Segeln bestund, worunter 20 Transportschiffe waren, und die insgesamt eben von **Miletus** herkamen, ein Treffen, worin der Sieg auf ihre Seite ausfiel. Nachmals stiessen noch 40 Schiffe von **Athen** aus, ingleichen 25 von **Chios** und **Lesbos** zu ihnen; worauf sie eine Landung thaten, sich Meister vom Felde machten, und die Stadt sowol von der Landseite mit einer dreyfachen Mauer, als auch

von

von der See her, einſperreten. Immittelſt nahm Perikles 60 von denen vor dem Orte liegenden Schiffen, und ſegelte damit in aller Eyl nach Kaunus in Carien, weil er Nachricht bekommen hatte, daß eine phönicische Flotte dagegen im Anzuge ſey; wie denn von ſamiſcher Seite Stesagoras und andre mit 5 Schiffen entkommen, und zu der phönicischen Flotte geflüchtet waren. Dieſe Zeit nahmen die Samier wahr, und thaten einen feindlichen Ausfall auf die wehrloſen Schiffe, richteten die Wachtſchiffe zu Grunde, ſchlugen die übrigen, welche ihnen entgegen ruderten, in einem ordentlichen Treffen in die Flucht, und ſpielten ſolchergeſtalt auf 14 Tage in den dortigen Gewäſſern den Meiſter, ſo daß ſie die Ein- und Ausfuhre völlig frey hatten. Doch ſo bald Perikles wieder zurückkam, befanden ſie ſich von der Flotte wieder eingeſperrt. Zwar thaten ſie einige Gegenwehr mit ihrer Flotte: endlich aber konten ſie ſich nicht länger halten, ſondern muſten ſich im 9ten Monath der Belagerung zur Uebergabe auf die Bedingung verſtehn, daß ſie ihre Stadtmauer niederreiſſen, Geiſſel hergeben, ihre Schiffe ausliefern, und die aufgelaufene Kriegskoſten in gewiſſen Friſten mit einer namhaft gemachten Summe wieder erſtatten ſollten. Die Byzantier legten ſich ebenfalls unter der Bedingung zum Ziel, daß ſie nach wie vor ihre Unterwürfigkeit unter die Athenienſer erkennen ſollten.

Dieſer ausnehmend glückliche Feldzug wider einen der furchtbareſten Nebenbuhler erhöhete die Neigung, welche man von der Gröſſe des Perikles hatte, ungemein; und Perikles, der nach ſeiner Zurückkunft zum Andenken der in demſelben gebliebenen Athenienſer eine rührende Lobrede hielt, deren Verfertigung aber dem Aſpaſias zugeſchrieben wird, eroberte durch ſeine Beredſamkeit die Herzen

seiner Mitbürger. Kaum hatte er zu reden aufgehöret, so ward das Frolocken allgemein; die Frauenzimmer, nur die Elpinice, des Cimons Schwester ausgenommen, die es ihm verwies, daß er so viele Bürger aus Privatrache umgebracht hätte, traten um ihn herum, faßten ihn bey der Hand, und setzten ihm Kränze auf.

Die Ruhe aber, welche auf dies Kriegesglück erfolgte, hatte keinen langen Bestand. Die Athenienser unterstützten die Corcyräer, und diese Verbindung ward ihnen in der Folge überaus nachtheilig. Mit dem Bündnis, welches sie mit den Corcyräern eingiengen, hatte es diese Bewandnis. In dem kleinern Staate Epidamnum, nachher Dyrrachium genannt, brach ein bürgerlicher Krieg aus. Die eine Parthey rief die Illyrier zu Hülfe; die andre die Corinther. Diese setzten die Parthey, welche sich an sie gewandt hatte, durch Hülfe der Waffen in ihre Rechte und Güther ein. Die Corcyräer, welche diese Parthey nicht gleich hatten hören wollen, nahmen die Kühnheit der Corinther dergestalt übel auf, daß sie zum Vortheil der Vertriebenen eine Flotte nach Epidamnum schickten, und es mit stürmender Hand wegnahmen. Die Corinther glaubten, daß sie an ihrer Ehre angegriffen wären, sandten Abgeordnete nach Athen, wohin auch die Corcyräer ihre Beschwerden durch Bevollmächtigte hatten anbringen lassen. Beyde erkannten Athen für eine Schiedsrichterin, und unterwarfen sich ihrem Ausspruch. Die Versammlung des Volks hörte beyde Theile an, und man faßte von Seiten der Republik den Schlus, mit den Corcyräern zwar kein förmliches Kriegesbündniß zu schlieffen, aber doch einen Vertheidigungsbund mit ihnen aufzurichten, vermöge dessen sie einander beystehen wollten, woferne jemand Corcyra,

oder Athen, oder ihre Bundesgenossen feindlich angreifen würde. Denn einen Krieg mit den Peloponnesiern hielten sie so für unvermeidlich, und sie wollten auch nicht gerne sehen, daß Corcyra, als eine zur See so viel vermögende Stadt den Corinthern zu Theil würde; sondern sie wünschten, daß beyde Theile nun recht scharf an einander gerathen möchten, in der Absicht, nach erfolgter Schwächung derselben die Corinther und die übrigen Seemächte, so bald sie ihre Gelegenheit ersähen, zu bekriegen. Anbey schien ihnen diese Insel zur Ueberfahrt nach Italien und Sicilien sehr bequem zu liegen. Sie schickten also den Corcyräern zehn Galeeren unter dem Commando des Lacedämonius, eines Sohns des Cimon, jedoch mit dem Befehl, die Corinther nicht selbst anzugreifen. Die Corinther waren mit ihren Zurüstungen nicht so bald fertig, als sie mit einer Flotte von 150 Segeln auf Corcyra losgiengen. Nunmehro ward von beyden Seiten das Zeichen gegeben, und das Seetreffen nahm seinen Anfang. Beyde Flotten hatten die Verdecke stark mit schwerbewafneten Soldaten sowol als mit Bogenschützen und Wurfspiesträgern besetzt, und ihre Einrichtung war nach der alten Art noch ziemlich plump. Das Treffen war sehr hitzig, ohne daß man sonderlich künstliche Geschicklichkeit dabey bewiesen hätte; es sahe vielmehr einem Gefechte auf vestem Lande nicht ungleich. Der Gewinn und der Verlust war auf beyden Seiten ziemlich gleich, und ein jeder Theil eignete sich den Sieg zu. Am folgenden Tage liefen die atheniensischen Schiffe, samt denen, welche von der Corcyräer ihren noch brauchbar waren, wieder in See, und segelten auf den sybotischen Hafen zu, worin die corinthischen Schiffe lagen, zu sehen, ob sie Lust zum Schlagen hätten. Die Corinther aber,

deren

deren ganze Sorge nur dahin gieng, wie sie den Rückzug wieder finden möchten, weil sie besorgten, der Friede sey doch nun so gut als gebrochen, da sie sich ins Gefecht eingelassen, achteten der Klugheit gemäs kein zweytes Treffen zu wagen.

Gleich nach diesem Seetreffen, welches die Athenienser von Seiten der Corinther als einen Friedensbruch erklärten, schickten sie den Potidäern, welche auf der pallenischen Landspitze wohneten, und ein corinthisches Pflanzvolk, dabey aber zinsbare Bundesgenossen von den Athenienssern waren, Befehl zu, die Stadtmauer auf der Seite gegen Pallene zu, niederzureissen, und ihnen Geissel zu überlassen. Ueberdies sollten sie ihre Epidemiurgen, die eine Art obrigkeitlicher Personen waren, welche die Corinther alle Jahr dahin zu setzen pflegten, aus der Stadt schaffen, auch insfünftige keine wieder annehmen; weil nämlich die Athenienser befürchteten, sie möchten sich von dem Perdikkas und den Corinthern zum Abfall bewegen lassen, und dadurch ihre übrige Bundesgenossen in Thracien auch von ihnen abwendig machen. Die Potidäer gaben sich alle Mühe, die Athenienser von diesen harten Forderungen abzuziehen. Da sie aber nichts nachlassen wollten, so befolgten sie die Maasregeln, die sie mit den Corinthern und Lacedämoniern genommen hatten, und erklärten sich wider die Athenienser: die Athenienser bekriegten den macedonischen König Perdikkas. Aristäus von Corinth kam den Potidäern zu Hülfe, und die Athenienser zogen sich unter dem Callias nach Potidäa hin. Es kam zu einer Schlacht, in welcher die Potidäer und ihre Bundesgenossen gegen 300 Mann, und die Athenienser kaum halb so viel, aber ihren Feldherrn Callias einbüßten. Nach geendigter Schlacht richte-

richteten die Athenienſer ein Siegeszeichen auf, gaben den Potidäern unter ſicherem Geleit ihre Todten heraus, und ſperreten ſogleich Potidäa von der Erdenge her mit einer Mauer, worin ſie eine Beſatzung legten.

Aber ſo wie die Athenienſer im Felde auf leichen traten, ſo muſten ſie zu gleicher Zeit zu Hauſe die tödtlichen Streiche abwehren, welche Perikles auf die Staatsverfaſſung zu verſuchen ſchien. Perikles ſahe nun bey ſeinen Unternehmungen oft von dieſer Verfaſſung weg. Er ſahe nicht mehr ſo genau auf das Intereſſe des Staats, die Geſetze und Freyheiten, ſondern er handelte nicht ſelten nach ſeinem Willen, wie ein Fürſt; er, dem ſonſt die Freyheit der Republik am nächſten am Herzen lag, und der, wenn die Rechte des Volks auf irgend eine Weiſe angegriffen wurden, immer an der Spitze ſtund. Das Publicum ward endlich unwillig, und man zog den Perikles in den Verdacht einer niederträchtigen und eigennützigen Aufführung, oder eines perſönlichen Ehrgeitzes. Sogar ward er wegen entwandter Gelder, die dem Staate gehörten, öffentlich angeklagt. Allein Perikles zernichtete dieſe Beſchuldigung, und wälzte den Argwohn, den man auf ihn gelegt hatte, von ſich weg. Man verfolgte hierauf ſeine Freunde. Die Aſpaſia, ſeine Beyſchläferin, ward der Gottloſigkeit beſchuldigt, und es koſtete ihm Mühe, ja es koſtete ihm Thränen, ſie zu retten. Seinen Lehrer Anaxagoras maß man Irrthümer bey, welche wider die Lehre von GOtt ſtritten, und er muſte das attiſche Gebiete räumen; und ſeinem vertrauten Freunde, dem berühmten Bildhauer Phidias gaben die Feinde des Perikles Schuld, er habe einen Theil des Goldes untergeſchlagen, das man ihm zur Bildſäule der Minerva gegeben hatte. Doch Phidias ward nach einer

genauen

genauen Untersuchung als ein ehrlicher Mann befunden. Allein die Feinde des Perikles, und der durch den Ruhm der Werke des Phidias aufgebrachte Neid drückte diesen Künstler lange und grausam. Sie brachten ihn ins Gefängnis, oder wie andre wollen, aus dem attischen Gebiete weg.

Ausserhalb Athen glimmte schon der schwere peloponnesische Krieg. Während der Belagerung von Potidäa hatten die Corinther und ihre Bundesgenossen über die Athenienser zu Sparta laute Klagen geführet, und diese Klagen kamen den Lacedämoniern ungemein gelegen. Sie schickten Gesandten nach Athen, und forderten in einem ziemlich hochgehendem Tone Genugthuung für die allgemeine Beleidigung. Sie verlangten zuförderst die Verweisung Cylons und seiner Mitschuldigen, die das Heiligthum der Minerva entweyhet hatten. Hernach forderten sie die Aufhebung der Belagerung von Potidäa, ferner die Freymachung der Einwohner von Aegina, die Wiederrufung der Verordnung wider die Megarenser, durch welche ihnen die Vermeidung aller Häfen und Marktplätze von Athen bey Lebensstrafe anbefohlen war, und denn die Einsetzung der griechischen Staaten, die unter atheniensischer Herrschaft standen, in ihre ehemalige Unabhängigkeit. Perikles überredete die Athenienser mit vielen und starken Gründen, diese Bedingungen zu verwerfen. Er bezeugte ihnen, daß die Lacedämonier immer mit ihnen betrüglich umgegangen wären, und daß sie die obwaltenden Beschwerden lieber mit dem Schwerd als mit Gründen und Worten entschieden. Sie beschwerten sich auch gegenwärtig nicht mehr; sie beföhlen schon. Da der Krieg unvermeidlich sey, so sollte man die spartanischen Gesandten mit folgender Antwort abfertigen: Die Athenienser wollten den

Mega-

Magarenſern den Gebrauch ihrer Häfen und den Zutritt zu ihren Verſammlungen verſtatten, wenn die Lacedämonier auch keine Fremde mehr, ſo wenig von ihnen als ihren Bundesgenoſſen aus der Stadt weiſen würden. Denn das eine könne ſo wenig ihren Verträgen hinderlich ſeyn, als das andere. Sie wollten ferner den Städten ihre völlige Freyheit, nach ihren eignen Geſetzen zu leben, laſſen, wofern ſie dergleichen zur Zeit des Friedens gehabt, und wenn jene es ihren Städten ebenfalls freyſtellen wollten, ſich in ihrer Staatsverfaſſung nicht nach der Lacedämonier Abſichten, ſondern nach ihrer eigenen Bequemlichkeit und Gutdünken zu richten. Und endlich, daß ſie bereit wären, alle Genugthuung zu geben, die ihren Verträgen gemäs wäre, daß ſie auch keinen Krieg anfangen, gegen jeden Angreifer aber ſich rechtſchaffen wehren würden. Da die ſpartaniſchen Geſandten dieſe Antwort zurückbrachten, hörten ſogleich alle gütliche Unterhandlungen auf. Man hatte ſich zu Sparta keine andre Erklärung vorgeſtellt, und auch keine andre gewünſcht. Das Uebergewigt, welches die Athenienſer durch die perſiſchen und andre Kriege über ſie erlangt hatten, war ihnen längſt läſtig geweſen, und die andern Griechen hatten dieſe unterſcheidende Vorzüge ebenfalls mit neidiſchen Augen angeſehn y).

§. 60.

y) Plutarch. in Solone; Idem in Pericle Thucyd. VI, 59. Herod. V, 65. 66. 90-96. VI, 109. 108-116. Plutarch. in Ariſt. Nep. in Miltiad. Thucyd. VI, 55. Plutarch. in Themiſt. Herod. VIII, 1-23. 50-55. IX, 106. 114-120. Thucyd. I, 89-93. 96. 135-138. Plutarch in Cimone. Thucyd. I, 100. 101. 105. 106. 111. 112. 113. 115-117. I, 51-66. 67-88. 118-139.

§. 60.

3553 Es entstund also der blutige peloponnesische Krieg, der bis ins 28ste Jahr fortgedauert hat. Dieser Krieg ist ohnstreitig eine der wigtigsten Begebenheiten des Alterthums, man mag ihn nach seiner eigenen Grösse, oder nach dem Einfluß desselben in eine genauere Kenntnis eines der berühmtesten und erheblichsten Völker dieser Zeiten beurtheilen. Eine Nation, die einige Zeit vorher, da sie einträchtig gefochten, die grösseste Macht des Erdbodens erschüttert, und ohne welche man seit dieser Zeit keinen Krieg mit Nachdruck führen zu können glaubte, um deren Beystand man sich in den äussersten Morgenländern bewarb, und die nur des Siegens gewohnt war, diese Nation kehrte jetzo ihre Waffen gegen sich selbst, und schwächt eine Macht durch einheimische Feindseligkeiten, die gegen eine jede auswärtige Rüstung unüberwindlich war. Athen und Lacedämon, die bisher ihre Eyfersucht nur einzeln, oder mit wenigem Beystande gegen einander befriedigt, ziehen jetzt den ganzen Peloponnes, Griechenland, Macedonien, Thracien und die umgelegenen Inseln, und selbst Sicilien und Italien mit in ihre Zwistigkeiten. Die Häupter beyder Partheyen waren eben auf dem Gipfel ihrer Macht und in der grössesten Hitze ihrer Geschäftigkeit und Eroberungssucht. Da sie bisher um die Ehre der Oberstelle bey dem griechischen Körper gefochten, so fochten sie jetzt darum, sich einander völlig unter den Fus zu bringen. Durch diese feindseligen Bemühungen, wovon der Erfolg eine merkliche Schwächung ihrer eigenen Macht, eine immer stärkere Verwickelung der verschiedenen griechischen Staaten, und, welches das schlimmste war, ein steigendes Verderben in den Sitten und Grundsätzen dieser Völker war, in welchen eine

Mischung

Miſchung von Unbeſonnenheit, Grauſamkeit, Leichtſinn und Tollkühnheit an die Stelle ihrer ehemals ſo geprieſenen Gerechtigkeit und Tapferkeit trat, bahnen ſie beyde den Weg zu der Stürzung derjenigen Macht, die ſie zu hoch erheben wollen, und ſetzen ſich allmählig in die Nothwendigkeit, ſich erſt von Perſien aus Geſetze vorſchreiben zu laſſen, und nachmals gar ſich unter das macedoniſche Joch eine Macht, die ſie im Anfange dieſes Krieges kaum ihres Bundes würdig ſchätzen, zu ſchmiegen.

Die Hauptpartheyen bey dieſem Kriege waren die Athenienſer und die Lacedämonier. Ein jeder Theil aber hatte ſeine Bundesgenoſſen. Mit den Athenienſern hielten es die Chier, Lesbier, Platäer, Meſſenier, Acarnanier, Corcyräer, Zacynthier, Carier, Dorier, Thracier, der gröſte Theil der Inſeln, und alle cycladiſche Inſeln, auſſer Melus und Thera, und endlich Euböa und Samos. Auf der Seite der Lacedämonier waren alle Peloponneſier, auſſer den Argivern und einem Theil der Achäer. Auſſerhalb Peloponneſus aber vereinigten ſich die Megarier, Phocier, Locrier, Böotier, Ambracioter, Leucadier und Anactorier mit ihnen.

Die erſte Feindſeligkeit begiengen die Thebaner, als welche Platäa in Böotien, welches mit Athen im Bündnis ſtand, überfielen. Einige platäenſiſche Bürger hatten die Thebaner ſelbſt herbeygelockt, und ihnen die Thore geöfnet, in der Abſicht, ihre eigne Macht auf den Untergang derjenigen unter ihren Mitbürgern, die ihren Abſichten entgegen waren, zu bauen, und zu dem Ende die Stadt den Thebanern zuzuwenden. Da die Platäenſer erfuhren, daß die Thebaner in der Stadt wären, und dieſelbe ſo plötzlich beſetzt hätten, waren

sie aus Furcht und Irrthum sehr geneigt sich zu einem Vergleich zu verstehen. Allein mitten unter dieser Unterhandlung merkten sie, daß der Thebaner nicht so gar viel wären, und glaubten, sie bey einem gemachten Versuch leicht zu überwältigen; wie denn der gröste Haufe zu Platäa in der That den Athenienſern ergeben war. Sie überfielen also ihre Gäste in der Dunkelheit der Nacht, und tödteten sie alle bis auf ungefähr 180, die sie zu Gefangenen machten. Aber auch diese brachten sie wider ihr gegebenes Wort ums Leben. So bald die Athenienser diesen Vorgang erfahren hatten, schickten sie ein Haufen Kriegesvölker nach Platäa, brachten Lebensmittel in die Stadt, und liessen, nachdem sie die unnützen Leute, ingleichen die Weiber und die Kinder hinausgeschaft hatten, eine Besatzung darinnen.

Die Thebaner hatten zu dem allgemeinen Kriege die Losung gegeben. Nun rüsteten sich die beyden Hauptmächte ernstlich dazu. Die Lacedämonier versammleten ihre Armee auf der Erdenge. Archidamus, der Spartaner König und oberste Feldherr, schickte vorher, ehe er in das attische Gebiete einrücken wollte, einen Herold nach Athen ab. Allein die Athenienser liessen ihn nicht einmal in die Stadt kommen. Denn Perikles hatte schon vorher einen Schlus durchgetrieben, daß man aus dem Felde keinen Herold noch Gesandten von den Lacedämoniern annehmen wollte. Perikles muthmaßte, daß Archidamus, der sein Freund war, die Plünderung seiner Güther verbieten würde. Daher bezeugte er; daß in dem Fall die Feinde seine Güther und Landhäuser nicht eben so völlig als das übrige verheeren sollten, so sollten solche dem Staate zufallen. In Ansehung der Hauptsache aber munterte er sie auf, alle Rüstungen

gen zum Kriege zu machen, ihre Sachen vom Lande in die Stadt zu ſchaffen, alle Bemühungen auf die Vertheidigung der Stadt zu verwenden, die Flotten, worin ihre Hauptmacht beſtünde, in guten Stand zu ſetzen, und die Angelegenheiten der Bundesgenoſſen allemal genau und fertig handzuhaben. Dieſe Vorſtellungen fanden auch bey den Athenienſern Eingang. Sie brachten ihre Weiber und Kinder, nebſt dem übrigen Zubehör, ſo ſie auf ihren Landhäuſern gebraucht hatten, ja ſelbſt das Holzwerk von den Häuſern, welche ſie einriſſen, in die Stadt; das Zucht- und Laſtvieh aber nach Euböa, und auf die nahe gelegenen Inſeln. Da die meiſten gewohnt waren, beſtändig auf dem Lande zu leben, ſo gieng es mit dem Umziehen nicht ohne Widerwillen ab.

Unterdeſſen war das peloponneſiſche Heer mehr denn 60000 Mann ſtark, bis Oenoe in Attica vorgerückt, an welchem Orte ſie in daſſelbe eindringen wollten. Hier lagerten ſie ſich, und machten alles zur Beſtürmung der Mauern mit Sturmzeichen und anderweitigen Anſtalten fertig. Eine geraume Zeit brachten ſie mit dieſer Belagerung hin. Es war ihnen aber nicht möglich, ob ſie gleich alle Mittel verſucht hatten, dieſen Ort zur Uebergabe zu bringen. Hierauf rückten ſie in das attiſche Gebiete ein, verheereten Eleuſis, und die thriaſiſchen Ebenen, nachher giengen ſie durch Cecropien fort, und ſchritten bis nach Acharnä vor, welches einer von den gröſten Plätzen im attiſchen Staate war. Da die Athenienſer das feindliche Heer nur 60 Stadien von der Stadt entfernt ſahen, ſo konten ſie ſich nicht länger mäßigen. Es kam ihnen unleidlich vor, daß ſie ihr Land vor ihren Augen ſollten verwüſten ſehen, dergleichen Anblick ſie gar nicht gewohnt waren. Viele wünſch-

ten, und riethen dem Feinde entgegen zu gehen, andre widerriethen diesen Schritt. Alles war in Bewegung, und alles war dabey auf den Perikles ungehalten, der die Hände in den Schoos legte, und nicht einmal eine Versammlung, oder einen Kriegsrath berief. Allein Perikles, der die Athenienser kannte, zweifelte, daß sie bey einer sochen Versammlung, da ihre Lebensgeister brauseten, im Stande wären, einer vernünftigen Ueberlegung Gehör zu geben. Indessen schickte er doch beständig einige Reuter aus, um die Feinde zu hindern, daß ihre streifende Partheyen auf den nahe an der Stadt gelegenen Landgüthern keinen Schaden thäten. Die Landmacht der Athenienser um diese Zeit, wenn man 17000 Mann zur Besatzung abrechnet, bestand nur aus 13000 schwerbewafneten Soldaten, 1200 Reutern, worunter die Schützen zu Pferde begriffen waren, und 4600 Schützen zu Fuß.

Als die Peloponnesier sahen, daß die Athenienser keine Lust bezeugten, auszurücken, und eine Schlacht zu wagen, so brachen sie von Acharnä auf, und verheereten verschiedene Oerter, die zwischen den Bergen Parnas und Beilessus lagen. Während der Zeit aber, daß diese in dem Lande hauseten, schickten die Athenienser eine Flotte von 100 Schiffen, mit tausend schwer bewafneten Völkern, und vierhundert Bogenschützen, um den Peloponnes herum. Diese Flotte verheerete den Peloponnes, und vertrieb alle Einwohner von Aegina. Zu gleicher Zeit grif eine andre Flotte die Locrier an, eroberte Cephallenia und verschiedene Städte in Acarnanien und Leucas. Perikles aber rückte, da die Peloponnesier den attischen Staat geräumet hatten, in das Gebiete

von Megara, und richtete in demselben eine jämmerliche Verwüstung an.

Athen erfuhr in dem zweyten Jahre dieses 3554
Krieges ein noch traurigers Schicksaal als der Krieg selbst ist. Eine schreckliche Seuche wütete in dieser Stadt und in den Gegenden um sie her. Eine Menge Menschen wurde durch sie hingeraft. Keine menschliche Geschicklichkeit konte wider dies Uebel etwas ausrichten. Alles Gebet in den Tempeln, und die Zuflucht, die man zu den Orakeln und andern dergleichen Mitteln nahm, war eben so unnütz. Die gesundesten Leute wurden ohne Veranlassung damit befallen, so daß sie anfänglich starke Hitze im Haupte, und eine ausserordentliche Röthe und Brennen in den Augen empfanden, wobey inwendig der Schlund und die Zunge mit Blut unterlaufen waren, und einen übelriechenden Athem von sich gaben. Hiernächst trat sie ein starkes Niesen und Heiserkeit an; worauf es nicht lange währete, daß die Beschwerung auf die Brust fiel, und sich durch einen heftigen Husten äusserte. Wenn sichs an den Magen setzte, so kehrte es denselben um, und sodann erfolgten allerley Scheidungen der Galle unter den grösten Schmerzen. Die meisten überfiel dabey ein holer Schlucken, welcher mit starken Zuckungen begleitet war, die bey einigen bald nachliessen, bey andern aber noch lange nachher anhielten. Von aussen fühlte man eben keine sonderliche Hitze am Leibe. Dieser war auch nicht blas anzusehen, sondern vielmehr röthlich und dunkelblau, und voll kleiner ausgefahrnen Blattern und Beulen. Inwendig aber war die Hitze so stark, daß sie auch die dünnste und feinste Kleidung nicht auf dem Leibe leiden konnten, sondern sich durchaus nackt halten musten, und sich gern in kaltes Wasser stürzten. Dabey war es gleich schädlich, es mochte

der Kranke zu viel oder zu wenig trinken. Endlich quälte sie eine beständige Unruhe und Schlaflosigkeit. Der Körper verfiel, so lange als die Krankheit stieg, nicht merklich, sondern hielt es wider jedermanns Vermuthen, gegen alle Anfälle derselben aus; so daß die meisten am neunten oder am siebenten Tage noch bey ziemlichen Kräften von der innern Hitze aufgerieben wurden. Kamen sie aber hier durch, so zog sich die Krankheit in den Unterleib hinunter, verursachte daselbst heftige Geschwüre, und einen starken Durchlauf. Und dieses entkräftete denn die meisten dergestalt, daß sie daran starben. Unter denen, welche davon kamen, büßten einige die Augen ein; andre verloren bey ihrer Genesung gänzlich das Gedächtnis. Diese Krankheit war so ausserordentlich giftig, daß die Raubvögel und andre Thiere, die Menschenfleisch fressen, die todten Körper, welche häufig unbegraben blieben, entweder gar nicht berühreten, oder wenn sie davon frassen, sturben.

Bey diesem Uebel war der Zustand der Einwohner zu Athen der allerklåglichste. Eine der größten Beschwerden aber, war der grosse Zuflus von Leuten vom Lande in die Stadt; wovon inzwischen eben diese Fremden die Wirkung nicht weniger empfinden mußten. Denn da dieselben keine Häuser vorräthig fanden, sondern sich bey dieser heissen Jahreszeit in kleinen dumpfichten Hütten behelfen musten, so sturben sie so wüst dahin. Ja die Todten lagen einer über den andern, und waren in dieser Stellung verschieden. Andre wälzten sich auf den Strassen und bey den Quellen herum; so gros war die Begierde ihren Durst zu löschen. Selbst die Tempel waren voller todten Leichname, die daselbst ihren Geist aufgegeben hatten. Einen noch schlimmern Einflus hatte diese Plage auf die mo-

ralischen Gesinnungen der Menschen. Die Leute wurden in Ausübung solcher Lüste, welche sie vorher geheim gehalten hatten, nunmehro schon kühner; indem sie sahen, wie geschwind sich alles änderte, und wie bald es geschehen sey, daß begüterte Personen sturben, und diejenigen die vorher nichts gehabt, auf einmahl zum Besitz der Güther von jenen gelangten. Daher nahmen sie sich vor, derselben so geschwind und so reitzend als möglich zu geniessen, weil sie beydes ihres Lebens und die Güther desselben nur auf wenige Tage versichert zu seyn glaubten. Daher jedermann das für löblich und ersprieslich erklärte, was seine Sinnlichkeit vergnügte, oder wobey er gewinnen konnte. Und da hielt sie weder die Furcht für die Götter, noch menschliche Gesetze in Schranken. Denn in Ansehung jener glaubten sie, es sey einerley, man verehre sie oder nicht; indem sie sahen, daß alles ohne Unterschied hingerissen wurde. Und in Ansehung bürgerlicher Verbrechen glaubte niemand, daß er so lange leben würde, bis er dafür zur Strafe gezogen werden könnte.

Bey diesen unbeschreiblich traurigen Unglücksfällen verlor Perikles den Muth und die Gegenwart des Geistes nicht. Er suchte auch seine Mitbürger zu einer gleichen Fassung aufzuwecken. Diese aber sahen den zwiefachen Feind, der in ihren Ringmauren, und ausser denselben ohne Barmherzigkeit tobte, mit trüben Augen an. Der Muth einen Ausfall auf die Peloponnesier zu thun, die nun zum zweytenmahle in Attica eingedrungen waren, vergieng ihnen, und Perikles beharrete bey der Meynung, die er bey dem vorigen Einfall behauptet hatte, und lies den Feind auf dem platten Lande sengen und brennen. In der Geschwindigkeit aber, brach er von Athen mit einer Flotte von 150

Segeln aus, schifte nach Epidaurus, und fügte dem Feinde allen nur ersinnlichen Schaden zu. Diese Bewegung zog die Peloponnesier aus Attica heraus, und machte den athenienſischen Staat wiederum frey. Die Geissel der Pest aber, schlug noch immer hart zu; und die Athenienser führten laute Klagen über den Perikles. Sie beschuldigten ihn, daß er zum Kriege gerathen hätte, und daß er an allen den Unfällen, welche sie träfen, Schuld wäre. Hiebey liessen sie eine starke Neigung spühren, sich gegen die Lacedämonier zu bequemen; schickten auch verschiedene Bothschaften dahin, welche aber unverrichteter Sachen wieder zurückkamen, ja, man nahm dem Perikles die Feldherrenstelle. Allein Perikles lies eine Versammlung zusammen kommen, in der Absicht dem Volke einen Muth einzusprechen, ihre übereylte Heftigkeit zu besänftigen, und sie auf glimpflichere und gesetztere Gedanken zu bringen. Perikles erreichte diese Absicht. Zwar blieb ein jeder für sich über die Unfälle, die ihn betroffen hatten, misvergnügt; der Arme, daß er sich alle Quellen seines Unterhalts, entzogen sahe; die begüterten Bürger, daß sie die schönsten Güther und Landhäuser mit dem kostbaren Geräthe einbüsten, und welches das schlimmste war, den Frieden mit dem Krieg vertauschen musten; doch nicht lange nachher bestellten sie den Perikles wieder zum Feldherrn, und trugen ihm die Verwaltung der sämmtlichen Angelegenheiten auf. Während der Zeit, daß das Volk dem Perikles auffätzig war, starben seine Söhne Xanthippus, und Paralus, ingleichen seine Schwester, und verschiedne seiner Anverwandten. Dieser Verlust grif ihn ausserordentlich an, zumahl da er, vermöge des Gesetzes, welches den Kindern, die nur zur Hälfte athenienſischen Geblüts waren, das Bürgerrecht absprach, nicht

hof-

hoffen konnte, daß ſein mit der Aſpaſie erzeugter Sohn dies Recht erhalten würde. Allein das Volk ſtillte ſeine Bekümmerniſſe, hob dieſes grauſame Geſetz unter ſeinem Anſehn, und zu ſeinem Vortheil auf, und dieſer Sohn ward darauf unter dem Namen Perikles als ein freyer athenienſiſcher Bürger eingezeichnet.

In eben dem Sommer liefen die Lacedämonier mit einer Flotte gegen Zacynthus aus, welches gegen Elis überlag, und mit einem Pflanzvolke von den Achäern aus dem Peloponnes beſetzt war, die damahls mit den Athenienſern im Bunde ſtunden. Sie ſtiegen ans Land, und nachdem ſie es verheeret hatten, giengen ſie wieder in die See und nach Hauſe. Als wenige Monathe drauf einige peloponneſiſche Geſandten bey dem Könige in Perſien einen Verſuch thun wollten, ob ſie ihn vermögen könnten, ihnen mit Geld an die Hand zu gehen, und ſich mit ihm in den Krieg einzulaſſen, wurden ſie in Thrazien aufgefangen und nach Athen geſchickt, wo man ſie insgeſammt unverhörter Sachen, noch an eben dem Tage hinrichten, und in eine Grube werfen lies. Die Athenienſer behaupteten, hierin blos Repreſſalien gegen die Lacedämonier zu gebrauchen, welche ihnen zuerſt auf dieſe Art begegnet, da ſie die Kaufleute, welche ihnen von den Athenienſern und ihren Bundesgenoſſen auf der See mit denen Fahrzeugen in die Hände gerathen, getödtet und in Gruben geworfen. Um dieſe Zeit ergaben ſich die Potidäer, denen nunmehro die Lebensmittel abzugehen anfiengen, ſo daß ſie, unter andern auſſerordentlichen Mitteln ihren Hunger zu ſtillen, ſchon den Anfang gemacht hatten, ſich unter einander zu freſſen. Sie erhielten einen freyen Abzug, und ein gewiſſes Stück Geld zum Zehrpfennig. Einige Zeit nachher ſchickten die Athenienſer

eine Colonie aus ihrem Mittel nach Potidäa, und liessen solches damit besetzen.

3555 In dem folgenden Sommer zogen die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen unter dem lacedämonischen König Archidamus gegen Platäa zu Felde. Er lies gütliche Anträge an die Stadt bringen, und die Platäenser liessen die Sache nach Athen gelangen. Aber da die Athenienser sie an den Bund und an ihre Pflicht erinnerten, so entschlossen sie sich eine Belagerung auszuhalten. Nach einem Anfall von Andacht machte Archidamus bey dem Heere alle Anstalten zum Angrif. Allein, da die Platäenser alle seine Angriffe die er auf die Vestungswerke that zurücktrieben, und sich mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit vertheidigten, so verwandelte er die Belagerung in eine Einsperrung, und zog im Herbste nach dem Peloponnes zurück. In Thracien und Acarnanien fochten die Athenienser mit abwechselndem Glücke. Zur See gewannen sie unter dem Phormion, der den Peloponnesiern ihre ganze Hofnung vom Seewesen zu zernichten suchte, zween nicht eben wichtige, und auch nicht völlige Siege. In diesem Jahre verloren die Athenienser durch die Pestkrankheit ihren grossen General Perikles. Als in seinen letzten Stunden einige seiner Freunde vor seinem Bette sassen, und in der Meynung, er sey nicht mehr bey sich selbst, sich mit der Erzehlung seiner rühmlichen Thaten unterhielten, wandte er sich plötzlich gegen sie, und sagte: mich wundert, daß ihr solche Dinge an mir lobt, die eben so gut dem Glücke und andern Umständen zuzuschreiben sind, und gleichwol den rühmlichsten Umstand meines Lebens vergessen könnt, daß niemals einer von meinen Mitbürgern auf meine Veranlassung die Trauer hat anlegen dürfen. Perikles hatte in der

That nicht wenig Eigenſchaften die einen groſſen Mann bilden. Es fehlte ihm weder an gründlichen Einſichten, noch am Willen, den Staat, dem er vorſtand in die Höhe zu bringen, und beydes hat er in unleugbaren Proben gezeigt. Seine Klugheit und ſein Anſehn verſchaften ihm viel Gewalt. Gegen alle Geſchenke unerbittlich konnte er das Volk mit der gröſten Freymüthigkeit in Schranken halten. Weitgefehlt, daß er ſich von dem Volke hätte leiten laſſen; er leitete das Volk. Da er nicht durch unrechtmäßige Mittel zu ſeiner Gewalt gelangt war, ſo hatte er nicht nöthig ſo zu reden, wie die Leute es gerne höreten. Merkte er, daß das Volk zur Unzeit frech und übermüthig war, ſo wuſte er ſie durch ſeine Reden ſo zu ſchrecken, daß ſie das Schlimmſte befürchteten. Fand er ſie hingegen in ungegründeter Furcht, ſo ſtellte er den Muth wieder bey ihnen her. Ohnerachtet alſo dem Namen nach die Regierung demokratiſch war, ſo ſaß doch in der That der vornehmſte Bürger am Ruder. In der Folge erwuchſen die meiſten Staatsfehler, welche die Republik entkräfteten, aus dem ſchlechten Anſehn, in welches ſich ihre Vorſteher ſetzten.

Den Sommer darauf fielen die **Peloponneſier** um die Zeit, da das Korn im Schoſſen ſtund, mit ihren Bundesgenoſſen, wieder in Attica ein, ſchlugen daſelbſt ihr Lager auf, und verheerten das platte Land. Die athenienſiſche Reuterey beunruhigte ſie, nach ihrer Gewohnheit, wo es nur thunlich war, und ſie that auch wirklich dem gröſten Theil der leichten Truppen Einhalt, daß ſie ſich nicht von den ſchweren Völkern entfernen, und in den nächſt an der Stadt gelegenen Orten Schaden thun konnten. Hierauf fiel die ganze Inſel **Lesbos**, die Stadt **Methymna** ausgenommen, von den Athenienſern ab, welche eine Flotte von 40 Galeren wi- 3556

der

der Mitylene ausschickten. Da die Mitylener nicht vermögend waren sich gegen diese Flotte zu vertheidigen, so hielten sie die Athenienser auf, indem sie eine demüthige Gesandschaft nach Athen abgehen liessen. Zugleich aber fertigten sie auch Abgeordnete an die Spartaner ab, um sie um Beystand anzusprechen. Und als die griechischen Stände bey den olympischen Spielen versammlet waren, verklagten sie die Athenienser, und wurden darauf in das Bündnis wider Athen aufgenommen. Die Peloponnesier sandten den Mitylenern 40 Galeeren zu Hülfe. Diese aber konnten wenig ausrichten, weil die Athenienser eine Flotte von 100 Galeeren in die See geschickt hatten, die nach verschiedenen Landungen im Peloponnes, nach Lesbos segelte, und Mitylene von beyden Seiten, vom Lande und von der See her mit den stärksten Werken sperrete. In Ansehung der Zahl hatten die Athenienser gegenwärtig beynahe mehr Schiffe als im Anfang des Krieges. Hundert dienten Attica, Euböa, und Salamin zur Bedeckung; hundert andre waren an den peloponnesischen Küsten; ohne diejenigen, so bey Potidäa und vor andern Plätzen lagen, zu rechnen; so daß die gesammte Anzahl derselben sich in diesem einem Sommer auf dritte halb hundert belief.

3557 Gleich im Anfange des folgenden Jahrs schickten die Peloponnesier 42 Schiffe ab, Mitylene zu entsetzen, und rückten um den Athenienser zween Orten zu schaffen zu machen, mit einer grossen Armee unter dem Cleomenes wiederum in das attische Gebiete ein. Sie verwüsteten bey diesem Einfall die schon mehrmahls verheerten Gegenden von Attica, wo etwan was wieder ausgeschlagen war, und denn noch alles, was sie vorhin übrig gelassen hatten, wie denn dieser Einfall den Athe-

nienser

nienſern nach dem zweyten der empfindlichſte war. Indem aber der Feind ihr Gebiete verheerete, empfingen die Athenienſer die frohe Zeitung, daß Mitylene übergegangen wäre. Sogleich fertigten ſie ein dreyrudriges Schif an ihren Feldherrn Paches, der nunmehr in dem Beſitz der Stadt war, mit dem Befehl ab, alle erwachſene Männer von den Einwohnern umzubringen, und die Weiber und Kinder als Sklaven zu verkaufen. Doch den Tag drauf wurden ſie auf einmahl anders Sinnes. Sie glaubten bey ruhigerer Ueberlegung, es ſey ein gar zu grauſamer Schlus, und es hätte zu viel auf ſich, lieber eine ganze Stadt zu Grunde zu richten, als etwan einen und andern Schuldigen davon kommen zu laſſen. In dem Augenblick, da die Veränderung des Schluſſes getroffen war, muſte ein leichtes Schif nach Lesbos ſegeln, um dem Paches ſowol die Aufhebung des erſtern grauſamen Befehls bekannt zu machen, als auch ihn dahin anzuweiſen, daß nunmehro nur tauſend rebelliſche Mitylener hingerichtet, ihre Mauren niedergeriſſen, ihre Schiffe weggenommen, und ihre Grundſtücke unter die Athenienſer vertheilet werden ſollten, welche ſie wiederum an die Mitylener um hohe Zinſen verpachten könnten. Um dieſelbe Zeit waren die Plataer genöthigt ſich an die Lacedämonier zu ergeben, die ſie alle an der Zahl 200, darunter 23 Athenienſer waren, umbrachten, und ihre Weiber in die Sklaverey verkauften.

Unruhen und Streitigkeiten, welche ſich in dieſem Jahre in Korcyra erhuben, verwickelten Athen in einen neuen Krieg. Pithias, der die athenienſiſchen Angelegenheiten daſelbſt beſorgte, kam in Verdacht, als ſuchte er Korcyra unter das athenienſiſche Joch zu bringen, und ob er ſich gleich hinlänglich vertheidigte, und den Anklägern

ine

eine Geldbusse auferlegt ward, so drungen dennoch seine Feinde mit Dolchen plötzlich auf das Rathhaus, und stiessen den Pithias nebst verschiednen andern Rathsherren und gemeinen Bürgern, gegen sechzig an der Zahl nieder. Nur einige wenige von den Anhängern des Pithias, retteten sich mit der Flucht auf ein athenensisches Schif. Hierauf machten sie einen Schlus sich sowol in Ansehung der Lacedämonier als der Athenienser partheylos zu halten, und schickten Abgeordnete nach Athen, den Verlauf der Sachen zu berichten, und ihre dahin geflüchteten Mitbürger zu vermögen, daß sie nichts gegen das gemeine Beste vornähmen, damit sie ihnen kein neues Ungewitter auf den Hals zögen. Doch die Athenienser nahmen diese Abgeordneten als Aufrührer beym Kopfe, und brachten sie nach Aegina in Gewarsam. Inzwischen kam es zu Korcyra zwischen der Regierung die lacedämonisch gesinnet war, und dem Volke zum öffentlichen Bruch, und da zwischen beyden Parthenen ein blutiges Gefecht entstand, so behielt das Volk die Oberhand. Den Tag darauf kam der athenienssische Seeobriste Nikostratus zum Beystande herbey, und brachte 500 geharnischte Messenier mit sich. Dieser brachte einen Vergleich zu Stande, welcher die peloponnesische Parthey nöthigte, aus der Insel zu entweichen. Die Peloponnesier schickten darauf eine Flotte nach Korcyra, und die Korcyräer liefen gegen sie aus. Allein die Korcyräer, welche in schlechter Verfassung und in kleinen Haufen ansetzten, geriethen sehr ins Gedränge, und die Athenienser, welche sich vor der Menge der feindlichen Schiffe fürchteten, suchten der Verlegenheit zu entgehen, von derselben umringt zu werden, und zogen sich ganz langsam zurück. Die Peloponnesier aber hatten nicht das Herz einen Versuch auf

die

die Stadt zu thun. Sie begnügten ſich mit dem gewonnenen Seetreffen, und ſegelten mit 13 von den Korcyräern eroberten Schiffen nach dem feſten Lande zu. Nach dem Abzug der Peloponneſier verübten die Korcyräer die entſetzlichſten Grauſamkeiten, theils an den Feinden, die ihnen in die Hände fielen, theils an ihren eignen Mitbürgern. Ueberhaupt geriethen die Städte während dieſes Krieges, in die jammervolleſte Zerrüttung. Die Tugend ward ihrer Zugehörden und ihre Vorrechte beraubt, und dieſe wurden dem frecheſten Laſter zugetheilt. Die unbeſonnenſte Kühnheit ſahe man als eine dienſtbefliſſene Tapferkeit, unbedachtſames Zögern hingegen, als eine geſchmückte Freyheit, und alle Mäßigung als einen Vorwand der Zaghaftigkeit an. Wer überall vernünftig handlen wollte, hies überall eine Schlafmütze; hingegen eine tollkühne Hitze hies ein mannhaftes Verfahren. Wollte Jemand um ſicher zu gehen, etwas in weitre Ueberlegung nehmen, ſo hies es, er ſuche nur einen anſtändigen Vorwand ſich aus dem Handel zu ziehen. Wer nur brav ſchalt und ſchmähete, hies ein Mann, auf den man ſich verlaſſen könne; wer ihm hingegen widerſprach, war verdächtig. Selbſt die Bande der Blutsfreundſchaft wurden willkührlichen Verbindungen nachgeſetzt, wenn ein Freund von der letztern Art bereitwilliger war, die tolleſten Dinge unverweigerlich zu unternehmen. Denn dergleichen Verbindungen hatten keine rechtsbeſtändige Vortheile, ſondern widerrechtliche Eingriffe und Habſucht zur Abſicht; wie denn auch die gegenſeitigen Verpflichtungen ihre Sicherheit nicht der Religion, ſondern gemeinſchaftlichen Verbrechen zu danken hatten. Sich an jemand rächen zu können, war ein reizenderes Glück, als ungekränkt bleiben. Eydſchwüre, wodurch ſich etwan einer in dringenden Umſtänden,

wo er sich sonst nicht zu retten wuste, verpflichten muste, behielten so lange ihre Gültigkeit, als der verpflichtete Theil sich nicht verstärkt sahe: so bald er hingegen nur seine Gelegenheit ersahe, und jener ihm eine Blösse wies; brach er ohne Bedenken, und eine solche unter dem Deckel der Bundestreue verübte Rache, hatte noch mehr Reitzungen für ihn, als ein offener Angrif. Die Häupter in den Städten suchten auf beyden Theilen unter dem schönen Namen einer gemeinschaftlichen Regimentsverfassung des Volks, oder der vorzüglichen Anpreisung einer gemäßigten Aristokratie, nach ihren einnehmenden Reden zu urtheilen, blos das gemeine Beste als den Preis ihrer Bemühungen zu erhalten; in der That aber giengen alle ihre Bemühungen dahin, daß einer über den andern emporkommen wollte. In dieser Absicht nahmen sie die unerhörtesten Dinge vor. Kein Mensch sahe mehr auf Religion, sondern von demjenigen der es am tollesten machte, wurde auf das vortheilhafteste gesprochen. Solche Grundsätze erzeugten die greuelhaftesten Laster. Die gutherzige Ehrlichkeit, mit welcher der Adel der Gesinnungen so nahe verwand ist, ward lächerlich und verschwand: herrschendes Mistrauen und Kabbalen hingegen erhielten den Preis. So sahe es damals in den griechischen Städten aus. Korcyra aber machte den ersten Versuch mit diesem Unfuge, und verbreitete sein Gift allmählig durch ganz Griechenland.

Gegen Ablauf dieses Sommers schickten die Athenienser auf Verlangen der Leontiner eine Flotte nach Sicilien, wo sie mit den Syracusanern in einen Krieg verwickelt waren. Die Athenienser aber hatten hiebey nicht sowol die Absicht, ihre alte Bundesgenossen zu unterstützen, als vielmehr die Zufuhre von Getraide aus den dortigen

Gegen-

Gegenden nach den Peloponnes zu hindern, und denn auch von weiten zu verſuchen, ob es angehen würde, Eroberungen für ſich in Sicilien zu machen. Sie thaten aber weiter nichts, als daß ſie die Felder verheereten. Zu Athen hatte ſich das Ungemach der Peſt von neuen eingefunden, und die Macht der Athenienſer nicht wenig geſchwächt.

In dem nächſtfolgenden Sommer kamen die 3558
Peloponneſier und ihre Bundesgenoſſen zwar bis an den Iſthmus, in der Abſicht, unter der Anführung des lacedämoniſchen Königs Agis in Attica einzudringen; allein da ſich verſchiedene Erdbeben ſpüren lieſſen, kehrten ſie wieder um. In Sicilien aber ſetzten die Athenienſer mit ihren Bundesgenoſſen den Krieg fort. Der athenienſiſche General Laches grif die Stadt Myla an, nöthigte ſie zur Uebergabe, und zwang die darin befindliche Völker mit ihnen gegen Meſſena zu fechten. Die Meſſenier warteten kaum die Ankunft dieſes vereinigten Heeres ab. Sie ergaben ſich dem Laches, und ſtellten Geiſſeln für ihre Treue aus.

In eben dem Sommer lieſſen die Athenienſer unter dem Demoſthenes und Prokles dreyßig Schiffe nach dem Peloponnes auslaufen, und 60 mit 2000 Geharniſchten unter der Anführung des Nicias nach Melos, in der Abſicht, die Melienſer, welche die Inſel innehatten, und ihrem Bunde nicht beytreten wollten, mit Gewalt zum Ziel zu bringen. Hier giengen ſie gerade auf Tanagra in Böotien los, verheerten das platte Land, und erlegten die Tanagräer, die ihnen mit einer Verſtärkung von Thebanern entgegen gerückt waren, in einem Gefecht. Nicias fuhr hierauf mit 60 Schiffen längſt der Küſte hin, und da er die an die See

stossenden Gegenden von Locris ausgeplündert hatte, nahm er seinen Weg nach Hause. Um diese Zeit legten die Lacedämonier zu Heraklea in Trachiniä eine Pflanzstadt an. Die Athenienser geriethen anfänglich über der Anlegung dieser Stadt in keine geringe Beysorge, indem sie sich vorstellten, daß es damit hauptsächlich auf Euböa angesehen sey. Allein diese Sache blieb ohne alle üble Folgen für sie. Denn die Thessalier, welche fürchteten, daß sie in dieser Stadt einen gar zu mächtigen Feind bekommen möchten, thaten den neueingerichteten Einwohnern allen möglichen Schaden, und zernichteten dadurch die Absicht der Spartaner.

Um eben die Zeit, da die Athenienser bey Melos zu thun hatten, hieben die Athenienser von der beym Peloponnes befindlichen Flotte von 30 Segeln erst zu Ellomenus in Leukadien, in einem Hinterhalt, einen Theil der Besatzung nieder; und darauf kamen sie einige Zeit nachher mit einer noch stärkern Armade wieder nach Leukas zurück, auf welchem Zuge sie die Acarnanier mit ihrer gesamten Macht, die Orniader ausgenommen, ingleichen die Zacynthier und Cephallenier, nebst 15 Schiffen von den Corcyräern begleiteten. Die Leukadier sahen sich durch die überlegene Menge gezwungen, sich stille zu halten. Zwar riethen die Akarnanier dem Demosthenes, die Leukadier einzuschliessen; allein das Gutachten der Messenier, welches dahin gieng, den Aetoliern, die mit Naupaktus in Feindseligkeit lebten, zu Leibe zu gehn, kam ihm gegründeter vor. Er brach demnach mit dem ganzen Heere der Abgeneigtheit der Acarnanier ohnerachtet von Leukas auf, rückte in Aetolien ein, eroberte gleich am ersten Tage Potidania, am zweyten Krekylium, und am dritten

ten Tichium. Hierauf nahm er Aegitium mit ſtürmender Hand weg, und jagte die Einwohner in die Flucht. Nunmehro aber griffen die Aetolier, welche bereits bis Aegitium vorgerückt waren, die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen mit ſo vieler Klugheit und Herzhaftigkeit an, daß ſie beynahe das ganze athenienſiſche Heer aufrieben. Prokles blieb, und Demoſthenes wollte es aus Furcht für den Unwillen der Athenienſer nicht wagen, in ſein Vaterland zurückzugehn. Hingegen waren die Athenienſer, die ſich in Sicilien befanden, glücklicher. Sie ſchlugen die Lokrenſer, und nahmen Peripolium, eine Stadt am Flus Halex, ein. Die Lacedämonier ſchickten hierauf den Eurylochus mit Völkern nach Aetolien, und da ſich die Armee bey Delphi verſammlet hatte, zog er verſchiedene Verſtärkungen an ſich: ſein Anſchlag war auf Naupaktus gerichtet. Da ihm aber geſagt wurde, daß der athenienſiſche Feldherr Demoſthenes, der ſich ſeit dem in Aetolien erlittenen Stos noch hier aufhielt, auf die erſte Kundſchaft von der Annäherung des Heers die Acarnanier auf ſeine Seite gebracht hätte, zog er ſich zurück. In dem drauf folgenden Winter rückten die in Sicilien befindliche Athenienſer mit den griechiſchen Bundesgenoſſen und denenjenigen Siculern, die zu den Athenienſern übergetreten waren, vor die Stadt Meſſa in Sicilien. Die Syrakuſaner aber nöthigten ſie mit nicht geringem Verluſt die Flucht zu ergreifen. Deſto vortheilhafter hingegen für die Athenienſer war nachher eine und die andre Landung, die ſie unter dem Laches auf Lokris thaten. In eben dem Winter reinigten die Athenienſer einem gewiſſen Orakelſpruch zu Folge, Delos. Die Todtenſärge, die auf der Inſel waren, wurden alle mit einander

herausgeschaft, und aufs künftige Befehl gestellt, niemand darin sterben, noch eine Frau niederkommen zu lassen, sondern dergleichen Personen nach Rhenia hinüber zu schaffen. Noch in eben dem Winter zogen die Ampractioter gegen Argos in Amphilochien zu Felde, und Eurylochus, so bald er von ihrem Anzuge bey Olä Nachricht erhalten hatte, brach mit seinen Peloponnesiern von Proschium auf, und eylte zu ihrer Verstärkung herbey. Nicht lange darauf kamen die Athenienser mit 20 Schiffen in dem ampractischen Meerbusen an, die Argiver zu unterstützen, und Demosthenes erschien dabey mit 200 geharnischten Messeniern und 60 athenienſischen Bogenschützen. Es kam zum Treffen, welches bis gegen den Abend daurete, und sich zum Vortheil der Athenienser endigte. Nach einem andern kriegerischen Vortheile, welchen Demosthenes über die Ampraktioter bekommen hatte, ward zwischen dieser Völkerschaft und den Acarnaniern ein Friede geschlossen, und von der eroberten Beute den Athenienſern der dritte Theil überlassen. Die letzte Verrichtung in diesem Winter von Seiten der Athenienser, war die Absendung einer neuen Verstärkung nach Sicilien.

3559 Im folgenden Sommer giengen die Syracusaner mit einem Geschwader von 10 Schiffen, und einer gleichen Anzahl lokrischer Schiffe nach Messena, wohin sie die Einwohner selbst eingeladen hatten, und besetzten solches, daß also Messena von den Athenienſern abfiel. Um eben diese Zeit fielen die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen unter der Anführung des Königs Agis in Attika ein, und verwüsteten das Land. Die Athenienser sandten eine neue Flotte von 40 Schiffen nach Sicilien, und erlaubten dem Demosthenes, sich dieser Schiffe, im Fall er es für gut befände, bey

den peloponnesischen Küsten zu gebrauchen. Die Flotte landete an dem Peloponnes an, und Demosthenes befestigte Pylos, bey dem die Flotte eingelaufen war. Demosthenes setzte sich hier mit fünf Schiffen; die übrigen beschleunigten ihren lauf weiter auf Korcyra und Sicilien. So bald die Lacedämonier die Besetzung von Pylos erfahren hatten, machten sie sich schleunig auf den Rückweg aus Attica nach Hause, und boten alle ihre Kräfte auf, die Athenienser aus Pylos zu vertreiben. Als Demosthenes sahe, daß die Lacedämonier Willens wären, ihn beydes zu Wasser und zu lande anzugreifen, so machte er auch von seinem Theile seine Gegenanstalten. Die Lacedämonier griffen ihn hitzig an. Allein Demosthenes schlug die wiederholten hitzigen Angriffe des Feindes zu Wasser und zu lande glücklich ab. Während dieser Zeit langten die Athenienser mit den 40 Schiffen von Zacynth, auf welche sie einen Theil von den in Naupaktus in Besatzung gelegenen Völkern an Bord genommen hatten, und wozu noch vier andre Schiffe gestossen waren, bey Sphacteria an. Hier kam es zu der ernstlichsten Schlacht. Die Lacedämonier waren so erhitzt, und so zu reden ausser sich selbst, daß sie vom lande her ein förmliches Seegefechte daraus machten, und die Athenienser, welche obsiegten, und ihr Glück so viel als möglich verfolgen wolten, fochten von den Schiffen nicht anders als in einem Landtreffen. Nachdem sie einander eine Zeitlang rechtschaffen zu thun gemacht, schieden sie endlich nach vielen beyderseitigen Wunden auseinander. Beyde Theile zogen sich hierauf in ihr Lager zurück, wo die Athenienser ein Siegeszeichen aufrichteten, dem Gegentheil die Todten auslieferten, und sich der Trümmer von den Schiffen bemächtigten; mit der Flotte

aber unverzüglich die Insel, auf welcher die Mannschaft nunmehro abgeschnitten war, umringeten. Die auf dem festen Lande stehende **Peloponnesier**, nebst denen Völkern, die von allen Orten her zu ihnen gestossen waren, blieben bey **Pylos** stehen.

Nunmehro wurden die **Lacedämonier** auf der Insel belagert, und geriethen aus Mangel an Lebensmitteln in grosse Bedrängnisse. Dies nöthigte die spartanische Obrigkeiten, die in das Lager gekommen waren, einen Stillstand mit den **Athenienser**n auf so lange zu schliessen, als man zu Athen an einem Frieden arbeiten würde. Die Bedingungen des Stillstandes waren: Die **Lacedämonier** sollten alle ihre Schiffe ausliefern, die ihnen, wenn der Friede nicht zu Stande käme, zurückgegeben werden sollten; alle Feindseligkeiten an beyden Seiten sollten bis auf die Wiederkunft der Gesandten aufhören; es sollte täglich eine gewisse Anzahl Lebensmittel nach der Insel gebracht werden, aber kein Schif sollte verstohlen dahin kommen.

Zu Athen stellten die spartanischen Gesandten dem Volke den Unbestand des Glücks, und die Sicherheit eines edelmüthig geschenkten Friedens mit rührenden Worten vor, und bezeugten sowol ihre als der übrigen Griechen künftige Verpflichtung gegen die **Athenienser**. Die **Athenienser** aber spannten die Seiten ausserordentlich hoch, und **Cleon**, der damals einen **Sprecher** bey dem Volke abgab, und bey dem Volke ungemein viel Eingang hatte, reizte sie dazu. Als die Gesandten lauter Unbilligkeit in der Erklärung der Republik bemerkten, begaben sie sich weg. Nach ihrer Rückkehr nach **Sphakteria** forderten die Spartaner ihre Schiffe zurück; allein die **Athenienser** brachten verschiedene unerhebliche Beschwerden gegen sie auf. Zwar

proteſtirten die Lacedämonier dagegen, inzwiſchen da ſie nichts dadurch erhielten, ſo giengen ſie fort, und fiengen den Krieg wieder an.

Nunmehro ſuchten beyde Theile den Krieg auf Pylos mit Nachdruck zu treiben. Die Athenienſer lieſſen den Tag über beſtändig zwey Schiffe um die Inſel herum gegen einander kreutzen, und des Nachts legten ſie ſich alle um dieſelbe herum. Und die Peloponneſier thaten mit ihren auf dem feſten Lande ſtehenden Völkern verſchiedene Anfälle auf die Veſtung, und laureten zugleich auf eine vortheilhafte Gelegenheit, wenn ſich dergleichen etwa äuſſern ſollte, ihre Leute von der Inſel zu retten.

Während dieſer Begebenheit führten die Syrakuſaner und ihre Bundesgenoſſen in Sicilien, die ſich verſtärkt hatten, den Krieg von Meſſena aus. Die athenienſiſche Flotte war 16 Schiffe ſtark, und die mit ihr verbundene rheginiſche hatte 8 Schiffe. In einem Treffen, welches ſie lieferten, behielt die athenienſiſche Parthey die Oberhand, und die Folge davon war, daß die Lokrenſer das Rheginiſche räumeten, und die Syrakuſaner mit ihren Schiffen ſich bey Peloris im Meſſeniſchen zuſammenzogen. Die Athenienſer und Rheginer ſuchten ſie hier bald auf. Allein die Syrakuſaner giengen auf ihre Schiffe am Bord, eylten auf Meſſena zu, und liefen ohne ſonderlichen Nachtheil erlitten zu haben, in dem Hafen zu Meſſena ein.

Bey Pylos hielten die Athenienſer die auf der Inſel befindliche Lacedämonier noch immer eingeſchloſſen, und die Armee dieſer letztern auf dem feſten Lande gieng auch nicht aus der Stelle. Den Athenienſern gebrach es an Lebensmitteln und an Waſſer. Die Belagerten aber ſuchten alle erſinnliche Künſte auf, ſich damit zu verſorgen. Als

man in Athen hörete, daß die Flotte Noth litte, und die Leute auf der Insel beständige Zufuhre an Lebensmitteln hätten, so geriethen sie in grosse Verlegenheit, und ihnen ward bange, diese Einsperrung möchte sich in den Winter hineinziehen. Cleon, der voraussahe, daß in diesem Falle die Schuld auf ihn kommen würde, klagte über die Trägheit der Feldherren, unter deren Aufsicht die Belagerung geführet ward, und sagte, wenn er den Oberbefehl gehabt hätte, er wollte die Insel bald weggenommen haben. Nicias, der eben zum Feldherrn ernennt worden war, und den Cleon für seinen Feind hielt, sagte sich sogleich von seiner Befehlshaberwürde in dem Kriege auf Pylos los, und Cleon suchte seine Reden zurückzunehmen. Man hielt ihn aber bey seinem Worte, und er versprach binnen zwanzig Tagen entweder die Lacedämonier lebendig nach Athen zu bringen, oder sie dort niederzumachen. Die Athenienser konten sich des Lachens nicht erwehren, daß er die Sache so leicht vorschlug. Indessen war der vernünftige Theil wohl damit zufrieden; indem sie doch einen Vortheil davon zu erhalten gedachten, entweder des Cleons loszuwerden, worauf sie sich am meisten Rechnung machten, oder, wenn ihnen diese Vermuthung fehl schlüge, die Lacedämonier von ihnen bezwungen zu sehen. Cleon aber hielt sein tollkühnes Wort. Er landete an der Insel, grif im Einverständnis mit Demosthenes die spartanischen Verschanzungen an, und nöthigte nach verschiedenen Gefechten die Feinde, sich zu Gefangenen nach Willkühr zu ergeben.

Gleich nach jetzt gedachten Begebenheiten liefen die Athenienser mit einer Flotte von 80 Schiffen gegen Corinth aus: Da die Corinther von Argos aus von diesem im Werk seyenden Kriegeszuge der Athenienser vorläufige Kundschaft bekamen,

men, so zogen sie ihre ganze Macht bey dem Isthmus zusammen. Die Corinther griffen gleich anfangs den rechten Flügel der Athenienser an, so bald derselbe ans Land gestiegen war, und bald darauf ward das Treffen allgemein. Man fochte auf beyden Theilen sehr hitzig, und mit dem Degen in der Faust, ohne daß einer dem andern einen Fuß breit wich. Doch endlich bedienten sich die Athenienser ihrer Reuterey mit solchem Vortheil, daß sie die Corinther zum Weichen brachten. Die Anzahl der Gebliebenen in diesem Treffen belief sich von Seiten der Corinther auf 212, und von den Athenienfern wurden noch nicht völlig 50 vermißt. Noch an eben dem Tage lichteten die Athenienser die Anker, und segelten auf Crommyon, im Corinthischen 120 Stadien von der Hauptstadt, wo sie landeten, und das platte Land verheereten. Hierauf fuhren sie weiter, erst nach dem Epidaurischen, wo sie eine Landung thaten, und bis an Methone zwischen der Stadt Epidaurus und Trözen vorrückten, auf dem Halse der Halbinsel, worauf Methone liegt, ein Fort anlegten, worin sie eine Besatzung liessen, und von der Zeit an das Trözenische, Halliadische und Epidaurische mit beständigen Streifereyen beunruhigten. So bald sie mit dem Vestungsbau fertig waren, gieng die Flotte wieder nach Hause. Die bey Naupaktus stehende Athenienser rückten mit Ausgang des Sommers mit den Akarnaniern vor Anactorium, eine den Corinthern zugehörige Stadt, und bekamen solche durch Verrätherey in die Hände. Im Winter ward ein persischer Gesandter, Namens Artaphernes, der nach Lacedämon gehen wollte, in Thracien aufgefangen, und nach Athen gebracht. Man lies die Briefe, die er bey sich führte, übersetzen; und schickte ihn, nebst einigen athenien-

sischen Gesandten an den König nach Ephesus zurück. Als sie aber daselbst des Königs Tod hörten, begaben sich die Athenienser wieder nach ihrem Vaterlande.

3560 In dem folgenden Sommer, oder in dem 8ten Jahre des Krieges eroberten die Athenienser unter dem Nicias die Insel Cythera, an der spartanischen Küste, nicht weit von dem Vorgebirge Malea, und thaten von da aus Streifereyen auf das benachbarte Land. Sie nahmen auch Thyrea, nicht weit von Pylus, weg, plünderten es rein aus, und steckten sodann die Stadt in Brand. Was von den Aegineten, ihren alten geschwornen Feinden, nicht in dem Handgemenge geblieben war, führten sie nach Athen; den Cytheräern aber legten sie einen schweren Tribut auf. In Sicilien kam durch Zuredungen des Hermokrates von Syrakus eine Friedensunterhandlung zu Stande, und die Bewohner dieser Insel wurden mit einander ausgesöhnt. Die atheniensische Flotte entfernte sich hierauf von Sicilien; doch kaum war sie zu Athen angelangt, als das Volk daselbst die darüber bestellten Befehlshaber der Stadt verwies, und einen andern zu einer Geldstrafe verurtheilete, indem man ihnen Schuld gab, sie hätten sich Sicilien unterwerfen können, sich aber durch Geschenke zum Abzuge vermögen lassen. Das Glück, welches die Athenienser bisher begünstigt hatte, machte sie geneigt, sich lauter grosse Dinge einzubilden.

In eben dem Jahre faßten die Megarenser, die bisher durch beständige Raubereyen vieles gelitten hatten, den Anschlag, ihre Stadt den Atheniensern in die Hände zu spielen. Sie bedienten sich einer List. Aber die List schlug fehl. Da nun die athenienſischen Feldherren merkten, daß die angewandte List vereitelt seyn müste, schlossen sie sofort

Nisäa

Niſäa mit einer Mauer ein, in der Meynung, wenn ſie dieſes erobern könten, ehe ein Entſatz käme, ſo würde Megara ſich deſto eher ergeben. Die in Niſäa liegende Völker erſchracken über dieſe Begebenheit, und da ſie ſchon Mangel an Lebensmitteln hatten, und ſich auf einen ſchleunigen Entſatz von Seiten der Peloponneſier wenig Hofnung machen konten, ſo lieſſen ſie ſich mit den Athenienſern in einen Vergleich ein. Die Athenienſer riſſen darauf von der langen Mauer das an die Stadt Megara ſtoßende Stück ein, beſetzten Niſäa, und machten nunmehro Anſtalten zu dem weitern Verfolg ihrer Unternehmungen. Der lacedämoniſche Feldherr Braſidas war eben im Begrif, einen Feldzug nach Thracien zu thun. Da er aber das Schickſaal von Niſäa erfuhr, und allerdings fürchten konte, daß Megara in die Hände der Athenienſer gerathen würde, eylte er, um ſich in Megara zu werfen, und dieſen Ort dadurch zu ſichern. Er rückte, ohne von den Athenienſern, welche an der See ſtunden, bemerkt zu werden, an die Thore dieſer Stadt, und verlangte eingelaſſen zu werden, mit dem Beyfügen, er habe Hofnung, Niſäa wieder zu bekommen. Allein die Megarenſer, welche alle Urſach hatten auf ihrer Huth zu ſeyn, ſchlugen ihm ſolches ab. Einige Zeit hernach brach Braſidas mit der Armee weiter nach der See und der Stadt Megara auf, und erwartete, daß die Athenienſer eine Schlacht liefern ſollten. Dieſe aber fanden für gut, ſich von Megara zurückzuziehen, und nun öfneten die Megarenſer dem Braſidas ihre Thore. Bald darauf giengen Hippokrates und Demoſthenes, auf Anhalten der Böotier, die den Athenienſern günſtig waren, nach Böotien. Da aber die andre Parthey ſie bey Delium ſchlug, muſten die meiſten

Böotier

Böotier, die es mit ihnen hielten, ihr Land verlassen, und im attischen Gebiete Schutz suchen. Thucydides, der berühmte Geschichtschreiber, war um diese Zeit Befehlshaber über die athenicnischen Truppen an der Küste von Macedonien, wohin die Lacedämonier, auf der Einwohner Ersuchen, den Brasidas, einen ihrer besten Feldherren, mit einer beträchtlichen Armee geschickt hatten. Brasidas bekam theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung Amphipolis und verschiedene andre Oerter. Eion ward noch vom Thucydides durch einen beschleunigten Zug gerettet. Allein da er Amphipolis gegen den geschäftigen und schlauen Brasidas nicht hatte behaupten können, ward er des Landes verwiesen. Die Athenienser waren nun gewohnt, auch das Glück und die Unmöglichkeit bey ihren Feldherren zu bestrafen. Indessen hatten die Eroberungen des Brasidas für die Athenienser die nachtheiligsten Folgen.

3561 Gleich im folgenden Frühjahre trafen die Lacedämonier und die Athenienser einen jährigen Waffenstillestand, und man fieng an einen allgemeinen Frieden zu unterhandlen. Allein eine Empörung der Städte Scion und Mienda in Thracien, welche zu dem Brasidas übertraten, zernichtete diese Unterhandlung. Die Lacedämonier wollten diese Städte nicht wieder zurückgeben, und die Athenienser griffen aufs neue zu den Waffen. Sie eroberten Mienda, und schlossen Scione, da es in dem hartnäckigsten Widerstande nicht nachlassen wollte, durch eine Blokade ein. Brasidas wagte etwas wider Potidäa; der Erfolg aber stimmte nicht mit seinen Absichten zusammen. Allein das Glück wider Mienda und Scione, und der mislungene Anschlag des Brasidas auf Potidäa frischten den Muth der Athenienser wieder auf.

auf. Nach Ablauf des Stillſtandes vermochte Cleon ſeine Mitbürger, daß ſie ihn mit einer Flotte nach den thraciſchen Gegenden gehen lieſſen. Anfangs eroberte Cleon einige Oerter. Nachher aber kam es bey Amphipolis zu einer entſcheidenden Schlacht. Die Athenienſer muſten mit groſſem Verluſt die Wahlſtatt räumen, und verloren auf der Flucht ihren Feldherrn Cleon. Aber auch den Lacedämoniern kam ihr Sieg theuer zu ſtehen. Ihr vortreflicher General Braſidas ward mit tödlichen Wunden in die Stadt gebracht, wo er nur noch ſo lange lebte, daß er erfahren konte, die Seinigen hätten geſiegt, und darauf den Geiſt aufgab. Dieſer Verluſt war wigtiger, als der Verluſt einer Schlacht.

Die Lacedämonier empfanden ihn, und er wirkte in ihnen Friedensgedanken. Eben ſo fühlten auch die Athenienſer die Schlappe, welche ſie bekommen hatten, und dies Gefühl ſowol, als auch andre Betrachtungen, die ſie inſonderheit von der Treuloſigkeit ihrer Bundesgenoſſen hernehmen konten, flößten ihnen eine Sehnſucht nach dem Frieden ein. Beyde Theile arbeiteten auch mit Ernſt an 3562
dem Frieden, und man ſchloß ihn auf funfzig Jahre ohne Argliſt und Gefärde, zu Waſſer und zu lande. Die Hauptartikel in dieſem Frieden waren: Beyde Theile ſollten ihre Gefangenen und eroberten Städte zurückgeben, doch ſollten die Athenienſer Niſäa und die Thebaner Platää behalten. Bis auf die Böotier, Corinther und Megarenſer, traten die ſämtlichen Bundesgenoſſen dieſem Frieden bey.

Allein der Friede dauerte unter allerley Irrungen kaum bis ins achte Jahr. Die Unruhen in Sicilien brachten die Athenienſer und Lacedämonier nebſt ihren beyderſeitigen Bundesgenoſſen aufs

neue

neue gegen einander in die Waffen, und das war denen, welche zu Athen den Frieden wiederum zernichtet wünschten, ungemein angenehm. Alcibiades, ein junger munterer und beredter Mann, der seiner angesehenen Vorfahren wegen in grosser Achtung stand, war einer der vornehmsten darunter. Dieser war den Lacedämoniern auffätzig, und nichts lag ihm so sehr am Herzen, als das Verlangen, dieser Nation auf alle Weise Wehe zu thun. Schon hatten sich bey der Zurückgabe der Städte einige Schwierigkeiten hervorgethan. Amphipolis wollte sich schlechterdings nicht wieder unter athenienſische Herrschaft begeben; die Athenienser weigerten sich daher auch, Pylus zu räumen. Die Lacedämonier um Pylus wieder zu bekommen, brachten kurz darauf die Böotier dahin, daß sie Panaktus und die athenienſischen Gefangenen zurückgeben wollten. Weil aber die Böotier zuerst die Vestungswerke von Panaktus zerstört hatten, so argwohnten die Athenienser, daß sie von den Lacedämoniern betrogen wären, und daß diese die Absicht hätten, sich auf ihre Kosten mit ihren alten Bundesgenossen auszusöhnen. Alcibiades nährete diesen Argwohn, und war über die Maassen bemüht, die Gemüther des Volks wider die Lacedämonier einzunehmen. Er hintergieng auch gewisse Gesandten, die von Sparta nach Athen kamen, und richtete sie, unter dem Schein der Freundschaft, zu einem Betruge ab, der sie und die ganze Nation um allen Glauben brachte. Nicias hingegen war bemüht, den geschlossenen Frieden zu erhalten, und überredete die Versammlung des Volks, daß sie ihn nach Sparta schickten, um die Zwiste beyzulegen, die sich nach dem Frieden entsponnen hatten. Allein er fand die Spartaner eben so abgeneigt als die Athenienser, und kehrte,

da

da ſeine Vorſtellungen keinen Eingang fanden, nach Athen zurück. Während ſeiner Abweſenheit aber hatten ſich die Athenienſer auf den Rath des Alcibiades mit den Argivern, Mantineern und Eleern in ein offenſives und defenſives Bündnis eingelaſſen, und Alcibiades glaubte, daß er durch dieſe Verbindung das Mittel gefunden hätte, den Krieg in der Entfernung zu führen, wenn die Streitigkeiten, welche zwiſchen den Spartanern und Athenienſern ſchon lebhaft waren, in einen öffentlichen Krieg ausbrechen ſollten.

Im folgenden Sommer, als dem dreyzehnten Jahre nach dem erſten Friedensbruch, gieng Alcibiades, der zum Feldherrn der Athenienſer erkläret worden war, mit einer zahlreichen Armee in das argiviſche Gebiete, und von da nach Paträ. Die Spartaner fielen hierauf in das Argiviſche ein. Beyde Theile ſtanden ſchon im Begrif zu ſchlagen, da auf einmal von zween der argiviſchen Feldherren und dem lacedämoniſchen Könige ein Stillestand geſchloſſen wurde. Allein dieſer Stillestand hörte bald auf. Die Argiver bekamen von Athen eine Verſtärkung von 1000 Mann zu Fuß und 300 Reutern, und Alcibiades, der ihnen jeden auf den Frieden gerichteten Gedanken auszureden ſuchte, überredete ſie, erſt Orchomenus und denn Tegea zu belagern. Agis, der König von Sparta, um den fernern Fortgang dieſer Waffen Einhalt zu thun, lieferte ihnen ein Treffen bey Mantinea, und hatte das Glück, über das argiviſche und vereinigte Heer einen völligen Sieg zu erhalten. Gleichwol belagerten nach dieſem Treffen die Eleer und Athenienſer Epidaurus, und warfen rings herum Verſchanzungen auf. Da in Argos eine doppelte Parthey wetteyferte, eine, die es mit den Lacedämoniern hielt, und eine andre, die den

Athe-

Athenienſern zugethan war, ſo triumphirte den Winter über die ſpartaniſche, und brachte es dahin, daß nicht nur die Demokratie abgeſchaft wurde, ſondern es kam durch lacedämoniſche Vermittelung auch ſo weit, daß die Argiver ihr Bündnis mit den Mantineern, Elienſern und Athenienſern völlig aufgaben, und mit den Lacedämoniern auf 50 Jahre ein Angrifs- und Vertheidigungsbündnis ſchloſſen. Doch da den folgenden Sommer die athenienſiſche Parthey in Argos obſiegte, ſtellte ſie die Demokratie wieder her, jagten die Lacedämonier fort, erneuerten das Bündnis mit den Athenienſern, und fieng nunmehr an Mauern aufzuführen, welche zur Verbindung ihrer Stadt mit der See nöthig waren. In dem darauf folgenden Winter erklärten die Athenienſer den Krieg wider Perdikkas, König in Macedonien, um das Bündnis zu ahnden, welches er mit den Argivern und Lacedämoniern getroffen hatte.

In dem nächſten Sommer gieng Alcibiades mit einer Flotte von 20 Schiffen nach Argos, und bemächtigte ſich derjenigen Argiver, welche in dem Verdacht ſtunden, daß ſie es noch mit den Lacedämoniern hielten. Imgleichen giengen die Athenienſer mit einer Flotte, die aus 30 ihrer eigenen, 6 chiiſchen und 26 lesbiſchen Schiffen beſtand, auf die Inſel Melos los, deren Einwohner nach einer langen Belagerung gezwungen wurden, ſich auf Willkühr zu ergeben. Einige kleine Vortheile hatten ſie noch von verſchiedenen Einfällen, die ſie in das Gebiet des Königs Perdikkas thaten, und von den Streifereyen, durch welche ſie das Lacedämoniſche beunruhigten.

Beträchtlicher aber waren im Anfange die Vortheile, welche ſie von einem Feldzuge nach Sicilien gewannen. Alcibiades, der den Athenienſern

Hofnung

Hofnung machte, nicht nur Sicilien, ſondern
auch Carthago und Africa zu erobern, lockte ſie
zu dieſem Unternehmen. Die Gelegenheit aber 3568
dazu gaben die Aegeſtaner und Leontiner, welche
die Republik um Beyſtand wider die Selenuntier
und Syrakuſaner erſuchten. Man erfüllte ihr
Verlangen, und beſchlos eine Armee und Flotte un-
ter Anführung des Nicias, Alcibiades und La-
machus nach Sicilien zu ſchicken. Die Zurü-
ſtungen nahmen wirklich ihren Anfang, und die
Feldherren bekamen ungemeſſene Vollmacht, mit
der Anzahl der Völker ſowol als der ganzen Unter-
nehmung alles ſo zu veranſtalten, wie ſie es den
Athenienſern am zuträglichſten erachten würden.
Unterdeſſen aber, daß man mit den nöthigen Zu-
rüſtungen beſchäftigt war, waren den meiſten ſtei-
nernen Merkurſäulen in der Stadt in einer Nacht
die Köpfe verſtümmelt. Niemand wuſte den Urhe-
ber dieſer Frevelthat. Man ſezte aber von Seiten
der Regierung einen hohen Preis auf die Entdeckung
deſſelben, ja es ward zu gleicher Zeit eine Verord-
nung bekannt gemacht, daß, wer ſonſt von einigen
Vergehungen wider die Götter etwas wüſte, ſolches
ſicher angeben könte. Es fand ſich denn auch ein
und anderer von den Häuslingen und Bedienten,
welche zwar von den Merkurſäulen nichts anzubrin-
gen wuſten, wol aber von andern Bildſäulen der-
gleichen angaben, welche gewiſſe junge Leute vordem
in trunkenem Muth zur Luſt verſtümmelt hatten,
auch ausſagten, daß man in gewiſſen Häuſern mit
den Geheimniſſen ein Geſpött getrieben hätte. Da
Alcibiades einer mit von denen war, welche ſie des-
halb beſchuldigten, ſo ergriffen ſeine Feinde daher
Gelegenheit, ihn auf alle Art anzuſchwärzen. Al-
cibiades rechtfertigte ſich vor der Hand gegen dieſe
Anzeigen, und erbot ſich vor ſeiner Abreiſe gericht-

lich erörtern zu lassen, ob er dergleichen verübet? Wo man, sagte er, etwas davon auf ihn bringen könte, so sey er bereit, seine Strafe auszustehn; würde er aber unschuldig befunden, so sollte man ihm auch seine Feldherrenstelle lassen. Allein seine Misgünstigen, welche besorgten, er möchte die Kriegesvölker auf seiner Seite haben, liessen drauf dringen, daß er für jetzo in See gehen, und daß diese Sache bey seiner Rückkunft vorgenommen und untersucht werden sollte. Um die Mitte des Sommers lief die Flotte wirklich nach Sicilien aus. In Syrakus giengen von allen Orten her von diesem ihm zugedachtem Besuch Nachrichten ein; allein man wollte eine geraume Zeit kein Wort davon glauben. Hermokrates bestand auf die schleunigsten Gegenrüstungen, dahingegen Athenagoras die Sache als ein von Uebelgesinnten erfundenes Märchen ansahe, und sie so seinen Mitbürgern einzubilden suchte. Immittelst giengen die Athenienser von Korcyra, als dem Sammelplatz, mit der ganzen Flotte gegen Sicilien in See, und langten bey Rhegium an, welches nun den Eyfer der Syrakusaner bey ihrer Zurüstung verdoppelte. Die Athenienser aber hätten beynahe das ganze Unternehmen aufgegeben. Denn sie sahen, daß sie von den Aegestanern, die ihnen zur Führung des Krieges grosse Schätze versprochen hatten, waren hintergangen worden. Doch Alcibiades bestand drauf, daß man von einer so ansehnlichen Flotte als die ihrige wäre, einen für die Republik nützlichen Gebrauch machen müste, und man stimmte am Ende seiner Meynung bey. Hierauf schickten die Athenienser einige Schiffe auf Kundschaft nach Syrakus voraus, zogen Catana an sich, wurden aber vor Comarina abgewiesen. Immittelst ward dem Alcibiades ein Befehl zugefertigt, kraft dessen er nach Hause kommen, und sich

der

der Verbrechen wegen, welche man ihm in der Stadt zur Laſt legte, verantworten ſollte. Die Athenienſer nämlich hatten nach Abgang der Flotte die Unterſuchung wegen der an den Geheimniſſen und Merkurſäulen verübten Mishandlungen fortgeſetzt, und auf die Ausſage der ſchlechteſten Leute die wackerſten Bürger in gefängliche Haft nehmen laſſen. Inſonderheit aber war Alcibiades von allen Seiten mit Verdacht beſchweret, ſo daß die Athenienſer völlig entſchloſſen waren, ihn nach Urtheil und Recht vom Leben zu bringen, und ſie ſchickten ein Schif nach Sicilien, ihn ſowol als die übrigen, welche mit angegeben waren, nach Hauſe zu holen. Alcibiades aber wurde bey Thuria landflüchtig, ſetzte nach dem Peloponnes herüber, und lies es geſchehen, daß die Athenienſer ihn und ſeine Mitgenoſſen abweſend zum Tode verurtheilten. Die Athe- 3569
nienſer aber eroberten in Sicilien Hykkara, und bewerkſtelligten bey allen muthigen Gegenanſtalten der Syrakuſaner ihre Landung bey Syrakus ohne Schwerdſchlag, und ſetzten ſich allda veſt. Bald nachher kam es zu einem Treffen, worin die Athenienſer ſiegten, und ſich darauf wieder nach Catana hinaufzogen. Die Syrakuſaner aber lieſſen ihren Muth nicht ſinken. Sie beſtellten vielmehr auf des Hermokrates hofnungsvolles Zureden neue Feldherren, ſchickten eine Geſandſchaft nach Lacedämon um Beyſtand, und befeſtigten die Hauptſtadt. Die ſyrakuſaniſchen Botſchafter wurden zu Lacedämon von dem Alcibiades, der dahin geflüchtet war, dergeſtalt in ihrem Geſuch unterſtützt, daß ſie ihnen wirklich den Gylippus mit verſchiedenen Schiffen zuſchickten. Unterdeſſen erhielten die Athenienſer in Sicilien verſchiedene kleine Vortheile und Verſtärkungen, waren auch ſo glücklich, Epipolä, welches die Syrakuſaner

eben besetzen wollten, zu ersteigen, und die Syrakusaner zurückzuschlägen. Hierauf arbeiteten sie an der Einsperrung der Hauptstadt, und zerstörten die Gegenwerke der Syrakusaner; bey einem zweyten ähnlichen Unternehmen aber verloren sie ihren Feldherrn Lamachus. Umsonst bemüheten sich hierauf die Syrakusaner, die Werke der Athenienser über den Haufen zu werfen. Die Athenienser sperreten sogar Syrakus durch eine doppelte Mauer, welche sie von Epipolä und den steilen Höhen an bis an die Seeküste zogen. Lebensmittel wurden der Armee aus Italien von verschiednen Orten her zugeführt. Auch vereinigten viele Sicilianer ihre Waffen mit den Athenienfern, und von Tyrrhenien aus stiessen drey Schiffe mit 50 Rudern zu ihnen.

Gleich nach diesem Vorgange langte Gylippus bey Italien an. Die Athenienser hatten unterdessen durch einen Einfall ins Laconische den schon mislichen Frieden mit Lacedämon vollends gebrochen, und Gylippus konte sie daher als Feinde seines Vaterlandes betrachten. Gylippus traf, nachdem er in Sicilien verschiedene Verstärkungen an sich gezogen, glücklich zu Syrakus ein, und eroberte allda Labialum in der Nähe. Die Athenienser beschäftigten sich mit Anlegung verschiedner neuer Werke, sonderlich bey Trogilus, und hatten das Glück, den Gylippus, da er sie angrif, in die Flucht zu schlagen. Inzwischen kamen die Syrakusaner mit einer Gegenmauer gegen die Werke der Belagerer zu Stande, worauf nach beyderseitigen Bemühungen um ansehnliche Verstärkungen, die sonderlich Nicias von Athen verlangte, und auch erhielt, unterdessen daß die Lacedämonier in Attica fielen, und daselbst Decelia befestigten, Gylippus die Syrakusaner zur Ausrüstung einer Flotte beredete, und darauf den Athenienfern ein

See-

Seetreffen lieferte, welches er zwar verlor, doch aber Plemmyrium eroberte, unterdessen daß anderwärts atheniensische Schiffe mit Geld und Kriegesbedürfnissen beladen, den Feinden in die Hände geriethen. Die Athenienser befestigten sich zwar auf der lakonischen Küste, litten aber in Attica dagegen ungemein von der Befestigung von Decelia, daher sie auch zur Ersparung der Kosten die thracischen Miethvölker gehen liessen, welche darauf Mekalessus überfielen, und grausam darin handthierten, nachher aber selbst von den Thebanern niedergehauen wurden. Nach abermaligen Bemühungen der beyderseitigen Feldherren in Sicilien um Verstärkungen, welche Demosthenes und Eurymedon von Seiten der Athenienser betrieben, und einem Angrif der den Syrakusanern bestimmten corinthischen Verstärkungen bey Eineum von den Athenienfern, machte man auf beyden Theilen noch vor Demosthenis Ankunft, Anstalten zu einem zweyten Seetreffen, und sonderlich eine neue Einrichtung an den Vordertheilen der Schiffe, worauf die Syrakusaner einen unerwartet plötzlichen Angrif thaten, und wirklich die Oberhand behielten. Nunmehr langte Demosthenes mit einer ansehnlichen Verstärkung bey Syrakus an, wo er zwar die Syrakusaner unverzüglich in ihren Werken angrif, mit grossem Verlust aber zurückgeschlagen wurde. Dieser Verlust munterte die Syrakusaner zu mehrern Unternehmungen auf, den Demosthenes aber bewegte er mit seinen Völkern abzuziehn. Nicias hingegen hielt dem Demosthenes beständig das Widerspiel, weil er theils von dem Zustande der Sachen in Syrakus genaue Kundschaft hatte, und nicht nur wuste, daß sich daselbst ein grosser Geldmangel äusserte, sondern auch eine Parthey darin hatte, welche die Stadt den Athenien-

sern zuschanzen wollte, und ihn deshalb von dem Aufbruch abzubringen suchte, theils weil er von dem Vertrauen auf die Flotte mehr als je zuvor eingenommen war. Die Syrakusaner, welche von dieser Entschliessung bald Wind bekamen, wurden dadurch noch weit mehr angefrischt, die Athenienser recht warmzuhalten. Sie thaten nicht nur einen neuen Anfall auf die Werke der Athenienser, sondern sie versuchten auch ein drittes Seetreffen, und erhielten den Sieg. Dieser Sieg machte die Athenienser ganz muthlos, und setzte sie in das gröste Erstaunen. Noch grösser aber war der Unmuth, worin die ganze Armee gesetzt war, da sie hier, und zwar das erstemal, mit Mächten zu thun hatten, wo die Regimentsverfassung sowol als bey ihnen demokratisch war, welche mit ansehnlichen Flotten und Reuterey versehen waren, und einen grossen Umfang der Macht besassen; wo sie folglich weder durch veranstaltete Veränderungen in der Regierung innerlichen Zwiespalt erregen, und dadurch die Städte selbst an sich bringen, noch auch dieses letzte durch die Gewalt der Waffen erhalten konten, maassen sie ihnen daran weit überlegen waren. Ihre meisten Unternehmungen waren ihnen mislungen. Dieses hatte sie schon vorhin in grosse Verlegenheit gesetzt. Und da sie sich gegenwärtig auch zur See überwältigt sahen, welches sie sich nie vorgestellt hatten, so entfiel ihnen der Muth noch weiter zu gehen. Die Syrakusaner aber glaubten nach ihren jetzigen Umständen eine grosse Ueberlegenheit über den Feind zu haben; und wenn sie die Athenienser und ihre Bundesgenossen zu Wasser und zu Lande demüthigen könten, so würde ihnen solches als eine glorreiche That bey allen Griechen Ehre bringen; indem die übrigen Griechen dadurch auf einmal theils zu ihrer Freyheit gelangen, theils sich

von

von groſſer Furcht befreyet ſehen würden. Denn der Reſt der athenienſiſchen Macht würde unmöglich im Stande ſeyn, die Laſt des nachmaligen Krieges zu tragen, und ſie als die Urſach von dieſem allen würden ſich die Bewunderung anderer, und ſonderlich der Nachwelt dadurch zuziehen. Dieſemnach ſperreten ſie ſogleich den groſſen Hafen, deſſen Mündung ohngeähr 8 Stadien betrug, mit quergeſtellten Galeeren, Booten und andern Fahrzeugen, welche ſie mit Ankern befeſtigten, ſetzten ſich zu einer neuen Seeſchlacht in Bereitſchaft, und dachten auf lauter groſſe Dinge. Als die Athenienſer den Hafen geſperret ſahen, und ihre übrige Abſichten merkten, hielte ſie einen Kriegesrath, und beſchloſſen in demſelben noch einen Verſuch zur See zu wagen. Nicias ermahnte die Truppen zu einem muthigen Gefechte, machte ihnen darin die von den Feldherren beſorgten Vortheile begreiflich, ertheilte Befehle, welche dieſem Verhalten gemäs waren, und ſtellte ihnen den entſcheidenden Einflus dieſer Schlacht in das Schickſal von Athen vor. Die Syrakuſaner machten Gegenanſtalten, und Gylippus friſchte ſeine Truppen durch Fürhaltung der Ehre, die ſie an den Athenienſern einlegen würden, und durch Vorſtellung der nachtheiligen Verfaſſung der Feinde zur Rachbegierde an. Das Treffen nahm ſeinen Anfang Nicias hatte ängſtliche Ahndungen von demſelben, und es fiel dieſen Ahndungen gemäs aus. Die Athenienſer wurden gänzlich geſchlagen. Nunmehro beſchloſſen ſie ihren Abzug unverzüglich 3571
zu Lande zu nehmen, wurden aber durch eine falſche Botſchaft des Hermokrates hingehalten, bis die Syrakuſaner die Wege beſetzten. Endlich brachen die Athenienſer bey den ſchmerzhafteſten Anblicken auf. Ihre Todten lagen unbegraben da, und die Lebendigen, die man an ihren Wunden und

Krankheiten liegen lies, wehklagten und fleheten. Dabey herrschte überall eine mürrische Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit mit sich selbst; wie denn der ganze Zug nicht anders als ein Haufen flüchtiger Einwohner aus einer eroberten Stadt aussahe. Da Nicias das Heer so niedergeschlagen und so verändert fand, gieng er längst demselben her, und sprach den Leuten, so gut sichs bey den gegenwärtigen Umständen thun lies, einen Muth und Trost ein, und Demosthenes that ein gleiches. Der Zug geschahe unter beständiger Begleitung des Feindes, der durch anhaltende Scharmützel und gefährliche Wendungen erst den Nicias und hernach den Demosthenes nöthigte, sich ihm auf Willkühr zu ergeben. Mit den Athenienſern und ihren Bundesgenossen zogen sie nach der Hauptstadt zu, wo sie die Gefangenen in Steingruben steckten, den Nicias und Demosthenes aber nach dem Willen des Gylippus entleibten.

Zu Athen verursachten die Nachrichten von der sicilianischen Niederlage eine gewaltige Bestürzung, so wie unter ihren Feinden und Bundesgenossen eine allgemeine Bewegung, wogegen sie sich doch in möglichste Gegenverfassung zu setzen suchten. Die Einwohner von Euböa, Chios, Lesbos, und einiger andern Staaten fielen ab. Die Lacedämonier nahmen die abgefallenen Chier in ihren Bund auf, fiengen mit dem Tissaphernes und Pharnabazus Unterhandlungen an, und beschlossen, auſſer der den Chiern zugedachten Hülfe, auch eine Flotte nach Lesbos und dem Hellespont zu schicken. Inzwischen bekamen die Athenienſer von dem Vorhaben der Chier Nachricht, griffen die dahin bestimmte Flotte an, und schlossen sie zu Piräum ein. Alcibiades, der bisher auf Rache gegen seine Landesleute gedacht hatte, fand nun Ge-

legen-

legenheit, ſie auszuüben, und er lies ſie nicht aus den Händen gehen. Schon hatte er die Chier zum Abfall vermocht, und war mit dem Chalcidäus wider die Athenienſer ſelbſt geſchäftig geweſen. Nun fielen auch auf ſein Anſtiften die Tejer und Miletus ab, und unter ſeinem Mitwirken kam ein völliges Bündnis zwiſchen dem Könige von Perſien und den Lacedämoniern zu ſtande. Auch Lebedus und Erä wurden den Athenienſern abtrünnig. Zwar glückte es den letztern, zehn Schiffe von den Chiern zu erobern, dagegen aber wurden ſie von der zu Pyräum eingeſperrten Flotte geſchlagen. Um dieſe Zeit erregte das Volk in Samos einen Aufſtand wider die Vornehmen. Die Chier ſchickten darauf eine Flotte nach Lesbos, wo Methymna von den Athenienſern abgefallen war; das übrige Lesbos aber wurde gegen die Bemühungen des lacedämoniſchen Feldherrn Aſtyochus noch erhalten; ja die Chier ſelbſt wurden bald darauf in ihrer Inſel vom Leon und Diomedon heimgeſucht, und aus dem Felde geſchlagen, da indeſſen der athenienſiſche General Phrynichus auf Miletus losgieng. Um dieſe Zeit erſchien eine ſtarke peloponneſiſche Flotte unter dem Theramenes bey Miletus, mit welcher jedoch Phrynichus das Schlagen vermieth, und ſich nach Samos zog. Zwiſchen dem Tiſſaphernes und den Peloponneſiern thaten ſich allerley Irrungen hervor; die man aber durch einen Vergleich beylegte. In dieſem Vergleich war unter andern inſonderheit beſtimmt und feſtgeſetzt: daß beyde Theile den Krieg gegen die Athenienſer gemeinſchaftlich führen, und keinen Frieden ohne gemeinſchaftliche Beyſtimmung ſchlieſſen wollten. Aſtyochus erhielt eine neue Verſtärkung von Lacedämon, die er ohne den Chiern bey ihren groſſen Bedrängniſſen beyzuſpringen von Cau-

nus her an sich zu ziehen suchte, und bey dieser Gelegenheit gerieth er mit dem Athenienser Charminus in ein Seetreffen. Der Lacedämonier Lichas überwarf sich von neuem mit dem Tissaphernes, und der kurz vorher errichtete Vergleich ward aufgerufen. Dies nöthigte die Lacedämonier nach Rhodus zu segeln, von wannen verschiedene der vermögendsten Einwohner ein Verständnis mit ihnen unterhielten, und an welcher sie eine sowol an Schifs- als Landvölkern ziemlich mächtige Insel in ihre Parthey zu ziehen, und sich dadurch zugleich in den Stand zu setzen hoften, ihre Flotte für sich selbst durch Vorschub ihrer wirklichen Bundesgenossen zu unterhalten, ohne den Tissaphernes um Gelder ansprechen zu dürfen. Die Rhodier fielen von den Athenienfern ab, und die Peloponnesier brachten von ihnen eine Summe Geldes von 32 Talenten zusammen. Alcibiades, der den Peloponnesiern verdächtig geworden war, entflohe zum Tissaphernes, und suchte ihn zum Vortheil der Athenienser einzunehmen. Wie er aber wirklich bey diesen Bemühungen für den Vortheil der Republik sorgte, so war er doch auch bemüht, sich selbst zugleich nach und nach den Weg zu seiner Rückkehr in sein Vaterland zu bahnen. Und diese Hofnung schlug ihm gar nicht fehl. Man lies sich,
3572 so bald man nur seine patriotische Gesinnung erfuhr, mit ihm in eine Unterhandlung ein, und bot ihm die Rückkehr ins Vaterland an. Allein Alcibiades wollte nicht anders als unter einer oligarchischen Regierung zu Athen leben, worüber es bey dem Heere zu Samos grosse Bewegungen sezte. Endlich wurde in diese Forderung gewilligt, allein mit beständigem Widerspruch und Gegenarbeiten des Phrygius. Doch es kam dazu, und die Oligarchie ward durch Abgeordnete vom Heere in Athen

einge-

eingeführt. Hierauf traten die Athenienſer, die einige Vortheile über die Rhodier und Chier erhalten hatten, mit dem Tiſſaphernes in Unterhandlungen, und Alcibiades gab ſich alle Mühe, den Tiſſaphernes auf die Seite ſeiner Landesleute zu bringen. Bey dieſer Unterhandlung ſpielte Alcibiades eine merkwürdige Perſon. Da er ſeiner Sachen mit dem Tiſſaphernes noch nicht recht gewis war, ſo kartete er die Sache ſo, daß Tiſſaphernes ſeine Forderungen an die Athenienſer ſehr hoch anſetzen muſte, und ſich darüber der Vergleich zerſchlug. Die Athenienſer, welche wol ſahen, daß ſie nicht fertig werden würden, und von dem Alcibiades betrogen zu ſeyn glaubten, machten ſich voller Unwillen davon, und begaben ſich wieder nach Samos. Hingegen kam ein dritter Vergleich des Tiſſaphernes mit den Peloponneſiern zu Stande. Nach dem Abfall von Oropus an die Böotier, einem zweifelhaften Seegefechte mit den Chiern, und einigen glücklichen Verſuchen des Strombichidis im Helleſpont, gerieth die Sache mit der Oligarchie bey Samos von neuem in Bewegung, und die Einführung derſelben veranlaßte Thaſus, und verſchiedene andere Plätze zum Abfall von den Athenienſern. Piſander, der an der neuen Regierungsart arbeitete, und ſich die Abſchaffung der Demokratie äuſſerſt angelegen ſeyn lies, machte darauf in Athen bekannt; es ſolle niemand Sold ausgezahlt bekommen, als wer wirklich im Felde wäre, und an der Regierung ſollten blos 5000 Perſonen Theil nehmen, und das ſollten lauter Männer ſeyn, die dem Staate ſowol mit ihrem Vermögen als mit ihren Perſonen nutzen könten. Allein dieſe obrigkeitliche Perſonen tyranniſirten; niemand durfte ihnen widerſprechen, und wer das Herz hatte, ihnen einigen Widerſtand zu leiſten,

ward

ward bald auf eine geschickte Art auf die Seite geschaft. Da man nun die ausserordentlichen Beschwerden einsahe, welche mit dieser Regierungsart verbunden waren, so machte **Antiphon, Pisander** und **Theramenes** eine neue Regimentsform. Nach derselben wurden vier hundert Männer erwählt, welche die Verbindlichkeit überkamen, die Regierung nach ihrem besten Gutbefinden, mit unumschränkter Macht zu verwalten. Diese nahmen im Anfange weiter nichts vor, als daß sie **Prytanen** aus ihren Mitteln erwählten, und den Göttern beym Antritt ihrer Regierung feyerliche Gebete und Opfer darbrachten. Nachher aber machten sie ein Haufen Veränderungen in den Verordnungen, welche während der Demokratie festgesetzt waren; nur die landesvertriebenen beriefen sie nicht wieder zurück, und dieses des **Alcibiades** wegen. Im übrigen regierten sie das gemeine Wesen auf eine vollkommne gebieterische Art. Hiernächst fiengen sie mit dem lacedämonischen König **Agis** Unterhandlungen an, und erklärten sich, daß sie geneigt seyn, einen Frieden einzugehen, wobey sie hoften, daß er jetzo, da er es nicht mehr mit dem unzuverläßigen Volke zu thun hätte, sich mit ihnen eher vertragen würde. Allein **Agis**, welcher sich nicht einbilden konte, daß in der Stadt alles so ruhig wäre, und das Volk seine alte Freyheit so bald aufgeben würde, lies in seiner den Abgeordneten ertheilten Antwort nicht das geringste von Friedensgedanken merken, zog vielmehr noch eine Menge Kriegesvölker aus dem Peloponnes an sich, und rückte dicht unter die Mauern von Athen, in der Hofnung, bey entstandenem Lerm in der Stadt entweder die Einwohner zur Uebergabe zu bewegen, oder mit dem ersten Anlauf die Stadt zu erobern. Allein dieser Anschlag war vergeblich. Er fand Athen ruhig, wach und in Bereit-

reitſchaft. Indeſſen nahm die demokratiſche Parthey bey Samos über Hand. Man entſagte aller Gemeinſchaft mit der Stadt, berief für ſich den Alcibiades aus ſeiner Landesverweiſung zurück, und beſtellte ihn zum Feldherrn, wodurch das Misverſtändnis zwiſchen den Peloponneſiern und dem Tiſſaphernes dergeſtalt vermehret wurde, daß es darüber zum Aufſtand gegen ihren Feldherrn Aſtyochus kam, der auch wirklich abgedankt wurde. Die Athenienſer aber ſchickten Abgeordnete nach Samos, um ſich mit ihren ſchwürigen Landesleuten zu ſetzen, und ſo erhitzt dieſe auch auf das Unternehmen ihrer Vaterſtadt waren, gediehen die Sachen doch durch die Zuredungen des Alcibiades, der bey dieſer Gelegenheit das Beſte des gemeinen Weſens beſorgte, zu ruhigen Unterhandlungen. Tiſſaphernes reiſete darauf zu der ſo lange erwarteten phöniciſchen Flotte nach Aſpendus, wohin auch Alcibiades abgieng. In Athen ſuchte man nunmehr ſelbſt die Oligarchie wieder loszuwerden, dahingegen Phrynichus an ihrer Befeſtigung arbeitete, ſo ſehr ihm auch Theramenes entgegen war. Dieſe Bemühungen erweckten in Athen Unruhen und Beſorgniſſe. Aber das gröſte Unglück ſtand ihnen nun bevor. Hergeſendridas kam mit einer peloponneſiſchen Flotte in die daſigen Gewäſſer, ſchlug bey Oropus die athenienſiſche Flotte, und eroberte ganz Euböa. Zu Athen gerieth man über die Nachricht von dem, was bey Euböa vorgegangen war, in eine Beſtürzung, die alles bisherige übertraf. Selbſt das Unglück, ſo ſie bey Sicilien betroffen, hatte, ſo wigtig ihnen daſſelbe auch damals vorkam, ſo wenig als irgend ein andrer Zufall ihnen ein ſolches Schrecken eingejagt. So viele Schiffe waren weg; Euböa, woraus ſie ſtärkern Nutzen zogen, als aus Attica ſelbſt, war verloren, das

Heer

das Heer bey Samos hatte sich von ihnen getrennt; innerlich hatten sie Streit und Zwiespalt, und überdem konten sie fürchten, daß die Feinde nun so dreist werden, und gerade auf den Pyräus losgehen würden, der damals von Schiffen ganz entblößt war. Indessen bemannten sie doch noch 20 Schiffe, und ergriffen neue Maasregeln. In einer Versammlung des Volks wurde beschlossen, die vier hundert abzusetzen, und die Regierung an die fünf tausend zu übertragen. Man traf noch mehrere Einrichtungen, und bestellte auch Nomotheten. Und hier bewiesen die Athenienser die erste Zeit hindurch in Bestellung der öffentlichen Angelegenheiten eine grosse Weisheit, indem sie mit der grössesten Mäßigung ein Mittel zwischen der Oligarchie und dem grossen Haufen trafen. Und in der That war dieses der erste Schritt, wodurch dem Staat aus den schlechten Umständen, worein derselbe gerathen war, wieder aufgeholfen wurde. Die Folge davon zeigte sich gleich. Die Peloponneser giengen mit der Flotte nach dem Hellespont, wohin ihnen Thrasyllus nachsetzte, und über sie einen völligen Sieg erhielt. Die Nachricht von diesem Siege machte zu Athen grosse Freude. Der Muth der Athenienser wurde aufs neue belebt, und sie hielten es nunmehro nicht für unmöglich, sich, dafern sie nur das Werk muthig angriffen, wieder in die Höhe zu schwingen. Den vierten Tag nach der Schlacht eroberten sie die von Byzanz kommende feindliche Schiffe, und trieben zu Cyzikum, welches von ihnen abgefallen war, eine Brandschatzung ein. Da die Lacedämonier ihre Flotte wieder verstärkten, kam Alcibiades mit 13 Schiffen nach Samus, ertheilte Nachricht; er habe es bey dem Tissaphernes dahin gebracht, daß die phönicische Flotte den Peloponnesiern nicht zu Hülfe kommen

men sollte, gieng mit mehrern Schiffen verstärkt nach der Insel Kos, befestigte die Stadt mit einer Mauer, und kam darauf nach Samus zurück. Gleich nachher kam es bey Abydos zu einem allgemeinen Gefechte. Der spartanische Admiral Mindarus hatte 84 Galeeren unter sich, und war noch überdies mit verschiedenen syracusischen Schiffen verstärkt worden. Die Athenienser, welche nicht so zahlreich waren, fochten mit mehrerer Heftigkeit. Da Alcibiades ihnen mitten im Gefechte zu Hülfe kam, ergriffen die Spartaner die Flucht. Mindarus, um den Rest seiner Flotte vor den Atheniensern in Sicherheit zu setzen, lief in die asiatischen Häfen ein, und vereinigte sich mit dem Pharnabaz, der sein Lager an der Küste bey Abydos hatte. Tissaphernes kam darauf an den Hellespont, nahm den Alcibiades, der sich auf einer Galeere mit Geschenken bey ihm einfand, in Verhaft, und lies ihn nach Sardes unter dem Vorwand in Verwahrung bringen, es sey des Königs Wille, die Athenienser zu bekriegen. Aber 30 Tage darauf entflohe Alcibiades mit dem Mantitheus, der in Carien gefangen genommen war, des Nachts zu Pferde nach Clazomene; von da kehrte er nach der Flotte zurück, wo Theramenes mit seinem Geschwader von 20 Schiffen, und Thrasylus mit 20 andern zu ihm sties. Da er hier hörete, daß Mindarus mit der Flotte, und Pharnabazus mit der Landmacht Cyzicus eingenommen hatte, segelte er gerades Weges dahin, und besiegte den Feind. Alcibiades stieg ans Land. Mindarus nahm dieses wahr, und stieg auch aus, büßte aber sein Leben in dem Gefechte ein, worauf seine Leute die Flucht ergriffen. Die Athenienser aber führten alle Schiffe mit sich fort nach Prokonnesus, ausgenommen die syrakusanischen, welche die Syra-

kusa-

kusaner selbst verbrannten. Von der Wigtigkeit der Niederlage, welche die Lacedämonier erlitten, zeugt ein aufgefangener Brief von dem Unteradmiral Hippokrates an seine Freunde, folgenden Inhalts: Es ist aus mit unserm Glück. Minsdarus ist geblieben: das Volk leidet Hunger; wir wissen nicht was wir anfangen sollen. Die Spartaner bewarben sich auch hierauf um den Frieden. Allein die durch das bisherige Glück stolz gewordene Athenienser schlugen diese Anwerbung mit einem Uebermuth aus, und ein Redner, Cleophon, bestärkte sie darin. Es war aber das letztemal, daß sie einen solchen Antrag erhielten. Nicht lange nachher wandte sich das Blat. Die Lacedämonier versuchten Athen zu überrumpeln: doch Thrasylus schickte sie blutig zurück. Hingegen nahmen sie Pylus zum grossen Verdrus der Athenienser wieder ein. Als kurz nachher die Megarenser Nisäa überfielen, straften die Athenienser sie dafür mit einer schrecklichen Verwüstung, die sie in ihrem Lande anrichteten. Alcibiades, Thrasylus und Theramenes eroberten verschiedene Oerter am Hellespont und in Thracien, und unter den übrigen Byzanz, das sich abermals empört hatte. Ihr Kriegesglück hatte die Wirkung, daß sich Pharnabaz mit dem Alcibiades in Güte sezte, und ihm Schonung und Mitleid gegen sein Gebiete abkaufte. Hierauf kehrte Alcibiades mit vielen Schiffen und der ansehnlichsten Beute nach Athen zurück. Das Volk von Bewunderung und Dankbarkeit hingerissen, betete ihn in dem Rausche dieser Empfindungen beynahe an, drang darauf, daß man die Urkunde seiner Verbannung in die See werfen, und daß die Priester Eumolpidä ihn von den Verwünschungen, unter denen er lag, lossprechen sollten; zugleich machte man ihn zum

Feld-

Feldherrn mit unumſchränkter Gewalt. Doch da Alcibiades den Wankelmuth ſeiner Nation kannte, hielt er nicht für rathſam, lange in Athen zu verweilen. Er ſegelte, ſo bald es möglich war mit 100 Schiffen nach der Inſel Andros, die ſich empöret hatte. Und kaum hatte er ſich entfernt, ſo wagte der König Agis einen Angrif auf Athen: allein der Angrif war fruchtlos. Agis muſte abziehen.

Die **Lacedämonier**, denen dies Glück des Alcibiades gar nicht angenehm war, glaubten, daß ſie die Vortheile des Krieges auf ſich zurückbringen würden, wenn ſie eine Veränderung im Commando vornähmen. Sie übergaben daher ihre Flotte dem **Lyſander**, der das auf ihn geſetzte Vertrauen bald dadurch belohnte, daß er in der Abweſenheit des Alcibiades die athenienſiſche Flotte beym Vorgebirge **Notium** an der Küſte von **Jonien**, unfern von **Colophon** angrif, 15 von ihren Schiffen zerſtreuete, und ihren Anführer **Antiochus** erlegte. Als das Volk zu **Athen** von dem Seetreffen hörete, faßte es einen groſſen Unwillen gegen den **Alcibiades**, weil es glaubte, daß ſeine Sorgloſigkeit an dem Verluſte der Schiffe Schuld ſeyn müſte, ſezte ihn von der Feldherrenſtelle ab, und ernannte zehn neue Feldherren, unter denen **Conon**, **Thraſybul** und **Perikles** waren. **Alcibiades** trat willigſt ſeine Würde an **Conon** ab, wollte aber nicht wieder nach **Athen** zurückgehn, ſondern begab ſich mit ſeinem eigenen Schiffe nach **Thracien**, wo er zu ſeiner Sicherheit eine Veſtung anlegte. **Conon** hingegen gieng mit ſeinen 20 Schiffen von **Andrus** auf Befehl des Volks nach **Samos** zu der Flotte, und von da nach **Mitylene**. In **Mitylene** ward er belagert, und die **Athenienſer** ſahen ſich genöthigt, ihre Flotte bey **Samos**

zu verstärken. Hierauf segelten ihre Admirale ab, um Mitylene zu entsetzen, und kamen mit der feindlichen Flotte, die beynahe so stark als die ihrige war, an dem südlichen Ende der Insel Lesbos, den Inseln Aeginussä gegen über, zusammen. Den Morgen drauf erfolgte ein blutiges Treffen, in welchem die Spartaner und ihre Bundesgenossen mit grossem Verlust den Kürzern zogen. Die Folge von diesem Siege war, daß die Belagerung von Mitylene aufgehoben wurde. Eine sehr traurige Folge aber hatte dieser glorreiche Sieg für die athenienſischen Feldherren, die ihn mit grosser Tapferkeit erfochten hatten. Man hatte nach erhaltenem Siege entweder vergessen oder versäumet die todten Körper der Athenienser aus der See zu nehmen, und ihr Begräbnis anzuordnen. Diese Nachläßigkeit war in den Augen der Athenienser ein so ungeheures Verbrechen, daß sie folgende Feldherren, den Diomedon, Thrasylus, Calliades, Lysias, Aristocrates, Erasinides und Perikles zum Tode verurtheileten. Sokrates, der damals im Rathe sas, konte diesen unvernünftigen und grausamen Schlus nicht hintertreiben. Das durch die Anhetzungen des Cleophons rasend gemachte Volk verlangte durchaus das Blut seiner besten Generale, und Callixenus faßte dieses die Republik ewig beschimpfende Urtheil ab. Nachdem diese Männer den Tod mit Unerschrockenheit ausgestanden hatten, fielen dem bethörten Volke die Schuppen von den Augen. Es sahe das Abscheuliche seines Unfuges; und da es die Sachen nicht wiederherstellen konte, so lies es seinen Unwillen gegen den Cleophon und Callixenus in vollem Maasse aus. Diese Tragödie ward kurz vor der grossen Niederlage der Athenienser aufgeführt. Denn von nun an geriethen sie in Unfälle, aus denen sie sich nicht erholen konten.

Lysan-

Lyſander, der ſpartaniſche General, nahm Thaſus weg, und kurz darauf durch die Hülfe der Perſer Lampſacus. Conon ſuchte den Eroberer auf, dieſer aber, der dem Feinde nicht gewachſen war, vermied alle Gelegenheit mit ihnen anzubinden. Deſto ſtreitſüchtiger aber waren die Athenienſer. Dieſe verachteten ihren Feind, ſchärften ihre Erfindſamkeit an Ausdenkung neuer Strafen, die ſie ihren künftigen Gefangenen auflegen wollten, und ſchwärmten um den Hafen, in welchem Lyſander ſtill lag, mit einem Fechterſtolze, und mit Ausſtoſſung erbitternder Reden herum. Alcibiades, der in der Nachbarſchaft wohnete, erſtaunete über den Unſinn ſeiner Landesleute, und bat ſie ernſtlich auf ihrer Huth zu ſeyn. Aber ſie lachten zu ſeinen Vorſtellungen, ja ſie drohten ihm ſogar, daß ſie ihn, wenn er wiederkäme und nochmals einen Strafprediger abgäbe, als einen Gefangenen nach Athen ſchicken wollten. Lyſander gab auf alle ihre Bewegungen Achtung, und da ihm eröfnet wurde, daß ſie ſtets ihre Schiffe leer lieſſen, und ſich im Lager luſtig machten, ſegelte er ihnen einmal des Abends nach, und hatte ſchon, ehe ſie noch ihre Schiffe mit Mannſchaft beſetzen konten, den vollſtändigſten Sieg. Alle Schiffe geriethen in ſeine Gewalt. Blos neun Galeeren unter dem Conon 3579
entkamen nach Cypern zu dem Evagoras. Lyſander kehrte unter einem Frolocken nach Lampſacus zurück, lies nach gehaltenem Kriegesrath 3000 athenienſiſche Gefangene niederhauen, und verſchonte blos den einzigen Adimant. Die erlittene Niederlage wurde gleich in Athen bekannt, und das Klaggeſchrey drang aus dem Pyräus durch die langen Mauern bis in die Stadt. Die Athenienſer hielten darauf eine allgemeine Verſammlung, und beſchloſſen, alle Hafen bis auf ei-

nen zu versammen, die Mauern auszubessern, Wachen auszustellen, und andre Anstalten gegen eine Belagerung zu machen. Indessen zog der König Agis vor Athen, schlug sein Lager bey der Kampfschule Akademia auf, und Lysander legte sich mit 150 Schiffen vor dem Hafen Piräus. Die Athenienser wusten nicht, weil es ihnen an Schiffen, an Bundesgenossen und Proviant fehlte, was sie thun sollten. Ohnerachtet in der Stadt viele Hungers starben, gedachten sie doch noch an keinen Vergleich. Nachdem aber aller Proviant aufgezehret war, schickten sie Gesandten an den Agis, und erboten sich, mit den Lacedämoniern in ein Bündnis zu treten, wenn sie nur die Stadt und den Piräus behielten. Agis aber verwies sie nach Lacedämon, weil er keine Vollmacht zu Un-
3582 terhandlungen hätte. In Sparta wurde endlich der Friede geschlossen. Im Anfange bestunden verschiedene griechische Staaten mit Heftigkeit darauf, man sollte der athenienſischen Republik ein Ende machen. Die Lacedämonier hingegen wollten nicht darein willigen, die griechische Stadt in die Knechtschaft zu bringen, welche sich in den grösten Gefährlichkeiten um ganz Griechenland wohl verdient gemacht habe. Sie verwilligten ihnen dagegen den Frieden, unter der Bedingung, daß sie die langen Mauern und den Piräus niederreissen, alle Schiffe, bis auf zwölfe überliefern, die Verbannten zurückberufen, einerley Freunde und Feinde mit den Lacedämoniern haben, und diesen zu Wasser und zu Lande, wohin sie wollten, folgen sollten. In eine solche Tiefe ward das stolze Athen heraberniedriget.

Man sieht in diesen unterhaltenden Begebenheiten Athen, welches schon im zweyten Jahre des Krieges durch die Bedrängnisse von den Plagen des Krieges, und eines noch weit fürchterlichen einhei-

mischen

miſchen Feindes, der anſteckenden Seuche, ſo gedemüthiget war, daß es um einen Frieden bat, den es nicht erhalten konte, einige Jahre darauf mit eben dem Stolz den Lacedämoniern dieſen Frieden abſchlagen, und nachher gar noch mit einer der fürchterlichſten Rüſtungen ſich gegen ganz Sicilien wapnen; ein Unternehmen, welches es würde ausgeführet haben, wenn nicht innerlicher Zwiſt und neidiſche Eiferſucht demſelben gröſſere Hinderniſſe in den Weg gelegt hätten, als der Feind. So aber geht ihnen eine Flotte von mehr als 300 Segeln, der Kern ihrer Macht, in einem einzigen Feldzuge verloren, und ſie ſcheinen auf einmal erſchöpft zu ſeyn. Allein ſtatt deſſen fängt dieſe Einbuſſe an ihren Eyfer und Geſchäftigkeit von neuen zu beleben, und ſie ſetzen ſich wirklich in wenigen Jahren durch die Staatsklugheit und Tapferkeit ihrer Feldherren wieder auf den Fus, daß ſie einen Frieden zu ihrem Vortheil zu beſtimmen hoffen können, und nur der Uebermuth und die Nachläßigkeit eines Kriegesheers, welches das Glück der Waffen eingeſchläfert, ziehet ihnen den endlichen Unfall zu, worunter ſie erliegen, und einen ſchmäligen Frieden erkaufen müſſen z).

## §. 61.

Nachdem Lyſander die langen Mauern und die um Pyräus mit groſſer Geſchwindigkeit hatte niederreiſſen laſſen, ordnete er eine Oligarchie an, und gab die oberſte Macht dreyßig Regenten oder Tyrannen. Zwar wurden ſie erwählt und beſtimmt, die Geſetze abzufaſſen, nach welchen der Staat regieret werden ſollte; ſie machten aber alle Einrich-



z) Heilmann in den kritiſchen Gedanken von dem Charakter des Thucydides, S. 10. Thucyd. L. I-VIII. Diodor. L. XIII. Plutarch. in Alcibiad.

tungen bey dem Rath und den andern Aemtern nach ihrem Gutbefinden. Sie herrschten ohne Gesetz, und erhielten, um den Athenicnsern alle Arten von Drangsalen zufügen zu können, von den Lacedämoniern eine Besatzung. Diejenigen musten zuerst die Strenge ihres obrigkeitlichen Amtes empfinden, welche in dem Rufe stunden, daß sie in der Demokratie von Verleumdungen und falschen Anklagen gelebt, und rechtschafnen Leuten Verdrus gemacht hatten. In der Folge aber fielen sie unschuldige und ehrliche Leute an, und schütteten über sie die peinlichsten Quaalen aus. Unter diesen dreyßig Tyrannen aber war ein rechtschaffener Mann, Namens **Theramenes**. Dieser konte die Gewaltthätigkeit und das grausame Verfahren seiner Collegen nicht länger ansehn. Er misbilligte es öffentlich, und zog sich durch dies edelmüthige Betragen ihren Has, und insonderheit die Verfolgung eines Critias zu, der mit unter den Dreyßigen war. Critias verklagte den Theramenes bey dem Senat, und der Verklagte vertheidigte sich. Der Senat hörte diese Vertheidigung an, und sie war so gründlich abgefaßt, daß er nicht umhin konte, seinen Beyfall öffentlich zu erkennen zu geben. Da nun Critias sahe, daß ihn der Rath, wenn er zu Einsammlung der Stimmen schreiten dürfte, ihn frey sprechen würde, so gieng er aus der Versammlung, kam aber bald mit einer Wache wieder, und rief aus: des Theramenes Sache gehöre nicht vor den Senat, denn er habe jetzt seinen Namen unter der Zahl der Dreytausend ausgestrichen, welche Repräsentanten des Volks genannt wurden, und das Vorrecht genossen, daß sie allein vom Senate verhöret werden durften. Theramenes sprang nach diesen Worten auf den Altar, und sagte: Ich will durch die Zuflucht, die ich zu diesem Altar nehme,

nehme, nicht eben dem Tode entgehen, die Götter aber will ich dadurch zu einem ſchleunigern Strafgerichte reizen, wenn meine ruchloſe Mörder mich von demſelben wegreiſſen ſollten. Dennoch aber ward er vom Altar weggeriſſen, über den Markt geſchlept, und gezwungen, einen Giftbecher auszutrinken. Sokrates war ein Zeuge von dieſen Gewaltthätigkeiten, und er ſuchte ſie abzuwenden. Aber die Tyrannen vollführten ihren Willen, und Theramenes muſte überdem noch von den Gerichtsdienern, und inſonderheit von ihrem Anführer, dem Satyrus, ſich durch Spöttereyen und unanſtändige Reden mishandeln laſſen. Von nun an verübten die Tyrannen den entſetzlichſten Muthwillen, und häuften Leichen auf Leichen auf. Athen ward eine Büne himmelſchreyender Ungerechtigkeiten, und die freche Gewalt ſiegte über die Unſchuld und über das Recht. Die Redlichen verlieſſen ihr Vaterland, und ſuchten in den Staaten der Nachbarn Schutz wider den Tod. Die Spartaner aber wieſen dieſe Norhleidende mit Unfreundlichkeit von ſich, und machten das unmenſchliche Geſetz, daß die welche vor den dreyßig Tyrannen flüchteten, gebunden nach Athen zurückgebracht werden ſollten. Weit menſchlicher hingegen waren die Argiver und Thebaner geſinnt. Dieſe widerſetzten ſich dem tyranniſchen Befehle der ſtolzen Lacedämonier, und erlaubten den Athenienſern einen freyen Aufenthalt. Thraſybul, ein kluger und unternehmender Mann, bediente ſich dieſes Schutzes zum allgemeinen Vortheil ſeiner Landesleute. Er glaubte nämlich, daß er ſeinem Vaterlande keinen beträchtlichern Dienſt erweiſen könte, als wenn er es von den Bedrängniſſen errettete, welche ihm von den Tyrannen zugefügt wurden, und er faßte den Schlus, dieſen Ge-

danken zur Wirklichkeit zu bringen. Zwar hatte er nicht mehr als 30 Mann, mit denen er etwas wagen konte; er konte sich aber auf sie verlassen. Mit dieser kleinen Anzahl von Leuten fiel er in das attische Gebiete ein, und bemächtigte sich des wohlverwarten Dorfes **Phyla**, wo seine Truppen in kurzer Zeit auf 700 Mann anwuchsen. Die Tyrannen säumten nicht, sich den Unternehmungen des **Trasybuls** zu widersetzen, und die spartanische Besatzung stand ihnen zu Gebote. Allein **Thrasybul** vereitelte nicht nur die Anfälle der **Lacedämonier** durch die lebhafteste Gegenwehre; seine kleine Armee hatte auch einen so starken Zulauf, daß er den Hafen **Piräus** angreifen, und erobern konte. Diesen Hafen lies er darauf befestigen, und da der Gegentheil ihn zu ersiegen trachtete, so schlug er ihn zurück, und tödtete eine Menge seiner Feinde, unter denen auch **Critias** war. Hierauf lies **Thrasybul** öffentlich bekannt machen, daß er zu der Rettung seines Vaterlandes die Waffen führte, und daß seine Absicht blos dahin gienge, das Vaterland von dem Druck der Tyrannen zu befreyen. Dem Volke war diese Erklärung dergestalt süs, daß es sofort zu der Entschliessung gebracht wurde, die dreyßig **Tyrannen** zu vertreiben, und
3583 das Regiment zehen Leuten zu übergeben, von denen sie glaubten, daß sie das Beste der Republik beherzigen würden. Zwischen **Athen** und **Sparta** erfolgte hierauf ein Friede, und der atheniensische Staat bekam durch die Redlichkeit des **Thrasybuls**, der die Anerbietungen der Tyrannen, welche ihm des **Theramenes** Stelle antrugen, verwarf, eine glücklichere Einrichtung. **Euklides** war damals Archon zu Athen. Kein Archonat aber ist leicht so abscheulich geworden, als dasjenige, welches gleich darauf von dem **Laches** verwaltet wurde. Denn

unter

unter diesem trug sich die Ermordung des Sokrates zu, welche die atheniensische Republik auf immer beschimpfen mus. Sokrates hatte sich auf alle Art um Athen verdient gemacht; und vielleicht ist kein Weltweiser nach dem Tode mit so einhelligen Stimmen als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts gepriesen worden, als dieser Weltweise. Je grösser und deutlicher aber seine Verdienste waren, desto grösser und augenscheinlicher war der Has, den Neid und Eyfersucht wider seine Person und wider sein Glück wüten lies. Bey der Reinigkeit seiner Sitten, bey der exemplarischen Wohlthätigkeit seines ganzen Verhaltens, war es nicht nur dem Aristophanes möglich, ihn vor den Ohren der Athenienser als einen Thoren auszuzischen; ein kühner junger Mensch, Namens Melitus, durfte ihn sogar als einen Irreligionisten in der Lehre und im Leben verklagen. Umsonst vertheidigte sich Sokrates in einer Rede, die keinen andern Schmuck als die Wahrheit hatte, und umsonst unterwand sich Plato, die Unschuld und die Rechtschaffenheit dieses verleumdeten Philosophen ins Licht zu setzen. Das wider ihn eingenommene Volk bestand auf die Todesstrafe, welche der Ankläger in seiner Klagformel bestimmt und gefordert hatte, und 281 Richter verdammten ihn zum Tode. Seine Freunde bebten bey diesem Urtheile: Sokrates allein blieb standhaft. Als Apollodor einer von seinen Freunden sein Betrübnis darüber äusserte, daß er unschuldig sterben müste, antwortete Sokrates lächelnd: Verlangst du denn lieber, daß ich schuldig sterben soll? Und da man verlangte, er sollte sich heimlich aus dem Gefängnis wegmachen, so lachte er zu diesem Vorschlage, und fragte seine Freunde: Ob ihnen ein Ort ausser Attika bekannt wäre, wohin der Tod nicht käme? In dieser Fas-

sung trank er den Gift in Gegenwart seiner Freunde, betete zu Gott um ein ruhiges Ende, und verherrlichte seinen Tod durch eben diejenige Gelassenheit, mit der er seine bisherige Trübsaale verherrlicht hatte. Kaum war **Sokrates** über die Seite geschaft worden, so empfanden die Athenienser die Ungerechtigkeit ihres Unternehmens. **Sokrates** grosse Verdienste leuchteten ihnen in die Augen, und ihr Herz schlug sie über die That, die sie verübt hatten. Sogleich rächten sie dieselbe an dem **Melitus**, der sie angegeben hatte, und verdammten ihn zum Tode. Verschiedne seiner Ankläger wurden aus dem Staate gestossen. Alle die, welche an der Klage Theil genommen hatten, verloren die Rechte des geselligen Umgangs, und zugleich die Rechte der Menschheit. Der allgemeine Abscheu, den man wider sie bezeugte, trieb verschiedene zur Verzweifelung. Einige entleibten sich selbst. Kein Sterblicher war nun so heilig und so gros als **Sokrates**. Man sezte ihn über die Sphäre der Menschen herüber. Er ward ein Held und Halbgott. Eine eherne Bildsäule ward seinem Andenken gesetzt, und in einer Kapelle, die man ihm weyhete, erwies man seinem Geiste eine göttliche Verehrung.

Nachdem **Athen** von der Herrschaft der dreyßig Tyrannen frey geworden war, sammlete es von neuem Kräfte, und sein innerer und äusserer Zustand verbesserte sich von Zeit zu Zeit. **Lacedämon** hingegen schwächte sich durch die Händel, die es in Asien wider den König von Persien, **Artaxerxes Mnemon** angefangen hatte. Denn Artaxerxes wiegelte die Böotier nebst den Athenien-
3589 sern, Corinthern und Argivern wider die Lacedämonier auf, und bestach sie durch Geldsummen, die er an sie schickte. Die Lacedämonier erkannten die Gefahr, darinnen ihr Staat schwebte, und die Noth-

wendig-

wendigkeit ſich in einen Krieg einzulaſſen. Sie machten dazu die nöthigen Anſtalten, und ſchickten zugleich den Epikydidas an den Ageſilaus, der ihm die gegenwartigen Umſtände bekannt machte, und den Befehl der Republik eröfnete, auf das geſchwindeſte dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen, und Ageſilaus eylte aus Aſien ſeinem Vaterlande zum Beyſtande. Indeſſen grif der Athenienſer Conon, der zum Admiral der perſiſchen Flotte beſtellet worden war, die lacedämoniſche Flotte an der Küſte von Cnidos an, erhielt einen vollkommnen Sieg, 3590
nahm dem Feinde 50 Schiffe weg, und machte 500 Gefangene. Ageſilaus bekam ſogleich ſey ſeiner Ankunft in Böotien Nachricht von dieſer Niederlage, und ſie war ihm ſehr empfindlich. Doch als er bedachte, der gröſte Theil der Armee könne zwar an glücklichen Begebenheiten mit Vergnügen Theil nehmen; wenn aber etwas Widriges vorgefallen, ſey es nicht nöthig, ihn davon Nachricht zu geben, ſo kehrte er die Sache um, und ſagte: Die lacedämonier hätten geſiegt, opferte auch ſogleich einen Ochſen, als wenn er eine fröliche Botſchaft erhalten hätte, und ſchickte vielen etwas von dem Opferfleiſche. Hierauf hatte er das Glück, bey Coronea einen ziemlich beträchtlichen Sieg zu gewinnen, in welchem auch die Athenienſer einige Einbuſſe litten. Inzwiſchen verfolgte Conon ſeinen Sieg, ſegelte mit einem Theile der Flotte nach Athen, brachte auf ſeinem Wege dahin die Cycladen auf ſeine Seite, und eroberte Cythara. Nachdem er einen groſſen Theil ſeiner Seeleute ans Land geſetzt, und verſchiedene Arbeiter angenommen hatte, fieng er ſogleich an, die Stadt von neuem zu befeſtigen, 3591
und nicht wenige benachbarte Städte verſorgten ihn zu dieſer Abſicht mit Zimmerleuten und Maurern. Mit gleicher Geſchäftigkeit machte ſich Iphicrates

um

um die athenienſiſchen Angelegenheiten verdient. Er war ein vortreflicher General, und hatte die Kunſt Krieg zu führen nach gewiſſen Grundſätzen ſtudirt. In Kriegeslisten war er unerſchöpflich, und nichts gieng über ſeine Erfindſamkeit in Anſehung der Einrichtungen im Kriegswesen. Er änderte die Kleider und die Waffen der athenienſiſchen Soldaten. Anſtatt der kurzen Spieſſe gab er ihnen lange, anſtatt der groſſen ſchweren Schilde leichte, und anſtatt der kleinen ſpitzigen Schwerdter Waffen von ſchicklicherer Gröſſe. Ageſilaus empfand ſeine Tapferkeit und Erfahrung im Kriege. Er befeſtigte gern die Lager, welche er aufſchlug; und als ihn einſt einer ſeiner Befehlshaber fragte: vor wem er ſich fürchtete? gab er zur Antwort: ich fürchte mich davor, daß ich nicht einmal eine Ausflucht brauchen müſſe, die einem Feldherrn nicht wohl kleidet: das hätte ich nicht gedacht!

Die Lacedämonier wurden endlich des perſiſchen Krieges müde, und die Athenienſer, welche beſorgen konten, daß ſie von den Lacedämoniern, unter dem Beyſtande des Königes, der auf ihre Seite getreten war, ihrer Herrſchaft und Freyheit beraubt werden dürften, war bey Fortſetzung des Krieges auch nicht wohl zu muthe. Es ward daher an einem Frieden gearbeitet, und er kam durch die Lacedämonier, die zu dieſem Geſchäfte den Antalcidas gebrauchten, zu Stande. 3597 Dieſer Friede hatte für Griechenland den unrühmlichſten Inhalt, und die Art, mit der er ihnen aufgedrungen wurde, war demüthigend. Der König Artaxerxes, lautete er, erkennet für recht, daß die Städte in Aſien, nebſt den clazomeniſchen Inſeln, und der Inſel Cypern unter ſeiner Herrſchaft ſtehen; die andern griechiſchen Städte, groſſe und kleine, in völlige Freyheit geſetzt wer-

den;

den; Lemnus, Imbrus und Skirus ausgenommen, welche den Athenienſern, wie von alten Zeiten her, bleiben ſollen. Wer dieſen Frieden nicht annimmt, den will ich in Verbindung mit denen, welche dieſe Vorſchläge annehmen, zu Lande und zu Waſſer mit aller Macht bekriegen a).

## §. 62.

Nach dem antalcidiſchen Frieden trachteten die Lacedämonier mit den feurigſtem Eifer nach der Oberherrſchaft über die andern griechiſchen Völker. Zuförderſt beſchloſſen ſie, die von den Bundesgenoſſen, welche ihnen in dem Kriege entgegen geweſen waren, zu züchtigen, und ſie in den Stand zu ſetzen, daß ſie ihnen künftig nicht untreu werden könten. Den Anfang machten ſie mit den Mantineern, denen ſie befahlen, die Stadtmauer niederzureiſſen. Weil ſie dieſen Befehl nicht ſogleich befolgten, ſo wurde das Volk wider ſie aufgeboten. Ageſipolis verwüſtete ihr Land, und weil ſie die Mauer noch nicht abbringen wollten, ſo grub er rund um die Stadt einen Graben. Nachdem der Graben fertig war, führte er eine Mauer um die Stadt her, und verdämmte den Flus. Hierauf erhub ſich das Waſſer über den Grund der Häuſer und der Stadtmauer. Die untern Backſteine wurden weich, die obern ſunken nach, und die Mauer bekam einen Riß. Nun erboten ſich die Mantineer, ihre Mauer niederzureiſſen. Allein die Lacedämonier änderten die ehemalige Forderung dahin, 3598

a) Xenoph. Hiſt Graec. L. I. II. Plato in Phaedone, Critone, und Apologia Socratis. Cicero de Officiis III, 13. Cornelius Nepos in Conone c. 3. 4 et in Iphicr. 1. 2. Polyaen. in Stratag. III, 9. Xenoph. IV. V. VI. Diodor. XIV.

hin, daß die Mantineer auseinanden gehen, und auf die Dörfer ziehen sollten, und in diese Forderung zu willigen, sahen sich die letztern durch die Noth gezwungen. Hierauf fiengen sie einen Krieg
3602 gegen die Olynther an. Ihr Feldherr, Phöbidas, bekam das Schlos Cadmea zu Theben durch Verrätherey in seine Gewalt, und der thebanische Kriegesobriste Ismenias muste darüber sterben. Gegen die Olynther richtete der lacedämonische General Teleutias in dem ersten Feldzuge nicht viel aus, und in dem andern büßte er sein Leben nebst vielem Volke ein. Endlich nöthigte Polybiades die Olynther zu einem Vergleiche. Die Macht der Lacedämonier war bisher aufs höchste gestiegen; nun fiel sie. Sie hatten ohne die geringste Veranlassung zu haben, sich der Citadelle von Theben bemächtigt, und ihren Anhängern Vollmacht gegeben, nach Gutdünken zu herrschen. Hier-
3606 aus entstunde der thebanische Krieg. Vierhundert Misvergnügte flüchteten nach Athen, und bekamen daselbst Schutz und Wohlstand. Diese stifteten in Theben eine Verschwörung an, und es glückte ihnen, nicht nur ihre Stadt unter dem Beystand der Athenienser wieder zu erhalten, sondern so gar auch den Lacedämoniern die Vestung wegzunehmen. Die Athenienser sahen die Schwächung der lacedämonischen Macht gewis nicht ungern; da sie ihr aber noch nicht hinlänglich gewachsen waren, so rieth ihnen die Klugheit, diese Empfindung so viel als möglich zu dämpfen und zurückzuhalten. Gleichwol vermochte der thebanische Admiral Pelopidas die Athenienser durch List dahin, wider die Spartaner die Waffen zu ergreifen. Er schickte einen Spion an Sphodrias, einen spartanischen Feldherrn, der sein Lager bey Thespiä hatte, und munterte ihn zu einem Versuch auf den

Hafen

Hafen Piräus. Dieſer meynte, daß er den Hafen in der Nacht erobern würde, er muſte aber unverrichteter Sache abziehn. Hierüber beſchwerten ſich die Athenienſer zu Sparta, und da die Spartaner das Verhalten des Sphodrias nicht ernſtlich genug beſtraften, ſo erklärten die Athenienſer in Geſellſchaft der griechiſchen Städte einen Krieg wider die Lacedämonier, der für die letztern gar nicht glücklich gieng. Chabrias, der 3607
athenienſiſche Admiral, ſegelte wider Naxus, und belagerte die Hauptſtadt der Inſel. Der ſpartaniſche Admiral Pollis, der dieſer Stadt zu Hülfe kam, ward von ihm mit Verluſt von 32 Galeeren geſchlagen. Dies war der erſte Sieg, den die Athenienſer ſeit dem peloponneſiſchen Kriege erfochten. Im folgenden Jahre gewannen ſie noch einen wider die Lacedämonier bey Leucas unter der Anführung des Timotheus, der dem Chabrias im Commando folgte. Indeſſen bemühte ſich der perſiſche König Artaxerxes Mnemon, den Frieden in Griechenland wiederherzuſtellen, und zwar unter der Bedingung, daß alle griechiſche Städte frey ſeyn 3608
ſollten. Allein die Thebaner widerſetzten ſich auf Einrathen des Epaminondas, der ihnen zur Oberherrſchaft über ganz Griechenland Hofnung machte, dieſen Friedensvorſchlägen, und die Athenienſer bekamen auch gleich neue Händel mit den Lacedämoniern. Hierauf verloren die Lacedämonier 3613
bey Leuctra in Böotien eine groſſe Schlacht gegen den Epaminondas. Zwiſchen beyden Heeren war ein ebenes Feld. Auf dieſem ſtellten die Lacedämonier ihre Reuterey vor das Fusvolk; die Thebaner ſtellten ihr die ihrige entgegen. Die thebaniſche Reuterey war wohl geübt; die lacedämoniſche aber zu der Zeit überaus ſchlecht. Das Fusvolk ſtellten die Lacedämonier ſo, daß es

nur

nur 12 Mann hoch stund; die Thebaner hingegen stunden menigstens 50 Mann hoch, und so dichte zusammen, daß sie mit den Schilden einander bedeckten. Da der König und Feldherr Cleombrotus anfing, die Armee gegen den Feind in Bewegung zu setzen, und das Volk, welches er selbst anführete, noch nicht einmal beobachtete, daß es angeführet werden sollte, war die Reuterey schon aneinander gerathen, und die lacedämonische wurde bald über den Haufen geworfen. Die Flüchtigen stiessen auf ihr eigenes schwerbewafnetes Fusvolk, und zugleich that das thebanische einen Angrif darauf. Und da die Lacedämonier auf dem rechten Flügel wahrnahmen, daß der rechte zurückgetrieben wurde, sahen sie sich auch nach der Flucht um. Dieser Sieg öfnete den Thebanern den Weg nach dem Peloponnes; die Lacedämonier aber setzte er von ihrem Ansehn und von ihren Kräften auf das tiefste herunter. Ein Glück für Sparta war, daß sich der persische Monarch die Beylegung der Unruhen Griechenlandes eyfrigst angelegen seyn lies, und den Feinden, wie das vorigemal, zum
3618 Vortheil der griechischen Städte, die man ihrer Freyheit versicherte, durch viele Bemühungen bewirkte. Keine Nation aber war so wenig geneigt Friede zu machen, als die von ihren bisherigen Siegen ganz trunkene thebanische. Sie dachten nur an die Vergrösserung ihrer Ehre, und an die Erweiterung ihrer Staaten. Die Platäer und Thespier wurden Opfer ihrer Grausamkeit, und die Phocier waren ihrem Angrif ausgesetzt. Diese Ausschweifungen verbanden die Athenienser und die Lacedämonier zu einem gemeinschaftlichen Kriege wider die Thebaner, dessen Absicht dahin ging, die Bestrebungen dieses Volks nach der vorzüglichen Uebermacht über die andern griechischen Staaten zu vereiteln.

vereiteln. Ihre Verbindung aber, und die Anstalten, welche sie wider ihren gemeinschaftlichen Feind vorkehrten, hatten die gewünschte Wirkung nicht. Bey **Mantinea** kam es zum Treffen. **Epami-** 3621
**nondas**, der in demselben blieb, hatte eine kluge Einrichtung gemacht, und seine Leute fochten mit Muth. Allein die Tapferkeit der Athenienser verhinderte, daß sie keinen völligen und entscheidenden Sieg davon trugen, und daß der Erfolg dieser Schlacht mit der allgemeinen Erwartung nicht übereinstimmte. Denn da fast ganz Griechenland wider einander zu Felde lag, glaubte jedermann, wenn es zu einer Schlacht käme, würden die Sieger die Herrschaft erlangen, und die Besiegten sich unterwerfen müssen. So aber schrieben sich beyde den Sieg zu, beyde richteten Siegeszeichen auf; von beyden Seiten liessen sie die Todten als Ueberwinder verabfolgen, und holten sie als Ueberwundene zurück b).

## §. 63.

Einige Jahre hernach bekamen es die Athe- 3625
nienser mit dem neuen macedonischen Könige **Philippus Amyntä**, dem Vater Alexanders des Grossen, zu thun. Sie unterstützten den Gegner dieses Monarchen **Argeus** mit 3000 Mann, unter der Anführung des **Mantias**, und mit einer Flotte. Ihre Hauptabsicht aber bey dieser Unterstützung war die Stadt **Amphipolis** wieder zu bekommen, welche ihnen vom **Perdikkas**, dem Vorfahren des **Philippus**, war entzogen worden. Allein **Mantias** und **Argeus** wurden bey **Methone** in die Flucht geschlagen. Inzwischen erhielten die Athenienser doch noch einen ganz rühmlichen und vortheilhaf-

b) Xenophon Hist. Gr. V. Diodor. XV.

theilhaften Frieden, und in demselben auch die Stadt Amphipolis. Denn die Macht Philipps war damals so bedeutend noch nicht, daß er hätte Gesetze vorschreiben, und nach Willkühr mit den Athenien-
3626 sern umgehen können. Diese aber wurden das Jahr darauf in einen noch gefährlichern Krieg verwickelt, den man den Bundesgenossenkrieg zu nennen pflegt. Die Chier, Rhodier, Coer und Byzantiner, die bis daher ihre Bundesgenossen gewesen waren, traten nunmehr in ein Bündnis wider sie. Auf die erste Nachricht von diesem Aufstande schikten die Athenienser den Chares mit einer Landarmee ab, Chios zu belagern, da indessen Chabrias den Ort zur See einschliessen sollte. Chabrias brach mit seiner Galeere in den Hafen ein; weil aber die andern Galeeren sich fürchteten, ihm zu folgen, ward er vom Feinde umringt, und niedergemacht. Hierauf verstärkten die Athenienser ihre Flotte mit 60 Galeeren unter dem Timotheus und Iphikrates. Die Bundesgenossen aber rüsteten eine Flotte von 100 Galeeren aus, verheerten verschiedene athenienſische Inseln, machten daselbst grosse Beute, und belagerten zuletzt Samos. Allein die Athenienser, welche Byzanz belagerten, störten sie in dieser Beschäftigung, und setzten sie dadurch in die Nothwendigkeit, der belagerten Stadt zu Hülfe zu kommen. Sie segelten auch wirklich mit der ganzen Flotte auf Byzanz zu, und boten den Athenienſern eine Schlacht an. Allein Timotheus und Iphicrates weigerten sich mit ihnen zu fechten, weil ein gewaltiger Sturm in die Gewässer blies. Chares, der sich der Witterung ungeachtet, mit dem Feinde einlassen wollte, schickte nach Athen, und verklagte seine Collegen. Das Volk ward auf sie erbittert, dankte sie ab, und legte ihnen eine Geldstrafe auf. Noch unbesonnener aber

handelte

handelte Chares gleich darauf. Der Statthalter Artabaz, der ſich wider den König in Perſien empört hatte, und von einer Armee von 30000 Mann belagert ward, überwand den Chares, daß er ihm zu Hülfe kam, und die königlichen Feldherren ſchlagen half. Der perſiſche Monarch ſahe dieſen Schritt dergeſtalt ungnädig an, daß er den Athenienſern mit einem Kriege drohete, und Philipp von Macedonien nahm ihnen wider den lezten Friedensſchlus die Stadt Amphipolis, und die ihnen unterwürfige Städte Pydna und Potidäa weg, und machte damit den Olynthiern ein Geſchenk, um ſie von der Parthey der Athenienſer abzuziehen. Dieſe Unbeſonnenheit, welche ſie anfänglich an dem General lobten, und hernach, da ſie die Folgen derſelben erblickten, tadelten, und die gegründete Furcht, die ſie der Perſer wegen haben konten, nöthigte ſie, ſich mit den Staaten, die ſich empöret hatten, ſo gut als ſie konten zu ſetzen, und ſie ſchloſſen einen Frieden, der weder vortheilhaft 3629
noch rühmlich war.

In eben dem Jahre brach der phociſche Krieg aus, deſſen Veranlaſſung wir oben erzehlt haben [c]). Die Phocier behaupteten, daß ihnen die Schutzgerechtigkeit des delphiſchen Tempels gebühre, und zogen daher die unermäslichen Schätze des Tempels an ſich. Um dieſes vermeynten Kirchenraubes willen wurden ſie von den Thebanern und Locriern bekriegt, und da ſich die Lacedämonier durch die Amphictyonen gleichfalls für beleidigt hielten, ſo ſtunden ſie den Phociern wider ihre Feinde bey. Endlich ergriffen auch die Athenienſer theils aus Unwillen gegen die Thebaner, theils aus Freundſchaft gegen die Phocier, welche ihre



c) S. 212.

alte Bundesgenossen waren, diese Parthey. Der Krieg selbst ward einige Jahre mit abwechselndem Glücke geführt, und er würde weniger beträchtlich seyn, wenn ihn nicht die Händel, welche die Athenienser während demselben mit dem macedonischen König Philipp bekamen, denkwürdig machten. Aber so macht eben dieser Händel wegen dieser Krieg eine der denkwürdigsten Perioden in Griechenland aus. Denn dadurch, daß die Athenienser sich bey der Unterhandlung mit diesem König nicht klug genug verhielten, brachten sie ihrem blühenden Staate gefährliche Wunden bey. Philipp hatte die Pheräer in Thessalien von ihrem Tyrannen befreyt, und die Phocenser, welche ihnen zu Hülfe gekommen waren, geschlagen. Nun wollte er die leztern angreifen, und rückte gegen die Thermopylä vor; die Athenienser aber verwehrten ihm den Durchgang. Philipp muste zurückkehren. Dieser Rückzug aber, den die Widersetzlichkeit der Athenienser veranlaßte, legte den Grund zu der Verbitterung des Königs gegen das athenienſische gemeine Wesen. Demosthenes, dem der Anwachs der macedonischen Macht gefährlich schien, hielt nach der Rückkehr des Philipps seine erste philippische Rede, und bemühete sich beständig, seine Landesleute wider die Macedonier aufzuwiegeln. Philipp bekriegte hierauf die Olynther, und Demosthenes nahm sich der Olynther in den drey olynthischen Reden eyfrig an, und überredete die Athenienser, daß sie ihnen Hülfsvölker zuschickten, und diese Hülfe hernach verstärkten. Da aber dieser Beystand blosse Miethtruppen waren, und wenig ausrichteten, so verlangten die Olynthier eingeborne Athenienser zur Hülfe, und Demosthenes empfahl dies Verlangen durch eindringende Vorstellungen. Es ward auch wirklich noch eine Hülfe nachgeschickt;

sie

ſie kam aber zu ſpät an. Denn **Philipp** fand Gelegenheit die Stadt **Olynthus** durch Verrätherey einzunehmen. **Phocion** ein rechtſchafner Mann 3639
der zu **Athen** in dem Rufe ſtand, daß er ſeine Reden in den Verſtand eintauchte, und dem **Demoſthenes** am Nachdruck überlegen wäre, glaubte, daß **Athen** bey der Fortſetzung des Krieges keine Vortheile finden würde, und überredete ſeine Nation zu Schlieſſung eines Friedens. **Philipp** hatte heimliche Anhänger in der Republik, welche dieſen Vorſchlag unterſtützten. Es kam auch dazu. Der macedoniſche König aber verzögerte denſelben ſo lange, bis er es mit ſeinem gröſten Ruhm, und mit den wigtigſten Vortheilen thun konnte. Den nach dem **olynthiſchen** Siege that er den **Athenienſern** nicht nur in **Euböa** Abbruch, und vertrieb ihre Völker aus dieſem Staate, ſondern er grif verſchiedene ihrer Bundesgenoſſen in **Thracien** an, und bezwang ſie. Die leztern ſchickten daher ihren Redner **Aeſchines** in den **Peloponnes** ſich um Beyſtand gegen denſelben zu bewerben, und die **Arcadier** erklärten ſich dazu. **Philipp** aber wuſte nach ſeiner Verſchlagenheit dieſe Angelegenheit ſo zu ordnen und einzurichten, daß er zur Beylegung der Streitigkeiten und Errichtung eines dauerhaften Friedens eine Geſandſchaft von 10 angeſehenen Männern erhielt. Unter dieſen Geſandten war auch **Aeſchines** und **Demoſthenes**. Dieſe verſicherte er ſeiner guten Geſinnungen gegen Athen, und gewann ſie durch die Leutſeligkeit, mit der er ſie behandelte; inſonderheit aber feſſelte er durch dies einnehmende Betragen den lenkbaren **Aeſchines**. Unter vielen Gunſtbezeugungen lies er dieſe Geſandten von ſich, und ſchickte ihnen drey Bevollmächtigte, den **Antipater**, **Parmenio**, und **Eurylochus** nach, welche den Friedensſchlus unterhandelten, und zu Stande brach-

ten, kraft dessen den athenienſiſchen Bundesgenossen 3 Monath Zeit gelassen wurde, ihm, und dem Bündnis mit dem König Philipp beyzutreten. Nachdem aber die Athenienſer gleich darauf erfuhren, daß der macedoniſche Monarch den thraciſchen König bezwungen, ja einige ihnen zugehörige Städte in Propontide eingenommen, und solches mit der Unwiſſenheit des bereits geſchloſſen geweſenen Friedens entſchuldigen wollte, ſchickten ſie 5 andre Abgeordnete an ihn, welche ſeine feyerliche Beſtätigung des gedachten Friedens, und eine nähere Erklärung über einige noch unerörterte Punkte erhalten, auch die Sicherheit ihrer Bundesgenoſſen der Phocier beſorgen ſollten. Aeſchines war an der Spitze dieſer Geſandſchaft. Er dachte aber ſo wenig an die Beſchleunigung ſeines Auftrages, daß er vielmehr mit Fleis Umwege ſuchte, und erſt nach 50 Tagen zu Pella ankam. Demoſthenes reiſete ihm nach, und dieſer traf daſelbſt ſowol eine lacedämoniſche als thebaniſche Geſandſchaft an, von welcher die erſtere zum Behuf, die andre aber wider die Phocier geſchickt wurde. Endlich beſchwor Philipp den Frieden mit Athen auf die feyerlichſte Art; und obgleich die Helier in Theſſalien nebſt den Phociern davon ausgeſchloſſen wurden, ſo ward doch den atheniſiſchen Geſandten zugeſagt; daß nichts zu ihrem Nachtheil vorgenommen werden ſollte; man würde hiernächſt die Böotier von der Herrſchaft der Thebaner befreyen, die Phocier zwar den Amphictyonen überlaſſen, nimmermehr aber würde man ihre Ausrottung bewilligen: man wolle auch den Athenienſern für Amphipolis Euböa überlaſſen. Dieſe Friedensbedingungen beruhigten die Athenienſer. Nur Demoſthenes trauete ihnen nicht, und die Erfahrung der folgenden Zeiten lehrete, daß ſein Argwohn gegründet war.

Phi-

Philipp betrog die Athenienſer und die Phocier zugleich. Die letztern ſchlugen durch das erhaltene Wort getäuſcht ſo gar die Hülfe aus, welche ihnen die Lacedämonier antrugen, und nun unterwarf ſich Philipp, da er durch die Thermopylen, gieng, und dem Phaleuco mit 8000 Mann Miethvölker den freyen Abzug verſtattete, alles übrige in Phocien. Indeſſen hatte Philipp durch den Schrecken ſeiner ſiegreichen Armee den heiligen oder phociſchen Krieg ohne Schwerdtſtreich geendigt, und 3638
er erhielt zur Belohnung dieſer Dienſte, nicht nur die gedoppelte Stimme in der Verſammlung der Amphictyonen, deren die Phocier waren beraubt worden, ſondern auch eine allgemeine Verehrung von ganz Griechenland welches die Feſſeln noch nicht ſahe die ihm Macedonien anlegen wollte. Nach einigen Unruhen im Peloponnes, ward in einer neuen Verſammlung der Amphictyonen ein allgemeiner Friede geſchloſſen, den die Athenienſer auf Demoſthenes Rede vom Frieden, annahmen. Hierauf brachte Philipp nachdem er in einem illyriſchen Feldzuge glücklich geweſen war, und einige Verwirrungen in Theſſalien geſtillt hatte, Megara auf ſeine Seite, ſezte ſich in Euböa feſt, und ſchützte die Meſſenier und Argiver im Peloponnes gegen die Drohungen der Lacedämonier. Die Meſſener und Argiver ſchickten Geſandten nach Athen, und Demoſthenes der die Gefahr merkte, in welche die Republik gerathen würde, hielt ſeine zweyte philippiſche Rede, in der er ſeine Landesleute von der Vereinigung mit den Lacedämoniern abmahnete. Philipp fuhr indeſſen fort ſo wol in Thracien als auf den Inſeln Eroberungen zu machen, und fieng nun an die Athenienſer zu beeinträchtigen, indem er den Cardiern wider die athenienſiſchen Pflanzſtädte Hülfe leiſtete. Die

Athenienser sahen dies Unternehmen als eine Kriegeserklärung an, und fertigten den Demosthenes ab, sich der peloponnesischen Bundesgenossen zu versichern. Philipp aber schickte ein Entschuldigungsschreiben nach Athen, welches vom Hegesippus, oder wie man muthmaßt eigentlich vom Demosthenes beantwortet wurde. Die Athenienser sandten darauf den Diophitus in den Chersones sich den Cardiern zu widersetzen, und auf die nachdrückliche dritte philippische Rede des Demosthenes den Phocion mit einem Kriegesheere nach Euböa. Dieser vertrieb die Macedonier, jener aber ward vom Philipp geschlagen. Nun giengen den Athenienſern die Augen auf. Sie sahen, wie nachtheilig ihnen die schnelle Uebermacht des macedonischen Königs geworden war; und es muste ihnen schmerzen, daß sie selbst zu der Erhebung dieser Macht nicht wenig beygetragen hatten. Ihre Bundesgenossen dachten und empfanden eben das; aber theils war es zu spät, theils waren die Bemühungen die Ehre und das Glück von Griechenland wiederherzustellen, nicht feurig und nicht einstimmig genug. Philipp schritt auf der glücklichen Bahn auf der er bisher gewandelt hatte, weiter fort, und
3643 belagerte Perintho. Diese Belagerung ist in Absicht sowol des Angrifs als der Vertheidigung eine der heftigsten gewesen, deren in den alten Zeiten gedacht wird. Die Perinthier hielten sich tapfer, und bekamen Hülfe von der persischen Krone, und diese Hülfe ward hernach unter Alexander eine Ursach seines Krieges wider Persien. Auch die Byzantiner unterstüzten sie. Die letztern schickten ihren Gesandten Leo nach Athen und Demosthenes hielt die vierte philippische Rede, in welcher er die Gemüther gegen das Anliegen dieses Gesandten willig machte. Chares ward darauf mit 40

Schif-

Schiffen abgeschickt. Er hielt sich aber mit Plünderungen unterwegens auf, und verlor gegen den Amyntas verschiedene Schiffe. Die Byzantiner welche ihn mehr für einen Seeräuber, als für einen guten Admiral hielten, weigerten sich, da er vor ihren Hafen kam, ihn aufzunehmen. Die Athenienser schickten darauf den viel rechtschafnern und erfahrnern Feldhern Phocion hin, der den Byzantinern desto angenehmer war, und sich nachher desto mehr Ruhm erwarb, je eylfertiger Philippus sich davon machte, und ihm Gelegenheit verschafte, die Sachen in dem Chersones auf einen bessern Fus zu setzen. Es war aber der Ueberfall der Scythen unter dem König Athras, der dem Philipp nöthigte, jezt nachzugeben, und mit den Byzantinern einen Vergleich einzugehen. Nach diesem Vorgange lies Philippus ein ausführliches und nachdrückliches Schreiben an die Athenienser ergehen, welches eine Art von Kriegeserklärung war. Demosthenes hielt eine Rede über diesen Brief, die als die 5te und lezte philippische angesehen wird, und überredete das Volk einen öffentlichen Krieg wider den macedonischen König zu beschliessen. Phocion widersezte sich im Anfange dieser Entschliessung. Nachdem sie aber durchgetrieben war, suchte er ihre Vollziehung aus allen Kräften zu befördern. Zu dem Ende nahm er Megara weg, und befestigte es, weil er voraussahe, daß die Nachbarschaft dieser Stadt Athen sehr gefährlich seyn würde, wenn sie in den Händen der philippischen Parthey geblieben wäre. Philipp gieng nun damit um die Athenienser zu demüthigen, und sie seinen Befehlen zu unterwerfen. Er that einen Feldzug nach Griechenland wider die Locrier zu Amphissa, die sich des dem delphischen Tempel zugehörigen Hafens von Cirrha bemächtigt hatten, dessen Zerstörung von den Am-

phictyonen befohlen war. Da sich die Amphissier widersetzten, so ward ein gemeinschaftlicher Krieg wider sie beschlossen, und Philipp erhielt den Auftrag diesen Krieg zu führen. Die Athenienser schickten den Locriern 1000 Mann Miethvölker unter dem Charidemus zu Hülfe; dennoch überwand sie Philipp in Kurzem. Philipp aber gebrauchte diesen Umstand zum Vorwande alle Griechen wider die Athenienser aufzuwiegeln, indem er sie eines öffentlichen Antheils an dieser Gottesschändung beschuldigte. Die Athenienser säumten nicht an die griechischen Völker Gesandschaften abzufertigen, und sie waren nicht nur so glücklich daß sie die Corinther, Euböer, Achäer, Megarier und Corcyräer in ihr Bündnis zogen, sondern auch die Thebaner vom Philipp abspenstig machten, die ohne dem über die Gewalt und über die Neigung dieses Fürsten gegen die Thessalier eyfersüchtig waren. Hierauf bemächtigte sich Philipp der Stadt Eleata, und brachte daselbst eine starke Armee zusammen. Die Athenienser verordneten sogleich eine feyerliche Kriegeserklärung, welche Demosthenes mit so vieler Geschicklichkeit aufgesezt hat, daß sie selbst Philipp bewunderte, und auswendig lernte. Die beyden athenienſischen Feldherrn, die den Krieg führeten, waren Lysikles und Stratokles; die höchste Anführung des Krieges aber ward den Thebanern überlassen. In der Gegend von Chäronea kam es zur Schlacht, und der Ausgang dieser Schlacht machte der griechischen Freyheit ein Ende. die Thebaner hatten unter dem Theogenes den rechten, und die Athenienser unter dem Lysikles den linken Flügel. Jene fanden den jungen Alexander, und diese den Philippus, nebst dem macedonischen Phalanx vor sich. Der Anfang lies sich für die vereinigten Griechen glücklich an. Stratokles

3646

kles, oder nach einigen Lyſikles rief ſchon laut aus: **Wir haben geſiegt Freunde!** Allein was gemeiniglich auf ein frühzeitiges Schreyen zu folgen pflegt, erfolgte auch damahls. Der ſchlaue **Philipp** ermunterte durch die bekannten Worte: **die Feinde wiſſen nicht zu ſiegen**, ſein Phalanx, gieng, um es ſeinem Prinzen, der unterdeſſen die **Thebaner** in die Flucht geſchlagen hatte, gleich zu thun, auf die **Athenienſer** muthig los, und erfochte einen völligen Sieg. Mehr als 1000 **Athenienſer** blieben auf der Wahlſtatt, und über 2000 wurden gefangen genommen. **Philipp** lies ſich die Freude über ſeinen Sieg ſo weit dahinreiſſen, daß er die gröſten Unanſtändigkeiten begieng, in der Völlerey der Erſchlagenen ſpottete, und den Anfang des von **Demoſthenes** vorgeſchlagenen öffentlichen Schluſſes: **Demoſthenes** der Päonier, des **Demoſthenes Sohn hat dieſes geſagt**, abſang, und mit dem Fuſſe gleichſam den Takt dazu ſchlug. Aber **Demades**, ein Kriegesgefangener beſchämte den **Philippus** mit den Worten: **Du ſchämſt dich nicht einen Therſites vorzuſtellen, da dich das Glück zu einem Agamemnon gemacht hat?** Dieſe Fürhaltung hatte auf den Sieger einen ſo tiefen Eindruck, daß er den Gefangenen die Freyheit ſchenkte, ihnen ſo gar auf ihre Bitte ihr Geräth verabfolgen lies, und in die Worte ausbrach: **ich glaube, ſie denken, wir haben ſie nicht überwunden.** Durch dies vernünftige Betragen erreichte **Philipp** weit eher ſeine Abſichten, als wenn er die Ueberwundenen durch Strenge zur Verzweiflung gebracht hätte. Denn durch ſeinen Sieg überwand er nur diejenigen **Athenienſer**, welche der Schlacht beygewohnt hatten, durch ſeine Gelindigkeit und Mäßigung hingegen gewann er ganz **Athen** und die Herzen aller Griechen. Die Nie-

derlage welche die Griechen jetzt erlitten hatten, war ausnehmend hart, und ihre Freyheit bekam den lezten Stos d). Ohnerachtet aber **Demosthenes** zu diesem Kriege gerathen hatten, so waren doch die **Athenienser** so billig, daß sie den unglücklichen Ausgang dieser Sache ihrem Rathgeber nicht entgelten liessen. Von der andern Seite hingegen verfuhren sie desto unbilliger, da sie ihren Feldherrn **Lysikles**, darum, daß er geschlagen worden war, am Leben straften. **Philipp** behandelte die **Thebaner** etwas härter. Den Anführern seiner Gegenparthey nahm er das Leben, und in die Stadt **Theben** legte er eine Besatzung. Die einige Bedingung, welche er von den **Athenienſern** verlangte, bestand darin, daß sie Abgeordnete an die allgemeine Versammlung
3647 der Griechen abschicken sollten, die er nach **Corinth** ausschrieb. Diese Versammlung ist eine der denkwürdigsten. Auf derselben ward der Krieg wider Persien beschlossen, und **Philipp** zum allgemeinen Feldherrn der Griechen ernannt e).

§. 64.

3648 **Philipp** überlebte seinen bey **Chäronea** erfochtenen Sieg nicht lange. Er ward bald nachher durch den beleidigten Hauptmann seiner Wache **Pausanias** ermordet. Die Nachricht von dieser Ermordung sezte die **Athenienſer** in eine Art von rasender und unüberlegter Freude. Man stellte eine Feyerlichkeit an, und beschlos dem Mörder seine That mit einer Krone zu vergelten. Selbst **Demosthenes** lies sich in einem schönen Kleide, und mit einem Blumenkranze auf dem Haupte öffentlich sehen, ob ihm gleich sieben Tage vorher seine Toch-

ter

d) Hic dies universae graeciae et gloriam dominationis et vetustissimam libertatem finivit. *Justinus* L. IX. c. 5.

e) Diodor XVI. Pausan. X, 2. Plutarch in Demosthene et in Phocione.

ter geſtorben war. Phocion verwies ihnen dieſe Ausſchweifung, und ſagte; ſie möchten bedenken, daß die Armee, die ſie bey Chäronea geſchlagen hätte, nur um einen einzigen Kopf wäre vermindert worden. Das Volk aber war ganz unbändig. Nicht nur ſchimpfte es auf den umgebrachten Philipp; es ſchmähete auch ſeinen Sohn Alexander, nahm ſich vor ihn nebſt der Oberherrſchaft über Griechenland auch ſeiner Erbländer zu berauben, und verband ſich zu dieſem Endzweck mit dem Attalus dem Oheim des Alexanders, der nach dem Königreiche ſtrebte. Doch Alexander der ganz ruhig aus Illyricum zurück kam, zernichtete ſchon dadurch den wider ihn gemachten Plan, daß er ſich in der Rathsverſammlung der Amphictyonen die Feldherrenſtelle über Griechenland geben lies, und dieſe hohe Würde ward ihm gleich nachher zu Corinth beſtätigt. So fort rückte Alexander vor Theben und zerſtörte dieſe vortrefliche Stadt. Das Schickſaal Thebens erweckte die gröſte Beſtürzung, und man hörte auf Entwürfe wider den Alexander zu machen. Athen zitterte. Allein Alexander war grosmüthig genug der Republik das Unrecht zu verzeihen, welches ſie ſeinem Vater und ihm ſelbſt zugefügt hatte: er drang aber auf die Auslieferung des Demoſthenes, der bisher durch ſeine philippiſche und olynthiſche Reden dem macedoniſchen Staate ſo nachtheilig geworden war. Doch er gab auch in dieſer Forderung nach, und es war ihm eine ausnehmende Freude, daß er den Phocion kennen lernte. Durch dieſen Mann, der die Gnade des Königs auf die vorzüglichſte Art erhielt, und ſie auf die nachahmungswürdigſte Weiſe durch Weisheit, Uneigennützigkeit, und durch die edelſte Liebe gegen das Vaterland zu verdienen wußte, erhielt Athen vom Alexander nicht nur Schonung

und

und Nachsicht, sondern auch Achtung und Gewo-
genheit. Nach dem Tode Alexanders des Gros-
sen machten sich die Griechen Rechnung auf ihre
ehemalige Freyheit, und vereinigten sich um sie
wieder zu gewinnen, mit verschiedenen griechi-
schen Staaten. Sie waren ausserdem übel auf
den Alexander zu sprechen, der kurz vor seinem
Tode beschlossen hatte, alle Griechen die aus ihrem
Vaterlande vertrieben waren, und deren Anzahl sich
in Asien an die 20000 belief, in ihre Vorrechte
wieder einzusetzen. Denn unter diesen Verbannten
waren auch die vorigen Einwohner von Samos, de-
ren Länder die Athenienser ihren eigenen Bürgern
ausgetheilet hatten. Man beschlos also einen Krieg
wider Macedonien, und Leosthenes, ein Redner,
wie auch Hyperides ein Feldherr der Griechen trugen
das Meiste zu dieser Entschliessung bey. Die Zu-
rüstungen waren anfänglich stark. Die Athe-
nienser welche ein Heer von 5000 Mann zu Fuß
und 500 zu Pferde ausmachten, und mit einer
Flotte von 240 Schiffen stritten, wurden vom Le-
osthenes angeführt, und diese schlugen zuerst die
Böotier, welche das Land der Thebaner unter sich
getheilt hatten, und dadurch genöthiget worden wa-
ren, die Parthey der Macedonier zu halten.
Die Aetolier verliessen das Heer der Bundesgenos-
sen; gleichwol grif der athenienſische General An-
tiphilus den macedonischen Feldherrn Leonnatus,
noch vor seiner Vereinigung mit dem Antipater
an. Nachdem aber derselbe nach der Niederlage
mit frischen Völkern ankam, zog er sich in das Ge-
birge, wo ihm die thessalische Reuterey nicht viel
Schaden thun konnte. Inzwischen schlug die ma-
cedonische Flotte, die aus 240 Schiffen bestand,
170 athenienſische Schiffe bey den echinadischen
Inseln zweymahl, und ein Theil der Flotte segelte

nach

nach Attica, der aber vom Phocion überfallen und zurückgetrieben wurde. Craterus brachte hierauf 1000 Macedonier, 1000 perſiſche Schützen und 1500 Reuter nach Griechenland, und Antipater zog eine Armee zuſammen, welche 4000 ſchwerbewafnete Fußvölker, 3000 Schützen, und 5000 Reuter ſtark war. Die Armee der Bundesgenoſſen hingegen, hatte nur 25000 Infanteriſten, und 3500 Leute zu Pferde. Bey Cranon in Theſſalien kam es zwiſchen der Reuterey zum Treffen, und obgleich der Verluſt der Alliirten eben nicht erheblich war, ſo glaubten doch ihre Feldherrn, inſonderheit Antiphilus, und der theſſaliſche Menon, daß ein baldiger Friede das beſte Los ſeyn würde, welches ſie finden könnten. Antipater bewilligte den geſuchten Frieden, und jede Nation muſte ſich zu einem beſondern Vergleich bequemen. Die Athenienſer muſten ſich in dieſem Frieden 3662
anheiſchig machen, den Demoſthenes und Hyperides auszuliefern, die Steuren in der Stadt, auf die alte Art zu entrichten, in Munychia eine Beſatzung einzunehmen und die Kriegeskoſten zu erſtatten. Die groſſe Veränderung aber, welche Antipater zu Athen vornahm, beſtand darinnen, daß er die demokratiſche Regierungsform veränderte, und nur diejenigen, die ein gewiſſes Vermögen, das über 2000 Drachmen gieng, beſaſſen an der Verwaltung des Staats und den Verſammlungen Antheil nehmen lies. So bald Demoſthenes und Hyperides von dem Unfall bey Cranon Nachricht erhielten, entwichen ſie aus Athen. Jener ſchafte ſich ſelbſt durch einen Gifttrunk aus der Welt. Die Athenienſer aber errichteten ihm eine Bildſäule, und verordneten, daß der älteſte Zweig ſeiner Familie, von einer Geſchlechtsfolge zur andern,

auf

auf öffentliche Kosten im Prytaneum verpflegt werden sollte f).

§. 65.

3663 Nach Antipaters Tode entstanden in Macedonien zwo Partheyen. Die eine hatte seinen Sohn Cassander, und die andre den Polyperchon zum Anführer. Polyperchon war vom Antipater zum Vormunde der Könige, und zum obersten Feldherrn der Truppen ernannt worden. Da die Truppen es insonderheit mit dem Cassander hielten, so strebte Polyperchon nach dem Vertrauen der griechischen Städte, und lies, desselben sich zu versichern eine Verordnung in dem Namen der Könige ergehen, durch welche allen griechischen Städten, und vornemlich Athen ihre Freyheit wieder geschenkt, die demokratische Verfassung angeordnet, und der macedonischen Besatzung befohlen wurde, sich von Athen hinwegzubegeben. Diese Könige waren Aridäus, Philpps natürlicher Sohn, Alexanders Stiefbruder, und der kleine Alexander, des grossen Alexanders Sohn von der Roxane, unter deren Namen die macedonischen Feldherrn eine geraume Zeit die höchste Gewalt behaupteten. Die wahre Absicht des Polyperchons aber war, dem Phocion, der dem Cassander ergeben war, zu schaden, und sich der Herrschaft über Athen zu bemächtigen. Allein Nikanor der Befehlshaber der Besatzung wollte durchaus nicht gehorchen, und Phocion, welcher den gelegten Fallstrick bemerkte, hielt es mit ihm. Die Athenienser, von dem Worte Freyheit verblendet, sahen nicht, daß Polyperchon sie durch die ihnen gethane Versprechungen zu täuschen suchte, und daß Phocion, bey seiner Widersetzlichkeit Patriot war.

Viele

f) Diodor. XVII. und XVIII. Plutarch. im Phocion.

Vielmehr erklärten ſie den lezten in einer wirklichen Gedankenloſigkeit für einen Feind des Vaterlandes, ja ſie waren ſo grauſam, daß ſie dieſen rechtſchafnen Bürger an den Polyperchon auslieferten, da er mit einer ſtarken Armee an die Gränze von Attica rückte. Polyperchon aber ſchickte den Phocion mit andern Gefangenen zurück, und überlies ihre Beſtrafung den Athenienſern, denen er den Titel eines freyen Volks beylegte. Nun war das freye Volk ſo wenig bey ſich ſelbſt, und ſo ganz weg von allen geſunden Denken, daß es dieſen vernünftigen, verdienſtvollen und für die wahre Freyheit der Republik wirklich arbeitenden Mann mit noch andern zum Tode verurtheilte. Als er zum Tode gieng, fragte ihn ein vertrauter Freund: ob er nichts an ſeinen Sohn Phocus zu beſtellen hätte? ja ſprach er, ſage ihm, daß er das mir von den Athenienſern zugefügte Unrecht vergeſſen ſoll. Gegen den Nikokles ſeinen vertrauten Freund, der ihn bat, ihm zu erlauben, daß er zuerſt aus dem Giftbecher trinken dürfte, erklärte er ſich: Nikokles, du bitteſt etwas Hartes und Schweres von mir; ich will dir aber auch hierinnen gefällig ſeyn, weil ich dir in meinem ganzen Leben niemahls etwas abgeſchlagen habe. Da der Gift für alle Verurtheilte nicht zureichen wollte, bezeugte der Henker, daß er kein Gift mehr zubereiten würde, wenn man ihm nicht 12 Drachmen gäbe. Weil hierüber viel Zeit verging, ſo rief Phocion einen ſeiner Freunde zu ſich, erſuchte ihn dem Henker die 12 Drachmen auszuzahlen, und ſagte: So kan man in Athen nicht einmahl umſonſt ſterben. Aber auch der Tod konnte die Wuth des aufgebrachten Pöbels nicht beſänftigen. Er brachte noch den Schlus zu Stande, daß Phocions Körper über die Gränzen geworfen werden, und daß

kein Mensch sich unterstehen sollte ihn zu verbrennen oder zu beerdigen. Es währete aber nicht lange, daß sie ihm, da sie bey ihren unglücklichen Umständen merkten, was sie für einen Beschützer und Wächter der Mäßigkeit und Gerechtigkeit an ihm verloren hatten, eine Ehrensäule sezten, und seine Gebeine auf öffentliche Kosten begruben.

Cassander, der währender Unternehmung Polyperchons in Griechenland vom Antigonus aus Italien Hülfe holete, kam mit 35 Schiffen und 6000 Mann im Piräus an. Polyperchon gieng darauf mit einem Heer von 24000 Mann zu Fuß, 1000 Reutern und 65 Elephanten auf ihn zu, und belagerte ihn. Da er aber dem hartnäckigen Widerstande, der ihm geleistet wurde, nicht gewachsen war, so lies er den Cassander durch seinen Sohn Alexander einschliessen, und zog in den Peloponnes, um die Megapolitaner zu bezwingen, die es mit seinen Feinden hielten. Weil er aber hier sowol als auf der See unglücklich war, und die Athenienser des Krieges müde wurden, so schlossen sie mit dem Cassander einen Frieden. Vermöge dieses Friedens sollten die Athenienser ihre Stadt, Land, Einkünfte und alles behalten, was ihnen gehörte; sie sollten Freunde und Bundesgenossen des Cassanders seyn; dieser sollte, so lange der Krieg mit den Königen dauerte, eine Besatzung in Munychia zu halten berechtigt seyn; nur diejenigen sollten zu der Verwaltung des Staats und zu den obrigkeitlichen Aemtern gelassen werden, welche zehn Mienen (150 Rthlr.) im Vermögen hätten; endlich sollte ein geborner Athenienser zum Staatsverweser ernannt werden, wie ihn Cassander ernennen würde. Cassander ernannte den Demetrius Phalereus zu dieser Würde; und ohnerachtet dieser Mann der Stadt zehn Jahr lang rühmlichst vorstand

vorſtand, und die Athenienſer ihm, in Betrachtung ſeiner groſſen Verdienſte, ihrer leichtſinnigen Schmeichelen nach, 360 Säulen errichteten, ſo haßten ſie ihn doch, weil ſie ihn nicht aus eigener freyen Wahl zu dieſem Amte auserſehen und berufen hatten.

Nicht ausſchweifend genug konten daher die 3667
Athenienſer ihre Freude an den Tag legen, da ſie nach einiger Zeit von dieſer ſanften Herrſchaft durch den **Demetrius Poliorcetes** befreyet wurden. **Demetrius**, ein Sohn des **Antigonus**, ein Prinz, der ſich durch die liebenswürdigſten Eigenſchaften auszeichnete, ſegelte nach dem Hafen **Piräus**, und da die **Athenienſer** verſichert wurden, daß er in der Abſicht gekommen wäre, ſie von dem Joche des **Caſſanders** zu erlöſen, nahmen ſie ihn mit Freuden auf, und überſchütteten den vorher ſo hochgeachteten **Demetrius Phalereus** mit Schmach und Beängſtigungen. Nachdem **Demetrius** die Beſatzung des **Caſſanders** aus **Megara** vertrieben, und **Munychia** mit Sturm eingenommen hatte, hielt er auf ein dringendes Verlangen des Volks ſeinen Einzug in **Athen**, und gab den Bürgern, die er zuſammenrufen lies, nicht nur die vorige Regierungsart wieder, ſondern verſprach auch, daß ihnen ſein Vater 150000 Scheffel Korn und ſo viel Schifbauholz ſchicken würde, als ſie zu 100 Schiffen nöthig hätten.

Die **Athenienſer** von dieſen Gewogenheiten gerührt, erniedrigten ſich nach ihrer Art zu den unwürdigſten Schmeicheleyen herab. Sie legten dem **Demetrius** und **Antigonus** den königlichen Titel bey, ſie ehrten dieſe Herren mit dem Namen der Erhalter und Schutzgötter, ſchaften den **Archon** ab, und erwählten an deſſelben Stelle für ihre Erretter jährlich einen Prieſter, deſſen Namen ſie unter alle öffentliche Schlüſſe und Urkunden ſezten.

Sie verordneten ferner, daß die Bildnisse des Demetrius und Antigonus in den Mantel der Minerva nach den andern Göttern gewebt und gestickt werden musten, heiligten den Ort, wo Demetrius zuerst abgestiegen war, richteten daselbst einen Altar auf, und nannten ihn den Altar des von seinen Wagen absteigenden Demetrius. Endlich vermehrten sie die Zahl ihrer Stämme mit zwo neuen, nämlich mit dem demetrischen und antigonischen, und diese Veränderung verursachte sowol eine Vermehrung des Raths, der bis auf 600 anwuchs, als auch der Prytanien. Die Abgeordnete der Stadt an diese neue Gottheiten wurden Theoren genannt, ja die Narrheit gieng so weit, daß man diese Abgeordnete in gottesdienstlichen Angelegenheiten an den Demetrius schickte, ihn als ein Orakel zu befragen, wovon Plutarch die ausdrückliche Verordnung zur Schande des menschlichen Geschlechts aufbehalten hat. Diodor berichtet noch, daß man dem Antigonus und Demetrius goldne Säulen mit Kronen vor 200 Talente errichtet, auch ihnen jährliche Opfer und feyerliche Spiele angeordnet habe. Jede Gelegenheit, bey der sie ihre kriechende Gesinnungen an den Tag legen konten, wurde sorgfältig wahrgenommen. Als Demetrius im Monath Munychion begehrte, zu den Geheimnissen der Ceres zugelassen zu werden, belegten sie diesen Monath mit dem Namen Antheſterion, weil dieses die Zeit war, in der die Anfänger die kleinern Geheimnisse erfuhren. Nach Endigung der Einweihungsceremonien gaben sie diesem Monath die Benennung Boedromion, in welcher Zeit man zu dem Genus der grössern Geheimnisse gelangte. Ein Schauspieler, Philippides, zog diese Niederträchtigkeit der Athenienser in folgenden Worten durch: Welche Wunderdinge

kan

kan nicht die Schmeicheley ausrichten: Das ganze Jahr hat ſich in einen Monath zuſammengedrängt! Demetrius belagerte Rhodus; er muſte aber die Belagerung aufheben, weil Caſſander in Attica eingedrungen war, und ſchon vor den Thoren der Stadt Athen ſtand. Demetrius aber kam ihm auf den Hals, nahm ihm alle ſeine Eroberungen wieder ab, und verpflichtete ſich die Athenienſer durch neue aufgehäufte Gunſtbezeugungen. Bald darauf muſte er Griechenland verlaſſen, um ſeinem Vater Beyſtand zu leiſten; Antigonus aber ward bey Ipſus in Phrygien geſchlagen und blieb. Demetrius gieng hierauf mit einem kleinen Geſchwader Schiffe von Epheſus nach ſeinem geliebten Athen, wo er ſeine Gemahlin und einen groſſen Theil ſeiner Flotte zurückgelaſſen hatte. Aber wie kalt gegen ihn war ſeit dieſem Unfall das ihn ſonſt ſo feurig liebende Athen geworden? Man verſagte ihm ſogar den Eingang in die Stadt. Denn man hatte unter dem Vorwand eine völlige Unpartheilichkeit bey dem macedoniſchen Kriege zu beobachten, ausdrücklich verordnet, keinen der in Krieg verwickelten Könige in die Stadt zu laſſen. Daher ſchickten auch die Athenienſer des Demetrius Gemahlin Dridamia nach Megara. Allein die Erfahrung zeigte bald, daß Athen nicht unpartheyiſch bleiben konte. Ein gewiſſer Lachares bemächtigte ſich der höchſten Gewalt, und ergrif öffentlich die Parthey des Caſſanders. Demetrius ſezte ſich mit ſeinen mächtigſten Gegnern, gab dem Seleukus ſeine Tochter, verlobte ſich mit der Tochter des Ptolemäus, brach nochmals in Griechenland ein, und belagerte Athen. Ohnerachtet nun die Athenienſer eine Verordnung gemacht hatten, denjenigen am Leben zu ſtrafen, der einige Friedensunterhandlung in

Vorschlag bringen würde, so zwang sie doch endlich der Hunger, nachdem Lachares heimlich entwichen war, sich dem Demetrius auf Willkühr zu ergeben. Nachdem Demetrius den wankelmüthigen Athenienſern ihren Undank auf eine grosmüthige Art verziehen hatte, belegte er Munichium und Piräum mit einer Beſatzung, und befeſtigte in der Stadt den Muſeum, welches ein groſſer Hügel unweit des Schloſſes war, wo der alte Dichter dieſes Namens begraben liegen ſollte. Endlich da Demetrius aus Macedonien war vertrieben worden, und ſich in Griechenland feſtzuſetzen ſuchte, auch zu dem Ende den Thebanern, die er zweymal bezwungen, alle ihre alten Vorrechte wieder geſchenkt hatte, ſo überwältigten die Athenienſer ſeine Beſatzung, riſſen die von Demetrius gemachte Verfaſſungen und die ihm geſtiftete Ehrendenkmale um, und riefen den Pyrrho zu Hülfe. Demetrius, der kaum noch 12000 Mann Fusvolk hatte, und die Macht,
3695 welche ſich ihm entgegenſezte, nicht entkräften konte, ſpielte ſeine Rolle aus, und gieng nach Aſien zurück.

Zu der Zeit der macedoniſchen Könige Lyſimachus, Seleucus, Ptolemäus und Soſthenes, behaupteten zwar die Athenienſer ihre Freyheit, machten aber gleichwol kein ſonderliches Aufſehn.
3706 Um dieſe Zeit fiel Brennus, der Heerführer der Gallier, in Macedonien ein, ſchlug den Sooſthenes todt, und gieng ſodann durch die engen Päſſe Thermopylä in das eigentliche Griechenland. Bey dieſer allgemeinen Gefahr vereinigten die Griechen ihre Kräfte. Das Heer, welches Brennus und Acichorius anführete, beſtand aus 152000 Mann zu Fuß, und 61200 Mann zu Pferde. Die griechiſche Armee war 23190 Mann zu Fuß und an 3000 Reuter ſtark. Die Athenienſer hatten bey dieſer Armee 500 Reuter und 1000 Fußgänger; und

alle

alle ihre Schiffe ſegelten an die Küſte der Thermopylen hin. Bey der erfolgten Schlacht thaten die Athenienſer ſich beſonders hervor, indem nicht nur ihre Schiffe dem Feinde groſſen Schaden zufügten, ſondern auch ſeine Angriffe beherzt aushielten, und abſchlugen. Brennus fand zwar hierauf Gelegenheit, dem griechiſchen Heer durch die Gebirge mit 40000 Mann in den Rücken zu kommen; allein die athenienſiſchen Schiffe vereitelten dies Vorhaben, und wieſen den Feind zurück. Gleich nachher fiel Antigonus Gonatas, des Demetrius Sohn, um ſeinen Vater an den Athenienſern zu rächen, in Attica ein, und belagerte Athen. Ob nun gleich ſowol der egyptiſche Feldherr Patroklus mit einer ſtarken Flotte ankam, und ſich lange in einem verſchanzten Lager an der Küſte aufhielt, als auch von der andern Seite der lacedämoniſche König Areus mit einer anſehnlichen Landmacht anrückte, die Stadt zu entſetzen, ſo war doch dieſe Hülfe fruchtlos, weil die Lacedämonier aus Mangel des Unterhalts in einem verheerten Lande ſich zurückziehen muſten. Die Belagerten waren daher 3742
gezwungen, ſich durch einen Vergleich zu ergeben, und eine macedoniſche Beſatzung einzunehmen. In dieſen Umſtänden blieb Athen auch unter deſſen Sohn und Nachfolger Demetrius. Da dieſer 3752
aber nach einer Regierung von 10 Jahren mit Tode abgegangen war, lebte der Geiſt der Freyheit in Griechenland wieder auf. Arat von Sicyon, einer von den vortreflichſten und verdienſtvolleſten Männern, die Griechenland hervorgebracht hat, ermunterte die Achäer, ſich von der Sklaverey frey zu machen, und auch andre Staaten zu dieſer Freyheit zu verhelfen. Arat bewog die Macedonier durch 150 Talente, Piräum, Munychia und Muſäum zu räumen, und ſein edles Betragen reizte

die Athenienser, in den achäischen Bund zu treten, dessen Zweck die Behauptung der Freyheit war, und zu dem sich auch nach dem Beytritt der Athenienser die Aegineten, Hermionier und der gröste Theil der Arkadier verstanden g).

§. 66.

Der Wohlstand, zu welchem Athen durch die Bemühung des Arats gelangt war, beschäftigte im kurzen die Eyfersucht Philipps III. oder V. Königs von Macedonien. Dieser ehrgeitzige Fürst hatte den Entwurf gemacht, ganz Griechenland durch seine Waffen zu bezwingen, und sogar Italien seinem Scepter zu unterwerfen. Er suchte die Gelegenheit dazu; und sie ward ihm angeboten. Die Athenienser hatten zwo junge Akarnanier, die bey der Feyer der eleusischen Geheimnisse wider die Verordnung des Staats als Zuschauer gewesen waren, auf das Urtheil ihres Oberpriesters hinrichten lassen. Diese Unmenschlichkeit erbitterte die akarnanische Nation. Nun waren sie nicht im Stande, sich mit eignen Kräften zu rächen. Da sie aber mit den Macedoniern im Bündnis standen, so riefen sie ihre Bundesgenossen zu Hülfe. Philipp erklärte sogleich einen Krieg wider Athen, und lies einen Theil seiner Völker zu den Akarnaniern stossen, um Attica zu verwüsten. Die Athenienser kamen ins Gedränge. Denn auch Achaja, Lacedämon und Corinth verbanden sich mit den Macedoniern wider sie. In diesem Bedrängnis nahmen sie ihre Zuflucht zu den Römern. Die Athenienser, welche sich den Römern durch Hülfe, die sie ihnen in dem illyrischen Kriege, und bey Gelegenheit ihrer Händel mit Carthago zugeschickt, längst empfohlen hatten, fanden zu Rom ein geneig-

tes

g) Diodor. XVIII, 56. XX, 45 seqq. Pausan. L. I. c. 25. 26. 29. Plutarch. in Phoc. Nepos in Phoc.

tes Gehör, und man ſagte ihnen allen Beyſtand zu. Indes giengen die Macedonier und Akarnanier auf Athen los, und ſezten die ganze Stadt in nicht geringe Furcht. Doch dieſe Furcht verſchwand, da wider ihre Erwartung die Flotte des Königs Attalus und der Rhodier ankam, und die Macedonier, mit denen ſie Krieg führten, bey Athen aufſuchten. Sogleich ſchütteten die Athenienſer bey den erſten Empfindungen ihrer Freude über die ihnen wiederfahrne Errettung die heiſſeſten Dankſagungen gegen den König und die Rhodier aus, machten den leztern ein Geſchenk mit einer goldnen Krone, verliehen allen Einwohnern von Rhodus das Bürgerrecht ihrer Stadt, und verbanden ſich mit ihnen wider den gemeinſchaftlichen Feind. Weil aber Attalus und die Rhodier nach geſchloſſenem Bündnis ſo gleich wieder zu Schiffe giengen, ſo bekamen die Macedonier Zeit, den attiſchen Staat auf das grauſamſte zu verheeren. Doch von dieſer Barbarey wurden die Athenienſer befreyet, da die Römer unter der Anführung des Conſuls Sulpicius von Brundiſium nicht weit von Apollonia ankamen. Sulpicius ſchickte ſo- 3784
gleich 20 Galeeren nebſt einigen Landtruppen ab, welche das athenienſiſche Gebiete vom Feinde reinigten, und es wider neue Angriffe deckte. Claudius Crato, der dieſes Geſchwader anführte, und von 3 rhodiſchen Schiffen unterſtüzt wurde, jagte die Macedonier zum Lande heraus, überfiel auf den Anſchlag einiger chalcidiſchen Verbannten die Stadt Chalcis, plünderte ſie, machte alle Macedonier und Einwohner, die in ſeine Hände fielen, nieder zerbrach alle Bildſäulen des Königs Philipps, ſteckte alle ſeine Kriegesmaſchinen und Vorrathshäuſer in Brand, lies die Gefangenen los, und gieng mit der Beute nach Athen zurück. Philipp, der

damals zu Demetrius in Thessalien war, brach auf die erste hievon erhaltene Nachricht mit seiner See- und Landmacht auf, um die Römer bey Chalcis zu überfallen. Da er sie aber nicht mehr auf der Insel Euböa antraf, so suchte er Athen zu überrumpeln, und wandte sich durch Böotien dahin. Allein die Athenienser, die hievon zu rechter Zeit Nachricht erhielten, rüsteten sich zu der vollständigsten Gegenwehr, und trieben den Philipp, der alle seine Kräfte aufbot, mit grossem Verlust zurück. Philipp sahe sich genöthigt, seinen Anschlag auf Athen aufzugeben, und zog zurück. Dieser Rückzug aber geschahe mit einer Wuth, deren Wildheit die Athenienser mit einem unversöhnlichen Haß anfüllete. Der aufgebrachte Philipp lies die traurigsten Spuren aller nur ersinnlichen Grausamkeit, und der allerruchlosesten Verwüstung zurück. Die Athenienser konten nicht anders, als mit dem äussersten Abscheu und mit den rachsüchtigsten Empfindungen an ihn denken, und von diesen Empfindungen hingerissen, zerstörten sie die Denkmaale, welche ihre Dankbarkeit und Hochachtung ehedem den Vorfahren des Philipps errichtet hatte; den Römern hingegen hiengen sie nun, ihrer wankelmüthigen Denkungsart nach, mit dem unumschränktesten Vertrauen an; und diese liessen sie in dem völligen Besitz ihrer Freyheit, selbst nach
3838 der Zerstörung der Stadt Corinth; so wenig sie auch im Stande waren, ihren Wohlthätern in ihren Kriegen, besonders in demjenigen, den sie wider die Macedonier bis zum völligen Untergange ihres Königreichs führten, Beystand zu leisten h).

§. 67.

Doch die Athenienser waren in ihren Neigungen schwankend, und ihre Gunst währete oft nicht

h) Livius L. XXXI, 14. 24.

nicht einmal so lange als ihr Vortheil währete. Sie konten vermöge ihrer Leichtsinnigkeit und wandelbaren Gemüthscharakters nicht länger Freunde der Römer bleiben, als bis auf die Zeit des Krieges, den Mithridat, der König in Pontus, mit ihren Freunden führte. Mithridat glaubte, daß er seine Absichten in Ansehung der Römer erfüllen würde, wenn er die Athenienser ihnen abspänstig machen und diese Nation auf seine Seite ziehen könte. Er wagte dies Unternehmen, und schickte den Archelaus mit einer zahlreichen Armee nach Griechenland. Archelaus nahm sich vor, die 3896
Athenienser wider die Römer aufzuwiegeln, und den Aufruhr durch seine Völker zur Vollkommenheit zu bringen. Er wuste, daß ein Philosoph, Namens Aristion, bey dem Volke in Athen geachtet wurde, und glaubte, daß er durch die Unterstützung dieses Mannes zu seinem Zweck gelangen würde. Es kam so weit, daß Mithridat mit diesem Weltweisen bekannt wurde, und daß er ihn durch Versicherung der Beförderung zu einer der höchsten Würde im Staat zur Untreue gegen die Republik überwand. Aristion rieth dem Mithridat, daß er die Beute von der Insel Delos den Atheniensern zuschicken möchte, weil sie ehedem Herren der Insel gewesen wären. Das Geschenk, und insonderheit der von ihrer ehemaligen Herrschaft über Delos hergenommene Bewegungsgrund, würde über die Neigungen seiner Mitbürger Wunder thun. Archelaus befolgte diesen Rath, und schickte den Athenienfern die delische Beute unter einer Bedeckung von 2000 Mann zu. Die Athenienser nahmen das Geschenk mit Freuden an, und erlaubten der bedeckenden Mannschaft den Eintritt in ihre Stadt. Sofort warf sich Aristion unter dem Schuz dieser Mannschaft zum Oberherrn über

Athen

Athen auf, zerriß die Gemeinschaft mit den Römern, vergab die Aemter an die, welche seine Gesinnungen hatten, und verfuhr mit denenjenigen, welche die Parthey der Römer hielten, sehr grausam. Mit den Athenienſern erklärten sich die Achäer, Lacedämonier und andre griechische Staaten öffentlich für den Mithridat. Nur die Stadt Thespia blieb den Römern getreu. Auf die Nachricht von dieser allgemeinen Empörung schickte C. Sextius, der Prätor von Macedonien, seinen Unterfeloherrn, Bruttius Sura, mit 1000 Mann ab, um den fernern Unternehmungen des Archelaus und Aristion Einhalt zu thun. Dieses kleine Chor machte den Rebellen viel zu schaffen, verhinderte die vorgehabte Einnahme der Insel Euböa, und eroberte die Insel Sciathos wieder. Nachdem Bruttius von der Unternehmung zur See zurückgekommen war, erhielt er in Böotien eine Verstärkung von 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde. Mit derselben hielt er einen dreytägigen Angrif vom Aristion und Archelaus aus; endlich aber, da die Feinde von den Lacedämoniern und Achäern Hülfe bekamen, muste er sich zurückziehen. Hierauf näherte er sich dem Hafen Piräus, welchen Archelaus bald nachher behauptete. Indessen kam Sylla nach Griechenland. Dieser General brachte 5 Legionen, einige italiänische Cohorten, und einen kleinen Haufen Reuterey mit sich, und erhielt bey seiner Ankunft aus Aetolien und Theſſalien viel Hülfsvölker, worauf sich ganz Böotien für ihn erklärte. Sylla hatte nun einen ofnen Weg nach Athen. Er wandelte ihn auch ohne aufgehalten zu werden, belagerte diese Stadt, ingleichen das Schlos Cecropia, und schlos den piräischen Hafen ein. Das Bauzeug zu seinen Schanzen nahm er von den langen Mauren zwi-

schen

ſchen Athen und dem Piräus, die nicht mehr im wehrhaften Stande waren, und alſo billig von den Einwohnern hätten geſchleift werden müſſen. Aber da der Winter hereinbrach, konte er die Belagerung nicht ernſtlich genug vornehmen. Indeſſen kehrte er die nöthigſten Anſtalten dazu vor, und weil es ihm am Geld gebrach, lies er die heiligen Schätze des Apollo zu Delphi, wie auch des olympiſchen Tempels im Peloponnes, und des Aeſculapius zu Epidaurus, unter der Verſicherung, daß er ſie wieder erſetzen würde, abholen, und daraus Geld ſchlagen. Im Anfange des Frühjahres ſezte Sylla der Stadt heftig zu. Theils trieb ihn die Ehrbegierde zu dieſer Heftigkeit an, theils aber der Zorn über die beiſſenden Reden, mit welchen Ariſtion ſeiner und ſeines kupferrothen Geſichts von der Mauer herabſpottete. Ariſtion aber, deſſen Gemüth gleichſam aus Schwelgerey und Grauſamkeit zuſammengeſezt war, empfand die Uebel nicht, von welchen die arme Stadt gedrücket wurde. Die Hungersnoth nahm in derſelben ſo ſehr überhand, daß ein Scheffel Korn tauſend Drachmen galt, und die Leute das um die Burg herum wachſende Kraut aſſen, und das Leder von Schuhen und Schläuchen kochten, um damit ihren Hunger zu ſtillen. Ariſtion aber brachte unterdeſſen alle Tage in Freſſen und Saufen zu, ſprach dem Feinde auf eine ſpöttiſche Weiſe beſtändig Hohn, und jagte die Rathsherren mit Pfeilen von ſich, die ihm zu Füſſen fielen, und flehentlich baten, daß er ſich der Stadt 3898
erbarmen, und ſie dem Sylla übergeben möchte. Endlich erſtürmte der Feind die Stadt, und zog um Mitternacht auf die erſchrecklichſte Art unter dem Schalle unzähliger Trompeten und Hörner, und unter einem lauten Freudengeſchrey ſeiner Soldaten in ſie herein. Dieſe hatten von Sylla die Freyheit

erhal-

erhalten, alles zu plündern und niederzumetzeln, und die Soldaten liefen mit gezückten Schwerdtern die Gassen auf und nieder. Das Blut der Erschlagenen überschwemmte den **Ceramicus**, und floß stromweise durch die Thore in die Vorstadt. Nicht lange darnach bekam er auch den **Piräus** ein, den **Archelaus** verlassen muste, weil er sich zu dem Heere verfügte, das sich in **Thessalien** und **Böotien** zusammenzog, und legte die meisten Vestungswerke und Gebäude in die Asche. Mit der Beute kam die einzige damals vorhandene Handschrift von des **Aristoteles** Werken mit nach **Rom**. Athen hatte sich dies Unglück durch seinen Wankelmuth und Untreue selbst zugezogen. Sein Ueberwinder aber war so grosmüthig, daß er ihre Undankbarkeit ver-
3933 gas, und sie wiederum mit dem Genus ihrer alten Freyheit begnadigte i).

§. 68.

Zur Zeit des zweyten Triumvirats hielten es die Athenienser, da der bürgerliche Krieg ausbrach, mit dem **Pompejus**, und diese Parthey, welche sie ergriffen hatten, war ihnen gar nicht günstig. Cäsar züchtigte sie für diesen Schritt durch eine Belagerung, die er dem **Fusius Calenus** auftrug. Nachdem aber **Pompejus** bey **Pharsalien** verlor, unterwarfen sie sich dem Cäsar, der nach der Eroberung ihrer Stadt die ihm
3940 zugefügte Beleidigung verziehe, und die Stadt in seinen Schutz nahm. Gleichwol erklärten sich die Athenienser nach seinem Tode öffentlich für seine Mörder, nahmen den **Brutus** und **Cassius** in ihre Stadt auf, und errichteten ihnen sogar Bildsäulen.
3942 Da **Brutus** und **Cassius** unglücklich geworden waren, hielten sie es mit **Marc. Anton.** Dieser

Triun,

i) Appianus in Mithridat. Plutarchus in Sylla. Dionis Fragm. Peiresc. CXXIV. Strabo XIII.

Triumvir ſezte den athenienſiſchen Staat in ſeine
ehemalige Vorzüge ein, und erweiterte ihn durch
Wiedereinräumung der ihm ſonſt unterwürfig gewe-
ſenen Inſeln Tenos, Aegina, Icus, Cea, 3963
Sciathos und Pegarethus. Auguſtus aber
nahm ihnen Aegina wieder ab, und verbot, ihr
Bürgerrecht an Fremde zu ertheilen. Germani- J. C.
cus, der angenommene Sohn des Tibers, ſcheint 18
ihnen gewogen geweſen zu ſeyn. Denn er gieng
mit einem einzigen lictor in Athen herum, welches
eine Art von Vertraulichkeit ſeyn ſollte. Die Athe-
nienſer nahmen ihn auch mit den vorzüglichſten
Ehrenbezeugungen auf, wobey ſie ſich der alten Tha-
ten und Reden ihrer Vorfahren rühmten, um ihrer
Schmeicheley deſto mehr Würde zu geben. Veſpa- 74
ſian und ſeine Nachfolger lieſſen ſie ebenfalls in dem
Genus der Freyheit, die ſie bisher gehabt hatten.
Die Athenienſer wählten noch immer ihre Ar-
chonten, und rechneten die Jahre nach denſelben.
Einige Kayſer lieſſen ſichs ſogar gefallen, ſich zu 123
Archonten ernennen zu laſſen. Domitian und
Adrian verwalteten das Archonat. Eine vor-
zügliche Neigung gegen Athen äuſſerte Adrian,
als welcher die ganze Stadt faſt neu erbauete, und
ihr Gebiet mit der Inſel Cephalenia vermehrte.
Nur Severus ſchränkte ihre Vorrechte, und
wie man meynt, nicht aus einer Staatsurſache,
ſondern aus einem Privatverdrus, ein. Zu der
Zeit des Gallienus wurde zwar Athen von den
Scythen eingenommen und geplündert, jedoch vom
Cleodemus dem Feinde wieder entriſſen. Nach
dem Gallien führte die höchſte obrigkeitliche Per-
ſon zu Athen den Namen Strategus, in
den ſpätern Zeiten den Namen Megas Dux,
und endlich blos Dux. Conſtantin der Groſſe 315
war ein ausnehmend gutthätiger Gönner der Athe-
nienſer

nienser, und überhäufte sie mit Wohlthaten und Ehrenbezeugungen. Eine dieser Wohlthaten war, daß er sie in den Besiz verschiedener Inseln im
400 Archipelagus sezte. Aber da die Barbaren unter dem Honorius und Arcadius in Griechenland einfielen, wurde Athen von den Gothen auf eine erschreckliche Art gemishandelt und verwüstet. In den folgenden Zeiten hat es vollends alle seine Vorzüge verloren, und ist auf das tiefste erniedriget worden [k]).

## Funfzehnter Abschnitt.
## Geschichte von Lacedämon.

§. 69. Einleitung. §. 70. Begebenheiten von 3241 bis 3261. §. 71. Begebenheiten von 3281 bis 3486. §. 72. Begebenheiten von 3504 bis 3515. §. 73. Begebenheiten von 3526 bis 3597. §. 74. Begebenheiten von 3598 bis 3675. §. 75. Begebenheiten von 3689 bis 3719. §. 76. Begebenheiten von 3757 bis 3762. §. 77. Begebenheiten von 3765 bis 3789. §. 78. Begebenheiten von 3792 bis 3838.

### §. 69.

3100 Lykurg hatte dem spartanischen Staat eine neue Einrichtung gegeben, und diese Einrichtung durch Gesetze befestigt [l]). Diese Gesetze waren die Stärke des Staats. Sie trugen und erhielten ihn. Er gab aber seine Gesetze, um sie mit einem vorzüglichen Ansehen zu versorgen, für Götterspräche aus, und nannte sie Rhetras. Wir haben bereits oben bemerkt [m]), daß die Absicht des Gesez-

k) Dio XL, 14. XLVII, 20. XLVIII, 39. L. IV, 7. Tacit. Annal. II, 53. Nicephorus Gregoras Hist. Byzant. VII, 5.

l) S. 54. 226. m) S. 125.

Gesezgebers gewesen sey, die Bürger zu Sparta zu Soldaten zu machen, und sie für den Krieg zu bilden. Daher giengen alle Verordnungen, und Verfassungen, welche er machte, und festsezte, auf diese Absicht. Selbst die Religionshandlungen, welche er seinen Bürgern vorschrieb, sollten die Spartaner zu dieser Lebensart begeistern. So wurden, um diese Empfindung zu erhöhen und sie anzufeuren, die Bildsäulen der spartanischen Gottheiten bewafnet vorgestellt. Damit die Spartaner auch gegen die Schauer, welche die Vorstellung des Todes wirken, gesichert werden möchten, lies Lykurg die Gräber innerhalb der Stadt und nahe an den Tempeln bereiten; man konte, ohne sich zu verunreinigen, Leichname anrühren; niemand durfte über einen Verstorbenen laut klagen, oder Thränen über das Ableben seines Freundes vergiessen; der Stand eines Soldaten war der einzige rühmliche in Sparta. Diese und viele andre Gesetze, die wir oben angeführet haben, hatten keinen andern Grund, als die Lacedämonier an den Krieg zu gewöhnen, und ihnen die Schäzbarkeit und den Werth des Soldatenlebens einzuprägen. Anfangs machten die lykurgischen Gesetze den widrigsten Eindruck auf die Gemüther der Lacedämonier. Es erhob sich, da die Vertheilung der Eigenthumsgüther vorgenommen werden sollte, ein Aufstand, und der Gesezgeber muste, um sein Leben in Sicherheit zu bringen, in ein Heiligthum flüchten. Verschiedene der Misvergnügten sezten ihm nach, und ein junger Edelmann, Alkander, verwundete ihn. Aber das Volk erkannte bey dieser Verletzung die Unbesonnenheit seines Beginnens, bat um Verzeihung, und lieferte den Thäter an den beleidigten Gesezgeber aus. Lykurg nahm den Alkander zu sich, und überführte durch die Gelindigkeit und durch die

Wohlthätigkeit, womit er seinen Feind behandelte die ganze Nation, daß sein Herz edel war; und diese Ueberzeugung lies die Nation von seinen Gesetzen hoffen, daß sie einen göttlichen Ursprung haben müsten. Lykurg nahm diesen günstigen Zeitpunkt in acht, und verpflichtete die Könige sowol als das Volk durch einen Eydschwur zur Befolgung seiner Gesetze. Zwar sollte diese Verbindlichkeit nicht länger dauern, als bis er von Delphos, wo er das Orakel über seine Gesetze befragen wollte, wieder zurückgekommen seyn würde: allein er kam nicht wieder zurück, sondern blieb zu Delos, und hungerte sich daselbst zu Tode, um seine Bürger des Eydes nicht wieder zu entlassen. Man mus gestehen, daß die Gesetze dieses Weltweisen grösstentheils vortreflich sind, und daß die Spartaner, so lange sie der Absicht dieser Gesetze nachlebten, glücklich waren. Ihre Eintracht beförderte die innerliche Ruhe, und ihre Tapferkeit sicherte sie gegen auswärtige Feinde. Sparta konte sich selbst beschützen, und sich selbst ernähren. In Ansehung dieser innern guten Verfassung nennt Polybius den Lykurg einen göttlichen Gesezgeber, und zieht ihn allen andern Gesezgebern weit vor. Das aber schreibt er ihm zum Fehler an, daß er nicht dafür gesorgt hat, daß sich seine Bürger eben so mäßig und gerecht gegen fremde Völker als gegen sich selbst bezeuget haben, und daß er ihrer Begierde über fremde Völker zu herrschen, und ihre Gränzen durch unrechtmäßige Kriege und Eroberungen zu erweitern, nicht auf alle mögliche Weise gesteuret hat. Diese unbändige Herrschsucht zog ihnen den Haß aller Völker, und in der Folge den Untergang ihres Staats zu n). Ehe wir diese Geschichte erzehlen, wollen wir ihr ein Verzeichnis der

lacec

n) Plutarch im Lykurg.

lacedämonischen Könige aus den beyden regierenden Geschlechten von Archelaus und Charilaus vorsetzen.

| Die Eurysthenides, oder die Agiden, das ist, die Könige aus des Eurysthenes oder Agis Geschlechte: | Die Prokliden, oder Eurypontiden, das ist, die Könige aus dem Hause des Prokles und Eurypon. |
|---|---|
| 7. Archelaus 3074. regiert 60 Jahre. | 7. Charilaus regiert 64 Jahre. |
| 8. Teleclus 3134. reg. 40 J. | |
| 9. Alcamenes 3174. reg. 39 J. | 8. Nicander reg. 39 J. |
| 10. Polydorus 3213. | 9. Theopompus. |
| 11. Eurycrates I. | 10. Zeuxidamus. |
| 12. Anaxander. | 11. Anaxidamus. |
| 13. Eurycrates II. | 12. Archidamus I. |
| | 13. Agesikles. |
| 14. Leon. | 14. Ariston. |
| 15. Anaxandrides. | |
| | 15. Demaratus. |
| 16. Cleomenes I. | 16. Leotychides 3486. reg. 22 J. |
| 17. Leonidas I. | |
| 18. Plistarchus 3506. reg. 1 J. | |
| 19. Plistoanax 3507. reg. 68 J. | 17. Archidamus II. 3514. reg. 42 J. |
| 20. Pausanias 3576. reg. 14. J. | 18. Agis I. 3557. reg. 27 J. |
| 21. Agesipolis I. 3590. reg. 14 J. | 19. Agesilaus 3583. reg. 41 J. |
| 22. Cleombrotus I. 3604. reg. 9 J. | |

23. Agesipolis II. 3613. reg. 1 J.
24. Cleomenes II. 3614. reg. fast 61 J.

20. Archidamus III. 3623. reg. 23 J.
21. Agis II. 3646. reg. 9 J.
22. Eudamidas I.
23. Archidamus IV.
24. Eudamidas II.
25. Agis III.

25. Areus I. 3675. reg. 44 J.
26. Akrotatus 3719.
27. Areus II. reg. 8 J.
28. Leonidas II.
29. Cleombrotus II. reg. 40 J.
Leonidas II. zum andernmale.
30. Cleomenes III.
31. Agesipolis III.

§. 70.

Von den ersten Begebenheiten, welche sich nach dem Tode des Lykurgs in Lacedämon zugetragen haben, weiß man wenig. Vom Charilaus wird erzehlt, daß er mit den Argivern Krieg geführet habe, und von den Tegeatern, einem arkadischen Volke, in einer Schlacht gefangen genommen worden sey. Hierauf aber habe er verschiedene Gränzstädte, die den Lacedämoniern gehört hätten, von der Gewalt der Achäer befreyet. Das Merkwürdigste in dieser ganzen Periode sind die Kriegeshändel der Lacedämonier mit den Messenern, welche sie nach einem viermaligen Uebertall unter ihre Bothmäßigkeit brachten. Die Veranlassung dieser Kriegeshändel wird von beyden Völkern verschiedentlich angegeben. Die Spartaner sagen, einige Messener hätten nicht allein an ih-

3241

ren

ren Jungfrauen, die zu dem Feste der Diana gekommen, Gewalt ausgeübt, sondern auch ihren König Teleklus, der es zu verhindern gesucht, ermordet. Die Messener hingegen wandten vor; Teleklus habe gegen das Leben der vornehmsten messenischen Herren, die in den Tempel gekommen, feindselige Anschläge gefaßt, und sich des vortreflichen messenischen Landes bemächtigen wollen. Diese Anschläge auszuführen habe er unbärtige Spartaner ausgelesen, dieselbe als Jungfrauen gekleidet, und geputzt, und ihnen Dolche gegeben, mit welchen er die Messener, als sie geruhet, überfallen habe: allein die Messener hätten sich zur Wehre gesezt, und die unbärtigen Jünglinge, sammt dem Teleklus niedergemacht. Weil nun die Sache von dem Könige ohne Einwilligung des Staats nicht unternommen worden; so hätten die Lacedämonier, die sich der Ungerechtigkeit bewußt gewesen, wegen der Ermordung des Teleklus keine Genugthuung gefordert. Ein Menschenalter darauf brach der Haß der Lacedämonier und Messener gegen einander aus o). Die Lacedämonier fiengen den Krieg an, theils weil sie ihn aus Feindseligkeit schon beschlossen hatten, theils weil sie eine scheinbare Veranlassung dazu bekamen, die doch bey einer friedlichern Gesinnung noch hätte gehoben werden können. Zwar kündigten sie den Krieg nicht durch eine feyerliche Erklärung an, sagten auch den Messenern nicht öffentlich die Freundschaft auf; sie machten aber so heimlich und stille als es möglich war Anstalten zum Kriege, und verbanden sich endlich, daß sie weder durch die Länge des Krieges, noch durch den Verlust und Schaden desselben sich



o) Wir folgen dem Pausanias, beklagen aber, daß wir die Widersprüche, welche hier in Ansehung der Zeitrechnung aufstossen, nicht zu vereinigen wissen.

wollten bewegen lassen, die Waffen eher niederzulegen, als bis sie Messenien in ihre Gewalt gebracht hätten. Nach dieser eydlichen Verbindung zogen sie des Nachts gegen Amphea, ein kleines Städtchen, nahe an Lakonien, nahmen es, weil sie kein Hindernis fanden, ein, und machten die Messener, die sie vor sich fanden, nieder. Der messenische König Euphaes brachte seine Unterthanen in die Waffen, und entschlos sich, da ihm die Feinde an Macht und Völkern überlegen waren, vertheidigungsweise zu gehen. Die Lacedämonier streiften in das Land hinein, verheerten es aber nicht, weil sie es schon als ihr Eigenthum ansahen. Euphaes übte während dieser Streifereyen seine Truppen, bediente sich ihrer, da ihr Zorn gegen die Lacedämonier in vollem Feuer war, erhielt einige Vortheile über den Feind, und verschanzte das Lager, welches er zu seiner Vertheidigung bezogen hatte. Da die Lacedämonier die vorsichtigen Anstalten des Euphaes in Erwegung zogen, und bey ihnen ein Mangel an Kriegesbedürfnissen sich einfand, so giengen sie vor diesesmal zurück. Weil aber die alten Lacedämonier dem Kriegesvolke die Zaghaftigkeit und die Geringschätzung des Eydes auf die empfindlichste Weise vorrückten, so wurde ein abermaliger Feldzug im An-
3246 fange der Regierung des Polydorus und Theopompus unternommen. Die Truppen geriethen bald an einander. Die Messener giengen in vollem Lauf auf die Lacedämonier los, als Leute, die den Tod wütend suchten, und diese giengen ihnen hurtig entgegen, brauchten aber die Vorsicht, ihre Linie nicht zu trennen. Als sie nahe zusammen waren, drohten sie einander mit Schwenkung der Waffen, sahen sich trotzig ins Gesicht, und schimpften auf beyden Seiten. Von den schmähenden

Worten

Worten kam es zur That. Sie drungen festgeschlossen, besonders die Lacedämonier, auf einander zu, Mann auf Mann. Die Lacedämonier waren zwar ihren Gegnern an Geschicklichkeit und Uebung, und auch an der Zahl überlegen; den Messenern aber gab die Verzweiflung und die Bereitwilligkeit zu sterben eine gleiche Stärke, und sie sahen alles, was ihnen wiederfahren konte, mehr für nothwendig zur Vertheidigung und zum Ruhme des Vaterlandes, als für beschwerend und gefährlich an. Endlich gewannen die, welche um den Euphaes waren, die Oberhand, theils weil ihre Verzweiflung grösser war, und fast bis zur Raserey stieg, theils wegen einer wahren Herzhaftigkeit, indem der Kern der Messener sich um den König befand. Sie drangen mit einer solchen Gewalt auf die Feinde, daß sie den Theopompus und die Lacedämonier, welche ihn bedeckten, zum Weichen brachten. Allein der andre Flügel der Messener kam ins Gedränge, und nun war es ihnen nicht möglich, über den Feind zu siegen. Die Lacedämonier, welche ihren Feind kannten, bekamen in diesem Vorgange bessere Einsichten in die Kriegeskunst, und liessen es vor der Hand dabey bewenden, das messenische Land hin und wieder zu verwüsten und auszuplündern. Die Umstände der Messener aber fiengen an schlechter zu werden. Denn es fehlte ihnen erstlich an Gelde, welches sie auf die Besatzungen der Städte gewandt hatten; ferner liefen die Knechte zu den Lacedämoniern über, endlich riß auch eine Krankheit bey ihnen ein, die sie für eine Pestilenz hielten. In einer Berathschlagung über ihren gegenwärtigen Zustand beschlossen sie, die vielen kleinen Städte in der Mitte des Landes zu verlassen, und sich in der Bergstadt Ithome festzusetzen. Während der Zeit liessen sich 3247

die Spartaner mit den Argivern wegen der Gränzstadt Thyrea in einen Krieg ein. Um ein grosses Blutvergiessen zu verhüten, wurden beyde Theile einig, daß 300 von jedem Volke den Streit durch ein Gefecht entscheiden sollten. Diese 600 Leute fochten mit so anhaltender Tapferkeit, daß, als die Nacht einbrach, nur noch zween Argiver und ein Spartaner am Leben waren. Die beyden Argiver liefen in ihre Stadt zurück, um sie durch die Nachricht von dem erhaltenen Siege zu erfreuen; der Spartaner Othryades aber, dessen unsterblichen Namen auch die Künstler besonders auf geschnittenen Steinen verewigt haben, blieb auf der Wahlstatt, und richtete ein Siegeszeichen auf. Da nun beyde Theile sich den Sieg zueigneten, gieng der Krieg von neuem an, und es erfolgte ein Treffen, in welchem die Argiver mit grossem Blutvergiessen geschlagen wurden. Hierauf wollte man den spartanischen König überreden, er sollte seinen Sieg verfolgen, und in Argos einfallen; er gab aber die edelmüthige Antwort: er sey befehligt worden, das streitige Stück land den Argivern wieder abzunehmen, nicht, ihre Stadt zu erobern. Die Messener, welche sich noch in mislichen Umständen befanden, fragten das Orakel um Rath, und erhielten folgende Antwort: Opfert des Nachts den unterirrdischen Gottheiten eine unbefleckte Jungfrau aus dem Geblüt der Aepytiden, die das Loos treffen wird: sollte aber ein solches Schlachtopfer aus einem andern Geschlecht genommen werden; so müssen sie diejenigen opfern, welche sich freywillig darzugeben. Das loos ward geworfen, und es traf eine Tochter des Lyciskus. Allein Lyciskus entflohe mit seiner Tochter nach Lacedämon. Hierauf gab Aristodem, der auch aus

dem

em Geschlechte der Aepytiden war, seine Tochter reywillig zum Opfer her. Aber ein junger Mann chüzte vor, daß er mit ihr versprochen wäre, und daß ie von ihm schon schwanger sey. Aristodem wur- e dadurch so weit gebracht, daß er seine Tochter ntleibte, ihr den Leib aufschnitt, und öffentlich eigte, daß sie nicht schwanger sey. Der Wahrsager Epebolus bestand drauf, es müste nun eine andre geopfert werden; die meisten aber von der Familie der Aepytiden fielen dem Könige bey, der das Volk überredete, der Ausspruch des Orakels sey schon durch den Tod der Tochter des Aristodemus befolget wor- den. Hierauf fielen die Lacedämonier zum dritten- 3254
male in Messenien ein, und die Messener wag- ten im Vertrauen auf das Orakel eine Schlacht. Diese Schlacht kam in vielen Umständen mit der er- stern überein. Auch jetzt nahm der Tag eher als das Treffen ein Ende. Aber kein Flügel, ja nicht ein Bataillon, konte zum Weichen gebracht werden. Euphaes bewies eine ausserordentliche Hitze, und drang, ohne sich zu schonen, auf den Haufen ein, der um den Theopompus war; daher bekam er viele, und auch einige tödtliche Wunden. Sein Fall verursachte auf beyden Seiten kühne Thaten. Aber das war alles. Das Treffen entschied nichts. Euphaes beschlos einige Tage nach demselben sein Leben. Ihm folgte in der Regierung Aristodem, der sich durch kluge Einrichtungen, und insonderheit durch Verbindungen mit auswärtigen Mächten, die er durch ansehnliche Geschenke verpflichtete, wider die Lacedämonier in die beste Verfassung setzte. Um diese Zeit ereignete sich im spartanischen Staate eine grosse Veränderung, die man dem Thepomp zuschreibt. Dieser führte die Ephoren ein, welche, wenn die Könige auswärtiger Kriege halben abwesend wären, das Staatsregiment ver-

walten, und dem gemeinen Wesen als die höchste Obrigkeit vorstehen sollten p). Nachdem diese einheimische Angelegenheit besorgt war, erneuerten die
3258 Spartaner den Krieg mit den Messenern, überredeten die Corinther, ihnen Hülfsvölker zuzuschicken, und rückten gegen Ithome an. Allein die Messener empfingen sie mit unglaublicher Tapferkeit, brachten sie in Unordnung, trennten ihre Linien, und jagten sie in die Flucht. Der Verlust so vieler Todten, worunter auch ansehnliche Männer waren, gieng den Lacedämoniern sehr nahe, und benahm ihnen alle Hofnung, den Krieg glücklich zu enden. Sie schickten daher Abgeordnete nach Delph, welchen die Pythia bey ihrer Ankunft diese Antwort ertheilte: **Phöbus hat dir nicht befohlen, den Krieg allein mit Gewalt und mit den Waffen zu führen, sondern das Volk besizt Messenien als eine Beute durch einen Betrug: durch eben solche Künste wird es eingenommen werden, mit denen es selbst den Anfang gemacht hat.** Die Messener traten gleichfalls die Gottheit an; sie erhielten aber eine so dunkele und verwickelte Antwort, daß es nicht einmal jemand wagen wollte, eine Auslegung davon zu machen. Nächstdem trugen sich allerley Veränderungen zu, von denen man glaubte, daß sie nachtheilige Folgen verkündigten. Den Messenern entfiel der Muth. Insonderheit sahe Aristodem mit Furcht in die Zukunft. Und da er fand, daß der Tod seiner Tochter ohne Nutzen war, und dabey glaubte, daß das Vaterland weiter keine Hofnung zu seiner Errettung hätte, so nahm er sich bey dem Grabe seiner Tochter das Leben. Die Messener gaben nun alles verloren, sogar, daß sie die schnelle Entschliessung faßten, um Verschonung und ihre Erhal-

p) S. 125.

Erhaltung zu bitten; allein die Verbitterung gegen den Feind verhinderte die Vollziehung dieses Vorhabens. Die Lacedämonier aber eroberten die Stadt Ithome mit stürmender Hand. Der gröste 3261
Theil des Volks zerstreuete sich in die benachbarten Länder. Ithome ward der Erde gleich gemacht, und von der Beute erhielt der amyklaïsche Apoll Dreyfüsse zum Geschenk. Der Friede, der diesem zwanzigjährigen Kriege ein Ende machte, war für die Messener hart. Denn sie musten 1. schwören, niemals von den Lacedämoniern abzufallen, oder sonst einige Veränderung vorzunehmen. 2. musten sie sich verpflichten, von allen Früchten die sie baueten die Hälfte nach Sparta zu liefern, und sich 3. anheischig machen zu den Leichbegängnissen der Könige und andrer obrigkeitlichen Personen zu Sparta in schwarzer Kleidung zu kommen 9).

§. 71.

Unter der Regierung der Könige Eurycrates I. und Zeuxidamus hatte zwar der Staat in Ansehung auswärtiger Angelegenheiten Ruhe; aber mitten in seinen Eingeweiden spann sich ein Uebel an, welches eine Folge des messenischen Krieges war, und dessen Wachsthum für die Glückseligkeit der Spartaner hätte gefährlich werden können. Als die Spartaner bey dem messenischen Kriege, zehn Jahr lang von der Stadt abwesend waren, liessen ihnen ihre Weiber den Verfall vorstellen, in dem die Stadt durch ihre Entfernung geriethe, und man schickte einige junge Leute zurück, die sich noch nicht eydlich verpflichtet hatten, in Messenien bis zu dessen Eroberung zu bleiben, mit dem Befehl, sich ohne Unterschied an das unverehlichte Frauenzimmer zu machen. Dieses geschahe, und die Kinder, welche die Frauenspersonen zur Welt brachten, wurden

Par-

9) Pausan. IV, 5. 6. 7. 9. 10.

Parthenii, oder Jungfernsöhne, genannt. Nachdem aber die Lacedämonier aus dem Feldzuge zurückkamen, ergieng es diesen Kindern nicht zum Besten. Man sezte sie zurück und hielt sie hart. Sie hatten keine Aeltern, an die sie sich wenden konten, und sie hatten kein Glück zu hoffen. Diese Lage und die Verachtung, mit der man sie bedeckte, erzeugte in ihnen aufrührische Anschläge, und die Heloten r), welche recht sehr sklavisch behandelt wurden, nahmen an der Verschwörung Theil. Zum Glück ward sie von einem Heloten entdeckt, und durch die Klugheit der Lacedämonier hintertrieben. Doch muste man den Rebellen erlauben aus dem lande zu gehn, worauf sie sich nach Tarent in Italien begaben.

3281

Auf diese Könige folgten in der Regierung Anaxander und Anaxidamus, und unter denselben brach der zweyte messenische Krieg aus. Die Messener beschlossen ihr Joch abzuschütteln. Hiezu trieb sie diejenige Mannschaft am stärksten an, die lieber in dem freyen Vaterlande sterben, als in der Knechtschaft glücklich leben wollte. Ihr Anführer war Aristomen; ein Mann in seinen besten Jahren, und voll Muth. Man bewarb sich in der Stille um Bundesgenossen; und die Elier, Argiver, Sicyonier und Arkadier liessen sich willig finden, das Vorhaben der Messener durch ih-

ren

r) Die Heloten, welche von der Stadt Helos den Namen führen, waren Knechte, die dem ganzen gemeinen Wesen zu Lacedämon als ein Eigenthum angehörten, und sie wurden einzelnen Herren bey Austheilung der Dienste übergeben. Jenes, daß sie unter dem Joche der Republik standen, machte ihr Schicksal recht sehr beschwerlich. Kein Herr konnte einen solchen Knecht, der ihm von der Republik geliehen war, frey geben. Zwar hatte die Republik das Recht, den Heloten die Freyheit zu bewilligen; aber der Verfassung nach, kein Recht, sie zu den Vorzügen der lacedämonischen Bürger gelangen zu lassen.

ren Beytrit zu unterstützen. Als zum Kriege alles 3299
bereit war, empörten sie sich im 39sten Jahre nach
der Eroberung der Stadt Ithome, und Aristo-
men sezte gleich im Anfange des Krieges die La-
cedämonier in Schrecken. Nun suchte er sich ih-
nen noch furchtbarer zu machen. In dieser Gesin-
nung kam er des Nachts nach Lacedämon, und
stellte ein Schild bey dem Tempel der Minerva
mit der Aufschrift hin: Dieses giebt Aristomen
der Göttin als ein Denkmal des Sieges. Die
Lacedämonier, welche das Orakel gefragt hat-
ten, bekamen zur Antwort: daß sie aus Athen
einen Rathgeber holen sollten. Sie machten die-
sen göttlichen Ausspruch den Athenienſern be-
kannt, und diese schickten ihnen nicht eben in der besten
Gesinnung einen lahmen Schulmeister, Namens
Tyrtäus zu, der zu Athen kaum bemerkt wurde.
Tyrtäus, sang zu Sparta den obrigkeitlichen Per-
sonen und der Versammlung des Volks Elegien und
anapästische Lieder vor. Es kam bald zum Treffen.
Die Lacedämonier und die mit ihnen verbundene
Corinther stritten mit Herzhaftigkeit. Aristo-
men aber sezte ihnen so lange zu, bis er endlich
die ganze Linie der Lacedämonier und ihrer Hülfs-
völker völlig trennte und in Unordnung brachte.
Weil sie nun ohne alle Furcht der Schande flohen,
und keiner Stand hielt sich wieder mit dem andern 3301
zu vereinigen, so lag er ihnen dergestalt im Eisen,
daß die Furcht, welche sie verfolgte, grösser war,
als sonst die Wuth eines einzigen Menschen erregen
kan. Als die Lacedämonier nach dieser Nieder-
lage den Muth sinken liessen, und schon im Begrif
waren, die Waffen niederzulegen, brachte sie Tyr-
täus auf andre Gedanken, indem er ihnen seine
Kriegeslieder vorsang, und aus den Heloten tapfre
Leute aussuchte, die Batallionen mit denselben voll-

zählig

zählig zu machen. Aber Aristomen drang in Lakonien ein, eroberte und plünderte die beträchtliche Stadt Pharä, und brachte die Beute nach Messenien. Weil der Eroberer wuste, daß das Frauenvolk zu Aegila der Ceres ein Fest hielt, so versuchte er, dasselbe zu entführen. Allein die Weibespersonen sezten sich ihm so muthig zur Wehre, daß viele Messener mit den Messern, die sie zur Abschlachtung der Opfer gebrauchten, und mit den Spiessen, woran sie das Fleisch zum Braten steckten, verwundet wurden. Auf dem Aristomen selbst schlugen sie mit brennenden Fackeln, und nahmen ihn gefangen, doch er entkam noch in der Nacht nach Messenien. Da nun gegen das Ende des dritten Jahres dieses Krieges ein Treffen gehalten werden sollte, und die Arkadier den Messenern aus allen Städten zu Hülfe gekommen waren, bestachen die Lacedämonier den König in Arkadien und Oberfeld-
3302 herrn Aristokrates, und erhielten durch dies Mittel einen vollständigen Sieg. Der Treulose führte da das Treffen den Anfang nahm, die Arkadier ab, und entblößte dadurch den linken Flügel und den Mittelpunkt der Messener. Man hat hiebey angemerkt, daß die Lacedämonier die ersten gewesen sind, die einem Feinde Geschenke gegeben, und den Sieg, der auf den Waffen beruhen sollte; um Geld feil gemacht haben. Aristomen zog sich mit dem Reste seiner geschlagenen Armee auf den Berg Jra oder Era, und sezte ihn in einen so guten Vertheidigungsstand, daß ihn die Feinde bis ins eilfte Jahr vergeblich, und oft nicht ohne ihrem grossen Nachtheil belagerten. Aristomen wagte von Jra aus verschiedene Streifereyen. Einst gerieth er verwundet in die Gefangenschaft des Feindes. Die Lacedämonier liessen ihn in ein tiefes Loch, Ceadas oder Cäadas genannt, hineinwerfen, wo-

ein

ein man die zum Tode verurtheilte Missethäter zu werfen pflegte. Hier erwartete Aristomen sein Ende. Aber was geschahe? Aristomen merkte, daß sich ein Fuchs in diesem Loche aufhielt, und er erblickte die Oefnung, durch welche dies Thier hineingekommen war. Sogleich arbeitete er sich durch diesen engen Weg durch, und entrann glücklich zu den Seinigen nach Ira. Den Lacedämoniern war die Nachricht von seiner Flucht so unglaublich, als wenn man gesagt hätte, ein Todter sey von sich selbst wieder lebendig geworden. Aber man gab ihnen den Glauben in die Hände. Die Corinther sandten Volk ab, Ira mit erobern zu helfen. Aristomen überfiel dies Heer des Nachts, und machte viele von demselben nieder. Nachher gerieth er wieder durch einige cretische Schützen, die in spartanischen Diensten standen, in die Gefangenschaft; ein Mädgen aber, welches seinen Wächtern mit Getränke zusezte, und das er nachher aus Dankbarkeit mit seinem Sohn Gorgus vermählte, sezte ihn auf freyen Fuß. Aber nun gieng es den Messenern wie den Trojanern, daß ihnen der Ehebruch das Unglück über den Hals brachte. Weil sie den Berg Ira im Besitz hatten, so waren sie nun Herren der Ebene von dem Berge an bis an die Neda: daher wohnten auch einige ausser den Thoren. Es war ein Ueberläufer aus Lakonien zu ihnen gekommen, ein Kuhhirte eines angesehenen Mannes zu Sparta, welcher die Kühe seines Herrn weggetrieben hatte. Dieser Hirte sahe die Frau eines der Messener, die ihre Wohnung ausserhalb der Mauer hatten, als sie Wasser zu holen kam; er verliebte sich in sie, machte ihr Geschenke, und erlangte was er suchte. Insgemein besuchte dieser Kerl die messenische Frau, wenn der Mann auf die Wache zog. Einst traf ihn die Wache des

Nachts;

Nachts; weil es aber stark regnete, so gieng er nach Hause. Als die Frau ihren Mann kommen hörte, so verbarg sie ihren Liebhaber so geschwind als möglich. Den Mann empfing sie freundlicher, als jemals vorher, und sie fragte ihn: woher er jetzt komme? Er sagte ihr die Wahrheit, daß er sowol als alle andre wegen des heftigen Platzregens von dem Posten weggegangen wäre. Dies hörte der Kuhhirte, und wie er alles genau erfahren hatte, lief er gleich zu den Lacedämoniern fort, und erzehlte alles, was er von den Messenern gehöret hatte. Die Lacedämonier brachen sogleich auf, und bemächtigten sich der Postirungsplätze. Die Messener wehrten sich drey Tage und zwo Nächte mit Muth und Herzhaftigkeit. Selbst die Weiber eylten, auf die Feinde mit Ziegelsteinen, oder womit sie sonst konten, zu werfen. Aber der Mangel des Schlafes, ingleichen der Regen und die Kälte matteten
3318 sie ab; auch der Hunger und Durst quälte sie. Zulezt, da alle Hofnung die Stadt zu erhalten verloren war, zog Aristomen am vierten Morgen mit seinen Leuten ab, ohne von den Lacedämoniern gehindert zu werden. Die Arkadier, welche ihr König Aristokrates, der mit dem Feinde in einem guten Vernehmen stand, zurückgehalten hatte, ihnen zu Hülfe zu kommen, versorgten die Messener mit Lebensmitteln, und Aristomen wollte seine Dankbarkeit für diese Gunstbezeugung durch eine That an den Tag legen, die von seiner Klugheit und von seinem Muthe zeugt. Er versicherte nämlich, daß er noch 500 beherzte Leute bey sich hätte; und da jetzt die Lacedämonier mit Plünderung der Stadt Ira beschäftigt seyn würden, so wollte er mit ihnen hinziehn und Sparta überfallen. Allein es blieb bey dem Entwurf. Aristokrates gab dem Feinde hievon Nachricht. Aber

da

da die Arkadier die Treulosigkeit ihres Königs erfuhren, steinigten sie ihn zu Tode, und verewigten die Schande seiner Niederträchtigkeit durch ein Denkmaal, welches eine Aufschrift hatte. Die Messener zogen hierauf mit angehendem Frühling nach Sicilien, und liessen sich in Zancle nieder, welche Stadt von ihnen nachher Messene genannt 3314
worden ist. Nun fiengen die Lacedämonier an sich unter den griechischen Staaten merkwürdig zu machen, und ihre Augen auf sich zu ziehn. Sie fühlten auch ihre Kräfte, und suchten sie zu ihrem Vortheile anzuwenden. Die Könige Leon und Ariston, welche zu der Zeit lebten, da Cyrus über den Crösus siegte, giengen damit um, das lacedämonische Gebiet durch Eroberungen der Länder, die den Arkadiern gehörten, zu erweitern. Sie griffen wirklich in dieser Absicht die Tegeater an, musten aber, da sie den tapfersten Widerstand fanden, ihr Vorhaben aufgeben. Doch wird dafürgehalten, daß Anaxandrides, der Sohn und Nachfolger des Leon, bey einem neuen Versuche glücklicher gewesen sey. Dem Anaxandrides folgte sein Sohn Cleomenes I. in der königlichen Würde. Gleich nach dem Antritt der Regierung brachte er ein Kriegesheer zusammen, und brach damit in Argolien ein. Die Argolier giengen ihm entgegen, wurden aber in einem Treffen überwunden. Bey 5000 von ihnen nahmen ihre Zuflucht in den nahe gelegenen heiligen Hayn des Argus, eines Sohns der Niobe. Cleomenes, der oftmals seines Verstandes nicht mächtig war, befahl den Heloten, Feuer in dem Hayne anzulegen. Die Flamme ergrif ihn ganz, und mit demselben verbrannten die, so Schutz in diesem heiligen Orte gesucht hatten. Mit seiner Armee gieng er vor Athen. Zuerst befreyete er die Athenienser von der Herr-

3474 schaft der **Pisistratiden**, und erwarb sich grossen Ruhm. Allein nachher lies er sich durch den **Isagoras** einnehmen, der ihm zu der Oberherrschaft über **Athen** helfen wollte. Weil es ihm aber fehl schlug, so verheerete er das Land. Darauf begab er sich nach **Aegina**, und nahm die vornehmsten **Aegineten**, welche die persische Parthey ergriffen hatten, in Verhaft. Während der Zeit, daß **Cleomenes** sich auf der Insel **Aegina** aufhielt, brachte **Demaratus**, der König aus dem andern Hause allerley Klagen bey dem Volke wider ihn vor. Er wuste aber, da er zurückkam, es durch listige Ränke und chikanenvolle Einleitungen dahin zu bringen, daß der würdige **Demaratus** der königlichen Würde entsezt wurde. **Cleomenes**, der durch seine ehrsüchtige und ungerechte Aufführung überall anstößig war, und den **Corinthern** die Verbindung verhaßt machte, in der sie mit den **Lacedämoniern** standen, nahm sich in der Raserey selbst das Leben. Da er keine Söhne hatte, fiel die
3486 Regierung auf des **Anaxandrides** Sohn, den **Leonidas**. Dem abgesetzten **Demaratus** folgte sein Vetter **Leotychides** [s]).

§. 72.

Wir sehen nun in eine Periode hinein, welche für die griechischen Waffen ruhmvoller ist. Die **Spartaner** und **Athenienser** vollzogen die edelmüthige Entschliessung, die man bey einer allgemeinen Versammlung auf der Erdenge in Vorschlag gebracht hatte, zur Behauptung der allgemeinen Freyheit wider die sich ausbreitende Macht der **Perser** zu Felde zu ziehen. Wir haben oben bey Erzehlung der Persischen Kriege von dem ausserordent-
3504 lichen Muth des **Leonidas**, von der Tapferkeit der

s) Iustin. III, 4. Pausan. X, 10. IV, 17. 18. 19. 23. 24. III, 4.

der lacedämonischen Flotte bey Artemisium und Salamis, von dem entscheidenden Siege des Pausanias über den Mardonius bey Platäa, und von dem Seetreffen, welches Leotychides bey Mycale erhielt, Nachricht gegeben t). Die Heldenthat des Leonidas übertrift, nach dem Urtheil des Pausanias, alle andre grosse Verrichtungen, die um eben die Zeit, oder vorher geschehen waren. Denn da Xerxes sehr grosse Dinge zu Stande gebracht hatte, legte ihm Leonidas auf seinem Zuge mit den wenigen Leuten, die er nach Thermopylä brachte, solche Hindernisse in den Weg, daß er das eigentliche Griechenland gar nicht würde gesehen haben, wenn nicht ein Trachinier den Hydarnes mit seinem Volke über den Fußsteig des Berges Orta herumgeführet hätte, daß die Griechen umringet werden konten. Nachdem Leonidas auf dem Platze geblieben war, drungen die Feinde erst in Griechenland ein. Pausanias verwaltete die vormundschaftliche Regierung für den unmündigen Sohn des Leonidas, den Plistarchus; führete in derselben die Lacedämonier nach Platäa, und darauf zu Schiffe nach dem Peloponnes. Bey Platäa schlug er mit dem Aristides an der Spitze der Armee der Bundesgenossen den Mardonius aufs Haupt. Aus Cypern, wo er nebst dem Athe- 3505
nienser Aristides mit einer starken Flotte hinsegelte, vertrieb er die Perser. Aber gleich nachher befleckte er den Ruhm seiner Tapferkeit und Vaterlandsliebe durch eine verrätherische Untreue. Schon hatte er sich verdächtig gemacht, und seine Feldherrnwürde niederlegen müssen. Nun begab er sich nach dem Hellespont, ohne Theilnehmung der Lacedämonier, dem Vorgeben nach, dem griechischen Feldzug beyzuwohnen, in der That aber an einem Verständ-



t) Th. III. in der persischen Geschichte.

nis mit dem Könige von Persien zu arbeiten, womit er schon ehedem in der Hofnung die Herrschaft von Griechenland an sich zu bringen gearbeitet hatte. Der erste Dienst, den er der persischen Krone erwies, und womit der ganze Handel sich anfieng, war dieser, daß er bey der Eroberung von Byzanz während seiner vormaligen Anwesenheit an diesem Orte nach dem Rückzuge von Cypern, die persischen Gefangenen unter dem Vorgeben, sie wären durchgegangen, nach Persien schickte. Hiebey war er so unbedachtsam, daß er selbst an den König schrieb, und ihm seine verrätherische Absicht offenbahrte, und diese Gesinnung gegen seine Landesleute nicht undeutlich äuserte, da der König seinen Antrag annahm, und ihm in der Antwort für seine Zuneigung dankte. Denn nun zog er in persischer Kleidung aus Byzanz, lies sich auf seinem Zuge durch Thracien von einer aus Persern und Egyptern bestehenden Leibwache begleiten, richtete seine Tafel auf persischem Fus ein, und nahm ein sprödes und unausstehliches Wesen an. Die Ephoren, welche hievon Nachricht bekamen, liessen ihn nach Sparta rufen, und Pausanias, welcher glaubte, er würde den Proces mit Gelde schlichten können, stellte sich auf die an ihm ergangene Einladung ein. Hier liessen ihn die Ephorn anfänglich festsetzen, er trieb aber seine Sache so geschickt, daß er wieder loskam. Inzwischen erweckte er durch seine Verschmähung der spartanischen, und gesuchte Nachahmung der persischen Lebensart einen gewaltigen Verdacht wider sich, und da seine Briefe nach Persien den Ephoren in die Hände fielen, suchten sie sich seiner Person zu bemächtigen. Allein er entsprang, und lief in den Tempel der Minerva, wo man ihn so lange einschlos, bis er verschmachtete. Leotychides schändete gleichfalls durch Untreue den

Ruhm

Ruhm seiner Thaten. Er war mit einer Armee ausgeschickt, um die Thessalier zu züchtigen, und er besiegte die Alevader in Thessalien. Nach diesem glücklichen Siege aber lies er sich von dem Feinde bestechen, und für diese Treulosigkeit muste er nach Tegea ins Elend wandern. Da Plistarch, des Leonides Sohn, sehr jung war, folgte ihm des Pausanias Sohn, Plistoanax, der nächste 3507
königliche Erbe aus diesem Stamme. Des Leotychides Nachfolger war sein Enkel Archidamus II. Unter der Regierung dieser friedfertigen Könige ward Sparta durch ein schröckliches Erdbeben zerstöret, indem nach dem Plutarch nur 5 Häuser stehen blieben, und nach dem Diodor 20000 Menschen umkamen. Bey der allgemeinen Verwirrung, welche diese traurige Catastrophe veranlassen muste, gab Archidamus einen merkwürdigen Beweis seiner Klugheit und Standhaftigkeit. Um das Leben seiner Bürger zu erhalten, welche bey der Rettung ihrer Habseligkeiten sich zu weit wagten, lies er Lerm schlagen, als ob ein Feind anrückte, und bewog sie dadurch, zu den Waffen zu greifen, und im Felde zu erscheinen. Diese Anordnung war zu rechter Zeit gemacht worden. Denn die Heloten, welche von der Verwirrung, die in Sparta herrschte, für sich Nutzen ziehen wollten, kamen gewafnet nach Sparta, in der Meynung, sie würden dort keinen Widerstand finden, und wurden zurückgeschlagen. Sie waren aber nicht so nachdrücklich abgewiesen worden, daß sie ihre Empörung nicht hätten fortsetzen können. Vielmehr eroberten sie einen festen Ort in Messenien, und die Messener vereinigten sich mit ihnen. Doch die Spartaner erhielten bey diesem Bedrängnis Hülfsvölker von den Athenienſern unter der Anführung Cimons, und diese machten dem dritten

messenischen Kriege ein Ende u). Ithome ward zur Uebergabe gezwungen, und die Belagerten erhielten einen freyen Abzug aus dem Peloponnes. Aber da die Lacedämonier die athenienſischen Hülfsvölker während der Belagerung aus einem Mistrauen nach Hause gehen liessen, so erweckte diese Zurückweisung einen Haß und eine Erbitterung, aus welcher in den folgenden Zeiten zwischen beyden Nationen die blutigsten Auftritte entstanden x).

## §. 73.

Die Folgen des Mistrits, den die Lacedämonier bey Ithome gethan hatten, zeigten sich bald. Die Athenienser räumeten den vertriebenen Messenern zu Naupaktus Wohnplätze ein, und da die Lacedämonier die Dorier, welche einerley Abkunft mit ihnen waren, wider die Phocier, die jenen verschiedene Städte abgenommen hatten, unterstützten, besezten die Athenienser nebst den Argivern und Thessaliern die Erdenge, um ihnen den Rückweg abzuschneiden. Die Lacedämonier giengen darauf nach Tanagra in Böotien, und richteten durch eine Schlacht eine grosse Niederlage unter den Athenienſern an y). Allein
3527 in dem folgenden Jahre, da die Lacedämonier den Thebanern Hülfe leisteten, erhielten die Athenienser über die Lacedämonier unter dem Myro-
3528 nides einen völligen Sieg, und der athenienſische General Tolmidas plünderte nicht lange hernach Lakonien. Die Feindseligkeiten zwischen beyden Staaten währeten bis ins 10te Jahr fort. Einer

suchte

u) S. 315.
x) Herod. VII, 145. Thucyd. I, 95. 128 - 134. Nepos in Pausan. c. 2 - 4. Diodor. I. XI. 63. 64.
y) Oben in der athenienſischen Geschichte.

suchte den andern zu schwächen. Doch fiel nichts vor, welches einigen Einflus auf das Ganze gehabt hätte. Der Streifereyen müde, schlossen beyde Republiken einen Stillstand auf 30 Jahr. Die Eyfersucht aber erlaubte ihnen nicht, den Inhalt der feyerlich genommenen Verabredung zu erfüllen. Kaum waren 14 Jahre verflossen, so entstand der sogenannte blutige peloponnesische Krieg, den wir in der Geschichte von Athen ausführlich beschrieben haben. In diesem Kriege thaten sich auf Seiten der Lacedämonier der König Agis, Callikratidas, Lysander durch wohlüberdachte und tapfere Thaten ungemein hervor. Agis I. der im fünften Jahre oftgedachten Krieges seinem Vater Archidamus II. in der königlichen Würde folgte, gewann auch während dem Stillstand mit den Athenienfern eine Schlacht über die Argiver bey Mantinea. Hier grif er den ihm an Stärke und Menge überlegenen Feind mit solchem Nachdruck an, daß er die Flucht nahm. Diese glorreiche That hatte nicht nur die wichtige Folge, daß sie einen Frieden beförderte, sondern auch die noch wigtigere Wirkung, daß man von der lacedämonischen Art zu denken und zu handeln besser denken lernte, als man eine Zeit her von ihr gedacht hatte. Mit gleichem Glücke nöthigte er auch die Eleer, die sich wegen der schimpflichen Ausschliessung der Lacedämonier von den olympischen Spielen einen Krieg mit diesen zugezogen hatten, durch erschreckliche Verheerungen ihres Landes zum Frieden und zum Bündnis mit den Lacedämoniern. In dem peloponnesischen Kriege sezte die Lacedämonier eine für sie so neue Art zu kriegen, worin die Geschwindigkeit der athenienfischen Flotte sie fast an allen Orten zugleich plagte, und gegen welche ihre feste Art zu fechten, die sie bisher nur auf dem Lande zu üben

3538

3553

3566

3576

nöthig gehabt, wenig ausrichten konte, anfänglich in keine geringe Verlegenheit. Brasidas, einer ihrer besten Feldherren, der mit dem gesetztem Muthe eines Lacedämoniers den Geist und die Geschwindigkeit eines Athenienſers verband, machte ihnen durch seine unerwartete Entwürfe und Eroberungen auf einmal Luft, und bahnte ihnen den Weg zu einem anständigen, obgleich kurzen Frieden. Und dieses Volk, welches im Anfange des Krieges bey dem Anblick einer Flotte stuzte, nuzte während desselben den Unterricht, den es von seinem Feinde nehmen konte, so wohl, daß es gegen die lezten Jahre durch die Stärke seiner Flotten, und durch die Geschicklichkeit seiner Seehauptleute den Athenienſern Troz bot, und diesem Volke wirklich auf einem Elemente den lezten Stoß beybrachte, auf welchem es allein zu herrschen glaubte.

Nach dem peloponnesischen Kriege unterstüzten die Lacedämonier den Cyrus in seiner Empörung gegen den Artaxerxes Mnemon mit 13000 Mann. Bey Cunaxa in der Provinz Babylon büsseten die Griechen 3000 Mann ein z). Den Tag nach der Schlacht, da sie hörten, daß Cyrus geblieben sey, schickten sie Abgeordnete an Ariäus, den Feldherrn der Barbaren, und liessen ihm die persische Krone antragen. Ariäus schlug diesen Antrag aus, und erklärte sich, daß er nach Jonien zurückgehen wollte. Sogleich vereinigten sich die Griechen unter Anführung des Clearchs mit ihm und er versprach feyerlich, die Armee als ein ehrlicher Mann anzuführen. Man trat den Rückzug an, und da die Perser sich ihnen gleich den Tag nach ihrem Abzuge entgegenstellten, rüsteten die Griechen sich zum Angrif. Die Perser erschra-

cken

z) Th. III. S. 343.

Karte von der Zurückreise der zehen tausend Griechen unter dem Xenophonte.
MITTERNACHT
MITTAG
ABEND
MORGEN
DIE SCYTHEN
DAS CASPISCHE MEER
DIE SCYTHEN
IBERIEN oder GEORGIEN
CHALYBIER
TAOCHIER
ARMENIEN
COLCHIS
Gebürg Tecca
Trapezus
Cerasus
Colyorum
TIBARENER
MOSYNOECIER
DRILIER
MACRONIER
Gymnias
Zurückreise der Griechen zur See
Sinope
Harmene
Acherusia
Calpe
Byzantium oder Constantinopel
Salmydessus
Delta
Chrysopolis
Chalcedon
Heraclea
ASIATISCH THRACIEN
PAPHLAGONIEN
BITHYNIEN
Halys fl.
Thermodoon fl.
PHRYGIEN
DAS KLEINERE ASIEN oder ANATOLIEN
CAPADOCIEN
CHALYBIER
Zeugma
Pergamus
Parthenium, allwo die Expedition sich endigte
Smyrna
LYDIEN
Sardis
Ephesus
Miletus
CARIEN
TÜRKEY IN ASIEN
Des jungen Cyri Krigs-Zug
PISIDIEN
PAMPHYLIEN
Cilicischer pass
CILICIEN
Alexandretta
LYCYEN
RHODUS I.
Aleppo
CYPRUS I.
Tripoli
SYRIEN
Thapsacus
Darad ax fl.
PHOENICIEN
PALÆSTINA
Sidon
Tyrus
DAS MITTELLAENDISCHE MEER
ÆGYPTEN
DAS STEINIGTE ARABIEN
DAS WÜSTE ARABIEN
Euphrates fl.
Ursprung des Euphrates
OBERE ASIEN
Araxes fl.
Centrites fl.
DAS CARDUCHISCHE GEBÜRGE
MESOPOTAMIEN oder DIARBEK
Mespila
Larissa
Zabatus fl.
Die Caspischen Pforten
MEDIEN
Ecbatana
SYRIEN
WÜSTE GEGENDEN
Der Kriegs-Zug Cyri
Coene
Bagdad
Opis
Ctesiphon
Cunaxa
Sitace
Tigris fl.
Babylon
ASSYRIEN
BABYLONIEN
Die Insul
Susa
Ein Maasstab der Stadien 700. zu einem Grad
500 1000 1500 2000 2500
Der Parasangen 23½ zu einem Grad
25 50 75
Der Leagues 25. zu einem Gr.
25 50 75 100
B

cken über diesen Anblick, und trugen den streitbaren Griechen einen Vergleich zum Frieden an. Tissaphern versicherte, daß ihnen vom Könige nicht nur ein freyer Abzug bewilliget wäre, sondern daß sie auch mit Lebensmitteln versorgt werden sollten; auf ihrer Seite aber müsten sie auf dem Zuge gute Ordnung halten, und weiter nichts nehmen, als was ihnen würde gereicht werden. Die Griechen nahmen diesen Vergleich an, und warteten auf die Rückkunft des Tissapherns, der sich auf einige Zeit hinwegbegeben hatte. Da sich aber diese Rückkunft über drey Wochen verzog, und Clearch in seiner Neigung gegen die griechischen Befehlshaber kaltsinnig ward, so warfen sie einen Verdacht auf die Perser, und drangen in den Clearch, er sollte den Abzug ungesäumt antreten. Clearch suchte ihnen dies Verlangen auszureden, indem er ihnen vorhielt, daß diese Art des Abzuges theils den aufgerichteten Vergleich verletzen, theils sie, da Ariäus alsdenn nicht mitzöge, in ein fremdes Land hineinführen würde, wo kein Mensch sie mit Lebensmitteln versorgen würde. Doch als zulezt Tissaphern mit einigen Truppen ankam, traten sie ihren Rückweg an. Aber ein nicht ungegründetes Mistrauen auf die Treue der Perser gieng mit ihnen. Nach einem Zuge von 3 Tagen kamen sie an die medische Mauer, welche 100 Fuß hoch, 20 breit, und 20 Meilen im Umfange war, durchaus von Ziegelsteinen erbauet, die mit Harz verkittet waren. Hierauf legten sie in 2 Tagen 8 Meilen zurück, giengen über 2 Kanäle des Tigris, und sezten nicht weit von Sitaca über diesen Flus auf einer Brücke von 27 Schiffen. Nach einer viertägigen Reise kamen sie nach Opis, und von da endlich durch die medische Wüste durch das Land der Parysatis, und durch Cönä an den Flus Zabatus. Hier

brach die Eyfersucht, die auf dem bisherigen Marsche zwischen den Persern und Griechen geglimmt hatte, in eine helle Flamme aus. **Clearch** konte nicht umhin, von dem **Tissaphern** eine deutliche Erklärung zu fordern, und dieser Wüterich brachte die griechischen Feldherren auf eine verrätherische Weise um. Die griechischen Truppen geriethen über diese Treulosigkeit und höllische Grausamkeit in die äuserste Bestürzung. Sie sahen sich ohne Feldherren, fünf bis sechs hundert Meilen weit von Griechenland, ohne Vorrath an Lebensmitteln, und überall mit grimmigen Feinden umringt. **Xenophon** aber, der bey diesem Chor als Freywilliger stand, munterte sie durch eine wohlgesezte und eindringende Rede zur Hofnung auf, und gab ihnen den Rath, sich den Rückweg mit Gewalt zu bahnen. Man ernannte hierauf neue Feldherren, unter denen auch **Xenophon** war, verbrannte die Wagen, die Gezelte, und das überflüßige Gepäcke, und trat den Zug an. Der Zug hatte die Gestalt eines grossen holen Vierecks; das Gepäcke war in der Mitte. Den Vortrab führte der Lacedämonier **Cheirisophus**, die beyden ältesten Feldherren deckten die rechte und linke Seite, und der Nachtrab stand unter den Befehlen des **Timasion** und **Xenophon**. Kaum hatten sie dreyviertel Meilen zurückgelegt, so wurden sie von den Persern angegriffen. **Xenophon** aber trieb sie durch einen Ausfall von der Hauptarmee zurück. Bey dieser Gelegenheit ward eine Schaar von Reutern aufgerichtet, und die **Rhodier**, die sich bey der Armee befanden, wurden mit Schleudern bewaftet. Diese Anordnung, welche vom **Xenophon** herkam, hatte den guten Erfolg, daß **Mithridat**, der die Griechen den andern Tag mit 1000 Reutern und 400 Schützen beunruhigte, mit Verlust zurückgewiesen wurde.

Doch

Doch schlich ihnen Mithridat bis in die Gegend der Stadt Mespila nach, die ehemals die Meder bewohnt hatten, und lies mit Pfeilen auf sie schiessen, welche ihnen aber die Rhodier und Cretenser mit mehrerem Nachdruck zurückgaben. In dieser Gegend hatten sie Gelegenheit, sich mit Lebensmitteln, Bley und Sehnen zu versorgen. Da sie aber sahen, daß der Zug in Gestalt eines holen Vierecks viele Unbequemlichkeiten bey sich führte, so änderten sie ihre Stellung, und hoben eine Anzahl Truppen aus, die hinter der Hauptarmee in Form einer Säule zogen. In dieser Ordnung thaten sie vier Züge, ohne durch etwas aufgehalten zu werden. Aber am vierten Tage holten sie Tissaphern und Ariäus ein. Sie zogen sich aber bald zurück, da ihnen die Griechen ein ernstliches Gesicht machten; und ob sie es gleich noch einmal wagten, auf einer Anhöhe zu erscheinen, so wichen sie doch in gröster Eyl herunter, da Xenophon einen Gipfel erstieg, der höher als ihr Posten war. Endlich kamen die Griechen an den Tigris, und hier wusten sie nicht, wohin sie den Weg nehmen sollten. Nach einigen Besinnen schlugen sie sich auf die Strasse nach Norden zu, und betraten die Gränzen des Landes, welches die Carducher, ein kriegerisches und den Persern auffätziges Volk, inne hatten. Ihre Absicht war nicht, durch dies Land als Feinde zu ziehen. Sie hoften vielmehr, daß die Carducher vermöge ihrer Abneigung gegen die Perser, ihnen einen freundschaftlichen Durchzug verstatten würden, und sie gaben diese Hofnung den Einwohnern durch Gebärden und andre äusere Zeichen zu verstehen. Die Carducher aber wollten nicht hören. Sie betrachteten die durchziehenden Griechen als Feinde, beunruhigten sie so lange als sie konten, und fügten ihnen auch wirklich einigen Schaden zu. Endlich kamen

die

die Griechen nach einem ermüdenden und gefährlichen Zuge von 7 Tagen, der über fürchterliche Felsen, Hügel und Thäler genommen war, in eine angenehme Ebene, wo sie viele schöne Häuser zum Aufenthalt, und eine so grosse Menge von Lebensmitteln, besonders von Wein, fanden, daß die Einwohner ihre Brunnen damit angefüllt hatten. Hier hatten sie nun die armenischen Ebenen im Gesichte; nicht nur aber trennte sie davon der Flus Centrites, der 200 Fus breit ist, sondern sie erblickten auch eine Armee zu Pferde und zu Fus, die auf der andern Seite des Flusses aufgestellt war, um ihnen das Uebersetzen zu verwehren. Xenophon frischte den sinkenden Muth der Soldaten auf; und sezte mit ihnen, auf die Nachricht, daß der Flus nicht tief wäre, über denselben, in einer Gegend, wo die Ufer der feindlichen Reuterey unzugänglich waren. In dem westlichen Armenien, in welches sie nach fünf Tagen einruckten, empfing sie der darin regierende Satrape Tiribaz mit vielem Wohlwollen, und verstattete ihnen den Durchgang. Kaum aber hatten sie 15 persische Meilen zurückgelegt, so wurden sie von einem tiefen Schnee behindert, und von einem neuen Ueberfall der Perser bedrohet. Die Perser schlugen sie glücklich zurück; da sie aber 6 englische Fuß tief im Schnee gehen musten, und die Härte des Nordwindes auszustehen hatten, so erfroren viele von ihren Leuten und Pferden. Fast alle gaben den Muth und die Hofnung auf, je wieder nach Griechenland zu kommen. Aber Xenophon, der die Kranken bey der Armee wie ein Arzt behandelte, sprach mit den Gesunden als ein Held, und erweckte sie zur Herzhaftigkeit und zu einem unerschrockenen Vertrauen. Bald darauf kamen sie in verschiedene Dörfer, wo sie einen Ueberfluß an allen Arten von Lebensmitteln fanden,

den, und hier vergassen sie bey dem fröhlichsten Wolleben alle die Bedrängnisse, die sie theils von dem Feinde, theils von der Witterung, theils von der Unbequemlichkeit der Wege ausgestanden hatten. Nach einem Wege von einer Woche, während deren sie 35 persische Meilen zogen, sezten sie durch den **Phasis**, rückten zehn Meilen weiter, und erblickten vor sich ein hohes Gebirge, über welches der Zugang von Truppen besezt war, die, wie sie nachgehends fanden, **Chalybier**, **Toachier** und **Phasier** waren. Die Barbaren wurden in die Flucht getrieben, und die Griechen drangen in das Land der **Toachier** ein, die sich mit ihren Güthern auf Felsen und steile Höhen begeben hatten. Aus dem Lande der **Toachier**, aus welchem sie eine grosse Menge Schaafe, Rinder und Esel wegführten, kamen sie in das Land der **Chalybier**, und legten in einer Woche über 47 Meilen zurück. Dies Volk war allen Barbarn an der Wildheit und am kriegerischen Muth überlegen, und die Griechen litten auf ihrem Zuge nicht wenig von ihnen. Doch sezten sie ohne aufgehalten zu werden, über den Flus **Harpagus**, der 400 Fus breit war, und kamen vier Tage drauf zu einigen Dörfern, wo sie einige Nahrungsmittel bekamen. Einige Tage darauf erreichten sie eine grosse und volkreiche Stadt, **Gymnias**, und wurden von da, von dem Statthalter des Landes durch das Gebiete seiner Feinde geführt, welches sie auf sein Verlangen mit Feur und Schwerdt verheerten. Mit der unbeschreiblichsten Freude erblickten sie endlich von dem hohen Berge **Teches** die See, zerstreueten die **Colchier**, die sich ihnen widersetzen wollten, und lagerten sich in verschiedenen Dörfern, die ihnen einen Ueberflus an Lebensmitteln überlieferten. Nach einem Zuge von drey Tagen langten sie zu **Trapezunt**, an der südlichen Küste des **euxinischen** Meeres an, und fan-

den

den sich zulezt nach einer langen und sehr merkwürdigen Reise an einem Orte der Sicherheit. Hier opferten sie den Göttern, und vergnügten sich durch Feste. Man berathschlagte sich darauf über den Weg, den man nehmen wollte, und es ward beschlossen, ihn zu Wasser fortzusetzen. Dem Cheirisophus kam insonderheit dieser gefaßte Schlus so beyfallswürdig vor, daß er sich selbst zu seinem Freunde Anaxibius, einem spartanischen Admiral, hinbegab, um ihn dahin zu vermögen, daß er ihn mit einer hinlänglichen Anzahl Transportschiffe zurückschickte. Während der Abwesenheit dieses Feldherrn thaten die Griechen verschiedene Streifereyen in die benachbarten Länder, versorgten die Armee mit Lebensmitteln, und bemächtigten sich aller Schiffe, die zu Trapezunt anlandeten. Da Cheirisophus nicht zurückkam, und die in Beschlag genommene Schiffe nicht zureichten, sie überzuführen, so brachte Xenophon alle Weiber nebst den kranken und verwundeten Soldaten zu Schiffe, und die Armee lies er längshin an der Seeküste den Zug nehmen. Bey Cerasunt verkaufte er die Sklaven an die Sinopier, und musterte seine Armee, die noch 8000 Mann stark war. Aus dem Lande der Mosynöcier, denen sie wider einen feindlichen Nachbar grosse Dienste leisteten, und dafür mit einem Ueberflus an Lebensmitteln belohnet wurden, kamen sie in Cotyora an, und nun hatten sie vom Schlachtfelde bey Cunaxa bis zu dieser Stadt in 122 Zügen 563¾ deutsche Meilen zurückgelegt. Die Cotyorer weigerten sich anfangs, ihre Kranke aufzunehmen, und der Armee Lebensmittel zu überlassen. Aber da die Griechen anfiengen ihr Gebiete zu verheeren, so bewilligten sie nicht nur beydes, sondern versprachen auch, die Armee mit Schiffen zu versorgen, daß sie von Heraklea aus zur See über-

setzen

setzen könte. Die versprochenen Schiffe kamen an, und die Griechen verbanden sich bey Harmene, wo sie von den Einwohnern ein Geschenk an Wein und 3000 Maas fein Mehl erhielten, mit dem Cheirisophus, der nur einige wenige Galeeren mitbrachte. Der Soldat, der nach so vielen erduldeten unglaubbaren Beschwerden sich nicht weit mehr von seinem Vaterlande befand, wünschte nun nichts so brünstig, als mit einiger Beute in sein Vaterland zurückzukehren. In dieser Absicht schritt man zur Wahl eines Oberfeldherrn, der sie um Beute zu machen, zu Streifereyen anführen sollte, und die Wahl traf den Xenophon. Allein Xenophon, der das Thörichte dieses Unternehmens einsahe, weigerte sich, diese Würde anzunehmen, und rieth ihnen, einen Lacedämonier zu wählen. Sie wählten den Cheirisophus, und da sie auf der Halbinsel Acherusia nicht weit von der Stadt Heraklea anlandeten, verlangten sie von den Heraklern 10000 Stück cyzicenischer Münze. Die Herakleer aber überlisteten die Abgeordneten, und sezten sogleich ihre Stadt in Vertheidigungsstand. Dieser mislungene Anschlag brachte nicht nur den gemeinen Mann wider die Generale auf, sondern er veranlaßte auch eine Trennung. Denn die Achäer und Arkadier giengen an der Zahl 4500 Mann allein zu Schiffe, stiegen zu Calpe zwischen Heraklea und Byzanz aus, und verheerten, nach Beute durstig, das asiatische Thracien. Ein andrer Theil der Armee zog mit Cheirisophus zu lande, und noch ein ander gieng mit Xenophon zu Schiffe. Die Thracier beunruhigten die Achäer und Arcadier, und brachten sie dergestalt in die Enge daß sie flehendlich und umsonst um einen Vergleich baten. Allein Xenophon, der von ihrem bedrängten Zustande Nachricht erhielt, errettete

tete sie daraus; und da Cheirisophus nicht lange drauf mit 2000 Mann zu ihm sties, war die griechische Armee wieder beysammen. Aber bald nachher zündete die unersättliche Raubbegierde neue Unruhen unter den Truppen an. Ein Theil der Truppen zog, auf den Rath des Feldherrn Neon, der an die Stelle des gestorbenen Cheirisophus erwählet war, um Beute zu machen aus. Aber da der Stadthalter von Phrygien eine Schaar Reuterey wider sie ausschickte, wurden 500 von ihnen erlegt, und die übrigen zerstreut. Doch Xenophon brachte nicht nur den zerstreueten Haufen zusammen, sondern schlug auch den Tag darauf den ihm an der Zahl überlegenen Feind, und die Griechen hatten nun kein Hindernis weiter, ihre Begierde zu sättigen, und eine unermesliche Beute in das Lager zurückzubringen. Nun drängte sie die Furcht, diese Beute zu behalten. Cleander, der lacedämonische Befehlshaber von Byzanz, von dem sie hoften, daß er sie mit einer Flotte wegführen würde, kam mit zwo Galeeren an, und brachte den Seeräuber Dexipp mit, dem er auch die Aufsicht über die Beute anvertrauete. Der Soldat aber wollte seine Beute schlechterdings nicht den Händen des Dexipps übergeben; es entstand ein Aufruhr, und man warf schon mit Steinen auf den Seeräuber. Allein Xenophon stillte den murrenden Soldaten, und besänftigte zugleich den im Zorn auffahrenden Cleander. Die Griechen giengen über den Bosporus, und langten zu Byzanz an. Mit vieler Mühe aber wurden sie eingelassen; und sie musten, nach verschiedenen vom Xenophon beygelegten Unruhen, die Pharnabaz in der Stadt erregt hatte, bald abziehen. Kurz nach ihrem Abzuge giengen sie auseinander. Einige sezten sich auf Kauffartheyschiffe, und segelten auf ihr Vaterland

zu:

zu: andre traten in fremde Dienste. Xenophon begab sich mit 6000 Mann in die Dienste des thracischen Königs Seüthes. Er verlies sie aber bald, da er diesen König als einen Betrüger kennen lernte, und vereinigte sich zu Lampsakus mit dem Lacedämonier Thimbro, der wider Tissaphern und Pharnabaz ausgeschickt war. Von Lampsakus zogen die Truppen nach Pergamus in Mysien, und von da nach Parthenium, wo Xenophon mit einem Haufen von 600 Mann einen reichen Satrapen mit seinem ganzen Hause und allen seinen Reichthümern gefangen nahm. Hierauf verlies er die Armee, und folgte dem berühmten spartanischen König Agesilaus, der seinen grossen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren lies. Der ganze Weg sowol im Hinzuge als Rückzuge, bestand aus 215 Tagereisen, aus 1155 persischen Meilen, und 34, 650 Stadien, und die Zeit, die darauf gewand wurde, waren fünf Vierteljahre.

Dem König Agis I. folgte in der königlichen Würde sein Bruder Agesilaus, ein Herr von übertreffenden Einsichten, und ausnehmender Tapferkeit. Er kam gerade zu derjenigen Zeit an die Regierung, da er von seinen Talenten einen Gebrauch machen konte. Die Perser, waren auf die Spartaner des Antheils wegen, den sie an der Empörung des Cyrus genommen hatten, äuserst erbittert und kündigten ihnen den Krieg an. Thimbro gieng mit 1000 lacedämonischen und 4000 peloponnesischen Fußvölkern, nebst 300 Reutern nach Asien. Er verhielt sich aber schlecht. Anstatt die Feinde aus dem Felde zu schlagen, plünderte er die griechischen Städte, denen er zu Hülfe kommen sollte. Hierauf muste er das Commando niederlegen, und es dem Dercyllidas überlassen. So ein grosser Held aber Dercyllidas

war, so war er doch gegenwärtig nicht im Stande dem Pharnabaz und Tissaphern, welche gemeinschaftlich fochten, durch Waffen die Spitze zu bieten. Er nahm daher Zuflucht zu Ränken, und es glückte ihm, da er die beyden persischen Feldherren durch allerley Künste wider einander aufgehezt, und getrennet hatte, den Pharnabaz zu schwächen, und durch Hülfe dieses Vortheils dem feindlichem Heere, welches 30000 Mann in sich hielt, in der Folge Widerstand zu thun. Tissaphern, der die Tapferkeit der Griechen anschauend kannte, traf bis auf die Bestätigung des Königs einen Vergleich mit dem Dercyllidas. Allein der persische Monarch rüstete eine Flotte von 300 Galeeren aus, und Agesilaus ward zum Feldherrn von ganz Griechenland erklärt. Agesilaus zog seine Armee, die ausser den Truppen, welche bereits in Asien waren, aus 2000 freygelassenen Heloten und 6000 peloponnesischen Fußvölkern bestand, zusammen, begab sich, unter Begleitung eines Raths von dreyßig Männern, denen Lysander vorstand, nach Aulis, und segelte darauf nach Asien. Hier legte ihm Lysander allerley Hindernis in den Weg. Er maßte sich ein Ansehn an, welches ihm nicht zukam, und handelte bey jeder Gelegenheit despotisch. Schon hatte er den Anschlag gefaßt die Regierungsart seines Vaterlandes umzustossen, und nun, da ihm Agesilaus sein herrschsüchtiges Wesen verwies, und ihn in seine Gränzen sezte, suchte er diesen Anschlag, nachdem er von dem Gesandschaftsposten an die spartanischen Bundesgenossen, den ihm Agesilaus, um ihn von der Seite los zu seyn, anvertrauet hatte, nach Sparta zurück kam, ins Werk zu setzen. So listig und geschäftig er aber an diesem Plane arbeitete, so konnte er ihn doch nicht zu Stande bringen.

Um-

Umsonst bestach er die Orakel, und umsonst bemühte er sich, durch mehr als eine Täuscherey dem Sielen die Krone von Sparta zuzuwenden. Agesilaus sezte indes die Sache der Lacedämonier, 3589
nachdem Lysander nach Griechenland zurückgegangen war, wieder auf einen guten Fus. Indes wuste der persische Monarch durch Bestechungen den Lacedämoniern, an den Böotiern, Corinthern und Argivern mächtige Feinde zu erwecken. Lysander haßte die Thebaner, weil sie der Stadt Athen zur Vertreibung der dreyßig Tyrannen Hülfe geleistet hatten; er hielt um das Obercommando über die Armee an, welche wider diesen Feind ausrücken sollte, und man gab es ihm. Schleunig zog er nach Phocis. Ihm folgte Pausanias mit einer andern Armee, welche der Abrede nach, Böotien an der Seite des Berges Cithäron angreifen sollte. Pausanias aber war entweder saumselig, oder er ward aufgehalten; er erschien nicht. Lysander rückte vor Haliartus, und bestürmte es; allein so unglücklich, daß er mit Verlust von 1000 Mann zurückgeschlagen wurde, und selbst blieb. Pausanias fürchtete die Untersuchung, gieng nach Tegea ins Elend, und hatte seinen Sohn Agesipolis I. unter der Vormundschaft des Aristodemus zum Nachfolger. Für Persien hatte diese 3590
kleine Niederlage der Lacedämonier den grossen und von ihm gewünschten Vortheil, daß Agesilaus aus Asien nach Hause berufen wurde. Denn dieser Feldherr hatte nach Eroberung verschiedener asiatischer Provinzen beschlossen, in das Herz von Asien einzudringen. Nachdem er nun seinen Schwager Pisander zum Admiral erklärt, und den Euxenes zur Beschützung der Eroberungen mit 4000 Mann bestellt hatte, zog er aus Asien ab. Ob er nun gleich an demselben Tage da er das the-

banische Gebiet betrat, eine zuverläßige Nachricht von dem unglücklichen Seetreffen der spartanischen Flotte, und dem Tode Pisanders, der vom Conon bey Cnidus geschlagen ward, erhielt, so unterdrückte er doch dieses Unglück auf die verschlagenste Weise, und lieferte den Verbundenen bey Coronea, ein, nach dem Zeugnis des Xenophon der zugegen gewesen ist, sehr hitziges Treffen, in welchem er die Oberhand behielt [a]). Dieser Sieg aber war mehr glorreich als vortheilhaft. Denn so heftig auch die Lacedämonier der Stadt Corinth zusezten, und es zu lande und zur See einschlossen, so konten sie doch der Tapferkeit und der Geschicklichkeit des Iphikrates, der diesen Ort beschüzte, nichts abgewinnen. Auf diese Begebenheiten, die die grosse Gewalt erschütterten, welche die Lacedämonier bisher über die See behauptet hatten, schickten sie den Antalcidas nach Persien, und liessen durch ihn den-
3597 jenigen Frieden bewirken, welcher in der Geschichte der antalcidische heißt, und dessen wir oben [b]) gedacht haben. Die Lacedämonier hatten bey diesem Frieden die Ehre, daß ihnen die Vollziehung und Erhaltung desselben von der persischen Krone aufgetragen wurde. Diesem nach sezten sie die Städte in die Freyheit, machten die Corinther zu ihre Bundesgenossen und befreyeten die böotischen Städte von der Herrschaft der Thebaner [c]).

## §. 74.

Nach diesem Frieden zeigte sich der lacedämonische Stolz in verschiedenen ungerechten Handlungen. Zuförderst zwangen sie die mindermächtigen Man-

a) S. 395. b) 396.
c) Heilmanns kritische Gedanken von dem Charakter des Thucydides. *Xenophon* de Expedit. Cyri. *Idem* in Hist. Gr. IV. Plutarch. in Agesilao.

Mantineer, die doch bisher getreue Bundesgenossen von ihnen gewesen waren, auf eine grausame Art aus ihrer Stadt weg [d]). Hierauf hielten sie die Philiasier mit äuserster Schärfe an, ihre Vertriebene wieder aufzunehmen, und sich blindlings ihren Befehlen zu unterwerfen. Endlich wagten sie so gar einen Krieg wider die mächtigen Olynthier, bey dessen Fortsetzung ihr tapfrer König Agesipolis I. starb. Dem Agesipolis I. weil er unbeerbt starb, folgte in der königlichen Würde sein Bruder Cleombrotus I. Zwey Jahr nachher 3604
gieng der für Sparta so nachtheilig ausgefallene thebanische Krieg an [e]), und die Spartaner verloren in der unglücklichen Schlacht bey Leuctra 3613
nicht nur 4000 Mann und ihren König Cleombrotus sondern auch die Herrschaft über Griechenland. Bey dieser Gelegenheit strahlte die spartanische Tugend in ihrem hellesten Glanze hervor. Der Bote, welcher die Nachricht von diesem Verluste nach Lacedämon bringen sollte, kam eben an dem lezten Tage der feyerlichen Kampfspiele an, da der Chor der Männer schon auf dem Platze war. Die Ephoren betrübten sich zwar über die Nachricht, welche sie empfingen; dennoch aber liessen sie den Chor nicht abgehen, sondern die Kampfübung zu Ende bringen. Die Namen der im Treffen gebliebenen machten sie ihren Angehörigen bekant; den Weibern befahlen sie kein Geschrey zu erheben, sondern den Verlust stillschweigend zu ertragen. Den folgenden Tag sahe man die Anverwandten der Gebliebenen munter und frölich öffentlich erscheinen. Von denen aber, welche erfahren hatten, daß ihre Angehörigen noch lebten, sahe man wenige, und zwar verdrüßlich und niedergeschlagen herumgehn. Dieser für die Lacedämonier so traurige Krieg



d) S. 397. e) S. 398.

dauerte unter Cleombrotus I. Sohn und Nachfolger Agesipolis II. der nur ein Jahr regierte, und unter dem Cleomenes II. der auf seinen Bruder
3614 Agesipolis II. folgte, immer fort. Die Thebaner insonderheit waren von dem Geiste der Herrschsucht erhizt, der damals alle griechische Staaten belebte, und ihr ganzer Sinn war auf die völlige Bezwingung der Lacedämonier gerichtet. Doch bey Megalopolis musten ihre Bundesgenossen die Arkadier den Kürzern ziehen, und den Lacedämoniern an die 10000 Mann auf der Wahlstadt lassen. Diese Schlacht nante man die Thränenlose f), weil der spartanische Feldherr Archidam keinen einzigen Mann eingebüßt, und hingegen eine grosse Anzahl Feinde niedergemezelt hatte. Bey diesem Siege aber gaben die Spartaner ihre Schwäche am meisten zu erkennen. Denn vorher waren sie gewohnt gewesen, den Göttern bey einem Siege weiter nichts als einen Hahn zu opfern, und von ihren siegenden Landesleuten nicht viel Rühmens zu machen, und über die Siegesbotschaft eben keine grosse Freude zu bezeugen. Allein jezt konte keiner seine Freude verbergen. Alles, so gar die obrigkeitlichen Personen liefen dem Flus hinab, streckten die Hände gen Himmel, und danketen den Göttern, gleichsam als wenn Sparta nunmehr seine Schande ausgelöscht hätte, und ein freudenvolles Licht erblickte. Doch diese Freude wurde bald in Traurigkeit verwandelt. Denn kurz darauf grief sie der thebanische Feldherr Epaminondas bey Mantinea an, und gab ihrer Macht, die alle ihre Kräfte anstrengte, keinen geringen Stos. Epaminondas verführte den Feind durch eine wohl ausgesonnene Wendung. Erst stellte er sich, als wollte er nach den Hügeln von Tegea zu davon gehn,

f) ἄδακρυς μάχη

gehn, hierauf führte er seine Leute auf die westlichen Gebirge, die sich nach Tegea zu erstrecken, dem Feinde gegenüber, lies seinen Phalanx eine lange Linie machen, und die Waffen vor sich niederlegen, als wenn er sich lagern wollte. Plötzlich aber gab er seiner Linie die Gestalt eines Keils, machte eine Wendung, und fiel die Bundesgenossen an, die er sogleich in grosse Unordnung brachte. Die Thebaner erlitten in dieser Schlacht den wigtigen Verlust, daß sie ihren tapfern Epaminondas einbüßten, und die Lacedämonier verloren bald nachher durch den Tod ihren Agesilaus, der sich indessen in Egypten durch Einsicht und Tapferkeit hervorgethan hatte g). Unter der Regierung 3623
seines Sohnes und Nachfolgers Archidamus III. nahmen die Lacedämonier sich der Phocier an, weil sie von den Amphyctionen zur Geldbusse verdammt waren, die sie zu erlegen sich weigerten, und hatten an dem phocischen Kriege grossen Antheil h). Archidamus war 23 Jahr an der Regierung, die aber durch sonst nichts merkwürdig geworden ist, als durch einen Feldzug nach Italien, wo er den Tarentinern Hülfe leisten sollte, und bey der Stadt Mandyrium im Gefechte mit den Messapiern 3646
blieb. Agis II. ein Prinz von grosser Tugend und Edelmuth folgte seinem Vater Archidamus III. In seiner Jugend war er als Gesandter an Philipp von Macedonien geschickt worden, der, da er ihn ganz allein kommen sahe, mit einer stolzen und verachtenden Miene sagte: **wie! kömmt denn von Sparta nur ein einziger?** Agis aber, der mit seinem Geiste gegenwärtig war, antwortete mit einer Freymüthigkeit, welche ihm die Hochachtung des Königs erwarb: **Herr!** ich bin auch nur an einen Einzigen geschickt worden. So brennend seine



g) Th. I. S. 249. h) Oben S. 212. 404.

liebe gegen das Vaterland war, eben so brennend war sein Has wider Macedonien. Denn er fürchtete, daß die anwachsende Macht dieses Staats sein Vaterland dereinst über den Haufen werfen würde. Daher wünschte er nichts so heftig, als daß er Gelegenheit finden möchte den Macedoniern Wehe zu thun. Diese Gelegenheit wollte sich ihm unter der Regierung Alexanders nicht anbieten. Wenigstens glaubte er im Anfange, daß die geringste Feindseligkeit wider diesen König die spartanische Republik in einen Abgrund von Uebeln versenken könte. Dennoch aber nahm er nach der Schlacht bey Issus, 8000 Söldner, die von den Persern übergegangen waren, in seine Dienste, erklärte sich für den Darius, und nachdem er von ihm Geld und eine Flotte erhalten hatte, segelte er nach Creta, und eroberte einen Theil von dieser Insel. Insonderheit aber kamen seine Lebensgeister in Bewegung, da ihm die unglückliche Schlacht bey Arbela i) gemeldet wurde. Denn er stellte sich vor, daß auf diese Niederlage der Untergang von ganz Griechenland erfolgen würde, und dieser feurige Gedanke lies ihm nicht eher Ruhe, als bis er ganz Griechenland zur Empörung aufgewiegelt hatte. Es kam wirklich eine griechische Armee von 20000 Mann zu Fus, und 2000 zu Pferde zusammen. Agis überredete sich, daß er mit dieser Armee den macedonischen Uebermuth um so viel eher demüthigen würde, jemehr Antipater, den Alexander in Europa zurückgelassen, gegenwärtig mit den Unruhen in Thracien zu thun hatte. Er betrog sich aber. Antipater legte diese Unruhen des Memnons in Thracien in der Geschwindigkeit bey, rückte mit 40000 Mann in den Peloponnes, grief die Bundesgenossen an, und schlug
3654 sie bey Megalopolis aufs Haupt. Agis blieb in die-

i) 3 Th. S. 371. 378.

diesem Treffen auf eine Art, die ihm viel Ehre machte. Schwer verwundet vertheidigte er sich noch auf den Knieen, und erlegte verschiedene Macedonier, bis man ihm zulezt einen Wurfspies durch den Leib trieb. Alexander, soll über diesen Vorgang gespottet und gesagt haben: Freunde es mag währender der Zeit, daß wir hier den Darius überwinden, dort in Arkadien ein Mäusekrieg vorgefallen seyn. Dem Agis folgte sein Sohn Eudamidas I., ein Fürst von Weisheit, Mäßigung und Leutseligkeit, dessen ganze Regierung friedlich war. Endlich beschlos auch der König Cleomenes II. aus dem andern Hause seine langwierige, aber wenig bekante Regierung von 60 3675
Jahren und 10 Monathen f).

§. 75.

Areus, oder Arius I. des Akrotatus Sohn, folgte seinem Grosvater, dem so eben gedachten Cleomenes II. und Archidamus IV. seinem Vater Eudamidas I. Dem Areus machte seines Bruders Sohn Cleonymus die Krone streitig. Die Ephoren aber erkanten sie dem Areus zu. Durch diese Zurücksezung ward Cleonymus aufs heftigste erbittert, und ob ihn gleich die Lacedämonier theils durch Belohnungen, theils auch dadurch zu besänftigen suchten, daß sie ihm das Commando der Armee übergaben, so konten sie doch durch diese Gunstbezeugungen seinen Has, den er wider die Regierung und den ganzen Staat gefaßt hatte, nicht stillen, und er offenbarete ihn in der Folge auf eine für die Republik gefährliche Art. Sparta bekam an ihm einen Feind der den Untergang der Republik ungleich eyfriger suchte, als Demetrius Poliorcetes mit dem sie in einem überaus gefährlichen



f) *Xenophon* Hist. Gr. L. V. VI. Diodor. L. XV. Plutarch in Agesilao.

Krieg verwickelt wurden. Nachdem Demetrius Athen seiner Bothmäßigkeit unterworfen hatte, suchte er auch Sparta unter dieselbe zu bringen. Archidamus, der ein abgesagter Feind der Macedonier, und unabläslich auf die Entkräftung ihrer
3689 Macht bedacht war, widersezte sich diesem Beginnen des Demetrius, verlor aber zwey Schlachten gegen ihn, die eine bey Mantinea, und die andere nicht weit von Sparta. Hierauf schritt Demetrius zu der Belagerung von Sparta, und es schien, daß diese Stadt, welche nie war eingenommen worden, und die man nur jezt erst mit Mauren und Vestungswerken umgeben hatte, in seine Gewalt gerathen würde. Allein das Glück scheint sich bey keinem einzigen König, so sehr und so geschwind geändert zu haben, als bey dem Demetrius. Denn mitten unter diesen glücklichen Begebenheiten erhielt er Nachricht, daß ihm erstlich Lysimachus seine Städte in Asien weggenommen, und hernach Ptolemäus ganz Cypern bis auf das einzige Salamis erobert hätte, und diese Stadt, in welcher Demetrius seine Kinder und Mutter zurückgelassen hatte, belagerte. Diese Umstände nöthigten ihn seine Gedanken von Griechenland aufzugeben, und Sparta wurde gerettet. Allein einige Jahre hernach kam diese Stadt in ein neues Gedränge. Akrotatus, der Sohn des Königs Areus schändete die Chelidonis, seines Vettern Cleonymus Ehefrau, die er in seinem Alter geheyrathet hatte. Der beleidigte Cleonymus, der seine Zurücksetzung bey der königlichen Würde noch nicht vergessen hatte, faßte den Entschlus sich an dem Akrotatus sowol als an dem König Areus zu rächen, und überredete den Pyrrhus, der sich eben damals in Macedonien festgesetzt hat-
3712 te, daß er einen Einfall in Lakonien vornahm. Pyrrhus näherte sich der Stadt Sparta mit

25000 Mann zu Fus, 2000 Mann zu Pferde, und 4 Elephanten; und Cleonymus rieth ihm, die Verwirrung, die in der Stadt herrschte, zu nutzen, und ihr sogleich durch eine Bestürmung zuzusetzen. Sparta war damals gegen einen so unvermutheten Anfall in gar keiner Verfassung, und konte durch die schwache Mannschaft, die darin lag, nicht vertheidigt werden, wozu noch kam, daß Areus abwesend, und nach Creta gegangen war, um den bekriegten Gortyniern beyzustehen. Aber eben die Verachtung des Pyrrhus, gegen die mit einer kleinen und schwachen Besatzung versehene Stadt Sparta trug das meiste zu ihrer Errettung bey. Denn Pyrrhus blieb in der Meynung keinen Widerstand zu finden, die Nacht über vor Sparta still liegen, obgleich Cleonymus ihn zum Angrif aufmunterte, und durch seine Freunde und Heloten in seinem Hause alles aufputzen und zubereiten lies, als wenn Pyrrhus des Abends noch bey ihm speisen sollte. Die Lacedämonier berathschlagten sich bey einfallender Nacht ihre Weiber nach Creta zu schicken: diese aber sezten sich wider diesen Schlus aus allen Kräften. Eine gewisse Archidamia kam so gar mit einem Degen in der Hand vor die Ephoren, und sagte im Namen aller Weiber: Warum verlangt ihr, daß wir leben sollen, wenn Sparta verloren geht? Hierauf ward beschlossen, gegen das feindliche Lager einen Graben aufzuwerfen, beyde Enden mit Wagen zu versperren, und diese bis an die Räder fest in die Erde einzugraben, um dadurch die Elephanten abzuhalten. Der Graben ward fertig, und das Weibesvolk holte, sobald der Tag anbrach, und sich der Feind in Bewegung sezte, allen jungen leuten die Waffen, und gab ihnen den Graben mit diesen Worten über: Streitet, behaup-

hauptet den Graben, und bedenkt, daß es eben so süs ist, vor den Augen des Vaterlandes zu siegen, als es rühmlich ist, in den Armen eurer Mütter und Weiber, als würdige Spartaner zu sterben. Die Spartaner stritten auch unter der Anführung des Acrotatus, dem der König Areus mit 2000 Mann aus Creta, und Amynias, des Königs Antigonus General zu Hülfe kamen, mit einer so ausserordentlichen Tapferkeit, bis in den dritten Tag, daß alle die kühnen Angriffe, welche Pyrrhus auf die Stadt that, zurückgeschlagen wurden, und er sich gedrungen sahe, unverrichteter Sache abzuziehn. Der König Areus oder Arius I. ist nach dem Zeugnis des Plutarchs, in dem Leben des Agis nicht gar lange hernach bey Corinth erschlagen worden. Diodor legt ihm eine Regierung von 44 Jahren bey. Pausanias beschreibt einige ihm zu Ehren errichtete Bildsäulen. Athenäus aber gedenkt seiner und seines Sohns Akrotatus nicht zum besten, indem er aus dem Phylarchus meldet, daß sie beyde mit Aufhebung der alten lakonischen Zucht und Mäßigkeit sogar bey den Phiditiis, oder gemeinschaftlichen Maalzeiten, Ueppigkeit und Schwelgerey mit
3719 vieler Pracht eingeführet. Ihm folgte in der königlichen Würde sein Sohn Akrotatus, dessen Amtsgenosse Eudamidas II. des Archidamus IV. Sohn war. Das Schicksaal aber, welches Akrotatus bey der Regierung gehabt hat, ist unbekannt k).

§. 76.

k) Pausanias L. I. c. 13. Plutarchus in vita Pyrrhi. Diod. XX, 29. Athenaeus L. IV. Einige Gelehrte legen den Brief an den Hohenpriester Onias 1 Macc 12, 20. 23. dem Areus wider alle Wahrscheinlichkeit bey, und diese unrichtige Meynung hat den noch thörichtern Wahn von einer Verwandschaft der Spartaner mit den Juden erzeugt.

§. 76.

Auf den **Akrotatus** kam in der königlichen Regierung sein Sohn **Areus** II. und auf den **Eudamidas** II. sein ältester Sohn **Agis** III. Jener starb unter der Vormundschaft des **Leonidas**, eines Sohns des **Cleonymus**, im 8ten Jahre seines Alters; **Leonidas** II. bestieg hierauf den Thron, und regierte mit **Agis** III. gemeinschaftlich. Ihre Neigungen aber stimmten nicht mit einander überein. **Leonidas** III. folgte dem Geschmack, der zu Sparta herrschte; er liebte die Ueppigkeit, Weichlichkeit und die Verschwendung. **Agis** aber, ob er gleich in Reichthum und Prassen jung geworden, und in den Wollüsten eines so stolzen als üppigen Hauses erzogen war, entsagte aller Wollust, verwarf allen eitlen Pracht, schafte alle Gastgebote, die damals in Sparta üblich waren, ab, und sagte öffentlich, **daß er sich nicht einmal König zu seyn wünschte, wenn er nicht dadurch hoffte, die alten Gesetze, und die alte Zucht in Sparta wieder einzuführen.** Dieser edle Gedanke beweiset, daß **Agis** einen deutlichen Begrif von der königlichen Würde hatte, deren wahrhafte Pflicht und gröste Ehre darinnen besteht, daß sie in alle Theile eines Staats die rechte Ordnung einführt, und die durch die Gesetze weislich anbefohlne Gebräuche herrschen läst. Dieser Gedanke erhielt seine Wirklichkeit, da **Agis** zum Werke schritte, und die über den Haufen geworfene alte und gründliche Gewohnheiten wieder herstellen wollte. Es hatte nämlich ein gewisser **Epitadeus** wider die lykurgische Verfassung den Vätern verstattet, ihre Erbgüther zum Nachtheil ihrer Söhne zu veräusern, und durch dieses neue Gesetz ward der stärkste Grund von der spartanischen Policey vernichtet. Denn nun vertrieben die begüterten Aeltern ihre Kinder

von

von ihrem ihnen von Rechts wegen zukommenden Haab und Gute, nun riß die Armuth ein, nun kam ein niederträchtiger und schändlicher Müßiggang auf, nun verlor sich die Liebe zur Ehre und zur Tugend, die bisher die Spartaner über alle griechische Völker erhoben hatte, und eine Erbitterung wütete wider diejenigen, die sich des Besitzes der Güther unrechtmäßiger Weise angemaaßt hatten. In der ganzen Stadt waren nicht mehr als etwa noch 700 geborne Spartaner, und unter denen nur noch 100, die ihre väterliche Verlassenschaft erhalten hatten. Das übrige war gemeines armes Volk, welches in der Stadt herumlief, und weder Einkünfte noch Ehrenstellen hatte. **Agis** unterwand sich, diese gresliche Misbräuche abzustellen, und er wurde hieben vom **Lysander**, **Mandroklidas**, **Agesilaus** und seiner Mutter, **Agesistrata**, unterstüzt. **Lysander** stund zu **Sparta** in grossem Ansehn; **Mandroklidas** war zu Unterhandlungen geschickt, und **Agesilaus** hatte die Gabe der Beredsamkeit. Nun traten zwar viele junge Leute bey diesem Vorhaben auf die Seite des **Agis**: allein den meisten alten Bürgern, die bey der Verderbnis grau geworden waren, gieng es wie verlaufenen Sklaven, die zu ihrem Herrn zurückgebracht werden, indem sie vor dem **Lykurg** zitterten und bebten, und sich dem **Agis** entgegenstellten, welcher den damaligen Zustand des spartanischen Staats beweinte, und ihn zu seinem alten Ansehn wieder zu verhelfen wünschte. Insonderheit machten die Weiber, welche ausser der Herrschaft über ihre Männer den grösten Theil von den lakonischen Reichthümern in Händen hatten, dem **Agis** die Ausführung seines Vorhabens ungemein beschwerlich. Denn sie sahen, daß sie durch dies Unternehmen ihrer Pracht, Ehre und Gewalt beraubt werden würden. Sie wandten sich daher an

den

den Leonidas, und ermunterten ihn, die Absicht des Agis aus allen Vermögen zu zernichten. So viel Lust aber auch Leonidas hatte, ihre Anforderung zu vergnügen, so sehr fürchtete er sich vor dem Volke, welches sich nach einer Veränderung sehnte. Er wagte es daher nicht, sich öffentlich zu widersetzen, suchte aber heimlich die Sachen zu hintertreiben, sprach mit den Ephorn, und beschuldigte den Agis, als wenn er den Armen die Güther der Reichen nebst der gleichen Austheilung der Aecker, und Erlassung der Schulden, gleichsam zum Lohn für die unumschränkte Herrschaft anböte, und damit nicht sowol der Stadt Bürger, als vielmehr sich Beschützer und Anhänger erkaufen wollte. Agis aber bestand immer auf sein patriotisches Vorhaben, und sein Freund Lysander, der zum Ephorus gemacht worden war, legte seine Rhetra dem Volke vor, von dem die vornehmsten Artikel folgende waren: es sollte jedermann frey von Schulden seyn; alle Grundstücke sollten in 19500 gleiche Theile getheilet werden, von denen man die entfernten Leute, die im Stande wären die Waffen zu tragen, einräumen sollte; die Anzahl der Spartaner selbst sollte durch Ausländer ergänzt werden, welche die nöthigen Erfordernisse dazu hätten; alle diese sollte man in 15 Zünfte theilen, einige zu 400, andre zu 200, und sie in einer Ordnung und Zucht erhalten, die die den lykurgischen Gesetzen gemäs wäre. Im Senat ward dieser Rhetra heftig widersprochen, und Lysander berief eine allgemeine Versammlung des Volks zusammen. Da sich aber derselben die reichen Bürger mit dem lebhaftesten Eifer entgegensezten, und den Leonidas auf ihre Seite hatten, so suchte Lysander den leztern aus Sparta wegzubringen. Und es glückte ihm, daß er ihn wegbrachte. Denn da er ihn verklagen lies; daß er wi-

der

der die spartanischen Gesetze sich mit einer Ausländerin verheyrathet hätte, und in fremden Ländern abwesend gewesen wäre, und zugleich den Schwiegersohn des **Leonidas Cleombrot** reizte, seinem Schwiegervater die königliche Würde zu entwenden, so gerieth **Leonidas** in eine solche Furcht und Angst, daß er in den Tempel der **Minerva** floh. Sogleich machte **Cleombrot** auf die königliche Würde Anspruch. **Leonidas** aber entfernte sich aus **Sparta**, und ihm folgte seine Tochter, welche lieber mit ihrem Vater flüchten, als mit ihrem Gemahl regieren wollte. **Cleombrot** suchte die Absicht des **Agis** durchzusetzen, und da die neuerwählten Ephorn der Gegenparthey geneigt waren, so erklärten beyde Könige diese Ephoren für unwürdig, dem ihnen aufgetragenen Amte vorzustehn; und wählten andre an ihre Stelle, unter denen **Agesilaus** der vornehmste war. Hierauf wollte man die Staatsveränderung zu Stande bringen, und sowol die Aufhebung aller Schulden, als auch die gleichmäßige Vertheilung der Felder berichtigen. Allein **Agesilaus** ersonn einen andern Anschlag. Denn **Agesilaus**, welcher viele Aecker besas, und dabey mit Schulden beschweret war, die er eben so wenig bezahlen konte, so wenig er Willens war, seine Aecker Preis zu geben, suchte den **Agis** zu bereden, als wenn die vorseyende Veränderung gar zu gros und gefährlich wäre, wenn man beydes, nämlich die Erlassung der Schulden, und die Austheilung der Aecker auf einmal vornehmen wollte. Eben dieser Meynung fiel auch **Lysander** bey, der vom **Agesilaus** betrüglicher Weise dazu war beredet worden. Man nahm also, da **Agis** zur Beystimmung gebracht worden war, alle Schuldverschreibungen, trug sie auf den Markt, legte sie an einen Ort zusammen, und verbrannte sie. Die Reichen

und

und Wucherer giengen, als die Flamme in die Höhe stieg, mit betrübten Herzen davon. Agesilaus aber spottete ihrer: ich habe, sagte er, niemals ein schönres und helleres Feuer gesehen, als dieses ist. Der König erklärte sich hierauf, daß er sein sämtliches Vermögen, welches sehr ansehnlich war, und in schönen Feldern und Wiesen, und in 600 Talenten baaren Geldes bestund, gemeinschaftlich machen wollte, und daß seine Verwandte, welches die reichsten Leute in ganz Sparta waren, ein gleiches thun würden. Nun drang das Volk sowol als die beyden Könige auf die Austheilung der Aecker. Allein Agesilaus erdachte neue Hinderniße, und suchte nur Zeit zu gewinnen, bis Agis einen Feldzug unternehmen, und den Achäern zu Hülfe eylen muste. Agis zog aus Sparta mit einer Mannschaft, die grösten Theils aus lauter jungen und armen Leuten bestund, welche gegen ihn, wegen der Erlassung der Schulden, und in Hofnung, die Felder würden bey ihrer Zurückkunft ausgetheilt werden, eine bewundernswürdige Liebe blicken liessen Während der Abwesenheit dieses Königs beging Agesilaus so viele freche Ungerechtigkeiten, daß man sich genöthigt sahe, eine Verschwörung zur Wiedereinsetzung des vertriebenen Leonidas anzustiften. Man holte auch den Leonidas aus Tegea ab, und sezte ihn zum grossen Vergnügen des Volks wieder auf den Thron, als welches darüber, daß man es mit einer eitlen Hofnung betrogen, und die Felder nicht ausgetheilt hatte, äuserst aufgebracht war. Bey dem Anfang dieser Unruhen kam Agis zurück, und da er seine Anordnungen nicht behaupten konte, flüchtete er in den Tempel der Minerva, und Cleombrot in den Tempel des Neptuns. Cleombrot hatte bey diesem Unglück die Erleichterung und die Freude,

daß seine Gemahlin es mit ihm theilte, die nicht nur jetzt ihn mit einer Zärtlichkeit tröstete, welche die Zuschauer zum Weinen brachte, sondern auch nachher, da er verbannet wurde, ihn ins Elend begleitete. **Agis** aber muste sein noch herberes Schicksaal allein ausstehn, und er stand es zur allgemeinen Bewunderung, und unter Merkmaalen und Aeuserungen, welche den edelsten Sinn verriethen, zu **Sparta** aus. Man verdammte ihn zum Tode. Keiner von den Gerichtsdienern und Trabanten wollte an diesen König und rechtschafnen Mann Hand anlegen; ja man muste seine Ermordung beschleunigen, weil man einen allgemeinen Auflauf fürchtete. Da er an den Ort gebracht wurde, wo er erdrosselt werden sollte, sagte er nicht nur zu einem von den Gerichtsdienern, der ihn beweinte und bedauerte: **Höre auf mit weinen; ich bin viel glücklicher als meine Mörder, da ich wider Recht und Billigkeit umgebracht werde,** sondern legte auch seinen Hals freywillig in den Strick. Durch diese barbarische That hat sich **Sparta** einen Schandfleck eingeprägt, den keine Zeit wegwischen wird. Des **Agis** Mutter und Grosmutter wurden ebenfalls hingerichtet. Sein Bruder **Archidamus** rettete sich zwar mit der Flucht, war aber genöthigt, seine Gemahlin, die eben niedergekommen war, zu verlassen. Weil sie die Erbin eines grossen Vermögens war, zwang sie **Leonidas**, seinen Sohn **Cleomenes** zu heyrathen, und sie muste der Gewalt nachgeben. Für den **Cleomenes** aber hatte diese Vermählung auch in Absicht seines moralischen Charakters recht sehr gute Wirkungen. Denn durch sie ward er an tugendhafte Gesinnungen gewöhnt, und die Ermordung des **Agis** III. deren Geschichte ihm seine Gemahlin oft wiederholen muste, hatte auf ihn einen eben so kräftigen Eindruck zu

edel-

edelmüthigen Handlungen, als ihn die Ueppigkeit und die Verschwendung seines Vaters anstößig war l).

**Leonidas** hatte bisher wider die bisherige Gewohnheit allein geherrscht. Sein vorhergedachter Sohn **Cleomenes** III. der nach ihm zur Regierung kam, hatte gleichfalls keinen Gehülfen aus dem andern königlichen Hause. Aber er hat ohne einen Gehülfen zu haben, für den Staat unendlich mehr unternommen, als alle seine Vorgänger aus beyden Häusern je gemeinschaftlich geleistet haben. Mit einem muthigen Eyfer suchte er den **Lykurg** nachzubilden, und dasjenige pünktlich und mit Unerschrockenheit zu vollenden, worüber **Agis** III. zur Schande und zur Unglückseligkeit der Republik war hingerichtet worden. Die Staatsveränderung, welche **Agis** III. auf den lykurgischen Fus zu Sparta hatte vornehmen wollen, schien ihm jetzt, da er zur Regierung kam, um so viel nöthiger zu seyn, je mehr die Bürger ganz verderbt waren, indem die Reichen sich mit Versäumung des gemeinen Besten dem Geize und den Wollüsten ergaben, und die Armen weder zur Erziehung der Kinder, noch zum Kriege einige Lust bezeugten. Allein er konte an diese Veränderung nicht ernstlich denken, weil er durch einen Krieg mit den **Achäern** davon abgerufen wurde. Denn kaum hatte er den Thron bestiegen, so grif **Aratus** die **Arkadier** an. **Cleomenes** muste auf die Verordnung der Ephoren zu Felde ziehn, und er war so glücklich, daß er den Anschlag des Feindes hintertrieb, der darauf hinausgieng, daß er **Tegea** und **Orchomenus** wegnehmen wollte. Diese Verrichtung erwarb ihm die Furcht des Feindes, und die Hochachtung seiner Landesleute. Die 3757



l) Plutarch im Agis und Cleomenes.

Ephoren aber, welche auf den Beyfall, den Cleomenes zu Sparta erhielt, eyfersüchtig waren, suchten dem Kriege ein Ende zu machen, und Cleomenes, dem das Ansehn der Ephoren beschwerlich fiel, und der von diesem Ansehn glaubte, daß es dem Glücke der Republik nachtheilig wäre, faßte den Entschlus, es völlig über den Haufen zu werfen. Nun sahe er wol ein, daß eine solche Staatsveränderung sich nicht ohne eine Armee bewirken liesse. Daher erkaufte er sich von den Ephoren die Erlaubnis, einen Feldzug zu thun, und er that denselben, ob er gleich im Anfange einigen Verlust erlitte, doch nachher mit so vielen Vortheilen, daß er sich mit Ehre der Stadt Sparta nähern konte. Nun aber glaubte er, daß es Zeit wäre, sein Vorhaben auszuführen. Indem er also an die Stadt heranrückte, schickte er einige seiner Vertrauten mit einer kleinen Parthey in die Stadt, welche die Ephoren bey der Abendmahlzeit überfielen, und viere von ihnen auf der Stelle erwürgten. Den Tag darauf kam Cleomenes auf den Markt, lies alle Stühle der Ephoren, ausgenommen einen für sich selbst, umstossen, vertheidigte in einer nachdrücklichen Rede seine gestrige That, und versicherte dabey, daß, ob ihn schon jetzt die Umstände gezwungen hätten, Gewalt zu gebrauchen, er sich doch in Zukunft genau nach den Gesetzen richten, und den Buchstaben dieser Gesetze befolgen würde. Hierauf ordnete er das gemeine Wesen nach den lykurgischen Grundsätzen an, sezte gewisse Patronomen an die Stelle der Ephoren, erneuerte insonderheit die Zucht und Mäßigkeit, welche Lykurg befohlen hatte, und opferte dieser Einrichtung sein ganzes Vermögen mit einem patriotischen Eyfer auf. Sein Privatleben stimmte mit diesen öffentlichen Handlungen überein. Er hielt sich eingezogen, redete mit jederman

derman freundlich, und lies eine allgemeine Menschenliebe und Gerechtigkeit blicken. In kurzer Zeit kamen die alten Gesetze und Ordnungen wieder in den Gang. Der gröste Theil bequemte sich dazu aus Neigung; andre wurden dazu durch Zwangsmittel angehalten. Damit aber niemand zu Sparta zu der Meynung verführt werden möchte, als suchte Cleomen eine monarchische Regierungsart einzuführen, so ernannte er seinen Bruder den Eukliδas neben sich zum Könige. Und das war das erstemal, daß die Spartaner zween Könige auf einmal aus einerley Hause hatten. Cleomen hatte sich durch diese Einrichtung Feinde gemacht. Allein er hatte ein so lebendiges Vertrauen zu der Gerechtigkeit seiner Sache, daß er auch das Herz hatte, sich aus der Stadt herauszuwagen. Da er Nachricht erhielt, daß die Achäer sich unter dem Aratus fertig machten, ihm Unruhen zu erwecken, that er in das megalopolitanische Gebiet einen Einfall, machte ansehnliche Beute, und fügte dem Feinde grossen Schaden zu. Allein da die achäi- 3760
schen Bundesgenossen den Antigonus Doson zu Hülfe riefen, hörten auch seine Siege und Eroberungen auf, und er wurde endlich bey Sellasia aufs Haupt geschlagen. In dieser Schlacht, in der 3762
ihn der Feind an der Zahl überwog, hat er sich als einen grossen Feldherrn bewiesen, und ist nicht sowol durch die Tapferkeit des Feindes, als durch die Art seiner Rüstung besiegt worden. Cleomenes muste sich durch die Flucht retten, und von 6000 Lacedämoniern kamen nicht mehr als nur zweyhundert mit dem Leben davon. Cleomenes gieng darauf nach Sparta zurück, ermahnte seine Bürger, die ihm entgegen kamen, den Antigonus in die Stadt einzunehmen, sagte dabey: ich für meine Person werde thun, was für Sparta möglich ist,

ich mag nun leben oder sterben, und begab sich mit seinen Freunden zum König Ptolemäus Evergetes nach Egypten. Dieser Fürst nahm den Cleomenes mit vieler Gewogenheit auf. Allein dessen Sohn und Nachfolger Ptolemäus Philopator behandelte ihn so grausam, daß er ihn auf den verzweiflungsvollen Gedanken brachte, sich von einem seiner Freunde, der mit ihm im Gefängnis war, entleiben zu lassen. Durch die übereylte und für Sparta ungemein nachtheilige Flucht, und durch die erfolgte Entleibung hat Cleomenes III. die Rechtschaffenheit des guten Bürgers, die erhabenen Eigenschaften des Königs, und die Tapferkeit des Feldherrn, die sich in seiner Person vereinigten, und welche die Republik an ihm bewunderte, wo nicht mit einemmale weggelöscht, wenigstens doch ver-
3765 dunkelt. Cleomenes besas eine grosse Seele, die gegen die Ehre empfindlich war. Eine rege Lebhaftigkeit dämpfte die Sanftmuth in ihm, und überwältigte die Vorsicht. Er fand an dem Beyfall seiner Bürger Freude; er glaubte aber, daß es der Ruhm erfordere, ungerechte Leute zur Beobachtung des allgemeinen Besten vermittelst der Gewalt anzuhalten m).

§. 77.

Antigonus nahm auf die Flucht des Cleomenes zwar Sparta ein; er erwies sich aber gegen die Lacedämonier dergestalt leutselig, daß er weder ihr Ansehn zu Boden trat, noch ihrer spottete; vielmehr lies er ihnen ihre Religionseinrichtung und bürgerliche Ordnung, opferte den Göttern, und begab sich den dritten Tag wieder hinweg, weil er Nachricht bekam, daß in Macedonien ein grosser Krieg entstanden wäre, und daß sein Reich von Bar-

m) Plutarchus.

Barbaren verwüstet würde. Zu Sparta aber erweckte die Zeitung von dem Tode des Cleomenes, welche im dritten Jahre seiner Flucht einlief, ein Haufen Unruhe. Man wuste sich nicht zu rathen. Die Vorsteher des gemeinen Wesens waren bey dem Volke nicht zum Besten angeschrieben. Einer von den Häuptern der Republik wurde gar erstochen, und jedermann that was ihm gut dünkte. Philipp des Antigonus Nachfolger kam mit einer Armee in die lacedämonische Gränze. Die Spartaner beugten sich knechtisch, und bezeugten ihm aus Furcht die tiefste Unterwürfigkeit. Hierauf entstand der Bundesgenossen Krieg zwischen den Achäern und Aetoliern. Die Aetolier bemühten sich die Lacedämonier auf ihre Seite zu bringen, und sie brachten es so weit, daß die Spartaner zwey Könige erwählten, worauf Machates schon bey Cleomens leben gedrungen hatte. Denn ohne einen König zu haben, hätten sie nicht einmal eine Kriegesunternehmung beschliessen können. Der erstere war Agesipolis III. ein noch unmündiger Enkel Cleombrotus II. den man daher unter die Vormundschaft des Cleomenes, eines Sohns des Cleombrotus gab. Der andre war Lykurgus ein Tyrann, der, indem er einem jeden der Aufseher in der Republik ein Talent gab, für einen Abkömmling des Herkules und rechtmäßigen König in Sparta erkläret ward. Endlich stiftete Chilo, der einiges Recht auf den spartanischen Thron zu haben glaubte, eine Verschwörung wider ihn an, ermordete die Ephoren, bey der gemeinschaftlichen Abendmaalzeit, und umringte sein Haus; jedoch kam Lykurg vermittelst der Treue einiger seiner Bedienten davon und flohe nach Pellenen. Chilo aber, da er die Gemüther der Spartaner wider sich aufgebracht sahe, flüchtete zu den Achäern.

ern. Die Verlegenheit, in welche die Spartaner durch die Furcht vor die abermalige Ankunft Philipps im Peloponnes gesezt wurden, überredete sie das Athenäum bey Megalopolis zu schleifen, und ihren vertriebenen Lykurg zurück zu rufen. Lykurg redete ihnen die Furcht, welche sie vor die macedonische Macht hatten, aus, und rükte, da Philipp die Paläer angegriffen und die Aetolier in Thessalien eingefallen waren, in Messenen ein. Diese getheilte Unternehmungen gaben ihm Zeit und Gelegenheit, nicht nur unbeschädigt zurück zu kommen, da er durch Philipps Waffen dazu genöthigt wurde, sondern auch Tegeam, wiewol umsonst, zu belagern. Philipp kam hierauf ganz unvermutet nach Lakonien, und durchstreifte das ganze Land. Die Messener aber zogen durch das Gebiet der Argiver, und hier glückte es dem Lykurg eine tapfere Kriegesthat zu thun. Denn er überfiel die Messener früh Morgens bey Glympia, und beraubte sie ihres Geräthes. Aber gleich nachher grif ihn Philipp, da er sich mit 2000 Mann bey dem Berge Menelajos in der Absicht gelagert hatte, um den Feind in die Mitte zu bekommen, schnell und mit einem solchen Nachdruck an, daß er sich mit einigem Verlust in die Stadt zurückziehen muste. Hier wehrete er sich tapfer: Allein Philipp entfernte sich aus eigner Bewegung von Sparta, und gieng über den Eurotam. Lykurg hatte seinen Sohn Pelops zum Nachfolger. Wenigstens erhellet aus dem Livius, daß Pelops zum König ernannt, und von den Römern dafür erkant worden ist. Pelops aber hatte an dem Tyrannen Machanidas und an dem Nabis zwey Gegner, die an seinem Untergange arbeiteten. Machanidas tyrannisirte in Sparta, und wie er in Sparta alles in Furcht sezte, so glaubte er auch, daß

der

der ganze Peloponnes vor ihm zittern würde. Aus Sparta verjagte er die Ephoren, und riß die oberherrschaftliche Gewalt an sich. Doch mitten unter diesen Beschäftigungen, verbanden sich die Achäer mit ihren Bundesgenossen, unter der Anführung des Philopömen wider die Spartaner, rückten ihnen mit einer zahlreichen Armee entgegen, und gewannen bey Mantinea über sie einen vollständigen Sieg, in welchem Nachanidas von dem Philopömen mit einem Spiesse durchstochen wurde. Das Schrecken, welches diese Niederlage unter den Lacedämoniern erregte, war so gros daß sie gleich Tegeam verliessen. Viertausend blieben auf dem Schlachtfelde, alles Kriegesgeräthe ging verloren, und eine Menge gerieth in die Kriegesgefangenschaft. Da Nachanidas aus dem Wege geräumet war, wütete Nabis in der Republik mit einer Tollkühnheit, von der man in der Geschichte kein Beyspiel hat. Wie ein Teufel haßte er alle diejenigen, die von guter Herkunft waren, und alle, welche sich durch Rechtschaffenheit und Tapferkeit um den Staat verdient gemacht hatten. Alle die seine Hand erreichen konte, wurden Schlachtopfer seines Blutdurstes, und wer sich seinen Mordklauen entzog, ward verbannt, und hernach durch cretische Meuchelmörder aufgesucht, und umgebracht. Die Stadt wimmelte von Angebern und Verräthern, die er zur Grausamkeit gemiethet hatte. In ganz Sparta herrschte Furcht und Angst. Zwar suchte er sie durch die Pracht, mit der er aufzog, und noch mehr durch die gefällige Miene, die er sich zu geben wußte, zu mildern; man fürchtete aber seine Verstellungen mehr, als die Ausbrüche seines boshaften Herzens. In den ersten drey Jahren seiner Regierung verhielt er sich in seinem Hause ziemlich ruhig. Er überdachte

während dieser Zeit den Plan, den er ausführen wollte, und der nicht nur auf die Behauptung der königlichen Würde, die er sich widerrechtlich anmaßte, sondern auch auf die Erweiterung des spartanischen Gebietes gerichtet war, wozu ihm der bedrängte Zustand von ganz Griechenland beförderlich schien. Zu diesem Zweck zu gelangen, sezte er die Befestigungswerke von Sparta in den wehrhaftesten Zustand, und da er sich auf die Treue seiner Unterhanen nicht verlassen konte, vertrieb er fast den ganzen Ueberrest der eingebornen Spartaner, und gab ihre Weiber und Güther an Fremdlinge. Hierauf schritt er zur Ausführung seines Vorhabens, überfiel Messenien und plünderte es aus. Diese Eroberung aber gieng in der Geschwindigkeit verloren. Denn Philopömen der mit einigen megalopolitanischen Völkern den Messeniern zu Hülfe kam, zwang ihn aus ihren Staaten heraus. Indes behauptete er sich in der Stadt Argos. Zwar hatte Philipp diese Stadt im Besitz. Nachdem aber die Achäer sich an die Römer gewand hatten, so zog Philipp, dem bey der Ankunft der Römer nicht gut zu Muthe war, seine Besatzung an sich, und überlies Argos an den Nabis, der das Versprechen von sich gab, daß er es nach geendigtem Kriege an Macedonien wieder abtreten wollte. Die Römer schickten unter dem Titus Quintius Flamminius Hülfsvölker nach Griechenland, und dieser Feldherr grief auf erhaltenen Befehl vom römischen Rath die Stadt Argos an, welche aber von dem Timokrates und Pythagoras herzhaft vertheidigt wurde. Weder die Römer von aussen, noch ein Aufstand von innen, den der Argiver Damokles erregte, waren vermögend Argos von seinen Tyrannen zu befreyen. Titus Quintius suchte daher auf eine andere Weise den Einwohnern dieser Stadt

Luft

Luft zu machen. Er gieng nämlich vor Sparta und belagerte es. Nun bewarb sich Nabis um den Frieden, und er lies um denselben bey dem Quintius Ansuchung thun, nachdem er achtzig angesehene Männer zu Argos, denen er nicht wohl wollte, und eine grosse Anzahl Heloten ohne Barmherzigkeit hatte hinrichten lassen. Quintius dem der eintretende Winther, und die Unternehmungen des Königs Antiochus wider die Römer nicht viel Lorbeeren versprachen, legte dem Nabis Bedingungen vor, welche für seinen Ehrgeiz nicht viel Schmeichelndes hatten. Vermöge dieser Bedingungen, sollte Nabis seine Besatzungen aus Argos, und dem Gebiete dieser Stadt zurückziehn, alle genommene Schiffe ausliefern, und von seiner ganzen Flotte nur zwey Ruderschiffe behalten, die Ueberläufer von den römischen Bundesgenossen herausgeben, den Messeniern, wegen der Plünderung eine Genugthuung verschaffen, den vertriebenen Lacedämoniern ihre Weiber und Güther wieder geben, keine Vestung und keine Stadt, weder in seinem, noch in einem benachbarten Gebiete erbauen, für jezo 100 Talente, und in den nächsten 8 Jahren eine jährliche Summe von 50 Talenten bezahlen, und endlich zur Sicherheit 5 Geisseln, und unter diesen seinen eigenen Sohn Armenes ausstellen. Nabis, der lieber sterben, als diese unanständige Bedingungen eingehen wollte, muste sich doch endlich bequemen sie anzunehmen, und ihre Erfüllung zu versprechen, da denn die Römer mit 50000 Mann die Hauptstadt Sparta unter Feur und Schwerd in ihre Gewalt bekamen n). 3789

§. 78.

n) *Polybius* IV. 22 S. *Diodor.* L. XXVI. *Livius* XXXIV, 32. 25. 29. 26. 35.

§. 78.

Dieser schimpfliche Friede lies die Lacedämonier ihre Entkräftung fühlen, und die Blindheit ihres grausamen Fürsten erkennen. Sie hatten keine Seemacht, und keinen Seehafen mehr. Sie hatten keinen General der Geschicklichkeit genug besas eine Armee anzuführen, und keine Armee welche dem Willen des Generals aus Neigung hätte folgen wollen. Ihre Schatzkammer war erschöpft, und der kleine Rest ihres Ansehens lag in den lezten Zügen. Es war kein Mensch in Sparta, der nicht den äuersten Verfall der Republik wahr nahm; aber es war kein Kopf in dieser Stadt, der wider ihren völligen Umsturz diensame Mittel hätte erfinden können. Nabis sahe sich und sein Reich in eine Tiefe des Jammers hinabgeworfen. Er suchte sich heraufzuarbeiten, und da er keine eigenthümliche Kräfte mehr hatte, stärkte er sich durch die Verbindung mit dem Antiochus und den Aetoliern, welche ihn zu den Feindseligkeiten, die er wider die Achäer ausüben wollte, Hülfe zusagten. Nabis war auch im Anfange so glücklich, daß er durch sein Schifsvolk, welches er täglich geübt hatte, den Hafen von Sparta Gythium wegnahm, und über den Philopömen, der des Seewesens weniger erfahren war, als des Krieges zu Lande, den Sieg erhielt. Allein der tapfere Philopömen der insonderheit die Kunst gelernet hatte, den Zug eines fortrückenden Heeres einzurichten, rächte sich bald. Denn er verbrännete einen Theil des lacedämonischen Lagers, verheerte einige Gegenden von Lakonien, eroberte Gythium, und gieng auf Sparta los, wo er den Feind aus seinem vortheilhaften Lager herauslockte, und beynahe die ganze spartanische Armee aufrieb. In dieser Noth scheint Nabis mit den Achäern einen Waffenstillstand auf eine kurze Zeit geschlossen

geschlossen zu haben. Allein Nabis, der wie alle Tyrannen seine Sicherheit nur in beständigen Kriegen und Verwirrungen suchte, und die heiligsten Bündnisse nur so lange beobachtete, bis er sich in den Stand gesezt hatte, den Krieg von neuen mit mehr Hofnung anzufangen, suchte bey den Aetoliern Hülfe, und sie ward ihm versprochen. Doch Nabis erfuhr, daß es weit besser sey, offenbare Feinde als ungetreue Bundesgenossen zu haben. Denn die Aetolier beschlossen den Nabis, weil er so sehr herunter gekommen war, daß man von ihm weder etwas fürchten noch hoffen konte, aus der Welt zu schaffen. Diesem Schluß gemäs schickten sie ihm den Alexemen mit tausend Fusknechten und dreißig der vornehmsten Ritter nach Sparta zu. Aber der treulose Haufe, ermordete den König, den er dem Scheine nach helfen wollte, als er seine Truppen vor der Stadt musterte, und plünderte Sparta, welches er in die Freyheit setzen wollte. Die Lacedämonier entsetzten sich über diese Treulosigkeit, fielen die Mörder und Räuber an, und machten alles nieder. Philopömen aber bediente sich dieser Unruhen, rückte mit einiger Mannschaft vor Sparta, und nahm seine Maasregeln mit so vieler Ueberlegung, daß er einige Bürger mit Gewalt, und andre durch Vorstellungen gewann, sich zu ihrer Sicherheit in den achäischen Bund zu begeben; ja er wuste es durch seine Klugheit so geschickt einzuleiten, daß sowol der damalige achäische Feldherr Diophanes, als der römische Abgeordnete Titus Quintius Flaminius diesen Beytritt bekräftigten. Die Lacedämonier aber konten nicht lange Friede halten, und Philopömen sahe sich durch ihre bundbrüchige Aufführung genöthigt, nicht nur diejenigen Spartaner, die aus ihrem Vaterlande waren vertrieben worden, wieder nach Sparta zu-

rück

rück zu rufen, sondern auch alle die fortzujagen, welche von den Tyrannen zu spartanischen Bürgern waren gemacht worden, und diese Verfügung zog den Untergang des ganzen spartanischen Staats nach sich o). Die Lacedämonier kränkte es, daß die von den Achäern zurückgerufene und unterstützte Vertriebene aus Sparta, von der ganzen lakonischen Seeküste Meister wären, und überfielen daher den am Meere gelegenen Flecken Las, ohne ihn doch wider die Vertriebenen behaupten zu können. Diese nahmen darauf ihre Zuflucht zum Philopömen, der die Lacedämonier gern noch mehr demüthigen wollte, und eine öffentliche Versammlung anstellte, welche die Lacedämonier für allgemeine Feinde erklärte, wenn sie die Urheber dieses Tumults nicht ausliefern würden. Dieser harte Befehl erweckte in den Lacedämoniern, die durch ihn bis zur Verzweiflung getrieben wurden, den alten Geist der Freyheit. Sie brachten dreyßig von denjenigen um, die ihnen verdächtig waren, schickten an den Consul M. Fulvius nach Cephalenien, und erboten sich, ihm Lacedämon einzuräumen. Fulvius gieng hierauf nach dem Peloponnes und gebot beyden Theilen die Feindseligkeiten einzustellen, und Gesandten nach Rom zu schicken. Die Achäer fertigten dahin den Diophanes und den Lykortas ab, welche Männer aber bey dieser Gesandtschaft, wie bey andern Unterhandlungen, nicht einerley Sinnes waren. Denn Diophanes überlies alles der Entscheidung des römischen Raths; Lykortas hingegen verlangte auf Philo-

o) Per haec enervata civitas Lacedaemoniorum, diu Achaeis obnoxia fuit: nulla tamen res tanto erat damno, quam disciplina Lycurgi, cui per septingentos annos assueverant, sublata. *Livius* L. XXXVIII. 35.

Philopömens Eingeben, daß die Römer den Achäern ihre Freyheit lassen sollten, die sie ihnen durch die Bündnisse zugestanden hätten. Der römische Rath, welcher die Achäer damals brauchte, und ihrer folglich schonen mußte, gab eine zweydeutige Antwort, welche beyde Partheyen zu ihrem Besten auslegten. Philopömen rückte in Lakonien ein, und verlangte, daß man ihm die Rädelsführer, die er alle mit Namen nannte, aushändigen sollte. Diese erboten sich darauf freywillig zu dem Philopömen zu gehn, und sich zu rechtfertigen. Allein die Vertriebenen, die sich unter Philopömenes Heere befanden, wurden bey ihrem Anblick so rasend, daß sie 17 von ihnen nieder metzelten, und nicht eher ruheten, bis ihrer noch 63 den folgenden Tag umgebracht wurden. Und dieses jagte den Lacedämoniern ein solches Schrecken ein, daß sie die härtesten Bedingungen, die ihnen Philopömen vorschrieb, eingehen, ihre Mauern niederreissen, alle fremde Hülfsvölker, welche von den Tyrannen waren in Sold genommen worden, nebst denenjenigen Sklaven, denen eben diese Tyrannen die Freyheit geschenkt hatten, fortjagen, die Vertriebenen wieder aufnehmen, und was das peinlichste war, Lykurgs Gesetze und Anordnungen abschaffen, und die Gesetze und Gebräuche der Achäer annehmen musten. Zwar waren die Spartaner auf alle Weise bemüht, dies Joch abzuschütteln. Sie suchten ihre Freyheit und die Aufrechthaltung der lykurgischen Gesetze von Rom aus zu bewirken. Aber umsonst. Da sie aufhörten Unterthanen der Achäer zu seyn, musten sie, da jene besiegt waren, Unterthanen der Römer 3838
werden p).

Ueber-

p) Livius XXXV, 22. 25-37. Pausan. VIII. Plutarch. in Philopoem. Rollin T. IV.

Ueberhaupt hat Griechenland seine Freyheit und Oberherrschaft so lange behauptet, als es die innerlichen Streitigkeiten vor den Amphiktyonen abthat. Beydes verlor dies mächtige Reich, da es sich in und nach dem peloponnesischen Kriege dem Ausspruch des persischen Hofes, und der Entscheidung der Römer unterwarf. Die Schläge aber, welche insonderheit die lacedämonische Macht zerschmetterten, kamen von Theben her. Und wie klein, wie wenig furchtbar war damals den Spartanern Theben, da sie gegen diesen Staat die ungerechtesten Gewaltthätigkeiten verübten?

## Sechzehnter Abschnitt.

## Geschichte der Thebaner.

§. 79. Begebenheiten von 2856 bis 3606. §. 80. Begebenheiten von 3607 bis 3613. §. 81. Begebenheiten von 3618 bis 3621. §. 82 Begebenheiten von 3629 bis 3647. §. 83. Begebenheiten von 3648 bis 174. der christlichen Zeitrechnung.

### §. 79.

2856 Nach dem Tode des Xanthus wuchsen den Thebanern nach und nach die Flügel, und sie wurden ungemein begierig, sich über alle griechische Staaten empor zu schwingen. Ihre Staatseinrichtung war nach dem Tode dieses Königes demokratisch geworden, und der damalige Zustand in Griechenland lies sie Macht und Ansehn hoffen. Allein ihre Blödsinnigkeit und schlammigte Trägheit, die ihnen von ihren eignen Landesleuten dem Pindar und Plutarch, nachgesagt wird, hielt sie eine geraume Zeit nieder, noch mehr aber machte ihre Verrätherey und

und Treulosigkeit, mit der sie sich wider die gemeinschaftliche Sache Griechenlandes zu dem Xerxes schlugen, daß sie, sich eine geraume Zeit nicht in die Höhe bringen konten, und daher gegen die Athenienser und Lacedämonier immer ein verachtetes Häuflein blieben. Sie fürchteten insonderheit die Athenienser, die von ihrem Glücke trunken, kühne und prächtige Anschläge faßten, und jede andre Macht zu erniedrigen stets bedacht waren. Zu den Lacedämoniern hingegen hatten sie ein so starkes Vertrauen, daß sie oft ihren Schutz und ihre Freundschaft suchten. Die Eyfersucht welche zwischen Athen und Sparta herrschte, und die unruhige Hitze, mit der diese Republiken einander zu beeinträchtigen sich bemühten, waren die Ursachen, welche die Lacedämonier gegen die verachtungswürdigen Thebaner geneigt machten. Die leztern bezeugten sich gegen ihre Beschützer durch eine treue Anhängigkeit an ihre Parthey dankbar, und diese Ergebenheit hatte die Folge für die Thebaner, daß sie von dem peloponnesischen Kriege Vortheile zogen, wieder zur Herrschaft über Böotien, die ihnen wegen ihres Abfalls von den Amphictyonen abgenommen war, gelangten, daß sie ferner das alte Ansehn ihrer Stadt herstellen, und den antalcidischen Frieden, der sie aus dem Besitz Böotiens sties, bey dem Bewustseyn ihrer Kräfte verwerfen konten. Hierauf änderten die Lacedämo- 3597
nier ihre Gesinnung gegen die Thebaner, brachten diese Nation, von ihrem herrlichen und beständigem Glück verblendet, unter ihr Joch, und bemächtigten sich der Citadelle, welche der niederträchtige Leontides an ihren Feldherrn Phöbidas verrieth. Einige Thebaner begaben sich nach dieser Umkehrung zu den Athenienſern, und erfuhren diejenige Leutseligkeit, welche diesem Volke

besonders eigen war. Die Spartaner, welche damals alles in Unterthänigkeit erhielten, untersagten den Athenienſern die Aufnahme und jede Gefälligkeit gegen die Thebaner. Allein die Athenienſer, die ſich der Verdienſte erinnerten, welche die Thebaner um die Herſtellung ihrer Regierungsform hatten, und denen die Thaten des Thraſybuls, der von Theben kam, und die Tyrannen ſtürzte, noch vor den Augen ſchwebten, wieſen dieſen ehrenloſen Antrag mit Abſcheu und Unerſchrockenheit weg. Auf dieſen Vorgang folgten Umſtände, durch welche Theben aus ſeiner Niedrigkeit, Knechtſchaft und Verachtung zu einem Gipfel von Macht, Ehre und Glückſeligkeit hinanſtieg. Zwey berühmte Bürger aus dieſer Stadt, Pelopidas und Epaminondas, waren die Werkzeuge zu dieſer Erhebung. Pelopidas war der einzige Erbe eines ſehr reichen und blühenden Hauſes, und er hatte eine ſo edle Seele, daß er durch ſeine Güther arme und verdienſtvolle Leute unterſtüzte. Epaminondas hingegen lebte in der Armuth, und machte ſich dies Schickſaal durch die Philoſophie erträglich. So arm er aber an Glücksgüthern war, ſo reich war er an Gemüthsgaben. Mit der Beſcheidenheit, Klugheit und einem ernſthaften Weſen, welches ſich auch in einer bewundernswürdigen Geduld zeigte, mit der er jedes üble Verfahren überwand, verknüpfte er eine groſſe Kenntnis des Kriegeswesens, und einen geläuterten Geſchmack an den Künſten und Wiſſenſchaften. Beyde, Pelopidas und Epaminondas, hatten eine gleiche Neigung zur Tugend, und was Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdient, ſo ſtanden ſie, ohnerachtet ſie am Ruder des Regiments ſaſſen, und alle wigtige Sachen unter ihren Händen hatten, in einer Freundſchaftsverbindung, welche nie unter ihnen

nen verlezt worden ist. Diese zwey grosse Leute traten auf den Schauplatz, brachten die grösten Erfolge in Bewegung, und gaben der Verfassung in Griechenland ein ganz andres Ansehn. Folgendes Unternehmen legte zu dieser Umkehrung den Grund.

Die in Athen lebende vertriebene Thebaner machten einen Entwurf, ihre Stadt von dem spartanischen Joche zu befreyen, und unterhandelten ihn mit derjenigen Parthey in Theben, die es mit dem Volke hielt. Dieser Entwurf war eine Verschwörung. Vermöge dieser Verschwörung sollte man die Lacedämonier, und alle die es mit ihnen hielten, umbringen, und denn die ehmalige Freyheit wieder auf den Thron setzen. Pelopidas und Epaminondas wusten um diesen Anschlag. Der leztere aber, so sehr er sich auch bemühete, den jungen Thebanern ein Verlangen beyzubringen, das spartanische Joch abzuschütteln, trug doch Bedenken, an diesem Plane öffentlich Theil zu nehmen, um einen desto grössern Eindruck auf die Gemüther des Volks zu haben, wenn seine Hände von dem Blute seiner Bürger frey blieben. Als der Tag zur Ausführung des Vorhabens angesezt war, begaben sich die Vertriebenen in die Burg Thirasia, nicht weit von Theben. Zwölfe aus den vornehmsten thebanischen Häusern, die durch eine genaue Freundschaft mit einander verbunden waren, an Ruhm und Ehre aber einander übertreffen wollten, giengen in schlechter Kleidung in die Stadt, und führten Netze und Hunde bey sich, damit man sie für Jäger ansehen sollte. In dem Hause eines Charons, der ein standhafter und in allen Gefahren unerschrockner Mann war, kamen sie der genommenen Abrede gemäs zusammen, und ihre Zahl ward in kurzen mit noch 36 andern Thebanern, welche diesen Auf-

ruhr mit durchsetzen wollten, vermehrt. Philidas, der Sekretär der Böotarchen, oder der Befehlshaber von Böotien, der auch von der Parthey der Verschwornen war, hatte dem Archias und seiner Gesellschaft schon vor einiger Zeit versprochen, ihnen an diesem Tage ein Abendessen zu geben, sie kostbar zu bewirthen, und die schönsten Weiber aus der Stadt kommen zu lassen. Bey dem Gastmaale entstund ein Gerüchte, daß die Verbannten in der Stadt wären, und Archias lies dem Charon befehlen, augenblicklich zu ihm zu kommen. Diese Botschaft sezte den Charon und die Mitverschwornen in grosses Schrecken, weil sie vermutheten, daß ihr Vorhaben müste entdeckt worden seyn. Jedoch Charon redete ihnen herzhaft zu, lies seinen Sohn als eine Geissel für seine Treue in ihren Händen mit den Worten zurück: Du siehst hier mein Sohn! den Kern von unsrer Bürgerschaft; lerne unter solchen Meistern edelmüthig Ruhm und Ehre, lerne streiten, und wenn es nöthig ist, auch wie sie für die Freyheit sterben, und gieng fort. Er kam hierauf mit Freuden zu den Verschwornen zurück, versicherte, daß er den Archias besänftigt hätte, bezeugte aber auch, daß man den Anschlag ungesäumt ausführen müste, weil die geringste Verzögerung unüberwindliche Hinderniss in den Weg legen könte. Und in demselben Augenblicke sties auch eine Hindernis auf, welches das ganze Unternehmen hätte vereiteln können. Es kam ein Bothe von Athen mit einem Schreiben, welches das Geheimnis entdeckte. Der Bothe wurde sogleich zu dem Archias geführt, der sich jetzt dem Weine und der Frölichkeit überlies. Der Bothe sagte ihm: Mein Herr! derjenige, der euch diesen Brief schreibt, beschwöret euch, denselben bald durchzulesen,

weil

weil er euch die ernsthaftesten Sachen schreibt. Archias aber legte den Brief bey Seite, und antwortete lächelnd: ernsthafte Sachen wollen wir Morgen vornehmen, welcher Ausspruch nachgehends unter den Griechen ein Sprichwort geworden ist.

Die Verschwornen waren bereits ausgezogen, und in zween Haufen vertheilt. Der eine, unter Anführung des Pelopidas, gieng gegen den Leontides, der nicht bey dem Gastmaale gegenwärtig war, und der andre, der den Charon zum Oberhaupte hatte, gegen den Archias. Diese leztern hatten über ihre Brustharnische Weiberkleider gezogen, und Kränze von Fichten und Pappeln aufgesezt, die ihnen das ganze Gesicht bedeckten. Wie sie an die Thüre des Saales kamen, wo der Schmaus gehalten wurde, brachen die Gäste in ein Freudengeschrey aus, weil sie meynten, daß die Ankommenden, diejenigen Weiber wären, deren Gesellschaft sie geniessen sollten. Man sagte ihnen aber, daß die Weiber nicht eher hineinkommen wollten, bevor man nicht alle Bediente weggeschickt hätte, welches denn augenblicklich geschahe. Hierauf drungen die Verschwornen mit blossen Degen ein, und brachten die ganze Versammlung, ohne gehindert zu werden, um. Pelopidas hingegen fand einen lebhaftern Widerstand. Leontides, den er aufsuchte, war eingeschlafen. Da er aber durch den Lerm erwachte, sprang er geschwind aus dem Bette, ergrif seinen Degen, legte einige zu seinen Füssen, wurde aber doch endlich selbst umgebracht. Hierauf sprengte man die Thüren der Gefängnisse, und an die 500 Leute wurden in die Freyheit gesezt. Die ganze Stadt aber war voll Furcht und Unruhe. Das Volk, welches von seinem Schicksaale noch nicht

recht unterrichtet war, erwarteten den Tag mit Ungeduld. Mit dem Anbruch des Tages erschienen die Verbannten in Waffen. Das Volk wurde zusammenberufen. Epaminondas und Gorgidas führte den Pelopidas mit seinem Haufen dahin, in Begleitung aller Opferprieſter, welche die geheiligten Binden in ihren Händen trugen, und die Bürger ermahnten, ihrem Vaterlande, und ihren Göttern zu Hülfe zu kommen. Die ganze Versammlung fühlte sich freudig, stimmte ein Siegesgeschrey an, und betrachtete die Verschwornen als ihre Erretter. Noch an eben dem Tage erhielten Pelopidas, Melon und Charon die Würde der Böotarchen. Die Athenienser aber schickten den Thebanern sogleich 5000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde zu Hülfe; und da ein eben so zahlreiches Heer aus den böotischen Städten zu dem Pelopidas stieß, die Lacedämonier mit Absendung der verlangten Hülfsvölker ihrer Gewohn-
3606 heit nach zauderten, und die Hungersnoth bey der Besatzung des thebanischen Schlosses einrieß, so war es den Thebanern leicht, dies Schlos zur Uebergabe zu zwingen, für die Besatzung aber ein Glück, daß ihr ein freyer Abzug bewilligt wurde. Diese Verrichtung ist die merkwürdigste von ihrer Art, und sie verdiente, daß sie vom Plutarch mit derjenigen verglichen wurde, welche Thrasybul für die Errettung Athens, überdacht, unternommen und ausgeführt hat. Denn sie hat den Krieg entzündet und beglückt, der gleich nachher den spartanischen Hochmuth dämpfte, und sie hat die Fesseln zerbrochen, mit welchen das spartanische Reich die griechischen Staaten in der Sklaverey erhielt q)

§. 80.

q) Herod IX. 86. 88, Diodor XI. Plutarch in Pelop. Cornel. Nep. in Pelopid. Diodor. XV.

§. 80.

Die Lacedämonier waren nun ernstlich auf Rache bedacht. Cleombrotus gieng mit einem Heer auf böotischen Grund und Boden, und verwüstete einige Landschaften. Die Athenienser bereueten es, daß sie sich mit den Thebanern eingelassen hatten, und traten von ihnen ab. Allein Pelopidas und Gorgidas waren mit einander bemüht, die Athenienser wider die Lacedämonier aufzuhetzen, und es glückte ihnen, dies Vorhaben, durch den Sphodridas, den sie durch Geld, und noch mehr durch kitzelnde Vorstellungen von Ehre zu dem vorgegebenen Anschlag auf den Hafen Piräus zu bewegen wusten, zu Stande zu bringen. Denn das unbillige Urtheil, welches in Sparta zum Vortheil des Sphodridas war gefället worden, brachte die Athenienser in den Harnisch, und vermochte sie, das Bündnis mit den Thebanern zu erneuren. Auch verschiedene andre Städte machten sich von dem spartanischen Joche los, und hielten es mit den Thebanern. Durch diese Verbindung waren sie dem Feinde gewachsen, der wider die vereinigte Macht nicht aufkommen konte, und vom Chabrias bey Naxus mit Verlust seiner Oberherrschaft zur See geschlagen wurde. Dieser wigtige Verlust 3607
bereicherte die Thebaner mit grossen Vortheilen. Sie eroberten alle Städte in Böotien, fielen in das Phocische ein, lernten in der Schule des Pelopidas die Kriegeskunst, und bekamen ein so unbezwingbares Vertrauen zu der Stärke ihrer Waffen, daß sie die Friedensbedingungen, welche Artaxerxes Mnemon ihnen antragen lies, mit Verachtung verwarfen. Eine Probe ihrer Tapferkeit ist 3608
der Vortheil, den sie zu Tegyrä über die Lacedämonier erhielten. In diesem Scharmützel warfen sie den Feind, ob er ihnen gleich an der Zahl überle-

gen war, über den Haufen; und dieser Sieg war um so viel wigtiger, je weniger die Lacedämonier vorher eine Schlacht verloren hatten, bey der sie an Mannschaft stärker als ihr Gegentheil gewesen waren. Nun sahen die Thebaner daß diejenigen sich fürchten konten, die sich bisher überall furchtbar gemacht hatten, und sie streueten durch diese That den Saamen zu dem grossen Erfolge aus, von dem wir bald reden werden. Nicht lange darauf empfanden die Platäer ihre Tapferkeit. Sie überfielen diese Nation, weil sie den Athenienfern ergeben war, und schleiften ihre Hauptstadt. Thespiä erfuhr von ihrer Siegesbegierde eben dasselbe Schicksaal.

Athen und Sparta befanden sich um diese Zeit in einem Zustande der Kraftlosigkeit. Theben hingegen hatte nicht nur seine Freyheit erkämpft, sondern sie auch durch Eroberungen verherrlicht. Nun dachte es sein Glück durch die Oberherrschaft über Griechenland zu befestigen, und alles schien diesen ehrgeizigen Entwurf zu begünstigen. Zwar war die Macht, mit der sie den Waffen der griechischen Staaten, die sich zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit vereinigten, die Spitze bieten wollten, schwächer, als daß sie von ihr die Erfüllung ihres Vorhabens hätten erwarten können. Sie besassen aber in dem einzigen Epaminondas mehr denn eine ganze Armee, und das zeigte sich nun in dem Kriege, der wider Lacedämon beschlossen wurde. Denn da Agesilaus den Namen der Thebaner aus dem Bundesvergleich weggelöscht hatte, so sahe man zu Theben diese That als eine Feindseligkeit, und als eine Kränkung ihrer Rechte die sie auf Böotien zu haben vermeynten, an, und erklärten den Epaminondas zum Feldherrn. Epaminondas brachte in aller Geschwindigkeit so viel Volk zu-

sam-

sammen als möglich war, und Pelopidas führte die so genannte heilige Schaar an. Bey Leuctra sezte sich der Feind, die beyden Heere waren an der Zahl sehr ungleich. Das lacedämonische faßte 24000 Mann zu Fuß, und 1600 zu Pferde in sich, und die Thebaner zählten nur 400 zu Pferde und 6000 zu Fuß, aber lauter geübte Leute, die durch die Feldzüge muthig geworden, und entschlossen waren, entweder zu siegen, oder zu sterben. Die heilige Schaar bestund aus 300 jungen Thebanern, die durch die genaueste Freundschaft mit einander verknüpfet waren, und durch einen besondern Eyd sich verbunden hatten, bis auf den lezten Athem zu streiten. Das Treffen wurde von der Reuterey angefangen. Wie nun die thebanische Cavallerie besser beritten und versuchter war als die lacedämonische, so wurd die leztere auch bald getrennet, und auf das Fusvolk losgetrieben, welches dadurch in Unordnung gerieth. Epaminondas, der seiner Reuterey auf dem Fusse folgte, gieng in möglichster Geschwindigkeit auf den lacedämonischen König Cleombrotus zu, und grif sein Fußvolk an. Cleombrotus suchte diese Wendung des Feindes zu vereiteln, und dachte ihm durch einige Mannschaft, die er abschickte, in die Seite zu fallen; allein Pelopidas, der diese Bewegung wahrnahm, brachte den Cleombrotus, durch seine geheiligte Schaar, mit der er ihn wider Vermuthen beängstigte, in die gröste Unordnung. Der Streit war hartnäckig, und der Sieg blieb, so lange als Cleombrotus sich noch regen konte, zweifelhaft. Wie er aber an seinen Wunden gestorben war, so wandten die Thebaner, um ihr Glück zu verfolgen, die Lacedämonier aber, um nicht die Schande zu haben, daß sie den Haufen ihres Königs verlassen hätten, neue Kräfte auf beyden Seiten an. Die

leztern schlugen mit unglaublicher Hitze auf den Feind zu, und sie würden vielleicht gesiegt haben, wenn die Bundesgenossen ihnen genugsam beygestanden hätten. Aber so muste endlich der linke Flügel die Flucht ergreifen, und das übrige Heer ihm folgen. Die Thebaner, die das Feld behalten hatten, richteten ein Siegeszeichen auf, und erlaubten dem Feinde seine Todten zu begraben. Noch niemals hatten die Lacedämonier einen solchen Stoß erlitten. In den blutigsten Schlachten hatten sie bisher aufs höchste nicht mehr als vier oder funfhundert Mann verloren. Hier aber waren vier tau-
3613 send Mann auf dem Platze geblieben, und die Thebaner vermißten nur dreyhundert. Epaminondas fertigte einen Herold mit Kränzen geschmückt ab, um den Athenienfern die Zeitung von seinem Siege zu hinterbringen, und sie dadurch in das thebanische Bündnis zu ziehen. Allein die Athenienser, welche über den beträchtlichen Vortheil, den Theben über die Lacedämonier erhalten hatte, grosse Augen machten, nahmen den Herold kaltsinnig auf, und schickten, ohne ihn auf die gewöhnliche Art zu belohnen, wieder fort. Desto geneigter aber schienen andre Staaten dem Glücke der Thebaner zu seyn, und verschiedene richteten mit ihnen ein Bündnis auf, unter denen die Arkadier, Eleer, Phocier, Locrier, Akarnanier und Euböer waren.

An der Spitze eines Heeres von mehr als 70000 Mann, davon die Thebaner nicht den zwölften Theil ausmachten, giengen hierauf Pelopidas und Epaminondas, um die Bestürzung des Feindes sich zu Nutze zu machen, voll Zuversicht und Herzhaftigkeit nach Lakonien, machten hinter sich eine Wüste, und rückten auf Sparta zu.

Gern

Gern hätte Epaminondas ein Siegeszeichen zu Sparta gepflanzt, und dem Griechenland das eine Auge ausgerissen, er unterstand sich aber nicht die Stadt mit Gewalt anzugreifen; Agesilaus vertheidigte sie mit der bewundernswürdigsten Klugheit und Tapferkeit, und Epaminondas ward dadurch gezwungen nach Arkadien zurückzugehen. Doch ehe er die spartanische Gränze verlies, sezte er die Messener in ihr altes Gebiete ein, welches sie an die 300 Jahre mit dem Rücken hatten ansehen müssen. Dieser Erfolg des Krieges war für die Lacedämonier der schmerzhafteste. Denn seit undenklichen Zeiten war zwischen Sparta und Messene ein unversöhnlicher Has gewesen, der mit nichts, als dem gänzlichen Untergange eines oder des andern ausgelöscht werden konte. Hierauf richteten die Thebaner ihr Augenmerk auf Corinth. Nachdem aber der Winter bereits eingetreten war, hielten sie es nicht für rathsam, sich dieser Stadt, so sehr auch ihre Einwohner den Muth hatten fallen lassen, durch eine Belagerung zu bemächtigen. Für dasmal zogen sie daher, mit Ehre überhäuft, und im Gefolge der ansehnlichsten Beute nach Hause.

Nach so vielen denkwürdigen Thaten wird man denken, werden die beyden thebanischen Oberhäupter Pelopidas und Epaminondas mit einem allgemeinen Beyfall, und mit allen Arthen von Ehrenbezeugungen aufgenommen worden seyn? Allein man irrt, wenn man das denkt. Es fanden sich neidische Leute in Theben, die auf den Ruhm dieser vortreflichen Männer eyfersüchtig an ihrem Untergange arbeiteten. Man rief sie als Staatsverbrecher vor Gericht, weil sie dem Gesetz, welches bey der Todesstrafe befahl, daß Niemand das obrigkeitliche Amt länger als bis auf eine bestimmte Zeit behalten

halten sollte, nicht gehorcht, sondern ihre Würde vier ganze Monath über die gesezte Zeit bekleidet, und unterdessen in Messenien, Arkadien und Lacedämon alle grosse Thaten, von denen jezt ist geredet worden, verrichtet hätten. Pelopidas wurde zuerst vor den Richterstuhl gefordert. Er vertheidigte sich zwar, aber nicht mit derjenigen Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit, die man an ihm im Felde gewohnt war. Seine Gestalt und seine Reden, die von Niedergeschlagenheit zeugten, stellten in der That einen Menschen vor, der den Tod fürchtet; und es hielt hart, daß er losgesprochen wurde. Epaminondas hingegen stellte sich, ohne sich zu verändern, der Gefahr unter die Augen. Ich bin bereit, sagte er, mich selbst anzuklagen und zu vertheidigen. Nur so viel lasset der Nachwelt wissen, daß ich darum hingerichtet worden bin, weil ich eure Truppen so glücklich nach Lakonien geführet habe, wohin noch zuvor kein Feind gedrungen war; daß ich darum sterbe, weil ich die Messener wieder in ihr altes Erbtheil eingesezt, die Arkadier von neuem vereinigt, den Lacedämoniern Abbruch gethan, eure Macht vermehrt, eure Eroberungen erweitert, und euch zu der gegenwärtigen Höhe von Ruhm und Gewalt empor gebracht habe: Alles was ich ferner bitte, ist, daß man auf mein Grab setzen möge; derjenige, der euch alle diese Dienste geleistet hat, sey dafür am Leben gestraft worden. Diese Vorstellung machte auf die Gemüther der Zuhörer den lebhaftesten Eindruck. Alle Stimmen erklärten sich für den Redner, und dieser gieng so aus dem Gerichte hinweg, wie er aus den Schlachten zu kommen pflegte, mit Ehre bedeckt, und von einem allgemeinen Beyfall umgeben. Meneklides hatte ihm diese Ungelegenheit zugezogen, und dieser, den insonderheit die ausserordentliche Liebe des Volks gegen den Epaminon-

minondas erbitterte, ruhete nicht eher, bis er ihn um die Statthalterschaft über Böotien gebracht hatte. Noch so weit trieb ihn die Eyfersucht, daß er diesen verdienstvollen und ansehnlichen Feldherrn zum Telearchen ernennen lies, und durch dies Amt Beschäftigungen auf ihn brachte, die sich für einen Mann von seiner Denkungsart und Charakter gar nicht schickten. Allein Epaminondas zernichtete seinen Feinden die Freude, welche sie aus dieser Erniedrigung schöpfen wollten, und bezeugte, daß nicht nur das Amt dem Mann, sondern auch der Mann dem Amte Ehre bringen könne r).

§. 81.

Zu Sparta arbeitete man indes aus allen Kräften wider das sich mit Macht ausbreitende Glück der Thebaner. Die Athenienser so viele Ursache sie auch hatten, das Schlimmste von den Spartanern zu denken, waren doch dem Glücke der Thebaner noch weniger gewogen. Sie beschlossen, da sie um Unterstützung waren angesprochen worden, den Spartanern mit allem Nachdruck Beystand zu leisten, und die Thebaner als Feinde von ganz Griechenland anzusehn. Die Hülfstruppen, an der Zahl 20000 Mann kamen zusammen, und rückten an die Erdenge heran. Doch Epaminondas eylte mit 7000 thebanischen Fußgängern und 500 Reutern den peloponnesischen Bundesgenossen zu Hülfe, nahm verschiedene Oerter weg, und suchte so gar in Corinth einzudringen. Allein der Athenienser Chabrias vertheidigte diese Stadt als ein rechtschafner Mann, und wies die Böotier, die bereits einen Fuß in sie hineingesezt hatten,

r) Xenoph. VI. Diodor. XV. Plutarch. in Pelop. Pausan IX. Cornel. Nep. in Epaminond.

hatten, blutig zurück. Dieser unglückliche Erfolg wurde dem Epaminondas zum Verbrechen gemacht. Seine Feinde klagten ihn als einen Verräther des Vaterlandes an, und man nahm ihm die Feldherrnstelle ab. Es währete aber nicht lange, so sezte man ihn in diese Würde wieder ein, und Epaminondas bewies in der Folge, daß er ihrer werth war.

Bisher hatten die Thebaner, und alle, welche von den Lacedämoniern abgetreten waren, einmüthig gehandelt, und der Krieg war unter der Anführung der Thebaner geführet worden. Jezt unterbrach Lykomedes aus Mantinea ein begüterter und ehrgeiziger Mann diese Eintracht. Dieser flößte den Arkadiern stolze Gedanken ein. Denn er sagte ihnen; sie allein wären ächte und eingeborne Peloponneser; ihr Volk sey am zahlreichsten unter allen Griechen, und überträfe sie an körperlicher Dauerhaftigkeit und Stärke; die Lacedämonier wären niemals wider Athen ohne sie ausgezogen, und gegenwärtig hätten auch die Thebaner ohne ihre Hülfe den Einfall in Lakonien nicht thun können. Ehedem hätten sie sich um den Vortheil der Lacedämonier beworben, jezt stritten sie für das Glück der Thebaner: wofern sie nicht drauf drängen mit ihnen gleichen Antheil an der Herrschaft zu haben, so würden sie in der Zukunft an den Thebanern andre Lacedämonier finden. Die Arkadier wurden durch diese Rede aufgeblasen, und erklärten sich unter der Anführung des Lykomedes, den sie zu ihrem Obersten machten, das schwerste Unternehmen zu wagen. Allein bald nachher wurden sie von der Thorheit ihres Stolzes kräftig überzeugt. Die Spartaner schlugen sie in
3618 der so genanten thränenlosen Schlacht, und ihre Bundesgenossen freuten sich über diese Demüthigung.

Nicht

Nicht lange nach dieser Begebenheit hielten die Thessalier um Beystand wider Alexandern den Tyrannen zu Pherä bey den Thebanern an, und Pelopidas ward hingeschickt, den gesuchten Beystand zu leisten. Pelopidas nahm Larissa weg, und zwang den Alexander, daß er sich ergeben muste. Hierauf suchte er das wilde und barbarische Herz dieses Tyrannen zu bessern; seine Bemühungen aber waren vergeblich. Der verstockte Prinz entfloh dieser guten Absicht, und Pelopidas begab sich nach Macedonien, wohin er zur Beylegung des Streits zwischen Alexandern und seinen Bruder Ptolemäus, der gleichfalls nach der Krone strebte, war gerufen worden. Nachdem Pelopidas den Alexander auf dem Thron befestiget hatte, brachte er des Königs jüngsten Bruder Philipp, und 30 andre macedonische Jünglinge aus den angesehendsten Häusern, als Geisseln mit sich nach Theben zurück, um den Griechen zu zeigen, wie weit sich das Ansehen der Thebaner erstrecke, und wie gros das Vertrauen sey, welches man in den entlegensten Gegenden zu ihrer Billigkeit und Treue habe. Dieser Philipp war der Vater vom Alexander dem Grossen, der nachgehends die Griechen bekriegte, um sie unterthänig zu machen. In dem folgenden Jahre aber entstanden neue Unruhen in Thessalien, zu deren Dämpfung Pelopidas nochmals und mit ihm Ismenias hingeschickt wurden. Hier musten sie sogleich Miethtruppen annehmen. Denn die Partheyen standen wider einander in Waffen. Unterdessen war der König in Macedonien Alexander, durch seinen Bruder Ptolemäus umgebracht worden, und Pelopidas muste sich nach Macedonien begeben. Ptolemäus bestach die Miethtruppen, welche Pelopidas mitbrachte, zugleich aber begegnete er dem Pelopi-

das

das ehrerbietig, legte sich auf Liebkosungen und Bitten, versicherte, daß er das Königreich für den Sohn des Ermordeten aufbewahrte, versprach mit den Thebanern ein offensives und defensives Bündnis zu schliessen, und stellte über diese Zusagen seinen Sohn Philoxenus und 50 Kinder die mit ihm waren erzogen worden, zu Geisseln aus, welche Pelopidas nach Theben sandte. Dem Pelopidas gieng die Verrätherey der Miethvölker sehr zu Herzen. Da er aber hörte, daß sie den grösten Theil ihrer Güther, nebst ihren Weibern und Kindern in die Stadt Pharsalus gebracht hatten, so begab er sich mit einigen Truppen dahin, um die begangene Untreue zu bestrafen. Kaum war er daselbst angelangt, so zeigte sich ihm der Tyrann Alexander mit einer starken Armee. Pelopidas war der Meynung; Alexander käme hieher um sich zu rechtfertigen, und gieng daher mit seinem Amtsgehülfen Ismenias unbewafnet zu ihm. Aber der Tyrann, der sie ohne Waffen sahe, machte sie zu Gefangenen, und bemächtigte sich Pharsalus. Dieser Vorgang erfüllte die Gemüther derer die mit dem Alexander zu thun hatten, mit Schrecken und Mistrauen. Man fürchtete seine Wuth, und kein Mensch zweifelte, daß er die verruchtesten Handlungen vornehmen würde. In Theben erweckte die Nachricht von der Treulosigkeit des Alexanders ein allgemeines Misvergnügen. Man schickte augenblicklich ein Heer nach Thessalien, und ernante, weil man dem Epaminondas aus einem ungegründeten Vorurtheile nicht recht trauete, andre Feldherren. Indes gieng Epaminondas als ein gemeiner Mann mit, und lehrete bey der Ungerechtigkeit, die man ihm erwies, daß die Liebe zum Vaterlande und gegen das gemeine Beste alle Rachbegierde in dem Herzen eines rechtschafnen Patrioten ersticken müßte.

Pelopidas war inzwischen nach Pheraе gebracht worden, wo der Tyrann ihn die ersten Tage hindurch allen zur Schau ausstellte, um dadurch seinen Stolz zu demüthigen und seine Herzhaftigkeit zu entkräften. Allein Pelopidas machte die Meynung des Tyrannen durch ein Betragen zu schanden, welches die Einwohner von Pheraе in ein Erstaunen sezte. Denn oft lies er dem Tyrannen aus dem Kerker sagen, daß er ungerecht und zugleich unbedachtsam handelte, indem er täglich so viele unschuldige Bürger zu Tode martern liesse, und seiner doch immer verschonte, ohnerachtet er wüste, daß er, so bald er nur aus seinen Händen wäre, ihm die Strafe für seine Laster auflegen würde. Ja, da ihn der Tyrann, der ihn wider seinen Willen hochachten muste, zu einer andern Zeit fragen lies: warum er denn den Tod mit Gewalt suchte: so gab er ihm die freymüthige Antwort: damit du, wenn du dich durch meine Ermordung den Göttern und Menschen noch verhaßter gemacht hast, um so viel eher umkommen mögest. Von nun an, lies der Tyrann keinen Menschen mehr zu dem ihm so gefährlichen Gefangenen. Nur seiner Gemahlin erlaubte er es, daß sie ihn sehen durfte. Der Tyrann liebte seine Gemahlin, welche Thebe hies, er traute ihr aber nicht. Niemals gieng er zu ihr, ohne daß ein Sklav mit blossen Degen vor ihm hergegangen wäre, und allemal schickte er einige von seiner Wache aus, die alle Kisten durchsuchen, und zusehen mußten, ob nicht irgendwo ein Dolch verborgen wäre. Unglücklicher Prinz ruft Cicero aus, der du dich einem Sklaven und einem Barbar mehr, als deinem eigenen Weibe vertraueſt! Thebe beklagte einst das Schicksaal des Pelopidas: Ach! unglücklicher Pelopidas, sagte sie zu ihm, wie sehr bedaure

ich dein armes Weib. Nein! gab er hierauf zur Antwort: du bist zu bedauren, daß du so ein Ungeheuer wie Alexander ist, ohne seine Gefangene zu seyn ertragen mußt.

Die thebanische Armee, welche zu der Befreyung des Pelopidas bestimmt war, wurde von dem phocäischen Tyrannen zurückgeschlagen. Epaminondas aber, den die Soldaten zwangen, das Commando zu übernehmen, gab der Sache ein besseres Ansehn, und hielt den Feind durch schicklichere Einrichtungen vom Nachsetzen ab. Da jedoch die Armee sehr gelitten hatte, war er gezwungen, nach Theben zurückzukehren, wo jedem der Feldherren, die ihre Pflicht so schlecht verstanden und befolgt hatten, eine gewisse Geldbusse auferlegt ward. Hierauf ward Epaminondas unter einem öffentlichen Ansehn zum Feldherrn ernannt; er begab sich mit der Verstärkung, die er erhalten hatte, auf den Weg, und drang in Thessalien ein. Der Ruf von der Annäherung dieses grossen Generals hatte bereits Furcht und Freude in den thessalischen Provinzen ausgebreitet. Die Freunde des Tyrannen zitterten; der gröste Theil des Volks aber freute sich, weil er hoffen konte, daß er von dem unausstehlichem Joche des unmenschlichen Alexanders erlöset werden würde. Epaminondas aber, dem die Wohlfahrt seines Freundes wigtiger war, als der von seinen Waffen zu hoffende Ruhm, zog den Krieg in die Länge. Denn er fürchtete, daß wenn er gleich bey dem Anfange dem Feinde zu viel thun machte, dieser seinen Grimm und ganze Bosheit an den Pelopidas und an andre ehrliche Leute auslassen möchte. Denn Alexander war der abscheulichsten Grausamkeiten fähig. Es kostete ihm gar nichts, Menschen lebendig zu begraben, sie mit Häuten zu bedecken, dann die Jagdhunde auf sie

zu

zu hetzen, oder sie mit Pfeilen todzuschiessen. Jetzt aber machte ihn die Furcht geschmeidig. Und die Furcht vor dem Epaminondas bemächtigte sich seiner mit der grösten Gewalt. Er schickte Gesandten an diesen Feldherrn, die ihn rechtfertigen, und einen Vergleich mit ihm schliessen sollten. Nun wollte zwar Epaminondas mit einem so niederträchtigen Menschen keinen Frieden schliessen: er bewilligte ihm aber einen Stillstand von 30 Tagen, und erhielt bey der ersten Anforderung den Pelopidas und Ismenias, welche darauf mit ihm den Rückzug nach Theben antraten. Weil die Thebaner beständig damit umgiengen, die höchste Gewalt in Griechenland zu erlangen, so glaubten sie, daß ihnen die Verbindung mit der persischen Krone dazu beförderlich seyn würde, und schickten, um diese zu bewirken, den Pelopidas mit noch andern Gesandten, welche ihre Bundesgenossen hergaben, an den Artaxerxes. Man kannte den Pelopidas in Persien schon. Der Ruf von der Schlacht bey Leuctra hatte seinen Namen und sein lob dahin getragen. Als er daher vor den Satrapen erschien, rief die Versammlung laut aus: Seht! das ist der Mann, der den Lacedämoniern die Herrschaft zu Wasser und zu Lande genommen, und Sparta gezwungen hat, sich zwischen dem Taygetus und dem Eurotas einzusperren; Sparta, das noch vor weniger Zeit unter Anführung des Agesilaus zum allerwenigsten gedachte, uns in Susa und Ekbatana anzugreifen. Der König, dem es ungemein gefiel, daß er vor den Augen seiner Unterthanen von ganz Griechenland durch so viele Gesandten geehret wurde, fand die Reden des Pelopidas ungleich kräftiger, als die Vorstellungen des athenienſischen Bothschafters, und weniger

künstlich als den Vortrag des Abgeordneten von Lacedämon. Pelopidas aber sagte dem Könige, daß es für sein Reich die wigtigsten Folgen haben würde, wenn er eine angehende Macht beschüzte, die niemals die Waffen wider Persien ergriffen hätte, und die, da sie eine Art von Gleichgewigte zwischen Sparta und Athen ausmachte, eine nüzliche Veränderung wider diese beyden Republiken, die beständige und unversönliche Feinde von Persien wären, zuwegebringen könte. Artaxerxes erwies dem Pelopidas ausserordentliche Hochachtung, schickte ihm die prächtigsten Geschenke, und bewilligte alles, worum er anhielt, daß nämlich alle Griechen frey und unabhängig seyn, daß die Messener von dem spartanischen Joche frey bleiben, daß die Athenienser ihre Flotte im Hafen behalten, und die Thebaner für erbliche Freunde von Persien angesehen werden sollten. Aber weit gefehlt, daß die andern Staaten diesen Vergleich, den ihnen nun die stolzen Thebaner mit einer Art von obrigkeitlichem Ansehn aufzwingen wollten, angenommen hätten; sie beschlossen vielmehr, sich der hoffärtigen Macht der Thebaner aus allen Kräften zu widersetzen. Epaminondas fiel hierauf abermal in den Peloponnes ein, und brachte es durch das Glück seiner Waffen dahin, daß zwischen den Thebanern, Corinthern, Phliasiern und Argivern ein Bündnis, und unter den übrigen Staaten ein stillschweigend gemachter Stillstand geschlossen wurde. Diese Verbindungen und Vergleiche aber hörten bald auf. Denn die meisten griechischen Staaten dachten an nichts anders als an die Unterdrückung der Thebaner.

Dieser Gedanke wurde da recht ernstlich, da die Thebaner nach der Herrschaft zur See strebten.

ten. Epaminondas flößte ihnen diese ehrsüchtige Bestrebungen ein, und munterte sie durch das Beyspiel der Lacedämonier auf, die zu Xerxes Zeiten blos mit zehn Schiffen das Uebergewigt zur See gehabt hatten. Das Volk folgte dieser Aufmunterung; man beschlos 100 Galeeren zu erbauen, und Epaminondas ward an die Chier, Rhodier und Byzanzier geschickt, um ihren Beystand zu diesem Geschäfte zu befördern. Allein die Athenienser hemmten diese Bemühungen, und Epaminondas konte den ihm gegebenen Auftrag noch nicht nach Wunsch zu Stande bringen. Auch neue Unruhen in Thessalien, an denen die Athenienser grossen Antheil hatten, legten der Vollführung dieses Vorhabens Hindernisse in den Weg. Der phäreische Tyrann überlies sich seinen natürlichen Neigungen. Er ruinirte viele Städte in Thessalien, und bedrückte die Bundesgenossen der Thebaner. Diese schickten nach Theben, und baten sich den Pelopidas zum Befehlshaber aus. Pelopidas übernahm die ihm aufgetragene Würde, und reisete, von der Grösse und Schönheit der That, die er verrichten sollte, gelockt, gern nach Thessalien. Denn er hatte die gewünschteste Gelegenheit, allen Griechen zu zeigen, daß zu der Zeit, da die Lacedämonier den Tyrannen Dionysius unterstützten, und die Athenienser in Alexanders Solde stünden, die Thebaner die einzigen wären, welche die Tyranney öffentlich haßten, und edelmüthig genug wären, alle ungerechte und gewaltthätige Regierung von dem griechischen Boden zu verbannen. Nachdem er sein Heer bey Pharsalus versammlet hatte, zog er wider den Tyrannen aus. Als ihm nun jemand sagte, daß der Tyrann mit einem starken Heere auf ihn zukäme, gab er zur Antwort: recht gut, so werden wir ihrer desto mehr

schlagen. Das Treffen fiel bey einem Orte vor, der von zwey steilen Anhöhen, mitten in einer Ebene, nicht weit von Scotussa, den Namen Cynoscephalä, oder die Hundesköpfe, führte. Beyde Theile waren bemüht, diese Hügel mit ihrem Fusvolk zu besetzen, und zu gleicher Zeit gab Pelopidas das seiner Reuterey Befehl, die feindliche anzugreifen. Diese, des Pelopidas Reuterey, warf zwar des Alexanders seine über den Haufen; Alexander aber bemächtigte sich sogleich der Hügel, und fiel darauf die Thessalier mit einem so grossen Ungestüm, und mit solchen Vortheilen an, daß sie genöthigt waren, zurückzuweichen. So bald als Pelopidas dieses gewahr wurde, rief er seine Reuterey heran, befahl ihr, auf den Feind loszugehen, und sprung, nachdem er seinen Schild genommen hatte, denen bey, die auf dem Hügel fochten. In kurzer Zeit trennte er das Fusvolk, und begeisterte seine Leute zu neuen Versuchen der Tapferkeit. Der Feind empfand die Wirkung davon, und zog sich mit langsamen Schritten zurück. Pelopidas sahe zugleich, daß er in Unordnung gerieth, und suchte den Alexander auf. Er erblickte ihn auf dem rechten Flügel, und nun überlies er sich der Rache. Von ihr angeführt rückte er an ihn heran, und forderte den Alexander heraus. Aber der Tyrann versteckte sich mitten unter seiner Leibwache. Doch auch die ersten Glieder dieses Haufens wurden vom Pelopidas umgeworfen, und die meisten blieben auf dem Platze. Allein diejenigen, welche von weiten fochten, wehreten sich desto hartnäckiger, und warfen dem siegenden Pelopidas Wurfspiesse in die Brust. Die Thessalier kamen ihm zu Hülfe. Aber der Held war schon todt. Dieser Anblick hatte nun die Wirkung auf die Thebaner, daß sie aufs neue in den Feind einsezten, und eine Niederlage

von

von 3000 Mann unter seinem Volke anrichteten. Doch der Tod des Pelopidas verwandelte den erhaltenen Sieg in die tiefste Trauer. Eine furchtvolle Stille und eine allgemeine Bestürzung herrschten unter dem ganzen Heere. Ueberall wurden Thränen vergossen. Hohe und Niedere, Reiche und Arme bedauerten diesen Fall. Die Weisheit und die Tapferkeit ihres Feldherrn ward mit einhelligen Stimmen gelobt, und die Thessalier, welche die Ehre erlangten, seinen Leichnam zu begraben, beweinten in ihm einen Wohlthäter, der ihrer Glückseligkeit sein Leben aufgeopfert hätte. Theben aber begnügte sich nicht damit, daß es über seinen Pelopidas trauerte; es suchte auch seinen Tod zu rächen, und schickte eine Armee von 7000 Fusgängern und 700 Reutern, unter der Anführung des Malcites und Diogitons ab, welche Alexandern überwältigten, und ihn dahin zwangen, daß er die den Thessaliern abgenommene Städte wieder herausgeben, seine Besatzungen von den Magnesiern, Phthioten und Achäern zurückziehn, und den Thebanern einen ewigen Gehorsam schwören muste.

Da die Thebaner immer mächtiger wurden, so glaubten beyde Republiken, Athen und Lacedämon, daß ihr gemeinschaftlicher Vortheil sie verpflichtete, ihnen mit vereinigten Kräften entgegenzutreten, und die Gelegenheit dazu bot sich ihnen an, da die Mantineer sie wider Theben um Hülfe ansprachen. Epaminondas suchte Sparta zu überrumpeln, und da ihm dieser Versuch mislungen war, sich in Mantinea zu werfen; allein die Athenienser waren ihm zuvorgekommen. Er kehrte also nach Tegea zurück, das verbundene Heer des des Feindes folgte ihm auf dem Fusse nach, und der thebanische Feldherr gab seinen Völkern Be-

fehl, sich zum Schlagen fertig zu halten. Die Griechen hatten noch nie eine so zahlreiche Armee ins Feld gestellt. Die lacedämonische bestand aus 20000 Mann zu Fuß, und aus 2000 Pferden. Die thebanische aber hatte 30000 zu Fuß, und beynahe 3000 Pferde. Auf dem rechten Flügel des erstern stunden die Mantineer, die Arkadier und die Lacedämonier in einer Linie; in der Mitte die Eleer und die Achäer, als die Schwächsten, und die Athenienser machten allein den linken Flügel aus. Bey dem andern Heere waren die Thebaner und Arkadier auf dem linken Flügel, die Aegier auf dem rechten, und die übrigen Bundesgenossen in der Mitte. Auf beyden Theilen war die Reuterey auf die Flügel vertheilt. Epaminondas suchte den Feind durch allerley Wendungen irre zu machen. Seine Hauptabsicht gieng dahin, mit seinen besten Leuten in die lacedämonische Infanterie, als den Kern der feindlichen Macht, einzudringen, weil, wenn dieser geschlagen wäre, es ihm wenig kosten würde, den übrigen Theil in Unordnung zu bringen. Um die Athenienser zu verhindern, daß sie dem rechten Flügel nicht zu Hülfe kommen könten, lies er einen Haufen Reuterey und Fusvolk ausser der Linie vorrücken, und stellte sie auf die Höhen, daß sie die Seiten der Athenienser erreichen konten, theils um seinen rechten Flügel zu decken, theils um sie in Furcht und Unruhe zu bringen. Nachdem er diese Eintheilung gemacht hatte, sezte er sich in Bewegung, und es ward von beyden Theilen mit unbeschreiblicher Tapferkeit gefochten. Nachdem aber die Verbitterung auf beyden Seiten lange gedauert hatte, ohne daß man noch sehen konte, auf welche Seite der Sieg fallen würde, hielt Epaminondas für nöthig, um ihn auf seine Seite zu zwingen, etwas Ausserordentliches vorzuneh-

men,

men, und den Sieg, wenn es nicht anders seyn könte, mit seinem Leben zu erkaufen. Er nahm die tapfersten Leute zusammen, stellte sich ihnen an die Spitze, fiel den Feind mit Ungestüm an, und verwundete mit seinem ersten Wurfspies den Feldherrn der Lacedämonier. Sein Chor folgte seinem Beyspiele, und tödtete um sich her. Die Lacedämonier musten nachgeben, und das Hauptheer der Thebaner machte alles nieder. Etliche Lacedämonier aber, da sie gewahr wurden, daß sich Epaminondas seiner Hitze zu sehr überlies, sezten sich auf einmal wieder, giengen auf ihn los, und schossen einen ganzen Hagel von Pfeilen auf ihn ab. Unterdessen daß dieser nun einen Theil dieser Pfeile abtrieb, dem andern entwich, und als ein Held fochte, der seinen Leuten den Sieg zuwegebringen will, brachte ihm ein Spartaner, Namens Callikrates, mit einem Wurfpfeil durch seinen Harnisch eine tödtliche Wunde in die Brust bey. Das Holz von dem Pfeile brach voneinander, und das Eisen, das in der Wunde stecken blieb, verursachte ihm einen so unerträglichen Schmerz, daß er sogleich zu Boden sank. Die Thebaner hoben ihn unter verschiednen Anfällen vom Feinde, der ihn gefangen nehmen wollte, auf, und brachten ihn weg. Die Reuterey, welche glaubte, daß Epaminondas todt wäre, hörte auf, ihren Vortheil zu verfolgen, und begab sich wieder in ihren vorigen Posten. Da dieses auf dem linken thebanischen Flügel vorgieng, grif die athenienſische Cavallerie die thebanische auf dem rechten Flügel an. Weil nun diese, ausser der grössern Anzahl, auch noch den Vortheil hatte, daß sie von dem leichten Fusvolk, das unter sie gesteckt war, unterstüzt wurden, so fiel sie die athenienſische heftig an, bedeckte sie mit Pfeilen, trennte sie, und schlug sie in die Flucht. Nachdem

sie nun dieselbe auf diese Art zurückgetrieben, und in Unordnung gebracht hatten, so hielt sie für dienlich, anstatt sie zu verfolgen, lieber die Waffen gegen das athenienſische Fusvolk zu kehren. Sie fiel daher diesen Truppen in die Flanken, und drang in sie ein. In dem Augenblick aber, da sie die Flucht nehmen wollte, kam der General von der eleischen Reuterey, der einen Hinterhalt anführte, und die Gefahr sahe, worinnen diese Infanterie schwebte, ihr schleunig zu Hülfe, grif die thebanische Cavallerie, die sich nichts weniger vermuthete, an, zwang sie zu weichen, und erhielt denjenigen Vortheil über sie, den sie zuvor erhalten hatte. Hierauf sezte sich die athenienſische Reuterey, die Anfangs in Unordnung gebracht war, als sie sahe, daß man sie nicht verfolgte, wieder, und fiel, anstatt ihren übelzugerichtetem Fusvolk zu Hülfe zu kommen, die thebanischen Posten an, die auf den Höhen ausser der Linie stunden, und lies dieselben über die Klinge springen. Die Schlacht gieng zu Ende,
3621 und beyde Partheyen eigneten sich den Sieg zu. Epaminondas war in das Lager gebracht worden, und die Wundärzte versicherten, daß er, so bald man das Eisen aus der Wunde zöge, sterben würde. Allen Umstehenden war diese Nachricht schmerzhaft. Epaminondas aber bezeugte über nichts weiter Unruhe, als über den Erfolg der Schlacht. Da man ihm nun sein Schild gewiesen, und versichert hatte, daß die Thebaner den Sieg davon getragen hätten, so wandte er sich mit einem ruhigen und aufgeheiterten Gesicht zu seinen Freunden, und sagte zu ihnen: Sehet diesen Tag nicht vor das Ende meines Lebens, sondern vor den Anfang meines Glücks, und vor meine höchste Ehrenstufe an: ich lasse Theben triumphirend, das hochmüthige Sparta gedemüthigt, und

Grie-

Griechenland von dem Joche der Dienstbarkeit befreyt. Im übrigen glaube ich nicht ohne Kinder zu sterben: Leuctra und Mantinea sind für mich zwey berühmte Töchter, die meinen Namen nicht werden sterben lassen. Wie er dies gesagt hatte, zog er das Eisen aus seiner Wunde, und gab den Geist auf. Man hält den Epaminondas für den grösten Feldherrn, der in Griechenland je gelebt hat, und für einen ehrlichen Mann. Er suchte nicht selbst zu herrschen, sondern seinem Vaterlande die Herrschaft zu geben. Stets zufrieden verachtete er die Reichthümer, und in sich selbst gros, die eitlen Ehren. Die grosmüthigen und edlen Neigungen, die er bey jeder Gelegenheit äuserte, lernte er durch den Fleis in den schönen Wissenschaften, und durch die Philosophie. Die Zeit, welche er diesen Beschäftigungen widmete, hielt er so hoch, daß er höchst ungern ein öffentliches Amt annahm. Seine Bescheidenheit schlos ihn in seine Wohnung ein; seine Verdienste aber brachten ihn an das Licht. Dem Vaterlande machte er nicht nur durch seine grosse Heldenthaten, sondern auch durch die Schönheit seines Geistes, und durch die edelmüthigen Empfindungen seines Herzens Ehre. Sein Tod hat für Theben die nachtheiligsten Folgen gehabt s).

## §. 82.

Mit dem Epaminondas starb der thebanische Flor. Wie ein Pfeil, wenn ihm die Spitze abgebrochen ist, nicht mehr die Macht zu schaden hat, also war auch Theben, nachdem es sein Oberhaupt verlo-

s) Xenophon VII. Diodor XV. Plutarch in Pelopida. Pausan. IX, 15. Diodor XV. p. 517. e. d. Rhodom. Cicero Iuv. II, 49. de Off. II, 7. Rollin. Hist. Anc. T. III.

verloren hatte, seinen Feinden nicht mehr furchtbar, und seine ganze Macht schien durch den Fall des Epaminondas vergangen zu seyn. Denn vor ihm hatte sich dieser Staat durch keine denkenswürdige That hervorgethan, und nach ihm ist er durch nichts als durch verlorne Schlachten berühmt geworden; so wie sein Ruhm mit diesem grossen Manne geboren ward, so starb er auch mit ihm t). Die Thebaner sanken in die ehmalige Finsternis und Trägheit zurück, in der Epaminondas sie gefunden hatte, und die Achtung, in welcher sie bisher gewesen waren, verlor sich. Zwar standen sie noch den Euböern bey, sie wurden aber bald von den Athenienfern aus Euböa vertrieben. Im phocischen oder sogenannten heiligen Krie-
3629 ge, erklärten sie sich wider die Phocier, und verbanden ihren Antheil an Truppen mit den Lokriern, wurden aber von dem phocischen Feldherrn Philomel zweymal geschlagen, und konten nicht verhindern, daß ihnen Philomels Bruder Onomarch verschiedene Oerter wegnahm. Auf diese Eroberungen, welche sie dem Sieger bey der Ohnmacht, in der sie sich befanden, nicht entreissen konten, erfuhren sie die Räubereyen und Plünderungen, welche ihr Glück noch mehr mitnahmen, und in eine traurige Hülflosigkeit brachten. Da sie nun für sich selbst nicht im Stande waren, den phocischen Krieg zu endigen, so wandten sie sich nach Macedonien, und suchten die Freundschaft des Königs Philipps. Dieser Monarch, welcher nichts mehr wünschte, als daß sich die Griechen in dem gegenwärtigen Kriege recht entkräften möchten, hatte bisher eine genaue Neutralität beobachtet, und es mit keiner der kriegenden Partheyen gehalten. Jetzt aber,

t) Iustinus L. VI. c. 2.

aber, da ihm der Eingang in Griechenland geöfnet wurde, und er es nur von den Thebanern hoffen konte, daß sie bey dem Verfall ihrer Sache ihm unendlich günstiger als die Athenienser und die Spartaner seyn würden, so erklärte er sich für sie. Oeffentlich aber wandte er nicht nur die Erkenntlichkeit vor, die er der Stadt Theben, in der er erzogen worden, schuldig wäre, sondern er bezeugte auch, daß ihn der Religionseyfer triebe, sich des beleidigten GOttes zu Delphos und seines beschimpften Tempels mit Nachdruck anzunehmen. Hierauf wünschte Philipp, sich des engen Weges Thermopilas zu versichern, und er brachte es auch dahin, daß er sich dieser Enge bemächtigte, und in Verbindung mit den Thebanern und Thessaliern in Phocis einrückte. Bis dahin hatte man mit den Phociern nicht fertig werden können. Allein Philipp durfte sich nur zeigen. Sein Name erfüllte alles mit Furcht und Schrecken. Die Phocier ergaben sich dem Philipp auf Willkühr, und er trug die Ehre eines langen und blutigen Krieges, der die Kräfte von halb Griechenland aufgezehret hatte, ohne sonderbare Mühe davon. Allein bald darauf ward die Macht Philipps den griechischen Staaten, und insonderheit den Athenienfern, so gefährlich, daß man in Vorschlag brachte, ein Bündnis wider ihn zu errichten Die Thebaner wurden dazu eingeladen, und eine Rede, welche Demosthenes an sie hielt, zündete einen so heftigen Eyfer für das Vaterland, und eine so heisse Liebe zur Freyheit in ihren Herzen an, daß aus demselben alle Furcht und alle Erkentlichkeit gegen ihren macedonischen Schuzherrn und Wohlthäter verschwand. Sie entsagten dem macedonischen Könige, und verbanden sich mit Athen. Nach dem Schlusse dieses Bündnisses rückte Philipp mit einer starken Armee

in

in Griechenland ein, und gewann bey Cheronea einen völligen Sieg über die Thebaner und Athe-
3646 nienser. Das Gefecht war scharf und dauerte lange. Die Thebaner fochten auch heldenmüthig. Allein Alexander, der in diesem Treffen alle Geschicklichkeit eines alten Generals, und alle Tapferkeit eines jungen Officiers zeigte, warf die heilige Schaar der Thebaner über den Haufen. Philipp betrachtete die Thebaner nach diesem Siege als Verräther, drückte sie auf alle Weise, und legte in ihre Citadelle eine macedonische Besatzung hinein u).

§. 83.

Bey diesen Demüthigungen war den Thebanern nichts so erfreulich, als die Ermordung ihres
3648 Bezwingers, welche nicht lange nachher erfolgte. Mit Freuden ergriffen sie diese Gelegenheit, sich von ihrer Sklaverey loszuarbeiten. Phönix und Protheus munterten ihre Landesleute zu einer Empörung auf. Die Thebaner folgten dieser Stimme, brachten einen Theil der macedonischen Besatzung um, und belagerten die Citadelle. Alexander aber drang so geschwind in Böotien ein, daß die Thebaner kaum ihren eignen Augen traueten, als sie ihn vor ihren Mauern sahen. Alexander war im Anfange so grosmüthig, daß er weiter nichts als die Auslieferung der beyden Anstifter der Empörung verlangte; sogar lies er unter Trompetenschall eine allgemeine Begnadigung und Sicherheit ausrufen. Allein die Thebaner trozten dem Feinde, verlangten hinwiederum von ihm die Auslieferung des Philotas und Antipaters, und machten öffentlich bekannt, daß alle, welche patriotisch genug wären, die Freyheit von Griechenland zu

u) Diodor XVI. Iustinus IX, 4.

zu behaupten, diese edle Absicht unter ihrem Schutze erreichen würden. Alexander, der durch Güte die Halsstarrigkeit der Thebaner nicht hatte beugen können, sahe sich nun genöthigt, sie durch Gewalt zu brechen. Es kam also zu einer Schlacht, in welcher zwar die Thebaner mit allem nur möglichen Muth, und mit den angestrengtesten Kräften fochten, dennoch aber an die überlegene Macht der Macedonier den Sieg und ihre Stadt überlassen musten. Die Stadt ward darauf von den raubgierigen und viehischen Soldaten auf das erbärmlichste gemishandelt. Er plünderte sie, und trieb in ihren Mauren alle Arten von Schande, die nur ein verruchter Kopf ersinnen kan. Das schwereste Schicksaal aber stand dieser armen Stadt noch vor. Alexander wollte es bey der Züchtigung, die sie so eben ausgestanden hatte, bewenden lassen. Allein seine Bundesgenossen, die in der Rachbegierde brannten, liessen nicht eher nach, bis sie ihn beredet hatten, sie der Erde gleich zu machen. Theben ward zerstört. An die 30000 Einwohner wurden in die Sklaverey verkauft. Nur die Priester, ingleichen diejenigen, welche das Gastrecht bey den Macedoniern hatten, und die Nachkommen des berühmten Pindars erhielten die Freyheit. Cassander führte Theben nachher aus Has 3668
gegen den Alexander aus seinen Ruinen wieder in die Höhe, und die Athenienser beförderten ihre Wiederaufbauung mit grossem Eyfer. In den folgenden Zeiten aber muste Theben drängende Widerwärtigkeiten erfahren. Denn als Mithridat mit den Römern in Krieg verwickelt war, schlugen sie sich aus Dankbarkeit gegen die Athenienser zu diesem pontischen König. Da aber Sylla mit seinem 3896
Kriegesheer in Böotien einrückte, sahen die Thebaner, daß sie einen Mistritt gethan hatten, ge-

riethen in Furcht, änderten ihre Gesinnung, und bewarben sich wieder um die Freundschaft der Römer. Allein Sylla züchtigte sie auf allerley Weise; besonders damit, daß er ihnen die Hälfte ihrer Ländereyen wegnahm, welche er dem Tempel zu Delphi statt einer Schadloshaltung für die Summe zuschlug, die er aus demselben zur Bezahlung der Truppen gehoben hatte. Zwar gaben die Römer den Thebanern nachgehends diese Ländereyen wieder; allein ihr Zustand wurde immer elender. Zu der Zeit des Strabo war Theben ein geringes
174 Dorf, und in den Tagen des Pausanias lag die ganze Unterstadt wüste. Das Schlos allein, oder die Oberstadt, wurde noch bewohnt; hies aber nicht Cadmea, sondern Theben x).

## Siebenzehnter Abschnitt.

# Geschichte des achäischen Bundes.

§. 84. Einleitung. §. 85. Begebenheiten von 3700 bis 3762. §. 86. Begebenheiten von 3765 bis 3783. §. 87. Begebenheiten von 3788 bis 3810. §. 88. Begebenheiten von 3816 bis 400. der christlichen Zeitrechnung.

### §. 84.

Achaja, welches sonst ein Königreich gewesen war, bekam eine demokratische Regierung y). Diese Regierungsform wurde in Paträ, Dyme, Pharä, Tritäa, Leontium, Aegira, Pellene, Aegium, Bura, Ceraunia, Olenus, und Helice, welches die zwölf Städte der neuen Republik waren, eingeführt. Eine jede von diesen Städten

x) Diodor XVII. XIX. Pausan. IX, 7. Strabo IX.
y) Oben S. 243.

Städten behielt zwar für sich ihre vollkommne Freyheit. Weil sie aber einerley Gesetze hatten, einerley Obrigkeiten, Rath und Richter über sich erkannten, und sogar nach einerley Münze, Maasse und Gewigte handelten, so machten sie in der That ein Ganzes aus, und stellten zusammengenommen einen Staatskörper vor, dessen Glieder in der genauesten Harmonie sich zu einem Zweck, nämlich zu der Behauptung der Freyheit, beschäftigten. Diese enge Verbindung, welche auf eine vollkommne Gleichheit aller untereinander gegründet war, und noch mehr die Sparsamkeit, die Grosmuth, die Verachtung der Reichthümer, die Liebe zum Vaterlande, und die Bereitwilligkeit, den ehrvollen Todt für das Vaterland zu sterben, auf welche die innere Verfassung diese Städte führete, gaben dem Achaja nicht nur eine prächtige Würde, welche ganz Griechenland mit einer Verehrung achten muste, sondern sie verschaften ihm auch eine Stärke, welche über die Stärke andrer Staaten oft ein entscheidendes Uebergewigt hatte. Diese Vorzüge zeichneten die Republik von ihrer Einrichtung an bis auf die Zeiten der macedonischen Könige Philipps und Alexanders des Grossen aus. Diese Fürsten, welche Eroberer und Staatsmänner zugleich waren, suchten diejenigen von ihren Nachbarn, die sie noch nicht durch die Gewalt der Waffen unterdrücken konten, durch Uneinigkeiten zu entkräften, und die geschlossensten Verbindungen vermittelst gewisser einheimischer Fehden aufzulösen. Nur gar zu gern nahmen sie an den innerlichen Streitigkeiten der Griechen Theil, und warfen sich zu Schiedsrichtern über sie auf. Denn ihre Absicht war, in Griechenland den Meister zu spielen, und diese Absicht suchten sie bald durch List, bald durch Gewalt, bald durch Geschenke, bald durch Verheissungen durchzusetzen.

Da nun die Verfassung von Achaja einen nicht geringen Theil griechischer Kräfte besas, so konte es gar nicht fehlen, daß sich nicht die Macedonier alle Mühe gaben, die Bande zu schwächen, welche diese vortrefliche Verfassung in ihrer Wohlthätigkeit und in ihrer Dauer erhielten. Durch verschiedene Kunstgriffe, welche list und Bosheit erfanden, vollendeten endlich Alexanders Nachfolger, die von ihren Vorgängern angefangene Erniedrigung der achäischen Hoheit. Der Achäer in seiner Denkungsart vergiftet, schielte allmählig von dem allgemeinen Besten weg; seine Laster und Ausschweifungen erstickten den republikanischen Geist, und sezten ihn von seiner alten Würde herab. Die Liebe gegen das Vaterland erkaltete; tyrannische Menschen bekamen das Ruder der Regierung in ihre Hand, und diese befolgten, im Einverständnis mit den Macedoniern, tyrannische Grundsätze. In der Folge wurden die Macedonier noch kühner, und bestellten aus ihrem eignen Mittel Tyrannen, welche die Entkräftung des Staats durch eine monarchische Regierung beförderten, die sie unter leeren Bildern der alten Freyheit zu verstecken wusten. Achaja muste nun alle Uebel ausstehn, welche die Uneinigkeit und die Tyranney in einem Staate hervorbringen können. Es sahe sich an Tugenden leer, mit Lastern überschwemmt, und seine Freyheit sahe es in macedonischen Ketten. Doch man war zu Achaja von dem Gefühl der Freyheit nicht so sehr beraubt, daß man sich nicht nach derselben gesehnet hätte. Man fieng wirklich an die Herstellung der allgemeinen Wohlfahrt zum Augenmerk zu nehmen, und man erkannte bald, daß ein gemeinschaftliches Bündnis das sicherste Mittel zur Erlangung der verlornen Freyheit seyn würde. Die Erfahrung lehrte, daß dies Mittel möglich war, und

daß

daß man von seinen Wirkungen nicht unrecht gedacht hatte.

## §. 85.

Man schritt darauf mit patriotischer Herzhaftigkeit zu der Ausführung des überdachten Vorhabens, und alle Umstände begünstigten es. Um die Zeit, da Pyrrhus nach Italien gieng, verbanden sich die vier Städte Paträ, Dyma, Tritäa und Pharä für ihre Ruhe und gemeinschaftliches Glück. Die Liebenswürdigkeit dieser Verbindung brachte bald neue Bundesgenossen herbey. Die Liebe zur Freyheit, die ein Nationalcharakter der Griechen ist, und die geprüfte Kenntnis von dem Werth der Demokratie, überredeten die Einwohner von Aegeum, daß sie die macedonische Besatzung forttrieben, und die Einwohner von Bura und Ceraunia, daß sie ihre Tyrannen absezten. Nicht lange hernach giengen auch die drey übrigen Städte von Achaja, Leontium, Aegira und Pellene, dies Bündnis ein, ja verschiedne andre in der Nachbarschaft, die bisher für sich gelebt, und das Ungemach der macedonischen Regierung empfunden hatten, verbanden sich. Sicyon insonderheit, welches seit langer Zeit unter dem Joche der Tyrannen geseufzet hatte, wurde durch einen Jüngling von 20 Jahren, den ein patriotisches Feuer begeisterte, der Sklaverey entrissen, und in die Gemeinschaft des achäischen Bundes gebracht. Dieser Jüngling, der in der Geschichte einen merkwürdigen Namen hat, hies Aratus. Schon suchte sein Vater Clinias Sicyon von der Grausamkeit der Tyrannen zu retten. Abantidas aber, um die Herrschaft an sich zu bringen, räumte diesen Patrioten aus dem Wege, und brachte seine Anverwandten theils um, theils jagte er sie fort. Auch dem Aras-

tus, der damals 7 Jahr alt war, trachtete er nach dem Leben. Allein das Kind wurde erhalten, weil es als Jüngling an ihm das Blut seines Vaters rächen sollte. Und von diesem Augenblick an sezte sich ein Has in dem Herzen des Arats wider den Abantidas feste, der mit seinen Jahren wuchs. Er äuserte denselben in dem 20sten Jahre seines Alters zum Glücke seines Vaterlandes. Aus Sicyon waren viele Leute verbannt worden, unter denen Arat sich aufhielt. Diese legten auf seinen Rath und Mitwirken eine Verschwörung in Sicyon an; und diese Unternehmung hatte die gewünschtesten Folgen. Arat überstieg des Nachts die Mauern von Sicyon; es entstand ein Lerm in der Stadt; das Volk lief haufenweise zusammen; ein Herold schrie mit lauter Stimme: Daß Aratus, des Clinias Sohn, die Bürger zur Freyheit riefe! der Tyrann entwischte; aber sein Pallast ward angesteckt, und gieng in den Flammen auf. Arat brachte hierauf 500 Verbannte zusammen, und nun konte er seinem Vaterlande keinen wigtigern Dienst leisten, als daß er es zu der Verbindung mit Achäa verhalf. Denn so klein und unbedeutend auch das Land der Achäer war, so hatte es doch eine Stärke, die damals kein andrer Staat hatte. Nicht nur stärkten es die Bundsgenossen, es ward auch durch bürgerliche Tugenden gestärkt. Denn hier war kein Neid, der die Verdienste der Mitbürger unterdrückt, kein Stolz, der auf andre mit Verachtung herabsieht, und keine Ungelehrigkeit, die guten Rath verwirft. Hier regten sich wider das Ungeheur falscher politischer Tugenden Eintracht und Redlichkeit, Liebe und Vertrauen, und ein allgemeines Bestreben, das Beste des Vaterlandes aus allen Kräften zu befördern. Und wie vortreflich war die Verfassung, zu der sich die Bundesgenossen

nossen verstanden? Alle im Bunde stehende Städte wurden durch einen grossen Rath, oder eine allgemeine Versammlung regiert, welche aus Abgeordneten bestand, die in jeder Stadt durch die Mehrheit der Stimmen gewählt wurden. Diese Versammlung ward ordentlicher Weise des Jahrs zweymal zu Aegium im Frühlinge und Herbst angestellt. Man faßte auf derselben nur solche Schlüsse ab, welche für die sämmtlichen Bundesverwandten gleich vortheilhaft waren. Es wurden Gesetze in diesen Zusammenkünften gegeben, Krieg erklärt, Friede gemacht, und erledigte Aemter ausgetheilt. Wenn eine im Bunde stehende Stadt sich nicht nach den Schlüssen des Landtages achtete, oder zu Kriegeszeiten ihr Contingent zurückhielt, ward sie durch Gewalt der Waffen dazu genöthigt. Die erste Person des Bündnisses, die von den Griechen Strategos, und von den römischen Schriftstellern Prätor genannt wurde, ward in einer allgemeinen Versammlung, und zwar in derjenigen, welche im Frühjahre gehalten wurde, durch die Mehrheit der Stimmen erwählt, und das Amt des Strategos war zugleich bürgerlich und kriegerisch. Selten behielt der Strategos seine Würde zwey volle Jahre. So gros auch sein Ansehn, besonders zu Kriegeszeiten war, so war er doch nicht unabhängig: er konte von der allgemeinen Versammlung zur Rechenschaft gezogen, und über seine Vergehungen gestraft werden. Die nächsten an Macht nach dem Strategos waren die Demiurgen, welche in der Abwesenheit des Strategos die ganze Staatsverwaltung in Händen hatten. Nur kluge, erfahrne, und mit uneigennützigem patriotischen Muth für die sinkende Rechte eyfernde Männer wurden zu diesem Amte gewählt. Von diesen Rechten und Gesetzen sind folgende auf unsre Zeiten gekommen: 1. Es

sollte keine ausserordentliche Versammlung auf Ansuchen ausländischer Gesandten berufen werden, wofern sie nicht vorläufig dem Strategos und dem Demiurgus ihr Anbringen schriftlich bekannt gemacht hätten. 2. Keine dem Bunde unterworfene Stadt sollte ohne Genehmhaltung des allgemeinen Landtags an einen auswärtigen Staat oder Fürsten Gesandten schicken. 3. Kein Mitglied der Versammlung sollte unter irgend einem Vorwande von auswärtigen Fürsten Geschenke nehmen. 4. Kein Fürst, kein Staat, oder keine Stadt sollte ohne Bewilligung der sämmtlichen Bundesverwandten in das Bündnis aufgenommen werden. 5. Die allgemeine Versammlung sollte niemals über 3 Tage ihre Sitzung halten.

Aratus, der die Bundesparthey so wigtig gemacht hatte, empfahl sich den Bundesgenossen durch die Grösse und den Adel seiner Denkungsart, durch die Höflichkeit seiner Sitten, und durch die Bereitwilligkeit die er zeigte, das gemeine Beste nicht nur seinem eignem Vortheile vorzuziehn, sondern solchen auch seinen und der Seinigen eigne Gefahr und Schaden aufzuopfern. Man übertrug ihm binnen 8 Jahren die Würde eines Strategos zweymal. Da er zum zweytenmale zum Strategos erwählet war, vertrieb er die macedonische Besatzung aus Acrocorinth, wie auch aus Megara, und vereinigte sie beyde mit den Achäern. Hierauf bewog er die Städte Trözene, Epidaurus und Megalopolis, daß sie nach freywilliger Abdankung ihrer Tyrannen, gleichfalls dem achäischen Bunde beytraten; und diesem Beyspiele folgten die Tyrannen der Argiver, der Hermionier und der Phliasier, sie legten die angemaßte Gewalt freywillig nieder, und die Völker, die sie beherrscht

hatten,

hatten, wurden achäische Bundesgenossen. So mächtig ward Achaja in kurzer Zeit!

Aber mit was vor Augen sahen die andern Völker von Griechenland dies schnelle Wachsthum zur höchsten Macht und Oberherrschaft an? Sie glaubten daß sie unter dieser Macht erliegen würden, und wünschten vom Neide beherrscht mit einer schändlichen Freude Achaja in Feur und Flammen. Insonderheit fluchten ihm die Aetolier den Untergang. Sie getrauten sich aber nicht wider einen so stark gewafneten Staat den Degen zu ziehn. Alles was sie zur Befriedigung ihrer Leidenschaft thun konten, bestand in geheimen Mischereyen. Sie bemühten sich den Saamen der Uneinigkeit unter die verbundene Städte auszustreuen, andre Städte vom Beytritt zu dem achäischen Bunde wegzuschrecken, und die benachbarten Staaten wider denselben aufzuwiegeln. Alle diese Bestrebungen machten sie im Finstern. Von einer Nation schlichen sie zur andern, und nicht eher stellten sie diese kleine und verächtliche Bemühungen ein, bis sie die Lacedämonier, die ohnedem den achäischen Anwachs nicht mit kaltem Blute ansehen konten, zu Feindseligkeiten wider Achaja vermocht hatten. Nun kündigten zwar die Lacedämonier den Achäern den Krieg nicht feyerlich an; sie foderten sie aber auf eine andre Weise nachdrücklich genug zum Kriege auf. Denn Clomenes III. bauete wider die Verträge im megapolitanischen Gebiete eine Vestung mit Namen Athenäum auf, und dies Unternehmen war ein so sichtbarer Friedensbruch, daß die Achäer nicht länger Anstand nehmen konten die Lacedämonier für ihre Feinde zu halten, und wider sie in einer öffentlichen Versammlung einen Krieg zu 3757
beschliessen. Der Anfang dieses Krieges war für die Achäer ungemein nachtheilig. Cleomenes

schlug sie zu verschiedenen malen, und fast sezte sie der Verlust den sie erlitten hatten, und noch mehr die Furcht vor einen so tapfern Feind, ausser Stand, den Krieg fortzusetzen. Schon dachten sie sich mit den Feinde zu vergleichen, und die Noth, in der sie schwebten, welche durch die Anstalten, die die Aetolier zum Kriege machten, noch vergrössert wurde, machte sie willig alle Bedingungen, die ihnen Cleomenes vorschreiben würde, einzugehn. Allein Arat wollte sich zu dieser Niederträchtigkeit durchaus nicht bequemen, und wandte alle Mühe an seine niedergeschlagene Mitbürger davon abzubringen. In diesem Bedrängnis schien ihm ein Beystand aus Macedonien immer rühmlicher und vortheilhafter zu seyn, so sehr er auch in seinen jüngern Jahren diese Macht zu schwächen gesucht hatte. Er machte sich daher in Geheim an die Megalopoliten, die grosse Freunde in Macedonien hatten, und zugleich dem Einbruch der Lacedämonier am meisten ausgesezt waren, und lies dies Mittel durch sie bey der Versammlung in Vorschlag bringen. Die Versammlung genehmigte diesen Vorschlag, und Antigonus versicherte den Abgeordneten, die an ihn waren geschickt worden, nicht nur mündlich, sondern er gab es ihnen auch schriftlich mit, daß er ihnen zur Hülfe erscheinen würde, so bald ihn die achäische Versammlung dazu einladen würde. Der Brief, in welchem er diese Versicherung ertheilt hatte, ward öffentlich verlesen, und die achäischen Gesandten baten die Versammlung, daß sie den Antigonus aufs schleunigste rufen, und seinen treuen Händen ihren gemeinschaftlichen Nutzen überliefern möchten. Die ganze Versammlung erklärte sich für diese Vorstellung; nur Arat, ob er gleich diesen Streich gespielet hatte, widersprach dem Schlusse der Versammlung, und seine Meynung

nung stimmte sie um. Zwar rühmt er die gutthätige Zuneigung des Königs, bezeugte aber dabey, daß die Ehre der Republik erfordere, ihre Kriege aus eignen Kräften zu führen, und daß wenn die Sachen widrig liefen es noch allemal Zeit genug seyn würde zu der Hülfe ihrer Freunde Zuflucht zu nehmen: Man sezte also den Krieg mit eignen Kräften fort. Die Achäer aber fanden in kurzem, daß sie dem Cleomenes nicht gewachsen waren, der, nachdem er sie aus dem Felde geschlagen, sich einer grossen Anzahl Städte, worunter Argos die ansehnlichste war, bemächtigte. Hierauf war in dem achäischen Rath nicht viel mehr zu überlegen. Arat schickte seinen Sohn an den Antigonus mit dem Ersuchen ab, ihnen schleunig zu Hülfe zu kommen. Antigonus rückte ohne Zeitverlust in grossen Tagereisen mit seinen Kriegesheere an, das aus 20000 Mann zu Fus, und 1400 Pferden bestund, und Arat gieng ihm mit den vornehmsten Kriegesbedienten der Bundesgenossen bis an die Stadt Pelges entgegen. Da Cleomenes die Erdenge mit einem Graben und einem Wall befestigt hatte, kam Antigonus in nicht geringe Verlegenheit. Denn er hatte nicht viel Lebensmittel bey sich, und die Zugänge, die Cleomenes besezt hielt, waren nicht so leicht zu überwältigen. Doch ein unerwarteter Zufall machte ihm Luft. Arat erhielt Nachricht, daß die Argier sich wider den Cleomenes empört, und die Vestung bereits belagert hätten. Sogleich nahm er 1500 von des Antigonus Soldaten, schifte mit ihnen nach Epidaurus, gieng von da nach Argos, und bemächtigte sich sowol der Stadt als der Vestung. Dieses Glück hatte für die Achäer die angenehmsten Folgen. Denn Cleomenes, der in Gefahr gerieth von dem Feinde eingeschlossen zu werden, zog sich eiligst zurück, und Antigonus

eroberte, ohne einen Mann zu verlieren Corinth, Tegea, Mantinea, Orchomenos, Heräa und Telphussa. Indes sezte sich Cleomen, der jetzt auf die Beschützung Lakoniens bedacht seyn mußte, in den Besitz von Megalopolis, und richtete daselbst eine traurige Verwüstung an. Denn da die Megalopolitaner schlechterdings nicht von dem achäischen Bündnis abgehen, und lieber arm als treulos werden wollten, lies er ihre Stadt ausplündern, sie ihrer Bildsäulen und Gemählde berauben, und die ansehnlichsten Städte der Erde gleich machen. Im folgenden Frühjahre wagte er eine andre That, von der Polybius urtheilt, daß sie die Frucht einer grossen Klugheit und Einsicht sey. In der Absicht den Antigonus, der nebst wenigen Truppen sein Winterquartier in Argos hatte, entweder zu einer Schlacht zu nöthigen, oder ihn, wenn er sie vermeiden würde den Achäern verdächtig zu machen, fiel er in das Gebiete von Argos ein, und streifte bis an die Thore der Stadt. Cleomen erhielt auch seinen Zweck. Denn da er das ganze Land verwüstete, so versammleten sich die Argier, die sich vor Verdrus und Ungeduld nicht zu lassen wusten, vor dem Pallast des Antigonus, und verlangten unter Ausstossung beleidigender Worte, daß er entweder schlagen, oder die Anführung der Truppen einem würdigern Manne wie er wäre, überlassen sollte. Antigonus aber, gegen alle die Vorwürfe und Anforderungen taub, lies den Feind sengen und brennen, und blieb bey seinem einmal genommenen Entschlus sich mit ihm nicht ernstlich einzulassen. Nachdem sich aber Cleomen bey Sellasia mit 20000 Mann gesezt hatte, ersahe Antigonus seinen Vortheil, rückte den Lacedämoniern mit einer zahlreichen Armee entgegen, und schlug sie, von der Tapferkeit des klugen und beherzten

ten Philopömens unterstüzt, mit einem so wigtige Erfolge, daß Cleomen genöthigt wurde mit wenigen Reutern nach Sparta zu fliehen, und sich von da nach Alexandrien in Egypten zu begeben. Philopömen half, wie gesagt, diesen Sieg ge- 3762
winnen, und Antigonus konte nicht umhin die Verdienste dieses Jünglings öffentlich mit Lobsprüchen zu beehren. Die Entfernung Cleomens nach Egypten öfnete dem Antigonus die Thore von Sparta. Er zog in diese Stadt ein, und begnadigte sie mit dem Genus ihrer ehemaligen Rechte. Von Sparta begab er sich nach Tegea, welches er ebenfalls für frey erklärte, und von da nach Argos wo die nemeischen Spiele gehalten wurden, und endlich von Argos nach Macedonien, wo er, nachdem er die Illyrier zurückgeschlagen hatte, in die Ewigkeit gieng. Der Krieg mit dem Cleomenes hörte nun auf, und Griechenland hatte auf einige Jahre Ruhe z).

## §. 86.

Die Aeolier waren die ersten, welche diese Ruhe beeinträchtigten. Denn dies zum Rauben und Plündern geneigte und abgerichtete Volk konte die Süßigkeit und die Vorzüge des Friedens so wenig empfinden, daß es vielmehr jeden Frieden als das größte Hindernis seiner Absichten und seiner Bestrebungen ansahe. So bald sie nur erfuhren, daß Antigonus nicht mehr lebte, fielen sie in das Gebiete der Messener ein, und schlepten was sie fanden mit sich fort. Der Anführer dieser Bande war ein gewisser Dorimachus von Trichonien, ein unruhiger, habsüchtiger, und dabey verschmizter Mensch. Die Messener verlangten von ihm Ersaz

z) Polyb. II. Plutarch. in Arat. und in Philopoem. Iustin. XXVIII, 4.

saz ihres erlittenen Schadens, und erwarteten von seinem Ansehn, daß er in Zukunft die Räuber von allen Beeinträchtigungen zurückhalten würde. Beydes sagte er ihnen zu, und versprach daß er ihren Beschwerden zu Messene abhelfen wollte. Allein sein schlechtes Herz, welches immer mit fremden Güthern gefüllt seyn wollte, war weit davon entfernt diese Zusage zu halten, und die Beleidigten zufrieden zu stellen. Als er in Messene ankam, hatte er sein Wort so ganz vergessen, daß er nicht nur die Beraubten mit harten Worten anlies, sondern sich auch nicht einmal rührte, da bey seiner Anwesenheit zu Messene eine aetolische Räuberbande ein landhaus plünderte. Diese Gewaltthätigkeit brachte endlich die Messener wider den Dorimachus auf. Sie nahmen ihn gefangen, und beschlossen auf den Rath ihrer Magistratspersonen den Räuber nicht eher von dannen zu lassen, bis er das Geraubte wieder herausgegeben hätte. Doch da Dorimachus um seine Freyheit flehete, und heilig versicherte, das ihnen zugefügte Unrecht völlig zu vergüten, so erlaubten sie ihm nach Aetolien zu gehn. Hier aber dachte er an nichts weniger als an die schuldige und von ihm so theuer versicherte Schadloshaltung. Alle seine Gedanken waren Rache, und wodurch konte er seine Rache und zugleich seine Raubbegierde mehr sättigen, als wenn er wider die Messener zu Hause ein Kriegesfeur anblies? Er versuchte es; und seine gewinnsüchtige Landesleute brannten nach Raub und Menschenblut. Sie fielen in Messenien ein, plünderten die Städte Paträ und Pharä, welche mit im achäischen Bunde standen, und verheerten das ganze Land bis nach Phigalia wo sie sich sezten, und von ihren bisherigen Streifereyen ausruheten. Den Achäern war
3765 es vermöge des Bundes Pflicht den Messenern beyzustehen, und sie beschlossen auch ihnen Beystand

zu

zu leisten. Timoxenus aber der damals Strategos war, zauderte den Feldzug anzutreten, um dadurch Zeit zu gewinnen, weil das Jahr seines Amtes bald zu Ende gieng. Dem Arat schmerzte beydes, sowol die Pressungen, unter denen die armen Messener seufzten, als auch das geflissendliche Säumen des Timoxenus. Weil er nun zum Nachfolger dieses Mannes erwählet ward, so übernahm er die Feldherrnwürde fünf Tage eher, und eylte die Messener von dem tyrannisch hausenden Feinde zu retten. Nachdem er die Armee, die nicht sonderlich geübt war, und keine grosse Lust zu fechten bezeugte, versammlet hatte, lies er den Aetoliern befehlen, das Gebiet der Messener und Achäer sogleich zu räumen, und der furchtsame Feind gehorchte. Da er aber sahe, daß der Feind mit einer unermeslichen Beute Abschied nahm, so ward er darüber in eine so feurige Wallung gesezt, daß er mit Unterdrückung aller Klugheit, sich von seiner Armee mit 3300 Mann entfernte, den ungleich zahlreichern Haufen des Feindes angrif, und von ihm bey Caphya in die Flucht geschlagen wurde. Die Aetolier, die sichs nicht hatten träumen lassen, daß sie siegen könten, zogen unter dem Dorimachus und Scopas auf diese Niederlage der Achäer durch den ganzen Peloponnes, plünderten die Gegenden von Sicyon, und lagerten sich auf der Erdenge. Dem Arat ward dieser Fehler hoch angerechnet. Er muste vor der allgemeinen Versammlung erscheinen, und Rechenschaft ablegen. Aber er wuste sich mit so vieler Bescheidenheit zu verantworten, daß man ihm nicht nur verziehe, sondern ihm auch die Feldherrnstelle über die verbundene Armee aufs neue antrug. Doch er verbat die lezztere angelegentlich, und versprach, daß er als ein rechtschafner Patriot die Sache des Vaterlandes fernerhin

nerhin zu Herzen nehmen, und die Angelegenheiten der Bundesgenossen als eine obrigkeitliche Person mit Gewissenhaftigkeit betreiben wollte.

Die Achäer streckten daher wieder ihre Hände nach Macedonien aus, und holten den König Philipp, den Sohn Demetrius II. zu Hülfe. Philipp versicherte, daß er den Achäern mit der ganzen Stärke seines Reichs beystehen wollte, gieng mit einer Armee nach Corinth, besprach sich daselbst mit den Abgeordneten der Bundesgenossen, beschlos mit ihnen den Aetoliern den Krieg anzukündigen, und alle, die seit dem Absterben seines Vaters Demetrius II. gelitten hätten, in den achäischen Bund aufzunehmen. Die Aetolier rüsteten sich gleichfalls zum Kriege, und behielten ihren Scopas und Dorimachus, unter denen sie bey Caphyä so glücklich gewesen waren, zu Feldherren. Philipp kehrte zwar mit der Armee um die Zeit des Winters nach Macedonien zurück. So wie er aber daselbst alle nöthige Anstalten zum Kriege vorkehrete, so machte er auch den Aetoliern, den Skerdilaidas einen König in Illyrien abspenstig. Noch williger waren die beleidigten Akarnanier es mit den Bundesnossen zu halten. Allein die Epiroten trugen Bedenken sogleich mit den Aetoliern zu brechen, und die Messener, um derer Willen der Krieg unternommen ward, konten so lange Phigalia in den Händen der Aetolier war, noch weniger an dem vorseyendem Kriege unmittelbar Theil nehmen. Für die Aetolier hingegen erklärten sich die Eleer und Lacedämonier, und diese behaupteten, da Philipp sich noch in Macedonien aufhielt, und den Krieg entwarf, über die Achäer beträchtliche Vortheile. Doch Philipp, der nun mit 15000 Mann zu Fus, und 800 Reutern nach dem Epi-

rus

rus eylte, sezte die Sache der Bundesgenossen auf einen bessern Fus. Zwar streiften die Aetolier ins Macedonische, und trieben Beute zusammen, und Philipp muste zurückgehn, um sein eignes Land wider den Einbruch der Dardanier zu schützen, er hatte aber doch dem Feinde verschiedene haltbare Oerter weggenommen, und die Dardanier konten ihn jezt nur hindern seine Eroberungen fortzusetzen; sie selbst musten, so bald er ankam, sich entfernen, und ihre Kriegesvölker abdanken. Die Aetolier indes, welche nur immer nach dem Raube hungerten, fielen in Oberepirus ein, verwüsteten es, stürzten den Tempel zu Dodona um, und bereicherten sich mit den Geräthschaften dieses Heiligthums. Da Philipp, der aus Macedonien so eben zurückgekommen war, diesen Vorgang erfuhr, zog er mitten im Winter mit 5700 Mann Fusvolk und 400 Reutern, aus Thessalien nach Corinth, und von dar nach Caphyä, wo der Bruder des Arats, der dahin beschieden war, mit 10000 Achäern zu ihm sties, in der Absicht die ausserordentlich stark befestigte Stadt Psophis in Arkadien wegzunehmen. Die Einwohner konten sich nicht vorstellen daß Philipp zur Winterszeit etwas im Ernst wider ihre Stadt vornehmen würde. Ihre Verwunderung aber stieg zu einem Erstaunen hinan, da sie den König die Stadt sowol als die Vestung erstürmen sahen. Philipp räumte Psophis unter den edelmüthigsten Versicherungen den Achäern ein, und verfügte sich nach Elis, um diesen Staat, der, weil er sich in die griechischen Kriege gemengt, den Vorzug der Heiligkeit verloren hatte, mit einer Verwüstung heimzusuchen. Und hier, in diesem volkreichen und begüterten lande, bekamen seine Völker nicht nur 5000 Mann Gefangene, sondern auch durch die Eroberung von Thalamis eine so ausserordentliche

Beute,

Beute, daß ihre Last den König zwang nach Olympia wieder umzukehren. So geneigt und freygebig sich aber Philipp gegen die Achäer bewies, so scheel sahen seine Hofbediente zu diesen Gewogenheiten. Einem dieser Bediente, Namens Apelles waren die Gütigkeiten seines Fürsten gegen die Achäer dergestalt beschwerlich, daß er so gar auf Mittel sann, die ganze Nation unter das macedonische Joch zu bringen, und dieser Entschlus, hätte, wenn der König damals weniger gerecht und grosmüthig gewesen wäre, um so viel mehr ins Werk gesezt werden können, je grösser der Einflus war, den Apelles auf das Gemüth des Prinzen, dessen Hofmeister er gewesen war, wirklich hatte. Apelles machte bey seinem Plane, damit den Anfang, daß er die achäischen Truppen bey allen Gelegenheiten drückte, und ihnen die schimpflichsten Verweise gab. Arat ihr gegenwärtiger Feldherr nahm sich ihrer mit Nachdruck an, und der König verordnete auf die von ihm angebrachte Klage, daß Apelles von nun an den Achäern nichts ohne Zuziehung ihres Feldherrn befehlen sollte. Und diese Probe der Leutseligkeit und der Gerechtigkeitsliebe entzückte die Achäer, welche schon vorher die vortreflichen Eigenschaften des Königs bewundert hatten, zu der empfindlichsten Freude. Und in der That dieser Fürst besas alle die Tugenden, welche einen Regenten den Herzen seiner Unterthanen empfehlen können. Denn er besas, nach der Schilderung des Polybius, einen feurigen Geist, einen durchdringenden Verstand, ein treues Gedächtnis, eine hinreissende Beredtsamkeit, eine bezaubernde Anmuth in allen seinen Handlungen, eine angenehme Bildung, die durch eine majestätische Mine erhöhet war, welche eine grosse Seele ankündigte, und mit so vielen geselligen Vollkommenheiten besas er eine Tapferkeit, Unerschrockenheit,

ckenheit und Kriegeserfahrung, die weit über seine Jahre gieng. Nachdem Philipp sich die gütigen Gesinnungen der Achäer durch Beylegung ihrer Streitigkeiten mit seinem Hofbedienten ganz zu eigen gemacht hatte, rückte er in das Gebiete von Tryphalia ein, das an der Seeküste zwischen den Eleern und Messenern liegt, nahm Aliphera eine sehr feste Stadt weg, und erschreckte alle benachbarte Staaten zur Uebergabe. Auf diese glückliche Verrichtungen nahm Philipp zu Argos sein Winterquartier. Hier war er zwar gegen die Anfälle der Feinde vollkommen sicher; er hatte aber die noch gefährlichern Anfälle seines Hofbedienten Apelles auszustehn, der in einer unversöhnlichen Feindschaft wider den Arat die Gerechtigkeit des Monarchen gefangenzunehmen suchte. Apelles, um den Arat und die achäische Nation zu stürzen, empfahl seinem Herrn alle diejenigen, die dem Arat abgeneigt waren, mahlte ihm die Vortheile vor, die er geniessen würde, wenn er einen Strategos über die Achäer sezte, der blos von ihm abhängig wäre, und schob seinem Herrn den Gedanken und den Geschmack an dem Despotismus allmählig ein. Es geschahe auch wirklich auf den Wink des Königs, daß Eperatus, der ein abgesagter Feind des Aratus war, zum achäischen Vorsteher erwählet wurde. Weil aber die Sachen, seitdem Arat sich ihnen entzog, ganz verkehrt giengen, erkannte der König das Verdienst und die Unschuld dieses Mannes, und lies ihn wieder an seiner Vertraulichkeit Theil nehmen. Umsonst versuchte es Apelles noch einmal den Arat aus dem Herzen des Regenten zu verdrängen. So sehr er aber über eine neue Kunst rafiniret hatte, dem ehrlichen und verdienstvollen Achäer die Gnade des Königs zu entwenden, so ward er doch über seine Tücke ertapt, und Arat ward nach angestell-

ter Untersuchung für unschuldig erklärt. Philipp ergrif nun neue Maasregeln, den Krieg mit allem Nachdruck fortzusetzen, und die Bundesgenossen bewilligten ihm dazu 50 Talente, und 10000 Maas Waitzen, und so lange er den Krieg in dem Peloponnes führen würde, monathlich 17 Talente. Der Winter war verstrichen, die Armee fieng an aufzubrechen, und man hatte beschlossen, dem Feinde nicht nur zu Lande zu schaffen zu machen, sondern ihn auch auf der See zu verfolgen. Philipp begab sich daher, diesem Entschlus zu Folge, nach Corinth, um seine Macedonier zum Seewesen abzurichten. Aber wie greuelhaft schlimm ist das menschliche Gemüth? Apelles, unruhig darüber, daß er seine Ränke nicht hatte vollführen können, und auf den Arat erboßt, nahm sich vor, alle Absichten des Königs zu hintertreiben, und dadurch den achäischen Bundesverwandten ein unersezliches Nachtheil zuzufügen. Durch listige Unterhandlungen, der nur die ruchloseste Seele fähig ist, beredete er die beyden vornehmsten Generale des Königs, den Leontius und Megaleas, die Anschläge ihres Herrn rückgängig zu machen, und er erklärte sich, da er zu Chalcis blieb, die Uebermachung der Gelder zu verzögern. Diese drey Verräther brachten den Monarchen in eine solche Verlegenheit, daß er sich gedrungen sahe, zu Bestreitung seiner Bedürfnisse sein Silbergeschirr zu verpfänden. Die Treulosigkeit des Leontius zeigte sich gleich bey dem ersten Feldzuge. Der König war mit 6000 Macedoniern und 4200 Miethtruppen zur See gegangen, und belagerte Palä̈s. Die Macedonier fiengen die Belagerung mit Eifer an, untergruben die Mauern, und stüzten sie mit grossen hölzernen Pfählen. Nichts schien gewisser zu seyn, als die Eroberung dieser festen Stadt. Denn die Belage-

rer

rer hatten nicht nur schon einen wigtigen Schritt gethan, auch die Epiroten, Akarnanier, Messener und 15 vom Skerdilaidas abgeschikte Schiffe waren zu ihm gestossen. Allein Leontius, welcher Befehl hatte, die Truppen zur Bestürmung anzuführen, grif den Feind mit gutem Bedacht so langsam und mit so wenig Kräften an, daß dieser ihn mit leichter Mühe zurücktreiben konte. Die Belagerung hörte also auf, und Philipp ward durch seinen General betrogen. Auf eine andre Art wollte der General den König teuschen, und die Sache der Achäer bey folgendem Vorfall verderben. Die Lacedämonier waren ins Messenische eingefallen, und die Aetolier verheerten Thessalien. Die Bekriegten riefen den Monarchen zu Hülfe. Nun rieth Leontius dem König, nach Messenien zu segeln. Dieser Rath aber war dem Glücke der Bundesgenossen äuserst gefährlich. Denn der König hätte der etesischen Winde wegen den ganzen Sommer durch in Messenien bleiben, und Thessalien nebst dem Epirus den Gewaltthätigkeiten der Aetolier überlassen müssen. Hingegen hielt Arat dafür, daß man den Akarnaniern zu Hülfe kommen müste, und der König, der schon ein Mistrauen auf den Leontius gesezt hatte, genehmigte diese Meynung. Eperatus, der achäische Strategos, erhielt Befehl, den Messenern Beystand zu leisten; der König aber gieng nach Limnäa, vereinigte sich mit den Akarnaniern, die unter dem Aristophont zu ihm stiessen, und rückte an den Flus Achelous vor, um die ansehnliche Stadt Thermum zu überfallen. Leontius, der immer den glücklichen Fortgang der Waffen zu hemmen bemüht war, suchte den König zu bereden, daß er seine Truppen ausruhen liesse. Arat hingegen stellte ihn die glücklichen Folgen vor,

die diesmal mit der Geschwindigkeit verknüpft seyn würden, und der König hatte gleiche Gedanken. Philipp brach also mit der Armee auf, und gieng durch einen sehr rauhen und fast unzugänglichen Weg, der zwischen zween Felsen gehauen war, auf Thermum los. Thermum war die Hauptstadt von Aetolien, und da sie für unüberwindlich gehalten wurde, so hatten die Aetolier alle ihre Schätze hineingebracht. Wider alles Erwarten aber überfiel sie der König, und ihr Zustand ward, da der Soldat sich ihrer bemächtigt hatte, jämmerlich. Ausser einem Blutbade ward in dieser Stadt die kläglichste Verwüstung angerichtet. Was man an kostbarer Beute mitnehmen konte, das ward fortgebracht. Das übrige ward vor dem Lager verbrant. Für 50000 Mann völlige Rüstung wurde von der Flamme zernichtet; und da den Macedoniern die Grausamkeiten beyfielen, welche die Aetolier zu Dium und Dodona verübt hatten, so schleiften sie den Tempel, und zerbrachen alle Bildsäulen bis auf diejenigen, an deren Gestalt oder Aufschrift man sahe, daß sie Götter vorstellten. Nach diesem glücklichen Erfolge kehrte Philipp nach Limna, opferte den Göttern, und gab seinen Generalen ein königliches Gastmaal. Leontius und Megaleas wohnten diesem Freudenmaale bey; sie liessen es aber deutlich merken, daß ihr Herz an der Freude ihres Herrn keinen Theil hatte. Ihr Misvergnügen war so gros, daß sie währender Maalzeit die ehrenrührigsten Spöttereyen wider den Aratus ausstiessen. So gar liefen sie, da sie von der Tafel aufgestanden waren, vom Wein erhizt und vom Zorn angefeurt, mit Steinen hinter ihm her. Dies unanständige Verhalten erweckte einen allgemeinen Unwillen. Der König empfand es ungnädig, lies den Megaleas in Verhaft nehmen,

und

und Leontius, der sich mit Worten sogar wider den König vergieng, ward von ihm für strafbar erklärt. Doch der sehr weichherzige König verzieh ihnen, lies aber diesmal eine Lindigkeit blicken, die nicht wohl überdacht war, und die ihm in der Folge leyd wurde. Man machte hierauf Anstalten zu einem neuen Feldzuge. Die Bundesgenossen fielen in das Lacedämonische ein, verheerten die Gegenden um Sparta herum, zerstreuten verschiedene Städte, und brachten ein Haufen Beute nach Corinth zurück. Zu Corinth fanden sich Abgesandten von Rhodus und Chios bey dem König ein, welche Friedensgedanken mitbrachten. Der König, nachdem er versichert hatte, daß er geneigt wäre, den Frieden unter anständigen Bedingungen zu bewilligen, begab sich darauf nach Lechäum in der Absicht, von da nach Phocis zu segeln. Kaum aber war er abgegangen, so erregten Leontius, Megaleas und Ptolemäus, der auch einer von den Befehlshabern war, einen Auflauf unter den Truppen, der den König nöthigte, nach Corinth zurückzukommen. Das menschenfreundliche Herz des Monarchen übersahe abermal den Unfug, den seine Generale verübt hatten, und kehrte wieder nach Lechäum zurück. Leontius, dem sein Gewissen schlug, konte bey aller Gutheit, die er seinem Monarchen zutrauete, doch nichts anders erwarten, als daß er dennoch seine entsezliche Ausschweifungen zu einer andern Zeit bestrafen würde. In dieser peinlichen Unruhe nahm er seine Zuflucht zu dem Apelles, und dieser machte sich sogleich von Chalcis in Begleitung einer Leibwache, auf, welche ihm die aufrührischen Generale mitgaben, um den König zu sprechen, und ihm andre Gesinnungen einzuflössen. Der König aber, der von dem Arat das tückische und lasterhafte Be-

ginnen dieses seines ehemaligen Lieblings erfahren hatte, verbot ihm den Zutrit. Apelles eylte nach Hause, und sein schimmerndes Gefolge zerstreute sich. Megaleas wollte die Folgen dieser Ungnade nicht abwarten, und begab sich nach Athen. Leontius ward eingezogen. Der König gieng nach Paträ, um den Friedensunterhandlungen mit den Aetoliern beyzuwohnen. Hier fand er Beweise von der Treulosigkeit seiner Leute. Denn es wurden ihm Briefe von Megaleas an die Aetolier eingehändigt, worinnen er sie anfrischte, den Krieg wider Philipp und die Achäer fortzusetzen, weil der König aus Mangel am Gelde in gröster Verlegenheit wäre. Philipp erschrack, Apelles und Leontius musten mit dem Leben büssen. Megaleas aber kam der Verurtheilung der Republik Athen, an welche der König schrieb, zuvor, und entleibte sich selbst. Die Geschichte kan kaum ein merkwürdigers Beyspiel von dem Einflusse aufweisen, den ein Günstling in das Gemüth seines Herrn erlangen kan, um seine Haabsucht und seinen Ehrgeitz ungestraft zu sätigen.

Der Friedensantrag, den die Aetolier an Philipp hatten gelangen lassen, zerschlug sich, da sie von den Unruhen hörten, welche die Verschwörung des Apelles erregt hatte. Denn sie meynten, daß diese Bewegungen sich vergrössern, und zu ihrem Vortheile gereichen würden. Die Bundesgenossen sahen es auch nicht ungern, daß die Aetolier diese Meynung gefaßt hatten, und nach derselben handelten. Denn es war ihnen sehr dran gelegen, die ätolische Nation in eine Ohnmacht zu bringen, aus der sie sich nicht erholen könte. Philipp lies die Macedonier in die Winterquartiere gehen. Er selbst aber begab sich zu dem Demetrius nach Thessalien,

wo

wo Ptolemäus, ein Mitgenosse der Verschwörung, hingerichtet ward.

Der Krieg schien hierauf von neuem anzugehen. Wenigstens waren die Zurüstungen dazu, und die ersten Unternehmungen ungemein lebhaft und glücklich. Arat war zum Vergnügen des Volks an die Stelle des trägen und unerfahrnen Eperatus zum Strategos gemacht worden, und dieser erschien mit einer zahlreichen Armee im Felde. Philipp eröfnete den Feldzug mit verschiedenen Unternehmungen und Eroberungen, drang darauf bis vor Theben, eroberte diese Stadt, entvölkerte sie von ihren eingebornen Bürgern, besezte sie mit einer Colonie Macedonier, und gab ihr den Namen Philippopolis. Allein plözlich neigt sich Philipp zum Frieden, und sezt wider alles Vermuthen seinen bisherigen Siegen und Eroberungen ein Ziel. Zu Argos, wo er den nemeischen Spielen beywohnt, erfährt er die Niederlage der Römer; Demetrius, der zugegen ist, giebt ihm den Rath, den ätolischen Krieg zu endigen, in Illyrien einzufallen, und dann den Weg nach Italien zu nehmen. Hiebey macht er ihm Hofnung zu dem Beystande der ganzen griechischen Nation, und durch denselben zu der Universalmonarchie. Ein Gedanke, den Philipp schon oft gedacht hatte! Wie reizend muste er nicht einem Könige seyn, der noch in der Blüthe seiner Jugend stand, der bisher in seinen Kriegesunternehmungen glücklich gewesen war, und der aus einem Hause stammte, welches allezeit nach der allgemeinen Herrschaft gestrebt hatte? Philipp beruft eine Versammlung nach Naupactus, und die Aetolier, Lacedämonier und 3767
Eleer müssen sich zu einem Frieden mit den Achäern bequemen, vermöge dessen eine jede Parthey im Besitz desjenigen bleiben soll, was sie

erobert hatte. Der Friede ward bestätigt, und die Achäer, welche in ihre ehemalige Ruhe waren zurückgesetzt worden, suchten ihre alte Lebensart und Sitten wieder hervor. Allein da nur die Vergrösserungssucht des Königs Philipps diese Ruhe befördert hatte, so hörte sie auf, da diese Begierde durch eine schimpfliche Niederlage von den Römern bestraft wurde. Philipp, der keine Monarchie durch Eroberung Italiens erhalten konte, suchte nun eine durch Bezwingung der Griechen. Die Messener waren die ersten, die er unter seine Bothmäßigkeit bringen wollte, und ein innerlicher Zwist, der diese Nation in zwey Partheyen trennte, gab ihm einen Wink dazu. Beyde Partheyen, welche Arat nicht vereinigen konte, überliessen die Entscheidung ihrer Händel dem König. Der König, der sich stellte, als ob er diese Entscheidung unpartheyisch und mit einer geraden Ehrlichkeit vornehmen wollte, hezte in Geheim eine Parthey wider die andre auf. In kurzem brach eine Rebellion aus. Das Volk fiel den Adel an, und brachte 200 von demselben um. Arat der jüngere, der die Tücke des Monarchen merkte, konte nicht umhin, ihn dieselbe aufzurücken. Philipp empfand die Gerechtigkeit dieser Fürhaltung und schwieg. Der Vorsaz aber, die Messener zu unterdrücken und sich zum unumschränkten Herrn über ganz Griechenland aufzuwerfen, hatte sich so tief in ihm eingewurzelt, daß er ganz und gar aus ihm nicht wegzubringen war. Er äuserte auch diesen Vorsatz bald nachher. Unter Handlungsweisen, welche sonst Zeichen eines freundschaftlichen Vertrauens sind, beredete er den Arat, ihn nach Ithome zu einer Religionsverrichtung zu begleiten. Da nun die Eingeweide des Schlachtopfers dem Gebrauche nach in Philipps Hände gegeben wurden, zeigte er sie dem Arat,

und

und fragte ihn mit Lächeln: Ob sie wol, da er jezt in dem Besiz eines so wigtigen Platzes wären, vorbedeuteten, daß er ihn wieder verlassen sollte, oder nicht? Arat erwiederte nichts hierauf. Demetrius hingegen sagte: Wenn du die Seele eines Wahrsagers hast, so wirst du den Plaz wieder zurückgeben; wenn du aber die Seele eines Königes hast, so wirst du den Ochsen fest bey seinen Hörnern halten, womit er auf Ithome und Acrokorinth zielete, die zween Hörner des Peloponnes genannt wurden. Da jedoch der König in den Arat drang, seine Meynung von sich zu geben, sagte dieser als ein ehrlicher Mann, wenn der Ort ohne Verletzung der Treue behalten werden könte, so würde er wohl dran thun, wenn er ihn behielte; sollte er aber durch die Eroberung desselben die Treue und den Glauben, welche seine stärkste Schuzwehren seyn müsten, verlieren, so dünkte es ihm rathsamer zu seyn, Ithome seinen Eigenthümern zurückzugeben. Philipp befolgte zwar diesen Rath; es zündete sich aber in ihm ein Has wider den Arat an, der den leztern zwang, den Hof zu verlassen, und zu Sicyon die Ruhe des Privatlebens zu suchen. Die Messener aber trauten nun der Freundlichkeit des macedonischen Königs nicht mehr, und versagten ihm, da er noch einmal sich zu Ithome aufhalten wollte, den Eingang in ihre Stadt. Diese Abgeneigtheit brachte ihn wider die Messener auf, und er verwüstete ihren Staat. Die Achäer sollten ihm helfen, aber diese Nation, die gleichfalls auf sein Verhalten schwürig ward, verstand sich nicht dazu. Philipp glaubte, daß Arat an dieser Abneigung schuld wäre, und diese Meynung trieb ihn so weit, daß er dem in Verdacht gezogenen Arat bey einem Gastmaale einen Gift beybringen lies, dessen Wirkung zwar

langsam, aber unfehlbar war. Arat wuste die Ursach von der Krankheit, die ihn befiel, und er trug dies Leiden bey dem Bewustseyn eines tugendhaften Verhaltens gegen das Vaterland geduldig. Da er einmal Blut auswarf, sagte er zu einem seiner Freunde: Siehe da, mein Freund, die Früchte königlicher Freundschaft! Er starb kurz darauf im 57sten Jahre seines Alters zu Aegium, eben da er zum siebenzehntenmale Strategos war. Man wollte ihn in Aegium begraben; allein die Sicyonier machten auf diese Ehre Anspruch, führten den Leichnam dieses Patrioten mit grosser Pracht nach Sicyon, tanzten vor ihm her, sangen Hymnen zu Ehren des Verstorbenen, und beerdigten ihn mit gröster Feyerlichkeit in der höchsten Gegend ihrer Stadt, die nachgehends stets Aratium genannt ward. Die Achäer erwiesen ihm eine göttliche Ehre. Noch zu Plutarchs Zeiten wurden ihm jährlich zweymal feyerliche Opfer gebracht, das erste an dem Tage, da er die Stadt vom Joche der Tyrannen befreyet hatte, welches Opfer Soteria hies, das zweyte an seinem Geburtstage. Arat war gewis einer der grösten Männer seiner Zeit, und seine Verdienste um Achaja sind unläugbar. Allein die Eyfersucht hat einen grossen Theil dieser Verdienste vertilgt. Aus Eyfersucht gegen den Cleomenes, dessen Ruhm und Vortreflichkeiten er nicht tragen konte, brachte er die Republik, die er vorher frey gemacht hatte, in eine bittre Sklaverey. Diese Leidenschaft verblendete ihn, daß er die Vortheile seines Vaterlandes, welches er so herzlich liebte, gar nicht sahe, und sie erstickte in ihm alle Ueberlegung. So schwer ist es, grössere Verdienste mit geruhigen Augen anzusehn, und so ohnmöglich ist es der menschlichen Schwachheit, aus so vielen seltenen und edlen Eigenschaften

ein

ein Muster herfürzubringen, welches ganz vollkommen ist!

Diese tyrannische Aufführung des macedonischen Königs erbitterte zwar die achäische Nation. 3772
Aber weil die Aetolier, ihre unversönlichen Feinde, in Verbindung mit den Römern, Lacedämoniern und Eleern einen neuen Krieg wider sie anfiengen, so musten sie sich die Beybehaltung seiner Freundschaft sorgfältig angelegen seyn lassen. Philipp gewann gleich im ersten Feldzuge zwey Schlachten gegen die Aetolier bey Lamia, und diese Niederlage benahm ihnen so sehr den Muth, daß sie Friedensvorschläge an den Sieger bringen liessen. Diese Vorschläge aber wurden, weil sie den unbilligsten Inhalt hatten, verworfen. Philipp verheerete darauf in Verbindung der Achäer, unter dem Cykliades das Gebiete von Elis, und drang bis in die Thore der Stadt, welche eine ätolische Besatzung und 4000 Römer in ihren Mauern hatte. Die Besatzung that die muthigsten Ausfälle, und der achäische Feldherr Philopömen zeigte so wie Philipp mit einer männlichen Unerschrockenheit die richtigsten Kriegeserfahrungen. Philipp aber muste von diesem Schauplatz abtreten, weil die Dardanier, ein thracisches Volk, in Macedonien eingefallen waren, und in seine eigne Staaten rücken. Doch die Achäer waren bey der Abwesenheit des Königs nicht müßig, und nicht unglücklich. Sie erhielten über die Aetolier und Eleer bey der Stadt Messene einen beträchtlichen Sieg, und obgleich die Römer die Stadt Oreus auf der Insel Euböa durch Verrätherey in ihre Gewalt bekamen, auch Attalus die Stadt Opus in Locris belagerte, so hatten sie doch von beyden Unternehmungen wenige oder gar keine Vortheile. Denn Attalus, so bald er hörte, daß Philipp zum Ent-

saz

saz herbeyrückte, verlies diese eben eingenommene Stadt, und bey Mantinea fiel ein Haupttreffen
3778 vor, an welchem das ganze Kriegesglück scheiterte. Machanidas nämlich, der Tyrann von Lacedämon, rückte an der Spitze einer starker Armee an die achäische Gränze, und Philopömen, der unter den alten Helden einen grossen Rang hat, schlug die spartanische Armee, und erlegte den Machanidas selbst mit eigner Hand. Dieser Sieg, hiernächst verschiedene Vortheile, welche Philipp erhalten hatte, und dann auch der Abzug der Römer, welche ihre eigene Angelegenheiten von der Armee abriefen, machten die Aetolier geneigt, mit Ernst an einen Frieden zu denken, und die Noth zwang sie, ihn wirklich unter den nachtheiligsten Bedingungen zu schliessen.

Allein dieser Friedensschlus war nicht von langer Dauer, und es erfolgte ein Auftritt, der den Sachen ein ganz anders Ansehn gab. Philipp der mit den Rhodiern und ihrem Bundesgenossen dem Attalus, und auch mit den Athenienſern in kriegerische Händel verwickelt war, bekam auch nun
3784 die Römer zu Feinden, welche ihm, unter den Vorwande, daß er den lezten Friedensschlus gebrochen hätte, den Krieg ankündigten. Noch war Philipp den Römern gewachsen, weil es die Achäer und Lacedämonier mit ihm hielten. Diese Verbindung aber trennte sich zu seinem äuserſten Nachtheile in einem Zeitraume von drey Jahren. Die Achäer warfen einen Verdacht auf seine Treue, und nun ward die Frage; Ob sie ferner seine Parthey halten, oder sich für die Römer erklären sollten? auf die nächste achäische Versammlung gebracht. Vor dieser Versammlung erschienen sowol von den Römern und ihren Bundesgenossen, als auch vom Philipp Abgesandten. Man konte aber

im

im Anfange zu keinem Schlus kommen, weil die Stimmen auf beyden Seiten gleich waren. Endlich hielt Aristänus der Feldherr der Achäer eine ausführliche Rede, und stellte darin sowol die Untreue und Gewaltthätigkeiten vor, welche der lacedämonische König gegen die Achäer begangen hatte, als auch sein Unvermögen sich gegen die überlegene Gewalt der Römer zu schützen. Und diese Vorstellung, ob ihr gleich von den Macedonischgesinnten widersprochen wurde, hatte doch die Wirkung, daß nach der Mehrheit der Stimmen mit den Römern wider den Philipp ein Bündnis ge- 3786
schlossen ward. Der erste Schritt, den die Achäer mit den Römern thaten, war die Belagerung der Stadt Corinth. Sie thaten ihn aber umsonst. Denn Corinth wehrete sich so lange und mit einem so lebhaften Eyfer, daß die Belagerer abziehen musten. Dieser Fehltritt zeigte dem Philocles einem Feldherrn über Philipps Armee den Weg nach der Stadt Argos, deren Einwohner den Macedoniern dergestalt zugethan waren, daß sie den Commendanten Aenesidemus mit äuserster Gewalt zwangen, dem Feinde die Stadt zu übergeben. Die Besatzung erhielt den freyen Abzug. Der tapfere und treue Commendant aber, wollte durchaus nicht weichen, sondern verlangte an dem Orte zu sterben, der seiner Aufsicht anvertrauet war. Philocles, der diese Erklärung von ihm hörte, lies ihn durch seine Thracier mit Pfeilen durchschiessen. Philipp, der sich nicht stark genug sahe Argos mit eignen Kräften zu behaupten, trat darauf diesen Ort an den Nabis den Tyrannen zu Sparta, unter der Bedingung ab, daß er es ihm, wenn er den Frieden erleben würde, wieder zurückgeben sollte. Die Argiver, welche des Nabis Geiz und Grausamkeit kanten, weigerten sich die Lacedämonier auf-

zu-

zunehmen, Philocles aber führte sie betrügerischer Weise des Nachts hinein. Dieses veranlaßte des Morgens einen Aufruhr, und der Tyrann bediente sich desselben als eine Ursach diese Stadt seinem Geitze und seinem barbarischen Herzen aufzuopfern. Weil er aber leicht einsehen konte, daß er Argos nicht ohne dem Schuz der Römer behalten könte, so richtete er mit dieser Nation ein Bündnis auf. Philipp kam auch immer tiefer herunter, und zwey Schlachten, die er bey Cynoscephalä und Phliunta verlor, nöthigte ihn den Frieden zu suchen. Der Friede ward geschlossen für einen Fürsten aber,
3788 der nach der Oberherrschaft über Griechenland gestrebt hatte, war er sehr demüthigend. Denn vermöge dieses Friedens muste er unter andern, alle Plätze, die er in Griechenland besas, räumen, und seine Besatzungen noch vor der Feyer der istmischen Spiele herausziehn. Man schickte darauf 10 Abgesandten nach Rom, welche die Angelegenheiten Griechenlandes in Ordnung bringen sollten. Da sich die Zurückkunft dieser Gesandten verzog, so gab der künftige Zustand von Griechenland Stof zu Muthmassungen, und die Ungewisheit erweckte Zweifel. In dieser Ungewisheit befand sich die bey den Spielen versammlete Menge, als durch den Schall der Trompeten ein Stillschweigen angekündiget wurde, und der Herold mitten auf den Kampfplatz trat, als ob er die gewöhnlichen Worte zur Ausrufung der Spiele hersagen wollte, da ihn denn die Griechen zu ihrem größten Erstaunen folgendes ausrufen höreten: Der Senat und das Volk zu Rom, und der Proconsul Quinctius Flamininus erklären, nachdem sie den Philipp und die Macedonier überwunden haben, die Corinther, Phocier, Locrier, Euböer, Magnesier, Thessalier, Perrhäbier, und phthiotis

otischen Achäer für frey von aller Art der Knechtschaft. Alle diese Völker sollen in einem unabhängigen Stande leben, und nach ihren eignen Gesetzen beherrscht werden. Ueber diese Botschaft entstunde unter den Griechen ein allgemeines Frolocken. Das Freudengeschrey welches sie ausstiessen, war so unglaublich gros, daß man es so gar auf der See vernehmen konte, und ihr Zuruf sezte, wie Plutarch sagt, die Luft in so heftige Bewegung, daß einige Krähen, die von ungefähr über die Versammlung wegflogen, nieder auf den Kampfplatz fielen. Die Spiele und Lustbarkeiten wurden nur flüchtig und nachläßig abgewartet. Denn die Freude bey dieser Gelegenheit war so allgemein, und so innig, daß sie alle ihre Gedanken hinnahm. Als die Spiele zu Ende waren, lief das Volk schaarweise zu dem römischen Feldherrn, der von allen Seiten mit einem solchen Haufen umringt war, daß er ihn hätte erdrücken mögen. Es war ein Taumel in dem sich die Griechen befanden; ein Rausch wollüstiger Empfindungen benebelte sie. Denn sie hatten nur die Ketten verwechselt; die Herrschaft war in andre Hände gegangen. Und die Römer, ob sie gleich gegenwärtig ihr Gebiete noch nicht erweiterten, so legten sie doch durch diese Anordnung den Grund dazu. Ihr Ansehen und ihre Macht hatte die ansehnlichsten Zusätze erhalten, und sie hatten auch nicht vergessen die Gelegenheit zurückzulassen, bey der sie ihr Gewigt über die griechischen Staaten bald zeigen konten a).

§. 87.

a) Polybii fast ganzes IV. und der gröste Theil des V. B. Liv. L. XXVII, 29-330. XXVIII, 5-7. Plutarch in Philopoem. Liv. XXXII, 19-23. XXXIII, 32. 33. Plutarch in Flamin.

§. 87.

So lange Nabis im Besitz von Sparta blieb, so lange hatten die Römer Gelegenheit den Griechen ihr Ansehn über sie zu empfinden zu geben. Flaminius aber duldete den Tyrannen, wie sehr wahrscheinlich ist, zu dieser Absicht in Sparta. Denn seine Gegenwart ward nun ein Zunder zu ei-
3789 nem neuem Kriegesfeuer. Nabis blies es an. Dieser unruhige Mann stiftete bald in den Seestädten, die er nach dem Innhalt des Friedensvergleichs hatte abtreten müssen, Empörungen an. Er war bemüht die achäischen Besatzungen zu vertreiben, und belagerte so gar Gythium. Die Achäer wandten sich an die Römer, und diese schickten den Flaminius als einen Bevollmächtigten zu dem Landtage nach Sicyon. Flaminius rieth nicht eher mit den Feindseligkeiten anzufangen, bevor nicht die römische Flotte angelangt seyn würde; allein der Muth, den Philopömen, der dieses Jahr Strategos war, bey Eröfnung seiner Meynung an den Tag legte, brachte den Schlus zuwege, daß Krieg geführet werden sollte, und daß Philopömen ihn führen sollte. Philopömen rüstete verschiedene achäische Schiffe aus, und wollte damit Gythium retten: allein Nabis der ihn an Kenntnis des Seewesens übertraf, schlug seine Flotte auf den ersten Angrif. In der Hofnung den Nabis zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen, rückte er darauf vor Sparta, doch an demselben Tage, da er vor der Stadt anlangte, gieng Gythium an den Tyrannen über, und dieser eylte nun nach Sparta. Allein wenig Tage darauf erhielt Philopömen zu Lande einen völligen Sieg über ihn, und da Nabis verrätherischer Weise durch einen aetolischen Befehlshaber ermordet war, hatte er das Glück die Lacedämonier, welche damals in bedrängten

Um-

Umständen waren, zur Theilnehmung an den achäischen Bund zu bewegen. Dieser Beytritt vermehrte den Glanz und die Macht des achäischen gemeinen Wesens, allein auf der andern Seite büßten die Achäer Bundesverwandte ein. Die Gelegenheit zu dem letzterem gab die Ankunft des Antiochus M. in Griechenland. Antiochus welcher 3792
Bundesgenossen wider die Römer suchte, schickte Gesandten auf den Landtag nach Aegium in der Meynung daselbst ein geneigtes Gehör zu finden, und seine Parthey zu verstärken. Allein dieser Anschlag ward zernichtet. Die Versammlung beschlos bey der römischen Parthey zu bleiben, und man schickte auch unverzüglich 500 Mann Hülfstruppen nach Chalcis und eben so viel in den Piräum. Da nun die Achäer wider den Willen der Eleer den Krieg beschlossen hatten, so glaubten die lezten beleidigt zu seyn, wandten sich an den Antiochus, und erhielten wirklich 2000 Mann unter der Anführung des Creters Euphanes zu Hülfe. Bald nachher traten auch die Messener von den Achäern ab. Allein da Antiochus im folgendem Jahre geschlagen ward, und die Achäer die Stadt Messene belagerten, schickten die Messener an Tit. Quintium, und erklärten, daß sie sich den Römern unterwerfen wollten. Quintius der diese Erklärung darum gerne sahe, weil sie dem Stolze der römischen Republik schmeichelte, indem sie ihr ein oberherrschaftliches Ansehn über Griechenland einräumete, reisete nach Megalopolis und befahl. Dem Diophanes befahl er die Belagerung aufzuheben, und den Messenern befahl er sich den Achäern zu unterwerfen, und ihre Verbannte zurückzurufen. Bis dahin hatten die Griechen das Ansehn der Römer gebracht! Sie, die sonst nur befahlen, und auf alle andre Nationen als auf eine Heerde

Sklaven herabsahen, sie, die den Gehorsam nur an fremden Völkern kanten, die sie zu würdigen Knechten zubereiteten, lernten nun selbst Gehorsam. Die Römer fuhren fort die Griechen im Gehorsam zu üben, und ihnen dadurch die Begriffe der nothwendigen Knechtschaft gründlich einzuprägen. In der That die Achäer verlangten diesen Unterricht. Sie selbst arbeiteten durch die viele Zwiste und Streitigkeiten, die sie unter sich erregten und nährten, an dem Joche, welches die Römer in der Folge allen griechischen Staaten auflegten. Jezt zankten sie sich über den Ort wo der Landtag gehalten werden sollte. Bisher war man zu Aegium zusammengekommen. Philopömen aber fand für gut, die Ehre und die Vortheile, welche die Landtage den Orten, wo sie ausgeschrieben waren, zuwegebrachten, unter alle griechische Städte vom achäischen Bunde zu theilen, und ernante Argos zu dem Orte der nächsten Zusammenkunft. Die Bewohner von Aegium widersezten sich diesem Vorschlage, und nahmen zu dem Fulvius ihre Zuflucht, als wenn er der höchste Richter im Lande gewesen wäre. Doch dieser Streit war nur ein geringes Vorspiel von einem weit gefährlicherem, der zwischen den Lacedämoniern und Achäern entstand. Flaminius hatte die Oerter an der lakonischen Küste den Achäern übergeben, welche darinnen Besatzungen hielten, auch noch nachher, da schon Lacedämon zu dem achäischen Bunde getreten war. Dadurch fanden sich einige der Vornehmsten unter den Lacedämoniern beleidigt, sie überfielen des Nachts eine von den Städten mit Namen Las, wurden aber, nachdem sie in den Ort eingedrungen waren, von den Einwohnern und den verwiesenen Spartanern zurückgetrieben. Philopömen wirkte hierauf bey der Versammlung eine Verordnung an die Lacedämonier

nier aus, welche ihnen höchst unangenehm war, und die sie auf die Entschliessung brachte, das Bündnis mit den Achäern aufzuheben, und ihre Stadt dem Proconsul Flaminius zu überlassen. Der Proconsul gab sich alle Mühe die streitenden Partheyen die vor ihm zu Elis erscheinen mußten, zu einem Vergleiche zu bewegen. Da sie aber von keinem gütlichen Vergleiche hören wollten, rieth er ihnen Gesandten nach Rom zu schicken, und sie schickten Gesandten ab. Die achäischen Abgeordneten waren Diophanes ein uneingenommener Mann, und Lykortas ein Partheygänger des Philopömen. Der römische Senat, der den Achäern nicht gern zuwider seyn wollte, und doch auch glaubte, daß die Lacedämonier Mitleyd verdienten, gab eine Antwort die 3796
auf Schrauben gestellet war. Die Achäer meynten, daß diese Antwort ihnen völlige Macht gäbe die Lacedämonier abzustrafen, und Philopöm gieng mit einer Armee auf Sparta zu. Aus dem Lager vor Sparta schickte er Gesandten in die Stadt, welche die Auslieferung der Urheber der Empörung verlangten, zugleich aber versprachen, daß ihnen ohne Verhör kein Leyd geschehen sollte. Auf diese Versicherung erboten sich die Vornehmsten dieser Parthey ins achäische Lager zu gehen. Aber die Gegenparthey der lacedämonischen Verbannten, fiel diese Spartaner sogleich an, schlug 17 auf der Stelle todt, und brachte die übrigen 63, die in Ketten gelegt wurden, den Tag drauf um. Dieses strenge Verfahren sezte die Stadt in eine solche Bestürzung, daß sie sich auf Willkühr ergab, und Philopömen, der auf sie erbittert war, behandelte die Stadt so als wenn er sie durch einen Sturm eingenommen hätte. Er befahl den Lacedämoniern die Mauren abzutragen, alle Miethtruppen abzudanken, alle die von den Tyrannen in Freyheit gesezte Sklaven aus

der Stadt zu verjagen, die Verwiesenen wieder aufzunehmen, und was ihnen das traurigste war, durch Abschaffung der lykurgischen Geseze, die Grundverfassung ihres Staats umzuwerfen. Die Lacedämonier schickten Gesandten nach Rom über dieses harte Verfahren Klage zu führen. Da sich aber die Achäer ebenfalls meldeten, und man zu Rom damals mit den Unruhen zu thun hatte, die von den Grachen wider die Scipionen waren erregt worden, so wollte man gegenwärtig nicht viel Theil an diesen Verwirrungen nehmen.

Um diese Zeit stand der achäische Bund in ganz Morgenland in einem so grossen Rufe, daß sich die asiatischen Fürsten um die Freundschaft der Achäer bewarben. Der egyptische König Ptolemäus schickte Gesandten, die sein altes Bündnis mit den Achäern erneuern sollten. Dies Erbieten ward angenommen, und Lykortas ward nebst zween andern abgefertigt, das Geschäfte der Verbindung zu Stande zu bringen. Zu eben dieser Zeit lies Eumenes eine Gesandschaft ergehen, und erbot sich zu 120 Talenten, von denen die Zinsen den Mitgliedern der gemeinen Versammlung zufallen sollten. So kamen auch Abgeordnete vom syrischen Könige Seleukus, mit einem Antrage von 10 völlig ausgerüsteten Kriegesschiffen, und baten um die Bestätigung des alten Bündnisses. Man berathschlagte sich auf dem Landtage über diese Anträge, und der Schlus war, das Bündnis des Ptolemäus und Seleukus zu erneuern, dasjenige aber, welches Eumenes suchte, vor der Hand noch nicht zu bewilligen. Die Römer, nachdem sie ihre Unruhen gedämpft hatten, dachten nun wieder an die Achäer, und an ihre Erniedrigung. Sie schickten nämlich unter dem Consulat Ap. Claudii Pulchri, und M. Sempronii Tuditani den Q. Cäcilius Metellus,

lus, M. Bäbius Tamphilus und Tit. Sempronius nach Griechenland, sowol die häufigen Klagen über Philipps Verhalten gegen seine Nachbaren zum Nachtheil des mit Rom geschlossenen Friedens abzuthun, als auch das achäische Verhalten gegen Sparta genauer zu erörtern. Aristämus, der achäische Strategos versammlete die Vornehmsten der Republik nach Argos, und lud die römischen Commissarien dahin ein, welche aus Macedonien in den Peloponnes angekommen waren.

Cäcil lobte vor der Versammlung den Eyfer mit welchem die Achäer für das Wohl ihres gemeinen Wesens gesorgt hätten, von ihrem Verfahren gegen die Spartaner aber sagte er, daß es zu Rom gemisbilliget würde. Er ermahnte sie daher die Sachen so gut als sie könten, wider herzustellen, und überhaupt ihre Gesinnungen gegen die Spartaner menschenfreundlicher werden zu lassen. Diese Ermahnung aber hatte auf die Zuhörer einen ganz schwachen Eindruck, und Cäcil gieng misvergnügt und mit dem größten Unwillen wider die Achäer nach Rom. Zu Rom fand sich der achäische Gesandte Apollonidas ein, und vertheidigte vor dem Senat das Verfahren seiner Republik. Hierauf wurden die spartanischen Gesandten Areus und Alcibiades vorgelassen. Diese waren zween Vertriebene, die Philopömen wieder eingesezt hatte, die aber nunmehr um die Herstellung der alten Grösse und Freyheit ihres Vaterlandes eyfrigst anhielten. Der Senat, nachdem er beyde Theile ausgehöret hatte, trug dem Appius Claudius und zween andern, die in kurzem nach Macedonien reisen sollten, auf, dem Streit ein Ende zu machen, und verlangte von den Achäern, sie sollten so oft allgemeine Versammlungen berufen, so oft es ein römischer Gesand-

ter verlangen würde, so wie man sie selbst, so oft sie um Verhör anhielten, vor dem römischen Senat liesse. Lykortas damaliger Strategos berief, nachdem man von dieser Verordnung des Senats Nachricht erhalten hatte, eine allgemeine Versammlung zusammen und man beschlos auf derselben nichts in Ansehung der Spartaner zu verändern, und den Areus und Alcibiades, weil sie undankbare Leute wären, und sich wider die Republik, die ihnen doch die Rückkehr in ihr Vaterland verschaft hätte, als Gesandten hätten brauchen lassen, am Leben zu strafen. Jedoch nach wenig Tagen änderte sich die Scene, als die römische Commissarien in Begleitung des Areus und Alcibiades ankamen. Man berief die allgemeine Versammlung. Appius nahm in dieser Versammlung die oberste Stelle ein, strafte, in dem Anstande und in dem Tone eines Richters das ganze Verhalten der Achäer wider die Spartaner. Und so viel Beredsamkeit auch Lykortas für die Gerechtigkeit dieses Verhaltens verschwendete, so erklärte der Römer nicht allein das Urtheil für ungültig, das kurz vorher wider den Areus und Alcibiades ergangen war, sondern er hob auch alle Schlüsse auf, welche bisher wider die Lacedämonier von der Republik waren gemacht worden. Das Nachtheiligste für die Achäer war, daß die Abschickung der lacedämonischen Gesandten nach Rom gut geheissen wurde, weil es keiner zum achäischen Bunde gehörigen Stadt frey stand, besondre Gesandtschaften irgendwo hinzuschicken. Qu. Marcius kam nach Griechenland, um für die Vollstreckung dieser Sentenz zu sorgen, und er nöthigte beyde Theile, daß sie sich ihr unterwarfen. Allein nach seiner Rückkehr nach Rom und abgestatteten Bericht, stellten sich zu Rom neue Gesandschaften von den Achäern sowol als von den Lacedämo-

dämoniern ein. Der Senat, der sich nunmehr entschlossen hatte, durch Uneinigkeit und Trennung die Achäer zu schwächen, gab beyden zur Antwort; daß ihre Angelegenheiten die Römer nichts angiengen, und daß sie selbst sehen müßten, wie sie unter einander einig würden. Doch es entstand ein neuer Auftritt. Die Messener, welche schon einigemal versucht hatten den Achäern untreu zu werden, bekamen nunmehr, da die Römer den Achäern ein finstres Gesicht gemacht hatten, eine neue und kräftige Neigung zum Abfall. Dinokrates der ein unversöhnlicher Feind des Philopömen war, führte die Messener an, und Philopömen, ob er gleich 70 Jahr alt war, und zu Argos an einem Fieber lag, eylte gleichwol in einem Tage nach Megalopolis, zog eine auserlesene Schaar Reuterey zusammen, und gieng auf Messene in der Absicht los, die Anführer zu überfallen. Er hatte aber bey diesem Feldzuge so wenig Glück, daß er nicht nur gegen den Feind ein Treffen verlor, sondern auch von ihm gefangen genommen, und nach Messene geschleppt wurde. Hier lies ihn der unmenschliche Dinokrates in einen unterirrdischen Kerker werfen, und durch einen Gifttrank hinrichten. Dies war das traurige Ende Philopömens, welcher der lezte unter den Griechen, so wie nachgehends Brutus, der lezte unter den Römern genant ward. Die Nachricht von seinem Tode erfüllte die Herzen der Achäer mit Betrübnis und Erbitterung. Lykortas rückte sogleich in das messenische Gebiete ein, verheerte es, und forderte, um das Blut des grossen Philopömens zu rächen, die aufrührische Stadt zur Uebergabe auf. Das Volk öfnete wider den Willen ihrer Obern, den achäischen Truppen die Thore, und übergab ihnen sowol die Stadt als die Vestung. Diese Willigkeit der

Messener versöhnte den wider sie aufgebrachten Lykortas. Er verlangte weiter nichts als die Auslieferung der Rädelsführer und den Mörder des Philopömens. Allein Dinokrates und andre die an der Ermordung Theil hatten, entleibten sich selbst, um einem grausamern Tode zu entgehn. Philopömens Leichnam ward auf einem Scheiterhaufen verbrannt, und seine Asche kam in eine Urne, die mit Kränzen, und gewundenen Blumen gezieret war. Die Urne trug der Geschichtschreiber Polybius, und die ganze Armee, begleitete sie in einem feyerlichen Trauerzuge nach Megalopolis. Hier ward sie beygesezt, und so wie man auf der einen Seite seinen Tod dadurch rächte, daß man bey seinem Grabe die messenischen Kriegesgefangenen steinigte, so ehrte man sein Andenken auf der andern Seite durch Ehrensäulen. Philopöm war gestorben, und mit ihm war in der That zugleich, wie aus dem folgenden erhellen wird, die Wohlfarth von ganz Achaja verschieden.

Noch waren die Händel, welche die Lacedämonier mit den Achäern hatten, nicht beygelegt, und diese widersezten sich insonderheit der Wiederherstellung der Vertriebenen. Die Republik schickte daher eine neue Gesandschaft nach Rom, bey welcher Callikrates der vornehmste Sprecher war. Allein dieser Mann meynte es nicht rechtschaffen mit dem Vaterlande. Denn er opferte die Freyheit desselben, welche Philopömen und andere auf die Kosten ihres Lebens erkauft hatten, seinem eignem Vortheile auf. Anstatt, wie seine Pflicht war, die Rechte der Republik gegen die Beeinträchtigungen der Römer in Sicherheit zu setzen, foderte er, da er vor dem Senat als achäischer Gesandter erschien, die Römer zur Anwendung solcher Mittel auf, durch welche der Wohlstand und die Freyheit des achäischen gemei-

gemeinen Wesens schlechterdings unterdrückt werden mußte. Mit einer Schaamlosigkeit, die einem jeden ehrlichen Römer ärgerlich seyn mußte, sagte er zu dem Senat: Wenn euch die Griechen nicht gehorchen, so habt ihrs euch selbst beyzumessen, = = die, welche euren Befehlen folgen, werden jezt vom Volke gehaßt; wolltet ihr sie aber schützen, so würden die angesehendsten Männer in allen griechischen Staaten sich für euch erklären, und das gemeine Volk würde bald ihrem Beyspiele folgen. Auf diese verrätherische Vorstellung beschlos der Senat, diejenigen mit Wohlthaten zu überhäufen, die sich für die Römer erklären würden, und alle die zu erniedrigen, welche die Freyheit liebten, und eine rechtschaffene Denkungsart hatten. Dieser Schlus 3805
ward auch sogleich vollzogen. Rom erhub sich befehlend über Achaja und zwang diesen Staat, dessen meiste und vornehmste Glieder in seinem Solde standen, den von ihm gemachten Vergleich in Absicht auf Lacedämon einzugehn, und die Flüchtlinge schlechterdings aufzunehmen. Die Römer erhielten durch diesen Schritt den sie thaten ausnehmende Vortheile. Denn da sie einige Jahre nachher mit dem macedonischen Könige Perseus in ei- 3810
nen Krieg verwickelt wurden, und dieser Fürst alle Mühe anwandte, die Achäer in seine Gemeinschaft zu ziehen, so siegte ihre Parthey durch die Zahl und durch die Macht die sie hatte, über alle Versuchungen, die an sie von macedonischer Seite gebracht wurden, und über eine Menge ihrer Landesleute, die von den Absichten der Römer gegen das Vaterland, gründlich und patriotisch dachten b).



b) Liv. XXXV, 25-30. XXXVIII. 30-34. XXXIX. 23. 24. Polyb. Exc. Legat. c. 41. 24. Pausan VII, 9. Liv.

§. 88.

3816 Nachdem die Römer den Perseus besiegt hatten, dachten sie an nichts so stark als an die völlige Bezwingung der griechischen Staaten, und da der achäische der vermögendste war, so war er auch der Erste dessen Entwürdigung und Knechtschaft von den Römern aus allen Kräften gesucht wurde. Die Gelegenheit dazu nahmen die Römer von den günstigen Neigungen her, welche zur Zeit des macedonischen Krieges sich in Achaja für den Perseus gezeigt hatten. Denn nun schickten sie 10 Abgeordnete nach Griechenland, welche die Vorsteher der griechischen Nationen nach Amphipolis forderten. Zwar schmückten sie die Erscheinung dieser Richter mit dem empfehlendem Vorwande aus, daß sie keine andre Absicht hätte, als die Streitigkeiten der Griechen in Güte abzuthun, und das ganze Land in seine vorige Ruhe zu setzen. Daß aber der Umsturz der achäischen Republik die wahre Absicht und der eigentliche Gegenstand dieses Richterstuhls war, offenbarte sich gleich. Die Aetolier erschienen zuerst in Trauerkleidung, und klagten über den Lyciscus und Tisippus, welche 550 Rathsherrn keines andern Verbrechens wegen ermordet hätten, als weil man dafür gehalten, daß sie dem Perseus zugethan gewesen, und die römische Rathsversammlung sprach die Mörder gerichtlich los. Dieses entsezliche Urtheil verbreitete ein Schrecken über ganz Griechenland. In jeder Stadt waren die Oberhäupter in drey Partheyen getheilt. Die eine war macedonisch,

Liv. XXXIX. 33. 36. wo die vortrefliche Rede befindlich ist, welche Livius den Lykortas halten läßt. 35-37. 48. Pausan. VII, 9. Liv XXXIX. 49. 50. Plutarch. in Philopoem. Pausan. VIII, 51. IV 29. Polyb. 41. 58. Liv. XLI, 12 und 23. 24. In dem leztern wird die Abweisung des Antrags, den Perseus that, gemeldet.

nisch, die andere römisch, und die dritte hatte nur Gesinnung für die gemeinschaftliche Freyheit. Beyde Partheyen, die macedonische und die neutrale wurden unbarmherzig gedrückt. Callikrates und Andronidas, welche nach den höchsten Ehrenstellen strebten, und den Römern bis zur Sklaverey ergeben waren, gaben alle diejenigen an, auf die sie einen Verdacht hatten, oder die sie sich zur Erweiterung ihres Ansehns von der Seite schaffen wollten. Und nicht nur verklagte Callikrates seine landesleute: er gab auch ein langes Verzeichnis von denen ein, die in Akarnanien, Epirus und Böotien entweder sich für die Macedonier erkläret hatten, oder zur Vertheidigung ihrer eignen Rechte und Freyheiten aufgetreten waren, und diese wurden nach Rom zur Verantwortung geladen. Die Achäer aber sollten in Achaja verhört werden; doch es kam so weit, daß sie ebenfalls nach Rom wandern musten. Und da an die tausend Leute aus Achaja dahin musten, die für das Beste des Vaterlandes aufgestanden waren, so verlor dieser Staat auf einmal sein Leben, welches in der Tugend seiner wohlgesinnten und rechtschaffensten Bürger athmete, unter denen auch der berühmte Polybius war. Als diese würdige Männer zu Rom ankamen, wurden sie in verschiedene Städte Italiens verwiesen, und so genau verwahrt, als ob sie bereits von der Versammlung der Achäer wären verhöret, und verurtheilet worden. Das Schicksaal dieser Leute sezte die achäische Versammlung in eine grosse Betrübnis. Man fertigte einen Gesandten nach dem andern nach Rom ab, die auf die Verhörung der Gefangenen dringen sollten, und diese thaten alles was ihnen möglich war. Allein der römische Senat, der den gänzlichen Ruin der achäischen Republik vorhatte, war unerbittlich. Nach siebenzehn Jahren lies er

sich dann endlich bewegen, den wenigen noch lebenden Achäern die Rückkehr zu verstatten. Und vielleicht hatte Polybius durch seine Talente und vortrefliche Eigenschaften, die ihn den vornehmen und gelehrten Römern schäzbar machten, diese Loslassung bewirken helfen? Wenigstens brachte es sein Freund der jüngste Sohn des Paul Aemils dahin, daß der Censor Cato, da im Rathe über diese Angelegenheit so heftig gestritten wurde, mit grossem Ernste sagte: Wenn jemand den römischen Senat mit vieler Heftigkeit darüber streiten sähe: ob einige arme alte Griechen in Italien oder in ihrem Vaterlande sterben sollten: würde der nicht denken, der Senat müste gar sonst nichts zu thun haben? Eben dieser Cato antwortete auch dem Polybius, da er ihm um Rath fragte: Ob er den Senat bitten sollte sie wieder in ihre vorige Ehrenstellen einzusetzen? Polybius, du ahmst des Ulysses Weisheit nicht nach. Wegen einiger armseligen Lumpen die du zurückgelassen hast, willst du noch einmal in die Höhle des Cyclops gehen? Von tausend Gefangenen kehrten nur dreyhundert zurück. Die übrigen waren in Italien vor Gram und Hunger umgekommen. Und diese gemishandelte Leute hatten den Sieg erfechten helfen, der die Ueberwinder zu Tyrannen machte. Die Gefangenen kamen in ihr Vaterland zurück, und sie fanden es noch weniger römisch gesinnt, als es war, da sie es verlassen mußten. Die Abneigung gegen Rom war fast allgemein, und sie brach in einen Krieg aus, der sich mit der gänzlichen Vernichtung des achäischen Staates endigte. Folgender Umstand war die Veranlassung dieses
3837 Krieges.

Der

Der achäische Strategos **Menalcidas**, von Herkunft ein Lacedämonier, war von den Einwohnern von **Oropus**, einer Stadt in Böotien, mit dem Versprechen von 10 Talenten angegangen worden, er sollte die **Achäer** bewegen, ihnen wider die **Athenienser** beyzustehn. **Menalcidas** versprach die Hälfte des Geldes dem **Callikrates**, und dieser brachte es durch sein Ansehn, welches ihm die Freundschaft der **Römer** verliehe, dahin, daß die **Achäer** sich der Sache der **Oropier** annahmen. Die **Athenienser** aber, welche hievon Nachricht erhielten, eylten in der grösten Geschwindigkeit nach **Oropus**, schleppten alles weg, was bey der ersten Plünderung noch übrig geblieben war, und führten die Besatzung ab. Ohnerachtet nun die **Achäer** den **Oropiern** nicht geholfen hatten, so trieb doch **Menalcidas** das versprochene Geld von ihnen ein, wollte aber den Gewinn für sich allein behalten, und übertraf wirklich an Treulosigkeit den ärgsten Bösewicht, der damals unter der Sonne war c). **Callikrates** aber, der in allen Handlungen seinen Vortheil suchte, klagte den **Menalcidas**, so bald er sein Amt niederlegte, auf Leib und Leben bey den **Achäern** an. Er beschuldigte ihn, daß er wider die **Achäer** eine Gesandschaft nach **Rom** gethan habe, und nichts eyfriger suche, als **Sparta** vom achäischen Bunde abzureissen. Als nun **Menalcidas** in der äussersten Gefahr war, gab er dem Megalopoliten

**Diäus**

c) Er bestätigte den bekannten Ausspruch, sagt Pausanias:

Ein Feur brennt mehr als das andre;
Ein Wolf ist wilder als andre Wölfe;
Ein Raubvogel fliegt geschwinder als andre.

Εἰγε καὶ καλλικράτην ἀνοσιώτατον τῶν τότε, Μενάλκίδας μὲν ὑπερῆρεν ἀπιστία καλλικράτην.

L. VII, 12.

Diäus 3 Talente von dem oropischen Gelde. Diäus war sein Nachfolger im Oberfeldherrnamte, und suchte ihn, des empfangenen Geldes wegen auch wider Willen der Achäer das Leben zu erhalten. Die Loslassung des Menalcidas machte den Diäus bey dem ganzen Bunde verhaßt; allein er wuste die Gedanken der Bundesgenossen von allen Beschuldigungen gegen sich abzulenken, indem er ihnen zu grössern Vortheilen Hofnung machte, und seinen listigen Anschlag auszuführen folgende Gelegenheit ergrif. Die Lacedämonier hatten sich wegen gewisser Gränzstreitigkeiten an den römischen Senat gewand. Der Senat that zwar den Ausspruch: alle Streitsachen, die nicht das Leben anbeträfen, müsten in der Versammlung der achäischen Staaten untersucht und entschieden werden. Allein Diäus brachte die Sache bey den Achäern ganz anders vor. Er schmeichelte ihnen mit der angenehmen Versicherung, der römische Senat habe ihm Macht gegeben, die Lacedämonier auch zum Tode zu verurtheilen. Die Lacedämonier widersprachen diesem Vorgeben des Diäus, und wollten die Sache nochmals an den römischen Senat gelangen lassen. Die Achäer wandten dagegen ein, daß keine Stadt, die zum achäischen Bunde gehöre, für sich berechtigt sey, ohne gemeine Einwilligung eine Gesandschaft nach Rom abgehen zu lassen. Uber diese Streitigkeiten gieng der Krieg schon zwischen den Achäern und Lacedämoniern an. Weil nun die Lacedämonier sahen, daß sie den Achäern nicht gewachsen waren, so schickten sie Gesandten an die Städte, und liessen insbesondere bey dem Diäus Vorstellungen thun. Die Städte gaben ihnen einstimmig die Antwort: sie dürften den Oberfeldherrn, der sie zum Feldzuge aufgerufen habe, den Gehorsam nicht versagen. Diäus, der jetzo das Com-

mando

mando bey den Achäern hatte, erklärte öffentlich, er werde den Krieg nicht gegen Sparta, sondern gegen die, so die Ruhe daselbst störten, führen. Auf die Anfrage des Senats: welche denn von ihm als Friedensstörer angesehen würden? schickte er ihnen ein Verzeichnis von 24 der vornehmsten Personen in der Stadt. Bey diesen Umständen folgte man dem Gutachten des Agesisthenes, welches dahin gieng, daß die benannten Männer die Stadt verlassen, und ihre Zuflucht nach Rom nehmen möchten. Nachdem sie fortgegangen waren, liessen sie die Lacedämonier zum Scheine vor Gericht laden, und verurtheilten sie zum Tode. Die Achäer schickten den Callikrates und Diäus nach Rom, auf die Klagen der lacedämonischen Exulanten vor dem Rathe zu antworten; Callikrates aber starb unter Wegens an einer Krankheit. Diäus erschien vor dem Rathe gegen den Menalcidas, wo er vieles sagte, und vieles hören muste, das ihm nicht anständig war. Der Rath erklärte ihnen, daß Abgesandten nach Griechenland gehen sollten, um die Streitigkeiten zwischen den Achäern und Lacedämoniern benzulegen. Diese Abgeordnete aber reiseten so langsam, daß Diäus und Menalcidas Zeit hatten, jener die Achäer, dieser die Lacedämonier mit falschen Berichten zu hintergehen. Diäus gab bey den Achäern vor, der römische Senat habe erkannt, daß die Lacedämonier sich in allen Dingen nach dem Willen der Achäer richten sollten; Menalcidas aber log den Lacedämoniern vor, der römische Senat habe sie gänzlich von der Verbindung mit den Achäern losgesprochen. Wegen dieser streitigen Meynungen griffen die Achäer zu den Waffen gegen die Lacedämonier, und versammleten eine Armee, um Sparta zu beängstigen. Der Prätor Metellus, der eben

damals

damals den Zustand Macedoniens anordnete, suchte diese Unruhen auf eine recht vernünftige Art beyzulegen. Allein seine Bemühungen waren vergeblich. Beyde Theile behaupteten ihre vermeynten Rechte mit einer Hartnäckigkeit; insonderheit sträubten sich die Achäer. Die Lacedämonier ergriffen die Waffen mit grösserm Muth als Stärke, und zogen aus, ihr Land zu vertheidigen. Kurz darauf wurden sie geschlagen, und büßten bey tausend Mann ihrer besten und tapfersten Leute im Treffen ein. Demokritus war es, der sie gezüchtigt hatte. Weil er aber die Truppen vom Nachsetzen zurückgehalten, ward er als ein Verräther zu einer Geldstrafe von 50 Talenten verurtheilt. Diäus, der nach ihm die Würde eines Oberfeldherrn erhielt, verglich sich zwar mit den Gesandten, die Metellus abgeschickt hatte, die Lacedämonier nicht mit Krieg zu überziehen, sondern die Ankunft derer, die von Rom als Friedensstifter kommen sollten, zu erwarten; er that aber dennoch den Lacedämoniern Schaden. Er brachte nämlich die Städte um Sparta herum auf die Seite der Achäer, und legte Besatzungen hinein, die immer für sie gegen die Lacedämonier in Bereitschaft waren. Die Lacedämonier erwählten den Menalcidas zum Feldherrn gegen den Diäus. Ob sie nun gleich in sehr schlechter Kriegesverfassung waren, und besonders grossen Mangel an Gelde litten, ihr Land überdies ungebaut liegen geblieben war, so überredete er sie doch, den Stillstand zu brechen, und überfiel und verwüstete das Städtchen Jasus. Nachdem er dadurch den Krieg zwischen den Lacedämoniern und Achäern von neuem erregt hatte, und deswegen bey den Bürgern verhaßt war, weil er kein Mittel wuste, die drohende Gefahr abzuwenden; so nahm er sich durch Gift das Leben. Nun kamen

die

die Gesandten aus Rom, unter denen Orestes der vornehmste war, in Griechenland an, die Streitigkeiten zwischen den Lacedämoniern und Achäern zu untersuchen, und beyzulegen. Orestes berief die Oberhäupter einer jeden Stadt nebst dem Diäus zu sich nach Corinth, und sagte ihnen ohne Umschweif: der römische Senat erkenne für Recht, daß weder die Lacedämonier, noch selbst Corinth, in einiger Verbindung mit dem achäischen Bunde stehen sollten; Argos und Heraklea an dem Berge Oeta, und die Orchomenier in Arkadien müsten ebenfalls desselben entledigt werden; denn sie gehörten nicht zu dem achäischen Geschlecht, und wären erst spät darein getreten. Die Häupter der Achäer hatten die Geduld nicht, diesen Vortrag auszuhören, liefen aus dem Hause fort, und riefen die Achäer zu einer allgemeinen Versammlung. So bald sie vernahmen, was die Römer für einen Ausspruch gethan hatten, fielen sie die Spartaner, die zu Corinth waren, an, und schlepten sie mit Gewalt fort. Sogar diejenigen, die gleich ihre Zuflucht zu dem Quartire des Orests genommen hatten, wollten sie mit Gewalt herausreissen. Orestes und die andern Abgeordneten suchten der Verwegenheit der Achäer Einhalt zu thun, und stellten ihnen vor; sie möchten bedenken, daß sie den Anfang machten, sich an den Römern mit ungerechter Gewalt und Beschimpfung zu vergreifen. Aber die Achäer rannten wie Unsinnige ins Verderben herein. Nichts konte sie zurückhalten; nicht die Warnungen, die sie von Rom aus empfingen, nicht die Betrachtung, daß sie den mächtigsten Staat wider sich reizten, nicht einmal die Wahrnehmung der verfallenen Umstände, in denen sich ihre Republik befand; sie kündigten den Lacedämoniern, und folglich auch den Römern, den Krieg

an. Bey dieser verwägenen Unternehmung waren die Städte Theben in Böotien, und Chalcis in Euböa, die sich mit ihnen vereinigt hatten, ihre ganze Stärke.

So bald der Krieg erkläret war, giengen die römischen Gesandten auseinander, und Metellus, der gern die Ehre haben wollte, diese Unruhe bey ihrem Entstehen zu dämpfen, rückte mit seinem Kriegesheere durch Thessalien nach Achaja. Ein unerfahrner achäischer Feldherr, Namens Critolaus, machte den Anfang des Krieges mit der Stadt Heraklea, die sich dem Bunde entzogen hatte. Als er aber hörte, daß Metellus über den Flus Spercheus gegangen wäre, flohe er nach Skarphea in Lokris, und ob er gleich die Achäer in dem engen Passe zwischen Heraklea und Thermopylä postiret hatte, so hatte er doch das Herz nicht, den Metellus zu erwarten. Er war in eine solche Furcht gerathen, daß ihm auch der Ort selbst keinen Muth machte, wo die Lacedämonier für die Griechen gegen die Perser so grosse Thaten verrichtet, und wo die Athenienser gegen die Gallier keinen geringen Ruhm erworben hatten. Metellus holte die flüchtigen Achäer ein, hieb eine sehr grosse Menge von ihnen nieder, und machte bey tausend gefangen. Critolaus aber ist nach der Schlacht nicht mehr lebendig gesehen, noch unter den Todten gefunden worden. Hierauf trat Diäus das Commando bey den Achäern wieder an. Nach dem Beyspiel des Miltiades und der Athenienser vor der marathonischen Schlacht schenkte er den Sklaven die Freyheit, versammlete aus Achaja und Arkadien alle streitbare Mannschaft, und brachte mit Einrechnung der Sklaven auf 600 Reuter und 14000 Schwerbewafnete zusammen, handelte aber aller Klugheit ganz entgegen. Er wuste, wie unglücklich

glücklich Critolaus mit der ganzen achäischen Macht wider den Metellus gefochten hatte, und doch nahm er 4000 Mann von seiner Armee, und gab dem Alkamenes das Commando über dieselbe. Diese wurden nach Megara geschickt, und daselbst in Besatzung gelegt, die Stadt zu vertheidigen, und den Römern das fernere Eindringen zu verwehren. Indessen rückte Metellus in Böotien ein, bemächtigte sich der Stadt Theben, doch ohne ihr oder ihren Einwohnern einigen Schaden zuzufügen, und gieng sodann ohne einigen Widerstand nach Megara. Alkamenes aber hielt nicht Stand, sondern flohe nach Corinth in das Lager der Achäer, und die Megarer ergaben ihre Stadt an die Römer, ohne einige Gegenwehr zu thun. Da Metellus an der corinthischen Landenge angelangt war, bot er den Achäern nochmals den Frieden und einen Vergleich an. Denn er wollte gar zu gern die Ehre haben, diesen Krieg noch vor Ankunft des Mummius zu endigen; allein Diäus war auf eine unvernünftige Weise dieser Absicht zuwider, und je mehr sich der römische Feldherr Mühe gab, ihn und seine Parthey durch die vortheilhaftesten Anträge für den Frieden zu gewinnen, je hartnäckiger und unverschämter wurden sie. Mummius, welchem die Führung des achäischen Krieges aufgetragen war, kam indes im römischen Lager an, und Metellus begab sich, nachdem er das Commando und die Armee in die Hände dieses Consuls übergeben hatte, nach Macedonien. Die Feindseligkeit nahm gleich ihren Anfang. Mummius hatte einige Hülfsvölker der Bundesgenossen in Italien, zwölf Stadien weit von dem Lager als Vorposten zur Sicherheit ausgestellt. Weil diese nicht wol auf ihrer Hut waren, so überfielen die Achäer den ersten Vorposten, machten einige davon nieder, trie-

ben die meisten bis ins Lager hinein, und erbeuteten 500 Schilde. Dieser Vortheil machte die Achäer so kühn, daß sie den Römern bey **Leucopetra** ein Treffen anboten. **Mummius** gieng ihnen entgegen; die achäische Reuterey hielt den ersten Stos der römischen nicht aus, und begab sich gleich in die Flucht. Das Fusvolk wurde zwar dadurch niedergeschlagen; hielt aber doch gegen den Angrif des römischen Fusvolks Stand, und fochte gegen die überlegene Macht, von Wunden entkräftet, mit Muth und Verzweifelung, bis 1000 ausgesuchte Römer den Achäern in die Flanke kamen, und sie zur völligen Flucht brachten. Da **Corinth** ein fester Ort war, würde **Diäus**, wenn er sich dahingezogen hätte, lange Zeit haben aushalten, und noch wol einen rühmlichen Frieden bewirken könten. Allein er überlies sich seinem Unsinn, jagte nach **Megalopolis**, und nahm sich sein elendes Leben durch Gift. Nach dieser Niederlage zog der Sieger in die von den meisten Einwohnern verlassene Stadt **Corinth**, plünderte sie aus, und legte sie, der Verordnung des Senats zu Folge, in die Asche. Den grösten Theil der zurückgebliebenen Bürger machten die Römer nieder, die Weiber und Kinder verkaufte **Mummius**, ingleichen auch die Knechte, die von den Achäern die Freyheit erlangt, und mitgefochten hatten. Die vortreflichsten Bildsäulen und andre Zierrathe der Tempel wurden weggebracht. Viele unschäzbare Stücke der berühmtesten Mahler und Bildhauer fielen in die Hände der Soldaten, die sie entweder zu Grunde richteten, oder um einige Drachmen verkauften. **Polybius**, der so eben gegenwärtig war, war ein Augenzeuge von dem schlechten Geschmack der Römer an den Werken der Kunst. Er hatte den Verdrus, die Soldaten auf einem Gemählde des **Aristides**, das

für

für eins von den Wundern der Welt geachtet ward, mit Würfeln spielen zu sehn, und zu hören, daß Mummius dem Schifherrn, da die corinthischen Gemählde und Bildsäulen auf die Transportschiffe gebracht wurden, im ganzen Ernst sagte, daß, wenn eins davon verloren gienge, oder sonst Schaden litte, sie gehalten seyn sollten, andre auf ihre Kosten machen zu lassen. Da unter andern der König Attalus auf das vorhergedachte Gemählde des Aristides, da es verkauft werden sollte, ein hohes Geboth that, erstaunte dieser vornehme Römer, und argwohnte, es müste eine geheime Kraft in diesem Gemählde seyn. So elend war damals die Denkungsart der Römer in Ansehung der Kunst, und so ganz geschmacklos waren sie! Wie sehr aber zeichnete sich Polybius aus, und das nicht nur durch ein Herz, welches den Eindrücken der Schönheit offen stand, sondern auch durch Handlungen, die eine Seele offenbaren, die in sich selbst erhaben, über alle kleine kriechende Absichten der Selbstsucht und des Eigennutzes hinausgesezt ist. Da man des Diäus Geräthschaften zum Verkauf brachte, erlaubten die römischen Commissarien dem Polybius, sich davon, was er nur wollte, umsonst auszulesen. Allein der edle Grieche hielt es für unanständig, sich mit der Beute seiner Mitbürger zu bereichern, und durch diese grosmüthige Enthaltsamkeit gab er den römischen Gevollmächtigten einen so hohen Begrif von seiner Einsicht und Tugend, daß sie ihm auftrugen, alle griechische Städte zu bereisen, und überall die neue Regierungsart einzuführen.

Nun war das Schicksaal der Achäer entschieden, und Griechenland, das in seinen Haupttheilen nach und nach entkräftet, in einen hülflosen Zustand gesetzet war, lag in der äusersten Schwach-

heit. Argos, ein Staat, der zu den Zeiten der sogenannten Heroen eine grosse Macht erlangt hatte, verlor die Gewogenheit des Glücks in der grossen Veränderung, welche die Dorier machten, als die ihn dergestalt schwächten, daß er gegen die Lacedämonier niemals aufkommen konte. Die Athenienser hatten sich von dem peloponnesischen Kriege und der verwüstenden Pest kaum wieder erholt, als sie nicht viel Jahre darnach durch die macedonische Macht unterdrückt wurden. Aus Macedonien schlug der Zorn Alexanders Theben in Böotien als ein Blitz nieder. Die Lacedämonier entkräftete Epaminondas, und nachher der Krieg mit den Achäern. Und kaum schlug Griechenland als ein verstümmelter Baum in dem achäischen Bunde wieder aus, und fieng an sich im neuen Flor zu zeigen, als das schlechte Verhalten seiner Feldherren die
3838 hervorsprossenden Zweige wieder abriß. Die republikanische Verfassung ward aufgehoben, der gröste Theil von Griechenland unter dem Titel Achaja in eine römische Provinz verwandelt, und an Rom zu einer jährlichen Steuer verpflichtet. Da Augustus eine Eintheilung der Provinzen machte, ward Achaja eine Provinz des Senats, und erhielt einen Proconsul. Tiberius änderte diese Einrichtung,
14 und zog Achaja nebst Macedonien zu den kayserlichen Provinzen Claudius aber, der dieser Provinz sehr geneigt war sezte alles auf den alten Fus.
66 Der Kayser Nero schenkte Griechenland die Freyheit wieder, und gab dem römischen Volke für diese Provinz das fruchtbare Sardinien. Doch die Grie-
74 chen konten dies Glück nicht lange geniessen. Da sie unter Vespasians Regierung in innerliche Uneinigkeiten geriethen, legte ihnen der Kayser wieder eine Contribution auf, und unterwarf sie von neuem der Regierung eines Statthalters, weil sie nach sei-

nem

nem Ausspruch die Freyheit zu gebrauchen verlernt hätten. Unter dem Nerva und Trajan hatten sie zwar römische Proconsuls über sich, aber doch einige Freyheit, und dieser erträglichere Zustand währete bis in die Regierungstage Constantins des Grossen, der Achaja dem Präfectus Prä- 330
torio von Illyricum unterwarf. Bey der Theilung des Reichs nach dem Tode des Kayser Theodosius des Grossen fiel Achaja nebst dem übrigen Griechenlande den morgenländischen Käysern zu. Endlich wurden diese Länder unter dem Arkadius und Honorius von den Gothen barbarisch mitgenommen, und fast gänzlich zu Grunde ge- 400
richtet d).

# Achtzehnter Abschnitt.

## Geschichte des ätolischen Bundes.

§. 89. Einleitung. §. 90. Begebenheiten von 3757 bis 3778. §. 91. Begebenheiten von 3784 bis 3788. §. 92. Begebenheiten von 3789 bis 3790. §. 93. Begebenheiten des Jahrs 3792. §. 94. Begebenheiten von 3793 bis 3794. §. 95. Begebenheiten des Jahrs 3795. §. 96. Begebenheiten von 3817 bis 330 der christlichen Zeitrechnung.

### §. 89.

Die Aetolier e), das unruhigste, gesezloseste, und raubgierigste Volk, welches je in der Welt gewesen seyn mag, hatten lange vor der eigentlichen Einrichtung des achäischen Bundes ein ge-



d) Pausan. VII, 12 f. f. Plin. XXXV, 8. Pausan. VIII, 37. 30. Dio LIII, 12. Strabo XVII. Sueton. in Claudio 25. 42. Sueton. in Nerone 24. Vespas. 8. Rollin Hist. A. T. IV.

e) S. 231 f. f.

meines Wesen, und eine republikanische Verfassung, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Achäer von ihnen das Muster zu ihrer Verbindung entlehnet haben f). Daher findet sich zwischen der Staatsverfassung beyder Völker eine sehr grosse Aehnlichkeit. Die Aetolier hielten jährlich im Herbst eine allgemeine Versammlung. Sie hatten, wie die Achäer, einen **Strategos**, der diese Versammlung zusammenberief, und es stand bey ihm, wenn ausserordentliche Fälle es erforderten, sie ausser der gesezten Zeit zusammenzurufen. Diese Versammlung, welche **Panätolium** hies, beschäftigte sich mit den Hauptangelegenheiten des Staats. Sie gab Gesetze, erklärte Krieg, und schlos Frieden. Eine andre Rathsversammlung, deren Beysitzer **Apokleten** genannt wurden, und die eben das vorstellten, was die **Demiurgen** in Achaja waren, entschied geringere Angelegenheiten. Nach dem **Strategos** waren der **Feldherr** über die Reuterey, der **Staatssekretär**, und die **Aufseher** oder **Ephoren** die höchsten obrigkeitlichen Personen. Die Absicht dieser Verbindung war eben diejenige, welche sich die Achäer vorsezten, Griechenland zu vertheidigen, und die Feinde der griechischen Freyheit in Zaume zu halten. Auf die glücklichste Art würden sie diese Absicht erreicht haben, wenn sie anstatt eyfersüchtig auf die Macht der Achäer zu werden, sich mit diesem Staate für ihre Aussicht und Hofnung vereinigt hätten. Aber alle ihre Wünsche und Bemühungen zielten dahin, die achäische Republik niederzutreten, und auf der verwüsteten Bahn der Helden gros zu werden.

§. 90.

f) Aus dem Thucydides L. III. c. 49 - 102. erhellet deutlich, daß der ätolische Bund älter als der achäische ist.

§. 90.

Aus Haß wider die Achäer zündeten sie, wie wir oben bemerket haben, den **cleomenischen** 3757
Krieg an, auf welchen bald der Krieg der **Bundes-** 3765
**genossen** folgte. In dem leztern unterstüzte sie zwar der Beystand der **Eleer** und der **Lacedämonier** wider die vereinigte achäische und macedonische Macht; sie musten aber, da sie sich nicht weiter helfen konnten, durch Abtretung der Provinz **Akarnanien** an den **Philipp** den Frieden erkaufen. Dies Opfer war ihnen viel zu schmerzlich, als daß sie es hätten vergessen können. Sie lauerten daher immer auf eine Gelegenheit, bey der es ihnen möglich wäre, es wieder zurückzuerhalten, und eine günstige Gelegenheit zeigte sich ihnen. Die Römer rüsteten eine Flotte aus, welche die Bestimmung hatte, auf die Bewegungen Philipps Acht zu haben, der in **Italien** einzubrechen drohete. M. **Valerius Lävin**, der diese Flotte commandirte, vernahm, daß die **Aetolier** auf den **Philipp** und den mit ihm geschlossenen Frieden erbittert, und recht sehr bereit wären, diese Erbitterung wider ihn öffentlich auszulassen. Er machte sich also, um dieses Misvergnügen für seine Republik zu nutzen, an die vornehmsten der aetolischen Nation, und diese wirkten es bey der Nation aus, daß mit den Römern ein Bündnis geschlossen ward, dem auf ihre Bemühungen auch **Lacedämon**, **Elis**, der König **Attalus** von Pergamus und die Könige in Illyrien **Pleuratus** und **Skerdilaidas** beytraten. Vermöge dieses Bündnisses, sollten alle Eroberungen, die zwischen den Gränzen von **Aetolien** und **Corcyra** gemacht würden, den Bundesverwandten gehören, die Gefangenen und die Beute sollten die Römer haben, und diese verpflichteten sich 20 Schiffe zu stellen, und ihr Aeuserstes zu thun,

daß die Aetolier **Akarnanien** wieder erhielten. **Lävin** bemächtigte sich der Insel und der Stadt **Zacynthus**, wie auch zweyer Städte in Akarnanien **Orniadä** und **Nasus**, welche er dem Vergleiche gemäs den **Aetoliern** einräumte. Doch so bald **Philipp** von diesem Vertrage wider ihn benachrichtiget war, sezte er sein Vorhaben in **Italien** einzubrechen bey Seite, und rückte bey dem Anbruch des Frühjahrs in **Illyricum** ein. Die erschrocknen **Akarnanier** aber, welche die blutdürstigen Anschläge des blödsinnigen und schwachmüthigen Feindes kannten, schickten ihre Weiber, Kinder, und wehrlose Leute nach **Epirus**, und verbanden sich endlich, nicht wieder nach ihren Wohnungen zurückzukehren, bis sie die **Aetolier** gänzlich ausgerottet hätten; ja sie baten die Epiroten, der Nachwelt, nach ihrer etwanigen Niederlage durch eine Aufschrift auf ihre Grabstätte zu sagen: **Hier liegen die Akarnanier, welche fechtend für ihr Vaterland starben, um der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der Aetolier zu entgehen.** Beydes, so wol der herzhafte Entschlus dieser im patriotischen Eyfer brennenden Nation, als auch die Anrückung des **Philipps** gegen die **Aetolier** schröckte sie von dem Anschlag, den sie auf **Akarnanien** gemacht hatten, plözlich ab. Hierauf kehrten sie ihre Waffen gegen **Anticyra**, und da **Lävin** diese Stadt zugleich zur See belagerte, eroberten sie dieselbe in kurzem. Dies kleine Glück blähete die **Aetolier** gewaltig auf, vom Stolz getrieben fielen sie nun in **Achaja** ein, und richteten eine so entsezliche Verwüstung in diesem Lande an, daß **Philipp** genöthiget ward, von **Demetrias** in Thessalien herbeyzukommen, um seinen Bundesgenossen beyzustehen. Bey **Lamia**, einer Stadt in **Phtiotis** stiessen die Armeen aneinander, und **Philipp** zwang die feindliche, durch

zwo Schlachten, welche sie verlor, daß sie sich unter die Mauren von **Lamia** zurückziehen mußte. Nach diesen Niederlagen verwilligte **Philipp** den Aetoliern, auf die Fürsprache verschiedner Gesandten von dem egyptischen Könige, und von den **Chiern, Rhodiern** und **Athenienſern**, welche zugleich ihre Vermittelung zur Beylegung des Krieges anboten, einen Stillstand von 30 Tagen. Die Partheyen schienen auch, und wol gröstentheils aus Furcht, daß die Römer ihre Uneinigkeit nützen, und in Griechenland sich festsetzen möchten, zum Frieden geneigt zu seyn. Nur die zanksüchtigen Aetolier, die als mit Blindheit geschlagen, dem unwiederbringlichsten Schaden, und der wohlverdientesten Schmach entgegen eilten, erklärten sich, da sie hörten, daß die römische Flotte unter dem **Sulpicius** zu **Naupaktus**, und **Attalus** mit seiner Flotte zu **Aegina** angekommen wäre, daß sie in keinen Frieden willigen wollten, wofern nicht **Pylus**, an der messenischen Küste, den Messenern, **Atintania**, an der westlichen Gränze von Macedonien, den Römern, und das Land der Ardyer, an dem östlichen Theile von Illyricum, dem **Pleuratus** und **Skerdilaidas** abgetreten würde. Allein diese Bedingungen wurden von **Philipp** und seinen Bundesgenossen verworfen. Die **Römer** landeten hierauf zwischen **Sicyon** und **Corinth** an, und verheerten das benachbarte Land. **Philipp** aber trieb sie zurück, und nachdem er die **Dardanier** aus Macedonien fortgejagt, und die meisten Städte, welche die **Römer** während seiner Abwesenheit weggenommen, wieder erobert hatte, zwang er die **Aetolier**, daß sie auf sehr nachtheilige Bedingungen Friede 3778
machten 9).

§. 91.

9) Polyb. Fragm. L. IX. c. 21. 22-33. X, 38. Liv. XXVI. 24. 25. 26. XXVIII, 5-8. XXIX, 12.

§. 91.

Es währete aber nicht lange, so sahe man die
3784 **Aetolier** wieder in Waffen. Zwischen den **Römern** und dem **Philipp** war ein Krieg angegangen, und der Consul P. **Sulpicius** stand bereits mit einer Armee in **Macedonien.** Nichts war für die Römer jezt vortheilhafter als eine enge Verbindung mit den **Aetoliern.** **Sulpicius** bewarb sich um ihre Freundschaft durch den **Amynander,** einen König von **Athamanien,** der damals der römischen Republik ergeben war, und da die Zuredungen dieses Fürsten nicht fruchten wollten, schickte er den **L. Furius Purpureo,** zu dieser Absicht auf das **Panätolium,** und mit den **Furius** verbanden sich einige Botschafter von Athen. Aber auch **Philipp** unterließ nicht die Vereinigung mit den **Aetoliern** zu suchen. Er fertigte nicht nur Gesandten an dies Volk ab, sondern er bemühte sich auch die Gunst der Grossen im Staate durch Versprechungen und durch Geld an sich zu bringen. Die aetolische Nation war nie so hoch als anjetzo geehret worden, da sie sahe, daß ihre Freundschaft von einem grossen Könige, und zwey mächtigen Republiken so angelegentlich gesucht wurde. Man beschied die Gesandten vor die Versammlung nach **Naupaktus,** und **Demokritus,** der **Strategos,** der vom **Philipp** bestochen war, verordnete, daß die Macedonier zuerst gehöret werden sollten. Nachdem nun die sämmtlichen Gesandten ihren Vortrag an die Versammlung gethan hatten, waren die meisten Glieder wider den Wunsch des **Strategos** geneigt den **Römern** beyzutreten. Er bezeugte also, da er die Versammlung nicht in sein Verlangen hineinziehen konnte: die Sache sey zu wigtig, als daß sie so gleich auf gegenwärtiger Versammlung entschieden werden könne; und da sie sich gleichwol

auch

auch nicht bis auf den nächsten Landtag aussetzen liesse, so bäte er, die Versammlung möchte ihn nur bevollmächtigen, eine ausserordentliche Versammlung anzustellen, deren Entschluß alsdenn eben so gültig seyn sollte, als der auf dem Landtage gefaßte. Jedoch, als kurz darauf der Consul **Sulpicius** in **Philipps** Staaten eindrang, und ihn bey **Octolophus** schlug, erklärten sich die **Aetolier** öffentlich für die **Römer**, fielen in Verbindung mit dem **Amynander**, in **Macedonien** ein, und belagerten **Cercirium**. Den **Aetoliern** aber war es mehr um Beute als um die Kriegesehre zu thun. Da nun die Leute in der Nachbarschaft des Sees **Böbe** mit ihren besten Habseligkeiten auf die Gebirge geflohen waren, so fielen sie in die Provinz **Perrhäbien** ein, nahmen die Stadt **Cyretiä** in Thessalien mit Sturm weg, und zwangen die Einwohner von **Mallöa**, bey **Thermopylä**, sich mit ihnen wider den macedonischen König zu verbinden. Da sie glaubten, daß **Philipp** nicht Volk genug hätte, sein an verschiednen Orthen angegriffenes Land zu decken, und daß er auch nicht so schnell nach **Thessalien** kommen könnte, so verübten sie in diesem Lande die grauenvollesten Verheerungen, mit einer Sicherheit und Sorglosigkeit die sich kaum denken läßt. Sie zerstreueten sich je nachdem es ihnen einfiel, hin und her, und lebten als ob sie im Vaterlande wären, und die Freuden der erquicklichsten Ruhe unzuverlezbar in dem ausgebreiteten Schooße des wonnereichen Friedens schmeckten. Aber wie ein Bliz war **Philipp** da, und seine Macht schmetterte wo sie hinkam. Ein Theil der Aetolier hatte sich verloren, ein anderer nahm die Flucht. Kaum konnte **Demokritus** 600 Mann aufbringen, mit welchen er die Gegenwehr unternahm, da ihn **Philipp** überraschte. So viele hatten sich

von

von der Armee getrennt, um dem Raube nachzulaufen! Seine Gegenwehr war daher schlecht, von kurzer Dauer, und von dem Erfolge, daß er mit seinem Haufen den Rückweg nach Aetolien suchen muste. Doch das zweyte Jahr hernach drangen die **Aetolier** wieder in **Thessalien** ein, eroberten einige Städte, plünderten sie raubgierigst aus, und gingen mit den Einwohnern, die sie theils tödteten, theils als Sklaven verkauften, mehr nach ihren unmenschlichen Neigungen, als nach dem damaligen wuthvollen Völkerrechte, unbarmherzig um. Endlich aber zeigte ihre Reuterey daß sie auch Thaten verrichten könnte, welche den Namen und den Ruhm der Tapferkeit verdienen. Denn sie war es, welche sich in der erkämpften Schlacht, die bey **Cynoscephalä** zwischen dem **Philipp** und den **Römern** geliefert wurde, insonderheit hervorthat, und
3787 diese Schlacht dem **Flaminius** gewinnen half. Allein der entscheidende Sieg legte den Grund zu einer ewigen Feindschaft zwischen beyden Nationen, die ihn mit gemeinschaftlichen Kräften erfochten hatten. Einmal war der Durst der Aetolier nach Beute nicht zu stillen. Sie rissen alles was sie fanden räuberisch an sich, und entzogen den Römern den Antheil, der ihnen daran zukam. Hiernächst schrieben sie sich bis zur Verläumdung der römischen Waffen, die Ehre des Sieges ganz allein zu. Und was nun die **Aetolier** vornemlich wider die Römer aufbrachte, so bewilligte **Quintius** nicht nur einen Waffenstillestand zur Beerdigung der Todten, sondern er erlaubte auch dem geschlagenen **Philipp**, eigenmächtig, und ohne die Aetolier erst darüber zu hören, daß er einen Gesandten an ihn schicken durfte. In der That, der römische Feldherr glaubte von dieser Nation dergestalt beleidigt zu seyn, daß er den Entschluß faßte, den **Philipp** nicht ganz zu

entkräften, hingegen die Aetolier bis zur Zernichtung klein zu machen. In dieser Absicht unterhandelte er mit den Macedoniern einen Frieden, und liès die Bundesgenossen zusammen kommen. Bey dieser Unterredung, welcher auch der König beywohnte, äuserten die Achäer, daß sie einen solchen Frieden wünschten, der Griechenland in den Stand setzen könnte, seine Freyheit in Abwesenheit der Römer zu erhalten. Allein Alexander einer von den Vorstehern der aetolischen Nation, drang mit einem heftigen Ungestüm darauf, man sollte den Krieg fortsetzen, weil die Freyheit Griechenlands nicht eher in Sicherheit seyn würde, bis Philipp vom macedonischen Throne vertrieben wäre. Flaminius erwiederte drauf; die Römer wären niemals Willens gewesen einen immerwährenden Krieg mit Philipp zu führen; es sollte schlechterdings Friede mit ihm gemacht werden, wenn er die Bedingungen eingehen würde, die ihm würden vorgelegt werden, und der Vortheil der Bundesgenossen erfordere es, die Macht des macedonischen Reichs aufrecht zu erhalten, weil diese Macht ihnen zur Schuzwehre wider die Thracier und Gallier dienen müßte. Allein Phäneas widersezte sich dieser Erklärung, und zwar dergestalt heftig, daß Quintius ihn mit zornigen Ausdrücken anfuhr h), und die Versammlung auseinander gehen lies. Philipp erhielt darauf einen Stillestand von vier Monathen, schickte Gesandten nach Rom, und der Senat bewilligte ihm den Frieden, so sehr auch die 3788

Aeto-

h) Παῦσαι φαινέα λήρων, Phäneas höre auf zu rasen. Polyb. XVII, 29. Livius legt ihm folgende Worte in den Mund: desistite tumultuari, ubi consultandum est. Non iis conditionibus inligabitur pax, ut movere bellum possit L. XXXIII, 12.

Aetolier sich dagegen sezten, und auf die Fortsetzung des Krieges drangen i).

§. 92.

Die Aetolier über die Verachtung, welche sie von den Römern ausgestanden hatten, ergrimmt, beschlossen sich auf eine in die Augen fallende Arth zu rächen, und zu der Demüthigung dieser stolzen Nation alles mögliche beyzutragen. Zu dieser Demüthigung machten sie von dem Augenblick des geschlossenen Friedens an einen Entwurf, und so bald die römischen Völker aus Griechenland abgeführt waren, dachten sie an die Ausführung desselben. Sie selbst fühlten sich zu schwach, es mit der mächtigen römischen Republik allein aufzunehmen. Da sie aber wol wußten, daß andre Staaten, die höhere Uebermacht des römischen gern hemmen möchten, so wandten sie ihre gewöhnliche Kunstgriffe an, diese Staaten wider die römische Republik aufzuwiegeln. Der König **Antiochus M.** von Syrien aber und der lacedämonische Tyran **Nabis** waren es, von denen sie wußten, daß sie den Römern gar nicht gewogen wären; ja sie konnten auch nach eben diesem Gesichtspunkte sich so gar vorstellen, daß **Philipp** selbst, eben so wenig im Herzen ein Freund der Römer seyn konnte, als er bisher ihr Freund gewesen war. Sie wagten sich also nachdem sie einen gewissen **Thoas** zum Feldherrn bestellt hatten, an diese Mächte mit ihrer Absicht, und mit ihren Anschlägen wider Rom, und **Nabis** war der Erste, auf den ihre Vorstellung wirklich haftete. **Nabis**, der voll kriegerischer Neigungen war, mischte sich so gleich in diese Händel, und ward darüber unglücklich k), **Antiochus** und **Philipp**

i) Livius L. XXXI. 28 - 32. 41. 42. XXXIII. 7. 10. Polyb. XVII, 14-29.

k) oben S. 492.

lipp hingegen bedachten sich. Doch schickte jener eine Gesandschaft an den aetolischen Landtag, wo die Häupter der Republik der Bundestreue gegen die Römer einen öffentlichen Scheidebrief zu geben beschlossen hatten, und die Römer, welche von allem Nachricht erhielten, schickten gleichfalls Gesandten dahin ab, und bewegten auch die **Athenienser**, daß sie mit ihnen auf diesem Landtage gemeinschaftliche Sache machten. Der syrische Gesandte hielt seinem Könige eine weitschweifige Lobrede, und versicherte der Versammlung mit grossen Prahlereyen, daß der Monarch eben so willig als mächtig wäre Griechenland wieder zu seiner alten Grösse zu erheben. **Flamininus** der durch Vermittelung der athenensischen Gesandten vorgelassen ward, widerrieth den Aetoliern den Schrit den sie wider das noch mit den Römern fortdaurende Bündnis thun wollten, mit allem Nachdruck, und beschloß seine Vorstellung mit den Worten: **Seyd ihr denn, ihr Aetolier, aus blossem Muthwillen gesonnen, ein Feuer in Griechenland anzuzünden, das ihr hernach nicht mehr zu dämpfen vermögend seyn werdet! Welch ein fürchterliches Ungewitter erregt ihr da! Und ihr seyd die ersten wider die es ausbrechen wird!** Die Aetolier, welche sich schon dadurch beleidigt zu seyn glaubten, daß **Flamininus** sie vorher mit ihren Beschwerden an den Senat zu Rom verwiesen hatte, geriethen nun vollends durch den Schlus der Rede des Römers in ein so heisses Zornfeuer, daß sie in seiner Gegenwart im Namen der ganzen Nation den Schlus abfaßten: **es soll Antiochus nach Europa gerufen werden, um Griechenland welches von den Römern unterdrückt ist, in seine vorige Grösse zu setzen.** **Flamininus** verlangte eine Abschrift von dieser Verordnung. Der **Strategos**

aber antwortete ihm mit einer stolzen Miene, daß er ihm die verlangte Abschrift nächstens, an dem Gestade der Tiber, vor den Augen der ganzen syrischen Macht mittheilen würde. Da dieses eine deutliche Kriegeserklärung war, ging **Flamininus** aus der Versammlung, und begab sich nach **Corinth** zurück.

Hierauf entwarf die aetolische Versammlung den Plan zu dem nun ausbrechenden Kriege, und beschlos vor das Erste, sich derjenigen Städte zu bemächtigen, welche Griechenland zu Vormauren dieneten. Diese Städte waren **Chalcis** in Euböa, **Demetrias** in Thessalien, und **Lacedämon** in Peloponnes. Man schritt zur Ausführung dieses Plans. Die Ausführung aber fiel nicht nach dem Wunsche der Aetolier aus. **Alexander** der nach **Lacedämon** geschickt war, ermordete den Tyrannen **Nabis**, ward aber selbst von den Spartanern niedergemacht, und diese traten dem achäischen Bunde bey l). **Diokles** zog wider **Demetrias** aus, und bekam zwar durch List diesen Orth in seine Gewalt; dem **Thoas** aber, der über die Unternehmung wider **Chalcis** gesezt war, schlug sein Vorhaben fehl. Denn die **Chalcidier**, welche seine Absicht erriethen, und den Römern eyfrigst ergeben waren, sezten ihre Stadt in den Stand daß sie eine lange Belagerung aushalten konnte m).

§. 93.

Da **Thoas** sahe, daß seine Unternehmung wider die **Chalcidier**, so lange fruchtlos bleiben würde, als sie Beystand von den **Eretriern** und **Caristiern** hätten, und sich ihm mit ihren eigenen Völkern bey **Salganea** über den **Euripus** entgegen-

l) oben S. 493.
m) Livius XXXIII, 35. insonderheit Polybius c. 9. Livius XXXV, 33.

gensetzen könnten, so eylte er nach Asien zum **Antiochus**, und beredete den König, daß er seine Ankunft nach Griechenland beschleunigte. **Thoas** zeigte bey diesem Geschäfte einen gänzlichen Mangel an Klugheit. Es war ihm nur darum zu thun, daß **Antiochus** sich auf den Weg machte, ohne diesem Monarchen so viel Zeit zu lassen, daß er sich zu einem so ernstlichen Kriege als dieser war gehörig hatte anschicken können. Voll davon, daß eine syrische Armee bald in Griechenland zum Entsetzen der Römer erschiene, betrog er den **Antiochus** und seine Landesleute. Diesen machte er weis, daß **Antiochus** mit einer ungemeinen Kriegesmacht aus Asien kommen würde, und jenem plauderte er vor, daß der Zulauf der Griechen bey seiner Ankunft in Griechenland so gros seyn würde, daß ihm viele seiner Leute überflüßig werden würden; ja um den Zug des Königs zu beschleunigen, und zugleich zu verhindern, daß er nicht mit gar zu wenig Schiffen ankommen möchte, widerrieth und vereitelte er die Abschickung **Hannibals** nach **Afrika**, aus welchem dieser Feldherr zum Vortheil der Griechen **Italien** zu beunruhigen dachte. Der König säumte nicht sich zu dieser dringenden Vorstellung herabzulassen, und segelte, weil **Thoas** so inständig bat, daß er eylen möchte, mit einem unansehnlichen Heere, 3792
welches nur aus 10000 Mann zu Fuß, 500 zu Pferde, und 6 Elephanten bestunde nach **Pteleum** in **Phthiotis**, und zog von da nach **Demetrias**. Die **Aetolier**, welche **Thoas** mit grosser Erwartung angefüllt hatte, stuzten da sie ein so schwaches Chor erblickten. Aber auf die Entschuldigung des Königs, daß nur die Eylfertigkeit die Ursach der geringen Zahl an Truppen und der übrigen unvollständigen Kriegesausrüstung wäre, und auf seine Versicherung, daß zu ihrem Glücke in künftigem

Frühjahre seine ganze Macht zu Wasser und zu Lande erscheinen sollte, beruhigten sie sich nicht nur, sondern sie erklärten ihn auch zum Oberfeldherrn aller griechischen Völker, welche von dem Augenblick an die Waffen wider die Römer führen würden; doch ordnete man ihm einen Rath von 30 Personen zu, an den er sich bey jedem Vorfall wenden sollte. Auf das Gutachten dieses Raths suchte **Antiochus** die aetolische Parthey durch Bundesgenossen zu verstärken. Zuerst bemühte er sich den **Chalcidiern** beyzukommen; sie lehnten aber diesen Antrag mit sichtbaren Zeichen ihres Unwillens von sich ab. Da **Antiochus** seinen ersten Versuch fehlschlagen sahe, ward er nicht wenig schwürig auf seinen aetolischen Rath. Jedoch **Thoas** besänftigte ihn mit der Hofnung den König **Amyander** nebst den **Böotiern** und **Achäern** auf seine Seite zu bringen, die, wie er wider alle Wahrheit vorgab, auf die Römer erbittert wären. Den **Amyander** aber trieb wirklich keine Erbitterung wider die Römer, sondern die Hofnung, welche ihm die **Aetolier** gemacht hatten, an **Macedonien** Theil zu haben, reizte ihn, sich wider diese Nation zu erklären. Man schickte indes Gesandten an diese drey Völker. Als der syrische Gesandte auf dem **achäischen** Landtage in Gegenwart des **Flaminius** seine Angelegenheit vortrug, breitete er sich weitläuftig über die ausserordentliche Macht seines Herrn und über das zahllose Heer seiner Truppen aus, und betheuerte, daß sein Herr weiter nichts von den **Achäern** verlangte, als daß sie neutral bleiben, und beyden Theilen als Freunde begegnen sollten. **Archidamus** hingegen, der aetolische Gesandte, so vortreflich er auch sonst war, und so heldenmüthig er wider den **Philipp** fechten konnte, war doch jezt so wenig bey sich selbst, daß er wider

die

die Römer und insonderheit wider den **Flaminius** ehrenrührige Worte aussties. **Flaminius** war der lezte der einen Vortrag that, und er that ihn so beissend, und mit so lebhaften Vorstellungen der handgreiflichen Schwäche des **Antiochus** und der **Aetolier**, daß sich die **Achäer** für die **Römer** erklärten, und gleich darauf 500 Mann zur Verstärkung der Besatzung in **Chalcis** schickten, auch **Athen** mit Truppen versorgten, welches sich auf die aetolische Seite zu neigen schien. Die **Böotier** trugen gleichfalls Bedenken sich mit Aetolien zu vereinigen. Wenigstens wollten sie nicht eher einen Schlus fassen, bis des **Antiochus** Armee an der böotischen Gränze stünde.

Nach diesen fruchtlosen Bemühungen stellte man wegen der Führung des Krieges Berathschlagungen an, zu welchen auch **Hannibal** gezogen wurde. Dieser grosse General gab den vortreflichen Rath, man sollte sichs äuserst angelegen seyn lassen, den macedonischen König **Philipp** zu gewinnen, und wenn das nicht möglich wäre, ihn durch eine an die Gränzen seiner Länder gestellte Armee von allen dem Feinde zu leistenden Beystande abzuhalten suchen; insonderheit aber sollte man sich bestreben, den Krieg aus Griechenland nach Italien zu bringen. Ob nun gleich die ganze Versammlung eingestehen mußte, daß dieser Rath unvergleichlich wäre, und Befolgung verdiente; so beschlos man doch, auf das ungestüme Andringen der **Aetolier**, die auf die Klugheit des **Epaminondas** schon neidisch zu werden begonnten, die Sache gerade so fortzusetzen, wie sie angefangen war. Die **Aetolier** von der Begierde angefeuert Eroberungen zu machen, und Beute aufzuhäufen, schritten darauf zu feindseligen Gewaltthaten, ehe noch der Krieg wider die Römer auf eine feyerliche Arth war ange-

kündigt worden. **Antiochus** schickte den **Menippus** mit 3000 Mann, und seine ganze Flotte unter den **Polyxenides** auf **Chalcis** zu, und er selbst folgte ihnen mit 6000 Mann und einigen **Aetoliern**. **Menippus** schnitte 500 Römer zu **Delio** ab, die zu Verstärkung der Besatzung zu **Chalcis** im Anzuge waren. Nach dieser Niederlage kamen von den **Aetoliern** und vom **Antiochus** Gesandten nach **Chalcis**, welche die Uebergabe der Stadt durchtrieben. Darauf grif **Menippus Salganea** an, und **Antiochus** das **euripische** Schlos. Jenes, welches mit **Achäern** und mit den Völkern des **Eumenes** besezt war, ergab sich, und dieses welches römische Völker inne hatte, wich der überlegenen Gewalt, und gerieth in die Gewalt des Feindes. Während des Winters schickte **Antiochus** an alle freye Völker Griechenlandes Gesandten ab, und lies sie zur Theilnehmung seines Bündnisses einladen. Und diese Bemühungen, welche sein bisheriges Kriegesglück ungemein begünstigte, hatten die gewünschte Wirkung, daß die **Eleer**, **Epireter**, **Böotier** und **Athamanier** sich den Vorschlag gefallen liessen, und dem Bunde beytraten. Aber was die Römer auf dieser Seite verloren, das gewonnen sie auf der andern. Denn **Philipp** lies sich sehr geneigt finden, die aetolischen Anträge zurückzuweisen, und zu der römischen Parthey überzugehn. Die Eröfnung des Feldzuges machte **Antiochus** mit der Belagerung der Stadt **Pherä**, die sich nach einer herzhaften Gegenwehr ergeben muste. Nach dieser Eroberung überfiel er **Scotussam**, welches kurz vorher mit 500 Mann war verstärkt worden, und nahm es weg. Hierauf bemächtigte er sich einiger kleinen Städte in Thessalien, und erhielt aus **Aetolien** eine Verstärkung von 3000 Mann zu Fuß, und 200 Reutern.

Allein

Allein den weitern Fortgang seiner Waffen unterbrach **Appius Claudius** durch eine Kriegeslist, die **Philipp** angegeben hatte. Dieser General hatte nicht mehr denn 2000 Mann unter seinen Befehlen, er lagerte sich aber, nachdem er in gröster Geschwindigkeit durch **Macedonien** angerückt war, so vortheilhaft, daß **Antiochus** nicht anders meynte, als ob die ganze Macht **Philipps** nebst den römischen Völkern angekommen wäre. Diese Vorstellung bewegte ihn, zur Abfassung andrer Maasregeln schleunigst aufzubrechen, und nach **Chalcis** zurückzukehren n).

§. 94.

Allein **Antiochus** fand zu **Chalcis** ein mächtiges Hindernis zur glücklichen Fortsetzung seiner **Unternehmungen**. Der schon etwas bejahrte Held verliebte sich hier in eine schöne **Chalcidonerin**, und da dies Frauenzimmer zu tugendhaft war, als daß es sich seiner ausschweifenden Leidenschaft hätte ergeben können, so heyrathete er sie, nach vorhergegangener Bewilligung ihres Vaters **Cleoptolemus** der ein Gastwirth war. Diese Liebe war so heftig, daß sie alle seine übrige Empfindungen unterdrückte. **Rom**, **Griechenland** und **Syrien** machten nur noch einen schwachen Eindruck auf ihn. Weder der wigtige Krieg, in den er verwickelt war, noch die Vertheidigung seiner Bundesgenossen, noch die Erhaltung seines Ruhms beschäftigten ihn mehr. Die Schönheit seiner Gemahlin beherrschte ihn allein, und der tapfere Vertheidiger der griechischen Freyheit ward wider alles Vermuthen ein gebeugter Sklav der herrschsüchtigsten Leidenschaft. Und das Exempel des Königs hatte einen giftigen Einflus in



n) Polyb. Exc. Legat. 9. Livius XXXIII, 35 XXXV, 12. 32. 39. 42-44. 46. 48. 49. 50. Polyb. Legat. 12. XXXV. 8-11.

die Denkungsarth des ganzen Heers, welches nun keine Kriegeszucht mehr kannte, und sich der Ueppigkeit und dem Müßiggange ergab. Indessen machten die **Römer** die fürchterlichsten Anstalten gegen den verliebten König, kündigten ihm feyerlich den Krieg an, und schickten den neuen Consul **Acilius** mit 20000 Mann zu Fus, 2000 zu Pferde, und 15 Elephanten nach Griechenland, welche sich Anfangs theils mit den andern römischen Völkern, die bisher unter den Befehlen des **Bäbius** gestanden, theils mit der Armee, welche **Philipp** anführete, vereinigte. **Philipp** belagerte damahls **Limnäa**, und die Römer halfen es ihm erobern; auf die Eroberung dieses festen Orths folgte die Einnahme von **Pellinäum**, worin sich der megalopolitanische **Philipp**, den der König **Philipp** nach der Einnahme dieser Stadt spottweise **seinen Bruder den König** nannte, mit 500 Mann Fusvolk und 40 Reutern geworfen hatte. Hierauf, und nachdem noch andre Städte in die römische Gewalt geriethen, schenkte der Consul alle gefangene Soldaten des **Antiochus** und der **Athamanier**, die eine Zahl von 3000 Mann ausmachten, dem **Philipp**, der die leztern loslies, und dadurch die schnelle Eroberung von ganz **Athamanien** beförderte. Dieses erstaunende Glück der Römer weckte endlich den **Antiochus** aus seiner Schlafsucht auf, und die Vernunft überwältigte seine Leidenschaft. **Antiochus** zog seine Völker die in **Böotien** zerstreut lagen, zusammen, und lies sie nach **Akarnanien** rücken. Seine ganze Armee bestund aus nicht mehr denn 10000 Fusgängern und 500 Reutern, und diese waren ohne Zucht, ohne Ordnung, und durch Schwelgerey erschöpft. Noch stiessen 4000 Mann **Aetolier** zu ihm. Mit dieser Armee konnte er aufs höchste noch, das Eindringen der Römer in

Aeto-

Aetolien, Böotien, Phocis und Euböa aufhalten: und um diese Absicht zu erreichen besezte und befestigte er die Enge **Thermopylä**, die 60 Schrit breit war, und stellte auf die Anhöhen des Bergs **Oeta** 2000 **Aetolier**. Da der **Consul** nicht wußte, wozu er sich entschliessen sollte, zog er den **M. Porcius Cato** zu Rathe, der nebst seinem gewesenen Gehülfen im Consulat **L. Valerius Flaccus** bey der Armee freywillige Dienste that. Dieser tapfere und kluge Held erbot sich die **Aetolier** von ihrem vortheilhaften und vor Menschen Augen unbezwingbaren Posten zu entfernen, und da **L. Valerius**, einer von des Consuls Unterbefehlshabern, sich mit ihm dazu verband, fiel er die **Aetolier**, die auf dem **Callidromus** 600 Mann stark waren, mit so vieler Unerschrockenheit und anhaltendem Eyfer an, daß er sie nicht nur von ihrer ausserordentlich festen Stelle wegtrieb, sondern auch jezt, da er vom Berge herabkam, der mit dem **Antiochus** in dem hitzigsten Gefecht begriffenen Hauptarmee den Sieg erleichterte. Der König nahm die Flucht, und die ganze Armee folgte ihm nach. 3793 Die Römer nuzten diese Flucht, plünderten das Lager, sezten dem fliehenden Feinde nach, und hieben im Nachsetzen den gröstен Theil des Fusvolks nieder. **Antiochus** entkam mit 500 Reutern nach **Chalcis**, und der römische Consul sezte seinen Zug ungehindert durch **Böotien** nach dem **Euripus** fort, in der Absicht den Feind aus **Euböa** zu vertreiben. Die **Böotier**, die bisher dem **Antiochus** ergeben gewesen waren, bereueten ihren Fehltrit, schmeichelten dem römischen Consul, und erhielten von ihm Begnadigung. Die **coronäische** Gegend aber um den Tempel der **Minervä**itonia, ward der Bildsäule des **Antiochus** wegen, die daselbst aufgerichtet war, von den erbitterten

Soldaten geplündert. Antiochus war noch zu Chalcis. Allein da sich des Consuls Armee vor dieser Stadt zeigte, sezte er sich so gleich mit seiner schönen Gemahlin zu Schiffe, und gieng nach Ephesus zurück. Kaum war er abgesegelt, so ergab sich Chalcis und ganz Euböa an den Acilius, der nach Thermopylä zurückkehrte, und von da aus wider Heraklea, eine sehr feste und grosse Stadt zwischen dem Sperchius und Asopus anrückte. Der Consul verlangte von den Aetoliern, sie sollten zum Zeichen, daß ihre Abtrünnigkeit ihnen leyd wäre, ihm die Stadt übergeben. Allein Damokritus, der auf dem Landtage so freche und kränkende Worte wider den Flaminius ausgestossen hatte, war Befehlshaber in Heraklea, und überredete sowol die Einwohner als die Besatzung, daß sie es bis auf das Aeuserste kommen liessen. Heraklea ward darauf von allen Seiten belagert, und die Römer fingen an sie Tag und Nacht durch ihre Kriegesmaschienen zu beschiessen. Aber auch die Aetolier bewiesen sich eben so rechtschaffen und heldenmüthig in Vertheidigung ihrer Stadt, beunruhigten die Römer durch häufige Ausfälle, legten Feuer an ihre Maschinen, und verdarben ihre Sturmböcke. Diese Uebungen dauerten von beyden Theilen 24 Tage durch. Dem Consul, dem die Zeit zu lange währete, und der wol einsahe, daß er mit der Tapferkeit eine Kriegeslist verbinden müßte, wenn er diesen Ort einnehmen wollte, machte, um die Belagerten zu hintergehen, einige Veränderung in seinen Operationen. Gegen 12 Uhr des Nachts stellte er die Bestürmung ein, und des Morgens um 9 Uhr fieng er sie wieder an. Da nun die Belagerten daraus schlossen, daß der Feind ungemein abgemattet seyn müßte, so waren sie weniger sorgfältig, und über-

überliessen sich der Ruhe und den Bequemlichkeiten, welche ihnen von den Römern vergönnet wurden. Aber einige Zeit hernach befahl der Consul einem Theile der Truppen die Bestürmung des Morgens um drey Uhr vorzunehmen, und einem andern Chore, welches er an eine andre Seite der Stadt hinstellte, gab er auf, sich nicht eher in Bewegung zu setzen, als bis ihm ein Zeichen würde gegeben seyn. Sempronius, welcher jenen Theil der Römer anführte stürmte scharf auf die ihm angewiesene Gegend der Stadt zu, und die Aetolier, welche zur Beschützung dieser Gegend herbeyeileten, liessen jene Gegend ohne Vertheidigung. Plözlich ward das verabredete Zeichen gegeben, und die Römer erstiegen die Mauern ohne Widerstand. Die Besatzung flohe in die Citadelle, und lies den Feind die Stadt ausplündern. Sie musten ihnen aber auch die Citadelle übergeben, und sie sowol als sich selbst dem Sieger auf Willkühr überlassen. Zu gleicher Zeit belagerte Philipp die Stadt Lamia. Er hatte aber, weil die Einwohner sich lieber den Römern als den Lacedämoniern unterwerfen wollten, das Vergnügen nicht, sie einzunehmen. Die Uebergabe erfolgte erst im folgenden Jahre. Die Aetolier hatten indes den Thoas schon an den Antiochus geschickt, und ihm die dringende Nothwendigkeit vorgestellt, auch zur Sicherheit seiner eignen Staaten, ihnen zu Hülfe zu kommen. Nun, nach der Eroberung von Heraklea schlugen sie zu ihrer eignen Rettung einen andern Weg ein. Ihr Feldherr Phäneas rieth ihnen durch Gesandten bey dem Consul um Friede zu bitten, und die Versammlung der Apokletoren schickte den Archedamus, Pantaleon und Chalesius an ihn ab. Der Consul verwies diese Gesandten mit dem Stolze eines Siegers nach Hypatha an den Landtag, und fertigte

dahin

dahin von seiner Seite den Valerius Flaccus ab. Die Aetolier hielten um den Valer zu ehren, ihre Versammlungen in seinem Hause, und baten ihnen Anweisung zu geben, auf welche Art sie mit dem Senat in Unterhandlung treten sollten. Valer legte ihnen die Worte in den Mund, die sie sagen sollten, und die Aetolier, welche die Redensart: in fidem Romanorum se permittere nicht verstanden, wenigstens nicht wusten, daß sie hiesse: sich dem Willkühr und der völligen Bothmäßigkeit der Römer unterwerfen, wurden auf diesen Vortrag so fort angewiesen, die Urheber des Krieges auszuliefern. Du forderst mehr als wir versprochen haben, antwortete Phäneas dem Consul: Wir haben uns auf eure Ehre ergeben, im Geringsten aber nicht in die Sklaverey überliefert; was du verlangst, kan weder mit der Ehre des aetolischen Volks, noch mit den Gesetzen und Gewohnheiten Griechenlandes bestehen. Acilius der die gebrauchte lateinische Redensart in derjenigen Bedeutung verstand, in der ein römischer Consul sie verstehen mußte, begegnete den aetolischen Gesandten mit grosser Härte, und als sie alle seine übermüthigen Forderungen nicht eingehen wollten, drohte er, sie in Ketten zu legen. Endlich aber ward er auf die Vorstellung des Phäneas etwas sanfter, und da sich Valer ins Mittel schlug, so verwilligte er ihnen einen Stillstand von zehn Tagen, damit die von ihm verlangten Bedingungen der allgemeinen Versammlung des Volks vorgelegt werden könten o).

§. 95.

o) Livius XXXV, 11. XXXVI. 16-19. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 27. 28.

§. 95.

Nach der Rückkunft der Gesandten ward ein allgemeiner landtag gehalten, die Mitglieder dieser Versammlung erschracken über die unbilligen Foderungen, welche die Römer an sie machten, und riefen voll Unwillen aus: So werden wir in die Sklaverey gebracht! Ist der König von Athamanien unser Unterthan: können wir mit ihm machen was wir wollen: können wir ihn den Römern ausliefern: Aber mitten unter ihren Berathschlagungen, die nicht ohne heftigem Wortwechsel gehalten wurden, erquickte sie Nikander, ein unternehmender Mann, der so eben mit grossen Geldsummen von dem Antiochus zurückkam, durch das angenehme Versprechen, daß dieser König mit seiner ganzen Armee im künftigen Frühjahre ihnen zu Hülfe kommen würde. Das traurige Schicksaal, welches ihnen der römische Uebermuth drohte, die so eben vom Antiochus erhaltene Versicherung, und dann die Hofnung, die sie sich machten, daß der König Philipp sich noch für die aetolische Parthey erklären würde, überwanden sie die Friedenshandlungen mit den Römern abzubrechen, und den Krieg aus allem Vermögen fortzusetzen. Sie fiengen hierauf die Fortsetzung des Krieges an, und versammleten alle ihre Truppen zu Naupaktus, um diesen wigtigen Plaz bis auf die Ankunft des Antiochus zu erhalten. Bald nachher kam der Consul, dem die Wigtigkeit dieses Platzes einleuchtete, nach verschiedenen beschwerlichen Zügen, wobey eine grosse Menge Lastthiere und eine Menge Soldaten in die Abgründe gestürzt waren, vor Naupaktus an, und mit so vielem Ernst er auch diese Stadt angrief, so war doch der Muth und die bis zur Verzweifelung gebrachte Kühnheit der Belagerten allen seinen Versuchen überlegen.

gen. Umsonst brachte er nicht nur den grösten Theil des Sommers mit Belagerung dieser Vestung zu, sondern er machte es auch dem Philipp durch diese Belagerung leicht, daß er ganze Provinzen wegnehmen konte. Philipp eroberte währender Zeit da der Consul vor Naupaktus stund, Demetrias, drang bis Perhäbiä vor, und gewann nach und nach alle die Oerter wieder, die man ihm abgenommen hatte. Mittlerweile kam T. Quinctius Flamininus der verschiedene Jahre über in Griechenland Unterhandlungen getrieben hatte, von Chalcis und begab sich zum Consul. Die beängstigten Aetolier, welche seine Ankunft erfuhren, baten den Quinctius, zu dem sie ein besonders Vertrauen hatten, um Frieden, und Quinctius der weiter als der Consul sahe, sagte ihm: Bedenkst du wohl, auf was für einen Fuß unsre Angelegenheiten stehen? Oder wenn du es bedacht hast, deucht dir ihre Verfassung für den Staat etwas gleichgültiges zu seyn? Hierauf erklärte er sich deutlicher, stellte ihm den Fortgang der philippischen Waffen vor, und rieth, da ohnedem das Ende seines Consulats hernannahete, sich mit den Aetoliern in Friedensunterhandlungen einzulassen. Quinctius, den insonderheit die lezte Vorstellung rühren mochte, bewilligte die in Vorschlag gebrachte Friedensunterhandlung, erlaubte den Aetoliern Abgesandten nach Rom zu schicken, hob die Belagerung auf, und gieng mit seiner Armee nach Phocis zurück.

Doch der Senat zu Rom wollte den Aetoliern unter keinen andern Bedingungen den Frieden schenken, als daß sie entweder sich dem Willkühr des Senats unterwürfen, oder daß sie an die Republik 1000 Talente zahlten, und ohne Bewilligung

der

der Römer sich mit keiner Macht weder in Krieg noch Frieden einliessen. Allein keine von diesen Bedingungen war den Aetoliern anständig; sie verwarfen sie völlig, und der Senat verordnete, daß die aetolischen Gesandten sogleich Rom, und innerhalb 14 Tagen Italien räumen sollten. Den Aetoliern blieb vor der Hand zu ihrer Sicherheit weiter nichts übrig als daß sie Naupaktus wiedrum zu ihren Waffenplaz machten, und sich gegen einen neuen Angrif in die gehörige Verfassung sezten. Der Consul aber trug Bedenken gegenwärtig etwas wider Naupaktus vorzunehmen. Er wandte sich nach Lamia, welches Philipp belagerte, und nahm es, nicht ohne Verlust und vieler Mühe ein. Hierauf zog er wider Amphissa eine Stadt der ozolischen Locrier, disseits Phocis und des Parnasses, die sich zu den Aetoliern geschlagen hatte, und hier erfuhr er, daß Lucius Cornelius Scipio sein Nachfolger in der Feldherrnstelle mit einer Armee von 13000 Mann zu Fuß und 200 Reutern zu Apollonia angekommen war. Dieses Chor bestund aus 3000 römischen Bürgern, 100 Rittern zur Ergänzung der Legionen, 5000 zu Fuß und 200 Reutern lateinische Bundesgenossen, und 5000 zu Fuß nebst 100 Reutern von Freywilligen, die sich aus Hochachtung und Liebe gegen den grossen Scipio africanus, der unter seinem Bruder dienete, selbst angegeben hatten. Der neue Consul Lucius 3794
schlug sein Lager 6 Meilen von Amphissa auf, aus welchem sich, da die frischen Völker der Römer anrückten, die Einwohner in die Citadelle begeben hatten, und bewilligte den Aetoliern auf die Fürbitte der Athenienser einen halbjährigen Stillstand, binnen welchen sie eben die Gesandten nach Rom schickten, die vorher daraus waren verwiesen worden. Scipio gieng indes mit seiner Armee nach Asien

wider

wider den Antiochus, und nöthigte ihn in kurzem, daß er um Friede bitten muste p).

§. 96.

Kaum aber hatte sich das Heer des Consuls aus Griechenland wegbegeben, so ergriffen die Aetolier unter Anführung des Nikanders die Waffen zum Vortheil Amyanders, den sie wieder in das Königreich Athamanien einsezten, nachdem sie aus dessen Städten die von Philipp darein gelegte Besatzungen vertrieben hatten. Hierauf eroberten sie fast die ganze Provinz Amphilochia in Epirus, die jezt unter römischen Schutze stand, und nachdem sie sich Aperantia unterwürfig gemacht hatten, demüthigten sie auch die Dolopier. Diese Unternehmungen schildern den Uebermuth, und den Hang der Aetolier zur Ungerechtigkeit. Einmal verlezten sie die Hauptbedingung, unter welcher ihnen der Waffenstillstand war bewilligt worden. Ihre Gesandten baten zu Rom um Frieden; und sie, die auf die Fürbitte der Athenienser dieser Gewogenheit waren theilhaftig gemacht worden, thaten jezt als ob sie der befehlende Theil wären; Amphilochia, das sie nun wegnahmen, gehörte gegenwärtig noch den Römern, und an Dolopien hatten sie gar kein Recht: denn diese Provinz war jederzeit den Macedoniern unterwürfig gewesen. Eben so unbillig, und beynahe rasend verhielten sich ihre Gesandten in Rom. Denn um in ihren Handlungen desto glücklicher zu seyn, sagten sie daselbst mit der frechsten Schaamlosigkeit, ehe man noch einmal in dieser Hauptstadt etwas von der Niederlage des Antiochus wuste, daß die Römer geschlagen und beyde Scipionen bey einer Unterredung wären gefangen genommen worden. Allein diese ausgelassene Ver-

wegen-

p) Livius XXXVI, 29. 33-35. XXXVII, 1. 6. 7.

wegenheit hatte eine Würkung, die von derjenigen, auf welche die Aetolier rechneten, sehr verschieden war. Denn die niederträchtigen Schwätzer wurden mit der Verordnung, daß sie nie ohne ausdrückliche Bewilligung des in Griechenland commandirenden römischen Generals für öffentliche Geschäfte wiederkommen sollten, von Rom weggeschickt. Bald nachher landete der Consul M. Fulvius Nobilior mit einer Armee zu Apollonia, und belagerte auf Einrathen der Epiroten Ambracia, welches vorher ihr Eigenthum gewesen war, und nunmehro ihnen wieder eingeräumt werden sollte. Da dieser Ort der Schlüssel zum aetolischen Gebiete war, so drang Eupolemus, ein herzhafter Mann an der Spitze von 1000 Aetoliern zum Entsaz dieses wigtigen Platzes herbey. Von der andern Seite zog ihr Strategos Nikander wider die Epiroten aus, die an der einen Seite der Stadt gelagert waren. Da er aber fand, daß die leztern sich stark verschanzt hatten, marschierte er nach Akarnanien, und verheerte es. Mit der Plünderung fertig, schickte er 500 Mann zur Verstärkung der Besatzung nach Ambracia ab, und machte den Belagerten Hofnung ihnen mit der ganzen Armee zu Hülfe zu kommen. Nikander aber bekam jezt so viel zu thun, daß er sein Wort nicht halten konte. Perseus ein Sohn Philipps fiel in Dolopien ein, und Pleuratus, der König von Illyrien verwüstete die aetolischen Küsten. Inzwischen wehreten sich die Belagerten mit ausnehmenden Muth, und vereitelten alle Zurüstungen welche die Römer mit unverdrosnem Fleis zur Einnahme dieser festen Stadt vorgekehret hatten. Der Consul fieng unter andern an die Mauer zu untergraben, in Hofnung einen grossen Theil derselben auf einmal einzustürzen. Allein die Belagerten machten Gegengruben; und da sie zulezt an den Theil der Mauer ka-

men, den die Römer untergraben hatten, erfolgte ein Gefecht zwischen den Gräbern auf beyden Seiten, zuerst mit Hacken und Schauffeln, und hernach mit Schwerdtern und Spiessen. Nachdem zulezt die Aetolier aus der lockern Erde eine Art von Wall gemacht hatten, um die Römer abzuhalten, erfanden sie eine Maschiene sie aus dem Graben zu vertreiben. Sie verfertigten nämlich ein hohles Gefäs mit einem eisernen Boden, der an verschiedenen Orten durchlöchert war, darein schütteten sie Pflaumfedern, zündeten sie an, trieben mit grossen Blasebälgen den Dampf nach den Belagerern zu, und nöthigten sie dadurch, aus Furcht erstickt zu werden, den Graben zu verlassen; und da sie den Feind zum Abzug gezwungen hatten, besserten sie sogleich den Grund der Mauern wieder aus. Doch das alles konte nicht viel zu ihrer Rettung beytragen. Es war ihnen nicht möglich wider so viele und mächtige Feinde zu bestehen. Die Römer, Macedonier, Illyrer und Achäer waren insgesamt wider sie. Nichts blieb bey so bewandten Umständen ihnen übrig, als ein demüthiges Friedensgesuch, und die Vernunft, welche jezt von der Noth unterrichtet wurde, trieb sie an, ein solch Gesuch an den Fulvius zu bringen. Der Consul begegnete zwar den Gesandten, welche ihm mit diesem Gesuch aufwarteten, so wie es der hesliche Charakter der Nation, von der sie waren geschickt worden, verdiente, er machte ihnen aber doch zur Erhaltung des gebetenen Friedens Hofnung, wenn sie nach Auslieferung aller ihrer Waffen und Pferde sich entweder dem Willen des Senats unterwerfen, oder 1000 Talente zahlen würden Die ätolische Versammlung, die keine einzige günstige Aussicht hatte, sagte zu allen Ja. Ambracia wurde sogleich den Römern eingeräumt. Die Einwohner erlegten, eingegange-

nen

nen Bedingungen gemäs, 500 Talente, und lieferten an den Consul alle Gefangene und Ueberläufer aus. Nun wünschte man nichts mehr, als daß der Senat zu **Rom** diesen Frieden gutheissen und bestätigen möchte. Denn **Philipp** hatte die Aetolier wegen ihrer in seinem Lande verübten Gewaltthätigkeiten zu **Rom** überaus sehr angeschwärzt, und der **Senat** schien geneigt zu seyn, den Klagen dieses Fürsten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Allein die **Rhodier**, die **Athenienser** und **Valer** brachten es durch viele und rührende Vorstellungen doch endlich dahin, daß folgender Friede zwischen den **Aetoliern** und **Römern** geschlossen 3795
ward: Zum 1. soll die Hoheit des römischen Volks in ganz Aetolien verehret werden, welches alle Feinde von Rom für seine eigne ansehen soll; 2. sollen die Aetolier innerhalb einer Frist von 100 Tagen alle Gefangene und Ueberläufer, sowol von den Römern als ihren Bundesgenossen, ausliefern, diejenigen ausgenommen, die zu zweyenmalen, oder zur Zeit des Bündnisses der Aetolier mit Rom sind gefangen genommen worden; 3. die Aetolier sollen 200 euböische Talente an baarem Gelde erlegen, und sich anheischig machen, innerhalb der nächsten 6 Jahre noch 50 zu entrichten; 4. sie sollen dem Consul 40 solche Geisseln ausstellen, als er wählen wird; 5. soll Aetolien allen Ansprüchen auf die Städte und Ländereyen entsagen, welche die Römer seit des Flaminius Consulat erobert haben; 6. die Stadt Orniadä und ihr Gebiete soll den Akarnaniern unterworfen bleiben, und Cephallenia soll nicht mit in den Vergleich eingeschlossen seyn. Wurde der Wohlstand der Aeto-

lier durch diesen Friedensschlus, den ihnen die Römer aufzwingen konten, unterdrückt, so hatten sie denselben kurz vorher durch einheimische Unruhen selbst entkräftet. Bis zum Blutvergiessen hatte sich das spaltungsschuldige und undankbare Volk geschlagen, und zu Hypata waren durch eine streitende Gegenparthey 80 ansehnliche Männer hingerichtet worden q).

§. 97.

Zu einer noch tiefern Stufe der Knechtschaft wurde die ätolische Republik herabgestossen, nach-
3817 dem Paulus Aemilius Macedonien besiegt hatte. Denn es wurden nicht nur diejenigen, welche sich öffentlich für den Perseus erkläret hatten, sondern auch solche, denen man eben keine vorzüglich gute Neigung gegen Rom zutrauete, nach Rom gebracht, und zu einer ewigen Gefangenschaft verdammt. Fünfhundert und funfzig, die zu den Vornehmsten im Volke gehörten, kamen in Verdacht, daß sie macedonisch gesinnt gewesen wären, und man ermordete sie auf die grausamste Art. Da sich die Aetolier dieser Unmenschlichkeit wegen bey dem Aemil beschwerten, wurden sie mit ihren Beschwerden zurückgewiesen. Und wie empfindlich muste es ihnen seyn, da zehn Abgeordnete, die von Rom kamen, die Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung zu bringen, diese himmelschreyende Ungerechtigkeiten als eine gerechte Bestrafung, welche die Untreue verdient hätte, öffentlich billigten? Von dieser Zeit an waren die Aetolier den Römern völlig unterworfen. Die Römer herrschten im ätolischen Staate, und gaben die Ehrenstellen und

die

q) Livius XXXVIII, 1-3. Polyb. c. 26. Livius XXXVIII, 3-9. Polyb. Legat. 28. Liv. XLI, 25. XLII, 4. 5. XLIII, 17.

die Aemter blos an diejenigen, die sich um Rom verdient machen wollten. Als Corinth zerstöhrt, 3838
und der achäische Bund zerrissen wurde, ward Aetolien nebst den andern freyen Staaten eine Beute der Ueberwinder, und machte einen Theil von der Provinz Achaja aus. August versezte die Aetolier nach Nikopolis, und da Constantin der Grosse das ganze römische Reich in vier Haupttheile abtheilte, und die abendländischen Provinzen Griechenlandes unter dem Namen Neuepirus von den übrigen absonderte, so wurde dieses ganze Land dem Präfectus Prätorio von Illyrien unter- 330
worfen r).

# Neunzehnter Abschnitt.

# Geschichte des Königreichs Epirus.

§. 98. Geschichte der ältesten Zeiten bis 3504. §. 99. Begebenheiten von 3504 bis 3555. §. 100. Begebenheiten von 3599 bis 3672. §. 101. Begebenheiten von 3683 bis 3712. §. 102. Begebenheiten von 3712 bis 395 der christlichen Zeitrechnung.

## §. 98.

Epirus, welches gegen Morgen von Aetolien, gegen Abend von dem adriatischen Meere, gegen Mitternacht von Thessalien und Macedonien, und gegen Mittag von dem ionischen Meer umgränzt ward s), ist nach dem Bericht des Josephus seine erste Bevölkerung dem Dodanim, einem Sohne Javans, und Enkel des Japhets schuldig. Aus einer Stelle im Homer wird geschlossen, daß die ersten Bewohner dieses Landes die Sellier, oder wie



r) Liv. XLV, 28-31. Pausan. X, 38.
s) Geographische Nachrichten s. Th. III. S. 531.

sie Pindar nennt, die Hellier gewesen wären, und Strabo behauptet, daß die Nation, die Homer mit dem Namen Sellier belegt, eigentlich eine pelasgische sey t). In den ältern Zeiten, ehe der Name Epiroten die allgemeine Benennung der Einwohner von Epirus ward, wohnten verschiedene Völker in diesem Lande, die nach der Verschiedenheit ihrer Abkunft, und nach andren Beziehungen Chaonier, Thesproter, Aethicer, Athamaner, Perrhäber, Ambracier, Molosser, Doloper, Paraväer, Orester u. s. f. heissen. Die älteste Geschichte dieses Landes hat so viel Dunkeles und Ungewisses, daß man nur sehr wenig Wahres von Epirus weis und wissen kan. So viel erhellet aber aus dem übereinstimmenden Zeugnis der Alten, daß Epirus eine geraume Zeit in viele kleine Königreiche vertheilt gewesen ist, und daß die Regenten ein monarchisches Ansehn gehabt haben. Homer nennt bey der Beschreibung des trojanischen Krieges einen Aidoneus, Oreus, Phidon, Echetus und Harpalikus, von denen jeder einen Theil in Epirus hatte, dem er mit einer königlichen Gewalt vorstand. Ueber die Paraväer herrschte im Anfange des peloponnesischen Krieges ein gewisser Antiochus, und die Orester stunden zu eben dieser Zeit unter einem König Oredus. Nach und nach behauptete sich in diesem Lande hin und wieder nach dem Beyspiele andrer Staaten die republikanische Regierungsform. Aus dem Thucydides weis man, daß zu der Zeit des peloponnesischen Krieges die Thesproter und die streitbaren Chaonier in ihren Staaten eine solche Verfassung gehabt haben u). Wenn aber, und bey was für Gelegenheit die republikanische Regierung eingeführt worden

t) Iliad. π' v. 235. Strabo V.
u) Thucyd. L. II.

worden ist, finden wir nirgend aufgezeichnet. Das mächtigste Königreich war **Molossus**. Dies bereicherte sich mit den übrigen, und das durch diese Vereinigung entstandene grosse Ganze führt bey den Alten den Namen das **Königreich Epirus**. Der Erste der von den Königen, welche über die **Molosser** geherrscht haben, bekannt ist, heißt **Pyrrhus** I. Die Dichter haben uns diesen König genannt, und seine Geschichte bearbeitet. Dieser Fürst, dessen Nachkommen von ihm **Pyrrhäder**, und von seinem Geschlecht **Aeaciden** genannt wurden, war ein Sohn des **Achilles**. Nach dem Tode seines Vaters, der bey der Belagerung von **Troja** erschlagen worden, wurde er vom **Diomedes** und **Ulysses** vermocht, den Hof seines Grosvaters, an dem er war erzogen worden, zu verlassen, und die Anführung der Völker an der Stelle seines Vaters wider **Troja** zu übernehmen. Bey dieser Belagerung that er sich dergestalt hervor, daß man ihn durch den Zunamen **Neoptolemus** auszeichnete, der einen jungen **Krieger** bedeutet. Nach der Eroberung der Stadt **Troja** tödtete er den alten König **Priamus** mit eigner Hand, warf den **Astyanax**, einen Sohn des **Hektors** und der **Andromache**, von einem hohen Thurm herab, opferte die **Polyxena**, welche eine Tochter des **Priamus** war, auf dem Grabe seines Vaters, gieng nebst der entführten Gemahlin des Hektors **Andromache**, auf Einrathen des Wahrsagers **Helenus**, mit seinen **Myrmidoniern** nach **Epirus**, und zwang die **Molosser**, mit Hülfe der **Pelopiden**, daß sie ihn für ihren König erkennen musten. Aber kaum hatte er die Angelegenheiten seines neuen Königreichs in Ordnung gebracht, so ward er vom **Orestes** im Tempel zu **Delphis** vor dem Altar ermordet, weil er die **Hermione**, des **Menelaus** Tochter, die mit

dem Orestes war versprochen gewesen, geheyrathet hatte. Weil Pyrrhus den trojanischen König Priamus ehedem gleichfalls vor dem Altar des Jupiter Hercäus erwürgt hatte; so entstund daher das Sprichwort: Neoptolemische Rache. Die Pyrrhica, eine Art von Trauerspielen oder Tänzen in den Waffen, die er um das Grab seines Vaters Achilles halten lies, haben gleichfalls von ihm den Namen. Von der entführten Andromache, die einige unter seinen Gemahlinnen, andre unter seine Beyschläferinnen rechnen, hat Pyrrhus drey Söhne, den Molossus, Pielus und Amphialus gehabt. Nach seinem Tode regierte Helenus, der sich mit der Andromache vermählte, entweder als wirklicher König, oder im Namen des Molossus, der damals noch minderjährig gewesen seyn mag. Auf ihn folgten Molossus und zugleich Cestrinus, ein Sohn des Helenus, welche das Regiment entweder gemeinschaftlich geführt, oder das Reich unter sich getheilt haben. Weil Molossus ohne Kinder starb, vermachte er das Reich seinem Bruder Pielus oder Pialis, und es scheint, daß das ganze Königreich des Pyrrhus, weil vielleicht Cestrinus ohne Erben gestorben seyn mag, unter ihm gestanden hat. Die Namen und die Thaten seiner Nachfolger in der Regierung sind verschwunden. Man weis ausser einem Alkon, den Herodot einen Molosser nennt, bis auf den Admet keinen einzigen Regenten von Epirus r).

§. 99.

3504 Admet regierte in Epirus, da Xerxes in Griechenland einfiel; er wollte aber keiner von beyden Partheyen beytreten. Nach der Niederlage der Perser bewarb er sich um die Freundschaft der Athe-

r) Pausan. in Attic. et in Boeot.

Athenienser, und war sehr geneigt mit der Republik ein Bündnis zu schliessen. Sein Antrag aber ward auf den Rath des Themistokles mit Verach- 3513
tung verworfen. Gleichwol nahm er diesen General, da er aus seinem Vaterlande war verwiesen worden, mit vielen Höflichkeitsbezeugungen auf, weigerte sich, ob er gleich mit Krieg bedrohet wurde, ihn auszuliefern, und versorgte ihn, da er Epirus verlies, und in Persien Schuz suchte, mit Gelde und andern Bedürfnissen y). Tharymbas, des Admetas Sohn und Nachfolger, der vom Plutarch, Thucydides und Pausanias auch Tharrytas, Tharyps, Tharypus, Arymbas und Tharymbas genannt wird, stunde, weil er bey dem Ableben seines Vaters noch minderjährig war, unter der Vormundschaft des Sabylinthus, eines angesehenen und gewissenhaften Mannes. Saby- 3555
linthus führte im peloponnesischen Kriege die Molosser und Antitanier an, welche unter den Lacedämoniern wider die Athenienser fochten; und hieraus ist klar, daß auch die Antitanier Unterthanen des Tharymbas gewesen sind. Die übrigen Völker im Epirus hatten theils noch eigne Könige, theils lebten sie in einer republikanischen Verfassung z).

## §. 100.

Alcetas ist der nächstfolgende König, den wir in der Geschichte aufgeführt finden. Dieser Fürst wurde von seinen eignen Unterthanen entthront. Er fand aber bey dem Dionysius, dem Tyrannen von Syrakus, einen ihm so günstigen Eingang, daß dieser mit einem Haufen Illyrier seine aufrührische Unterthanen in einer ordentlichen Schlacht besiegte, und ihn 3599
wieder auf den Thron sezte. Seine Länder wurden



y) Oben S. 309.
z) Thucyd. L. I. 136.

einige Jahre nachher vom Jason von Pharea angefallen; da er aber vermittelst des Timotheus die Athenienser dahin vermocht hatte, daß sie ein Bündnis mit ihm errichteten, zog Jason, weil er es nicht für rathsam hielt, eine so mächtige Republik aufzubringen, seine Völker aus dem Epirus zurück. Dem Alcetas folgte sein Sohn Neoptolemus, der aber, da er sich für die Tücke seines Bruders fürchtete, seinen Bruder Arybas zu seinem Gehülfen in der Regierung annahm. Neoptolemus starb, und Arybas regierte darauf allein. Und er regierte wider das Erwarten seiner Unterthanen mit einem Ruhme, der den Ruhm und die Namen seiner Vorfahren verdunkelte. Arybas hatte zu Athen seinen Verstand mit schönen Kenntnissen ausgeziert, und da er zur Regierung gelangte, wandte er sie zur Glückseligkeit der Menschen an. Er war ein grosser Beförderer der Gelehrten, und ein weiser Gesetzgeber seines Volks. Ihm eignet Xenocrates, wie Laertius sagt, vier Bücher zu, die er von der Regierungskunst soll geschrieben haben. Um seines Bruders Neoptolemus Kinder machte er sich durch die edle Erziehung, die er ihnen geben lies, ungemein verdient. Die Tochter desselben Olympias vermählte er mit dem macedonischen König Philipp, aus welcher Ehe der weltberühmte Alexander erzeugt worden ist. Arybas starb nach einer Regierung von 10 Jahren. Nach ihm bestieg Alexander, der älteste Prinz des Neoptolemus, von seinem Schwager, dem macedonischen Philipp, dessen Tochter Cleopatra, er heyrathete, unterstützt, den epirotischen Thron. Alexander war ein wachsamer und thätiger König. Er suchte überall Ruhm, er suchte ihn mit unersättlicher Begierde, und er wandte alles an, die nach dem Grossen und Wunderbaren begierige Einbil-

dung

dung der Menschen über sich in Verwunderung zu setzen. Er hatte eben den Ehrgeiz den sein Schwager und Schwestersohn der macedonische Alexander hatte, Reiche wollte er an Reiche bringen, eine neue Welt wollte er suchen, und sich überall es koste was es wolle, hervorthun: er hatte aber das Glück seines Schwagers nicht. Die Tarentiner riefen ihn, kaum da er den Thron bestiegen hatte, wider die Lukaner und Brutier, nach Italien zu Hülfe, und er folgte dieser Einladung um so viel williger, je mehr er glaubte, daß er in den Abendländern eben so prächtige Thaten verrichten, und eben so wigtige und glorreiche Eroberungen machen würde, als sein Schwager im Morgenlande zu machen angefangen hatte. Allein der epirotische Alexander hatte eine männliche und tapfere, der macedonische Alexander hingegen eine weibische und weichliche Nation zu besiegen a). Nun hatten zwar seine Waffen in den beyden ersten Feldzügen ein ausnehmendes Glück. Mehr denn einmal bezwang er die Brutier und Lukaner; und diese Siege über Nationen, die aller Gefahr trozten, und sie freywillig suchten, stärkten ihn in dem ausschweifendem Vorsaz mit dem er zu Felde gegangen war, Italien, Sicilien und Afrika seiner Herrschaft zu unterwerfen. Vergebener Gedanke! Alexander hatte weiter nichts als das Vergnügen diesen Gedanken zu denken. Denn in kurzem brachte ihn sein feuriger Heldenmuth von der Bühne herunter, und er kam gerade in demjenigen Lande zu

a) Eum Molossum, cum in Italiam transiret dixisse accepimus, se quidem ad Romanos ire, quasi in ἀνδρωνῖτιν; Macedonem isse ad Persas, quasi in γυναικωνῖτιν. Gellius L. XVII. c. 21. p. 796. der gronovischen Ausgabe. Gronovs Anmerkung zu dieser Stelle verdient nachgelesen zu werden.

zu liegen, indem er sich auf eine so merkbare Art erhoben hatte. Der Feind schlug die einzelnen Haufen seiner Armee; und er selbst ward, da er sich mit der Flucht durch den Flus Acheron retten wollte, von einem Pfeile getödtet. Die Feinde begingen darauf die unmenschliche That, daß sie seinen Körper entzwey hieben, die eine Hälfte davon nach Cosantin schickten, und die andre den
3658 Soldaten zu einem Mahl aufstellten, ihre Wurfspiesse darnach abzuschiessen. Alexander der Grosse, erfuhr diese Begebenheit zu seinem Leydwesen in Parthien, und befahl seinem Heere den Tod dieses tapfern Fürsten, seines nahen Anverwandtens, durch eine dreytägige Trauer zu ehren. Dem unglücklichen Alexander folgte in der Regierung Aeacides, des Arybbas oder Arybas Sohn,
3668 und des Alcetas Enkel. Dieser Fürst nahm sich der Sache der Olympias wider den Cassander an, und brachte ein mächtiges Heer auf die Beine, um die belagerte Stadt Pydna, in der sich Olympias aufhielt, zu entsetzen. Allein Misvergnügte in der Armee, welche er wider ihren Willen zum Dienst gezwungen hatte, fingen in dem lager Meuterey an. Ob er nun gleich die Aufrührer des Dienstes entlies, so stifteten sie doch, da sie nach Hause kamen, eine Empörung wider ihn, und diese Empörung brachte ihn auf einige Zeit um die Krone, den Cassander aber in die engeste Verbindung mit dem epirotischen Reiche, von dem er so gar durch seinen Feldherrn Lyciskus Besiz nehmen lies. Indes versöhnten sich nachher die Epiroter mit ihrem rechtmäßigen Könige, riefen ihn aus dem Elende zurük, und sezten ihn wieder auf den Thron seiner Väter, welchen er aber nicht lange besas. Denn er ward kurz darauf in einer Schlacht getödtet, die er mit Philipp, einem Bru-

der

der des Cassanders hielt. Nach seinem Tode erhielt sein Bruder Alcetas II. die Krone. Der 3671
Krieg mit dem Cassander dauerte bey abwechselndem Glücke noch fort. Alcetas gewann die erste Schlacht, wurde aber, nach etlichen Tagen, da es zu einem zweyten Treffen kam, überwunden. Darauf kam es zwar zum Frieden; allein da Alcetas keinen auswärtigen 3672
Feind hatte, an dem er seine Grausamkeit auslassen konte, so wütete er wider seine Unterthanen, mit einem so verruchtem Grimme, daß sie aus Verzweiflung ihn und zwey von seinen Söhnen aus der Welt schaften b).

## §. 101.

Nun kommen wir auf die Regierung eines der berühmtesten Könige, oder wahrer zu reden, eines Helden, der zum Unglück der Menschen eine Krone trug. Pyrrhus der II. ist dieser König. Er war ein Sohn des Aeacides, den die Epiroter in einer Empörung vom Throne verjagt hatten. Pyrrhus der damals noch an der Brust lag, wurde aus den Händen der Aufrührer errettet. Nach verschiednen Begebenheiten kam er nach Illyrien an den Hof des Königs Glaucias. Der Feind seines Vaters Cassander verfolgte ihn schon in seinem zartesten Alter. Cassander gab sich alle Mühe den Prinzen in seine Gewalt zu bekommen: er bot so gar dem König Glaucias für die Uebergassung in seine Gewalt 200 Talente an; allein Glaucias verwarf diese abscheuliche Anmuthung. So bald als Pyrrhus das zwölfte Jahr seines Alters erreicht hatte, führte ihn Glaucias mit einem mächtigen Kriegesheere nach Epirus, und sezte ihn durch Hülfe der Waffen zum König ein. Allein

b) Pausan. in Boeot. Diod. L. XV, 13. L. XVI, 72. Liv. VIII, 24. Diod. Sic. L. XIX, 11. 36. 47.

ieiu da er in seinem 17 Jahre, aus seiner Residenz nach Illyrien reisete, um der Vermählungsfeyer eines der Prinzen des Glaucias beyzuwohnen, empörten sich die Epiroten wider ihn, verjagten alle seine Freunde, plünderten seine Güther, und sezten den Neoptolemus, seinen alten Vetter auf den Thron. Da nun Pyrrhus sich seines Königreichs beraubt, und von aller Hülfe entblößt sahe, gieng er zu seinem Schwager Demetrius, des An-
3683 tigonus Sohn, der seine Schwester die Deidamia geheyrathet hatte. Hier verrichtete er zum Vortheil seines Schwagers viele grosse Thaten; insonderheit zeigte er in der Schlacht bey Ipsus einen aufgeklärten und tapferen Geist. Als Demetrius geschlagen war verlies er diesen Prinzen nicht. Was er nur für ihn thun konte, das that er mit allen Kräften. Durch seine Wachsamkeit und Treue erhielt er ihm die griechischen Städte, und da Demetrius durch Vermittelung des Seleukus mit dem Ptolemäus Friede gemacht hatte, gieng er für ihn als Geissel nach Egypten. Dieser Auffenthalt in Egypten bahnte ihm den Weg zum Throne. Die Königin Berenice, die alle Gemahlinnen des Monarchem an Verstande und Klugheit übertraf, und die meiste Gewalt über sein Herz hatte, ward ihm wegen der edlen und angenehmen Aufführung, durch welche er sich bey Hofe unterschied, gewogen, gab ihm ihre Tochter Antigone zur Ehe, und bewegte den Monarchen ihren Gemahl, daß er diesen vertriebnen Prinzen, der so grosse Verdienste verkündigte, mit einer Armee wieder in sein Reich einsezte. Doch Pyrrhus trat dem bisherigen König Neoptolemus einen Theil seiner Länder ab; weil ihm aber Neoptolemus nach dem Leben stund, lies er ihn bald hernach hinrichten. Nicht lange drauf fand Pyrrhus Gelegenheit sich in den Streit der beyden

Söhne

Söhne des Cassanders über die macedonische Krone zu seinem nicht geringen Vortheile zu mischen. Pyrrhus unterstüzte den Alexander mit einem mächtigen Heere. Er nahm dem Demetrius 3688
Beröa, eine der ansehnlichsten Städte in Macedonien weg, und die Nachricht von diesem Vorgange wiegelte die Armee des Demetrius wider ihn auf, und führte sie dem Pyrrhus zu. Pyrrhus übertraf den Demetrius an Sanftmuth, Güte, Herablassung und andern geselligen Eigenschaften, durch welche sich ein Prinz der Nation empfehlen, und ihre Liebe erhalten kann, die allemal sein gründlichster Ruhm, und der zuverläßigste Grund seiner Glückseligkeit ist. Ausserdem glaubten die Macedonier, daß Pyrrhus der einzige Prinz wäre, der dem grossen Alexander in seinen erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften beykäme. Sie glaubten sogar, an ihm die Gesichtszüge und die Mienen dieses Weltbezwingers zu finden, das Feuer seiner Augen, die Lebhaftigkeit, die Hurtigkeit, den Ungestüm, mit welchem dieser Monarch den Feind anfiel, und alles, was sich ihm widersezte, zu Boden warf. Diese Meynung erfüllte sie mit der tiefsten Verehrung gegen den Pyrrhus; und so wie sie der Parthey des Demetrius entsagten, so nahmen sie des Pyrrhus seine, und der König von Epirus, ward zum Beherrscher über Macedonien eingesezt. Doch Lysimachus verlangte auch einen Theil von diesem Königreiche zu haben, und Pyrrhus, der sich noch nicht auf die Treue der enthusiastischen Macedonier verlassen konte, willigte in das Verlangen des Lysimachus. Also theilten sie die Städte und Provinzen unter einander. Dieser Vergleich aber gab ihnen beständig Gelegenheit zum Has und Zwietracht. Nie sind so viele Vergleiche und Bündnisse gemacht worden, und nie hat man dieselben

ben so öffentlich und so ungestraft gebrochen als in diesem Zeitpunkt. Pyrrhus, der von Natur ziemlich unruhig war, fieng sehr oft neue Händel an, und sezte seine Unterthanen sowol als seine Bundesgenossen in mannigfaltige Verlegenheiten. Der Soldat murrete. Lysimachus, der diese Abneigung gern sahe, nährte sie durch allerley Meynungen, die er dem Volke beybringen lies, insonderheit durch die Meynung, daß es den Macedoniern schändlich wäre einen Fremdling zum Herrn zu haben, der keine andere Grundsätze bey der Beherrschung des Volks haben könte, als nur solche, welche der niederträchtigste Eigennuz einflößte. Die
3695 meisten Macedonier wurden dem Pyrrhus aufsätzig, und er zog sich darauf, um unangenehmen Folgen auszuweichen, mit seinen Epiroten und mit den Völkern seiner Bundesgenossen zurück, und verlor Macedonien auf eben die Art, wie er es bekommen hatte. Eben das wankelmüthige Volk, welches sich ihm unterworfen hatte, trennte sich von ihm. Das Volk, sagt Plutarch, ist wie die Könige, welche, so wie es ihr Nutzen erfordert, von einer Parthey zu der andern übergehn.

Pyrrhus aber hatte nichts weniger im Sinne als seine Ansprüche auf Macedonien fahren zu lassen: er wartete nur auf eine gelegenere Zeit, und auf günstigere Umstände.

Nur das war ihm sehr unangenehm, daß sein in einer beständigen Bewegung arbeitender und ausser sich gesezter Geist, nun in Epirus jezt nichts zu thun fand. Daher sehnte er sich nach einer Gelegenheit, bey der er seine Wünsche befriedigen konte, und es bot sich seinen Wünschen eine solche Gelegenheit an. Die Tarentiner welche damals mit den Römern in Krieg verwickelt waren, baten den
3703 Pyrrhus um einen klugen und erfahrnen Feldherrn,

der

der ihre Völker wider einen so furchtbaren und des Krieges so genau kundigen Feind anführen könnte. Dieser Antrag schmeichelte dem Stolze und dem ganzen Herze des epirotischen Königs; er schickte den Cineas einen sehr geschickten, und in der Schule des Demosthenes erzogenen Mann mit 3000 Mann zu Fuß an die Tarentiner ab, und folgte 3704
ihm selbst zur See mit 20 Elephanten, 3000 Pferden, 20000 Schwerbewafneten, 2000 Bogenschützen, und 200 Schleuderern nach. Auf der See stand er unglaubliche Beschwerden und Gefahren aus, sein Muth aber blieb mitten unter diesen Gefahren, die jeden andern geschwächt und ernidrigt haben würden, gleich gros. Sein Vorsaz war nicht so wol den Tarentinern Beystand zu leisten, als vielmehr die Römer zu überwinden, Italien sich unterwürfig zu machen, Sicilien zu erobern, und dann die Carthaginenser zu besiegen. Nach diesen Unternehmungen wollte er zurück nach Griechenland gehen, Macedonien wieder wegnehmen, und alle griechische Völker unter seine Bothmäßigkeit bringen. So weite Aussichten hatte Pyrrhus! Diesen prächtigen und verführischen Entwurf, entdeckte er kurz vorher ehe er unter Segel gieng seinem vernünftigen Staatsbedienten dem Cineas: Und so sehr dieser beredte Mann auch bemüht war dem Könige das Blendende und Eitle dieses Plans in dem rührendsten Lichte vorzustellen, so waren doch seine Vorstellungen nicht vermögend, den heftigen und feurigen Trieb des Königs auch nur im mindesten zu dämpfen. Pyrrhus meynte nun an den Tarentinern, die ihn zu Hülfe gerufen hatten, Soldaten zu finden; er fand sie aber weichlich, und in keinen andern Thätigkeiten, als in der Wirksamkeit zu ihren Vergnügungen. Dieser Anblik war ihm unausstehlich. So fort lies er alle die Uebungs-

plätze und die Gärten zuschliessen, in denen sie sich auf eine eitle und wollüstige Art die Zeit vertrieben, hob ihre Feste und Schauspiele auf, und gewöhnte sie an diejenigen ernsthaften Verrichtungen, mit denen ein Soldat sich beschäftigen mus, der für das Vaterland fechten will. Den meisten war diese neue Lebensart, und die strenge Zucht derselben dergestalt wiedrig, daß sie dem Feldherrn gram wurden, und die Stadt verliessen. Jezt erhielt er Nachricht, daß der Consul Lävin mit einem mächtigen Kriegesheere wider ihn im Anzuge wäre, und in Lucanien die traurigste Verwüstung anrichtete. Was konte ihn mehr angreifen als diese Nachricht? Ja er empfand die lebhafteste Begierde den Feind zurückzuschicken; aber auch zugleich den kränkenden Verdrus, daß er dieser Empfindung bey der noch nicht geschehenen Vereinigung mit seinen Hülfsvölkern, noch kein Genüge leisten konte. Doch da ers sich zur Schande anrechnete, daß der Feind die Kühnheit hatte, unter seinen Augen zu sengen und zu brennen, rückte er mit seinen wenigen Leuten ins Feld. Zuvor aber schickte er einen Herold an die Römer, der sie fragen muste: Ob sie nicht ihre Streitigkeiten mit den italiänischen Griechen in der Güte beylegen, und ihn dabey zum Schiedesrichter annehmen wollten? Und Lävin fertigte den Herold mit der Antwort ab: daß die Römer den Pyrrhus weder zum Schiedesrichter haben wollten, noch ihn als ihren Feind fürchteten. Pyrrhus schlug nach dem Empfang dieser Antwort sein Lager in der Ebene zwischen Pandosia und Heraklea auf, und forschte daselbst in den Zustand der Römer, welche sich an dem andern Ufer des Siris gelagert hatten. Da er nun das männliche und gesezte Wesen dieses Volkes und die regellvolle Ordnung mit welcher das Lager eingerichtet war, erblickte, sagte er zu einem sei-

ner

ner Freunde, der mit ihm zum recognosciren ausgeritten war: Menaklès! die Anstallten dieser Barbaren sind gar nicht barbarisch, wir wollen sehen, ob sich das Uebrige mit ihnen auch so verhält. Die erste Wirkung von dieser Beobachtung war, daß er seinen Feind zu achten anfieng, und daß er den Entschlus faßte, sich so lange unthätig zu verhalten, bis die Bundesgenossen angekommen seyn würden. Indes lies er einen Theil seiner Völker an den Siris rücken, und befahl ihnen, den Feind soviel möglich, von dem Uebergange zurückzuhalten. Allein die Römer sezten durch, und zwangen den Pyrrhus, daß er sich mit ihnen in eine Schlacht einlassen muste. Pyrrhus zeigte in diesem Treffen, daß sein Ruhm nicht über seine Verdienste gieng. Er befahl als Feldherr, und kämpfte als ein gemeiner Soldat. Da seine Reuterey dem Feinde nachgeben wollte, lies er das Fusvolk anrücken, und fiel, nachdem er seinen Mantel und seine Waffen dem Megaklès zugeworfen hatte, die Römer mit der grösten Wuth an. Der Streit war hartnäckig, und der Sieg lange zweifelhaft. Man sagt, daß beyde Theile siebenmal gewichen, und eben so vielemal wieder in das Treffen gekommen wären. Beynahe aber hätte Pyrrhus den Sieg verloren. Denn da ein feindlicher Reuter den Megaklès verwundet hatte, nahm er ihm seine Waffen und seinen Mantel ab, sprengte zu dem Feldherrn Lävin hin, und schrye: daß er den Pyrrhus umgebracht hätte! Man trug sofort diese Waffen und diesen Mantel durch die römische Armee, und ein helles und starkes Siegesgeschrey erfüllte die Luft. Die Griechen ergrif ein kalter Schauer: sie glaubten, daß sie ihren Heerführer verloren hätten. Pyrrhus aber, der die nachtheilige Wirkung dieses Betruges bald inne wurd, durchlief mit blossem

Kopfe alle Reihen, streckte gegen seine Soldaten die Hände aus, und gab durch seine Stimme und Gebärden zu erkennen; daß er lebe. Als von einem neuen Leben begeistert sezten die Epiroten noch einmal an, und bedienten sich insonderheit ihrer Elephanten, welche von den Römern nie gesehen, ein Schrecken über sie ausgossen. Die Römer flohen, und liessen dem Pyrrhus die Wahlstadt, welche mit Todten von beyden Theilen bedeckt war. Der Sieg aber kam ihm theuer zu stehen. Denn er hatte viele von seinen besten Befehlshabern und Soldaten in dem Treffen verloren. Pyrrhus genos indes die Früchte, welche ihm dieser blutige Sieg anbot; zog viele Städte vom römischen Bunde ab, durchstreifte das ganze Land, kam bis auf 300 Stadia vor Rom, und eroberte Fregellä. Allein da er Präneste belagerte, und erfuhr, daß Tiberius Corunkanus mit einem neuen Heere zur Verstärkung des Lävins im Anzuge sey, hob er die Belagerung auf, und zog sich nach Tarentum zurück. Hier überdachte er die Umstände, in die er sich gesezt hatte, und er sahe das vorher, was er hernach erfuhr, daß von einem so klugen, gesezten, mächtigen und tapferem Volke, als das römische war, sein Sieg und seine Eroberungen in der Folge besiegt, und vereitelt werden würden. Noch mehr wurde er in dieser Meynung gestärkt, und dadurch zum Frieden geneigt gemacht, als die Römer an ihn, da er noch zu Tarentum war, wegen Auslösung der Gefangenen eine Gesandschaft schickten. Bey dieser Gesandschaft war Fabricius, ein Mann der zwar in grosser Armuth lebte, dessen seltene schöne Eigenschaften aber durch die Armuth auf keine Weise verdunkelt wurden. Pyrrhus der von den unterscheidenden Vorzügen dieses Mannes zu der innigsten Hochachtung gerühret wurde, trug ihm auf die

edel-

edelmüthigste Art so viele Mittel an, daß er sich gegen das bittere Schicksaal der Armuth hätte wehren können: ich glaube, sagte Pyrrhus edelmüthig zu ihm, daß kein Aufwand einem Prinzen mehr Ehre macht, als der, durch den er grosse Männer aufhilft, die durch die Armuth gezwungen sind, ein Leben zu führen, welches weniger strahlend als ihre Tugend ist, und daß ein König seine Reichthümer nie besser als auf diese Art anlegen könne. Nichts suche ich, da ich dich zu den reichsten Mann in Rom machen will, hiebey für mich, als dir eine Ehre zuzuwenden, und etwas dazu beyzutragen, daß deine Gewalt in deinem Vaterlande vermehret werde. Allein Fabricius war noch edelmüthiger. Wenn du glaubst, antwortete er dem gutthätigen Könige, daß mich die Armuth geringer macht, als einen andern Römer, und daß ich, da ich die Pflichten eines ehrlichen Mannes erfülle, nicht so gut angesehen wäre, weil ich nicht unter die Zahl der Reichen gehöre, so erlaube mir zu sagen, daß der Begrif den du von mir hast, nicht richtig sey. Nie hat mir der Mangel der Güther geschadet, ich mag mich als eine öffentliche Person, oder nur als einen gemeinen Mann ansehn. Hat mich denn mein Vaterland, meiner Armuth wegen von rühmlichen Ehrenämtern ausgeschlossen? Ich bin mit den grösten Würden bekleidet, — und wir sind alle reich, so lange die Republik reich ist. Pyrrhus, der seitdem er sich in Tarentum aufgehalten, den Frieden schon gewünscht hatte, wünschte ihn nun um so viel heftiger, da ihn die Klugheit und der Edelmuth des römischen Abgesandtens so gewaltig rührte

und zum Vergnügen entzückte. In dieser
3705 Absicht sandte er den beredten Cyneas nach Rom ab, um auf folgende Bedingungen den Frieden zu Stande zu bringen; 1. daß die Tarentiner in dem mit dem Könige von Epirus zu machenden Vergleich mit eingeschlossen seyn, 2. daß man allen griechischen Städten in Italien ihre Gesetze und Freyheiten genieſſen lassen, und 3. daß die Republik den Sammitern, Lucaniern und Brutiern, alle Plätze; welche ihnen abgenommen worden, wiedergeben sollte. Mit diesen Vorschlägen erschien Cineas vor dem Senat, und der Senat, der an die Wunden dachte, welche ihm Pyrrhus in der Schlacht bey Siris beygebracht hatte, und nun von der Tapferkeit des Königs, dessen Macht durch die Vereinigung mit seinen Bundesgenossen ansehnlich vermehret war, fürchten konte, daß dieser Feind der Republik gefährlich werden dürfte, war sehr geneigt auf diese Bedingungen den Krieg zu endigen. Allein Appius Claudius, ein berühmter Rathsherr; den sein hohes Alter und der Verlust des Gesichts von den öffentlichen Geschäften entfernte, bewies, daß man durch diesen schimpflichen Vergleich alle Ehre, die sich Rom bisher erworben hätte, zu Schanden machen würde, und munterte dadurch die Herzhaftigkeit seiner Landesleute auf. Cineas erhielt vom Senat zur Antwort: daß Pyrrhus vor allen Dingen aus Italien gehen, und hernach, wenn es ihm gefiele, um den Frieden Ansuchung thun sollte; so lange er aber in ihrem Lande gewafnet stehen würde, würden die Römer wider ihn aus aller Macht den Krieg fortsetzen, und das würden sie thun, wenn er auch 10000 Lävins geschlagen hätte. Pyrrhus zog darauf sein Kriegesheer zusammen, und grief die Römer

bey

bey der Stadt Asculum an. Beyde Kriegesheere waren auf einander erbittert, liessen alle nur mögliche Tapferkeit sehen, und hörten nicht auf zu fechten, als bis die Nacht sie von einander trennte. Der Verlust war auf beyden Seiten gleich. Pyrrhus aber hatte die Ehre der lezte auf der Wahlstadt zu seyn. Indes hatte er auch in diesem Treffen seine besten Leute verloren, und er konte sich nicht enthalten, da man ihm zu der behaupteten Ehre Glück wünschte, zu sagen; Wenn wir noch einen solchen Sieg gewinnen sind wir zu Schanden gemacht. Im folgenden Jahre kam 3706
Pyrrhus in eine augenscheinliche Lebensgefahr, woraus ihn die Rechtschaffenheit des Fabricius errettete. Des Königs Leibarzt Nicias erbot sich in einem Briefe, den er an den Fabricius richtete, den Pyrrhus mit Gift zu vergeben, wenn die Römer ihm eine Vergeltung versprächen, die so gros als der Dienst wäre, den er ihnen dadurch leistete. Fabricius aber meldete dem König diese ihm zugedachte Untreue, und Pyrrhus schickte aus Erkentlichkeit alle Gefangene ohne Entgeld den Römern zu. Doch die Römer, welche durchaus nicht dafür belohnt seyn wollten, daß sie die allerabscheulichste Ungerechtigkeit nicht begangen hatten, behielten zwar die Gefangenen, schickten ihm aber dagegen eine gleiche Anzahl Tarentiner und Samniter zurück. Um diese Zeit lies er dem römischen Rath neue Vorschläge zur Herstellung des Friedens durch den Cyneas vorlegen; der Senat aber wollte von der ihm bereits gegebenen Erklärung auch nicht im mindesten abgehn. Pyrrhus sahe sich in der grösten Verlegenheit, und er sahe keinen Ausgang aus dem Labyrinthe, in welches seine Leichtsinnigkeit ihn hineingeführet hatte. Doch plözlich blikte einige Hofnung für ihn auf. Es kamen Abgeordnete aus Sicilien

an, die ihm die Stadt Syrakus, Agrigent und Leontium übergaben, und ihn ersuchten, daß er die Carthaginenser von ihrer Insel entfernen und sie von den Tyrannen befreyen möchte. Weil ihm ein glücklicher Schritt in Sicilien Ehre verhies, und ihm insonderheit einen Weg nach Afrika bahnte, so entschlos er sich dazu, und wies einen andern Antrag der von Macedonien aus an ihn gebracht wurde, von der Hand. In Sicilien nahm er gleich bey seiner Ankunft Syrakus weg, erhielt eine ansehnliche Summe Geldes, ausserdem 200 Schiffe, und was das Wigtigste war, durch seine einnehmende Handlungsweisen das Vertrauen der Nation. Diese grosse Unterstützung, und die Furcht, die seine Armee überall ausgestreuet hatte, machte es ihm ganz leicht, die Erwartung der Sicilianer zu erfüllen. Die Carthaginenser flohen, und da sie alle ihre Städte bis auf die einzige Stadt Lilybäum verloren hatten, liessen sie flehendlich um Friede bitten. Allein Pyrrhus, der die ehrgeizigsten Entwürfe im Kopfe hatte, und bereits Sicilien und Italien in Gedanken unter seine beyden Söhne vertheilete, wollte ihnen nicht anders den Frieden bewilligen, als wenn sie Sicilien verliessen, und das libysche Meer zwischen Griechenland und ihnen zur Gränze machten. Doch diese schwülstige Gedanken unterdrückten sein ganzes Glück. Denn da er zu der Eroberung Asiens, welche ein grosses Stück seines Plans war, Bootsknechte brauchte, so preßte er sie auf eine tyrannische Art, und brachte, nachdem er den Unwillen der Nation wider sich merkte, unter dem Vorwand, als ob das ganze Land von Verräthern wimmelte, die vornehmsten Bürger aus allen Städten um. Der Has wider diesen Prinzen ward darauf allgemein, und weil er auf nichts anders, als auf einen allgemeinen

meinen Aufstand rechnen konte, begab er sich zu Schiffe, und kam unter anhaltenden Nachstellungen der Carthaginenser mit 20000 Mann Fusvolk und 3000 Pferden wieder zu Tarent an. Hier ergänzte 3708
er seine ziemlich geschwächte Armee mit neuen Völkern aus dem lande der Samniter, Lukanier und Brutier, überfiel den römischen Consul Dentatus in seinem Lager bey Benevent und lieferte ihm daselbst eine der hitzigsten und hartnäckigsten Schlachten. Nachdem der Streit lange zweifelhaft gewesen war, trugen endlich die Römer den Sieg davon, und dieser Sieg war ihnen so lieb, als wenn sie alle Völker bezwungen hätten. Denn sie hatten den tapfersten Feind überwunden, und durch die Niederlage dieses Feindes ihren Ruf und ihre Macht vergrössert. Pyrrhus aber war durch diese Niederlage so heruntergekommen, daß er alle Hofnung auf italiänische Eroberungen aufgeben mußte. Dieser Fürst war der gröste Feldherr seiner Zeit. Er that grosse Dinge, er nuzte aber ihre Erfolge nicht. Denn seine Eroberungsbegierde hinderte ihn die Besitzungen, die er erstritten hatte, wirklich zu behaupten. Er war wie ein Spieler, dem zwar die Würfel glücklich fallen, der aber übel zu setzen weis. Pyrrhus lies in dem Schlosse Tarent eine starke Besatzung unter den Befehlen des Milo, gieng mit 8000 Mann zu Fuß und 500 Pferden nach dem Epirus zurück, und suchte um sein verfallenes Ansehn in Griechenland wieder herzustellen, einen neuen Krieg. Nachdem er durch einige Gallier, die zu ihm gestossen waren, eine Verstärkung erhalten hatte, drang er in Macedonien ein, um den König Antigonus zu züchtigen, der ihm keine Hülfsvölker nach Italien zugeschickt hatte. In diesem Feldzuge war er dergestalt glücklich, daß er den Antigonus völlig in die Flucht schlug, und sich 3711

zum zweytenmale auf den macedonischen Thron sezte. Ein einziger Sieg brachte ihm die Herrschaft über Macedonien zuwege. Ueber diesen Sieg frolokte er in einer Ueberschrift, die er über die Beute setzen lies, welche er der ithonischen Minerva schenkte: Pyrrhus, König der Molosser, widmet der Ithonischen Minerva die Schilde der stolzen Gallier, nachdem er des Antigonus Kriegesheer gänzlich geschlagen hatte. Man verwundere sich aber nicht darüber. Denn die Nachkommen des Aeakus haben noch den alten Muth und die alte Tapferkeit. Bediente er sich nun aber der grossen Vortheile, die er in Händen hatte? Sezte er sich in dem neuerobherten Macedonien feste? Beeyferte er sich durch gute Anordnungen die Zuneigung seiner neuen Unterthanen zu gewinnen? Dachte er auch an das Chor, welches er zurückgelassen hatte? Wußte er es nicht, oder konte er, wenn ers nicht wußte, es nicht fürchten, daß dies Chor sich unter tausend Bedrängnissen befinden muste? Pyrrhus, der nur immer auf Leichen treten, und unter Blutvergiessen Erwerbungen machen wollte, folgte der Einladung die er vom Cleomen erhalten hatte, und unternahm einen Zug wider Sparta, in dem er, so wie in dem folgenden wider die Stadt Argos unglücklich war c). In dem leztern verlor er so gar sein Leben, indem eine Argiverin ihn mit einem Ziegelsteine von ihrem Hause herunter auf den Kopf warf, daß er sinnlos vom Pferde fiel, und in dieser Betäubung vom Zophyrus einem Macedonier enthauptet wurde.

3712 Bey diesem Schauspiele, welches den Argivern angenehm war, vergas Antigonus, der sich hiebey der Schicksaale seines Grosvaters, und seines Vaters des Demetrius erinnerte, Thränen, und lies dem

c) Oben in der lacedämonischen Geschichte.

dem Entleibten prächtige Ehrenbezeugungen erweisen. Hierauf bemächtigte der Sieger sich des Lagers, und des Kriegesheeres des Pyrrhus, und schickte seinen Sohn und seine Freunde, nachdem er sie auf die grosmüthigste Art behandelt hatte, wider nach Epirus. Die Welt hat die Thaten des Pyrrhus bewundert, und ihm eine ansehnliche Stelle unter den Helden gegeben. Aber die Kenner, welche bey der Bestimmung des Werthes eines Helden, die Wuth, die Kühnheit, und die Faust nicht zu hoch in Anschlag bringen, haben nicht wenig an ihm ausgesezt. Freylich war es ihm als einem Könige und Feldherrn gar nicht anständig, daß er sich beständig wie der geringste Soldat wagte, wie ein abentheurlicher Ritter allemal in den ersten Gliedern mit fochte, und sich aus einer persönlichen Handlung, die nur von entflammter Galle und einem starken Körper zeugt, mehr Ehre machte, als aus der Klugheit und Aufmerksamkeit, welche die Vorzüge und die Pflichten eines Generals sind. Diesen Fehler aber hatte Pyrrhus fast mit allen Königen und Feldherren dieser Zeit gemein, die den Alexander sich zum Muster nahmen, und die glückliche Verwegenheit dieses Kriegers nachzubilden suchten. Eben so tadelhaft ist auch Pyrrhus in Ansehung der Beurtheilung die er bey jedem Vorhaben hätte anstellen müssen. Viele Dinge fieng er an, und nicht ein einziges brachte er zu Stande. Sein ganzes Leben war eine Reihe von ungewissen Unternehmungen. Der geringste Schein konte ihn dahinreissen, und ihn zu starken Entschliessungen anfeuren. Sein Ehrgeiz trieb ihn, so wie er gereizt wurde, bald nach Sicilien, bald nach Italien, bald nach Macedonien hin. Am wenigsten aber war Pyrrhus ein guter König. Denn wie kan der ein guter König seyn, der immer zum Verderben der Menschen

gerü-

gerüstet ist, der unempfindlich gegen alle Menschlichkeit immer im Blute wandelt, und der ohne von einem Schauer des Mitleids erschüttert zu werden, ganze Völker seiner Eroberungsbegierde aufopfert d).

§. 102.

3712 Dem Pyrrhus II. folgte in der Regierung sein ihm sehr ähnlicher Sohn Alexander II., und er trat seine Regierung mit Krieg und Blutvergiessen an. Antigonus Gonatas hatte nicht allein den macedonischen Thron wieder bestiegen, sondern sich auch durch seine Macht den griechischen Staaten furchtbar gemacht. Jezt, da Alexander die Regierung über Epirus übernommen hatte, lag er mit seiner Armee vor Athen, um den Folgen vorzubeugen, die ein von dieser Republik gemachtes Bündnis wider ihn haben konte. Alexander, auf den der Geist seines Vaters übergegangen war, fiel unterdessen, daß Antigonus die Athenienser ängstigte, in Macedonien ein, und verheerte das ganze Land. Auf die Nachricht hievon eylte Antigonus mit allen seinen Völkern zur Vertheidigung seiner Länder. Er fand aber da er in seine Staaten kam keine Unterthanen, die der Hülfe des Landesvaters entgegen sahen, sondern Rebellen die von ihrem Regenten denken daß er des Throns unwürdig sey. Alles war wider ihn. So gar seine Truppen kündigten ihm den Gehorsam auf, und schlugen sich zum Feinde. Bey diesen Umständen muste Antigonus sein Reich mit den Rücken ansehn und in Griechenland Zu-

flucht

d) Plutarch. in Pyrrho. Iustinus L. XVII. Pausanias L. I. c. 11. Cicero in Catone de Senectute c. 6. Liv. Epit. L. 13. Iustinus XVIII, 1. Eutrop. II, 8. Cicero de Officiis L. I, 13. III, 22. Iustinus XXV, 3. Pausanias I, 13. Valer. Maxim. V, 1. Iustinus XXV, 4. Livius XXXV, 14. Rollin Hist. A. T. VII.

flucht suchen. Doch es glückte seinem Sohne Demetrius, den Alexander mit einigen Leuten die er zusammenbrachte in die Flucht zu schlagen, und ihn nicht nur aus Macedonien sondern auch aus seinem Erbreiche Epirus zu vertreiben. Alexander wandte sich an die Akarnanier, und da er bey dieser Nation eine kleine Armee anwerben konte, so war es ihm in der Folge möglich den Demetrius aus Epirus zu vertreiben, und nachher auch die Illyrier zu besiegen. In Epirus lebte er darauf in Ruhe, und hinterlies bey seinem Absterben, von seiner Schwester und Gemahlinn Olympias zwey Kinder, eine Tochter mit Namen Phthia, die sich mit dem König Demetrius II. vermählet hatte, und einen minderjährigen Sohn, den Ptolemäus, der ihm unter der mütterlichen Vormundschaft in der Regierung folgte. Ptolemäus starb, da er kaum aus der Minderjährigkeit getreten war, in einem Kriege wider die Aetolier, die ein Stück von Akarnanien, welches zu der Krone Epirus gehörte, an sich gerissen hatten. Hierauf kam das Reich auf seinen Sohn, oder wie wahrscheinlicher ist 3765
auf seinen Bruder Pyrrhus III. der gleichfalls unter der Vormundschaft der Olympias stund, und von den Ambraciern verrätherischer Weise ermordet worden ist. Dieser König hinterlies das Reich seiner Tochter Laudamia, oder wie sie von andern genannt wird Deidamia, und weil sie keine Erben hatte, gab sie den Epirotern ihre Freyheit, welche darauf, da ohnedem mit dieser Fürstin dieser Stamm des Pyrrhus ausgieng, eine republikanische Verfassung einführeten, und die Verwaltung des gemeinen Wesens gewissen obrigkeitlichen Personen, die jährlich, in einer allgemeinen Versammlung des Volks erwählet wurden, anvertraueten. Von der Zeit an kamen die Epiroten immer tiefer herunter.

Die

Die macedonischen Könige tasteten sie bey jeder Gelegenheit an, und zwangen sie, wenn es ihnen am Gelde fehlte, Beyträge zu ihren Kriegeskosten zu thun. Nach der Niederlage des macedonischen Königs Philipps
3787 bey Cynoscephalä erhielten sie zwar von den Römern ihre Freyheit wieder; weil sie aber theils den Antiochus den Grossen heimlich mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen wider die Römer unterstützten, theils hernach es öffentlich mit dem Perseus wider ihre Wohlthäter hielten, so wurden sie von dem römischen Senat als Rebellen angesehn, und Paullus Aemilius muste das Urtheil vollziehen, welches der Senat
3813 über sie gesprochen hatte. Nach der Verordnung welche Aemil von dem Rath erhalten hatte, musten Zehn aus den Vornehmsten in jeder Stadt, alles Gold und Silber was sich in Epirus fand, in sein Lager abliefern. Hierauf ward alle übrige Beute den Soldaten Preis gegeben. Hundert und funfzigtausend Menschen wurden zu Sklaven gemacht, und zum Nutzen der Republik an die Meistbietenden verkauft. Von allen Städten in Epirus, deren Anzahl sich auf 70 belief, wurden die Mauern niedergerissen, und die angesehendsten Männer führte man in ein ewiges Gefängnis nach Rom. Nach der Aufhebung des achäischen Bundes ward Epirus zu einem Theile der Provinz Macedonien gemacht, und da Macedonien als eine Provinz zu der Präfectur Illyricum geschlagen war, und von einem Vikarius regieret ward, so ward Epirus selbst eine eigene abgesonderte Provinz, und bekam den Namen Alt-Epirus. Bey der Theilung des Reichs unter des Theodosius M. Söhnen, fiel es den morgenländischen Kayfern zu, und blieb unter ihnen bis auf die Einnahme Constantinopels durch die Lateiner e).

Zwan-

e) Iustinus XXVI, 2. 3. Valer. Max. V, 1. Pausan. IV, 35. Liv. XXXVI, 5. 35. XLV, 34. Plutarch. in P. Aemilio.

# Zwanzigster Abschnitt.

## Geschichte der Griechen in klein Asien.

§. 103. Geographische Nachrichten und Einleitung. §. 104. Begebenheiten von 3426 bis 3553. §. 105. Begebenheiten von 3583 bis 3903.

### §. 103.

Bey der Vermehrung und dem Anwachs der griechischen Nation baueten sich die Jonier, Aeolier und Dorier in dem kleineren Asien an f). Ehe wir die Arth ihrer Niederlassung erzehlen, wollen wir noch einige geographische Nachrichten beybringen, welche über die Geschichte dieser Colonisten einiges licht verbreiten. Jonien hat seinen Namen von seinen Einwohnern den Joniern. Dies Land ward gegen Mitternacht von Aeolien, gegen Abend von dem ägäischen Meere, gegen Mittag von Carien, und gegen Morgen von Lydien und einem Theile Cariens umgränzt. Unter den oben genannten jonischen Städten war Phocäa, an der Seeküste zwischen Cuma und Smyrna nicht weit von dem Hermud gelegen, die reichste und mächtigste. Smyrna von den Türken Ismyr genannt, liegt auf der Erdenge der jonischen Halbinsel, am Ende einer Bay, welcher es den Namen giebt, und ist jezt eine der angesehendsten Städte in der Levante. Diese Stadt trat mit Verlauf der Zeit, auf Vermittelung der Epheser in den berühmten jonischen Bund. Herodot und Vellejus rechnen sie unter die aeolischen Städte. Von der ehemaligen Grösse und Vortreflichkeit dieser Stadt sind gegenwärtig noch einige Spuren anzutreffen.

f) Th. III. S. 533.

treffen. Die Mauren von Smyrna werden von dem Flusse Meles bespühlt, und Homer der nicht weit von den Ufern dieses Flusses geboren worden ist, heißt von ihm Melesigen. Ob Smyrna gleich mehrmals durch Erdbeben erschüttert worden ist, so ist sie doch noch bis auf diese Stunde eine der begütertesten und volkreichsten Städte im Morgenlande. Ihre Lage und ihr Hafen sind ihr Glück und ihr Schuz. In ältern Zeiten gehörte diese Stadt den Aeoliern. Da die Aeolier einst einige Flüchtlinge aus Colophon, einer ionischen Stadt gütig aufgenommen hatten, schlossen diese, da jene ausserhalb den Mauern einige gottesdienstliche Gebräuche zu Ehren des Bacchus abwarteten, die Thore zu, und bemächtigten sich der Stadt. Die Aeolier suchten zwar ihr Eigenthum mit gewafneter Hand wieder an sich zu bringen; da aber die Colophonier von andern Städten thätigst unterstüzt wurden, ward ein Vergleich getroffen, vermöge dessen die Aeolier ihre Güther zurückerhielten, die Stadt selbst aber den Joniern abtreten mußten. Von der Zeit an ward Smyrna unter die zwölf ionischen Städte gerechnet. Man meldet von den Smyrnäern die Seltenheit, daß sie zwar den Vergnügungen nachgegangen wären, und üppig gelebt, aber doch zu rechter Zeit Tapferkeit und Heldenmuth gezeigt hätten. Clazomenä, jezt Vorula, wie wahrscheinlich ist, stand in den blühenden Tagen Griechenlands im Glanze. Die alte Stadt, war nach dem Zeugnisse des Pausanias auf dem festen Lande gebaut. Nachdem aber Crösus geschlagen, und Sardes übergegangen war, geriethen die Einwohner in solche Furcht, daß sie Clazomenä verliessen, und sich mit allen ihren Güthern auf eine der benachbarten Inseln hinbegaben, welche Alexander der Grosse durch einen 250 Schritte

langen

langen Damm mit dem festen Lande vereinigte. August wird auf einigen Münzen der Stifter von Clazomenä genannt, weil er diese Stadt wieder ausbesserte und verschönerte. Zur Zeit des Darius Hystaspis ward Clazomenä den Persern unterwürfig. Alexander aber schenkte ihr die Freyheit, und die Römer, welche ihren Einwohnern mit einem vorzüglichen Wohlwollen begegneten, erweiterten die erlangte Freyheit. Die Stadt Erythrä lag auf einer Halbinsel, denjenigen Inseln gegenüber, welche die Alten Hippi nannten. Sie hatte einen geräumigen Hafen, der Cyssus hies, und einen Tempel des Herkules, der für eins der prächtigsten Gebäude in Asien gehalten ward. Tros, die gleichfalls oben genannte ionische Stadt, lag an der Mittagsseite der ionischen Halbinsel. Sie war die Geburtsstadt des Dichters Anakreon 9), und des Geschichtschreibers Hekatäus. Die Einwohner verliessen ihr Vaterland, da sie von den Persern gedrückt wurden, und begaben sich nach Abdera in Thracien, welches Timesius von Clazomenä angelegt hatte. Nachher kehrten einige wieder zurück, wie sich denn Tejos zur Zeit der Römer ungemein wohl befand. Die Stadt Lebedus stand auf der Erdenge der ionischen Halbinsel Smyrna gegenüber. Lysimachus zerstörte sie, und brachte die Einwohner nach Ephesus hin. Nach seinem Tode aber kehrten sie zurück, und erbaueten von neuen ihre Stadt. Allein sie blieb in einem sehr niedrigen und dunkeln Zustande. Die Stadt Colophon, jezt Altobosco, oder wie andre wollen, Belvedere, war eine der vornehmsten Städte im ionischen Bunde, und lag an der Küste. Auch diese prächtige Stadt verwüstete Lysimachus.

Nach

9) Th. III. S. 687.

Nach seinem Tode aber ward sie wieder aufgeführt. Colophon war eine der sieben Städte, die auf die Ehre der Geburt Homers Anspruch machte. Gewis ist es, daß dieser grosse Dichter sich daselbst aufgehalten hat. Nahe bey Colophon stand der Hayn und Tempel des Apollo Clarius. Aber die Hauptstadt in ganz Asien war Ephesus, welches gegenwärtig, wie Spon sagt, Ajasolouc heißt. Plinius nennt diese Stadt die Zierde von Asien, und Strabo versichert, daß sie der gröste Handelsplaz in diesem Welttheile sey, und am fleißigsten besucht werde. Jezt ist Ephesus ein geringes Dorf, das von 30 bis 40 Familien bewohnet wird. Die alte Stadt stand ohngefähr 50 Meilen südwärts von Smyrna, nicht weit von der Mündung des Flusses Cayster. In den alten Zeiten führte sie die Namen, Alope, Ortygia, Morges, Smyrna, Trachea, Samornion und Ptelea. Den Namen Ephesus hatte sie nach dem Heraklio von dem griechischen Worte Ephesis, die Vergünstigung, weil Herkules den Amazonen vergönnet hatte, an diesem Orte zu wohnen, und eine Stadt zu erbauen. Lysimachus aber brachte sie eigentlich in die Höhe, und Tiberius schmückte Ephesus, da es durch ein Erdbeben sehr beschädiget worden war, mit neuen vortreflichen Gebäuden aus. Die sehnswürdigste Merkwürdigkeit in dieser Stadt war der berühmte Dianentempel, den alle asiatische Staaten auf gemeinschaftliche Kosten erbauet hatten. Dies grosse Gebäude stand am Fus eines Berges, und auf der andern Seite an einer morastigen Gegend. Philo von Byzanz sagt uns, man hätte zu Ableitung des Wassers, welches den Hügel herunter flos, Abzüge oder Gewölber gemacht, wozu eine solche Menge von Steinen wäre nöthig gewesen

sen, daß dadurch fast alle Steingruben im ganzen Lande leer geworden wären. Ueber diese Gänge oder Schleusen war der Tempel gebauet. Um den Grund desto fester zu machen, legte man Schichten von Kohlen, wohl gestampft, und darüber andre, von Wolle. Er war an Länge 425 Fus, und 220 an Breite. Hundert und sieben und zwanzig marmorne Säulen unterstüzten ihn. Der Tempel hatte das Vorrecht einer Freystadt, die sich erst auf ein Feldweges weit erstreckte, nachgehends aber verdoppelt ward. Allein Tiberius, um den Misbräuchen zu steuren, welche diese Freystadt nach sich zog, hob dies Vorrecht auf. Die Priester, die bey diesem Tempel bestellet waren, standen in grosser Achtung, und sie, hatten, wenn sie waren verschnitten worden, die Aufsicht über die heiligen Jungfrauen, oder Prinzeßinnen. Alle Jonier giengen jährlich mit Weibern und Kindern nach Ephesus, feyerten das Fest der Diana mit grosser Pracht, und brachten bey dieser Gelegenheit der Göttin und ihren Priestern reichliche Opfergaben. Die sogenannte grosse Diana der Epheser war eine kleine Bildsäule von Ebenholz, in eine Blende gestellt, und man sagte von ihr, daß die Amazonen sie in dem Stamm einer Urne hätte aushölen lassen. Priene war eine von den alten ionischen Städten, und der Geburthsort Bias, eines von den 7 Weisen h). Alle Erdbeschreiber, nur Ptolemäus nicht, nennen sie eine Seestadt. Milet, jezt Palatscha, hatte ehedem einen grossen Namen, und stand an der Mittagsseite, nicht weit von der Seeküste. Plinius gedenkt des alten und neuen Milets. Jenes war von den Bewohnern von Creta erbauet, und dieses vom Neleus, einem



h) S. 58.

Sohn des Königs **Codrus.** Die **Milesier** legten sich frühzeitig auf die Schiffahrt, und pflanzten viele Colonien an. Im Gebiete der Stadt **Milet** lag **Didyma**, und die Besorgung und Aufsicht des darinnen gelegnen Tempels war den Abkömmlingen des **Branchus**, welcher noch vor der **Jonier** Ankunft den Tempel innegehabt, zuständig. Von dem Tempel sind noch einige Trümmer zu sehen; die Stadt selbst aber besteht gegenwärtig in einigen Schäferhütten. So sehr auch innere Unruhen die Stadt **Milet** entkräfteten, so war sie doch zu den Zeiten des **Darius Hystaspis** bewundernswürdig. Diese Unruhen aber wurden durch die **Parier** gedämpft, welche die streitenden Partheyen zu Schiedesrichtern erwählten. Die **Parier** giengen durch ganz **Milesien** herum, und wenn sie ein wohlgebautes Stück Landes fanden, wurde der Besitzer desselben aufgeschrieben. Nachdem sie nun die ganze Gegend besehn, und wenig solcher Aecker gefunden hatten, kehrten sie nach der Stadt zurück, stellten eine Versammlung an, und beschlossen, daß diejenigen die Stadt bewohnen sollten, deren Aecker sie gut angebaut gefunden hätten; weil es wahrscheinlich sey, daß diese eben so viel Sorgfalt für das allgemeine Beste anwenden würden, als sie für ihr eigenes angewendet hätten. Zur Zeit des Königs in Egypten, **Psammitichus**, legten die Milesier zwischen der bolbitischen und sebennytischen Mündung eine Colonie an, und in der Folge erbauten sie auch **Naukratis.** Die langwierigen und kostbaren Kriege, welche die **Milesier** mit den lydischen Königen **Gyges**, **Ardyes**, **Sadyattes** und **Alyattes** führeten, beweisen es, daß sie damals eine reiche und mächtige Völkerschaft gewesen sind, und in diesem Zustande blieben sie bis auf die unglücklichen Tage, welche **Histiäus** und **Aristago-**

ras

ras machten i). Denn die Perser legten Milet in die Asche, und versezten die Einwohner zuerst nach Susa, und alsdenn nach Ampe, eine Stadt an der Mündung des Tigris. Des um die zerstörte Stadt her gelegenen Landes bemächtigten sich die Perser, die bergigten Gegenden aber gaben sie den Cariern von Pedasa in Besiz. Zwar erlaubte man den Milesiern nachgehends, wiederum zurückzukehren, und ihre Stadt aufzubauen; ihr ehemaliges Ansehn aber haben sie nie wieder erhalten. Acht Jahre vor dem peloponnesischen Kriege hatten die Milesier einen Streit mit den Samiern wegen der Oberherrschaft über Priene, und die Athenienser hielten es mit ihnen. Aus Dankbarkeit für diesen Beystand erklärten sie sich im peloponnesischen Kriege für Athen; zulezt aber traten sie, auf die Zuredung des Alcibiades den Lacedämoniern bey. Als Cyrus der Jüngere sich wider seinen Bruder Artaxerxes auflehnte, erklärten sie sich für jenen. Allein Tissaphern, der diese Erklärung bey Zeiten erfuhr, lies einige der vornehmsten Verschwornen tödten, verjagte andre, und brachte ihre Stadt in eine traurige Sklaverey. Alexander, ob sich die Milesier gleich ausserordentlich streubten, ihm die Stadt zu übergeben, begnadigte sie doch grosmüthig mit ihrer alten Freyheit, und auch die Römer beeinträchtigten sie nicht. Uebrigens empfand Milet den Druck der einheimischen Tyrannen eben so lebhaft als die andern ionischen Staaten. Thoas und Damasenor, die sich zuerst übermüthig über ihre Mitbürger aufwarfen, richteten ein Blutbad in ihr an. Zwar regierte Thrasybul, der diesen Wüterichen in der Regierung folgte, ungleich sanfter, er war sogar andern kleinen Tyrannen ein Muster im Herrschen;



i) Th. III, S. 289.

allein diejenigen, die auf ihn kamen, insonderheit Histiäus und Aristagoras, wüteten so arg wie Thoas und Damasenor gewütet hatten. Diese alle scheint ein gewisser Timarch an Grausamkeit übertroffen zu haben. Denn da sie von ihm durch den syrischen König Antiochus den Zweyten befreyet wurden, beehrten sie ihren Erretter mit dem Namen Theos oder Gott [k]).

Nordwärts gegen Jonien lag Aeolien, welches seinen Namen von den Colonisten hat, die sich darin niederliessen. Es erstreckte sich von dem Vorgebirge Lectus bis an den Flus Hermus. Die Stadt Cyme, welche zu diesem Lande gehörte [l]), stand an der Seeküste, und war die lezte von den äolischen Seestädten gegen Jonien zu. Neontichos lag unfern von der Seeküste, unter denjenigen Aeoliern, welche Apodoti genannt wurden. Pitane stand an der Mündung des Flusses Caicus. Die älteste Stadt von ganz Aetolien hies Myrina, stand an der Seeküste, und hatte einen sichern und geräumigen Hafen. Grynium oder Grynea, war wegen eines dem Apoll geheiligten Waldes und Tempels berühmt, und Elăa war der Hafen von Pergamus, und der Geburthsort des Weltweisen Zeno [m]).

Das

k) Strabo XIV, 953-956. Le Bruyn Voyage au Levant T. I. 6. Spon Voyage de Levant T. I. p. 302 seqq. Pausan. VII, 3. Plin. V, 29. Steph. Byz. in ἔφεσος p. 365. Edit. Berkel. Thesaur. Gronov. T. VI. p. 2832. T. VIII. p. 2681. Pausan. VII, p. 526 Edit. Lipsi. Herod. V, 28. 29. Strabo XVII, p. 1153 Edit. Amst. Herod. VI, 19. 20. Thucyd. I, 115. Arrian. I, 20. Appian. Syriac. p. 88 seqq.

l) Th. III. S. 534.

m) Strabo XIII. p. 837-877.

Das eigentlich sogenannte Doris war das Vorgebirge in Carien, welches sich der Insel Telos gegenüber bis in die See erstreckte. Die Hauptstadt dieses Landes und von ganz Carien war das feste Halikarnas, welches durch das prächtige Grabmaal, welches Artemisia ihrem Gemahl setzen lassen n), und noch mehr dadurch berühmt ist, daß es der Geburthsort der grossen Männer, des Herodots und Dionysius ist o).

Nach einer wahrscheinlichen Vermuthung ist der erste Stammvater der Griechen Javan, der vierte Sohn des Japhets, und ihr erster Siz klein Asien gewesen, und man schreibt es der Vermehrung dieser Völkerschaft zu, daß sie sich nach und nach in abgesonderten Haufen in andre Länder hinbegeben hat. Von den Küsten klein Asiens aus meynt man, wären sie nach Europa gegangen, und hätten das Land bevölkert, welches unter dem allgemeinen Namen Griechenland begriffen wird. Nachdem aber auch hier ihre Zahl ausserordentlich angewachsen, hätte eine Nation die andre aus ihren Besitzungen verdrängt, und da insonderheit zu der Zeit der Einfälle der kriegerischen Herakliden die Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten allgemein geworden wären, hätten sich verschiedene Haufen hinwegbegeben, und einige wären sogar in das erste Vaterland der Griechen nach den Küsten klein Asiens zurückgegangen. Die Aeolier, oder die Nachkommen des Aeolus, waren die ersten, welche aus dem Peloponnes nach Asien übergiengen. Orest von Lacedämon führte mit Beyhülfe des Pisanders, eines Spartaners, diesen Haufen an, und da er auf dem Zuge in Arkadien starb, brachte ihn sein Sohn Penthilus bis nach



n) Th. III. S. 121.
o) Oben S. 88. 100.

Thracien p). Den fernern Zug bedeckte sein Sohn Archelaus, der über den Hellespont gieng, und sich in der Gegend des nachherigen Cyzicus niederlies. Der Sohn von diesem, Grais, rückte bis an den Granicus, schifte nach Lesbus über, und sezte sich daselbst feste. Mittlerweile hatten andre Abkömmlinge vom Agamemnon, Cleves und Malaus einen andern Haufen zusammengebracht, und nachdem sie sich einige Zeit an der Küste von Lokris an dem phriciſchen Gebirge aufgehalten hatten, schiften sie nach Asien über, erbaueten Cymene mit dem Beynamen Phriconis, welchen auch die ganze Gegend erhielt. Die Böotier, welche aus Arnevortia vertrieben wurden, leisteten den Aeoliern auf diesem Zuge Gesellschaft. Als nach dem ehrvollen Tode des Codrus die Athenienser die königliche Würde abschaften, und das Archonat einführten q), trennte sich ein Theil der Nation vom Staate, und entwich unter der Anführung des Nileus nach Asien. Einige Zeit vorher hatten die aus Achaja im Peloponnes vertriebene Jonier in das atheniensische Gebiet geflüchtet, und mit diesen und noch mit mehrern Völkerschaften, die sich aus dem Peloponnes versammleten, landete Nileus zu Milet an. Die Jonier vertrieben hierauf die Carier und Leleger, Völker von pelasgischer Abkunft, und breiteten sich längst der Küste und auf den Inseln aus. Sie legten auch, nach dem Beyspiel der Aeolier, zwölf Städte an, und errichteten unter sich eine Art von gemeinem Wesen, zu dessen Befestigung gewisse Opfer und Feyerlichkeiten, Panionia genannt, festgestellet waren, und eine Versammlung zu Panionium beym Vorgebirge Mykale r). Die Dorier wa-

ren

p) Oben S. 169. q) Oben S. 184 f.

r) Παιωνιόν ἐστι τῆς μυκάλης χῶρος ἱρὸς. Herod. L. I, 148.

ren die dritte Hauptcolonie der Griechen, die sich aus Europa in klein Asien niederlies. Im Anfange waren sie Bundesgenossen der Herakliden, und begleiteten sie auch bis nach Attica. Ob nun gleich die Athenienser zur Zeit des Codrus beyde Nationen besiegten, so glückte es doch den Doriern, sich in Megara anzubauen. Hier aber drängten sie die Athenienser ohne Unterlas, und das bewegte den gröſten Theil dieser Völkerschaft, sich aus Griechenland wegzubegeben. Einige giengen nach Creta; die meisten aber wandten sich nach klein Asien, und legten daselbst sechs Städte an s).

Diese drey Colonien behielten, da sie sich in Asien festsezten, die monarchische Regierungsart, an die sie gewöhnet waren. Sie hatten Könige, deren Namen aber mit ihren Thaten zugleich untergegangen sind. Nach und nach verliebten sie sich in die demokratische Verfassung, und führeten gewisse Gesetze ein. Eine jede Stadt aber hatte ihre unabhängige Freyheit, und ihre eigene Gesetze. Doch entstanden in der Folge nicht wenig Unruhen, welche von Leuten angerichtet wurden, die nach der Oberherrschaft trachteten. Da die Jonier keine Weiber aus Griechenland mitgebracht hatten, entführten sie den Cariern ihre Jungfrauen, und machten diejenigen von ihren Verwandten nieder, die sich ihnen widersezten. Um diesen Mord zu rächen, machten diese Weiber ein Gesez, und verbanden sich selbst durch einen Eyd zu demselben, befahlen es auch ihren Töchtern an, daß sie niemals mit ihren Männern essen, noch sie bey ihren Namen rufen sollten.

Nachdem sich die Jonier in Asien festgesezt hatten, geselleten sich zu ihnen noch die Abanten aus Euböa, die Minyer aus Orchomenus, ingleichen die Cadmäer, Dryoper und Molos-



s) Id. I, 144. Pausan. II, 30.

ser nebst den Pelasgern aus Arkadien, den Doriern, Epidauriern und verschiedene andre, die weniger beträchtlich sind.

Als die Dorier in Asien anlangten, theilten sie sich in 6 unabhängige Staaten, die innerhalb den engen Gränzen der 6 folgenden Städte enthalten waren: Lindus, Jalysus, Camirus (in der Insel Rhodus), Cos (in der Insel dieses Namens) Cnidus und Halikarnas. Sie hatten ausser diesen noch mehrere Städte. Aber blos die Einwohner der ersten fünf Städte wurden zu dem triopischen Tempel zugelassen. Denn in den Kampfspiele des triopischen Apollo hatten sie vordem den Siegern eherne Dreyfüsse aufgesezt. Diese aber durften die, denen sie zu Theil wurden, nicht aus dem Tempel tragen, sondern ihre Pflicht war, sie dem Apoll zum Geschenke zu überreichen. Agasikles aber, ein Halikarnasser, welcher den Preis erlangt hatte, achtete dies Gesez nicht, trug den Dreyfus in sein Haus, und hängte ihn an einen Nagel. Um deswillen schlossen die fünf Städte, die Stadt Halikarnassus von der Gemeinschaft aus t). Verschiedene Umstände nöthigten diese Colonien, sich näher mit einander zu verbinden, und in dieser Absicht entstund der ionische, äolische und dorische Bund u).

In Ansehung der Religion stimmten die Griechen in klein Asien mit den Griechen in dem eigentlichen Griechenlande ganz überein. Ihre vornehmsten Gottheiten aber waren Ceres, Apoll, Diane und Neptun. Die Jonier, welche aus Athen kamen, feyerten alle fünf Jahre die Geheimnisse der eleusi-

t) So erzehlt Herodot diesen Umstand, der von einigen neuern anders gefaßt wird. Der Geschichtschreiber sagt ausdrücklich: ἐξεκλήισαν τῆς μετοχῆς τὴν ἕκτην πόλιν ἁλικαρνησσόν. p. 60, Edit. Gronov.

u) Th. III. S. 606.

eleusinischen Ceres, und die Milesier verehrten den Apollo Didymäus als ihren Schutzgott. Ihre Handlung blühte durch die Küsten und Häfen die sie hatten, und durch die vortreflichen Waaren, die das Land im Ueberflus herfürbrachte. Sie hielten daher grosse Flotten, und legten nicht nur auf den benachbarten Inseln, sondern auch in Gallien, ja jenseit der Säulen des Herkules Colonien an. So männlich und tapfer die alten Jonier, Aeolier und Dorier waren, so weibisch, wollüstig und geil wurden ihre Nachkommen. Doch waren es die Aeolier und Dorier, die in einem weniger fruchtbaren lande wohneten, nicht in solchem hohen Grade, als es die Jonier waren.

§. 104.

Die Freyheit dieser Republiken blieb bis auf die Zeit des lydischen Königs Crösus. Dieser Fürst 3426
war unter den Asiaten der erste, welcher einige von den Griechen zwang, ihm Tribut zu geben, und die Epheser waren die ersten, welche er mit Krieg überzog. Nachher kam die Reihe auch an die andern Jonier und Aeolier, denen er theils wigtige theils ganz geringe Vorwürfe machte. Doch die Bedingungen, die sie unter seiner Herrschaft erfüllen musten, waren leidlich. Sie musten ihm jährlich einen gewissen Tribut erlegen, und ihn zu Kriegeszeiten, wenn er es verlangte, mit Schiffen, Seeleuten und Landtruppen versorgen. Da die Lydier so schnell von den Persern waren überwunden worden, schickten die Jonier und Aeolier Gesandten nach Sardes an den Cyrus, und erboten sich, ihm auf gleiche Bedingungen als dem Crösus gehorsam zu seyn. Cyrus antwortete ihnen durch folgende Fabel: Ein Pfeifer sahe in der See eine Menge Fische, und blies in der Meynung, daß sie heraus auf das Land kommen

würs

würden, auf der Pfeife. Als ihm aber die Hofnung fehl schlug, nahm er ein Garn, fieng eine grosse Menge, und zog sie heraus. Wie er sie nun zappeln sahe, sagte er zu den Fischen: nun könnt ihr auch das Tanzen bleiben lassen r), weil ihr auf mein Pfeifen nicht habt heraustanzen wollen. Auf diese Erklärung begaben sich die Jonier in die Stadt, besserten ihre Befestigungswerke aus, versammleten sich in dem Panionium, und beschlossen gemeinschaftlich eine Gesandschaft nach Sparta zu schicken, und um Beystand zu bitten. Pythermus, der Gesandte der Jonier, trat in einem Purpurkleide, welches die Neugierigkeit der Lacedämonier in Verwunderung sezte, vor den Spartanern auf, und bat in einer langen Rede um ihren Beystand. Die Lacedämonier aber fanden nicht für rathsam, den Joniern gegenwärtig zu Hülfe zu kommen. Inzwischen schickten sie doch hernach einen Gesandten nach Sardes, der dem Cyrus anzeigen muste, daß es ihnen nicht gleichgültig seyn würde, wenn er auch nur gegen eine griechische Stadt Feindseligkeiten verüben würde. Cyrus aber fertigte den Gesandten mit folgender Antwort ab: ich fürchte mich vor solche Leute nicht, die mitten in der Stadt einen Plaz haben, auf welchem sie zusammenkommen, und einander mit Eydschwüren betriegen; und diese sollen, wenn ich das Leben behalte, nicht von dem Unglück der Jonier, sondern von ihrem eignem reden. Kurz darauf gieng er nach Persien zurück, und trug dem Mazares, einem seiner Unterbefehlshaber, die Eroberung von Aetolien, Dorien und Jonien auf. Mazares starb, nachdem er einige Oerter erobert hatte, und ihm folgte in der Feldherrnstelle Harpagus, der die Aeolier,

r) Παύεσθέ μοι ὀρχεόμενοι. Herod. L. I. p. 58.

Aeolier, Dorier und Jonier zur Unterwürfigkeit
zwang. Die Phocäer und Tejer entschlossen
sich, ihr Vaterland zu verlassen, und da sich die
Milesier freywillig unterwarfen, erhielten sie vom
Cyrus eben die Bedingungen, die ihnen ehedem
Crösus zugestanden hatte. Die Griechen auf den
asiatischen Inseln, durch die Geschwindigkeit der
persischen Eroberungen erschreckt, ergaben sich alle
freywillig, und wurden zu einer grösseren Abhängigkeit
und Unterwürfigkeit gebracht, als sie jemals vorher 3486
erfahren hatten. Unter dem Darius Hystaspis
suchten zwar die asiatischen Griechen mit Beyhülfe
der Athenienser ihre Freyheit durch einen blutigen
Krieg wieder zu behaupten, sie musten sich aber zu
einem noch tiefern Sklavenstande verstehen, da sie von
den Athenienfern verlassen wurden y). Als Xerxes 3504
in Griechenland einbrach, standen ihm die Jonier
mit 100 Schiffen bey. Themistokles aber ur-
theilte, daß die Jonier diesen Feldzug wider ihren
Willen thäten, und lies daher an den Ufern von
Euböa folgende Aufschrift in Steine graben:
Ihr Jonier handelt nicht recht, daß ihr ge-
gen eure Väter fechtet, und Griechenland
in die Knechtschaft bringt. Tretet lieber auf
unsre Seite. Könnt ihr das nicht thun, so
zieht euch zum wenigsten zurück, und bittet
die Carier, eurem Beyspiele zu folgen. Kan
aber keines von beyden geschehen, und seyd
ihr einer solchen Nothwendigkeit unterwor-
fen, daß ihr nicht abtreten könnt, so geht
nur, wenn wir in ein Treffen gerathen, mit
Fleis nicht hitzig auf uns los, und seyd ein-
gedenk, daß ihr von uns abstammt, und
daß unsre Feindschaft gegen die persische
Krone ursprünglich von euch herrührt. The-
misto-

y) Th. III. S. 290 f.

mistokles stellte sich hiebey zweyerley vor; entweder, daß die Schrift dem Könige verborgen bleiben, und daß ihr Inhalt die Jonier bewegen würde, von ihm abzufallen, oder daß wenn sie vor den König käme, daß die Jonier bey ihm verdächtig werden, und von dem Gefechte würden ausgeschlossen werden. Die Jonier lasen diese Schrift, und beschlossen ihren Inhalt zu befolgen. Und als darauf beyde Flotten bey Salamis fochten, wandten sie sich, anstatt die Athenienser anzufallen, herum, und stachen in die See, welches nicht wenig zur Niederlage der Perser beytrug. Gleicher List bediente sich der Anführer der griechischen Flotte, Leotychides, vor der Schlacht bey Mycale, und gewann durch sie einen entscheidenden Sieg über die Perser, die in der Hitze des Treffens von ihren griechischen Hülfsvölkern verlassen, und sogar von ihnen angegriffen wurden. Nun giengen die Griechen zu Rathe: Ob man die Jonier an einen andern Ort versetzen sollte, und wo es für Griechenland am nüzlichsten seyn würde, ihnen einen neuen Wohnsitz anzuweisen, den sie allezeit behaupten und beschützen könten, Jonien hingegen dem Feinde zu überlassen? Denn es schien den Lacedämoniern unmöglich allezeit ein Volk in Jonien zu halten, und das Land gegen die Angriffe der Perser zu schützen. Den Athenienſern aber gefiel es durchaus nicht, daß man die Jonier anderswohin versetzen wollte; sie versprachen, diese Nation mit aller ihrer Macht gegen ihre Feinde zu decken; und da verschiedene Jahre hernach zwischen den Persern und
3535 Griechen ein Friede geschlossen wurde, so war das ein für die Jonier ungemein vortheilhafter Artikel, daß alle griechische Staaten in Asien für frey erkläret werden sollten. Diese Freundschaft der Athenienser verpflichtete die Jonier, daß sie ein Bünd-

nis

nis mit ihnen aufrichteten. Allein die Athenienser misbrauchten dies Bündnis auf alle Weise, giengen mit ihren Bundesgenossen herrschsüchtig um, und nöthigten sie insonderheit zu allen Kosten des peloponnesischen Krieges Beytrag zu thun z).

§. 105.

Unter der Regierung des Artaxerxes Mnemon unterstüzten die asiatischen Griechen die Empörung des jüngeren Cyrus a), und verloren darüber ihre Freyheit. Diesen Verlust dachten sie durch die Lacedämonier zu ersetzen. Die Lacedämonier nahmen sich ihrer auch eyfrigst an. Wenigstens gab ihnen diese Angelegenheit eine Veranlassung mit den Persern zu brechen. In der That schickten sie erst den Thimbro, hernach den Dercyllidas, und zulezt den König Agesilaus ab, um die persischen Provinzen in Asien anzugreifen, und diese erhielten wigtige Vortheile wider die Perser in Asien. Allein da Darius den Krieg in Griechenland entzündete, und die Lacedämonier des persischen Krieges müden wurden, so gaben sie dem Glücke der Jonier durch den antalcidischen Frieden auf die treuloseste Art den lezten Stoß. Denn sie schlossen diesen Frieden unter andern auf die Bedingung; daß alle griechische Pflanzstädte in Asien, nebst der Insel Cypern, dem Könige in Persien unterwürfig seyn sollten b). Unter diesem Joche seufzten sie so lange, bis sie vom Alexander dem Grossen in die 3597
vorige Freyheit gesezt wurden. Nach Alexanders Tode geriethen sie in die Gewalt der Könige in Sy- 3650
rien, und blieben ihnen unterwürfig, bis die Römer Antiochus den Grossen nöthigten, den asiatischen Griechen eben die Freyheit zu bewilligen, die

sie

z) Herod. I, 6. 28. 141. 152. 153. 157. VIII, 22. Herod. IX, 98. 99. 103. IX, 106.
a) Th. III. S. 341. b) Oben S. 369.

sie den griechischen Staaten in Europa verschaft hatten. Die Griechen aber hatten dennoch kein Herz zu den Römern, und ein geheimes Mistrauen, machte sie argwöhnisch. Daher verbanden sie sich
3896 mit dem pontischen König Mithridat wider die Römer, und schlugen auf das Verlangen dieses Königs alle Römer und Italiäner tod, die sich in ihrem Lande befanden. Dieser Entschlus, und diese That bereiteten ihnen die traurigsten Folgen. Denn nachdem Sylla das ganze kleinere Asien erobert hatte,
3903 rächte er an den Asiaten das mit Unmenschlichkeit vergossene Blut der Römer. Er beraubte sie ihrer Freyheit, und nöthigte sie eine Geldstrafe von 20000 Talenten zu erlegen. Da sie nun diese Summe nicht aufbringen konten, so sahen sie sich genöthigt ihre beweglichen Güther und einen grossen Theil ihrer Aecker zu verkaufen. Nun waren sie arm, von aller Hülfe verlassen, und der Verachtung ausgesezt. Und in diesem unglücklichen Zustande blieben sie. Denn ob schon die nachmaligen Kayser ihnen verschiedene Gunstbezeugungen erwiesen, so waren diese doch nicht vermögend, sie aus ihren Bedrängnissen zu reissen, und ihr ehemaliges Ansehn ihnen zuwegezubringen c)

## Ein und zwanzigster Abschnitt.

## Geschichte der griechischen Inseln Rhodus, Creta, Cypern, Samos.

§. 106. Die Geschichte von Rhodus. §. 107. Die Geschichte von Creta. §. 108. Die Geschichte von Cypern. §. 109. Die Geschichte von Samos.

### §. 106.

Die Insel Rhodus war ehemals unter den Namen Ophiusa, Asteria, Aethräa, Trinacria,

c) *Appian* in Mithridaticis p. 120 seqq. edit. quae Lutet. 551 prodiit. Plutarchus in Sylla.

# DAS ALTE GRIECHENLAND MIT DESSEN VMLIEGENDEN INSVLEN.

NORDEN — WESTEN — OSTEN — SVDEN

16 18 20 22 24 26 28 30 32 — 38 40 42

DAS ADRIATISCHE MEER

DAS IONISCHE MEER

DAS MITTELLÆNDISCHE MEER

DAS ÆGÆISCHE MEER

CRETISCHES MEER

CARPATHISCHE MEER

Illyrische Völcker

Die Scythen

Die Geten

Hæmus Gebirge

Triballer

THEIL des PONTI EVXINI

DAS REICH DER ODRYSEN

THRACIEN

Agrianer · Droer · Tilatæer · Tresrier · Graæer · Pangæer · Leæer · Derdæer · Odomantier · Edonier · Almopien · die Lyncesten · die Eordeten · BOTTIÆA · ANTHEMIEN · GRESTONIEN · PÆONIEN · MACEDONIEN · THESSALIEN · PHTHIOTIS · DORIS · PHOCIS · BOEOTIEN · ATTICA · EVBŒA · ARGOLIS · ARCADIEN · ELIS · MESSENIEN · LACONIEN · CYCLADES · SPORADES · Rhodope Gebirge · Abdera · Aenus · Perinthus · Thasus Inf. · Samothrace I. · Imbrus I. · Lemnus Inf. · Tenedos Inf. · Lesbus Inf. · Lekt. V. B. · Peparethus Inf. · Scyros I. · Cea I. · Seyros I. · Ænos Inf. · Andrus · Samos Insul · Myconus I. · Delos I. · Rhenea I. · Paros I. · Icaria I. · Lade I. · Leros I. · Clarus I. · Cos I. · Thera Ins. · Scyllæum V. B. · Seriphos Inf. · Siphnus I. · Philecandros · Dia Inf. · Sicinus I. · Melos I. · Cimolis I. · Amorgus I. · Astypalea Inf. · Anaphe Inf. · Thera Inf. · Malea V. B. · Cythera Insul · Aegilia od. Epla Insul · Dictynnæisch Vorgebirge · Phalarna · Polyrrhenia · Cisamus · Rhamnus Hafen · Amphimalischer Meerb. · Dion V. B. · Dia Insul · Panormus · Zephyrium V. B. · Leuce I. · Itanum V. B. · Platie I. · Thoce I. · Samonium V. B. · Sacrum V. B. · Buta I. · Rhamnus I. · Ophusa · Chrysa I. · Leon V. B. · Pfychium I. · Letoa I. · Claudes Inf. · Phæstus · Inf. Chalte · Carpathus Insul · Casus Inf. · Rhodus Inf. · Caryst. V. B. · Pfyra I. · Leuconium · Phanæ · Inf. Andrus · Chius Inf. · Delphinium · Chios · Erythræ · Clazomenæ · Lebedos · Colophon · Ephesus · Trea · Myonnesus · Samos · Cleus I. · Latmos B. · Miletus · Lade I. · Tychius · Iasius · Myus · Magnesia · Halicarnassus · Cnidos · Caunus · Calydna · Patara · Symæ I. · Ialysus · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien · Caryst. V. B. · Cyneosema · Sigæum · Tenedos Inf. · Lekt. V. B. · Lesbus Inf. · Caicus Fl. · Hermus Fl. · Cayster Fl. · Thyatira · Sardes · Philadelphia · Laodicea · Ephesus · Hirael Samius · Meander Fl. · Mycale B. · Patara · Calydna · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Symæ I. · Triopium · Cnidos · Caunus · Halicarnassus · Iasius · Myus · Magnesia · Miletus · Lade I. · Leros I. · Clarus I. · Cos I. · Myconus I. · Delos I. · Rhenea I. · Paros I. · Icaria I. · Samos Insul · Ænos Inf. · Imbrus I. · Samothrace I. · Thasus Inf. · Abdera · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien · Caryst. V. B. · Cyneosema · Sigæum · Tenedos Inf. · Lekt. V. B. · Lesbus Inf. · Caicus Fl. · Hermus Fl. · Cayster Fl. · Thyatira · Sardes · Philadelphia · Laodicea · Ephesus · Hirael Samius · Meander Fl. · Mycale B. · Patara · Calydna · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Symæ I. · Triopium · Cnidos · Caunus · Halicarnassus · Iasius · Myus · Magnesia · Miletus · Lade I. · Leros I. · Clarus I. · Cos I. · Myconus I. · Delos I. · Rhenea I. · Paros I. · Icaria I. · Samos Insul · Ænos Inf. · Imbrus I. · Samothrace I. · Thasus Inf. · Abdera · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien

Pelagusa I. · Insulen des Diomedes · Teutria I. · Diomedea I. · Hadria · Vestiner · Aternus Fl. · Ortona · Frentanum · Marrucin. · Sagrus Fl. · Tifernus Fl. · Frinius Fl. · Tifernus Fl. · Peligner · Sulmona · Sepinum · Aufidena · Teanum · Apulien · Gargan. B. · Luceria · Venusium · Meerbusen bey Uria · Salapiner See · Salapia · Cannæ · Canusium · Campanien · Neapolis · Beneventum · Hirpiner · Vesuvius Berg · Mellinum · Caudium · Barium · Peucetien · Cicentiner · Salernum · Cossanum · Caputanum · Lucanien · Brundusium · Calabrien · Tarentum · Salentiner · Lupia · Inf. Saso · Apollonia · Inful · Atintaner · Chaonien · Thesprot. · Molosser · Agræer · Dolopier · Thessalien · Phthiotis · Istone B. · Inf Corcyra · Leucimna V. B. · Ambracischer Meerb. · Acarnanien · Ætolien · Locris · Ozolæer · Cephalenien oder Same Insul · Ithaca Inf. · Zacynthus Insul · Ichtis V. B. · Peloponnesus · Argolis · Arcadien · Elis · Messenien · Lacedæmonien · Malea V. B. · Inf. Prote · Sphacteria Inf. · Cythera Insul · Aegilia od. Epla Insul · Dictynnæisch Vorgebirge · Phalarna · Polyrrhenia · Cisamus · Rhamnus Hafen · Amphimalischer Meerb. · Dion V. B. · Dia Insul · Panormus · Zephyrium V. B. · Leuce I. · Itanum V. B. · Platie I. · Thoce I. · Samonium V. B. · Sacrum V. B. · Buta I. · Rhamnus I. · Ophusa · Chrysa I. · Leon V. B. · Pfychium I. · Letoa I. · Claudes Inf. · Phæstus · Inf. Chalte · Carpathus Insul · Casus Inf. · Rhodus Inf. · Caryst. V. B. · Pfyra I. · Leuconium · Phanæ · Inf. Andrus · Chius Inf. · Delphinium · Chios · Erythræ · Clazomenæ · Lebedos · Colophon · Ephesus · Trea · Myonnesus · Samos · Cleus I. · Latmos B. · Miletus · Lade I. · Tychius · Iasius · Myus · Magnesia · Halicarnassus · Cnidos · Caunus · Calydna · Patara · Symæ I. · Triopium · Ialysus · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien

Aternus Fl. · Tifernus Fl. · Frinius Fl. · Sagrus Fl. · Tifernus Fl. · Hadria · Vestiner · Ortona · Frentanum · Marrucin. · Peligner · Sulmona · Sepinum · Aufidena · Teanum · Apulien · Gargan. B. · Luceria · Venusium · Meerbusen bey Uria · Salapiner See · Salapia · Cannæ · Canusium · Campanien · Neapolis · Beneventum · Hirpiner · Vesuvius Berg · Mellinum · Caudium · Barium · Peucetien · Cicentiner · Salernum · Cossanum · Caputanum · Lucanien · Brundusium · Calabrien · Tarentum · Salentiner · Lupia · Inf. Saso · Apollonia · Inful · Atintaner · Chaonien · Thesprot. · Molosser · Agræer · Dolopier · Thessalien · Phthiotis · Istone B. · Inf Corcyra · Leucimna V. B. · Ambracischer Meerb. · Acarnanien · Ætolien · Locris · Ozolæer · Cephalenien oder Same Insul · Ithaca Inf. · Zacynthus Insul · Ichtis V. B. · Peloponnesus · Argolis · Arcadien · Elis · Messenien · Lacedæmonien · Malea V. B. · Inf. Prote · Sphacteria Inf. · Cythera Insul · Aegilia od. Epla Insul · Dictynnæisch Vorgebirge · Phalarna · Polyrrhenia · Cisamus · Rhamnus Hafen · Amphimalischer Meerb. · Dion V. B. · Dia Insul · Panormus · Zephyrium V. B. · Leuce I. · Itanum V. B. · Platie I. · Thoce I. · Samonium V. B. · Sacrum V. B. · Buta I. · Rhamnus I. · Ophusa · Chrysa I. · Leon V. B. · Pfychium I. · Letoa I. · Claudes Inf. · Phæstus · Inf. Chalte · Carpathus Insul · Casus Inf. · Rhodus Inf. · Caryst. V. B. · Pfyra I. · Leuconium · Phanæ · Inf. Andrus · Chius Inf. · Delphinium · Chios · Erythræ · Clazomenæ · Lebedos · Colophon · Ephesus · Trea · Myonnesus · Samos · Cleus I. · Latmos B. · Miletus · Lade I. · Tychius · Iasius · Myus · Magnesia · Halicarnassus · Cnidos · Caunus · Calydna · Patara · Symæ I. · Triopium · Ialysus · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien

Pelagusa I. · Insulen des Diomedes · Teutria I. · Diomedea I. · Hadria · Vestiner · Aternus Fl. · Ortona · Frentanum · Marrucin. · Sagrus Fl. · Tifernus Fl. · Frinius Fl. · Tifernus Fl. · Peligner · Sulmona · Sepinum · Aufidena · Teanum · Apulien · Gargan. B. · Luceria · Venusium · Meerbusen bey Uria · Salapiner See · Salapia · Cannæ · Canusium · Campanien · Neapolis · Beneventum · Hirpiner · Vesuvius Berg · Mellinum · Caudium · Barium · Peucetien · Cicentiner · Salernum · Cossanum · Caputanum · Lucanien · Brundusium · Calabrien · Tarentum · Salentiner · Lupia · Inf. Saso · Apollonia · Inful · Atintaner · Chaonien · Thesprot. · Molosser · Agræer · Dolopier · Thessalien · Phthiotis · Istone B. · Inf Corcyra · Leucimna V. B. · Ambracischer Meerb. · Acarnanien · Ætolien · Locris · Ozolæer · Cephalenien oder Same Insul · Ithaca Inf. · Zacynthus Insul · Ichtis V. B. · Peloponnesus · Argolis · Arcadien · Elis · Messenien · Lacedæmonien · Malea V. B. · Inf. Prote · Sphacteria Inf. · Cythera Insul · Aegilia od. Epla Insul · Dictynnæisch Vorgebirge · Phalarna · Polyrrhenia · Cisamus · Rhamnus Hafen · Amphimalischer Meerb. · Dion V. B. · Dia Insul · Panormus · Zephyrium V. B. · Leuce I. · Itanum V. B. · Platie I. · Thoce I. · Samonium V. B. · Sacrum V. B. · Buta I. · Rhamnus I. · Ophusa · Chrysa I. · Leon V. B. · Pfychium I. · Letoa I. · Claudes Inf. · Phæstus · Inf. Chalte · Carpathus Insul · Casus Inf. · Rhodus Inf. · Caryst. V. B. · Pfyra I. · Leuconium · Phanæ · Inf. Andrus · Chius Inf. · Delphinium · Chios · Erythræ · Clazomenæ · Lebedos · Colophon · Ephesus · Trea · Myonnesus · Samos · Cleus I. · Latmos B. · Miletus · Lade I. · Tychius · Iasius · Myus · Magnesia · Halicarnassus · Cnidos · Caunus · Calydna · Patara · Symæ I. · Triopium · Ialysus · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien

Äolische Ins. · Didyme I. · Hiera I. · Strongyle I. · Lipari I. · Euonymos I. · Vulcania I. · Hiera od. Vulcania · Lipari I. · Strongyle I. · Didyme I. · Äolische Ins. · Tyndaris · Messana · Ab acenum · Rhegium · Locri · Hercules Columnen · Hercules Meerbusen · Tauromin. · Catana · Morgantium · Xiphonia · Sipbla Caleatis od. Megara · Tapsus · Ortygia Inf. · Acræ · Phoenicus Fl. u. Hafen · Pachynum V. B. · Pachynum H. · Odyssea · Thyrrhenischen Meeres · Terinæischer oder Lametinischer od. Vibonischer Meerbusen · Scylaceischer Meerbusen · Lametia · Scylacium · Vibo od. Hipponium · Terina · Sibarena · Acheron Fl. · Brutier · Consentia · Petelia · Croton · Pandosia · Cuscianum · Sybaris nachher Thurium · Buxentum · Laüs Fl. · Palinurus Hafen u. V. B. · Thyrrhenischen · Veliä · Palus Trium · Heraclea Electris · Aciris Fl. · Tarentinischer Meerbusen · Salentinisch od. Lapygisch V. B. · Hydruntum · Lucanien · Tarentum · Salentiner · Lupia · Inf. Saso · Apollonia · Inful · Atintaner · Chaonien · Thesprot. · Molosser · Agræer · Dolopier · Thessalien · Phthiotis · Istone B. · Inf Corcyra · Leucimna V. B. · Ambracischer Meerb. · Acarnanien · Ætolien · Locris · Ozolæer · Cephalenien oder Same Insul · Ithaca Inf. · Zacynthus Insul · Ichtis V. B. · Peloponnesus · Argolis · Arcadien · Elis · Messenien · Lacedæmonien · Malea V. B. · Inf. Prote · Sphacteria Inf. · Cythera Insul · Aegilia od. Epla Insul · Dictynnæisch Vorgebirge · Phalarna · Polyrrhenia · Cisamus · Rhamnus Hafen · Amphimalischer Meerb. · Dion V. B. · Dia Insul · Panormus · Zephyrium V. B. · Leuce I. · Itanum V. B. · Platie I. · Thoce I. · Samonium V. B. · Sacrum V. B. · Buta I. · Rhamnus I. · Ophusa · Chrysa I. · Leon V. B. · Pfychium I. · Letoa I. · Claudes Inf. · Phæstus · Inf. Chalte · Carpathus Insul · Casus Inf. · Rhodus Inf. · Caryst. V. B. · Pfyra I. · Leuconium · Phanæ · Inf. Andrus · Chius Inf. · Delphinium · Chios · Erythræ · Clazomenæ · Lebedos · Colophon · Ephesus · Trea · Myonnesus · Samos · Cleus I. · Latmos B. · Miletus · Lade I. · Tychius · Iasius · Myus · Magnesia · Halicarnassus · Cnidos · Caunus · Calydna · Patara · Symæ I. · Triopium · Ialysus · Rhodus · Lindus · Phaselis · Aspendus · Perinthus · Propontis · Pontus und Bithynien · Chalcedon · Cyzicus · Lampsacus · Priapus · Abydos · Dardanum · Sestus · Rhetium · Troas · Gros Phrygien · Æolien · Lydien · Asien · Carien

Erklärung abgekürzter Wörter.
B. Berg.
V. B. Vorgebirge.
M. B. Meerbusen.
H. Hafen.
I. Insul.

nacria, Corymbia, Päessa, Atabyria, Macaria, Oloessa, Stadia, Telchinis und Pelagia berühmt. Den Namen Rhodus den sie in den neuesten Zeiten am meisten geführet hat, leiten einige von dem griechischen Worte Rhodon, eine Rose her, und mit diesen Blumen soll diese Insel angefüllt gewesen seyn. Diodor sagt: Rhodus, die Tochter des Apollo von der Venus hätte der Insel den Namen gegeben, und Bochart meynt seinen Ursprung in dem phönicischen Worte Rod zu finden, welches eine Schlange bedeutet, weil die Insel von Schlangen geplagt gewesen, und eben darum von den Griechen Ophiusa genannt worden sey. Rhodus aber liegt in einer Entfernung von der Küste von Lycien und Carien, und enthält, nach der Angabe des Strabo 920 Stadien, oder $28\frac{3}{4}$ deutsche Meilen. Sie hat den fruchtbarsten Boden, und die Früchte, welche dieser Boden mit einem Ueberflus darreicht, sollen den anmuthigsten Geschmak bey sich führen. Von der Luft wird gesagt, daß sie so heiter sey, daß auch niemals ein Tag ohne Sonnenschein vergehe [d]).

Zu Homers Zeiten hatte die Insel drey Städte, Camirus, Lindus und Jalysius. Aus diesen dreyen entstand diejenige, die den Namen der Insel führte. Die drey ältesten Städte, waren nach dem Diodor, von dem Tlepolemus, einem Sohne des Herkules, noch vor dem trojanischen Kriege erbaut. Strabo aber und Cicero sagen; sie wären von den Enkeln des Phöbus aufgeführt, und jeder habe der von ihm erbaueten Stadt seinen Namen gegeben [e]).

Rho-

d) Diodor. V, 55. Bochart in Canaan I, 7.
e) Homer Il. B. 656. 657. Diodor IV, 58. Strabo p. 966 et 965. Edit. Amstel. *Cicero* de Nat. Deor. III, 21.

Rhodus, die Hauptstadt der ganzen Insel, ist durch die prächtigsten Merkwürdigkeiten berühmt geworden. Sie war während des peloponnesischen Krieges erbauet, lag an der östlichen Küste, in einer angenehmen Ebene, am Fusse verschiedner schöner Anhöhen, und war in einiger Entfernung von Hügeln umgeben, welche die reichsten Quellen hatten, und mit allen Arthen der vortreflichsten Fruchtbäume besezt waren. In den alten Zeiten, war sie nach dem Zeugnis des Strabo die angesehendste Stadt. Die Pracht ihrer Gebäue, und die Weisheit ihrer Gesetze zeichneten sie vor allen Städten aus. Zu den Zeiten der Römer war Rhodus eine Schule aller nüzlichen Wissenschaften. Wer sich zu Rom über den gemeinen Haufen der Gelehrten erheben wollte, der besuchte Rhodus. Eine Menge schäzbarer Tempel und herrlicher Bildsäulen prägte den Kennern der Kunst Verehrung und Bewunderung ein. Die Hand der grösten Künstler hatte diese Bildsäulen verfertigt; und der Künstler konte zu Rhodus auf Hochachtung, Ehre und Belohnung rechnen. Die Tempel waren so zu sagen Goldgruben. Der Reichthum, den ihnen der Aberglaube aus allen Theilen von Griechenland, und aus Asien und Italien zuführte, übersteigt alle Vorstellung, die man sich davon machen kan f).

Rhodus hatte einen sehr bequemen Hafen, an dessen Eingange zween Felsen standen, auf denen, wie man vermuthet, ob sie wohl 50 Fuß von einander gewesen sind, der berühmte Coloß gestanden haben soll. Dieser Coloß war eine grosse eherne Bildsäule, der Sonne oder dem Apoll, dem Schuzgott der Insel, zu Ehren aufgerichtet, die wegen ihrer Grösse für eins der Wunder der Welt gehalten ward, indem sie eine ausserordentliche Höhe hatte.

Die

f) Strabo XIV. p. 964.

Die Schiffe, wenn sie in den Hafen kamen, segelten zwischen den Schenkeln dieser Bildsäule durch. Der Daumen hielt eine Klafter im Umfange, und die Finger waren grösser als die meisten Bildsäulen. Der Coloß war hohl, und um ihm Wucht zu geben, hatte man ihn mit grossen Steinen angefüllt. Als Demetrius Poliorcetes ein ganzes Jahr vor Rhodus gelegen hatte, ohne es wegnehmen zu können, söhnte er sich wieder mit den Rhodiern aus, und schenkte ihnen bey dem Abzuge alle die Kriegesmaschinen, die er gegen ihr Stadt gebraucht hatte. Die Rhodier verkauften diese Maschinen für 300 Talente, vermehrten diese Summe aus ihren Mitteln, und richteten daraus diese berühmte Bildsäule auf. Der Künstler, der sie verfertigte hies Chares, von Lindus gebürtig, und 12 Jahr brachte er mit der Verfertigung derselben zu. Nachdem der Coloß 56 Jahre gestanden hatte, ward er durch ein Erdbeben, welches ganz Rhodus verdarb über einen Haufen geworfen, und gänzlich zu Schanden gemacht. Der Verlust, den die Rhodier durch dies Erdbeben erlitten belief sich auf erstaunliche Summen. In diesem allgemeinen Unglück, schickten die Rhodier, die dadurch in das äuserste Elend weren versezt worden, an alle benachbarte Prinzen, und liessen sie um Beystand ansprechen. Das Mitleyd regte sich in diesen Herren zum Glück der Rhodier, und ein jeder war bemüht, den andern an wirklichen Beweisen eines edlen Mitleyds zu übertreffen. Am meisten aber thaten sich Hieron und Gelon in Sicilien, und Ptolemäus in Egypten hervor. Die ersteren gaben mehr als 100 Talente her, und sezten zwo Bildsäulen auf den Markt, davon die eine das rhodische und die andre das syracusische Volk vorstellte, und zwar wie diese Nation beschäftigt war, jener eine Krone aufzusetzen. Die Syrakuser drückten hiemit einen Edelmuth aus, der nur grossen Seelen eigen ist. Denn sie wollten dadurch anzeigen, daß sie durch ihre Wohlthätigkeit ge-

gen die Rhodier die gröste Wohlthat erhalten hätten. Ptolomäus gab ihnen 300 Talente 1000000 Scheffel Getraide, sehr vieles Holzwerk zu Schiffen, und insonderheit 3000 Talente, oder neun Millionen zur Wiederaufbauung des Colossus. Auch Antigonus, Seleukus, Prusias, Mithridates, und verschiedene andre Fürsten und Städte liessen ihre Freygebigkeit sehen. Sogar Privatpersonen wollten an dieser Ehre Theil haben. Eine gewisse Frau, Chryseis genannt, verherrlichte die Bedeutung ihres Namens durch ein Geschenk von 100000 Scheffel Getraide. Kurz, die Wohlthätigkeit wirkte für Rhodus so kräftig, daß das eingegangene Geld den erlittenen Schaden einigemal überstieg, und daß diese Stadt durch die reichen Beyträge der Ausländer zu dem ehemaligen blühenden Stande, den Colossus ausgenommen, wieder gelangte. Der Colossus aber, zu dessen Wiedererrichtung so viele Summen waren hergegeben worden, blieb liegen. Denn die Rhodier gaben vor, daß das Orakel ihnen die Aufbauung dieser ehernen Bildsäule untersagt hätte, und eigneten sich die geschenkte Gelder und Kostbarkeiten zu. Man rührte auch den umgestürzten Colossus an die 859 Jahr nicht einmal an. Allein im zwölften Jahre Constans II. verkaufte ihn der damalige Kalife oder Kayser der Saracenen Osmar, nachdem er Rhodus eingenommen hatte, an einen Juden, der damit 900 Cameele belud. Das Erz von dieser Bildsäule belief sich, ohne dasjenige zu rechnen, was der Rost in so vielen Jahren gefressen hatte, und gestolen worden war, noch auf 7200 Centner. Von diesem Coloß wird die ganze Insel von einigen neuern Schriftstellern Colossa, und ihre Einwohner Colossier genannt. Noch gegenwärtig ist Rhodus eine volkreiche und begüterte Stadt 9).

Die

9) Plinius XXXIV, 18. Strabo XIV, p. 964. Meurs. Rhodus c. 15.

Die ersten Bewohner dieser Insel waren, dem Diodor zu Folge, die Telchinen aus der Insel Creta. Nachdem aber diese Leute, die in der Sternkunde wohl erfahren waren, vorhersahen, daß die Insel bald unter Wasser würde gesezt werden, verliessen sie ihre Wohnungen. Kurz darauf kam eine allgemeine Ueberschwemmung. Doch so bald Phöbus oder die Sonne, den Schlamm getrocknet hatte, nahmen seine Enkel diese Insel in Besiz. Doch musten viere von ihnen sich aus der Insel entfernen, und nach Lesbos, Carien, Coos und Egypten fliehen, weil sie ihren Bruder Tena ermordet hatten. Die Heliaden aber waren es, welche auf der Insel blieben, und diese theilten den Besiz der Insel auf den Rath eines Orakels mit dem Phorbas und seinen Abkömmlingen, um von der Noth befreyet zu werden, die sie von einer Menge giftiger Schlangen auszustehen hatten. Phorbas nahm den ihm angetragenen Besiz an, lies sich mit seinen Nachfolgern in Rhodus nieder, vertrieb die Schlangen, und hatte die Ehre nach seinem Tode eine Stelle unter den Halbgöttern zu erhalten. Nachmals bekam Althämenes, ein Sohn des Catreus, Königs von Creta, da er das Orakel einiger Angelegenheiten wegen befragte, zur Antwort: daß es sein Verhängnis mit sich brächte, seinen eignen Vater zu tödten. Um dieser Nothwendigkeit zu entgehen, begab er sich mit einer Colonie Cretenser nach Rhodus, und lies sich zu Camirus nieder. Catreus, der keinen andern Sohn hatte, schifte einige Zeit darauf nach Rhodus, um den Althämenes zurückzuholen. Da er aber des Nachts mit seinen Begleitern auf der Insel zu Lande stieg, fielen die Rhodier, welche sie für Seeräuber hielten, sie an, und in dem Gefechte ward der König von seinem eigenen Sohne erlegt. Vor

dem trojanischen Kriege herrschte über diese Insel Tlepolemus, ein Sohn des Herkules, und nach demselben eroberten die Dorier den grösten Theil derselben. Daher werden die Rhodier auch Dorier genannt, wie denn die dorische Mundart überhaupt in der ganzen Insel üblich gewesen ist h).

Die grosse Kenntnis, welche die Rhodier vom Seewesen hatten, und ihre Geschicklichkeit, diese Kenntnis anzuwenden, verschafte ihnen bald die Herrschaft zur See. Ihre Gesetze, das Seewesen betreffend, waren auch so bündig abgefaßt, daß man sie nicht nur vorzugsweise die rhodischen nannte, und nach ihrem Inhalt die Streitigkeiten entschied, sondern sie auch den römischen Gesezbüchern einverleibte, und in allen Provinzen des römischen Reichs sie zur Richtschnur legte.

Die rhodische Regierungsart konte im Anfange nicht anders denn monarchisch seyn. Von ihren Königen aber, die vor dem trojanischen Kriege regiert haben, weis man nichts. Von den Königen, die unter dem trojanischen Kriege und nach dieser Zeit herrschten, sind folgende bekannt: Tlepolemus, Doreus, Damagetus, Diagoras, Evagoras, Cleobulus, Erastides, Damagetus II. Diagoras II.

Tlepolemus begleitete den Agamemnon in den trojanischen Krieg. Dem Doreus folgte sein Sohn Damagetus, der auf den Befehl des Drakes die Tochter des rechtschaffensten Mannes zu heyrathen sich mit der dritten Tochter des Messeners Aristomens vermählte, und mit ihr den Diagoras erzeugte. Pindar nennt diesen Fürsten einen Liebling der Gerechtigkeit. Diagoras

trat

h) Diod. V, 55.

trat in die Fustapfen seines Vaters, und ward wegen seiner Gerechtigkeitsliebe so gepriesen, daß alle seine Nachfolger **Diagoriden** genannt wurden. **Cleobul** lies sich in Egypten unterrichten, und erlangte die Ehre, daß man ihn seines Verstandes wegen den sieben griechischen Weltweisen beyfügte i). Seine mit übertreffenden Einsichten begabte Tochter **Cleobulina** erbte von ihm den Thron, und diese verlies denselben dem **Erastides**, einem von des **Diagoras** Abkömmlingen. Von den verschiednen Königen gleiches Stammes, die nach ihm regierten, ist nur **Diagoras** II. berühmt. **Pindar**, sein Zeitverwandter, hat auf ihn, weil er in den olympischen, isthmischen, nemeischen und pythischen Spielen gesiegt hatte, die siebente olympische Ode verfertigt. Ausser zwey Töchtern hatte er drey Söhne, **Akusilaus**, **Damagetus** und **Dorieus**. Diese wurden alle dreye zu gleicher Zeit Sieger in den olympischen Spielen; **Akusilaus** im Faustschlagen, **Dorieus** im Ringen, und **Damagetus** im **Pancration**. Nachdem die Richter das Urtheil gesprochen, und der Herold ihre Namen ausgerufen hatte, liefen sie herzu, ihren Vater, der zugegen war, zu umarmen, sezten ihm ihre Kränze auf, und führten ihn im Triumph durch das Volk. Das Volk ward zur freudigsten Bewunderung gerührt, der Vater aber, der seine Freude nicht ausstehen konte, starb in ihren Armen. Nach dem Tode dieses Fürsten mus sich eine Staatsveränderung zugetragen haben. Denn da seine Kinder noch am Leben waren, herrschten die **Asclepiaden**. Es ist aber ausgemacht, daß diese Familie den Thron nur wenig Jahre behauptet hat, weil die **Rhodier** zu der Zeit, als Xerxes wider 3503 Griechenland zu Felde zog, keinen König hatten.



i) Oben S. 59.

Wie und auf welche Veranlassung die Rhodier die republikanische Regierungsart errichtet haben, ist uns unbekannt. Das aber wissen wir, daß sie bald nach der Einführung dieser Regierungsart eine ansehnliche Macht zur See erhalten, und verschiedene Colonien in entfernten Ländern, besonders Rhode in Spanien, und Parthenope in dem nach Gebiete der Opicier angelegt haben. Zur Zeit
3553 des peloponnesischen Krieges, und geraume Zeit hernach, war die Republik Rhodus in zwo Partheien getheilt. Das Volk hielt es mit den Athenniensern, und der Adel mit den Lacedämoniern. Der Adel siegte, und der Erfolg davon war, daß die aristokratische Regierungsform eingeführt ward. Unter dieser Regierungsart blieb der Staat unbeeinträchtigt bis auf die Zeit, da der Bundes-
3626 genossenkrieg ausbrach. Dieser Krieg war im vierten Jahre geendigt, und vermöge des Friedensvergleichs sollten Rhodus, Chios, Cos und Byzanz völlige Freyheit haben, und von Athen unabhängig seyn. Allein der carische König Mausolus, der bisher die Insulaner wider Athen unterstützt hatte, entdeckte nach diesem Frieden die Absicht seines ihnen geleisteten Beystandes, indem er die Oberherrschaft über beyde Inseln an sich riß. Nach seinem Tode, der zwey Jahr nach diesem Kriege erfolgte, vertrieben die Rhodier und Coer die carische Besatzung, und fielen in Carien ein. Aber wir haben oben in der carischen Geschichte die schlechte Wirkung erzehlt, welche diese Empörung für die Carier nach sich gezogen hat [f]). Doch endlich kamen sie vom carischen Joche los. Man weis nur nicht wie? Ob sie davon durch den Beystand der Athenienser losgekommen sind, den ihnen Demosthenes in einer rührenden Rede zu bewirken suchte;

f) Th. III. S. 121.

suchte; oder ob sie sich in den Stand der Freyheit selbst nach dem Tode der Artemisia gesezt haben. Genug, daß sie bis auf die Regierung Alexanders des Grossen, dem sie sich vor allen übrigen Griechen durch ihre Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, und noch mehr durch die Ueberlassung aller ihrer Städte und Hafen in seinen Schuz, zur Gewogenheit empfahlen, in ungestörten Frieden geblieben sind. So bald sie aber Nachricht empfingen, daß Alexander 3660
mitten unter seinen Zurüstungen gestorben war, vertrieben sie die macedonische Besatzungen, und machten sich frey. Indes traf sie eben um diese Zeit ein beschwerlichers Unglück, als ihre bisherige Unterwürfigkeit gewesen war. Regengüsse mit Hagelsteinen von ungemeiner Grösse vermischt, überschwemmten ihre Stadt, und da man versäumt hatte, die Rinnen und Schleusen zu reinigen, so wurden die niedrigen Theile der Stadt unter Wasser gesezt, und die Einwohner kamen in dem Wasser um. Zum Glück für die noch lebenden, die sich kaum durch die Schiffe retten konten, borste die Mauer, die nach Art eines Amphitheaters gebauet war, plözlich von einander, und alles Wasser ergos sich mit einem starken Strome in die See l).

Allein sie ersezten nicht nur durch glücklichen Handel, den sie zur See trieben, den Verlust, den sie erlitten hatten; sie machten sich auch durch die Menge und Bewafnung ihrer Schiffe dergestalt furchtbar, daß alle benachbarte Fürsten und Staaten, die damals wider einander Krieg führten, oder sich sonst in Verlegenheit befanden, ihre Freundschaft suchten. Da sie aber mehr geneigt waren durch den Handel Reichthümer zu erwerben, als durch Kriegesthaten zu glänzen, so hielten sie es mit keiner der kriegführenden Partheyen. Nur wider die



l) Diodor XVIII, 8. XIX, 45.

Seeräuber sezten sie sich in eine tapfere Verfassung, und sie waren auch so glücklich, daß sie die europäischen und asiatischen Küsten von diesen Dieben befreyeten.

Aus diesem Grunde wollten die Rhodier dem Antigonus, da er ihren Beystand wider den Ptolemäus, König in Egypten, suchte, in seinem Verlangen durchaus nicht willfahren. Denn ausser dem, daß jede Theilnehmung an einer Kriegesunruhe wider den ersten Grundsaz ihrer Staatsverfassung lief, so hatten sie noch ganz besondre Ursachen, dem Ptolemäus ergeben zu seyn, nach dessen lande sie das vortheilhafteste Gewerbe trieben. Antigonus aber suchte sie zum Beytritt auf seine Seite mit Gewalt zu zwingen, und diese Gewaltthat, die von dem Demetrius mit vieler Einsicht in die Kriegesbaukunst vollfährt wurde, hatte doch am Ende nicht den besten Einflus in das Staatssystem der Rhodier. Antigonus nämlich sperrete ihren Hafen, daß keine Schiffe daraus nach Egypten auslaufen sollten. Die Rhodier suchten sich den Weg durch Vertreibung seiner Kriegesschiffe zu öfnen, und das war es, was Antigonus wollte. Denn nun beschuldigte Antigonus sie, daß sie der angreifende Theil wären, und drohete ihre Stadt mit seiner ganzen Armee zu belagern. Da sie ihn nicht besänftigen konten, riefen sie alle ihre Bundesgenossen zu Hülfe, und kehrten grosse Anstalten vor. Antigonus, der damals bennahe 90 Jahr alt war,
3679 trug seinem Sohne Demetrius die Belagerung auf, der vor Rhodus mit 200 Galeeren, 170 Transportschiffen, die 40000 Mann führten, und 1000 andern mit Mundbedürfnissen und Kriegesmaschinen beladenen Schiffen erschienen, wozu noch eine grosse Anzahl Miethtruppen und eine Menge hungriger Seeräuber stiessen. So bald als Demetrius

metrius sich der Insel genähert hatte, stieg er ans Land, um zu erfahren, an welchem Orte der Plaz mit dem sichersten Vortheile anzugreifen wäre. Er schickte hiernächst auch Partheyen aus, die alles verwüsten musten, ingleichen lies er die Bäume umhauen, Häuser niederreissen, die in der Gegend um Rhodus stunden, und bediente sich dieses Holzes zu Pallisaden für sein Lager. Aber auch die Rhodier rüsteten sich zu einer tapfern Gegenwehre. Alle geschickte Leute in den mit Rhodus verbundenen Ländern hatten sich sowol aus Ergebenheit gegen eine so erkenntliche und von der Rechtschaffenheit ihrer Bürger so berühmte Republik, als Rhodus war, wie nicht wenige aus dem Trieb zur Ehre in die Stadt geworfen. Denn Demetrius war der erfahrenste Held in der Belagerungskunst, und seine ausserordentliche Geschicklichkeit in Belagerungen und Eroberungen der Städte hatte ihm den Beynamen Poliorcetes zuwege gebracht. Sechs tausend Bürger und tausend Fremde waren in der Stadt, welche die Waffen führen konten. Den Sklaven, die sich tapfer halten würden, versprach man die Freyheit und das Bürgerrecht. Ausserdem ward öffentlich bekanntgemacht, daß diejenigen, die im Treffen blieben, auf öffentliche Kosten sollten begraben werden, daß man für den Unterhalt ihrer Aeltern, Weiber und Kinder Sorge tragen würde, daß den Töchtern zu ihrer Ausstattung eine Mitgift sollte gegeben werden, und daß man den Söhnen, so bald sie Kriegesdienste thun könten, auf der öffentlichen Schaubühne an dem grossen Feste des Bacchus eine völlige Rüstung wollte reichen lassen. Diese Versprechungen zündeten in allen Einwohnern einen unglaublichen Eifer an. Ein jeder suchte sich hervorzuthun. Die Reichen schossen ihr Gold und Silber her, und die Handwerks-

leute

leute verdoppelten den Fleis bey Verfertigung der Waffen. Der erste Versuch, den die Belagerten wider den Feind machten, war vortheilhaft. Sie fingen mit drey kleinen Galeeren eine kleine Flotte Kauffahrteyschiffe auf, welche dem Feinde Lebensmittel zuführete, verbrannten einige dieser Schiffe, und brachten eine gute Anzahl Gefangener in die Stadt. Dieses Unternehmen führte den Rhodiern eine ganz beträchtliche Summe zu. Denn man hatte sich von beyden Theilen verglichen, daß ein freyer Mensch für 1000 Drachmen, und ein Sklave für die Hälfte eingelöset werden sollte.

Demetrius fieng die Belagerung auf der Wasserseite an, um sich des Hafens und der Thürme zu bemächtigen, die ihm den Eingang dazu verwehreten; die Belagerten aber schlugen ihn acht Tage nach einander zurück, und steckten seine Kriegesmaschinen an. Als diese Maschinen wieder ausgebessert waren, gab der Prinz Befehl zum Generalsturme; allein seine Truppen wurden mit grosem Blutvergiessen zurückgetrieben. Eine von seinen Maschinen, welche beständig Steine von 150 Pfund wider die Mauer warf, machte endlich eine Oefnung in die Mauer; und der Feind lief in der grösten Wuth zu, um sich der Bedeckung des Hafens zu bemächtigen. Weil aber dieser Posten einer der wigtigsten war, so wandten die Rhodier alle Kräfte an, den schon weit angerückten Feind zu vertreiben. Diese Entfernung geschahe durch einen Hagel von Steinen und Pfeilen, die mit solcher Gewalt und so unabläslich auf den Feind geworfen wurden, daß er nach einem beträchtlichen Verlust sich genöthigt sahe, sich in gröster Unordnung zurückzuziehen. Dieser Stos aber brachte die Belagerer nicht aus ihrer Lage. Demetrius befahl, daß man zu Wasser und zu Lande Sturm laufen sollte.

An

An allen Orten wurde mit Muth angegriffen, und mit Unerschrockenheit widerstanden. Hier fielen sich welche die Leiter herunter zu Tode, dort wurden andre verwundet und zu Gefangenen gemacht. Der Prinz muste aller seiner Tapferkeit ungeachtet, auf den Abzug bedacht seyn, um sowol seine Maschinen und Schiffe wieder ausbessern zu lassen, als auch seinen Leuten einige Erholung zu gönnen. Sieben Tage darauf fuhr **Demetrius** mit vollem Winde gerade auf den Hafen zu, weil dieser Hafen der Ort war, durch dessen Einnahme er die Stadt zu überwältigen glaubte. So bald er sich diesen Hafen genähert hatte, lies er eine ausserordentliche Menge brennender Strohwische und Pfeile auswerfen, um die in demselben befindliche Schiffe anzustecken, da indessen die Mannschaft, welche den Hafen bedeckte, fast mit Steinen überschüttet wurde. Die Belagerten aber, welche diesen Angrif vermuthet und auf ihn sich geschickt hatten, arbeiteten mit einer so lebhaften Hurtigkeit, und mit einem so glühendem Eyfer, daß sie den Feind zurückwiesen, und das in den Schiffen aufgegangene Feuer dämpften. Der Feind wiederholte diese Versuche; insonderheit lies er eine Maschine gegen die Seite des Hafens richten, die er einzunehmen gedachte. Da sie aber zu wirken anfieng, erhob sich ein so heftiger Sturm, zur See, daß er sie mit sammt den Schiffen, worauf sie stund, untergehen sahe. Bey dieser Gelegenheit bemächtigten sich die **Rhodier** einer von dem Feinde besezten Anhöhe, und machten vier hundert Gefangene. Noch gesellte sich zu diesem Siege der Vortheil, daß die Besatzung mit 150 **Gnossiern** aus **Creta**, und 500 Mann aus **Egypten**, die **Ptolemäus** schickte, und davon die meisten geborne **Rhodier** waren, die er in seinen Sold genommen hatte, verstärket wurde. **Demetrius**,

dem

dem es sehr verdros, daß alle seine Bollwerke auf der Seite des Hafens nichts ausrichten konten, beschlos endlich, sie auf der Landseite anzubringen, um entweder die Stadt mit Sturm einzunehmen, oder sie zu gewissen Bedingungen zu zwingen. Nachdem viele Materialien waren zusammengebracht worden, lies er eine Maschine verfertigen, die Helepolis, oder der Stadtbezwinger genannt ward. Der Grund daran war beynahe 50 Ellen ins Gevierte, und bestand aus starken Balken, die von Eisenplatten zusammengehalten wurden. Dieser ganze Klumpen gieng auf acht Rädern, und um seinen Bewegungen eine Leichtigkeit zu geben, waren Rollen, oder Drehhölzer, vom Diodor Antistrepten genannt, angebracht. Von den vier Ecken giengen hölzerne Balken 100 Ellen lang herauf, die oben zusammenstiessen. Die ganze Maschine bestand aus neun Stokwerken, von denen das unterste von 43, und das oberste von 9 Balken getragen wurde. Drey Seiten der Maschine waren mit Eisenblech überzogen, damit das aus der Stadt darauf geworfene Feuer keinen Schaden thun konte; und vorn an jedem Stokwerke waren Fenster, die so gros waren, daß man daraus zu schiessen und zu werfen vermochte. Ueber jedes dieser Fenster war eine Art Vorhänge von Leder, das mit Wolle gefüttert war. Diese konten heruntergelassen werden, und die aus der Stadt darauf gethane Schüsse verloren an denselben ihre ganze Kraft. Jedes Stockwerk hatte zwo breite Treppen, eine zum Hinauf- die andere zum Heruntersteigen. Diese ungeheure Maschine ward durch 3000 der stärksten Leute gezogen, und 30000 Matrosen hatten den Weg, auf den sie gieng, und der vier Stadien lang war, eben gemacht. Der erfindsame Prinz dachte auch neue Arten von bedeckten Gängen und Sturmdächern

dächern aus, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, weil er an die 60000 Hände dabey brauchte, fertig wurden. Die Rhodier hatten indessen, da sie so erschreckliche Zurüstungen sahen, sich nicht dem Müßiggange und der Sorglosigkeit überlassen. Sie baueten an dem Orte, wo der Feind die Stadtmauer mit dem Helepolis bestürmen wollte, eine Gegenmauer auf. Und damit es ihnen nicht an Steinen und andern Materialien fehlen möchte, trugen sie die Mauer, welche die Schaubühne umgab, nebst vielen Häusern in der Nachbarschaft ab; sogar schonten sie nicht einmal ihrer Tempel. Sie rissen, von der Liebe gegen das Vaterland begeistert, diese Heiligthümer nieder, versprachen aber den Göttern, ihnen nach aufgehobener Belagerung weit prächtigere Tempel aufzubauen. Da sie wusten, daß der Feind die See verlassen hatte, schickten sie neune ihrer besten Kriegesschiffe aus, die in drey Geschwader eingetheilet waren, und trugen das Commando darüber dreyen ihrer versuchtesten Seeofficiere auf. Diese kamen kurz darauf mit unermeslicher Beute und vielen Gefangenen zurück. Unter der Beute war auch ein königlicher Rock, den Phila selbst gewürkt, und an ihren Gemahl Demetrius nebst einem Briefe von ihrer Hand übersandt hatte. Die Rhodier schickten diesen Rock und den Brief wider die Regeln der Ehre und des Wohlstandes, die man auch im Kriege beobachten mus, an den König Ptolemäus. Demetrius lies nun seine Maschine Helepolis an den Ort rücken, von welchem er die Stadt einzunehmen gedachte. Jedes Stockwerk dieser furchtbaren Kriegesmaschine war mit Schiesgewehr zu Steinen und zu Pfeilen von gehöriger Grösse besezt. Auf ihren beyden Seiten war sie noch mit vier andern kleinen Maschinen befestigt, die man Schildkröten

hies,

hies, und deren jede einen kleinen bedeckten Gang hatte, damit die Leute, die sich in dem Helepolis beschäftigten, sicher aus- und eingehen konten. Hiezu fügte man noch auf beyden Seiten zween ausserordentlich grosse Mauerbrecher, die aus einem 30 Ruthen langen Stück Holz gemacht waren, eine eiserne Spitze hatten, die eben so stark war, als der Galeeren ihre, auf Rädern stunden, und im Sturm fast von 1000 Leuten mit einer unglaublichen Gewalt wider die Thürme und Mauern angetrieben wurde. Da das alles verfertigt war, lies Demetrius zum Angrif blasen, und man that ihn zu Wasser und zu lande. Aber mitten unter dem heftigsten Angriffe kamen Gesandten von Cnidus, und trugen ihre Vermittelung zum Frieden an. Man verstand sich von beyden Theilen dazu, und die Feindseligkeiten wurden eingestellt. Weil aber die Rhodier alle Bedingungen verwarfen, die ihnen vorgeschlagen wurden, gieng der Sturm von neuem, und zwar mit einem solchen Ungestüm an, daß ein grosser Thurm von viereckigten Steinen nebst der daran stossenden Mauer eingestürzt wurde. Allein dieser Wallbruch half dem Feinde nichts. Denn die Belagerten fochten in der gemachten Oefnung wie die Löwen, und jagten den Feind zurück.

Bald darauf erhielten die Belagerten allerley Nothwendigkeiten durch drey verschiedene Flotten, von dem Ptolemäus, Cassander und Lysimachus. Diese reiche und zu gelegener Zeit angekommene Hülfe erneuerte in den Rhodiern den Muth, sich bis auf das äuserste zu wehren, und nun zu versuchen, ob sie nicht die feindliche Maschine in Brand stecken könten? und man wagte den Abend drauf diesen Versuch. Gegen Mitternacht gieng eine grosse Menge Soldaten, die sich mit Fackeln

ckeln und feuerfangenden Materialien versehen hatten, aus der Stadt, und gerade auf die feindlichen Bollwerke zu, um Feuer in ihnen anzulegen. Zugleich schos man von den Mauern einen Hagel von Pfeilen ab, um diejenigen zurückzuhalten, welche die Flamme löschen würden, und dieser Versuch hatte die verlangte Wirkung. Denn das Feuer war so gros, daß der Helepolis gänzlich würde verzehret worden seyn, wenn man nicht schon vorher in den Gemächern desselben Wasser bereit gehalten hätte. In gröster Eyl lies darauf der Prinz alle Maschinen, die noch gerettet werden konten, von den Mauern abführen, und zählte den Morgen drauf die Wurfspiesse und Pfeile, die von den Maschinen der Belagerten gekommen waren, und es fand sich, daß sie mehr als 800 Maschinen von verschiedener Grösse zu dem Feuer, und ohngefähr 1500 zu den Pfeilen haben musten. Diese Anzahl sezte den Prinzen, der nicht geglaubt hatte, daß in Rhodus so fürchterliche Anstalten hätten vorgekehrt werden können, in Erstaunen. Unterdessen aber, daß Demetrius seine Maschinen ausbessern lies, machten die Belagerten einen breiten und tiefen Graben hinter der Oefnung an der Mauer, und warfen um diesen Graben eine Mauer in der Gestalt eines halben Mondes auf, der wieder einen besondern Angrif erforderte. Zugleich liessen sie ein Geschwader von ihren besten Segeln, die sie im Hafen hatten, auslaufen, welche dem Feinde verschiedene mit Lebens- und Kriegesmitteln versehene Schiffe wegnahmen; und dieser Vorrath ward bald darauf mit Getraide und andern Nothwendigkeiten, nebst 1500 Mann von ihren Bundesgenossen verstärkt. Demetrius wagte einen neuen Sturm mit seinen Maschinen auf die Wälle, ward aber zu dreyenmalen von den Rhodiern mit gros-

sem Verlust zurückgetrieben. Um diese Zeit kamen 50 Abgesandten von Athen, und andern griechischen Völkern im Lager mit Friedensvorschlägen an; allein die Tapferkeit, welche beyde Theile in einem ausnehmenden Grade zeigten, und die Erwartung, welche sie davon hatten, lies sie an nichts anders, als an die Fortsetzung des Krieges denken. Demetrius that des Nachts einen Generalsturm mit 1500 Leuten, um durch die in der Mauer gemachte Oefnung einzudringen, die dahinter gemachte Verschanzungen über einen Haufen zu werfen, und die Gegend der Schaubühne einzunehmen. Diesen Anschlag aber suchte er den Rhodiern zu verstecken. Denn er lies zu gleicher Zeit an mehrern Orten Sturm laufen, damit diese 1500 Mann desto weniger von dem Feinde, der sich so sehr vertheilen muste, gehindert würden, die Verschanzungen hinter der Oefnung zu übersteigen, und sich hernach des vortheilhaften Postens um die Schaubühne zu bemächtigen. In der That, diese List hatte allen erwünschten Erfolg. Die funfzehnhundert Mann drungen wirklich unter Anführung des Alcimus durch die Oefnung, und nahmen einen Posten bey dem Schauplaz ein. Doch die Rhodier wurden, ihrer Bestürzung ungeachtet, von ihren Befehlshabern abgehalten, ihre Wälle zu verlassen. Den Morgen drauf grif ein Theil der Besatzung des Demetrius Truppen, die sich in der Stadt festgesetzt hatten, mit der unerschrockensten Tapferkeit an, erlegte auch in einem sehr blutigen Gefechte einen sehr grossen Theil von ihnen, und nahm die übrigen gefangen. Dieser Rückgang und Verlust, anstatt des Demetrius Eyfer zu vermindern, vermehrte er denselben. Schon war er im Begrif, einen neuen Sturm zu entwerfen, als er Briefe von seinem Vater Antigonus erhielt, in welchen

er

er ihm befahl, mit den Rhodiern Friede zu machen. Wenn es wahr ist, was Vegetius und Vitruv erzehlen, so hatte der Untergang seines Helepolis mehr Theil an der Aufhebung der Belagerung als der Wille seines Vaters. Sie sagen aber, daß, da der Prinz diese Maschine wieder habe wollen anrücken lassen, ein rhodischer Kriegesbaumeister ein Mittel erfunden habe, durch welches ihre ganze Kraft wäre getödtet worden. Kurz, es ward ein Friede geschlossen, in welchem die Rhodier für unabhängig erkläret wurden; doch musten sie ihr altes Bündnis mit dem Antigonus erneuern, und sich anheischig machen, ihm in seinen Kriegen wider alle Staaten und Fürsten, den König Ptolemäus ausgenommen, beyzustehn. Die Rhodier belohnten alle diejenigen, die sich in Vertheidigung des Vaterlandes hervorgethan hatten, mit grosser Freygebigkeit. Dem Ptolemäus, Cassander und Lysimachus richteten sie Bildsäulen auf. In den Ehrenbezeugungen gegen den Ptolemäus aber schweiften sie bis zur Abgötterey aus. Sie gaben ihm den Namen Soter oder Erhalter, weyheten ihm einen grossen Plaz im Viereck mitten in der Stadt, und an jeder Seite baueten sie eine Gallerie an, die ein Stadium oder 125 Schritte in die Länge betrug. Bey der Abreise schenkte Demetrius den Rhodiern alle seine Kriegesmaschinen. Diese wurden verkauft, und das dafür gelöste Geld an die Errichtung des berühmten Colossus gewand. Einen Umstand müssen wir noch berühren, der die Achtung des Prinzen gegen die Künste und Künstler beweißt. Zu Rhodus war damals ein berühmter Mahler, Namens Protogenes, aus Caunus in Carien gebürtig. Dieser arbeitete zu der Zeit da Demetrius die Stadt Rhodus belagerte, in den Vorstädten. Der Künstler aber

war so ämsig bey seiner Arbeit, und ihr so ganz ergeben, daß weder die Gegenwart der Feinde, in deren Mitte er sich befand, noch das Geräusche der Waffen, welches jeden andern betäubt haben würde, ihn auch nicht im mindesten störete, geschweige daß es ihn aus seiner Werkstatt und Wohnung weggetrieben hätte. Den Prinzen sezte diese Sonderlichkeit in nicht geringe Verwunderung, und in eine noch grössere die Antwort des **Protogenes** auf die Aeuserung des Prinzen gegen ihn: **Ich bin deswegen so ruhig bey meiner Arbeit, weil ich weiß, daß du den Rhodiern, nicht aber den Künsten den Krieg angekündigt hast.** Und in der That **Demetrius** zeigte, daß seine Absicht nicht war, den Künsten einigen Eintrag zu thun. Denn er sezte um das Haus, in welchem **Protogenes** arbeitete, eine Wache; und nicht nur konte der Künstler ruhig arbeiten: der Prinz selbst sahe ihm oft mit Vergnügen zu, und bewunderte den Fleis und die Geschicklichkeit, mit welcher **Protogenes** sein Geschäfte betrieb m).

Die **Rhodier**, welche nun wiederum Friede hatten, legten sich von neuem auf die Handelschaft und Schiffahrt, und gelangten durch beydes zu einem noch höhern Ansehn und ausgebreitetern Glücke. Allein ein Krieg, zu dessen Führung sie genöthigt wurden, unterbrach diese Ruhe, und hemmte auf einige Zeit das Wachsthum ihrer Vorzüge. Die **Byzanzier** waren verpflichtet, jährlich einen Tribut von 80 Talenten an diejenigen **Gallier**, die mit **Brennus** aus **Gallien** gegangen waren, und sich wenige Meilen von ihrer Stadt niedergelassen

hatten,

m) Diodor L. XX, 81-87. Plutarch im Leben des Demetrius. Vitruvius X, 22. Ammian. Marceli. L. XXIII, 5. Vegetius de Re Militari c. 4. Plutarch. Apophthegm. S. 183.

hatten, zu entrichten. Um diese Summe aufzubringen faßten sie den Schlus, einen Zoll auf alle die Schiffe zu legen, die nach dem pontischen Meere Handlung trieben. Die Rhodier beschwerten sich zu Byzanz über diese neue Auflage, und da ihre Vorstellungen nicht die geringste Wirkung hatten, so erklärten sie den Krieg wider die Byzanzier, und zwangen sie durch das Glück, welches sie in diesem Kriege wider diese Nation hatten, daß sie den Zoll auf die im pontischen Meere handelnde Schiffe aufheben musten n). Kurz darauf erfolgte das erschreckliche Erdbeben, dessen wir oben gedacht haben, und Rhodus gelangte durch die Freygebigkeit der griechischen Städte und Völker, sowol in Europa als in Asien, zu grossen Reichthümern, und stieg zu einem Gipfel von Ansehn und Gewalt hinan o).

Der Einfall, den der macedonische König Philipp in das Gebiete Attalus, Königs in Pergamus, that, verwickelte die Rhodier in einen Krieg mit diesem Fürsten. Denn da Philipp merkte, daß die Rhodier sich günstig gegen den Attalus erwiesen, lies Philipp, der sich nicht zu mäßigen wuste, ihre Flotte in Brand stecken, und that alles was er konte, die Creter wider sie in die Waffen zu bringen. Die Rhodier, über diese Zunöthigung entrüstet, kündigten dem macedonischen Monarchen den Krieg an, und schlugen ihn in Verbindung mit ihren Bundesgenossen bey der Insel Chios aufs Haupt. Hierauf giengen die Rhodier in den Hafen von Athen, erneuerten mit den Athenienſern, die sie mit einer goldnen Krone beschenkten, und allen Rhodiern das Bür-



n) Polybius L. IV. c. 38-52.
o) Polybius L. V. 88-90.

gerrecht ertheilten, ihr Bündnis p), kehrten, da sie mit ihren neuen Bundesgenossen sich besprochen hatten, nach ihrer Insel zurück, und verbanden sich auf diesem Rückzuge mit allen Cykladen, Andros, Paros und Cythnos ausgenommen. Die Rhodier waren überhaupt mit ihren Bundesgenossen, insonderheit mit den Römern, welche ihnen beygetreten waren, ungemein glücklich. Sie eroberten Oreos, Cenchreä, einen corinthischen Hafen, Peräa, eine kleine Provinz in Carien, und schlugen den Feind durch ihren Feldherrn Pausistratus. Am Ende verglichen sich die Römer mit dem Philipp, da sie ihn bey Cynoscephalä auf eine entscheidende Art besiegt hatten, und die Rhodier er-
3787 hielten in diesem Frieden Stratonicea und den besten Theil von Carien q).

3792 In dem Kriege, den die Römer wider den Antiochus erklärten, nahmen die Rhodier aus Dankbarkeit und Hochachtung gegen die Republik grossen Antheil. Sie schickten 30 Kriegesschiffe ab, die sich mit der römischen Flotte vereinigten. Diesen Hülfstruppen aber ergieng es das Frühjahr darauf nicht zum besten. Denn ihr Admiral Pausistratus lies sich von dem syrischen Admirale Polyxenidas, der ein rhodischer Vertriebener war, zum ausersten Nachtheil seiner Flotte hinter das Licht führen. Polyxenidas nämlich versprach ihm die syrische Flotte in die Hände zu liefern, und Pausistratus glaubte dem Betrüger. Er erfuhr aber bald, daß er von ihm getäuscht worden war. Denn die Rhodier wurden von Samos des Nachts, da sie am Ufer waren, plözlich angegriffen, und des Pausi

p) Oben S. 425.
q) Polyb. Exc. de Virt. p. 1409. Gronov. Livius XXXI, 14. 15. 44 - 47. XXXII, 16. 17. XXXIII, 18. XXXIII, 30.

Pausistratus Galeere ward vom Feinde versenkt. Nicht mehr denn 7 Schiffe konten sich retten, und diese stiessen zu der römischen Flotte, welche Abydus belagerte. Doch die Rhodier rüsteten wiederum 20 Galeeren aus, die unter Anführung des Eudamus sich mit dem römischen Admirale zu Samos vereinigten. Von Samos schifte die vereinigte Flotte nach Ephesus, und forderte die Syrer, doch umsonst, zu einem Gefechte auf. Nachgehends that ein Theil der Flotte einen vergeblichen Angrif auf Patara, da sie aber nach Adramyttium vorrückte, nöthigte sie den Antiochus, daß er sich von da nach Sarden zurückziehen muste. Eudamus gieng hierauf nach Rhodus zurück, verstärkte sein Geschwader mit 17 andern Schiffen, und zog dem Hannibal entgegen. Beyde Flotten fochten an der pamphylischen Küste; und obgleich die syrische der rhodischen an der Grösse und Zahl der Schiffe überlegen war, gewann dennoch die rhodische den Sieg, richtete einige der feindlichen Schiffe zu Grunde, und schlos die übrigen in die pamphylischen Hafen ein. Weit beträchtlicher aber war eine andre Niederlage, die der Feind durch Hülfe der Rhodier gleich nachher erlitte. Denn ein neuer aus Rhodus erhaltener und mit dem römischen Admiral verbundener Beystand schlug ihn gänzlich von der Halbinsel Teos weg, und verdarb 42 seiner besten Schiffe. Und es währete nicht lange, so ward Antiochus nicht weit von Magnesia zu Lande dergestalt hart durch eine Schlacht getroffen, daß er sich gedrungen sahe, einen sehr verkleinerlichen und nachtheiligen Frieden von den Römern anzunehmen. Durch diesen Frieden bekam 3795
Eumenes Lykaonien, die beyden Phrygien, und Mysien, und die Rhodier Lycien, einen Theil von Carien, und einen Theil von Pisidien. Diejenigen

Städte aber, die vor dem Kriege ihre Freyheit gehabt hatten, erlangten sie wieder r).

Aber nun folgt ein Zeitpunkt, der uns die Rhodier in einer Gestalt zeigt, die von derjenigen, in der wir sie bisher gesehen haben, sehr verschieden ist. Die Rhodier zeigen sich nun als ein undankbares, falsches, schwachmüthiges, verzagtes und niederträchtiges Volk. Perseus, König von Macedonien, war schon eine geraume Zeit damit umgegangen, diejenigen Länder wieder zu erobern, die seinem Vater von den Römern waren abgenommen worden. Jezt machte er die lebhaftesten Zurüstungen dazu, und die Römer erhielten durch den Eumenes nicht nur von diesen Zurüstungen Nachricht, sondern zugleich auch solche Anzeigen, welche die Treue der Rhodier ihnen verdächtig machten. Die Rhodier aber fertigten den Satyrus, einen ihrer vornehmsten Männer, nach Rom ab, um die Republik von allem Verdachte einiger Anhänglichkeit an den Perseus frey zu machen. Allein da Satyrus auf eine unbedachtsame Art den Eumenes mit dem empfindlichsten Vorwürfen kränkte, so stärkte er dadurch den Verdacht, den man wider seine Nation zu Rom geschöpft hatte, und da sie so eben zu dem Schlusse schritten, dem König Perseus den Krieg anzukündigen, so liessen sie von der asiatischen Küste aus die Bewegungen der Rhodier sorgfältig erforschen. Die Abgeschickte befremdete es, da sie bey ihrer Ankunft zu Rhodus eine völlig ausgerüstete Flotte von 40 Segeln im Hafen fanden, sie wurden aber bald beruhigt, da sie erfuhren, daß diese Flotte zum Beystand der Republik wider die Macedonier bestimmt wäre. Diese freundschaftliche Anordnung hatten

r) Liv. XXXI, 44-47. XXXII, 16. 17. XXXIII, 18. 19. 20. 30.

hatten die Römer den höchsten obrigkeitlichen Personen, welche Prytanen hiessen, zu verdanken, als welche ihnen mehr wie der grosse Haufe ergeben war. Kaum aber hatten sich die römischen Commissarien entfernt, so erschienen Gesandten vom Perseus zu Rhodus, die sichs eyfrigst angelegen seyn liessen, die Rhodier zur Neutralität, wenigstens doch zu einer Friedensvermittelung, falls der König angegriffen werden sollte, zu bereden. Die Rhodier antworteten diesen Abgesandten, welche Antenor und Philippus hiessen, daß sie dem Perseus in keinem einzigen Stück, wodurch die Vortheile Roms beeinträchtiget werden könten, willfahren würden. Kurz darauf kam der Krieg zwischen Perseus und den Römern zum Ausbruch, und bald offenbarte sich auch die herrschende Gesin- 3813
nung zu Rhodus. Denn obgleich die Rhodier einige Galeeren dem römischen Admiral zu Hülfe schickten, so behielten sie doch den gröften Theil der Schiffe zurück, und erwarteten den Ausgang der ersten Schlacht. Und kaum lief die Zeitung ein, daß die Römer in Thessalien wären geschlagen worden; so trat man mit dem Perseus schon öffentlich in Unterhandlung. Es war wirklich in Rhodus eine Gegenparthey, welche die Gemeinschaft mit dem Perseus widerrieth. Aber sie war nicht so mächtig, daß sie die andre hätte überwinden können, die nun den Schlus bewirkte, daß eine Aussöhnung zwischen Rom und Macedonien durch eine Gesandtschaft nach Rom versucht wurde. Diese Gesandten traten vor dem Senat zu Rom mit einer Geberde auf, die sehr gebieterisch aussahe, und sprachen in einem Tone, der das stolze Ohr des Römers schlechterdings beleidigen muste. Denn nicht nur schrieben diese Gesandten die Ehre der römischen Eroberungen in Asien auf die rhodische Rech-

nung, sie bedrohten sogar die Römer mit ihrem Unwillen, dafern sie nicht billigen Friedensbedingungen Gehör geben würden. Anstatt der Antwort auf diesen Vortrag soll der Senat in Gegenwart der Gesandten eine Verordnung abgelesen haben, in welcher er die Lycier und Carier für frey erkläret hat. Die Gesandten, welche diese Antwort mit nach Hause brachten, und ihren Landesleuten die übrigen Aeuserungen der aufgebrachten Römer zu erkennen gaben, fanden daselbst Abgeordnete vom Perseus und dem illyrischen König Gentius, welche um ein Bündnis mit den Rhodiern wider Rom anhielten. Die Rhodier bequemten sich in so weit zu ihrer Bitte, daß sie ihnen die Neutralität zusagten, zugleich aber schickten sie abermal Gesandten nach Rom, die für den Perseus arbeiten sollten. Aber kurz vorher, ehe diese Gesandten zum Vortrag gelassen wurden, gieng die Nachricht zu Rom ein, daß Perseus in einer Hauptschlacht
3813 seine ganze Macht verloren hätte. Heuchlerisch legten nun die rhodischen Abgesandten eine Maske an. Sie verwandelten listiger Weise diejenigen ernstlichen Vorstellungen, die sie des Krieges wegen an den Rath hatten bringen wollen, in Glückwünsche. Der römische Rath aber riß ihnen diese Larve vom Gesicht, beschuldigte sie der Verstellung und Treulosigkeit, und gab ihnen auf, der Republik wieder zu sagen, daß ihre Beschäftigungen für das Wohl des Perseus ganz überflüßig wären, und daß sie diese Sorge zu spät übernommen hätten s).

Die Rhodier, durch den Rückgang der Sachen und durch den Unwillen des römischen Senats zur Reue und fast zur Verzweiflung gebracht, lagen dem

s) Livius XLII, 46. 56. XLIV, 14. 11. Gellius VII, 3. Livius XLIV, 23. 29.

dem Senat aufs neue durch eine Gesandtschaft an, ihnen sein voriges Wohlwollen wiederum zuzuwenden; allein der Senat bedrohte sie mit einem Kriege, und beraubte die Gesandtschaft der Gastfreyheit und des Vortrits vor die Versammlung. Die Gesandten wollten hierüber fast rasend werden, sie verwechselten ihre Kleider, liefen von Hause zu Hause als Verbrecher angezogen, und suchten das Mitleyd der Römer zu erwecken. Endlich erhielten sie ihren Endzweck, und wurden zum Verhör gelassen. Astymedes, der vornehmste unter diesen Gesandten stand in der demüthigsten Stellung, beschuldigte seine Mitbrüder, daß sie den Fehler an sich hätten, etwas stolz zu reden, und bat, daß man das Versehen eines einzigen Mannes nicht der ganzen Nation anrechnen, und sie mit dem Untergange ihres Vaterlandes bestrafen möchte. Zugleich aber führt er die Verdienste an, welche seine Republik um Rom hätte, und bezeugte, daß diese Republik sich von nun an dem Willen und dem Wohlgefallen der Römer gänzlich unterwerfen wollte. Bey dem Schlus seiner Rede, warfen sich die Gesandten sammt ihren Gefolge auf die Erde nieder, und hielten Oehlzweige in die Höhe, welches ein Zeichen war, daß sie um Friede ansuchten. So innig und beweglich auch die rhodischen Gesandten den Vortrag gethan hatten, und so sehr er nach dem Geschmack der Römer seyn mußte, so schienen doch diejenigen Mitglieder des Senats, die im macedonischen Kriege Dienste gethan hatten, unversöhnlich. Doch Cato brachte sie auf sanftere Gedanken, und seine Rede, in der er auf eine scharfsinnige Weise ihnen zu Gemüthe führete, daß es der vernunftloseste Stolz seyn würde, wenn sie eine Republik verwüsten wollten, deren ganze Sünde in heimlichen Absichten und hoffärtigen Ausdrücken bestünde, hatte die Wirkung,

kung, daß man den Krieg nicht wider die Rhodier erklärte, und dies ihre Strafe seyn lies, daß sie Lydien und Carien verlieren sollten. Nichts war den Rhodiern so erfreulich als diese Sentenz. Sie übertraf so gar alle Erwartungen, die ihnen ihr böses Gewissen gemacht hatte. Gerne liessen sie, da sie keinen Krieg fürchten durften Lydien und Carien fahren, und ihr ganzes Bestreben war nur das Wohlwollen der Römer zu verdienen, und sich ihres Schutzes auf die Zukunft würdig zu machen. In dieser Absicht liessen sie für Rom eine goldne Krone von grossem Werthe verfertigen, und um die Erneurung des Bündnisses bitten. Bey aller Niederträchtigkeit aber waren sie doch noch so eitel, daß sie ihr Gesuch nicht schriftlich abfassen wollten, weil sie glaubten, daß sie durch einen schriftlichen Aufsatz, wenn der Senat sie nicht erhören sollte, ihre Schande auf die Nachwelt verewigen würden. Aber sie erhielten zulezt was sie baten. Rom verband sich aufs neue mit den Rhodiern, und diese räumten den Bedingungen gemäs nicht nur Carien und Lydien, sondern auch die zwo Städte Caunus und Stratonicea, und straften alle diejenigen die auf Perseus Seite gewesen waren, theils am Leben, theils mit der Landesverweisung t).

Diese Entlassung von dem Joche der Knechtschaft machte auf die Rhodier einen starken und ewigen Eindruck. Ohne der Einwilligung des römischen Senats thaten sie in der Folge nichts, was nur irgend einige Bedeutung hätte haben können. Da sie nachher die Stadt Calynda von der Belagerung der Einwohner von Caunus befreneten, und die Calyndaner sich ihnen aus Dankbarkeit freiwillig unterwerfen wollten, nahmen sie dies Erbieten nicht eher an, bis es die Römer erlaubt hatten.

t) Livius XLV, 20-25. Gellius VII, 3.

ten. Und die Römer waren nun mit dem Gehorsam der Rhodier so wohl zu frieden, daß sie ihnen ausser dem Besitz von Calynda, auch die Güther wieder schenkten die ehemals ihr Eigenthum in Carien gewesen waren. Zur Dankbarkeit baten die Rhodier um Erlaubnis, eine Bildsäule der Minerva in ihrem Tempel zu Rom 30 Ellen hoch aufzurichten u).

Bis auf die Zeit des mithridatischen Krie- 3896
ges lebten die Rhodier in ungestörter Ruhe, und trieben ihre prächtige Handlung und Schiffarth. In diesem Kriege aber blieben sie den Römern treu, und vergönneten allen denen Römern, welche die Asiater in grosser Menge aus ihren Ländern trieben, einen sichern Zufluchtsort. Mithridat beschlos darauf die Rhodier mit seiner ganzen Macht zu Wasser und zu lande anzugreifen. Allein die Rhodier hatten so vortrefliche Anstalten vorgekehret, daß alle Bemühungen des Mithridats umsonst waren. Bald versenkten sie seine Schiffe, bald steckten sie dieselben in Brand, bald trieben sie ihn ab, wenn er Sturm lief. Die Römer sahen in diesem Verhalten treue und tapfere Bundesgenossen, und rühmten es öffentlich. In dem bürgerlichem 3935
Kriege zwischen dem Cäsar und Pompejus hielten sie es mit dem letztern, und da Pompejus todt war mit jenen. Cassius verlangte, daß sie ihre Flotte an ihn ausliefern, und ihn so wol in den Besitz der Stadt als des Hafens setzen sollten, sie weigerten sich aber, und diese Weigerung zog den Rhodiern einen blutigen Krieg zu. Der Krieg lief unglücklich für sie ab. In einem zweyfachen Seetreffen wurden sie geschlagen, und nach dem Verlust des zweyten Treffens so wol zur See als zu lande in Rhodus eingeschlossen. Einige der Einwohner,

u) Polyb. Exc. Legat. 110. 111.

wohner, welche fürchteten, Cassius möchte die Stadt mit Sturm einnehmen, öfnete ihm heimlich die Thore. Allein der Tyran gieng eben so unbarmherzig mit der armen Stadt um, als wenn er sie durch Sturm erobert hätte. Funfzig der vornehmsten Bürger lies er hinrichten, die in Verdacht waren, als hielten sie es mit der Gegenpartey, und 25 andre, welche sich nicht gleich vor ihn gestellt hatten, musten das Gebiete räumen. Hierauf bemächtigte er sich des Geldes, der Schiffe, der heiligen Gefässe im Tempel, und der Bildsäulen. Noch erpreßte er von den Privatpersonen 8000 Talente, und verdammte die Stadt in eine Geldstrafe von 800 Talenten, welche L. Varus mit äuserster Schärfe beytreiben muste v).

3942 Marcus Antonius schenkte ihnen darauf nicht nur ihre Freyheit wieder, sondern er setzte sie in den Besitz der Inseln Andros, Naxos, Tenos und der Stadt Myndus. Da sie aber die neuen Unterthanen mit so schweren Abgaben belegten, so sahe er sich genöthigt, ihnen die Oberherrschaft über sie zu entziehn. Unter der Regierung des Kayfers Claudius sollen die Rhodier einige römische Bürger ans Kreutz geschlagen haben, und dafür von ihm durch Beraubung der Freyheit gezüchtigt worden seyn: Svetonius und Tacitus aber bezeugen, daß er sie ihnen wiedergeschenkt habe. Plinius, der zu Anfange der Regierung Vespasians, schrieb, nennt Rhodus eine schöne und freye Stadt. Allein unter eben diesem Kayser ward sie eine römische Provinz, ward zum jährlichen Tribut verpflichtet, bekam den Namen die Provinz der

Ins-

v) Appian. in Mithridat. p. VI. 121 seq. Idem de Bello Civili, L. IV. p. 321. seqq.

Inseln, und stand unter einem Prätor der zu Rhodus wohnte r).

§. 107.

Die Insel Creta, welche jetzt Candia genannt wird, hies bey den Alten Aeria, Chthonia, Idäa, Curetis, Macaris. Sie ist eine der grösten Inseln im mittelländischen Meere, und hält nach dem Strabo auf die Rechnung, welche Sosikrates gemacht hat, 287 Meilen an Länge, und an der Breite, da, wo sie am weitesten ist, 55. Den Namen Creta, der unter den Alten der gewöhnlichste war, führen einige von den Cureten her, welche die ersten Bewohner der Insul gewesen seyn sollen, andre von der Nymphe Crete, einer Tochter des Hesperus, noch andre von Cretus dem Sohne Jupiters, und dann auch einige von Cres, einem der Cureten der den Jupiter erzogen hat; Diodor aber von Crete, der Tochter eines von den Cureten, mit der sich Jupiter vermählte s).

Unter den Alten hatte Creta von seiner Fruchtbarkeit einen grossen Namen. Man soll auf dieser Insel alle Arthen von Getraide geärndtet haben, und die Früchte auf dem Lande und an den Bäumen sollen ganz vortreflich gewesen seyn. Die Luft ist immer für sehr rein und gesund gehalten worden; und sie soll es noch gegenwärtig seyn. Von diesen beyden Vorzügen hatte sie die Ehre, daß sie Ma-

r) Appian de B. C. L. V. Dio Cassius LX, 24. Sueton. in Claud. 25. Tacit. Annal. XII. 58. redditur Rhodiis libertas ademta saepe aut firmata prout bellis externis meruerant, aut domi seditione deliquerant. *Suetonius* in Vespas. 8.

s) Strabo X, 727-741. Meursii Creta p. 4-8.

Macaronnesos z) oder die glückseelige Insel genannt wurde. In den alten Zeiten war auf dieser Insel eine grosse Anzahl Städte. Die Alten nennen an die hundert und zwanzig. Aber unter Valentinian I. wurden durch ein gewaltiges Erdbeben über 100 Städte dieser Insel verwüstet, und zum Theil umgekehrt. Die Hauptstadt war Gnossus, sonst Ceratus genannt, die Residenz des Königs Minos. Sie war begütert und volkreich. Strabo setzt sie 20 Feldweges von dem ägäischen Meere, oder dem Archipelagus, und 90 von dem africanischen Meere. Von ihr hatte Ariadne, des Minos Tochter, die bey den Dichtern so berühmt ist, den Namen Gnossis. Sie hatten ein ansehnliches Labyrinth, und das Grab des Jupiters. Eine andre Stadt Cydonia stand nach dem Strabo, Plinius und Diodor aus Sicilien an der dem lacedämonischen Gebiete im Peloponnes gegen über liegenden Küste, und sie war die älteste, mächtigste, reichste und festeste Stadt in ganz Creta. Man vermuthet, daß sie an eben demselben Orte gestanden habe, wo jetzt Cania steht. Von Cydonia wurde der Quittenbaum zuerst nach Italien gebracht. Daher wird diese Frucht von den Lateinern malum cydonicum, oder der cydonische Apfel genannt. Gortynea oder Gortyn war eine inländische Stadt, nach dem Strabo beynahe 90 Feldweges vom africanischen Meere entfernt. Wir können von dem alten Glanze und von der Grösse dieser Stadt aus ihren Drümmern, ungefähr 6 Meilen weit vom Berge Ida gelegen, urtheilen, unter denen noch jetzt verschiedene Ueberbleibsel der alten Stadt zu sehen sind. Mitten durch die Stadt flos der Lethä oder Lethäus. Merkwürdig ist auch die Stadt

Ly

z) μακάρων νῆσος.

Lycus, oder Lyctus auch Lyttus genannt, die nach dem Zeugnis des Polybius ursprünglich eine Pflanzstadt der Lacedämonier gewesen seyn soll. Sie stand mitten auf der Insel, liegt aber seit langer Zeit verwüstet. Nicht weniger verdient die Stadt Hierapytna genannt zu werden, von der man noch Drümmer sieht, die denenjenigen Felsen gegen über liegen, welche die Alten die Eseleinseln nannten. Eleuthera, welches auch Saorus und Aorus hies, war eine inländische Stadt, und ein zur Zeit der Römer wohl bevölkerter und sehr fester Ort. Rhithymna jetzt Retimo war vor Alters eine sehr ansehnliche Stadt und noch heutiges Tages soll sie eine Menge Einwohner in ihren Mauren haben. Heraklea war der Seehafen der Gnoßier. Man vermuthet, er habe in der Gegend gelegen, wo in der Folge die Stadt Candia erbauet worden ist a).

Unter den Bergen ist Ida der berühmteste. Er ist so hoch, daß man von seiner Spitze die beyden Meere deutlich unterscheiden kan. Seine Höhe macht, daß er den grösten Theil des Jahres über mit Schnee bedeekt, und dergestalt unfruchtbar ist, daß er nichts als eine stachelichte Pflanze Tragacantha oder Geisdorn genannt hervorbringt. Den Namen Ida der von dem griechischen Zeitworte idein abgeleitet ist, hat er von der schönen Aussicht, die man auf ihm hatte. Jetzt ist er unter dem Namen Psiloriti b) bekannt.

Der Berg Dicte, jetzt Sethia und Lasthi ist, was die Höhe betrift, der nächste Berg nach dem Ida, und ein Theil von den sogenannten weissen Bergen c). Diese Berge heissen gegenwärtig die

a) Meurſii Creta p. 14-16. 29-31. *Tournefort* Voyage T. I. P. II. Meurſii. Creta p. 35-39.
b) *υψηλον ορος.*
c) *λευκαὶ ὄρη Tournefort* p. 10.

die Berge von Sfachia, von einem benachbarten Flecken, der das alte Phaistos zu seyn scheinet.

Es sind wenig merkwürdige Flüsse auf der Insel Creta. In den alten Erdbeschreibungen lieset man die Namen Pycnus, Potharеus, Lethäus und Oaxes.

Nach dem Diodor waren die Idäi Dactyli welche den Berg Ida inne hatten, die ersten Bewohner von Creta. Es sollen ihrer nur 100, oder gar nur 10 an der Zahl gewesen seyn; daher sie den Namen Dactyli von den Fingern wegen dergleichen Zahl führeten. Vermöge des Zeugnisses des Ephorus, den Diodor anführt, kamen sie ursprünglich von dem Berge Ida in Phrygien her, giengen von da mit dem Könige Minos nach Europa herüber, und liessen sich zuerst in Samothracien nieder, wo sie den Einwohnern gottesdienstliche Gebräuche beybrachten. Vom Orpheus wird vorgegeben, daß er ihre Schulen besucht, und die Religionshandlungen, die er in diesen Schulen gelernt, in Griechenland eingeführt habe. Wegen der vielen nützlichen Entdeckungen, welche diese Familie gemacht hatte, ward sie nach ihrer Erlöschung in die Zahl der Götter erhoben. Hercules, der die olympischen Spiele gestiftet hat, soll aus der Familie der Dactyler gewesen seyn d). Zunächst auf die Idäi Dactyli folgten die neun Cureten, von denen einige, wie man annimt, aus der Erde entsprungen, andre von den Idäi Dactyli erzeugt seyn sollen. Sie waren sinnreiche Leute, und ihre Erfindungen bereicherten ihre Zeitgenossen und die Nachwelt mit Vortheilen. Ist es wahr, was man von ihnen vorgiebt, daß sie die Menschen gesellig gemacht, und daß sie ihnen mit Beyspielen der Verträglichkeit und der Liebe vorangeleuchtet ha-

d) Diod. V, 64.

haben, so ist ihr Verdienst um das menschliche Geschlecht das würdigste e). Die Zeitverwandten der **Cureten** waren die **Titanen**. Es waren sechs Männer und fünf Weiber, welche diesen Namen führten. Eine jede Person von dieser Gesellschaft ist durch Dienste und Verdienste bekannt geworden, und eine jede hat eine Stelle unter den Göttern erhalten. **Saturn**, der älteste war König in Creta und schuf seine Unterthanen aus der Wildheit und Barbarey zu ordentlichen und gesitteten Menschen. **Neptun** erfand die Kunst der Schiffarth, und **Pluto** brachte durch Anordnung der Leichbegängnisse den Verstorbenen, zur Ermunterung der lebenden wahren Tugenden nachzujagen, eine Achtung zuwege. Jener ward der Fürst des Meeres, und dieser der König der unterirrdischen Schatten genannt. **Bochart** führet die **Cureten**, durch die Aehnlichkeit dieses Worts mit **Crethim** oder **Cheretiten** einem Volke unter den Philistern auf diese Muthmassung gebracht, aus **Palästina** her. Die **Philister** eroberten wirklich **Sidon**, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige derselben mit den **Phöniciern** vermischt, den **Cadmus** nach **Creta** und **Griechenland** begleitet haben. Es hatte aber lange vorher, ehe sie sich in **Creta** niederliessen, eine Colonie von **Pelasgern** die morgenländische Küste der Insel bevölkert. Nach den **Pelasgern** brachte **Teutamus** des **Minos** Grosvater eine Colonie **Dorier** und **Laconier**, aus dem Gebiete von **Olympia** in den **Peloponnes** hieher. Diese verschiedne Pflanzvölker lebten in Höhlen und Hütten, und redeten verschiedene Sprachen. Ihre Nachkommen aber wurden durch **Minos** ihren ersten Gesetzgeber, der viele Städte erbauete, und das Pflügen und Säen einführete, in ein Königreich



e) Diod. L. c. cap. 65.

reich zusammengebracht. Die zween ersten Könige in Creta, die nach Ankunft der Cureten herrschten, waren Asterius, und sein Neffe Minos, welche von einigen für den Saturn und Jupiter der Alten gehalten werden, indem des Asterius Gemahlinn, und Minos Mutter, Europa, für eben dieselbe mit der Rhea genommen wird. Und in der That wird Minos ein Sohn Jupiters genannt. Allein das ist zum Beweise dieser Sache, oder vielmehr zu dem Schlusse, den man aus ihr herleiten will, noch nicht hinlänglich. Denn die Phönicier haben den Namen Jaopater oder Jupiter bey ihrer ersten Ankunft in Griechenland allen Königen gegeben. Dem Homer zu Folge, hatte Minos zween Brüder, den Rhadamant und den Sarpedon, einen Vater Deukalions des Argonauten, und Grosväter des Idomeneus, der mit bey der Belagerung Trojens war. Unter der Regierung des Minos brachte des Königs Bruder Rhadamant verschiedene Colonien in die benachbarten Inseln, über welche er die Generale seiner Armee sezte. Die Creter bevölkerten nicht nur diese Inseln, sondern sie schickten auch Pflanzvölker nach Griechenland, Italien, Sicilien, Troas u. s. w., und legten verschiedene Städte, Delphi, Milet z. E. an. Nach der Meynung der ältesten Geschichtschreiber, waren die Trojaner in ihrer Abkunft Cretenser. Die Messapier in Italien, und die Bewohner einiger von den afrikanischen Inseln stammten auch von den Cretern her f).

Von der Regierungsart der Creter wird durchgängig zugestanden, daß sie zuerst monarchisch gewesen sey. Wenn aber das Königreich zu Cre-

f) Strabo X, 710-726. Diodor V, 66-69. Bochart in Canaan I, 15. Meursii Creta L. IV, p. 210-224.

Creta seinen Anfang genommen habe, darüber sind die Schriftsteller sehr streitig. Eusebius rechnet das Königreich Creta wäre 400 Jahre vor dem Tectamus, dem Sohne des Dorus und Enkel des Hellen, der eine Colonie Dorier nach Creta führete, entstanden, und giebt uns folgende Liste ihrer Könige:

## Könige von Creta.

| | |
|---|---|
| 1) Cres oder Cretes. | 10) Asterius. |
| 2) Talus. | 11) Minos. |
| 3) Vulcanus. | 12) Lycastus. |
| 4) Rhadamanthus. | 13) Minos 2. |
| 5) Milinus. | 14) Deucalion, |
| 6) Melisseus. | 15) Creteus. |
| 7) Cydon. | 16) Idomeneus. |
| 8) Apteras. | 17) Meriones. |
| 9) Lapithas. | 18) Etearchus. |

Rhadamant, den Aristoteles und Strabo als den ersten Gesetzgeber nennen, soll, wie Pausanias 9) sagt, Vulkans Nachfolger, und wegen seiner Gerechtigkeit berühmt gewesen seyn. Melisseus hat, nach dem Lactanz die Anbetung der Götter, und gottesdienstliche Handlungen in Creta eingeführt. Lapithas, mit dem Beynamen Taurus und Jupiter entführte die Europa des sidonischen Königs Agenors Tochter, welches zu der Fabel von der Verwandelung des Jupiters in einen Stier Gelegenheit gab. Nach dem Eusthatius und Cedren bauete er die Stadt



9) Pausan VIII, 53 aus dem Cinäthon; er sezt aber nicht viel Vertrauen in die genealogischen Nachrichten der Griechen. Gleich hinter her sagt Pausanias: οἱ μὲν δὴ ἑλλήνων λόγοι διάφοροι τὰ πλέονα καὶ οὐχ ἥκιστα ἐπὶ τοῖς γένεσιν εἰσί.

Gortyna, nahm die Stadt Tyrus ein, und starb zu Creta, nachdem er viele grosse Thaten verrichtet hatte. Minos II. war der erste unter den Griechen, der eine Flotte ausrüstete, und sich die Herrschaft über die See erwarb. Er war auch der Verfasser derjenigen Gesetze, die vom Plato und Sokrates so sehr gerühmet werden. Strabo sagt die Absicht dieser Gesetze sey gewesen, seine Unterthanen durch die Tugend glücklich zu machen. Um der Tugend den Weg zu bereiten, schafte er den Müßigang und die Ueppigkeit aus dem Staate weg, und nöthigte seine Unterthanen vom höchsten Range an entweder unter der Armee zu dienen, oder sich auf den Feldbau zu legen. Insonderheit gab er den Kindern eine Erziehung, durch welche der Flor des gemeinen Wesens befördert werden konnte. Sie wurden insgesamt in Künsten unterwiesen, und an Leibesübungen gewöhnt. Man lehrete sie, weil Creta ein bergigtes und unebenes Land war, den Bogen mit Geschicklichkeit führen, und drückende Beschwerden ertragen. Gegen das Vaterland, gegen das Alter und gegen obrigkeitliche Personen suchte er ihnen eine tiefe Verehrung einzuprägen, und er feuerte sie zu den Pflichten des Gehorsams durch dringende Bewegungsgründe an. Diese Erziehung, welche gemeinschaftlich war, gieng mit dem siebenten Jahre der Kinder an, und in ihrem siebenzehnten wurden sie in verschiedene Haufen vertheilt, und einem Aufseher, der Agelates h) hies, übergeben. Um die Vornehmen im Staate an das Ebenmaas zu erinnern, in welchem sie mit geringeren Menschen stünden, musten die Herren an den Festen des Merkurs ihren Sklaven aufwarten. Eine von des Minos Anstalten, die Aristoteles sehr bewundert, war, daß alle seine Unterthanen einerley Lebens-

h) Ἀγελάτης.

Lebensart beobachten, und öfters ihre Maalzeiten gemeinschaftlich, ohne dabey einige Rücksicht auf Arme und Reiche zu nehmen, halten musten. Ausserdem, daß ein jedes Glied einer solchen Gesellschaft verpflichtet war, zu dieser Maalzeit den zehnten Theil der Einkünfte beyzutragen, so wurden auch die öffentlichen Gelder dazu angewendet. In jeder Stadt wurden zwey Häuser mit den nöthigen Bedienten gehalten, in deren einem die gemeinschaftlichen Maalzeiten genossen auch Fremde gespeiset, in dem andern aber Fremde ihre Wohnungen hatten, und daselbst schliefen i). Welche seltene Gaben mit einer so grossen Denkungsart und mit so menschenfreundlichen Gesinnungen vereinigt! Plato sagt daher, Creta wäre unter der Regierung eines so weisen Fürsten der Sitz der Tugend gewesen, und seine Gesetze hätten einen so hohen Grad von Billigkeit gehabt, daß sie über 900 Jahre nach ihrer ersten Bekanntmachung in völliger Kraft gewesen wären. Und was dient mehr zu ihrer Empfehlung, als das, daß sie der Stof derjenigen Gesetze gewesen sind, auf welche Lykurg das Glück des lacedämonischen Staats gebauet hat k). Allein die Creter arteten nach und nach von ihrer alten Redlichkeit aus, und sie wurden endlich durch eine völlige Veränderung der Gesinnungen und der Sitten das lasterhafteste Volk, welches die Griechen und die Lateiner mit Abscheu betrachteten. Polybius mahlt die Creter als eine Nation ab, die den filzigsten Geiz getrieben hat. Svidas und Callimachus nennen sie Lügner und Betrüger. Und der heilige Paulus führt zum Beweise, daß sie ein ruchloses Volk waren, das Zeugnis eines ihrer eigenen Dichter, vielleicht des Epimenides, an. Ihre



i) Jenes hies ἀνδρεῶον, und dieses κοιμητήριον.
k) Oben S. 54.

laster erzeugten sogar verschiedene Sprichwörter. Hauptsächlich war ihr Hang zur Unwahrheit übermäßig. Daher kan man wirklich die griechische Göttergeschichte dieser cretischen Neigung zum Lügen nicht unbillig zuschreiben, da die meisten Gottheiten der Griechen aus Creta ihren Ursprung haben. Von den Nachfolgern des Minos ist Idomeneus, der Sohn Deukalions, noch merkwürdig. Er kam den Griechen bey der Belagerung von Troja mit 80 Schiffen zu Hülfe, und that sich in verschiednen Zweykämpfen hervor. Als er auf der Rückkunft bey einem Sturme in Lebensgefahr gerieth, that er ein Gelübde, daß, wofern er sicher nach Hause käme, die erste Person, die ihm begegnen würde, von ihm geopfert werden sollte. Zum Unglück begegnete ihm zuerst sein ältester Sohn. Und entweder hat er ihn geopfert, oder ihn doch opfern wollen. Wenigstens flohe er, da ihn seine Unterthanen absetzen wollen, nach Italien, und bauete dort an der calabrischen Küste die Stadt Petilia. Nach seinem Tode hatte er so wie sein Nachfolger Meriones, der mit in den trojanischen Krieg gieng, die Ehre, von seiner Nation den Halbgöttern beygezählt zu werden. Nach dem Etearch hörte die monarchische Regierungsform in Creta auf. Doch blieb die Familie des verdienstvollen Minos noch immer zu Creta in grossem Ansehn l).

Man weis nicht, unter was für Umständen und auf welche Veranlassung die republikanische Regies

l) Meursii Creta L. III. c. 2. p. 123 - 127. L. IV. p. 211. 216. Hesychius bey dem Worte πρόμαχοι, und bey ἀπάγελος. Meursii Creta p. 174 - 180. ingleichen 170: 174. auch S. 143 f. f. Polyb L. VI. Callim. Hymn. in Iov. v. 8. κρῆτες ἀεὶ ψευσαὶ. Suidas erklärt daher κρητίζειν durch ψεύδεσθαι. Servius ad Aen. III, 121. Meurs. Creta L. III. c. 4. Herod. IV, 154.

gierungsform zu Creta eingeführt worden ist. Vermuthlich gaben gewisse innere Unruhen den Anlas dazu m). Die Regierung im Staate kam darauf in die Hände des Senats, der aus 28 Personen bestand n), und der vom Aristoteles die öffentliche Versammlung der Nation genannt wird. Die höchste Gewalt aber im Staate hatten die Cosmi, und diese wurden aus gewissen Geschlechtern zu dieser Würde erwählt. Der Vornehmste in diesem Collegio hies Protocosmos o). Das Volk bestätigte die Schlüsse der Obern durch seinen Beyfall. In diesem Zustande blieben die Cretenser eine geraume Zeit. Einst hatten sie Lust, den Griechen wider den Xerxes Beystand zu leisten, nachdem sie aber von dem Orakel zu Delph über diesen einfältigen Entschlus einen schmerzenden Verweis bekommen hatten, blieben sie zu Hause, und 3504
wir wissen von ihren nachherigen Unternehmungen und Schicksaalen weiter nichts, als daß sie zu den Zeiten Philipps, des Vaters des Perseus, in bürgerliche aber unbeträchtliche Unruhen verwickelt worden sind, von denen sie jedoch den Vortheil hatten, daß sie sich einige Kriegeskenntnisse erwarben, und weil sie dieselben gut anzuwenden wusten, vielfältig in fremden Sold genommen worden sind. Bey dem Rückzuge der 10000 Griechen, thaten sie, nach dem Zeugnis des Xenophons, nicht geringe Dienste p), 3583



m) Pausanias redet von diesen Unruhen III, 2.

n) Nicht aus 30 Personen, wie in einigen neuern Geschichtbüchern gesagt wird: denn der cretische Rath bestand, nach dem Bericht des Aristoteles de Rep. II, 10. aus eben so viel Beysitzern, als der zu Sparta, und dieser hatte 28 Glieder. Siehe oben S. 125.

o) Strabo X. p. 740.

p) Oben S. 459

und wenn man dem Arrian glauben darf, so hatte Alexander ihrer Tapferkeit verschiedene Siege zu danken. Oft haben die Creter in spätern Zeiten unter den römischen Fahnen gefochten. Mit diesen
3792 Fahnen vereinigten sie sich wider den Antiochus,
bis sie verbanden sich aber mit ihm, ohne im mindesten
3795 ihre Freyheit den Römern Preis zu geben; sie glaubten auch nicht, daß sie nöthig hätten, erst die Römer zu fragen, da sie mit dem Perseus in Unterhandlung traten. Allein die Römer, welche bisher nichts geäusert hatten, das ihnen hätte verdächtig werden können, wiesen ihnen nun diejenige Gesinnung, die sie mit Fleis verborgen gehalten hatten. Sie wollten Creta der Republik unterwerfen, und dachten auf einen Vorwand, mit dem sie ihrem Unternehmen wider diese Insel einen Anstrich
von geben könten. Dieser Vorwand war aus der luft
3896 gegriffen. Sie beschuldigten die Cretenser, daß
bis sie mit dem Mithridat ein heimliches Verständnis
3900 unterhalten hätten, und kündigten ihnen den Krieg an. Die Cretenser suchten diesen Krieg abzuwenden, und schickten 30 ihrer angesehendsten Männer nach Rom. Allein der Senat legte ihnen Bedingungen vor, die wider ihr Glück und wider ihre Ehre stritten. Der Krieg gieng also an. Metellus rückte mit drey Legionen in Creta ein, und schlug die Creter zu zweymalen aufs Haupt. Die armen Creter dachten, daß sie in diesen Bedrängnissen (denn Metell wütete unmenschlich auf der Insel) nichts bessers thun könten, als wenn sie sich dem Pompejus, der kürzlich zum Proconsul über die Meere mit unumschränkter Gewalt ernannt worden war, auf Willkühr ergäben. Pompejus, der sich damals in Pamphylien befand, schickte den Octavius, einen seiner Unterbefehlshaber, nach Creta, der durch die ganze Insel bekannt machen

lies

lies, Pompejus allein hätte an allen Orten seines Proconsulats das Recht, Verträge zu schliessen. Diese Anzeige vollendete das Verderben der Cre-ter. Denn nun bekam der Krieg eine neue Nahrung und neue Gegenstände. Octavius verband sich mit den Cretern, Metell aber besiegte jenen, und zwang endlich die leztern, daß sie sich bequemen musten, römische Unterthanen zu werden. Creta, welches eben so wie andre Provinzen verschiedene Veränderungen erfahren hat, ward nachher mit Cyrene vereinigt, und machte mit demselben eine Provinz aus. Unter Constantin dem Grossen aber wurde diese Vereinigung 315
aufgehoben q).

## §. 108.

Die Insel Cypern war den Alten auch unter den Namen Acamantis, Cerastis, Aspalia, Amathus, Macaria, Cryptos, Colinia, Sphecia, Paphia, Salaminia und Aeria bekannt. Acamis hies sie von einem ihrer Vorgebirge; Amathus, Paphia und Salaminia von dreyen ihrer alten Städte; Macaria von der Fruchtbarkeit ihres Bodens; Aeria von ihren Kupfergruben, Colinia oder Collinia, von ihren vielen Bergen, Sphecia von ihren alten Einwohnern den Spheciern; Cerastis, von den Vorgebirgen, welche sich als lauter Hörner, wie das griechische Wort anzeigt, in die See erstrecken. Der Name Cypern wird gemeiniglich von einer Pflanze hergeführt, die auf dieser Insel im Ueberflusse wächst, und von den Griechen Cypros genannt wird r).

Die

q) Polyb. IV, 53. Liv. XLIII, 7. Florus III, 7. Epitome Livii Lib. LXXXXVII. Freinshem. Supplem. L. LXIII, 80-84. LXIV, 1. 47-50. Valer. Max. L. XVII, Meursii Creta p. 152-154.
r) Meursii Cyprus p. 4-9.

Die ansehnlichsten Städte in Cypern lagen nach dem Ptolemäus und Strabo auf der Mitternachtseite der Insel. Diese waren Arsinoe, von einer egyptischen Königin also genannt, weil die Insel Cypern unter der egyptischen Krone gestanden hatte; Solä oder Soli, welches auf Anrathen Solons angeleget ward; Lapethus, an den Ufern eines kleinen Flusses gleiches Namens; Aphrodisium und Carpasia. Auf dieser Küste stand auch Cyrenea, vor Alters Ceronia und Cerynia, das Cyrus der Grosse gebauet haben soll; und Tremithus oder Trimethus, dessen Sozomenus oft gedenkt. Auf der östlichen Küste stand Salamis, das Teucer, ein Sohn Telamons, nach seiner Rückkehr aus dem trojanischen Kriege angelegt hat. Diese Stadt wird vom Diodor für die mächtigste und reichste in ganz Cypern gehalten. In nachfolgenden Zeiten ward sie Constantia genannt. Ammianus Marcellinus gedenkt eines Tempels, der in dieser Stadt dem Jupiter geweyhet war; andre erwehnen einen gemeinschaftlichen Tempel, in welchem Pallas, Agraulus und Diomedes verehret, und dem Agraulus jährlich ein Mensch geopfert worden, und dieser unnatürliche Gebrauch dauerte, wie Lactantius meldet, bis auf die Zeit des Kayfers Hadrian. Die jetzige Hauptstadt der Insel ist Nicosia. Disseit der Insel sind zwo, oder nach dem Plinius drey kleine Inseln, Cleides genannt. An der südlichen Küste lagen die Städte Throni, Citium, Malum und Amathus, welches der Venus heilig war. An der Abendseite der Insel stand Palä-paphos, oder alt Paphos, ungefähr zehn Stadien weit vom Ufer. Diese Stadt war auf eine besondre Art der Venus heilig; und die unverehlichten Frauenspersonen pflegten sich hier den Fremden, welche an

das

das Land stiegen, Preis zu geben, um sich ein Heyrathsguth zu verdienen. Der römische Statthalter hatte hier seinen Siz. Jezt heißt sie Baffo. Ungefähr 60 Feldweges von Palăpaphos stand Neapaphos, oder neu Paphos, das wegen seines Hafens berühmt war. Ptolomäus aber gedenkt blos dreyer im Lande gelegenen Städte, Clytrus, Trimethus und Tamassus, wozu Strabo noch Limenia sezt. Das Kupfer, welches in den Erzgruben gefunden wurde, die bey dieser Stadt lagen, wurde für das beste auf der ganzen Welt gehalten s).

Cypern ist von den alten Erdbeschreibern in vier Bezirke oder Provinzen, nämlich in Paphia, gegen Abend, Amathusia, gegen Mittag, Lapithia, gegen Mitternacht, und Salaminia, gegen Morgen, eingetheilet worden. Von der Länge dieser Insel führt Plinius zwey Meynungen an, des Artemidors, der sie auf 162 Meilen rechnet, und des Timosthenes, der 200 angiebt. Strabo giebt ihr eine Länge von 100 Stadien, und Thompson behauptet, daß sie 150 Meilen lang sey, und an Breite 70 Meilen in sich fasse. Vor Alters hielt man sie für eine der fruchtbarsten Inseln im mittelländischen Meere; jezt aber liegt sie ungebaut, und durch die Sümpfe und Moräste, die häufig in ihr angetroffen werden, wird die Luft unrein. Der cyprische Honig, der cyprische Wein, ingleichen das Oel und die Wolle, welche auf dieser Insel gewonnen wurden, standen bey den Alten auf einem hohen Werth. Unter die Seltenheiten der Natur gehört der vormals allhier gefundene Amiant t).

Von

s) Meursius in Cypro L. I. Diod. I, 14. Tacit. Annal. L. III. c. 62. Porphyr. de Abstin. L. II. Actor. XIII, 6. 7.

t) Strabo XIV. p. 1000. Plin. V, 35. Meursii Cyprus L. II, c. 5. p. 93 seq.

Von den ersten Bewohnern dieser Insel weis man wenig Zuverläßiges. Vor Alters war sie mit Wäldern bedeckt; und Herodot sagt, daß die Cyprier zum Theil von den Phöniciern abstammen. Nach dem Strabo waren es die Telchiver, welche Cypern zuerst bevölkerten. Mit Verlauf der Zeit kamen aus Phönicien, aus Attica, Arcadien und Aethiopien Colonien nach Cypern u).

Cypern hatte in den frühesten Zeiten Könige, folglich auch eine monarchische Regierung. Der erste bekanntgewordene König heißt Cinyras, ein Enkel des Bildhauers Pygmalions, und des Adonis Vater, der sich in eine von ihm selbst verfertigte Bildsäule verliebt haben soll, und die nachher, da Venus sie beseelet hatte, seine Ehegattin geworden ist. Mit dieser Frau soll er den Paphus erzeugt haben, von dem Cinyras, der erste König dieser Insel, als Sohn herstammte. Seine Abkunft und sein ausserordentlicher Reichthum, der nachher ein sprichwörtlicher Ausdruck ward, mit dem man ein grosses zeitliches Vermögen beschrieb, hat ihn im Andenken erhalten. Da die Anbetung der Venus zuerst in Cypern vom Paphus, dem Vater des Cinyras, eingeführet war, so blieb auch der priesterliche Dienst der Venus bey seiner Familie, und sie behielt diese Würde noch geraume Zeit, nachdem bereits das Scepter in andern Händen war. Einer von des Cinyras Nachfolgern, Belus, soll dem Teucer bey der Grundlegung von Salamis behülflich gewesen seyn. Cinyras und seine Nachfolger aber waren blos Könige von Paphos, und der nächst gelegenen Provinzen. Nun werden noch
um acht Könige von den Alten genannt. Philocy-
3390 prus, König von Soli, ein Zeitverwandter Solons

u) Herod. VII, 90. Strabo XIV. 1003 und 1014.

lons, Aristocyprus, des vorigen Sohn, Pasikrates, oder Pasicyprus, der ein Zeitgenosse Alexanders des Grossen war, denn Timonax, Pygmalion, Praxippus, Stasiökus, Moschion, Diphilus, Solon und Themison. Das Königreich Salamis war das mächtigste, und die salaminischen Fürsten erhielten in der Folge die Herrschaft über die ganze Insel r).

Jeder der kleinen Könige in Cypern herrschte in seinem Gebiete mit unumschränkter Gewalt bis auf die Zeit des Amasis, Königs von Egypten, der diese Insel eroberte, und des Cyrus des Grossen, der ihre Regenten in eine Art von Unterwürfigkeit an seine Krone brachte, und ihnen einen jährlichen Tribut auflegte. Unter der Regierung des Darius Hystaspis suchten die cyprischen Fürsten sich von dem persischen Joche zu entledigen, und wurden dazu durch den König Onesilus, der über Salamis herrschte, aufgemuntert. Von dieser Zeit an ist die Geschichte von Cypern blos eine Geschichte der salaminischen Könige.

Der erste salaminische König war Teucer, der die Hauptstadt der Insel Salamis bauete, und den entsetzensvollen Gebrauch, dem Jupiter Menschen zu opfern, einführte. Viele Jahre nach ihm herrschte Nicocreon; und auf diesen wird Evelthon vom Herodot genannt. Evelthon verehrte ein sehenswürdiges Rauchfas nach Delph. Als Pheretina, die Königin der Cyrenier, aus Cyrene vertrieben worden war, kam sie nach Salamis, und ersuchte den König, ihr mit einer starken Armee zur Eroberung ihres Königreichs beyzustehn.

r) Meursius L. II. c. 7. p. 98-102. c. 16, 124-127. c. 9-11. S. 105-112. C. 9-11. S. 115-112. C. 8. S. 104. C. 16, S. 123 f. f. C. 8, S. 104. C. 16, S. 127.

stehn. Evelthon aber schickte ihr eine goldene Spindel und einen Wocken, an welchen Wolle angelegt war, zum Geschenk. Da nun Pheretima durch nichts anders befriedigt zu werden verlangte, als durch einen mächtigen Beystand, so antwortete ihr der König, daß nur mit solchen Dingen, und nicht mit einer Armee, Weiber beschenkt werden müsten. Einen Siromus und Cherfis führt Herodot als Könige von Salamis an. Der leztere hatte zwey Söhne, Gorgus und Onesilus. Jener erhielt nach seinem Tode die Regierung. Dieser suchte seinen Bruder zum Aufruhr wider die persische Krone zu bewegen. Da er sich aber durchaus nicht dazu verstehen wollte, so bemächtigte sich Onesilus des Throns. Gorgus flüchtete zu den Persern. Onesilus aber arbeitete an einer Verbindung zwischen ihm und den Fürsten und Städten der Insel, Amathus ausgenommen, wider die Perser, und er brachte diese Verbindung zu Stande. Hierauf belagerte er Salamis, und die Jonier kamen ihm mit einer starken Flotte zu Hülfe. Aber da die persische Armee in die Ebenen von Salamis anrückte, kam es zum Treffen, worinnen die Cyprier geschlagen wurden, und Onesilus blieb. Dieser Sieg sezte die Perser in den Besiz aller der Städte, die sich wider sie empöret hatten. Nur Soli, welches sie belagerten, hielt sich gegen ihre Waffen ein halbes Jahr. Die Cyprier geriethen also aufs neue in die Sklaverey, und Gorgus stieg auf den Thron. Dem Gorgus folgte Nikokrates, und auf diesen kam Timarch. Nach dem Timarch erblicken wir Evagoras I. unter dessen Regierung Cimon der Athenienser mit einer Flotte von 200 Segeln vor Cypern kam, um die
3598 Perser daraus zu vertreiben y). Weil in dem darauf erfolg-

y) Siehe oben in der athenienſischen Geschichte.

erfolgten Frieden alle griechische Städte in Asien freygelassen wurden, so erhielt auch Cypern, welches darunter mit begriffen seyn mochte, ebenfalls seine Freyheit, und die Könige der Insel regierten unabhängig. Doch unter der Regierung des Artaxerxes Mnemon ward Cypern abermals nebst 3599
allen griechischen Städten in Asien, vermöge des antalcidischen Friedens, den Persern unterwürfig. Nun folgt in der Reihe der cyprischen Könige ein gewisser Tyrann Abdemon, der durch Gewaltthaten zur Regierung gelangte. Allein es wuchs neben ihm ein Prinz auf, der seine Vorfahren an Gaben des Geistes und an Tugenden, welche die Grundzüge eines klugen und redlichen Mannes ausmachen, weit übertraf, und der durch die Geburth ein Recht an die Krone hatte. Evagoras II. ward mit den erhabensten Fähigkeiten geboren, und er brachte diese Fähigkeiten durch Fleis und Uebung zur Reife. Mit den Einsichten des Verstandes verband er die edelsten Neigungen des Willens, und er wuste seinen Bewegungen und Handlungen eine gewisse Würde und Anstand zu geben. Der Tyrann zitterte vor diesen Eigenschaften, weil ihm sein Gewissen die unangenehme Wahrheit sagte, daß derjenige, der sie hatte, der Krone würdiger sey denn er, und eine gewisse innere Ahndung ihm weissagen mochte, daß er sie bekommen würde, und die Weissagung traf ein. Zwar ward dieser Tyrann durch einen Bürger aus dem Wege geräumt, der darauf selbst den Scepter an sich riß, und Evagoras muste von der Insel flüchten: allein da der neue Tyrann sich durch Grausamkeiten in der königlichen Würde behaupten wollte, schlugen sich die Cyprier zum Evagoras, und sezten ihn auf den Thron seiner Väter. Ihm folgte sein Sohn Nicocles, der durch eine Rede, welche er bey dem Leichbegängnis

seines Vaters gehalten, und die vom Isokrates gemacht war, und durch zwo von eben diesem Gelehrten an ihn selbst gerichtete Reden z) bekannt geworden ist. Nun nennt Diodor einen Protagoras, der zu Salamin regiert hat. Das Betrachtlichste in dieser Zeitperiode ist, daß die Cyprier
3633 sich abermals wider die Perser empörten, und den Egyptern und Phöniciern, die sich gleichfalls wider die persischen Statthalter aufgelehnet hatten, Beystand leisteten. Ochus befahl dem Könige in Carien Idrieus in Cypern einzufallen. Phocion gieng in Gesellschaft eines Evagoras, der vielleicht ein Sohn des Evagoras II. gewesen seyn kan, mit 8000 griechischen Miethtruppen vor Salamin, und belagerte es. Da sich aber Phocion mit vielem Muthe vertheidigte, so schlos Ochus, dessen ganze Absicht auf die Eroberung Egyptens gerichtet war, mit ihm und den acht andern cyprischen Fürsten einen Vergleich, half ihren Beschwerden ab, und bestätigte einen jeden in der Herrschaft über sein Gebiete. Evagoras erhielt zwar eine Statthalterschaft, weil er aber hier eben so tyrannisch wütete, als er zu Salamis gewütet hatte, muste er sich entfernen, und Cypern suchen, wo ihn zulezt Protagoras ins Gefängnis werfen und hinrichten lies a).

Von da an bis nach dem Tode des Alexanders wissen wir sonst nichts von den cyprischen Königen, als daß sie diesem Monarchen bey der Belagerung Tyrus Schiffe zugeschickt haben. Um die
3652 Zeit, wie Ptolemäus, Seleucus und Cassander das grosse Bündnis wider Antigonus errich-
3669 teten, schickte Antigonus einen Agesilaus an die

Könige

z) Πρὸς Νικόκλεα und Νικοκλῆ.
a) Herod. VII, 90. V, 113. III, 19. II, 120. Diodor. I, 68. V, 104. 108-115. Diodor. XVI, 42. 46.

Könige in Cypern, um sie auf seine Seite zu ziehen. Agesilaus aber kam mit der Nachricht zurück, daß er blos die Könige von Citium, Lapethus, Marium und Cerynea gewonnen hätte, Nicocreon aber mit den mächtigern Königen mit dem Ptolemäus in ein Bündnis getreten wäre. Zwischen diesen Königen von zwey verschiednen Partheyen ward hiedurch ein Krieg veranlaßt. Ptolemäus aber schickte seinen Bundesgenossen starke Hülfe zu, und zwang die gegenseitigen Könige zu ihm zu treten. Endlich gieng Ptolemäus, nachdem er Cyrene wieder zum Gehorsam gebracht hatte, nach Cypern, eroberte die Insel ganz, bestellte den Nicocreon zum Befehlshaber der Truppen, und schenkte ihm die Städte und Güther der bezwungenen Könige b).

Nicht lange darauf suchte Demetrius, des Antigonus Sohn, Cypern wieder zu erobern, landete auf der Insel mit 18000 Fusgängern und 400 Reutern an, und rückte an Salamin vor. Menelaus, des Ptolemäus Bruder, der fast mit seinem ganzen Volke in dieser Stadt lag, that einen Ausfall, und lieferte eine Schlacht. Er wurde aber vom Demetrius geschlagen, und muste den Rückgang nehmen, nachdem er 1000 Mann auf der Wahlstatt und 3000 Gefangene eingebüßt hatte. Demetrius, da er von allen Umständen der Belagerten hinlängliche Nachricht eingezogen hatte, lies verschiedene kriegerische Werkzeuge verfertigen, und bestürmte mit diesen Werkzeugen die Mauern von Salamin. Die Belagerten empfanden die Wirkungen dieses Angrifs, und glaubten, daß sie sich nicht einen Tag mehr würden halten können, wenn sie nicht durch ein tapferes Unternehmen dem Hauptsturme zuvorkämen, den Demetrius den



b) Diodor. XIX, 57. 59. 62. XIX, 79.

Tag darauf wagen wollte. In dieser Absicht brachten sie eine Menge trocknes Holz und andre feuerfangende Materialien auf ihren Mauern zusammen, und warfen sie in die Rüstzeuge des Feindes mit einem so guten Erfolg, daß diese Maschinen in kurzer Zeit alle in Feuer stunden. Und darauf erschien **Ptolemäus**, nach erhaltener Nachricht von der übel abgelaufenen Schlacht seines Bruders mit 140 Kriegesschiffen, 10000 Mann, und 200 Transportschiffen; er ward aber vom **Demetrius** mit 108 Galeeren angegriffen, und nach einem hartnäckigen Gefechte, mit Verlust von 70 Galeeren, und aller seiner Transportschiffe, auf denen sich 8000 Mann befanden, aufs Haupt geschlagen. Alles was **Ptolemäus** überdem noch bey sich führte, seine Bediente, seine Freunde und Weiber, sein Geld und alle Kriegesgeräthe, die auf den Landschiffen vor Anker lagen, fielen dem **Demetrius** ohne Ausnahme in die Hände. Auf diesen Sieg erfolgte die Uebergabe der Stadt **Salamin**, und die Einnahme der ganzen Insel. **Demetrius** erhöhete durch Leutseligkeit und Grosmuth den Werth dieses Sieges. Die Todten lies er prächtig begraben, und dem **Menelaus** und **Lentiscus**, der ein Sohn des **Ptolemäus** war, schenkte er die Freyheit. **Demetrius** war nun Herr von **Cypern**. Allein diese Herrschaft währete nur 11 Jahr. Denn da er mit den **Athenienſern** und **Lacedämoniern** in Krieg verwickelt war, eroberte **Ptolemäus** diese Insel wieder. Von der Zeit an blieb **Cypern**, der Versuche des **Antiochus Epiphanes** es unter die Herrschaft der Syrer zu bringen ungeachtet, der egyptischen Regierung unterworfen, bis daß es die Römer auf die ungerechteste Art ihren Staaten einverleibten c).

Mit

c) Diodor. XX, 47-53. Liv. XLV, 11. 12.

Mit dieser ungerechten Eroberung hat es folgende Bewandnis. Der egyptische König Ptolemäus Lathyrus verlies zween Söhne, welche die Länder ihres Vaters unter sich theileten. Auletes, der älteste, bekam Egypten, und sein Bruder Ptolemäus Cypern. Ptolemäus war ein geitziger und durch den Geitz niederträchtiger Regent. Diese unglückliche Leidenschaft zeigte er zu seinem Verderben, da ihn Clodius, ein junger römischer Edelmann, den die sicilianischen Seeräuber gefangen genommen hatten, um ein Darlehn ansprach. Der durch den Geitz mistrauisch gewordene König schickte ihm mehr nicht denn zwey Talente. Die Seeräuber aber, welche ein grösseres Gefühl von Ehre hatten, als dieser unwürdige Prinz, liessen den Clodius umsonst los. Clodius nahm sich vor, diese Beleidigung zu rächen, und da er nach Rom zurück kam, wirkte er als Tribunus Plebis einen Schlus des Volks aus, der dahin gieng, diesen cyprischen König, weil er seine Würde durch Geitz und Ungerechtigkeiten so sehr entwenhete, vom Throne zu stossen, und sein Gebiete mit der römischen Republik zu vereinigen. Der Senat billigte diesen Schlus, und um die Verbindung der Insel mit Rom zu rechtfertigen, berief man sich auf eine Verordnung des zu Tyrus kürzlich verstorbenen egyptischen Königs Alexanders, kraft welcher er das römische Volk, welches schon einige Jahre vorher seine Güther sich zugeeignet hatte, zu seinen Erben eingesezt hätte.

Da Clodius das Volk und den Senat zu seinen Absichten gestimmt hatte, richtete er es ferner in die Wege, daß dem Cato vor der Versammlung des Volks aufgegeben ward, sogleich nach Cypern zu segeln, und dem König die Krone abzunehmen. Cato hatte so wenig Empfindung der Gerechtigkeit,

daß er diesem unbilligen Befehl Folge leistete, und nach Cypern schifte. Von Rhodus, wo er ausstieg, schickte er den M. Brutus seinen Neffen mit dem Quästor Canidius an den Ptolemäus, welche ihn zu der Abtretung seines Staats an die Republik in Güte bereden sollten. Diese boten ihm das einträgliche Hoheprieſterthum zu Paphos an. Allein Ptolemäus verwarf diese römischen Anträge. Da er aber wuste, daß er mit den Römern keinen Krieg führen konte, so brachte er alle seine Schätze auf das gröſte Schif, das er hatte, und gieng damit in See, mit dem Vorsatze, das Schif zu versenken, und sich mit seinen Glücksgüthern in dem Abgrund zu begraben. Allein er liebte diese Güther viel zu sehr, als daß er sie hätte auf solche Art vertilgen sollen. Lieber wollte er sein Leben vertilgen. In der That, die Vorstellung, daß er seine so mühsam zusammengesuchte Schätze auf einmal verderben würde, erweckten in ihm einige Empfindungen: er brachte die Kostbarkeiten, mit denen er sich aus Salamis wegstahl, wieder zu Lande, legte sie in die Schazkammer, und vergab sich darauf mit Gift. Da Ptolemäus todt war, nahm Cato ohne Widerstand im Namen der Republik von der Insel Besiz, und bemächtigte sich des Schatzes, der auf 7000 Talente betrug. Ptolemäus war ein Thor, und seine Thorheit erreichte durch den Geiz einen hohen Grad von Raserey. Clodius handelte offenbar ungerecht; Cato, der sonst so strenge war, oder den die Menge als den edelsten und tugendhaftesten Mann ankündigte, zeigt sich in dieser Begehrheit mehr denn einmal als einen schamlosen lasterhaften Sklaven, und an seinem Verhalten ist offenbar, daß die Art von Ambition, die nicht die Tugend selbst sucht, sondern nur eine allgemeine grosse Meynung von sich zu erregen bemüht ist, sich in

gewissen

gewissen Seelen mit der verächtlichsten Niederträchtigkeit vollkommen wohl vertragen könne. Er, der sonst das Ansehn haben wollte, daß er nur durch heilige Gesinnungen getrieben würde, begieng nun auch in einem andern enthusiastischem Schwunge die verachtenswürdige Ungerechtigkeit, daß er die Parthey des Clodius, seines Feindes, des Ungeheurs, wider die edle Anklage des Cicero mit Heftigkeit ergrif, und den Senat, so durch den magischen Dunst seiner schmeichelnden Aussenseite einzuschläfern wuste, daß der Senat alle Handlungen des Clodius, und folglich auch den Raub der 7000 Talente für gerecht und gültig erklärte d).

Cypern ward nunmehr eine römische Provinz, in welche jährlich ein Prätor geschickt ward. Julius Cäsar schenkte nachher diese Provinz der 3938
Arsinoa und dem jüngern Ptolemäus, und M. Antonius verehrte Cypern der Cleopatra, nachdem er ihr zu Gefallen so wol Arsinoen, als ihren Statthalter Serapion in Cypern hatte hinrichten lassen. Nach der Besiegung des Antonius vom August ist Cypern wieder zur römischen Provinz gemacht, und zu den prätorischen oder kayserli- 3959
chen Provinzen gerechnet worden. Doch bald nachher hat er sie nebst Gallia Narbonensi dem Rath übergeben, und sie zu den proconsularischen Provinzen geschlagen. Lucas gedenkt eines Proconsuls in Cypern, der Paulus Sergius hies, in der Apostelgeschichte e).



d) Plutarch. in Catone. Appian. B. Civ. II. Strabo XIV. Dio XXXVIII, 30, XXXIX, 22. Valer. Max. IX, 4. 1. Vellej. Pat. II, 45. Florus III, 9. Cicero pro Domo c. 25. pro Sext. c. 29.

e) Dio L. XLII, Strabo XIV. Dio LIV. Actor. XIII, 7.

§. 109.

Den Namen Samos, führten ausser derjenigen Insel, deren Schicksaale wir jetzt beschreiben wollen, auch die Inseln Cephallenia und Samothracia. Cephallenia hatte nach dem Zeugnis des Thucydides den Namen Samos von seiner Hauptstadt Sama, und Samothracien von einem Pflanzvolke von Samiern, die, da sie von ihren einheimischen Tyrannen aus ihrer Insel vertrieben wurden, sich in dieser niederliessen. Die Insel aber, welche noch unter der Benennung Samos bekannt ist, wurde in den vorigen Zeiten von den beyden andern durch das Beywort ionisch unterschieden, weil sie hauptsächlich von den Joniern bewohnet wurde, zu deren Bündnis sie gehöreten. Sie hies auch Parthenia, Dryusa, Anthemusa, Melamphyllus, Cyparißia, Parthenoarusa, Stephane, Anthemus, und Parthenias f).

Samos liegt zwischen dem festen Lande in Asien Ephesus gegen über, und der Insel Icaria. Vom festen lande wird es durch eine Meerenge eine Meile breit, und von der Insel durch eine andre, acht Meilen breit geschieden. Weil alle Schiffe, die von Constantinopel aus nach Syrien und Egypten handlen, durch eine von diesen beyden Meerengen gehen müssen, so werden sie noch häufig, wie schon zu des Strabo Zeiten, von Seeräubern besucht. Die Insel liegt zwischen dem 38 und 39 Grade nordlicher Breite, und beträgt am Umfange ungefähr 87000 Schritt g).

Die Hauptstadt, und die einzige Stadt in ganzem lande, führte mit der Insel gleichen Namen. Sie stand an der südlichen Küste, theils auf einer Ebene, theils auf Hügeln, und war zu den

Zeit

f) Cellarii G. A. V. II. L. III. c. 2.
g) So bestimmt Plinius ihre Grösse.

Zeiten, in denen Griechenland blühete, reich, bevölkert, und fest. Von ihrer ehemaligen Grösse und Pracht zeugen die noch vorhandenen Ueberbleibsel und Trümmern, die von den neuen Reisenden bemerkt worden sind. Herodot nennt drey Dinge, welche er zu Samos mit Bewunderung wahrgenommen hat. Das erste war ein Weg durch einen Berg gehauen, 7 Feldweges lang, 8 Fuß hoch, und eben so breit. Längst der Seite der Oefnung war ein Kanal, der 20 Ellen an Tiefe, und 3 Fuß an der Breite hatte, und durch diese wurde das Wasser aus einer reichen Quelle vermittelst verschiedner Röhren in die Stadt geleitet. Das zweyte Werk, welches sich zu Samos bis zur Bewunderung empfahl, war ein Damm oder ein Bollwerk 120 Fuß hoch, welches den Hafen machte, und sich über zwey Feldweges in die See erstreckte. Ein so ausserordentliches Werk in diesen frühen Zeiten beweiset, daß die Samier unter den Griechen nicht die lezten gewesen sind, die sich auf die Schiffarth gelegt, wie sie denn beynahe 300 Jahr vor dem peloponnesischen Kriege an dem Aminokles, einem Corinther, den geschicktesten Schifsbaumeister der damaligen Zeit gehabt haben. Das dritte Stück, welches die Aufmerksamkeit des Herodots beschäftigte, war ein berühmter geräumiger Tempel der Juno. Noch sind Trümmer von diesem Gebäude da, die ungefähr eine halbe Meile von der See, und eben so weit von dem Flusse Imbrasus liegen. Die heräischen Spiele, die von den Griechen zu Ehren der Here oder Juno gestiftet waren, wurden auf dieser Insel mit grosser Feyerlichkeit begangen. Diese Feyerlichkeit hatte ihren Ursprung aus einer fabelhaften Meynung, die zu Samos herrschte: Juno hätte daselbst von ihren ersten Jahren bis zu dem Alter, in dem sie hätte heyrathen

können, gewohnt, und Jupiter hätte daselbst mit ihr Beylager gehalten. Ihr Tempel hatte eine so ungeheure Menge von Opfergaben, daß sich für die Bildsäulen und Gemälde kein Raum mehr fand. Die Göttinn hatte sich daselbst durch Wunder verherlicht, welche den Einwohnern Furcht und Verehrung einprägten. Der Römer Verres aber, machte sich bey seiner Rückkehr aus Asien kein Gewissen, dies bereicherte Heiligthum auszuplündern, und wenige Jahre drauf fiel die ganze Stadt der Raubbegierde der Seeräuber anheim. In einem Hofe an dem Tempel stand eine unermesliche Anzahl Bildsäulen, die von den berühmtesten Künstlern in Griechenland verfertigt waren h).

Die Fruchtbarkeit der Insel wird von den Alten, und insonderheit vom Strabo gerühmt, der sie so gar den fruchtbarsten Ländern in Asien vorzieht. Nach einem Zeugnis, welches Athenäus beybringt, sollen hier die Bäume zweymahl im Jahre Früchte getragen haben. Nur der Wein hat dem Strabo nicht schmecken wollen. Ein neuerer Schriftsteller aber bezeugt, daß der Wein in Samos nicht selten, und dabey ungemein gut sey i).

Die Samier legten sich zeitig auf die Handlung und Schiffarth; und die Insel war in vorigen Zeiten auch wegen der irdnen Geschirre, die man auf ihr zubereitete, bekannt. Einige Zeit drauf sezten sich die Jonier auf dieser Insel fest, nachdem sie dieselbe mit Gewalt an sich gebracht hatten. Ihr Anführer war Prokles aus Epidaurus, der auch viele Epidaurier, welche die Deiphontes und die Aegier aus ihrer Stadt vertrieben hatten, mit-

brach-

h) Herod. III.
i) Strabo XIV. Tourneforts Voyage Tom. I. p. 159.

brachte. Die Epheser aber überzogen unter Anführung des Androklus den Leogorus, der nach seinem Vater Proktes in Samus regierte, mit Krieg, gewannen die Oberhand, und verjagten die Samier aus der Insel. Zum Vorwande gebrauchten sie die Beschuldigung, daß sie sich mit den Cariern in feindliche Verbindungen gegen die Jonier eingelassen hätten. Ein Theil der vertriebenen Samier lies sich auf der Insel Dardania bey Thracien nieder, daher sie den Namen Samothrace bekommen hat. Eine andre Parthey nahm auf dem festen Lande gegen über die Stadt Arnäa ein, und umgab sie mit einer Mauer; diese aber giengen zehn Jahre drauf wieder nach Samus, vertrieben die Epheser, und bemächtigten sich der Insel wieder k).

Die Samier liebten den Müßiggang und die Lustbarkeiten, und fügten durch den unmäßigen Hang nach wollüstigen Zeitverkürzungen dem gemeinen Wesen mehr Schaden zu, als ihre Tyrannen l).

Es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß die erste Regierungsart zu Samos monarchisch gewesen ist. Herodot gedenkt eines samischen Königs Amphikrates, und aus dem Plutarch erhellet, daß der lezte König Demotetes von den Geomoren hingerichtet worden ist. Hierauf rissen die Geomoren oder die Reichen und Begüterten im Staate die Regierung an sich, und Samos stand unter einer Oligarchie. Zulezt machte diese Regierungsart der Demokratie Platz.

Die ersten Unternehmungen, die man von den Samiern aufgezeichnet hat, sind die Anlegung einer Colonie in der egyptischen Stadt Oasis, und eine Schiffarth, bey der sie durch widrige Winde nach Tar-

k) Paufan. VII, 4.
l) Athenaeus XII, 3.

Tartessus verschlagen wurden. Von diesem Unglücke hatte sie einen angenehmen Vortheil. Denn da noch nie fremde Handelsleute in diesen Hafen gekommen waren, so drängten sich die Einwohner schaarweise ans Ufer, und kauften die samischen Waaren um denjenigen Preis, den die Seeleute drauf sezten. Unter der Regierung ihres Königs Amphikrates bekriegten sie die Einwohner von der Insel Aegina, und beyde Theile hatten an diesem Kriege gleichen Schaden. Wider den Crösus und Cyrus hielten sich die Samier ungemein tapfer. Keiner von beyden konnte sie bezwingen. Nur Tyrannen, die aus ihrer eignen Nation aufstanden, erdrückten ihre Freyheit. Die vornehmen und reichen Leute aber waren es, welche das Joch der Knechtschaft über die Insel zogen, und diese hiessen Geomoren, weil sie die Ländereyen unter sich getheilet hatten. Während ihres Regiments griffen die Einwohner von Megara die Pflanzstadt der Samier Perinth in Thracien an. Dieser feindliche Angrif brachte einen Krieg zuwege, und veranlaßte zugleich die Veränderung der Regierungsart. Die Geomoren rüsteten 30 Galeren aus, und überliessen die Führung des Krieges neun Befehlshabern von der Parthey des Volks, welche die Megarenser schlugen, und 600 von ihnen zu Gefangenen machten. Diese Gefangene wurden von den misvergnügten Häuptern des Volks bewafnet, und wieder die Geomoren angeführet. Die Bewafneten richteten die Befehle aus, und erwürgten die Geomoren. Nun hörte die Oligarchie auf, und das Volk regierte.

nach sem Kriege gleichen Schaden.

3440

Allein bald darauf ward die Demokratie über den Haufen geworfen. Da sie das Commando über einen Feldzug, den sie wider die Aetolier thun mußten, dem Syloson auftrugen, so brachte die-

dieser kluge und beherzte Mann die Soldaten, die er angeführet hatte, auf seine Seite, und sezte sich durch ihre Hülfe auf den Thron m).

Um diese Zeit beleidigten die Samier die Corinther, und bereiteten durch diese Beleidigung einen scharfen und blutigen Krieg. Periander schickte die Söhne von 300 der vornehmsten Männer unter den Corcyräern nach Sardes zu dem Alyattes, dieselben verschneiden zu lassen. Nachdem aber diejenigen, welche diese Jünglinge wegbrachten, auf der Insel Samus anlandeten, und die Samier höreten, warum diese Jünglinge nach Sardes gebracht würden, gaben sie denselben zuerst den Rath, daß sie den Tempel der Diana anrühren sollten; darauf verstatteten sie nicht, daß die, welche zu den Göttern ihre Zuflucht genommen hatten, von dem Tempel weggenommen würden; und da die Corinther den Jünglingen keine Speise wollten reichen lassen, stellten die Samier ein Fest an, welches sie noch in den Tagen des Geschichtschreibers Herodots begiengen. Denn so lange die Knaben Schuz im Tempel suchten, liessen sie bey angehender Nacht Reihen von Jungfrauen und Jünglingen Kuchen von Semmelmehl mit Honig bestrichen, unter Singen und Tanzen herumtragen, damit die korcyräischen Jünglinge ihnen diese Speisen zu ihrem Unterhalt wegnähmen. Und diese Handlung ward so lange beobachtet, bis die Corinther, welche die Jünglinge bewachten, weggezogen, und sie zurückliessen. Nach ihrem Abzuge brachten die Samier die corcyräischen Jünglinge sicher nach ihrem Vaterlande zurück n). Auf diesen Vorgang folgte ein Krieg.

Sy.

m) Plutarch. Quaest. p. 303.
n) Herod. L. III.

Syloson starb, und die Samier gelangten wieder zu ihrer ehemaligen Freyheit. Aber es waren nur Augenblicke, in denen sie diese Freude schmeckten: ein Bürger mit Namen Aeaces warf sich zum Regenten auf. Dieser hatte drey Söhne, Polykrates, Pantagnostus, und Syloson. Nachdem Aeax gestorben war, bemächtigte sich Polykrates der Herrschaft mit Gewalt, theilte anfänglich die Stadt in drey Theile, und trat seinen Brüdern zween Theile ab. Nachher aber ermordete er den einen, und den jüngern jagte er fort. Hierauf er-
3415 richtete er mit dem König Amasis ein Freundschaftsbündnis, sandte ihm Geschenke zu, und empfieng dergleichen von ihm. In weniger Zeit nahm des Polykrates Macht ungemein zu, und ganz Griechenland richtete die Augen auf ihn. Er hatte eine gute Flotte, und geübte Kriegesleute zu lande. Wo er hinkam, da siegte er, und wo er gewesen war, da war auch alles von ihm ausgeräumt und leer gemacht. Unter andern überwand er die Lesbier, welche mit ihrer ganzen Macht den Milesiern zu Hülfe kamen, nahm sie gefangen, und lies durch sie Graben um die Mauren der Stadt Samos ziehen.

Amasis erstaunete über das Glück seines Bundesgenossen. Er rieth ihm aber, sich gegen das Glück gehörig zu verwahren: ich will lieber, schrieb er ihm, mein Leben in veränderlichem Glücke fortsetzen, als in allen Dingen glücklich seyn. Willst du mir folgen, so sey gegen das lachende Glück auf deiner Huth; untersuche, was dir etwa am liebsten unter allen Dingen sey, und das wirf weg, daß es niemahls wieder einem Menschen vor Augen kommen kan: Und wenn ins künftige deine Glückseligkeit nicht von sich selbst mit

widri-

widrigen Zufällen abwechseln wird; so hilf dir selbst auf die von mir vorgeschriebene Weise. Polykrates, um seinem grossen Glücke das Gegengewicht zu geben, warf einen Siegelring, welcher ein Smaragd in Gold eingefaßt war, in die See. Als er nach Hause kam, gieng ihm der Verlust nahe. Einige Tage drauf fieng ein Fischer einen grossen Fisch, den er dem König schenkte. Die Diener, welche den Fisch aufschnitten, fanden den Siegelring ihres Herrn, und stellten ihm denselben mit Freuden zu. Polykrates erwog diese Begebenheit mit einem Nachdenken, und schrieb sie dem Amasis. Allein Amasis schlos aus dem Sonderbaren derselben, daß es dem Polykrates nicht gut gehen würde, und damit er sich nicht zu sehr betrüben dürfte, wenn Polykrates dereinst als sein Freund litte, lies er ihm durch einen Herold die Verbindung der Gastfreyheit aufkündigen o).

Hierauf trat Polykrates mit dem König Cambyses in ein Bündnis, sandte ihm, da er 3459
Hülfstruppen bey ihm gesucht hatte, 40 Galeeren mit misvergnügten Samiern zu, und ersuchte ihn zugleich, diese Leute nie wieder in ihr Vaterland zu schicken. Diese vertriebene Samier, deren Schicksaal auf der Hinreise verschiedentlich erzehlet wird, erhielten von den Lacedämoniern Beystand, oder wahrer zu reden; die Lacedämonier ergriffen diese Gelegenheit, um sich wegen der weggeschickten corcyreischen Jünglinge zu rächen, rüsteten sich zum Kriege, und belagerten Samos. Nachdem die Lacedämonier die Belagerung 40 Tage lang fortgesetzt hatten, hoben sie die Belagerung, aus Ursachen, die unbekannt sind, wieder auf, und verliessen die Insel. Die Vertriebenen, die nun durch die Aufhebung der Belagerung die Hofnung verlo-

ren

o) Herod. III.

ren hatten, in ihr Vaterland zu kommen, segelten nach der Insel Siphnus, stiegen zu Lande, und schickten Abgeordnete an die Siphnier, welche um ein Darlehn von 10 Talenten anhielten. Da es ihnen aber abgeschlagen wurde, verheerten sie ihr Gebiete. Die Siphnier rückten wider die Räuber aus; allein mit dem unglücklichen Erfolge, daß sie den Räubern die Wahlstatt und viele Gefangene lassen musten. Die leztern löseten sie aus, und zahlten an die Sieger 100 Talente. Nachdem sie mit diesem Gelde die Schiffe ausgebessert hatten, segelten sie nach Hermione, und die Einwohner des Orts traten ihnen die Insel Hydrea ab. Diese gaben sie in die Verwahrung der Trözenier, segelten nach Creta, und legten die Stadt Cydonia an. Als sie darauf aus Creta herausgejagt waren, segelten sie nach Italien, und baueten die Stadt Dicäarchia, die in der Folge Puteoli genannt ward, und jezt Pozzuolo heißt p).

Polykrates sann indessen auf ein Unternehmen, welches noch keiner vor ihm versucht hatte. Denn er beschlos, ganz Jonien nebst den asiatischen Inseln seinen Befehlen zu unterwerfen. Aber mitten unter den Zubereitungen zu diesem grossen Kriegeszuge ward er von dem Orötes, des Cambyses Statthalter, auf eine verrätherische Weise nach Magnesia gelockt, und daselbst jämmerlich und auf eine Weise, die seiner Person und seinen Gesinnungen nicht anständig war, hingerichtet. Nach dem Herodot verdient keiner von den Tyrannen zu Syrakus, und überall keiner von den griechischen Fürsten, mit dem Polykrates in Ansehung der Edelmüthigkeit verglichen zu werden. Er war ein Freund der Gelehrten, gieng mit dem Ana-

p) Herod. III. Eusebius in Chronic. ad Olymp. 64., 4.

Anakreon, Pythagoras und andern aufgeklärten Männern vertraulich um. Athenäus zehlt ihn unter diejenigen Fürsten, die sich durch Sammlung eines ansehnlichen Büchervorraths um die Wissenschaften verdient gemacht haben. Seine Neigung zu den Künsten zeigte er an den prächtigen Gebäuen, die er zu Samos aufführen lies, davon einige, wie Suetonius berichtet, noch zu den Zeiten der römischen Kayser gestanden haben. So schildern ihn die angezeigten Schriftsteller. Diodor aber zeichnet ihn als einen barbarischen Prinzen, der Einheimische und Fremde gemishandelt, und durch diese Aufführung den menschenfreundlichen Pythagoras von seinem Vaterlande weggeschreckt hätte 9).

Dem Polykrates folgte Mäander, den er während seiner Abwesenheit in Magnesia zum Statthalter ernannt hatte. Mäander kannte den Geist der Samier und er hatte Redlichkeit genug nach seinen Kenntnissen zu handlen. Er sahe, daß eine monarchische Regierung dem Staat, den er beherrschen sollte, nicht recht angemessen war, und die aufrührischen Neigungen seiner Unterthanen machten auf ihn einen lebhaften Eindruck. Und kaum hatte ihm das Volk die Regierung aufgelegt, so fühlte er ihre Last, und wünschte davon entledigt zu werden. Zu dem Ende versammlete er die samischen Bürger, und erklärte sich öffentlich, daß er die Herrschaft in ihre Hände zurück gäbe, rief eine gleichmäßige Freyheit für alle aus, und

9) Herod. III. 120-125. Sueton in Calig. 21. Aelian. IX, 4. XII. 25. Athen. I, 2. XII, 9. 10. XIII. 8. Diod. I, 95.

und verlangte nun nichts weiter als 6 Talente aus des Polykrates Schätzen, und für sich und seine Nachkommen das Amt eines Priesters in den Diensten des Jupiter. Allein einem Anführer des Volks mit Namen Telesarch waren diese Aeusserungen so wenig angenehm, daß er mit beleidigenden Ausdrücken den Mäander anfuhr, und im Ungestüm von ihm verlangte, daß er von den öffentlichen Geldern, die in der Abwesenheit des vorigen Königs durch seine Hände gegangen wären, Rechnung ablegen sollte. Mäander fürchtete einen Aufstand und für sein Leben Gefahr. Er beschlos demnach seine königliche Würde vor der Hand noch nicht niederzulegen, that zwar als ob er wirkliche Rechnung ablegen wollte, und lies auch die Bürgerschaft zu diesem Behuf in die Citadelle fodern. Hier aber handelte er nicht als ein Rechnungsführer sondern als ein regierender Herr. Denn er bediente sich der Gewalt, die er als König hatte, lies die Rebellen beystecken und bestieg den Thron. Doch nachher setzten ihn die Perser herunter, und bekleideten den Syloson, Bruder des Polykrates mit der königlichen Würde.

Syloson hatte sich, auf die Ausstossung seines Bruders nach Egypten begeben, und zu Memphis niedergelassen. Er trug ein scharlachnes Oberkleid, und gieng mit demselben auf dem Markte zu Memphis herum. Darius ein Trabante r) des Cambyses sahe ihn, und bekam Lust ihm dies Oberkleid abzukaufen. Und hier nutzte Syloson das ausserordentliche Glück s), welches

r) δορυφόρος
s) θεῖη τύχη χρεώμενος.

welches sich ihm anbot, daß er dies Kleid dem Darius zum Geschenk überlies. Syloson meynte damals daß er den Rock durch seine Einfalt und Gutwilligkeit verloren hätte. Da er aber nachgehends hörte, daß Darius König geworden war, erschien er vor diesem Monarchen, und der Monarch erinnerte sich der ihm von diesem Griechen erzeigten Freundschaft, mit einer so königlichen Dankbarkeit, daß er ihn mit Gold und Silber überhäufen wollte. Syloson aber verlangte das nicht, sondern bat den König, ihm ohne Blutvergiessen zum Besitz von Samos zu verhelfen. Darius schickte sogleich eine Armee wider Samos, und befahl dem Feldherrn Otanes, in allen Stücken dem Willen des Sylosons zu folgen. Nachdem Otanes seine Truppen ausgesetzt hatte, erbot sich Mäander 3472
der die Insel zu räumen, wenn man ihn und seine Anhänger ungekränkt wollte abziehn lassen. Man bewilligte dies Verlangen, und es ward ein Stillstand geschlossen t).

Während des Stillstandes erhielt Mäanders Bruder, Charilaus, der verschiedener Verbrechen wegen war gefangen gehalten worden, die Freyheit. Dieser schalt auf die Feigheit seines Bruders, und versicherte, daß er die Perser mit wenigen Truppen von der Insel fortschaffen wollte. Mäander nahm diese Vorstellung, und wie sehr wahrscheinlich ist, aus Misgunst gegen den Syloson an, dem er eine geschwächte Macht wünschen mochte; er selbst aber schifte von Samus nach Lacedämon. Hierauf bewafnete Charilaus alle Hülfsvölker, eröfnete die Thore, und



t) Herod. III, 139-149. Strabo XIV.

lies sie auf die Perser, welche nichts dergleichen vermutheten, sondern glaubten, es sey alles verglichen, losgehen. Als der Feldherr Otanes die Niederlage sahe, welche die Samier unter seinen Leuten angerichtet hatten, vergas er die Befehle, welche ihm Darius bey seiner Abfendung gegeben hatte, und lies alles, was den Persern von Männern und Jünglingen auffsties, niedermachen. Mäander hatte sich, wie gesagt, nach Lacedämon gewandt. Weil aber der König Cleomenes, der bey dem Anblick der kostbaren Geschirre, die er mitgebracht hatte, in ein Erstaunen gerieth, zu fürchten anfieng, daß der samische König die Ueppigkeit zu Sparta einführen möchte, lies er ihm durch einen Herold ankündigen, sich hinwegzubegeben.

Samus war indes von den Persern rein ausgeplündert worden, und Syloson bekam eine arme und von Mannspersonen entblößte Stadt. Syloson, anstatt dieser unglücklich gewordenen Stadt aufzuhelfen, hausete dergestalt feindlich in ihr, daß die meisten Einwohner ihr Vaterland verliessen, und ihre Wohnungen entweder auf den benachbarten Inseln, oder auf dem festen Lande aufschlugen. Der Staat war so arm an Bürgern, daß die Knechte das Bürgerrecht für 5 Staters erhalten konten u).

Dem Syloson folgte sein Sohn Aeaces. Er war der persischen Krone auf alle Art ergeben, und verbarg sich unter ihrem Schutze. Da er sowol als
3479 die andern Tyrannen von Jonien vom Aristagoras dem Milesier vertrieben wurde, erklärten sich die

u) Suidä Th. V. S. 279.

die Samier öffentlich wider den Darius, und vereinigten sich mit den andern Joniern in der Empörung. Nachdem aber die zwey Flotten, die ionische, die aus 363 Schiffen, und die persische, welche aus 600 bestand, nahe bey Lade, einer kleinen Stadt, Miletus gegen über, zu schlagen im Begrif waren, lies Aeaces, der unter den Persern dienete, die Samier ermahnen, das eingegangene Bündnis aufzuheben, weil sie ohnmöglich gegen den König bestehen könten, der, wenn auch diese Flotte zu Grunde gerichtet würde, eine andre, die fünfmal stärker sey, ausrüsten könte. Die Samier befolgten diesen Rath, spannten mitten in der Schlacht die Segel auf, verliessen ihre Bundesgenossen, und kehrten nach Samos zurück. Diesem Beyspiel folgten mehrere Bundesgenossen; die Perser hatten erhebliche Vortheile davon, sie besiegten die Chier und einige samische Schiffe, die sich durchaus nicht nach dem Willen des Aeaces hatten bequemen wollen, nahmen Miletus ein, und machten Anstalten, den Aeaces wieder in seine Herrschaft einzusetzen. Allein viele Samier, und vermuthlich die Reichen, welche die vorherige Regierungsveränderung mochten veranlaßt haben, wollten lieber ihr Vaterland verlassen, als in demselben den Persern gehorchen. Sie verliessen es auch wirklich, und da sie die Zankleer nach Sicilien einluden, giengen sie dahin. Als sie daselbst ankamen, waren die Zankleer abwesend, und mit ihrem König in Belagerung einer andern Stadt begriffen. Diese gute Gelegenheit verführte sie, sich der Stadt Zankle selbst zu bemächtigen. Unterdessen langten die Perser in Samos an, und übergaben dem Aeaces die königliche Würde. Aeaces diente unter dem Xerxes bey dem Anfange 3503

seines Feldzuges wider Griechenland, und nach seinem Tode ward Theomestor v), des Andromades Sohn, ein Samier, wegen seines Wohlverhaltens in der Schlacht bey Salamin über Samos König r).

3505 Aber hinter den Rücken des Theomestors verbanden sich kurz darauf die Samier mit den griechischen Bundesgenossen, und empörten sich wider die Perser. Nach dem Siege bey Mycale giengen die Griechen nach Samos zurück, und errichteten mit den Samiern den allerfeyerlichsten Freundschaftsvertrag, der von den leztern heiligst beschworen wurde y).

An die 37 Jahre verharreten die Samier hierauf in dem Bündnisse mit den Athenienſern, und genossen diejenigen Vortheile und Vergnügungen, die ein unabhängiges Volk von der Freyheit geniessen kan. Endlich aber brachen sie dies Bündnis, bey dessen Erhaltung sie sich so wohl befunden hatten, und Perikles züchtigte sie für ihre Treulosigkeit auch durch Niederreissung der Mauern ihrer Stadt. In dem peloponnesischen Kriege entstand aus Empörung eine Staatsveränderung. Die Vornehmen und Begüterten hatten die Herrschaft an sich gebracht; das Volk entbrannte wider die Tyrannen, schlug 200 derselben todt, jagte noch mehrere ins Elend, und theilte unter sich ihre Güther. Die Athenienſer thaten ihnen Vorschub, waren mit drey Schiffen bey der Hand, und ertheilten den Samiern, weil sie nunmehr

v) Θεομνηστος hies dieser Mann, nicht Geomestor.
r) Herod. IV, 138. VI, 13-25.
y) Herod. IX, 90-106.

mehr sich auf sie verlassen zu können glaubten, die völlige Freyheit.

Noch einmal versuchte der Adel die Regierungsform zu Samos zu ändern, und das meynten sie durch den Beystand zu bewirken, den sie von den Vornehmen zu Athen, die ebenfalls sich zu der obrigkeitlichen Würde aufgeschwungen hatten, erhielten: der Versuch aber schlug fehl. Das Volk behauptete seine Rechte, und nahm viele Athenienser, denen die neue Regierung beschwerlich war, in ihre Mauern auf. Doch, da der lacedämonische Admiral Lysander die Regierungs- 3582
form zu Athen geändert hatte, änderte er sie auch zu Samos, und übergab die höchste Gewalt zehn Männern, die davon Decarchen hiessen. Nachher warfen die Athenienser, da sie bey Cnidus gesiegt hatten, diese Anordnung 3596
wieder um, und führten die Demokratie ein. Einige Zeit darauf traten sie auf die Seite der Lacedämonier, und wurden durch den antalcidischen Frieden in ihrer Freyheit und Verfas- 3597
sung bestätigt. Im Bundesgenossenkriege ward Samos von der vereinigten Flotte belagert; allein der athenienſische Admiral Menestheus, dem sein Vater Iphikrates und Schwiegervater Timotheus an die Seite gesezt waren, nöthigte sie, die Belagerung aufzuheben, indem er die Stadt Byzanz mit einer Belagerung bedrohete. Um diese Zeit vertrieben die Athenienser eine Anzahl Samier von der Gegenparthey, und verlooseten ihre Länder unter 2000 athenienſische Bürger. Diese Vertriebene aber wurden vom Perikles nach wieder in ihr Vaterland zurückgeführt. Nach den 3660
Zeiten Alexanders standen die Samier die meiste

Zeit mit den egyptischen Königen im Bündnisse. An die Römer scheint Samos nach dem Kriege mit Antiochus dem Grossen gekommen zu seyn, in welchem Kriege selbst diese Insel sich für den König geneigt bezeugte. Nachdem Asien zu einer Provinz erkläret war, in welche ein Prätor, zuweilen ein Proconsul geschickt ward, ist Samos zu dieser Provinz geschlagen gewesen.

3967 Augustus hat sich zwey Winter nach einander, im 12ten und 13ten Jahre seiner Regierung in dieser Insel aufgehalten, und ihr aus Dankbarkeit für diesen Aufenthalt die völlige Freyheit ertheilet, und diese Freyheit dauerte noch unter dem Vespasian fort. Unter der Regierung des Tiberius erschienen samische Gesandten zu Rom, welche baten, daß ihnen das alte Recht einer Freystätte in dem Tempel der Juno, welches sie auf einen ehemaligen Ausspruch der Amphictyonen gründeten, möchte bekräftigt werden 3).

3) Thucyd. VIII, 21. Xenophon H. G. p. 462. Diod. XIV, 97. XVI, 21. Strabo XIV. p. 946. Appian. in Syriac. Dio LIV, 9. Plin. V, 31. Tacit. Ann. IV, 14.

Register

Bayerische Staatsbibliothek München

# Register

## I. des Hauptinhalts.


I. Von der Sprachkunst der Griechen ; S. 1:11

II. Von der Redekunst der Griechen ; ; 11:31

III. Von der Philosophie der Griechen ; 32:85

IV. Von der Geschichtkunde der Griechen ; 85:105

V. Von verschiedenen andern Wissenschaften welche von den Griechen bearbeitet worden sind ; ; 106:117

VI. Von der Staatsverfassung der Griechen ; 117:132

VII. Von der Handlung, der Schiffarth dem Gewigt und dem Maasse der Griechen ; ; 132:138

VIII. Von der häuslichen Einrichtung der Griechen, ihren Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen ; 138:150

IX. Nachrichten von den Griechen in den fabelhaften Zeiten bis zur Einrichtung ihrer Freystädte ; 151:243

X. Geschichte der atheniensischen Republik ; 244:432

XI. Geschichte von Lacedämon ; ; 432:496

XII. Geschichte der Thebaner ; ; 496:528

XIII. Geschichte des achäischen Bundes ; 528:583

XIV. Geschichte des ätolischen Bundes ; 583:613

XV. Geschichte des Königreichs Epirus ; 613:639

XVI. Geschichte der Griechen in Kleinasien ; 639:656

XVII. Geschichte der griechischen Inseln Rhodus, Creta, Cypern, Samos ; ; ; 656:728

# Register
## II. der fürnehmsten Sachen.

### A.

Abantidas, seine durch Aratus vereitelten herrschsüchtigen Absichten auf Sicyon 531
Abas, ein König von Argos 162
Acast, ein thessalischer König, dem die Unzucht seiner Gemahlin den Tod zuziehet 208
Achäer, vertreiben die ägialeischen Jonier aus Aegialea 242. führen statt der königlichen die democratische Regierung ein 243. 523. erhalten nach derselben ein groses Ansehn, welches die Macedonier zu schwächen suchen 528. gelangen durch die Grundgesetze des errichteten achäischen Bundes zu einer den andern Griechen verdächtigen Grösse 532. rufen den Antigonus wider die Lacedämonier zu Hülfe und erhalten durch Arats Eifer Vortheile gegen dieselben 535. finden gegen die Aetolier, nach erlittener Niederlage bey Caphya, an Philip, Demetrius des IIten Sohn, einen Beystand, und Freund, 539. so wie an dessen ehemaligem Hofmeister Apelles, und seinen Heerführern Leontius und Megaleas starke Feinde 544. setzen aber demohngeachtet ihre Unternehmungen durch Philipps Beystand glücklich fort 545. bis dieser einen Frieden schließt 551. verlieren durch seinen gegen Arat gefaßten Haß diesen Patrioten 553. sehen sich aber der Aetolier wegen genöthiget mit ihm in Bündnis gegen sie zu verharren 555. besiegen dieselbe mit den Eleern bey Messene 555. und erzwingen von ihnen mit Philip einen Frieden 556. schliessen mit den Römern ein Bündnis wider ihn 556. werden vom Nabis beunruhigt 560. bewirken durch Philopömen den Beytritt der Lacedämonier zum Achäischen Bund 560. verliehren aber aus demselben die Eleer und Messener, welche letztern sich ihnen auf Befehl der Römer wieder unterwerfen müssen 561. machen die Lacedämonier zu ihren Unterthanen 562. erneuern das alte Bündnis mit dem Egyptischen König Ptolemäus und dem syrischen König Seleucus 564. werden genöthiget, sich der von den Römern über ihr Verfahren mit Sparta ausgesprochenen Sentenz zu unterwerfen 564. verfallen in neue Unruhen mit den Lacedämoniern und Messenern und verliehren durch den Anführer der letztern, ihren Feldherrn Philopömen 566: 568. senden Callikrates

likrates einen untreu gegen sie handelnden Gesandten nach Rom 568. werden vom Senat daselbst gezwungen, den von ihm gemachten Vergleich in Absicht auf Lacedämon einzugehen 569. erfahren von den Römern allerhand Versuche sie zu demüthigen 570. gerathen mit den Lacedämoniern abermals in neue Unruhe 574. durch diese in einen Krieg mit den Römern unter Metellus und Mummius und dadurch endlich in die Unterwürfigkeit der Römer 578
Achäus, Xuthus Sohn, erobert Thessalien, muß es aber einer unvorsetzlichen Mordthat wegen wieder verlassen 241
Achaja, ein griechisches Königreich, dessen Lage, ältere Nahmen 240. natürliche Beschaffenheit, vornehmsten Flüsse 241. von wem es den Nahmen Achaja erhalten 243
Achilles, einer von den griechischen Helden vor Troja, dessen Erziehung, Thaten und Tod 208. 209
Acrisius, wird König zu Argos, und durch Perseus seiner Tochtersohn dem Orakel zu Folge umgebracht 162. 164
Admet, ein König von Epirus handelt grosmüthig gegen Themistocles 617
Adrastus, ein König des neuen Reichs zu Argos 164.
Aeacides, ein epirotischer König, wird von den Unterthanen entthront aber auch wieder eingesetzt 620
Aechmis ein arkadischer König 200
Aeetes, König in Colchis verliehrt das goldne Vließ 205
Aegeus, ein König in Attika, muß an Minos wegen der an dessen Sohn begangenen Ermordung einen jährlichen Menschentribut abliefern 178. und stürzt sich über den vermeintlichen Tod seines Sohnes Theseus bey unternommener Befreyung von demselben, ins Meer 179. 180
Aegialeus, König zu Argos, Adrastus Sohn, besiegt Theben 165
Aegineten, Beschaffenheit ihrer Handlung und Schiffahrt 135. Begebenheiten mit den Persern 280. 281. Aegisthus, König von Mycene wird vom Orestes getödtet 168
Aegyptus Cresphontes Sohn, ein König von Mycene 171
Aegyptus, ein arkadischer König, wird mit Blindheit gestraft 199
Aelian, der Sophiste, verfaßt ländliche Briefe 117
Aelianus, Klaudius, dessen historische Schriften 104
Aeolien, dessen Lage und vornehmsten Städte 646
Aeolus I. ein Sohn des Hellen 187
Aeolus II. Urenkel Aeolus I. König in Thessalien 187
Aeschines, ein griechischer Redner 28
Aesop, ein Fabeldichter 60
Aethlius, ein König von Elis 228

Aetolien, ein griechisches Königreich, dessen verschiedene Benennungen, Grösse, Lage und vornehmsten Städte 231. 232
Aetolier, ihr Character 231. und Staatsverfassung 583. zünden den Cleomenischen Krieg an, verliehren Akarnanien an den Philip 585. machen zu dessen Wiedererlangung ein Bündnis mit den Römern 585. und werden nach einer zweymaligen Niederlage von ihm zum Frieden gezwungen 587. schlagen sich im Krieg der Römer wider Philip auf die Seite der erstern und gewinnen denselben das Treffen bey Cynoscephalä 588. reitzen aber bey diesem Vorfall den Flaminius wider sich und müssen sich ihres Widerstandes ohnerachtet gefallen lassen, daß die Römer mit Philip Frieden schliessen 590. suchen dieserwegen den Nabis und Antiochus M. gegen die Römer aufzubringen und erklären gegen Flaminius den Krieg 592. 593. erhalten durch ihr dringendes Bitten vom Antiochus M. Hülfe 595. bequemen sich aber nach erlittener Niederlage und dem Verlust von Heraklea zu Friedensunterhandlungen mit den Römern 596. unterbrechen sie aufs neue, vertheidigen Naupactus herzhaft, und suchen wieder Frieden 605. setzen nach verworfenen römischen Bedingungen den Krieg fort 607. erbitten sich einen Stillstand, verletzen aber sogleich wieder die Hauptbedingung desselben 608. übergeben den Römern Ambracia 609. erhalten von denselben einen Frieden und werden nach Macedoniens Besiegung durch Paulus Aemilius zu einer noch tiefern Stufe der Knechtschaft erniedriget 612. 613
Aetolus, Epeus Bruder und Nachfolger im Königreich Elis, muß sich wegen des ungefähr von ihm getödteten Apis in Aetolien niederlassen 229
Africanus, Sextus Julius Nachricht von seinen historischen Schriften 104
Agamemnon, Atreus Sohn, Herr von einem grosen Theil in Peloponnes und Mycenä, wird vom Aegisthus umgebracht 168
Agapenor, ein arkadischer König 199
Agasthenes, Augias Sohn und Nachfolger im elienſischen Königreich 230
Agesilaus, Doryssus Sohn und Nachfolger im spartanischen Königreich 225
Agesilaus, ein spartanischer König, hindert Lysandern in seinen herrschsüchtigen Absichten auf Sparta 465. schlägt die durch Persische Bestechung in Verbindung gebrachte Griechen bey Coronea 468. sein Tod 471
Agesilaus, einer von den Lacedämonischen Ephoren, sucht die gleiche Austheilung der Aecker unter dem König Agis und Cleom-

brot-

brot listiger Weise zu hintertreiben 480. wird ausschweifend und reizt dadurch das Volk zu Wiedereinsetzung Leonidas des 3ten. 481
Agis, Eurysthenes Sohn und Nachfolger im spartanischen Königreich 224
Agis I. ein spartanischer König besiegt die Argiver und Eleer 455
Agis II. ein spartanischer König, bezeigt viele Gegenwart des Geistes in seiner Gesandschaft an Philip König in Macedonien 471. sucht dessen Sohn Alexander M. in seinen Absichten auf Griechenlands Bezwingung zu hindern und bleibt im Treffen bey Megalopolis gegen Antipater 472. 473
Agis III. ein spartanischer König 477. sucht die alten Gesetze und alte Zucht in Sparta wieder einzuführen 477. zieht den Achäern zu Hülfe 481. muß bey seiner Rückkunft in Minervens Tempel flüchten, wird zum Tode verdamt und stirbt mit der edlen Standhaftigkeit eines Unschuldigen 481. 482
Akarnanien, ein griechisches Königreich, dessen Ursprung, vornehmsten Städte 234. und ältesten Einwohner 235
Akarnanier, ihr Charakter 235. vorzüglicher Haß gegen die Athenienser 236. und herzhafter Entschluß gegen die Aetolier 585. 586
Alcäus, ein König in Tiryntha 166
Alcetas, ein König in Epirus 617
Alcetas II. ein epirotischer König 128
Alcibiades, ein grosser atheniensischer Feldherr im peloponnesischen Kriege, dessen Begebenheiten s. unter dem Artikel Athenienser, S. 367. u. f.
Alciphron, ein romantischer Briefsteller 117
Alcmäon, ihm wird Akarnanien vom Orakel zur Wohnung angewiesen 235. 236
Aletes, einer von den corinthischen Königen von dem die Heraklíden und Bacchiaden angehen 215. 216
Alcus, ein arkadischer König, dessen Verfahren gegen seine Tochter Auge 198
Alexander, Tyrann zu Pherä, muß sich Pelopidas unterwerfen den er nachmals aus Untreue gefangen setzt und unanständig behandelt 511. ist mistrauisch gegen seine Gemahlin 513. und grausam in seinem Verfahren 514. 515. giebt den Pelopidas frey, der ihn bey neuangefangenen Unruhen schlägt, aber auch im Treffen bleibt 515. 518
Alexander, ein Sohn Neoptolemus König in Epirus, ist ehrgeitzig 618. und nicht unglücklich gegen die Brutier und Lukanier 619. wird erschossen und vom Alexander M. so anständig betrauret, als er von seinen Feinden beschimpft wird 620

Alexander II. ein Sohn Pyrrhus II. und König in Epirus, entreißt dem Antigonus Gonatas Macedonien 636. wird aber von dessen Sohn Demetrius daraus sowohl als aus Epirus vertrieben 637. verjagt denselben wieder aus dem letztern Königreich und besiegt die Illyrier 637
Alexander M. Philips Königs von Macedonien Sohn, spottet über das zwischen Agis II. und Antipater während seiner Siege in Persien vorgefallene Treffen 473. bezeigt sich in der Schlacht bey Cheronea gegen die Athenienser und Thebaner tapfer 526. wird durch der letztern rebellisches und hartnäckiges Betragen zu ihrer Niederlage und völligen Zerstörung der Stadt Theben gereitzt 526. 527. Mittel, die er anwendet um nach Philips seines Vaters Beyspiel in Griechenland den Meister zu spielen 529
Ammonius Sakkas, ein Eklektiker führt den philosophischen Synkretismus ein 83
Amphictyon, ein König in Attika, stiftet das Gericht der Amphictyonen 176
Amphictyonen, woraus sie bestanden 211
Amphimachus, Polyxenus Sohn und Nachfolger im elienfischen Königreich 230
Amphion, einer von den ersten griechischen Rednern 19. und Fabelphilosophen 42. 43. nimt Theben in Besitz 191. 192
Amphitryon, ein König in Tyrintha 167
Amyclas, ein Lacedämonischer König 220
Amyclas, eine Stadt in Lacedämon, wegen eines gewissen zuweilen in ihr gehörten Geräusches berühmt 220. Gesetz und Sprüchwörtliche Redensart, so dieserwegen entstanden 220
Anacharsis, sein Urtheil von der durch Solon in Athen eingeführten Regimentsverfassung 122
Anaxagoras, ein Philosoph von der ältern jonischen Sekte, seine Lehrsätze 67
Anaximander, ein griechischer Philosoph und Anhänger des thaletischen Lehrgebäudes 66
Anaximenes, ein griechischer Philosoph und Schüler des Anaximander 66. 67
Andocides, einer von den griechischen Rednern 23
Adromachus, ein Leibarzt und Erfinder des Theriaks 114
Anniceris, ein griechischer Philosoph und Anhänger des Aristippischen Lehrgebäudes 71
Antigonus, verfertigt eine Samlung wunderbarer Geschichte 96
Antiochus Magnus, läßt sich von den Aetoliern gegen die Römer zum Kriege reitzen 592. ist in seinen Versuchen die Böo-

tier

tier und Achäer auf seine Seite zu bringen unglücklich 596. erhält durch den Anfang seines Kriegsglücks den Beytritt der Eleer, Epireter, Böotier und Athamanier zu seiner Parthey gegen die Römer 598. wird vom Appius Claudius durch List, noch mehr aber durch seine Liebe zu einer Chalcedonerin im Fortgang seiner Waffen gehindert 599. und von den Römern geschlagen 600. 601

Antiphon, ein griechischer Redner 22

Antisthenes, ein Schüler des Sokrates und Stifter der Cynischen Sekte 77. seine Lehrsätze 78

Apelles, der Hofmeister und Liebling König Philipps, Demetrius II. Sohn, sucht durch wiederholte Versuche den Achäern die edelmüthigen Gesinnungen dieses Königs gegen sie durch seine Untreue zu entziehen 544-547. 549. und wird deshalben am Leben gestraft 550

Aphitas, ein attischer König 183

Apis, ein argivischer König 161

Apollodorus, ein griechischer Baukunstverständiger 111

Apollonius, ein griechischer Mathematiker 110

Appianus Alexandrinus, Nachricht von ihm und seinen historischen Schriften 102

Aratus, bringt das von der Sclaverey befreyte Sicyon in die Gemeinschaft des Achäischen Bundes 531-532. und macht sich um denselben durch die Aufnahme mehrerer Städte in denselben und durch seinen Eifer im Kriege mit Lacedämon verdient 535-538. wird von den Aetoliern bey Caphya geschlagen 541. erhält an Apelles, Philipps ehemaligem Hofmeister einen Verfolger, aber auch wegen seiner Verdienste Genugthuung bey diesem König 544. wird demohnerachtet von Apelles und Philips Heerführern Leontius und Megaleas weiter verfolgt 546-549. entzündet durch seine Wahrheitsliebe Philips Haß gegen sich 552. erhält von ihm einen langsamen Gift und wird nach seinem Tode göttlich verehrt 553-555

Archelaus, Anaxagoras Schüler und der letzte von der ältern jonischen Sekte 67

Archidamus I. ein spartanischer König 435

Archidamus II. ein spartanischer König vereitelt die bey einem Erdbeben gemachten Versuche der Heloten auf Sparta 453. 454

Archidamus III. ein spartanischer König 471

Archimedes, einer der grösten griechischen Mathematiker 110

Archontat, Athenienſisches, dessen Beschaffenheit und verschiedentlich darinnen vorgenommene Abänderungen 119. 120

Archonten zu Athen, Verzeichnis der beständigen 185. Der nachmals eingeführten 10jährigen 185. Einführung der einjährigen 186. Verzeichniß der letztern 244
Aretäus, ein griechischer Arzt 114
Areus I. ein lacedämonischer König erhält an seines Bruders Sohn Cleonymus einen Feind 473. der den Pyrrhus gegen Sparta wie wohl vergeblich in Waffen bringt 474:476
Areus II. ein spartanischer König 477
Argalus, ein Sohn Amyclas und Nachfolger im Lacedämonischen Königreich 221
Argonauten, Beschreibung ihres Zugs nach Colchis um das güldne Vließ daselbst zu hohlen 207
Argos, ein altes griechisches Königreich, wird nach seiner Lage 159. dem Lande selbst 159. 160. und seiner Regierungsart beschrieben 160. und nach Acrisius Tod zertheilt 164
Argus, ein König von Argos 161
Aristarchus, von Samus, ein Verbesserer der Astronomie 110
Aristänetus, ein griechischer Redner 30. 31
Aristenus, dessen romantische Briefe 117
Aristides, ein griechischer Redner 29
Aristides, beweißt sich bey Bewahrung der Beute nach der marathonischen Schlacht redlich 283. wird nebst dem Miltiades und Themistocles mit Merkmalen der Dankbarkeit von den Athenienfern überhäuft 284. hat eine Abneigung gegen Themistocles und einen von dem seinigen ganz verschiedenen Charakter 287. erhält den Beynahmen des Gerechten 287. wird verbannt 287. 288. kount aber wieder nach Athen mit günstigern Gesinnungen gegen den Themistocles zurück 292. siegt als Anführer der verbundenen Griechen mit dem König Pausanias zu Sparta über die Perser bey Platäa 300. bekomt die Oberaufsicht über die gemeinschaftlichen zu Delos niederzulegenden Summen von Griechenland 308. 309. und behält seine Hochachtung gegen den verwiesenen Themistocles bey 311
Ariston, wirft sich zum Oberherrn über Athen auf 427. 428
Aristippus, ein griechischer Philosoph und Stifter der cyrenäischen Sekte 70. seine Lehrsätze. 70. 71
Aristodem, ein messenischer König, setzt nach Euphaes Tod den Krieg der Messenier gegen Lacedämon fort 440. 442
Aristodemus, soll der erste spartanische König aus Herkules Nachkommen gewesen seyn 223, Gründe wider dieses Vorgeben aus der Zeitrechnung 223
Aristogiton, einer von den Mitverschwornen gegen den Pisistratiden Hipparch 272. 273

Aristokrates I. ein arkadischer König wird gesteinigt 200
Aristokrates II. ein arkadischer König, wird wegen seiner Untreue gegen die Messenier von seinen Unterthanen gesteiniget 201. 448. 449
Aristomachus, Cleodäus Sohn, wagt mit den Herakliden einen vergeblichen Versuch auf Peloponnes 169. 170
Aristomen, schlägt als Anführer der Messener in ihrem 2ten Krieg mit Sparta, die Lacedämonier 444. nimt Pharä weg 446. ist zu Aegila in seinem Versuch auf das lacedämonische Stammvolk und durch die Treulosigkeit der Arkadier in einem Treffen gegen die Lacedämonier unglücklich 446. rettet sich zweymal aus ihrer Gefangenschaft 446. komt durch Verrätherey um seinen Vertheidigungsplatz und um die Ausführung des Entwurfs Sparta zu überfallen 447:449
Aristoteles, Beurtheilung seiner Redekunst 28. stiftet die philosophische Sekte der Aristoteliker 75. seine merkwürdigsten Schicksale und Lehrsätze 76. 77. schreibt eine Historie von den Thieren 96. seine Werke kommen nach Athens Eroberung von Sylla mit der Beute nach Rom 430
Arkadien, ein griechisches Königreich soll von Pelasgus gestiftet worden seyn 195. dessen Lage und natürliche Bequemlichkeit zum Hirtenleben 195. Eintheilung, fürnehmsten Städte und Berge 196. 197
Arkadier, erhalten von Arkas die erste menschliche Bildung 196. sind wegen des Hirtenlebens und ihrer Tapferkeit berühmt 196. werden vom Lykomedes zum Stolz in dem thebanischen Krieg aufgeblasen und dafür von den Spartanern in der thränenlosen Schlacht gedemüthigt 510
Arkas, ein arkadischer König, soll seinen Unterthanen eine menschliche Bildung und dem Königreich Arkadien den Namen gegeben haben 196. 197. dessen Söhne 198
Arrianus, Flavius, seine historische Schriften 103
Arybas, ein epirotischer König, der mit vielem Ruhme regiert 618
Arzneygelahrheit, ihr anfänglicher Zustand und nachmaliger Wachsthum bey den Griechen 111:115
Athen, Merkwürdigkeiten dieser Stadt 172:175
Athenienser, ihre Staatsverfassung nach dem Codrus unter den Archonten 119. Drako 120. Solon 121. ihr Kriegsstaat 124:127. Handlung und Schiffahrt 136. häusliche Einrichtung, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten in Ansehung ihrer Art zu speisen 147. ihrer Kleidung 147. Bauart 148. Höflichkeit 148. ihres Geschmacks an Lustbarkeiten 148. ihrer Ehen 148. Behandlung ihrer Sklaven 149. ihr Charakter 149:150.

149:150. führen Krieg mit Mitylene über Sigeum 251. werden durch Cylons Herrschsucht in bürgerliche Unruhe verwickelt 252. und verfallen bey Dämpfung derselben durch den Megacles in eine vermeintliche Entweihung des Heiligthums der Minerva 252. verliehren in diesen Umständen Salamis an die Megarenser 253. söhnen sich durch Epimenides mit den Göttern aus 254. und erobern durch Solons listige Veranstaltung Salamis wieder 256. 257. werden von neuen durch Cylons und Megacles Partheyen beunruhiget und verliehren Salamis abermals 259. wählen Solon nach ausgeschlagener Oberherrschaft zum Archonten 260. werden durch seine weisen Gesetze von ihrer zerrütteten Staatsverfassung 260. so wie ihre Armen von der Unterdrückung durch die von ihm erfundene Sisachthia befreyet 261. erhalten durch seine Einrichtung eine wohlgegründete Democratie 261. und verschiedene Gesetze 263. denen er durch seine Entfernung eine Dauer zu verschaffen sucht 263. 264. werden unter seiner Abwesenheit durch verschiedene unter ihnen entstandene Partheyen aufs neue beunruhiget 264. gerathen unter Pisistratus 265. nachmals unter Hipparchs und Hippias Oberherrschaft 271:275. theilen sich nach ihrer Befreyung von derselben abermals in Chlisthenis und Isagoras Parthey und sind gegen die letztere durch freywilligen Abtritt seiner Bundesgenossen von ihm und Besiegung der Chalcidier und Böotier glücklich 276:278. widersetzen sich den Persern die den Hippias unterstützen wollen und gerathen bey dieser Gelegenheit in einen Krieg mit den Aegineten 280. besiegen die Perser in der marathonischen Schlacht und bezeigen sich dankbar gegen den Miltiades, Themistokles und Aristides 282. stellen den parischen Feldzug mit einem nicht gar glücklichen Fortgang unterm Miltiades an 284. und verdammen denselben dieserhalb auf Xantipps Anklage in eine Geldbusse von 30 Talenten 285. setzen sich durch Themistokles Anstalten in Verfassung gegen die Perser 289. begeben sich, indem die Lacedämonier die Bewahrung des Passes Thermopylä über sich nehmen, zu Schiffe und bringen ihre Familien nach Trözene 291. stossen zu den andern Griechen bey Artemisium und setzen sich mit ihnen bey Salamis 293. verliehren Athen an die Perser 293. und sind mit den verbundenen Griechen durch Themistokles List gegen sie glücklich in einem Seetreffen 295. 296. zeigen sich gegen die vortheilhaften Anträge des persischen Feldherrn Mardonius und bey den wider sie gemachten Gegenvorstellungen der Lacedämonier als unzertrennliche Freunde der allgemeinen Freyheit von Griechenland 298. 299. müssen Athen

der

der persischen Wuth zum 2ten mahl überlassen und beharren in ihrer Liebe zur Freyheit gegen die abermaligen Vorstellungen des Mardonius der bey Platäa, so wie die persische Flotte bey Mycale geschlagen wird 300. widersetzen sich dem Schluß der peloponnesischen Abgeordneten wegen der Jonier und erobern Sestus 301. suchen Athen auf Themistokles und Aristides Betrieb eine Demokratie und eine Mauer zu geben, welches die Lacedämonier wegen des erstern dabey angewandten Verschlagenheit vergebens zu hintertreiben suchen 302-305. bauen den Piräischen Hafen aus 306. und erlangen bey Fortsetzung des persischen Kriegs über die vereinigten Bundesgenossen die Oberanführerwürde 307. verbannen den Themistokles und veranlassen ihn dadurch von Admet seine Zuflucht weiter zum König in Persien zu nehmen 309. 310. erhalten durch Cimon wider die Perser an einem Tag zwey Siege 312. und den Chersones 314. finden sich durch das Mistrauen der Spartaner beleidiget 315. werden vom Perikles gegen den Areopagus und Cimon gewonnen 317. verliehren eine Schlacht gegen die Epidaurier und Corinther 319. liefern der peloponnesischen Flotte, und den Aegineten ein glückliches 319. den Corinthern aber bey Megara ein zweifelhaftes Treffen 320. gerathen mit Sparta über den phocensischen Einfall ins Dorische in einen Krieg 320. verliehren gegen dasselbe ein Treffen 321. besiegen die Thebaner bey Ornophyta und sind glücklich in Böotien 321. schliessen durch den zurückgerufenen Cimon mit Sparta einen Stillstand 322. und mit den Persern nach einem über sie erlangten grosen Siege einen vortheilhaften Frieden 323. verliehren Cimon und wenden den wegen des Angriffs von Megara geschehenen Einfall der Spartaner durch Bestechung ab 324. wagen einen unglücklichen Einfall in Böotien, führen die Streitigkeit mit Euböa unter Blutvergiessen fort 325. und schliessen mit Sparta einen 30jährigen Frieden 326. unterstützen die Sybariten 326. und bekriegen Samus durch den Perikles mit Glück 327. unterstützen die Corcyräer gegen Corinth 330. bekriegen die Potidäer 332. 333. ertheilen den dieserhalb von den Lacedämoniern gemachten stolzen Anfoderungen eine abschlägliche Antwort 334. und geben dadurch Anlaß zu dem 28jährigen peloponnesischen Krieg 336. besetzen Platäa 337. treffen auf Perikles Anrathen gute Vertheidigungsanstalten gegen die peloponnesische Armee 338. sind schwürig gegen seine Maasregeln bey ihrer gegen das attische Gebiete unternommenen Verwüstung 339. Stärke ihrer Landmacht zu den damaligen Zeiten 340. Fallen in Peloponnes und durch

den Perikles in Megara ein 341. werden von einer mit schreck-lichen Folgen begleiteten Pest geplagt 341-343. fügen den Peloponnesern nach einem abermaligen Einfall in Attika durch Perikles vielen Schaden zu 343. nehmen ihm aber seine Feld-herrnstelle, geben sie ihm nachmals wieder und heben zu seinem Vortheil ein von ihm selbst zuvor vorgeschlagenes Gesetz auf 344. bringen die auf der Reise nach Persien aufgefangenen peloponnesischen Gesandten um 345. erobern Potidäa und be-setzen es mit einer Colonie 345. muntern die Platäenser zu Aushaltung einer peloponnesischen Belagerung auf, verliehren Perikles durch die Pest 346. Lesbos durch Abfall, erobern Mi-tylene 347. 348. büssen Platäa ein 349. und werden durch Pithias Ermordung von den Korcyräern, in einen neuen Krieg verwickelt 349. kläglicher Zustand der griechischen Städte über-haupt während dieses Krieges 351. helfen den Leontinern ge-gen Syracus und erobern durch Laches, Mylä und Messena 353. schlagen die Tanagräer, verheeren die locrischen Küsten 353. und werden durch die Thessalier von der Beysorge über die la-cedämonische Pflanzstadt zu Heraklea, befreyt 354. sind unter Demosthenes gegen Leukas und die Aetolier nicht so glücklich als in Sicilien 354. 355. bewirken durch der Akarnanier Beytritt zu ihrer Parthey der Spartaner Rückzug aus Aetolien 355. sind unglücklich vor Nessa, landen auf Lokris, und rei-nigen Delos 355. 356. erhalten über die Peloponnesier und Ampractioter Vortheile, verliehren Messena durch Abfall, schla-gen die Spartaner bey Sphacteria 357. und vereiteln den von ihnen angetragenen Stillstand, durch ihre Foderungen 358. sind gegen sie auf Pylos glücklich 359. 360. breiten ihre Waf-fen im Corinthischen aus 361. erobern Cythera, Thyrea und erhalten ihre Flotte aus Sicilien zurück 362. machen frucht-lose Anschläge auf Megara 362. gehen nach Böotien 363. verliehren Amphipolis an Brasidas und nach vergeblichen Be-mühungen, mit den Spartanern einen jährigen Stillstand zu schliessen, in der Niederlage bey Amphipolis ihren Feldherrn Cleon, so wie diese ihren Heerführer Brasidas 365. schliessen mit Sparta einen 50jährigen Frieden 365. welcher aber unter al-lerhand Irrungen über Pylus und Amphipolis und durch Al-cibiades Bemühungen bald wieder zernichtet wird 367. rücken unter seiner Anführung in das argivische Gebiet, und sind mit den Argivern gegen Agis König von Sparta unglücklich 367. erlangen gegen die Lacedämonier in Argos die Oberhand, kün-digen Perdikkas den Krieg an 368. erobern Melos, ziehen ei-nige Vortheile von den Einfällen in Perdikkas Gebiet 368.

beträchtlichere aber in Sicilien durch Unterstützung der Leontiner und Aegestaner gegen die Selenuntier und Syracusaner 369. verursachen Alcibiades Uebergang zu den Lacedämoniern durch die ihm zur Last gelegten Verbrechen 369. 371. verliehren an die Syracusaner nach dem Verlust von Plemmyrium an den ihnen zu Hülfe eilenden spartanischen Feldherrn Gylippus und vieler andern Vortheile ein Seetreffen und durch Abfall verschiedene Bundesgenossen 372. 376. erregen die Wirksamkeit der Spartaner, des Alcibiades, der Chier, Samier und des Tissaphernes aufs neue wider sich 376. 377. verstatten Alcibiades die Rückkehr nach Athen und führen eine Oligarchie ein 378. 380. verliehren Euböa 381. treffen ein Mittel zwischen der Oligarchie und dem grossen Haufen in der Regimentsform 382. besiegen die Peloponnesier im Hellespont; bey Abydos und bey Cyzicus durch Alcibiades 382. 383. verliehren Pylus 384. und machen wieder verschiedene Eroberungen durch Thrasylus, Theramenes und Alcibiades 384. 385. werden bey Notium vom Lysander geschlagen und ernennen an Alcibiades statt Conon, Thrasybul, und Perikles zu Feldherrn 385. schlagen die Spartaner bey Lesbos und verurtheilen wegen verabsäumter Begräbnis der Gebliebenen 7 von ihren Heerführern zum Tode 386. verliehren an Lysander Thasus und Lampsacus und durch ihre Nachläßigkeit alle ihre Schiffe 387. werden durch Agis und Lysanders Belagerung von Athen zum Frieden genöthiget 388. erhalten vom Lysander eine Oligarchie und 30 meistens tyrannische Regenten 389. 391. übertragen aber nach ihrer Befreyung von denselben durch Thrasybul das Regiment 10 Männern 392. richten den Sokrates hin und verehren ihn nach seinem standhaften Tode 394. bekriegen mit den Persern gemeinschaftlich die Lacedämonier durch Conon und Iphikrates 394. 396. schliessen den Antalcidischen Frieden 396. 397. besiegen die Spartaner unter dem Chabrias und Timotheus 397. 399. verbinden sich mit Sparta wider Theben 400. führen Krieg mit Philip K. von Macedonien 400. ingleichen den Bundesgenossenkrieg unter Chares, Timotheus, Iphikrates 402. 403. und den Phocischen 403. werden bey dieser Gelegenheit in einen Krieg mit Philip König von Macedonien verwickelt 404. 412. von dessen Sohn Alexander geschont 413. führen nach dem Tod dieses letztern einen nachtheiligen Krieg für sich gegen Macedonien 414. 415. sind in Gefahr unter Polyperchons Herrschaft zu kommen 416. und tödten Phocion der sich diesen Absichten widersetzet, aus Verblendung 417. 418. schliessen Frieden mit Cassander und erhalten

von ihm Demetrius Phalereus zum Staatsverweser 418. 419. werden von Cassanders Joch durch Demetrius Poliorcetes befreyt und verwandeln ihre unwürdigen Schmeicheleyen gegen ihn in Kaltsinn, verliehren Athen an ihn, setzen sich aber wieder in Freyheit 421. 422. widersetzen sich Brennus Einfall 423. kommen unter Antigonus und nachmals seines Sohns Demetrius Herrschaft 423. treten in den Achäischen Bund 423. 424. gerathen in Krieg mit Philip III. oder V. 424. werden durch Attalus und die Rhodier von einem bevorstehenden Angriff ihrer Stadt befreyt, und von den Römern unterstützt 425 vereiteln Philipps Anschlag auf Athen 426. kommen im mithridatischen Krieg gegen die Römer unter Aristions Oberherrschaft 427. fallen von den Römern ab 428. verliehren Athen durch Sturm an Sylla, erhalten aber ihre vorige Freyheit wieder 429. 430. halten es mit dem Pompejus, nachmals dem Cäsar, sodann mit Brutus und Cassius, endlich mit Marc. Anton 430. werden von den römischen Kayfern in Ansehung ihrer Freyheit auf verschiedene Weise behandelt 431. und erleiden unter den Gothen eine schreckliche Verwüstung 431

Atreus, ein König in Mycenä 167

Attika, ein griechisches Königreich, dessen Lage 172. vornehmste Oerter 172. 173. Flüsse 175. Regierungsart vor den Archonten 175. unter den Archonten 185. 186

Auge, Aleus Tochter, ihr von ihrem Vater erlittenes Schicksal 198

Augias, Eleus Sohn und Nachfolger im elienfischen Königreich, dessen Streitigkeit mit dem Herkules 229

Antesion, ein thebanischer König 194

Azan, Arkas ältester Sohn giebt der Gegend Azania den Nahmen 198

B.

Bacchiaden, eine Benennung corinthischer Könige von Aletes Geschlecht 215. 216

Beredsamkeit, griechische 11: 31

Berosus, 96. 97

Bias, einer von den 7. Weisen in Griechenland 58. 59

Böotien, oder Theben ein griechisches Königreich, dessen Beschreibung 186: 195

Böotier, s. Thebaner

Brasidas, ein berühmter lacedämonischer Feldherr 364. 365. 456

C.

Cadmus, 186: 191

Calliste, wird in eine Bärin verwandelt 197

Carien, dessen Vorgebirg Doris und Hauptstadt Halikarnaß 647

Carneades, der Stifter der 3ten oder neuen Academie 75
Caßius, Dio, Nachricht von seinen historischen Schriften 104. 105
Castor, und Pollux, ihre Thaten 222
Cecrops I. und Cecrops II. Könige in Attika 177
Chares, der Künstler, verfertiget den rhodischen Coloß 659
Charilaus, ein lacedämonischer König 200, 436
Charondas, ein catenensischer Gesetzgeber 53
Chilon, einer von den 7. Weisen in Griechenland 57
Chion, dessen Briefe 116
Cimon, Miltiades Sohn, s. Athenienser von S. 312:326
Cinyras, ein cyprischer König 702
Cleobul, einer von den 7. Weisen in Griechenland 663
Cleomenes I. ein spartanischer König 449:450. II. 473. III. 482:486
Clisthenes, das Haupt einer Staatsparthey in Athen 275. 276
Clitomachus, der letzte Lehrer der 3ten Akademie 75
Clitor, Azans Sohn, erbaut Clitorium 198
Codrus, König in Attika 176:184
Coloß, rhodischer Beschreibung desselben 658:670
Conon, ein athenienssischer Feldherr s. Athenienser S. 385 u. f.
Corcyräer, beleidigen Athen ihre Beschützerin gegen Corinth 330:332. 349. 350
Corinth, dessen geographische Beschaffenheit und Regierungsform 213:217
Corinth, die Stadt, ihre Merkwürdigkeiten 214. 215. wird zerstöhrt 580. 581
Corinther, ihre Schiffahrt und Handlung 135. 136. Krieg mit den Corcyräern 330:332. 334
Cranaus, ein König in Attika 176
Creon, Regent zu Theben 193. 194
Creta, eine Insel, ihre verschiedene Nahmen, Fruchtbarkeit 687. vornehmsten Städte Gnossus, Cydonia, Gortynea 688. 689. Berge Ida, Dicte, Flüsse 690. erstere Bewohner 390. monarchische Regierungsart 692. 693. Verzeichniß ihrer Könige 693. anfänglicher und nachmaliger Charakter ihrer Einwohner 694:696. republikanische Regierungsform 697. wird den Römern unterwürfig gemacht 698. 699
Crotopus, ein König von Argos 161
Ctesias, ein griechischer Geschichtschreiber 95
Cureten, verdienstvolle Einwohner in Creta 690
Cynortas, Amydas Sohn und Nachfolger im lacedämonischen Königreich 221
Cypern, die Stadt, Beschreibung derselben 701

Cypern, eine Insel, ihre verschiedenen Namen 699. ansehnlichsten Städte 700. 701. ersten Bewohner 702. monarchische Regierung und merkwürdigsten Könige 703. wird von Amasis erobert, den Persern unterwürfig 703. ihre merkwürdigsten Salaminischen Könige 703:706. Schicksale unter Ptolomäus 707. Demetrius 707. 708. wird von den Römern auf die ungerechteste Art ihren Staaten einverleibt 769:711
Cypselus, ein arkadischer König 199
Cypsilus, ein corinthischer König 215

D.

Damagetus, ein rhodischer Monarch 674
Damasichthon, ein thebanischer König 194
Danae, Acrisius Tochter, wird ihrer Verwahrung ohnerachtet vom Jupiter geschwängert 163. 164
Danaus, König zu Argos 161. 162
Delphi, eine phocische Stadt wegen des apollischen Orakels berühmt 211
Demetrius, ein griechischer Redner 24
Demetrius Phalereus, wird vom Cassander den Athenienern zum Staatsverweser gegeben, von ihnen geschmeichelt und beschimpft 418. 419
Demetrius Poliorcetes, befreyt Athen von Cassander 419:421. erobert es selbst und verliehrt es wieder 421. 422. belagert Rhodus 666:675. schätzt den Künstler Protogenes 675
Demokritus, ein griechischer Philosoph 80
Demophron, ein attischer König 183
Demosthenes, ein griechischer Redner 24. ein Feind Philips Königs von Macedonien 404:412. 415
Deukalion, Erzählung der Fabel von ihm 203. ihre Erklärung 204
Diagoras I. ein rhodischer Monarch 663
Diagoras II. ein rhodischer Monarch stirbt für Freuden 663
Diana, die so genannte grosse der Epheser, worin sie bestanden 613
Dianentempel, zu Ephesus, dessen Beschreibung 642
Dinokrates, Philopömens Feind 167. 568
Diodor, von Agyrium in Sicilien, ein griechischer Geschichtschreiber 98. 99
Diogenes Cynikus, ein griechischer Philosoph von der Cynischen Sekte 78
Diomedes, König in Aetolien und nachmals auch in Argos 165. 166. 223
Dionysius, von Halikarnaß ein griechischer Geschichtschreiber 100
Dionysius, Periegeta von Charax ein Geograph 101
Diophantes, von Alexandrien ein griechischer Mathematiker 111

Dioskorides, ein griechischer Arzt 114
Dius, ein elienſischer König 230
Dorier, ihr Charakter 240
Doris, ein griechisches Königreich, deſſen geographiſche Beſchreibung 239
Doryſſus, ein ſpartaniſcher König 225
Dromocides, ein griechiſcher Theogonienverfaſſer 44

E.

Echemus ein arkadiſcher König erlegt Hyllus, Herkules Sohn 198 199
Echeſtratus Agis Sohn und Nachfolger auf dem ſpartaniſchen Thron 224. 225
Eleus I. ein elienſiſcher König nach dem Aetolus 229
Eleus II. ein elienſiſcher König nach dem Amphimachus 230
Elis ein Griechiſches Königreich, deſſen Lage, Gröſſe, vornehmſten Städte 228
Elis die Hauptſtadt von dem Königreich dieſes Nahmens deſſen Merkwürdigkeiten 227
Empedokles Pythagoras Schüler, ſeine Lehrſätze 64. 65
Endymion Aethlius Sohn und Nachfolger in Elis 228
Epaminondas wird von Theben gegen die Spartaner zum Feldherrn gewählt 504. beſiegt dieſelben mit Pelopidas bey Leuctra 505. 506. geht auf Sparta los 507. ſetzt die Meſſener in ihr altes Gebiete ein 507. erlangt durch ſeine Vertheidigung gegen die Anklage ſeiner Neider viele Ehre 508. zeigt bey ſeiner Erniedrigung zum Telearchen, daß der Mann dem Amte Ehre bringe 509. geht mit nach Theſſalien anfänglich als gemeiner Soldat 512. wird aber nachmals als Feldherr dahin geſandt 514. und befreyt den Pelopidas 515. ſucht Theben zur See mächtig zu machen 517. erhält mit Verluſt ſeines Lebens einen herrlichen Sieg bey Mantinea über die vereinigten Spartaner und Athenienſer 519-523. ſein Charakter 523
Epeus, Endymions Sohn und Nachfolger im Königreich Elis 228
Ephialtes unterſtützt den Perikles in ſeinen Abſichten das Volk zu gewinnen 318. wird umgebracht 319
Ephoren lacedämoniſche, Beſchaffenheit ihrer Würde 125. 126
Epicydes ein geitziger und feiger Mann ſucht gegen Xerxes Anführer der Athenienſer zu werden 290
Epikur ein griechiſcher Philoſoph und Stifter der neuen Eleatiſchen Sekte 80. ſeine Lehrſätze 81
Epimenides ein griechiſcher Theogonienverfaſſer 51

Epimenides söhnt Athen mit den beleidigten Gottheiten aus 254
Epistolographie ihre Beschaffenheit bey den Griechen 115:117
Epiroter geben sich nach erhaltener Freyheit von ihrer Königin Laudamia eine republikanische Verfassung 637. werden von den macedonischen Königen bey jeder Gelegenheit beunruhigt und wegen Unterstützung Antiochus M. und Perseus von Rom als Rebellen behandelt 638
Epirus ein Königreich, dessen Lage 613. älteste Bewohner 613. 614. Beschaffenheit seiner ältesten Geschichte und Staatsverfassung 614
Eratosthenes v. Cyrene ein griechischer Philosoph Dichter und Mathematiker 110
Erechtheus ein König in Attika 177
Erichthonius ein König in Attika, soll zuerst die Kutschen erfunden haben 176. 177
Eteokles, Oedipus Sohn, komt in einem Zweykampf mit seinem Bruder Polynias um 193
Euklides ein griechischer Mathematiker 109
Euklides von Megara, ein griechischer Philosoph und Stifter der megarischen Sekte 71
Eunomus, Prytanis Sohn und Nachfolger im spartanischen Königreich 225
Euphaes ein messenischer König und Stütze seiner Unterthanen gegen Sparta 438:441
Eurybiades der Anführer der gemeinschaftlichversammelten griechischen Flotte bey Artemisium 292. sein Bezeigen beym Anblick der persischen 293. sein hitziges Betragen gegen Themistokles 294
Eurytion Sous Sohn und Nachfolger im spartanischen Königreich 224. 225
Eurysthenes Aristodemus Sohn regiert mit Procles gemeinschaftlich zu Sparta 223. 224
Eurystheus König in Mycenä hat an Herkules einen Nebenbuler seiner Krone 167
Eusebius Pamphili Nachricht von seinen historischen Schriften 105

## G.

Galenus ein berühmter griechischer Arzneygelehrter 114
Geldsorten, griechische, ihr Verzeichniß und verschiedenen Verhältnisse unter einander 137
Geminus ein griechischer Astronom
Gericht, amphictyonisches, 131

Geschichtkunde griechische, Anmerkung über dieselbe 85:87. ihr verschiedener Zustand von 3500:3600 87:96. von 3600:3700 96. von 3700:3800 96.97. von 3800 bis ins 4te Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung 97
Griechen, ihre Sprachkunst 1:11. Redekunst 11:31. Philosophie 32:85. Geschichtkunde 85:105. verschiedene andere von denselben bearbeitete Wissenschaften 106:117. ihre Staatsverfassung 117:132. Handlung, Schiffarth, Gewigt und Maaß 132:138. häußliche Einrichtung, Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche 138:150. ihre Begebenheiten in den fabelhaften Zeiten bis zur Errichtung ihrer Freystädte 151:243. ihre Geschichte in Ansehung der athenienstischen Republik 244:432. der Lacedämonier 432:496. der Thebaner 496:528. des achäischen Bundes 528:583. des ätolischen Bundes 583:613. des Königreichs Epirus 613:639. der Griechen in klein Asien 639:656. der griechischen Inseln Rhodus, Creta, Cypern, und Samos 656:728

H.

Handlung der Griechen, ihre Beschaffenheit in den ältesten Zeiten 132:135. zu Aegina 135. zu Corinth 135. 136. zu Athen 136 137. zu Sparta und Rhodus 137
Harmodius stiftet gegen den Hipparch eine Verschwörung mit Aristogiton an, wird ermordet, und erhält grose Ehrenbezeugungen mit ihm von den Athenienſern 271:273
Hegesias ein griechischer Philosoph und Anhänger des Aristippischen Lehrgebäudes 71
Helena Tyndareus Tochter, ihre durch ihre Schönheit veranlaßten Schicksale 221. 222
Heloten eine Art spartanischer Knechte, nehmen Theil an der Verschwörung der Parthenier gegen Lacedämon 444. machen bey einem Erdbeben in Sparta einen fruchtlosen Versuch, sich zu befreyen 453
Hellen, Deukalions Sohn, Regent in Phthiotis 204
Hellenes von wem die Griechen diesen Namen erhalten 204
Herakliden, erobern nach einem 3maligen vergeblichen Angriff Peloponnes durch den Oxylus 170. die Reihe ihrer Könige, so sie aus ihrem Geschlechte Sparta gegeben 221. 223 u. f.
Heraklitus ein griechischer Philosoph der alten eleatischen Sekte 79. seine Lehrsätze 79. 80
Herkules 167. 221. 229
Hermogenes ein griechischer Redner 29
Hero ein Kenner der Mechanic unter den Griechen 110
Herodianus, ein griechischer Geschichtschreiber 105

Herodot, 19. Nachricht von ihm und seinen Schriften 87:91
Hesiodus macht die vorzüglichste griechische Theogonie 45:50
Hipparchus der Pisistratide 271. 272. 273
Hipparchus ein griechischer Astronom 110
Hippeis eine Art athenienſischer Bürger 121
Hippias ein Pisistratide 271. 272. 273. 274. 275. 279. 280. 282. 283
Hippokrates, ein griechischer Arznengelehrter 113
Hippothous der erste arkadische König von Stymphalus Geschlecht 199
Hyacinth, Amyclas Sohn, Sage der Poeten von ihm 221

## J.

Jason, Beschreibung seines Zugs nach Colchis wegen des güldnen Vliesses 205. 206
Idäi Dactyli die ersten Bewohner von Creta 699
Idomeneus Deukalions Sohn, seine Merkwürdigkeiten 696
Inachus, Stifter des archivischen Königreichs 160
Jonien dessen Lage und vornehmsten Städte 639:644
Jonier s. Kleinasien
Josephus, Flavius, ein jüdischer Geschichtschreiber, 101. 102
Iphikrates ein athenienſischer Heerführer s. Athenienser S. 395. u. f.
Iphytus ein elienſischer König, erneuert die Olympischen Spiele 230. 231
Isagoras das Haupt einer athenienſischen Parthey gegen Clisthenes 275. 276
Isidorus, ein Geograph, 101
Isokrates ein griechischer Redner 23

## K.

Kleinasien, nach demselben kehren die Aeolier und andere Abkömmlinge vom Agamemnon, ferner die Böotier, sodann ein Theil der Athenienser nach Codrus Tod, nebst den aus Achaia vertriebenen Joniern und ein grosser Theil der Dorier aus Griechenland wieder zurück 647:649. werden demokratisch, errichten unter sich den ionischen äolischen und dorischen Bund 649. 650. bleiben im Gottesdienst mit den Griechen des eigentlichen Griechenlandes übereinstimmig 650. 651. und frey bis auf Crösus 651. werden dem Cyrus unterworfen 652. und unter Darius Hystaspes noch mehr gedemüthigt 653. verlassen die Perser im Treffen bey Salamis 653. 659. ingleichen bey Mycale, 659. erhalten von denselben die Erklär

klärung, daß sie sämtlich frey seyn sollen 654. werden den Persern 655. und nachmals den Syrern unterwürfig und wegen Ermordung derer in ihrem Lande befindlichen Römer aus Anhänglichkeit gegen Mithridates vom Sylla ihrer Freyheit beraubt 655. 656

Krieg Peloponnesischer, Wichtigkeit 336. und Begebenheiten desselben 337. u. f.

Kriegsstaat, Griechischer, sonderlich zu Lacedämon und Athen 127:129

L.

Labdanus ein thebanischer König 191

Laconien s. Lacedämon

Lacedämon, Jupiters Sohn, vermählt sich mit Eurotas Tochter Sparta und giebt dem Königreich Lacedämon den Namen 217. 220

Lacedämon, das 2te Auge von Griechenland, älteste Geschichte und geographische Beschaffenheit desselben 217:220. Neuere Geschichte desselben 432:496.

Lacedämonier ihre Staatsverfassung unter den Königen 124:127. und unter Lycurg 124. ihr Kriegesstaat 127:129. Verhältniß gegen die Handlung und Schiffarth 137. ihre häußliche Einrichtung, Sitten und Gewohnheiten 141:145. ihr Charakter überhaupt 146. Ihre in der Geschichte der Athenienser angeführte Begebenheiten siehe unter dem Artickel Athenienser von 265: bis gegen das Ende. Werden durch Lykurgs Gesetze blos zum Kriege gebildet 432. 433. Verzeichniß ihrer Könige aus den beyden regierenden Geschlechten des Archelaus und Charilaus 435. bekriegen die Messener 436:449. 453. 454. Argiver 440. Argolier 449. Pisistratiden 449. 450. Perser 450:452. Alevaden 453. Athen 454. 455. und Artaxerxes Mnemon 456. wohnen dem Rückzug der 10000 Griechen aus Persien bey 456:465. bekriegen die Perser noch ferner 465. 466. siegen bey Coronea, schliesen den antalcidischen Frieden 468. sind streng gegen die Mantineer und Philiasier 469. werden bey Leuctra geschlagen 469. siegen bey Megalopolis 470. und verliehren bey Mantinea 471. und Megalopolis 472. 473. werden vom Demetrius Poliorcetes durch sein veränderliches Glück, und Pyrrhus Absichten auf Sparta durch ihre Tapferkeit befreyt 474:476. widersetzen sich Agis III. 477:482. werden durch Cleomenes III. auf die Lykurgischen Grundsätze zurückgeführt 485. nehmen den Antigonus ein 485. 486. bekriegen dessen Nachfolger Philip 488. werden von den Achäern besiegt 489. von Na-

bis beherrscht 489 verlieren Sparta an Rom 491. treten dem Bund der Achäer bey 492. 493 und wider ihre Unterthanen 493:495

Laertius schreibt eine philosophische Geschichte 105
Laius wird von seinem Sohn Oedipus umgebracht 191. 192
Laodamas ein thebanischer Regent 194
Laudamia eine epirotische Königin 637
Leonidas I. ein spartanischer König 450. 451. II. 477:483
Linus ein griechischer Fabelphilosoph 35
Locris ein griechisches Königreich, dessen geographische Beschreibung 236. 237. die Bewohner gehen vor Troja, und schicken eine Colonie nach Italien 237. 238
Lykaon ein arkadischer König 197
Lykurg ein lacedämonischer Gesetzgeber 54:56. 124. 432. 433. 434.
Lysander ein spartanischer Heerführer s. Athenienser 385. u. f.

M.

Maasse der Griechen, einige Arten derselben 138
Mathematik der Griechen 106:111
Medea verschaft Jason das güldne Vließ 206. 207
Medon der erste athenienſische Archon nach Codrus 184. 185
Megacles einer von Athens Archonten 252. 253. 265. 268
Megapenthes der erste König des neuen Reichs zu Argos 164
Melanth, attischer König und Vater des Codrus 183. 184
Messener, führen Krieg mit Sparta 436:449. 454. ihr Schicksal unter Epaminondas 507. und den Achäern 540:553. 561. 568
Milesier, ihre vorzüglichsten Begebenheiten 644:646
Miltiades, ein athenienſischer Feldherr s. Athenienser 282 u. f.
Minos I. ein König von Creta 691. 692. II. 694. 695

N.

Nabis, ein Tyrann zu Sparta 489:493
Neoptolemus, König der Molosser 615
Neoptolemische Rache, was sie bedeute 616
Nikander, ein griechischer Arzneygelehrter 114
Nyktinus, ein arkadischer König 197

O.

Oebalus, Cynortas Nachfolger im lacedämonischen Reiche 221
Oedipus, Lajus Sohn 193
Oeneus, einer der ersten ätolischen Könige 232
Ogygus, oder Ogyges ein thebanischer König 232. 233
Orestes, erhält den Thron zu Mycenä, Argos und Sparta 168. 169. 222. 223
Orpheus, ein griechischer Redner und Fabelphilosoph 19. 35. 39:41

Ostracismus, dessen Grund, Beschaffenheit und Abschaffung 131. 132
Oxylus, erobert Peloponnes und bekomt dafür Elis 170. 230

P.

Parthenii ihr Ursprung Beschaffenheit und Verachtung bey den Spartanern 443. 444
Pelopidas ein Thebaner von grosen Eigenschaften und merkwürdigen Begebenheiten 499:518
Periander ein corinthischer grausamer König 216
Perikles ein athenienſischer Feldherr s. Athenienser 316:347
Philip, Demetrius II. Sohn, bezeigt sich edelmüthig gegen die Aetolier 542:550. faßt einen Gedanken von einer Universal monarchie 551. u. f.
Philip König von Macedonien, seine glückliche Versuche auf Griechenlands Freyheit 400:412
Philopömen ein achäischer Feldherr 489. 492:495. 567:576
Phocion sein Verdienst um Athen und standhafter Tod 405:418
Phocis ein griechisches Königreich, dessen Beschreibung 211
Phocier ihr merkwürdiger Haß gegen die Thessalier 209. 210
Pisistratus erlangt die Oberherrschaft über Athen 265:271
Pittacus einer von Griechenlands 7. Weisen 251
Polybius ein Geschichtschreiber, seine Freundschaft mit Paul Aemil 572. seine Enthaltsamkeit 581
Polydectes, Eunomus Nachfolger im spartanischen Königreich 225
Polykrates ein merkwürdiger König zu Samos 718:721
Protogenes ein berühmter Mahler, wird vom Demetrius Poliorcetes geachtet und geschützt 66
Ptolomäus ein König von Cypern von ausserordentlichem Geitz 709. 710
Pyrrhus I. ein König der Molosser 615
Pyrrhus II. ein epirotischer König, macht sich durch seine Kriege mit den Römern merkwürdig 621=636
Pyrrhus III. ein epirotischer König 637

R.

Rhodier, ihre merkwürdigsten Begebenheiten und Schicksale 659:686
Rhodus die Insel, ihre geographische Beschreibung 656:659
Rhodus, die Stadt, ihre Merkwürdigkeiten 658. 659
Römer ihre Versuche auf Griechenlands Freyheit 558. 559. 565. ihr schlechter Geschmack zu Polybius Zeiten 580. 581
Rufus ein griechischer Arzt 114
Rückzug der 10000 Griechen 456:465

Sa-

S.

Samier ihre merkwürdigsten Schicksale und Begebenheiten 713. u. f.
Samos, die Insel, ihre geographische und politische Beschaffenheit 712:715
Schiffarth der Griechen, ihre Beschaffenheit 132:137
Συσσίτια, verschiedene Bedeutung dieses Worts 261
Seuche Beschreibung ihrer Wuth unter den Athenienſern 340
Sicyon, ein griechisches Königreich, Beschreibung desselben 151:153
Sicyon die Stadt, ihre fürnehmsten Merkwürdigkeiten 158. 159
Sicyonier, ihre merkwürdigsten Begebenheiten und Schicksale 153:158
Sokrates der Stifter der, neuen ionischen Sekte 19. 68:70. 393. 394
Solon, ein athenienſischer Gesetzgeber, 53. 54. 56. 57. 121:123 258:268
Sous ein spartanischer König, seine Enthaltsamkeit 224
Sprache, Griechische, ihre Beschaffenheit und Schicksale 1:11

T.

Thales, der Stifter der ältern ionischen Sekte 65
Thebaner, ihre merkwürdigsten Begebenheiten 321. 337. 397: 399. 412. 413. 496. 497. 498. 501:528
Theben, die Stadt, Merkwürdigkeiten derselben 188. 189
Themistokles, s. Athenienſer S. 286:311
Theogonie, griechische, Auszug aus der vorzüglichsten 45:50
Theseus, Aegeus Sohn 178:182
Thessalien, ein griechisches Königreich dessen Beschreibung 201:203
Thessalier, ihr merkwürdiger Haß gegen die Phocenſer 209. 210
Thucydides, Urtheil und Nachricht von seinen Schriften 19:22. 91:94

X.

Xanthus, ein thebanischer König 194
Xenophanes, der Stifter der alten eleatischen Sekte 79
Xenophon, ein griechischer Philosoph und Heerführer 94. 456:465

Z.

Zaleucus, ein Gesetzgeber der Locrenſer 53
Zeiteintheilung der Griechen 132
Zeno, der Stifter der stoischen Sekte 78. 79
Zeuxidamus, ein spartanischer König 443

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boysen, Friedrich Eberhard, 1720-1800 / Boysen, Friedrich Eberhard, / Gatterer, Johann Christoph,

Die Allgemeine Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge
Bd.: 4

Halle (1768)

H.un. 74-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031249-3
VD18 90139372